Simon Dach: T. [Einleitung

Simon Dach

830.8
L77
v.130

LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

1. Geistliche Lieder S. 89 ff.
2. Weltliche Lieder S. 399 ff.
3. Dramatisches S. 515 ff.
4. Hof und das kurfürstl. Haus S. 553 ff.
5. Hof und sein Beamtenkreis S. 705 ff.
6. Vermischte Gelegenheitsgedichte S. 833 ff.

[illegible]fehlt: Martinslied aus d. bayr. [illegible], s. Bibl. d. Lit. Ver. [illegible] 2, 38[illegible]

R. Hildebrand.
Febr. 1877.

vgl. H. Oesterley, Joh. Röling (Nachfolger v. Dach in Königsb.), in Schnorrs Archiv 8, 173 ff.

[illegible] Dach:

[illegible] b. [illegible], zwei Kaiserreden 55.

BIBLIOTHEK

DES

LITTERARISCHEN VEREINS

IN STUTTGART.

CXXX.

TÜBINGEN.

GEDRUCKT AUF KOSTEN DES LITTERARISCHEN VEREINS.

1876.

PROTECTOR
DES LITTERARISCHEN VEREINS IN STUTTGART
SEINE MAJESTÄT DER KÖNIG.

VERWALTUNG:

Präsident:

Dr A. v. Keller, ordentlicher professor an der k. universität in Tübingen.

Kassier:

Rooschüz, universitäts-secretär in Tübingen.

Agent:

Fues, buchhändler in Tübingen.

GESELLSCHAFTSAUSSCHUSS:

Professor dr Barack, oberbibliothekar der k. universitäts- und landesbibliothek in Straßburg.

Geheimer hofrath dr Bartsch, ordentlicher professor an der g. universität in Heidelberg.

K. Cotta freiherr v. Cottendorf in Stuttgart.

Hofrath dr Hemsen, director der k. handbibliothek in Stuttgart.

Dr Holland, professor an der k. universität in Tübingen.

Dr Klüpfel, bibliothekar an der k. universität in Tübingen.

Director dr O. v. Klumpp in Stuttgart.

Dr K. v. Maurer, ordentlicher professor an der k. universität in München.

Dr Vollmer in Stuttgart.

Geheimer regierungsrath dr Waitz, ordentlicher professor an der k. universität in Berlin.

Dr Wattenbach, ordentlicher professor an der k. universität in Berlin.

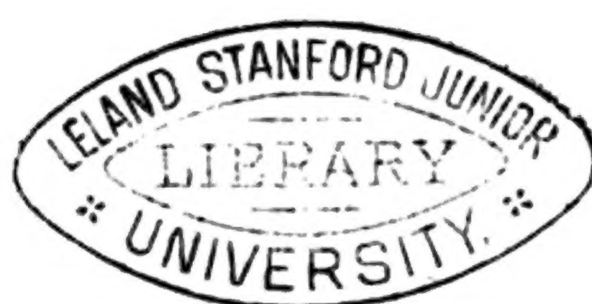
SIMON DACH

HERAUSGEGEBEN

VON

HERMANN ÖSTERLEY.

FÜR DEN LITTERARISCHEN VEREIN IN STUTTGART
NACH BESCHLUSS DES AUSSCHUSSES VOM APRIL 1875
GEDRUCKT VON L. FR. FUES IN TÜBINGEN
1876.



Die vorliegende arbeit erfüllt eine pflicht, die Deutschland einem der bedeutendsten dichter seiner zeit seit länger als zwei jahrhunderten schuldig geblieben ist. So oft auch die sammlung und veröffentlichung der werke Simon Dachs in aussicht genommen, angekündigt und selbst begonnen worden, stets ist die ausführung an inneren oder äußeren schwierigkeiten gescheitert, und erst heute liegt die möglichkeit vor, einen dichter wirklich kennen, beurtheilen und seinem vollen werthe nach schätzen zu lernen, der schon seit jahrhunderten ein liebling seines volkes hätte sein sollen. Bei seinen lebzeiten, und namentlich bei seinem tode ist Dach freilich gepriesen worden, wie selten ein dichter; in seiner heimat galt er für den ersten dichter seiner zeit, und weit über das herzogthum Preußen, ja weit über Deutschland hinaus hatte sein ruhm sich verbreitet. Aber der ruhm des dichters verhallte unter dem kriegslärm des jahrhunderts; von Dachs geistlichen dichtungen blieben nur wenige lieder bekannt, die in den preußischen gesangbüchern eine stelle gefunden hatten, von seinen weltlichen gedichten kaum mehr, als das eine „Ännchen von Tharau“.

Und doch ist genug über diesen dichter geschrieben, geredet und gesungen worden; an erinnerungen, gedächtnisreden und lobgedichten hat es nicht gefehlt, namentlich nicht an seinem todestage und der nun schon zweimal wiedergekehrten säcularfeier desselben. Aber wie mit Dachs werken ist es auch mit dem urtheile über dieselben und mit den nachrichten über sein leben ergangen; man hat sich begnügt, das allbekannte wieder und immer wieder zu erneuern, hat hie und da einige unbekannte lieder mitgetheilt oder in die darstellung verflochten, hin und wieder einige der schreiendsten irrthümer bemerkt und berichtigt, ohne mehr als ein einziges mal zu versuchen, ein auf ernster wissenschaftlicher forschung beruhendes gesammtbild unseres dichters und seiner werke zu liefern.

Dazu bedurfte es freilich eines ausgiebigeren materials, als die überlieferten mittheilungen über Dachs leben und die wenigen allgemein zugänglichen lieder desselben darboten; es bedurfte dazu vor allem einer möglichst vollständigen sammlung aller erhaltenen und erreich-

baren gedichte Dachs, die er selbst bekanntlich stets nur einzeln, un
zwar bis auf ganz vereinzelte ausnahmen in der form von gelegen
heitsgedichten hatte drucken lassen, und die daher der gefahr eine
baldigen unterganges in ganz außerordentlichem maße ausgeset
waren. In dieser beziehung ist mit größerem ernste, und daher auc
mit größerem erfolge gearbeitet und gesammelt worden, als auf de
gebiete der lebensbeschreibung; ohne den stillen, aber unablässige
sammelfleiß früherer forscher würde das vorliegende werk schwerlic
die vollständigkeit erreicht haben, die jetzt, trotz mancher nicht meh
auszufüllender lücken, einen hauptheil seines werthes ausmacht.

Ich lege zunächst das material vor, welches mir zur bearbeitun
sowohl der gedichte Dachs, wie seines lebensbildes zugänglich gewese
ist, und werde daran die darlegung der grundsätze knüpfen, welch
mich bei meiner arbeit geleitet haben.

Unter den quellen für Dachs werke nehmen die originaldruck
der einzelnen lieder den ersten platz ein, welche Dach, wie bereit
erwähnt, bis auf zwei oder drei ausnahmen bei bestimmten gelegen
heiten oder für bestimmte personen gedichtet und auf einzelnen blättern
halben und ganzen bogen selbst veröffentlicht hat. Diese einzeldruck
sind theils gesammelt, theils einzeln im besitze von bibliotheken ode
privatpersonen verstreut.

Die bei weitem wichtigste sammlung verdanken wir dem eifer de
1784 gestorbenen rector am Elisabethgymnasium zu Breslau, J. C
Arlet. Sie ist nach des sammlers tode an die Rhedigersche bibliothe
daselbst gekommen, die jetzt den hauptbestandtheil der Breslaue
stadtbibliothek ausmacht. Die sammlung besteht zunächst aus sech
quartbänden, sign. Ink. 11, 1—6, die fast ausschließlich originaldruck
Dachischer gedichte und gleichzeitige, auf Dach bezügliche drucksache
enthalten. Den ersten band bildet ein vollständiges exemplar de
weiter unten zu besprechenden sammlung „churbrandenburgische rose"
band 2 enthält auf 1518 seiten nur hochzeitsgedichte, von s. 1491 a
die gratulationsgedichte auf Dachs eigne hochzeit. Die einzelnen ge
dichte sowohl dieses, wie der folgenden bände sind nach der alphabe
tischen folge der gefeierten personen geordnet, aber in wenig zuver
läßiger weise, besonders da bei frauen sehr häufig der geburtsnam
als ordnungswort gewählt ist. Band 3 enthält auf 1714 seiten leichen
gedichte mit den anfangsbuchstaben A bis N, band 4 auf 1336 seite
zuerst den schluß der leichengedichte, buchstaben O bis Z, dann vo

s. 1265 ab die gedichte auf den tod Dachs, auf den seiner schwiegermutter, eine trostschrift Dachs an Johannes Sand in lateinischer prosa, und endlich das an Dach gerichtete gedicht von Joh. Peter Titz auf den tod Robertins. Band 5 enthält auf 571 seiten geistliche und weltliche lieder, die nicht den charakter von gelegenheitsgedichten an sich tragen, obgleich sie an bestimmte personen gerichtet und bei bestimmten veranlassungen veröffentlicht sind, vielfach mit musiknoten, ferner die sammlung der lateinischen festprogramm-dichtungen. Band 6 endlich bringt auf 406 seiten einen nachtrag von allerlei lateinischen und deutschen gelegenheitsgedichten, am schlusse die glückwünsche zu Dachs magisterpromotion. Ich bezeichne diese wichtige sammlung: Rose, und Rhed. 2 bis 6.

Außerdem besaß Arlet noch ein heft mit abschriften Dachischer gedichte, welches jetzt in der Rhedigerschen bibliothek unter der signatur S. IV, 2, pag. 31 aufbewahrt wird. Das heft enthält zuerst abschriften nach originaldrucken, die Arlet nicht in seinen besitz bringen konnte, von s. 23 bis 58 aber gedichte unter der überschrift: „Herrn Simon Dachen Lust-Reymen, welche noch nicht gedruckt worden.“ Ich bezeichne das heft: Rhed. MS.

Über dieses umfangreiche material hat Arlet im „neuen büchersaal“ 7, 261 (Leipzig 1748) selbst nachricht gegeben; demnächst hat er die in Alberts arien und in den preußischen gesangbüchern enthaltenen gedichte von Dach ausgezogen, und über den so gewonnenen gesammtbestand ein alphabetisches register der liederanfänge anfertigen lassen, welches im „neuen büchersaal“ 9, 349 (Leipzig 1750) abgedruckt ist. Bei dieser mittheilung sprach er namentlich an die königl. deutsche gesellschaft in Königsberg die bitte aus, ihm sonst noch erhaltene, in seinem register nicht aufgeführte gedichte mitzutheilen, und die genannte gesellschaft veröffentlichte im 10 bande des „neuen büchersaals“ s. 149 eine nachlese von etwa 90 noch unbekannten stücken. Dieser zuwachs scheint indessen weder im original, noch abschriftlich in Arlets hände gelangt zu sein, wenigstens hat sich in seinem nachlasse keine spur davon vorgefunden. Gleichwohl hat er nach der veröffentlichung seines registers nicht aufgehört, zu sammeln, vielmehr noch von verschiedenen seiten zusendungen an originaldrucken und abschriften empfangen. Diese bilden ein augenblicklich noch ungeordnetes und unverzeichnetes convolut der Rhedigerschen bibliothek (ich bezeichne es daher Rhed. 7), welches zuerst das einladungsprogramm

Dachs zu seinen vorlesungen (1639), dann eine reihe gedruckter gedichte, endlich die nur abschriftlich mitgetheilten stücke nebst Arlets litterarischem apparat enthält. Die handschriftlichen gedichte sind theils nach einzeldrucken, theils nach ungedruckten originalen oder copien davon abgeschrieben. Der apparat besteht aus abschriften der lebensbeschreibung Dachs im „erleuterten Preußen" und des „honor exequialis" nach dem abdrucke in H. Wittens memoriæ philosophorum (während Arlets große sammlung den originaldruck enthält), einem verzeichnisse der in Alberts arien enthaltenen gedichte, und dem handschriftlichen register über das gesammte material, in welchem die nach veröffentlichung desselben hinzugekommenen stücke (aus Rhed. 7) von Arlets eigner hand nachgetragen sind.

Eine außerdem in diesem convolut befindliche handschrift erfordert eine besondere betrachtung, es ist, wie die von Arlets hand beigefügte überschrift lautet: „Johann Georg Bocks, ordentl. professors der dichtkunst zu Königsberg, aufsatz von Simon Dachs leben und merkwürdigkeiten, nebst einigen eingerückten gedichten desselben". Die abhandlung ist offenbar auf Arlets veranlassung geschrieben; sie enthält eine nachlese der im „erleuterten Preußen" gegebenen nachrichten von Dachs leben, und ist besonders wichtig durch die eingestreuten, meist nach den original-handschriften copierten abschriften bis dahin noch ungedruckter gedichte und die ihnen beigefügten erläuterungen. Ich bezeichne sie: Bock.

Diese in ihrer art einzig dastehende sammlung Dachischer gedichte war von Arlet zum zwecke der herausgabe veranstaltet; aber Arlet ist gestorben, ohne seinen plan zur ausführung gebracht zu haben, und das unschätzbare material hat seitdem neunzig jahre lang auf erlösung harren müssen. Ein noch widrigeres schicksal hat eine zweite vielleicht nicht weniger bedeutende sammlung betroffen, die von dem im jahre 1728 verstorbenen Königsberger stadtsecretär und archivar Heinrich Bartsch, gleichfalls zum zwecke der veröffentlichung, angelegt war. Bartsch muß seinen plan aufgegeben haben, wenigstens hat er die sammlung als geschenk an Gottsched abgesandt, der sich für die herausgabe von Dachs werken ganz außerordentlich interessierte, aber dieser erklärte im jahre 1750 (n. büchersaal, 10, 151), das versprochene geschenk niemals erhalten zu haben, und es ist, soweit bekannt, auch in seinem nachlasse nicht vorgefunden worden. Die sammlung ist seitdem leider spurlos verschwunden.

Vielleicht noch mehr zu beklagen ist das verschwinden einer dritten sammlung, die sich im besitze des Königsberger litterarhistorikers Pisanski befand und die ohne zweifel sämmtliche von der Königsberger deutschen gesellschaft verzeichnete gedichte enthielt. Der verlust dieser sammlung ist geradezu unersetzlich, weil eine nicht unbeträchtliche anzahl dieser gedichte, unter denen sich mehrere von außerordentlicher schönheit befinden, anderweit nicht erhalten ist. Sie ist in dem auctionscatalog der Pisanskischen bibliothek (1791) auf s. 164 und 165 wie folgt verzeichnet:

Eine sammlung von 80 gedichten der Königsberger professoren der poesie, Georgi, Vogt, Boy und Dach.

Sim. Dachs churbrand. rose etc. 1680.

Desselben einzelne gedichte auf mancherlei vorfälle, mehr als 600 stücke, volumina II.

Ein geschriebenes verzeichnis der sämmtlichen gedichte des Sim. Dach.

Eine vierte sammlung Dachischer originaldrucke befindet sich im besitze der königl. bibliothek zu Berlin. Sie besteht aus drei quartbänden und ist nach der chronologischen folge der stücke geordnet, freilich in wenig zuverläßiger weise. Band 1 enthält auf 467 blättern gedichte aus den jahren 1633 bis 1649, denen die schon 1625 auf dem Magdeburger gymnasium in griechischer sprache geschriebenen thesen vorausgehen; band 2 auf 377 blättern gedichte aus den jahren 1650 bis 1653, band 3 endlich auf 424 blättern stücke aus den jahren 1654 bis 1659. Die letzte nummer ist das weihnachtsprogramm: „Tot per inominatæ"; es trägt auf der letzten seite zwar die jahreszahl 1659, aber nur durch den satzfehler einer verstellung von XL zu LX, die überschrift enthält die richtige jahreszahl 1649. Die sammlung ist von seiten der bibliothek veranstaltet und erst im laufenden jahrhundert abgeschloßen.

Eine weitere sammlung von originaldrucken in öffentlichen bibliotheken ist mir nicht bekannt geworden, namentlich hat die vermuthung, dass derartiges in Königsberg vorhanden sei, sich als irrig erwiesen; die dortigen bibliotheken besitzen nur einen allerdings sehr reichen schatz von einzelnen, vielfach in den verschiedensten sammelbänden verstreuten und daher nur mit großer mühe aufzufindenden stücken. Andere einzelheiten habe ich aus Göttingen, Dresden, Mitau und Weimar erlangt, anderes, aber wenig neues, aus privathänden, namentlich aus dem besitze des freiherrn Wendelin von Maltzahn. Sämmtliche einzeldrucke sind,

wo ein anderer druckort nicht angegeben ist, in Königsberg erschienen.

Auf fast gleicher stufe mit diesen originaldrucken stehen die compositionen der Königsberger musiker, welche Dachische lieder bei denselben veranlassungen, denen diese lieder ihre entstehung verdankten, in musik gesetzt haben. Die meisten lieder, die überhaupt componiert wurden, sind doppelt vorhanden, da sowohl der componist, wie der dichter seine production gesondert zu veröffentlichen und zu überreichen pflegte; nicht selten aber sind die von Dach veranstalteten drucke zu grunde gegangen, und nur die compositionen haben sich erhalten, die in diesen fällen den authentischen text repräsentieren müßen. Die componisten, welche Dachische gedichte in musik gesetzt haben, sind Heinrich Albert, Georg Huck, Christoph Kaldenbach, Johann Knutzen, Conrad Matthäi, Johann Stobaeus, Johann Weichmann und Friedrich Schweitzer. Diese compositionen sind außerdem noch dadurch wichtig, dass die einzelnen stimmen auf den letzten, freigebliebenen seiten häufig weitere gedichte von Dach und seinen freunden enthalten, die sonst nicht wieder vorkommen. Eine erschöpfende und wenigstens ziemlich genaue beschreibung dieser compositonen findet sich in Joh. Müllers catalog der in Königsberg aufbewahrten musikschätze, das verzeichnis kann aber durch die Berliner und Breslauer sammlungen noch bedeutend vermehrt werden.

Eine zweite, wenn schon nicht mehr völlig reine quelle für Dachs werke bieten die zuerst 1638 bis 1650 in acht theilen erschienenen, später mehrfach neu aufgelegten und nachgedruckten arien von Heinrich Albert. Für die im originaldruck nicht mehr vorhandenen gedichte bilden sie einen unschätzbaren ersatz, da die treueste freundeshand sie unter des dichters augen bearbeitet hat; es darf aber nicht unerwähnt bleiben, dass Albert, selbst ein begabter dichter, nachweislich mehrere Dachische lieder, sei es zum zwecke der musikalischen composition, oder sei es um die werthvollen theile eines im übrigen unbedeutenden gelegenheitsgedichts zu einem selbstständigen liede zu gestalten, völlig umgearbeitet hat. Es ist freilich die möglichkeit nicht ausgeschloßen, dass Dach hin und wieder eine solche umarbeitung selbst vorgenommen hätte, aber seine fast erdrückende überhäufung mit poetischer lohnarbeit macht diese annahme nicht sehr wahrscheinlich. Doch sind das jedenfalls nur ausnahmen; im allgemeinen haben sich die texte in Alberts arien bis auf bedeutungslose varianten in einzelnen wörtern als treue abdrücke der originale erwiesen. Und das konnte kaum anders sein, wo Albert

(in der vorrede zum fünften theile der arien) selbst schreibt: „Wollet demnach ... euch genügen lassen an deme, daß ich euch so viel schöne texte, die meistentheils von unserm poeten dieses orts herrühren (mit seiner bewilligung) mittheile, welche von mir fast besser, als von ihme selbsten, sind verwahret und auffgehoben worden, ohne zweiffel wegen seiner überhäufften arbeit, damit man ihn fast täglich beschwäret; und hat mich schade zu sein gedaucht, daß solche etwa gar von abhänden kommen möchten."

Eine weitere quelle bilden die preußischen gesangbücher. Ich habe die ausgaben von 1665 und 1675 benutzt, die, soweit ich urtheilen konnte, den ursprünglichen wortlaut im ganzen noch treu bewahrt haben, doch scheinen einige stücke bereits verderbt zu sein, namentlich, „Da Christus mich befreit" und „O theures blut!" Da hier jede garantie für die ächtheit des ausdrucks fehlt, so habe ich nur im äußersten nothfalle aus dieser quelle geschöpft, und selbst spätere, aber doch einigermaßen beglaubigte abschriften vorgezogen, wenn bei ihnen nur die schreibung, nicht zugleich auch der ausdruck gelitten hatte.

In der zeitfolge fast die letzte, aber in bezug auf reinheit und zuverläßigkeit jedenfalls die hervorragendste stelle unter den secundären quellen nimmt die sammlung Dachischer gedichte ein, die zugleich den ersten versuch einer ausgabe seiner werke bezeichnet. Diese ursprünglich nur gedichte an den churfürsten und die churfürstliche familie enthaltende, in quart gedruckte sammlung wurde bis jetzt stets als eine doppelte angegeben, eine undatierte und eine im jahre 1696 erschienene; beide drucke sind aber bis auf titel, vorrede, ein der datierten ausgabe angehängtes druckfehlerverzeichnis und eine weiter unten zu besprechende abweichung im texte nicht allein völlig übereinstimmend, sondern mit einem und demselben satze gedruckt. Der titel der undatierten ausgabe lautet: „Chur-Brandenburgische Rose, Adler, Löw und Scepter, von Simon Dachen, Weyland Prof. Poeseos auff Chur-Brandenburgischer Preußischer Academie Königsberg Poëtisch besungen. Mit sonderbahr ertheiletem hoch und gnädigstem Churfürstl. Privilegio. Königsberg, gedruckt bey Friedrich Reußners Churfl. Br. P. Academischen Buchdruckers Erben". Dann folgt die widmung an Churfürst Friedrich Wilhelm, unterzeichnet: „Sel. Simon Dachens Wittwe und Erben". Der titel der ihm jahre 1696 erschienenen ausgabe dagegen lautet: „Simon Dachen, Weiland berühmten Poëseos Professoris bey der Königsbergischen Academie Poetische Werke, Bestehend in Heroischen

Gedichten, denen beygefüget zwey seiner verfertigten Poetischen Schau-Spiele, anitzo auf vielfältiges Verlangen zum Druck herausgegeben. Königsberg, zu finden bey Heinrich Boyen Buchhändlern, Anno 1696." Darauf folgt eine drei seiten lange vorrede, überschrieben: „Hochgeneigter leser!" und unterzeichnet: „Dienstgeflissenster Knecht", in welcher am schluße die absicht ausgesprochen wird, auch die übrigen gedichte Dachs herauszugeben. Der inhalt beider ausgaben ist, wie erwähnt, identisch, allerdings mit einer wesentlichen ausnahme. Die exemplare der älteren, undatierten ausgabe zerfallen nämlich in zwei gruppen. Die zuerst ausgegebenen enthalten nur ein alphabet, d. h. da die signaturen T, V, X laufen, 184 seiten, und schließen ganz angemessen mit der „letzten flehschrift" an den churfürsten, der bitte um ein stückchen land. Diese ausgabe hat das characteristische, das eine auf s. 115 (Pii) im satze ausgefallene zeile (die 14 „über stern und himmel tragen") auf einem schmalen papierstreifen gedruckt neben dem texte aufgeklebt ist (exemplare in Berlin und Breslau, universitäts-blibliothek). Demnächst wurde der vorhandene vorrath ohne irgendwelche änderung mit einem anhange von zwei schauspielen und einigen anderen stücken versehen, der zwar mit den typen des originals gedruckt war, aber eine neue signatur A—K (ii) trug (ein exemplar in der Arletischen sammlung band 1), und als auch die so erweiterten exemplare nicht abgehen wollten, beseitigte man die beiden ersten blätter und gab dem unverkauften reste neuen titel und vorrede. Die beiden späteren ausgaben enthalten die obenerwähnte gedruckte nachtragung der ausgefallenen zeile nicht; die zweite schweigt völlig darüber, während die dritte sie unter den auf einem besonderen blatte angefügten, oft wichtigen druckfehlerberichtigungen aufführt, berichtigungen, die sich übrigens nur auf den ursprünglichen bestand, sign. A bis Z, erstrecken. Was die erscheinungszeit der ältesten, undatierten ausgabe anlangt, so geht aus den anfangsworten des widmungsschreibens: „Es sind bereits vierzig jahr verflossen, da Ew. Churfürstl. Durchl. Ihre höchst-beglückte Regierung angetreten", hervor, dass sie im jahre 1680 oder 1681 veröffentlicht ist; die erscheinungszeit der zweiten, vermehrten ausgabe lässt sich nicht mehr feststellen, doch wird sie, da die erweiterungen mit denselben typen gedruckt sind, wie das erste alphabet, näher nach 1681, als nach 1696, dem publicationsjahre der dritten, mit neuen titel etc. versehenen ausgabe zu setzen sein.

Die anordung dieser sammlung ist im allgemeinen chronologisch, doch ist die zeitfolge nicht genau eingehalten; so ist das erste gedicht,

welches dem ganzen den namen gegeben hat, nicht das älteste, sondern zum geburtstage Friedrich Wilhelms verfasst, dessen als herrschers nach Georg Wilhelm darin gedacht wird; so sind die gedichte auf Georg Wilhelms tod und beisetzung zusammengestellt, und so sind, um das ganze mit der „letzten flehschrift" schließen zu können, vier gleichzeitig erschienene lieder auseinander gerißen. Im übrigen ist der abdruck bis auf die wesentlich abgekürzten, zuweilen ganz umgeschriebenen titel und überschriften fast buchstäblich genau, selbst viele druckfehler sind unberichtigt geblieben, so dass er, was den text anlangt, die verloren gegangenen originale vollständig ersetzt.

Als letzte quelle wären noch die aus dem 18 jahrhundert stammenden abschriften nach gedruckten oder ungedruckten originalen, so wie nach handschriftlich verbreiteten fassungen zu erwähnen, die in der Rhedigerischen bibliothek aufbewahrt werden; indessen habe ich sie, um den bestand der Arletischen sammlung nicht zu zerreißen, schon dort aufgeführt, und brauche hier nur nachzutragen, dass die abschriften nicht buchstäblich genau sind, sondern in der schreibung den character ihrer zeit tragen, und dass, wo eine vergleichung mit den originalen möglich war, sich mannigfache abweichungen in den abschriften herausgestellt haben, die theils davon herrühren mögen, dass Dach an seinen dichtungen vielfach gefeilt hat, zum größeren theile aber gewiss in der handschriftlichen verbreitung und der damit verbundenen textverderbung ihren ursprung haben. Auch diese quelle also ist nicht völlig rein. Auf eine linie mit den abschriften sind endlich die in zeitschriften und sammelwerken zerstreuten einzelnen lieder Dachs zu stellen, denen keinerlei quellennachweis beigegeben ist. Sie sind durchgängig verderbt, vielfach sogar verstümmelt, aber ich habe bis auf eine einzige ausnahme nicht nöthig gehabt, sie zu berücksichtigen, da sonst überall eine ältere quelle benutzt werden konnte.

Die werke Dachs bilden auch die älteste und wichtigste quelle für sein leben. Diese quelle ist zur klarlegung einzelner lebensumstände, und namentlich zur allgemeinen characteristik des dichters zwar häufig herangezogen worden, aber die lückenhaftigkeit des materials hat doch niemals eine so ausgiebige und erschöpfende benutzung gestattet, wie sie durch die nun vorliegende sammlung der werke möglich geworden ist.

Eine ebenso wichtige quelle bieten die bis jetzt völlig unbenutzt gebliebenen urkunden und correspondenzen der preußischen staatsarchive. Meine hoffnung, derartige documente in Königsberg zu finden,

ist zwar getäuscht worden, da das dortige staatsarchiv nichts enthält, was nicht bereits veröffentlicht wäre, und eben so wenig konnte das königliche hausarchiv in Berlin mir material über Dach oder dessen verhältnis zum churfürstlichen hause liefern, aber durch die liberalität des Berliner geheimen staatsarchivs bin ich doch in den stand gesetzt, eine ganze reihe von documenten mitzutheilen, welche auf die wichtigsten lebensumstände unseres dichters ein völlig neues licht werfen.

Die übrigen quellen und darstellungen von Dachs leben sind folgende:

Honor exequialis, viro amplissimo, excellentissimo atque clarissimo, Dn. Simoni Dachio, poeseos P. P. poetarum nostri seculi facili principi, Dn. collegae hucusque honoratissimo, nunc aeternum desiderando, exhibitus a Rectore et Senatu Academiae Regiomontanae. (Regiom.) Praelo Reusneriano. Am ende: 1659, 20. Aprilis. (Rhed. 4, 1265.) Abgedruckt in Henn. Witten, Memoriae philosophorum, decas septima. Francof. 1679, s. 330 – 337.

Das leben Simonis Dachii eines preußischen poeten (von Bayer) in: Erleutertes Preußen, bd. 1, s. 159, nebst zusätzen s. 855, Königsberg, 1723. Die hauptsächlichste, von allen späteren bearbeitern mittelbar oder unmittelbar fast ausschließlich benutzte quelle, aber schon voll der schreiendsten irrthümmer, die sich durch kritikloses nachschreiben zum theil bis in die gegenwart erhalten haben.

Acta Borussica bd. 2, s. 942, Königsberg und Leipzig 1731. Der aufsatz enthält eine nachlese zu Bayers leben Dachs, welche durch mittheilungen über die geburtstage und den tod von Dachs kindern, so wie durch notizen über einige gedichte und reden aus Thegens acta acad. wichtig ist, obgleich die angaben über namen, leben und tod der kinder zum theile falsch sind und in den späteren biographieen große verwirrung angerichtet haben.

Historische nachricht von den bekanntesten preußischen poeten voriger zeiten, im „neuen büchersaal“ bd. 4, s. 376, Leipzig 1747. Ohne bedeutung.

Das lorrbeerwürdige andenken eines vor hundert jahren verstorbenen großen preußischen dichters, M. Simon Dach, wagte sich in einer gedächtnißrede zu erneuren Joh. Friedr. Lauson, Königsberg, 1859, in quart. Diese leider zu wenig benutzte abhandlung ist trotz ihres entsetzlich schwülstigen stils das wichtigste, was seit Bayers lebensbeschreibung, welcher sie im allgemeinen gleichfalls folgt, über Dach geschrieben worden ist. Sie beruht auf eingehen-

der forschung und gibt reiche auszüge aus einer sehr bedeutenden sammlung Dachischer gedichte, auf deren grund viele irrthümer der früheren biographen berichtigt werden. Dem auf dem titel als festredner (nicht als verfasser) genannten Lauson kommt dieses lob freilich nicht zu gute, denn ich stehe nicht an, zu behaupten, dass alles, was diese arbeit auszeichnet, nicht ihm, sondern dem berühmten preußischen litterärhistoriker Pisanski angehört. Dazu veranlassen mich folgende erwägungen. Es muß höchst auffallend erscheinen, dass Pisanski sich die gelegenheit hätte entgehen lassen sollen, seine eminenten kenntnisse auf dem gebiete der preußischen litterärgeschichte zur verherrlichung von Dachs hundertjährigem todestage zu verwerthen, und in der that enthalten die verzeichnisse der schriften Pisanskis, welche, von seiner eigenen hand herstammend, dem ersten bande seiner litterärgeschichte vorgedruckt sind, die mit dem titel der Lausonsichen rede nahezu übereinstimmende einzeichnung: „Das erneuerte andenken des preußischen poeten Simon Dach, 1759, quart". Diese schrift aber ist nirgends aufzufinden gewesen, und sie hat als solche auch niemals existiert. Denn wenn dies der fall gewesen wäre, so würde Pisanski sie bei besprechung Dachs in seiner litterärgeschichte doch sicher erwähnt haben, wie er bei besprechung Robertins seine bedeutende, geradezu als quellenschrift zu betrachtende, aber fast völlig vergessene lebensbeschreibung dieses höchst ausgezeichneten mannes in L. R. von Werners nachrichten, Cüstrin 1755, citiert, während er am betreffenden orte bei Dach nur auf Lausons rede verweist. Dagegen sagt Lauson s. 35, note (1) ausdrücklich: „Man erlaube mir, ein paar scherzgedichte von unserm Dach ... anzuführen, die ich als eine seltenheit nebst der ganzen gedruckten sammlung und vielen genealogischen nachrichten aus der güte eines bekannten preußischen patrioten erhalten habe, der eben so, wie Dachens Robertin, verewiget zu werden verdienet, ob ich es gleich kaum wagen darf, ihm wieder sein verbot hier öffentlich gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, ohne seine bekannte bescheidenheit zu beleidigen". Dieser bekannte preußische patriot kann niemand anders gewesen sein, als Pisanski, der rector derselben domschule, an welcher Lauson lehrer war; er hat sein gesammtes reiches material, welches bereits so weit geordnet war, dass er es als eigne arbeit in das verzeichnis seiner schriften eintragen konnte, an Lauson überlassen, und dieser hat es, mit schlechten gemachten blumen überladen, als gedächtnisrede vorgetragen und in dieser gestalt durch den druck veröffentlicht.

Auserlesene gedichte von Simon Dach, Robert Roberthin und Heinrich Albert, herausgegeben von Wilh. Müller, Leipzig, 1823, in dessen bibliothek deutscher dichter des siebzehnten jahrhunderts. Die lebensbeschreibung ist ohne selbstständige bedeutung, die gedichte sind Alberts arien und den preußischen gesangbüchern entnommen, unter beifügung einzelner dichtungen aus der Berliner sammlung.

Simon Dach und seine freunde als kirchenliederdichter, herausgeg. von Aug. Gebauer. Tübingen 1828. Äußerst dürftig, sowohl in dem lebensbilde, wie in den beigegebenen gedichten.

C. T. L. Lucas, zur erinnerung an Simon Dach. Ein vortrag. In: Neue preuß. provinzialblätter 4, s. 433, Königsberg, 1847. Eine zusammenstellung der allgemein bekannten nachrichten über Dachs leben, illustriert durch mittheilungen aus einer sammlung von 58 einzeldrucken Dachischer gedichte aus der zeit von 1642 bis 1659.

C. J. Cosack, die anfänge des evangelischen kirchenliedes in Preußen, in: Deutsche zeitschrift für christliche wissenschaft, Berlin 1854, nr. 16 und 17; behandelt auch Dach ausführlich, ohne indessen neues zu bringen.

A. Kahlert, mittheilungen über S. Dach nach handschriften der Rhedigerischen bibliothek in Breslau. In: jahrbuch für deutsche litteraturgeschichte herausgegeben von Henneberger, bd. 1, s. 42, Meiningen, 1855. Bericht über einen theil der handschriftlichen stücke in Arlets sammlung (den cod. S IV, 2, 31 hat Kahlert gar nicht gekannt), nebst einem anhange zerstreuter gedichte. Über die art des abdruckes dieser gedichte hätte ich gern geschwiegen, wenn mich meine eigne wiedergabe des textes nicht zum reden nöthigte. So muß ich es aussprechen, dass Kahlert, während er ausdrücklich erklärt (s. 58 note), keine änderungen an den gedichten vorgenommen zu haben, und während er W. Müller wegen der änderungen tadelt, die dieser in seiner sammlung gemacht, aber stets gewissenhaft unter dem texte angemerkt hat, seinerseits nicht allein den wortausdruck vielfach geändert, sondern sogar, ohne eine silbe darüber zu sagen, in mehreren liedern zwei, drei ganze strophen unterdrückt hat, die seinen beifall nicht gefunden zu haben scheinen.

C. J. Cosack, Simon Dach, in Herzogs encyklopädie 3, s. 232, Stuttgart 1855.

Derselbe, Simon Dach, der sänger des todes, in: n. Preuß. provinzial-blätter 3 folge, bd. 3, s. 287, Königsberg, 1859.

Derselbe, Simon Dach, in Pipers evangelischem kalender für 1859 s. 180. Alle drei bearbeitungen sind lesenswerth, bieten aber nur in wenigen einzelheiten neues.

Friedrich, Simon Dach. Ein beitrag zur litteraturgeschichte des 17 jahrhunderts. Programm der realschule zu Neustadt-Dresden 1862. Ohne jede bedeutung; fügt zu den alten irrthümern noch einige neue.

Simon Dach. In: Altpreußische monatsschrift, bd. 1, s. 688, Königsberg 1864. Nicht überall verläßliche zusammenstellung der nachrichten von Bayer und Lauson, aber wichtig durch die werthvollen anmerkungen von R. Reicke.

Simon Dach von Salkowski. Michaelisprogramm des gymnasiums zu Memel 1873. Bedeutungslose zusammenstellung des altbekannten, die characteristik des dichters lediglich auf grund der in Alberts arien abgedruckten gedichte, also mangelhaft und schief.

Aus diesem material dem großen dichter Preußens ein literarisches denkmal von dauerndem werthe zu errichten, war die aufgabe des vorliegenden buches; zur lösung dieser aufgabe aber gab es für mich keinen andern weg, als die ausarbeitung eines historisch treuen und dabei möglichst erschöpfenden gesammtbildes von Dachs leben und werken. Was das lebensbild anlangt, so habe ich darüber nur wenige worte zu sagen. Die geschichtlichen quellen fließen hier äußerst spärlich, sie sind kaum mehr, als das nackte knochengerüst einzelner und zusammenhangloser thatsachen aus dem äußeren leben des dichters, die erst mit fleisch und blut umgeben, mit seele und geist begabt werden mußten, wenn nicht ein totes gerippe, sondern eine lebende dichtergestalt zum vorschein kommen sollte. Dachs fleisch und blut, Dachs seele und geist lebt aber in seinen werken fort, und diese mußten also das fehlende ergänzen. Das innere, geistige leben des dichters liegt in seinen dichtungen vollkommen deutlich, rein und vollständig zu tage, die eigenthümliche art, in welcher er seine gedichte veröffentlichte, ließ es nicht allein zu, sondern machte es bei seiner subjectiven natur sogar zur nothwendigkeit, dass er alles, was ihn im augenblicke des dichtens beschäftigte und bewegte, in das ihm gerade aufgetragene gedicht verwebte, es mochte passen oder nicht. So war es möglich, dass er in bestellten hochzeits- und leichengesängen nicht nur sein eignes verhältnis zu den besungenen personen hervorhob, seiner freude und trauer, seiner liebe und dankbarkeit für empfangene wohlthaten ausdruck lieh, sondern dass er sich darin über tausenderlei nur ihn berührende ange-

legenheiten aussprach, die mit dem vorliegenden gegenstande nicht das geringste zu thun hatten, wie über persönliche angriffe und verläumdungen, über seine dichtungsweise, sein häusliches leben, seinen verkehr mit gönnern und freuden u. s. w. Dadurch erhalten lange reihen von gelegenheitsgedichten, die im übrigen ohne jede bedeutung sind, einen hohen werth für die kenntnis von Dachs leben und character, während andere nicht weniger lange reihen allein und auschließlich der darstellung seiner persönlichen verhältnisse und seines inneren lebens gewidmet sind.

Anders verhält es sich mit der herausgabe von Dachs werken. Hier fließen die quellen so reichlich, dass eine ausscheidung des völlig bedeutungslosen und selbst des weniger bedeutenden, ganz abgesehen von äußeren gründen, schon um der sache selbst willen gar nicht zu umgehen war. Eine wiedergabe aller noch vorhandenen gedichte von Dach würde den dichter dem deutschen volke nicht näher bringen, sondern ihn demselben nur noch weiter entfremden. Denn bei der art, in welcher diese gedichte fast ausnahmslos entstanden sind, konnte es gar nicht anders sein, als dass eine große zahl derselben wesentlich nur aus versificationen über die lebensumstände der besungenen und ihrer angehörigen, ohne irgendwelchen höheren poetischen oder geistigen inhalt bestand, die schon bei ihrer entstehung nur einen momentanen werth besaßen, und daher für die gegenwart und zukunft um so weniger anspruch auf bedeutung erheben können, namentlich in den nur zu häufigen fällen, in denen auch die besungenen personen keinerlei interesse mehr zu erregen vermögen.

Auf der anderen seite aber erschien es doch als höchst wünschenswerth, die von verstorbenen und lebenden verehrern des dichters mit großem aufwande an zeit, mühe und geld gesammelten gedichte, die sich bis auf die gegenwart erhalten haben, wenigstens in so weit vollständig mitzutheilen, als dies für die litterärgeschichte und die geschichte überhaupt von interesse sein kann. Denn einestheils wird sich nach meiner arbeit schwerlich nochmals jemand der mühevollen aufgabe unterziehen, das in aller welt zerstreute material auf seinem arbeitstische zu vereinigen, obwohl das schwierigste dabei, die nachweisung des aufbewahrungsortes der einzelnen stücke, im wesentlichen nun ein für allemal gethan ist; anderntheils aber ist im laufe der jahrhunderte, ja seit menschengedenken und bis in die gegenwart hinein, schon so manches von den einzeldrucken verloren gegangen, und leider vieles davon, wie

es scheint unwiederbringlich, dass eine vollständige verzeichnung des heute noch vorhandenen gesammtbestandes, mit den erforderlichen nachweisen versehen, gewiss als eine dankenswerthe gabe aufgenommen werden wird. Mein buch enthält demgemäß nach der lebensbeschreibung zuerst eine auf bestimmten grundsätzen beruhende auswahl aus Dachs werken, ferner aber eine übersichtliche zusammenstellung aller bekannt gewordenen gedichte von ihm, so dass es wirklich ein vollständiges gesammtbild des dichters und seiner werke enthält.

Die grundsätze, die mich bei diesen zusammenstellungen geleitet haben, bedürfen zunächst einer näheren darlegung. Was den eigentlichen text anlangt, so habe ich alle gedichte aufgenommen, die entweder ihrer poetischen, oder ihrer litterärgeschichtlichen bedeutung wegen auch für die gegenwart noch von werth sind; doch bezieht sich dieser grundsatz nur auf die deutschen gedichte; von den lateinischen haben nur diejenigen aufnahme gefunden, die entweder mit deutschen dichtungen eng verknüpft waren, oder ihrer litterärgeschichtlichen wichtigkeit wegen nicht außer acht bleiben durften. Mein zweiter grundsatz war, im texte nur vollständige gedichte mitzutheilen, keine bruchstücke. Es läßt sich nicht leugnen, dass dadurch mancher schöne vers bei seite geworfen ist, der wohl werth gewesen wäre, erhalten zu bleiben, denn Dach beginnt seine gedichte sehr häufig mit einigen wahrhaft poetischen strophen, um sich demnächst seitenlang in reimen der gewöhnlichsten art zu ergehen; aber ich habe mich nicht für befugt gehalten, diese gedichte unnöthig zu zerstückeln und umzuarbeiten, zumal des schönen doch noch genug übrigblieb. Wenn ich demgemäß manche dichterisch bedeutende strophe unter der spreu habe liegen lassen müßen, so konnte ich doch alles litterärgeschichtlich wichtige oder aus anderen gründen der conservierung würdige in die lebensbeschreibung verflechten, und ich habe darin aus pietät eher zu viel, als zu wenig gethan, wenn ich mich nicht entschließen konnte, die strophen zu unterdrücken, in denen der dichter seinen wohlthätern dankerfüllt die unsterblichkeit durch sein gedicht verhieß.

Die nach diesen grundsätzen ausgewählten dichtungen gruppierten sich unwillkürlich zu bestimmten abtheilungen, deren einzelne bestandtheile im allgemeinen nach der chronologischen folge geordnet sind, so weit die entstehungszeit der gedichte festgestellt werden konnte, doch ohne zusammengehöriges zu trennen; die undatierten oder aus späteren quellen entnommenen stücke stehen am schluße der einzelnen abtheilungen. Über die beiden ersten abschnitte, die geistlichen und die weltlichen

lieder, ist nichts besonders zu bemerken; die dritte abtheilung enthält nur das einzige schauspiel Cleomedes, da dieses völlig genügt, um Dach als dramatiker kennen zu lernen, und zudem sein zweites drama, „Prussiarchus“ oder „Sorbuisa“ im dialoge gar nicht ausgearbeitet ist. In den vierten abschnitt habe ich alles aufgenommen, was an den churfürsten und dessen unmittelbaren familienkreis gerichtet war, dagegen die gedichte an andere fürstliche personen unterdrückt, um diese abtheilung, die überhaupt weniger ihres dichterischen gehalts, als ihrer geschichtlichen bedeutung und der darin niedergelegten gesinnung hingebender unterthanentreue wegen werthvoll ist, nicht allzusehr anschwellen zu lassen. Der fünfte abschnitt enthält zwei in sich gegliederte gruppen; zuerst die gedichte an den freundeskreis und die einzelnen freunde, ferner die vorwiegend persönliche verhältnisse Dachs berührenden und ihn als dichter charakterisierenden stücke. Die sechste abtheilung endlich gibt eine auswahl von gelegenheitsgedichten der verschiedensten art, die theils ihres alters, theils ihrer form oder ihres inhalts wegen, theils aber nur deshalb aufnahme gefunden haben, um einzelne weniger hervortretende eigenschaften in Dachs charakter, z. b. das neckische und schelmische, urkundlich zu belegen, wie denn auch, um keinerlei lücke in dem gesammtbilde zu laßen, selbst einige stücke aus der masse der nichtssagenden lohnarbeitsgedichte mitgetheilt worden sind.

In bezug auf den abdruck sowohl der für den text ausgewählten lieder und sonst mitgetheilten bruchstücke, als auch der im register beigefügten anfangszeilen sämmtlicher mir zugänglich gewordenen gedichte, habe ich es mir zur pflicht gemacht, soweit wie möglich auf die ältesten und besten quellen zurückzugehen, und diese mit möglichster treue wiederzugeben. Die treue des abdrucks ist in bezug auf den wortlaut der gedichte eine absolut vollständige, in bezug auf die schreibung dagegen habe ich einige leise änderungen vorgenommen, über welche ich hier rechenschaft ablegen muss. Ich darf dabei vorausschicken, dass die schreibung Dachs selbst wenigstens insofern keine völlig feststehende ist, als der einfluss der druckereien nicht verkannt werden kann, so dass z. b. die in Berlin gedruckten stücke eine ziemlich bedeutende abweichung von den Königsberger drucken zeigen, dass aber ferner die im folgenden mitgetheilten gedichte auf quellen beruhen, die weiter als ein jahrhundert auseinander liegen, da z. b. die bisher ungedruckten stücke nur in abschriften aus der zweiten hälfte

des vorigen jahrhunderts erhalten sind, wo es nicht sitte war, buchstäblich genau zu copieren, sondern wo man in der schreibung dem gebrauche der zeit folgte. Wenn ich es nun auf der einen seite für unerlässlich hielt, den werken unseres dichters auch in der schreibung ihren ursprünglichen charakter zu lassen, so schien es mir auf der anderen seite noch nothwendig, eine schreibung festzusetzen, die einestheils eine gewiße gleichmäßigkeit des ganzen möglich machte, anderentheils aber durch größere lesbarkeit die gedichte der gegenwart näher brachte, soweit das möglich war ohne ihren ursprünglichen charakter zu trüben. Die änderungen, die ich zu diesem zwecke vorgenommen habe, bestehen wesentlich nur in der jetzt gebräuchlichen unterscheidung von i und j, und von v, u und ü. Außerdem habe ich noch die unregelmäßigkeiten im gebrauche der großen anfangsbuchstaben ausgeglichen, den gebrauch der bindestriche dahin geregelt, dass dieses zeichen unterdrückt wurde, wo von zwei durch bindestriche verbundenen hauptwörtern das letzte mit kleinem anfangsbuchstaben geschrieben war (kriegesnoth), und endlich die interpungierung der gegenwart durchgeführt.

Über die zusammenstellung des gesammten erhaltenen bestandes bleibt nach dem vorstehenden nur noch wenig zu sagen übrig. Ich habe derselben die form eines alphabetischen registers der liederanfänge gegeben, und diesen anfangszeilen soweit wie möglich die namen der personen, an welche die lieder gerichtet oder auf welche sie gedichtet waren, das jahr des ersten druckes oder der entstehung, und den nachweis des aufbewahrungsortes oder der ältesten quelle beigefügt. Die sonst möglichen formen der anordnung, eine chronologische zusammenstellung der gedichte und eine verzeichnung derselben nach den namen der gefeierten personen, waren für den vorliegenden zweck nicht zu verwenden, weil die nicht in originaldrucken erhaltenen stücke meist des namens und datums entbehren, ja die alten drucke selbst häufig undatiert sind. Indessen erschienen mir die namen der gefeierten personen, nach denen die gedichte häufig allein citiert worden sind, doch wichtig genug, um sie in einem zweiten verzeichnisse übersichtlich zusammenzustellen; die ihnen angehängte zahl bezeichnet die laufende nummer des ersten registers, während die diesem beigefügten zahlen auf die seiten des vorliegenden buches verweisen, auf denen das betreffende gedicht oder ein theil desselben zum abdrucke gebracht ist. Im einzelnen finde ich in beziehung auf das register nur bei zwei liedern etwas zu bemerken. Die beiden stücke „Es bild ein mensch ihm

niemals ein" und „Alle güter, die wir haben" sind von H. Albert als selbständige gedichte in seine Arien aufgenommen und haben sich von dort ans weiter verbreitet; sie durften daher im register nicht fehlen, obgleich sie aus „Cleomedes" entnommen sind und nur als theile dieses schauspiels im texte stehen.

Ferner habe ich die ausscheidung einiger gedichte zu begründen, die zum theil seit langer zeit und allgemein unserem dichter zugeschrieben worden sind. Unter den in Alberts arien anonym abgedruckten liedern sind einzelne, die recht wohl von Dach gedichtet sein könnten, und es lag nahe, dachische gedichte unter ihnen zu vermuthen, nachdem wenigstens von einem derselben, dem berühmten „Ännchen von Tharau", angenommen werden musste, dass es Albert absichtlich ohne die namensbezeichnung des dichters veröffentlicht habe. Aber gerade hier schien mir bei dem mangel jedes äußeren zeugnisses eine doppelt gewissenhafte prüfung geboten zu sein. Das genannte vielbesprochene gedicht halte ich für ächt und habe es unbedenklich aufgenommen, nicht weil es von jeher als ächt betrachtet worden ist, sondern weil ich überzeugt bin, dass Dach es selbst als sein eigenthum anerkannt hat. Es hängt das mit einem andern, ebenfalls allgemein für ächt gehaltenen gedichte zusammen, welches aber entschieden unächt ist, nämlich mit „Gute nacht du falsches leben" (Alb. 1. 23). W. Müller hat in seiner auswahl (s. XI) die ächtheit dieses letztgenannten liedes mit der behauptung zu begründen gesucht, dass Dach es in einem andern stücke (Alb. 3, 24) „An diesem ort allhie" als „sein bauerlied" bezeichnet habe. Das ist aber durchaus falsch. Denn Dach sagt in diesem gedichte deutlich: „Wenn ich mein bauerlied zu ende gebracht habe, so singe ich: gute nacht, du falsches leben", er spricht also von zwei, möglichst scharf geschiedenen liedern. Das bauerlied nun kann nichts anderes sein, als das im dialect des landvolks geschriebene „Ännchen von Tharau", da sich unter Dachs übrigen gedichten kein einziges findet, auf welches diese bezeichnung auch nur entfernt passte; das zweitgenannte gedicht aber ist sicher nicht das der natur Dachs absolut fern liegende stück Alb. 1, 23, sondern das mit denselben worten beginnende, bisher unbekannte, im jahre 1640 auf den tod Wilhelm Perssons gedichtete lied. In bezug auf das „Ännchen von Tharau" mag noch erwähnt werden, dass die anonymität desselben wenigstens in so fern keine vollständige ist, als die überschrift „Treue lieb ist jederzeit zu gehorsam bereit" einem dachischen liede entnommen ist, während Albert sonst fast immer lateinische verse als

überschriften gewählt hat; die bezeichnung „aria incerti autoris“ bezieht sich, wie schon früher bemerkt worden, nicht auf den text, sondern auf die melodie des liedes, welche also von Albert möglicherweise nicht componiert, sondern nur harmonisiert worden ist.

Das gedicht „Wer fragt danach“ (Alb. 1, 25) ist auf Herders autorität von Müller als Dach zugehörig aufgenommen, aber, wie mir scheint, nicht allein ohne grund, sondern geradezu mit unrecht, da es so undachisch ist, wie möglich.

Auch unter den in den preußischen gesangbüchern unserm dichter zugeschriebenen liedern befinden sich mehrere, die ich als unächt habe ausscheiden müssen. Das lied „Wen Gott von allem bösen“ (preuß. gesangb. 1675 s. 1026) ist in der form so entsetzlich schlecht, dass kein kenner von Dachs dichtungen es ihm wird zuweisen mögen; es ist ihm sicher nur durch eine verwechslung mit dem in der anfangszeile nahezu gleichlautenden „Wenn gott von allem bösen“ zugeschrieben worden.

Der gesang „Je mehr wir jahre zehlen“ ist nicht von Dach, sondern von Andreas Gryphius (s. dessen oden 3, 9, in deutsche gedichte th. 1, Breslau 1657), indessen ist, um das lied seiner melodie anzupassen, die letzte strophenzeile rhythmisch verändert worden, und die verwechslung wird darin ihren grund haben, dass diese änderung (wie bei anderen gesangbuchsliedern ausdrücklich bemerkt wird), von Dach vorgenommen ist, und man ihn statt als verbesserer, als den verfasser des liedes bezeichnet hat. Noch gegen andere Dach zugeschriebene gesangbuchslieder hege ich den verdacht der unächtheit oder wenigstens der verstümmelung, namentlich gegen „O theures blut“ und „Dass Christus mich befreyt“, aber es ist mir nicht gelungen, die wahren verfasser zu ermitteln, und so habe ich sie stehen lassen müssen.

Die lieder „Des lebens kurze zeit“ und „Herr, ich denk an jene zeit“, sind gelegentlich ebenfalls Dach zugeschrieben worden, aber ersteres gehört Robertin, und letzteres ist und bleibt, trotz Rists irrthümlichem zeugnis, von Georg Mylius. Beide sind von Stobäus in musik gesetzt, das erste 1638, das zweite 1640, und die originaldrucke werden in der Königsberger universitäts-bibliothek aufbewahrt.

Endlich hat man eine im jahre 1668 zum zweiten male erschienene und später noch mehrfach aufgelegte sammlung von allerhand schwänken und schnacken, den „Kurtzweilichen zeitvertreiber, vermehrt herausgegeben von C. A. M. v. W.“ unserm dichter zuschreiben wollen, weil

die vorrede angeblich mit dem namen Chasmindo, dessen Dach sich öfters bedient, unterzeichnet ist. Die unterschrift lautet indessen, wie bereits Koberstein bemerkt hat, ChAsMindo, welches die initialen des herausgebers deutlich hervorhebt, und die sammlung liegt nach form und inhalt unserm dichter so fern, dass man ihm mit ähnlichem rechte ein lehrbuch der ägyptischen sprache oder eine theorie des hufbeschlages zuschreiben könnte.

Wenn im vorstehenden mehrere gedichte ausgeschieden werden mussten, die Dach mit unrecht zugeschrieben sind, so ist auf der anderen seite über eine nicht unbeträchtliche reihe von dachischen liedern zu berichten, die leider als verloren gelten müssen. Wie viele originaldrucke dachischer gedichte im laufe der zeiten untergegangen sind, lehrt ein blick auf Alberts arien und die „Churbrandenburgische rose“; nur ein verhältnismäßig geringer theil der dort abgedruckten lieder ist noch im originaldrucke erhalten, die übrigen sind verloren. Ähnlich steht es mit den geistlichen liedern, die in den gesangbüchern aufnahme gefunden haben, auch von diesen haben viele originaldrucke nicht mehr nachgewiesen werden können. Alle diese gedichte indessen sind doch wenigstens in anderen quellen erhalten, wie viele alte drucke aber mögen zu grunde gegangen sein, von denen wir nicht einmal kenntnis haben, wo schon die anzahl derer nicht unbedeutend ist, von denen wir wenigstens die anfangszeilen kennen. Unter letzteren scheinen diejenigen stücke die wichtigsten zu sein, die von der Königsberger deutschen gesellschaft verzeichnet wurden, aber jetzt nicht mehr aufgefunden werden konnten. Die meisten von ihnen, wenn nicht alle, waren in den sammlungen Pisanskis enthalten; es ergiebt sich das daraus, dass Lauson nach jenen sammlungen einige bruchstücke aus den seitdem verlorenen liedern mittheilt, und über andere mehr oder weniger ausführlichen bericht erstattet. Lausons mitheilungen zufolge müssen viele dieser gedichte von besonders hervorragender schönheit gewesen sein und ihr verlust ist daher doppelt zu beklagen. So rühmt er eine beschreibung des moskovitischen saales, ferner ein gedicht über den lochstädtischen rosenbusch, dem er ein nachtlager der Venus zur geburtsstätte giebt, welches die Grazien aus rosen zubereitet hätten, und die zum andenken bis auf jenen tag dort liegen geblieben seien. Von einem gedichte an die gegend von Werm bei Heiligenbeil theilt er die anfangsstrophen mit:

Du stiller wald, von anmuth reich,
Du ebnes feld, du klare quelle,
Die wie crystall und bernstein helle,
Ich halt am besten es mit euch.
Ihr reisst mich von dem stadtgetümmel
Und zeigt mir hier den freyen himmel.
Hier herbergt lieb und sicherheit,

Hier schlägt uns mehr des höchsten güte,
Als in den städten, zu gemüthe,
Da falsche gunst, geschminkter neid,
Stoltz, eigennutz und tausend sünden
Mit tausend strafen sich verbinden.

Du süsse landruh, nimm mich an,
Hier will ich gern geruhig alten,
Wo stets von meinem wohlverhalten,
Selbst luft und himmel zeigen kann;
In ärgerlichen städten leben
Ist zwischen höll und himmel schweben.

Einem gedichte über die gegend bei Kobbelbude entnimmt er folgendes:

Es meint, der mich allein sieht gehn,
Ich müste wo verlassen stehn,
Er irrt und kennt nicht mein gemüthe.
Auch mancher fürst hat kaum um sich
So schöne compagnie als ich,
Um mich wohnt alle himmels güte.

Natur, erkänntnis, weißheit, welt,
Und was die tugend in sich hält,
Sind freunde, welche mich umgeben;
Der höchste selbst schätzt mich so werth,
Daß er in meine seele kehrt
Durch gnüge, fried und stilles leben.

Auch sprech ich meinen reimen zu,
Die sind mein reichthum, ehr und ruh,
Macht mich wo fall und zeit verdrossen,
Sie weinen mit mir, wein ich wo,
Erfreu ich mich, auch sie sind froh
Und meine besten hausgenossen.

Der seelen vorrath hegt allein,
Was uns in noth kann tröstlich seyn.

Es thun es nicht die anverwandten,
Daß sich ein mensch zufrieden giebt,
Den könig, ist sein herz betrübt,
Stillt nicht die aufsicht der trabanten.

Auch das erinnerungsgedicht, welches Dach 1650, am zweiten jahrestage von Robertins tode schrieb, war Lauson bekannt, und er theilt s. 6 vier zeilen aus demselben mit. Aber nicht nur in den verflossenen jahrhunderten, auch in der letzten zeit noch sind dachische originaldrucke spurlos verschwunden, wie die aus Lucas und Webers besitze stammenden, über deren verbleib nichts ermittelt werden konnte. Sonst habe ich nur noch über zwei verschollene gedichte kenntnis; das eine ist die zu weihnachten 1631 im universitätssaale vorgetragene lateinische dichtung über die geburt Christi, das andere die zueignungsschrift, mit welcher Dach 1640 seine magister-disputation dem kurfürsten Georg Wilhelm überreichte.

Ich kann diese einleitung nicht schließen, ohne einem tiefen herzensbedürfnisse genüge zu thun, und meinen innigsten dank allen denen auszusprechen, die mich bei dem mühsamen zusammensuchen der in aller welt verstreuten gedichte Dachs mit rath und that unterstützt haben. Mein dank gilt vor allem zwei männern, die aufopfernd und unermüdlich mit mir gesucht und gesammelt haben, bis alles herbeigeschafft war, was noch erreicht werden konnte, den herren bibliothekar dr Reicke und staatsarchivar dr Meckelburg in Königsberg. Sie haben die bibliotheken Königsbergs durchforscht und dort schätze gefunden, ohne die meine arbeit trotz des überreichen materials, das mir bereits zu gebote stand, doch unvollständig geblieben wäre, sie sind also mehr mitarbeiter, als nur unterstützer und förderer meines werkes. Aber mein dank gilt noch vielen, vielen andern. Es war ein freudiges und erhebendes gefühl für mich, als eine bitte um zusendung oder nachweisung von dachischen gedichten, die nur für die provinz Preußen bestimmt war, durch die zeitschriften und tagesblätter ganz Deutschlands verbreitet wurde, und als ich in folge dessen von allen seiten, nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus Russland, ja selbst aus Amerika zusendungen und mittheilungen erhielt, die, so häufig sie auch bereits gesammeltes brachten, mir doch immer werth und willkommen waren, als erfreuliche beweise von der liebe und theilnahme, die Dach auch heute noch im deutschen volke genießt. Es sind der zusender so viele gewesen, dass es unmöglich ist, sie einzeln anzuführen; aber ich reiche

ihnen allen dankerfüllt die hand, und bitte sie, nun das werk vollendet ist, einen kleinen theil ihres interesse für Dach auch auf mich übertragen zu wollen. Meine arbeit hat mir schon vor ihrer veröffentlichung reichen lohn gebracht; neben der hohen freude an der arbeit selbst hat sie mir das wohlwollen hochverehrter männer, ja die freundschaft von lieben gesinnungs- und studiengenossen eingetragen, die, so hoffe ich, nicht erlöschen wird, bis der tod uns scheidet. Möge sie nun auch in weiteren kreisen mir wohlwollen und theilnahme erwerben!

LEBEN DES DICHTERS.

Simon Dach wurde, der übereinstimmenden angabe aller seiner biographen zufolge, am 29 Juli 1605 zu Memel geboren. Eine urkundliche beglaubigung dieses datums aus den taufregistern ist nicht mehr möglich, da das betreffende kirchenbuch in dem großen Memeler brande des jahres 1854 untergegangen zu sein scheint; wenigstens ist es seitdem nicht mehr vorhanden [1]. Dachs vater, der gleichfalls den vornamen Simon trug, war gerichtsdolmetscher der littauischen sprache in Memel, seine mutter Anna, geb. Lepler, stammte aus hochangesehener familie, da ihr großvater, der über hundert jahre alt wurde, bürgermeister der stadt Memel war. Der knabe, schon in der frühesten jugend für das studium der theologie bestimmt, besuchte zunächst die schule seiner vaterstadt und zeigte dort hervorragende anlagen, wenigstens wird von ihm gerühmt, dass er schon damals verse gemacht und sein musikalisches talent fast ohne jede unterweisung ausgebildet habe. Als Dachs lieblingsinstrument wird in den biographien fast ausnahmlos die viola di gamba angegeben; er selbst spricht indessen in seinen gedichten stets nur von der gewöhnlichen geige, und wenn man in betracht zieht, dass er, wie durch zahlreiche gedichte bezeugt wird, sein instrument bei allen reisen und vergnügungsfahrten mit sich zu führen pflegte, und zwar auch bei reisen und fahrten, die er nicht allein, sondern mit seiner ganzen großen familie machte, so ist nicht daran zu zweifeln, dass sein instrument unsere heutige geige gewesen ist, vielleicht selbst eine damals beliebte geige von noch kleinerer bauart, als der jetzt allgemeinen üblichen, nicht aber die verhältnismäßig schwer zu transportierende viola di gamba.

In seinem vierzehnten jahre wurde Dach nach Königsberg geschickt, um die dortige domschule zu besuchen, die damals unter leitung des als dichters geistlicher lieder noch heute geschätzten rectors Peter Hagen stand, und er lebte dort im hause des diaconus Johann Vogler, der eine schwester von Dachs mutter zur frau hatte. Die pest trieb ihn zwar schon zu anfang des jahres 1620 aus Königsberg fort, aber gegen

*

1 Reicke (= altpreußische monatsschrift 1) s. 688.

ostern, als die seuche nachzulassen begann, kehrte er in das voglerische haus zurück und nahm seine unterbrochenen studien wieder auf. Dort begegnete er einem verwandten, dem jungen theologen Martin Wolder, nachmaligem pfarrer der altstadt Königsberg, der seine studien in Deutschland vollenden wollte, und dieser nahm ihn als famulus mit sich nach Wittenberg. Dach besuchte nun drei jahre lang die Wittenberger stadtschule, machte unter der leitung des rectors Johann Segers die erfreulichsten fortschritte, und kam durch seinen herrn mit vielen gelehrten männern, wie Hunnius, Balduin und Meisner, in näheren verkehr. Als Wolder seine studien vollendet hatte, rieth er dem jungen Dach, nunmehr ebenfalls die universität zu beziehen, aber dieser fühlte noch lücken in seinen kenntnissen, namentlich im griechischen, in der rhetorik und der logik, und zog daher vor, sich auf dem damals in hohem rufe stehenden gymnasium zu Magdeburg noch weiter für die universitätsstudien vorzubereiten. Dort fand er in dem hause eines verwandten, des archidiaconus Christian Vogler, liebevolle aufnahme, und machte unter der leitung seiner lehrer Euenius, Block und Möser so bedeutende fortschritte, dass er im jahre 1625 eine abhandlung in griechischer sprache veröffentlichen und vertheidigen konnte. Diese erstlingsarbeit Dachs (ein exemplar bildet den anfang der Berliner sammlung) ist den verwandten Christian Vogler, Johann Vogler und Martin Wolder zugeeignet, und führt den titel: Ἡ διαλεξις ἐξωτερικη θεολογικο-φιλοσοφικη, περι της των ψευδομαθηματικων ἀστρολογιας κριτικης των εὐτυχιων και ἀτυχιων ἀνθρωπινων κτλ. Sie enthält auf 14 seiten in quart 49 thesen mit aussprüchen der bibel, der alten philosophen, der kirchenväter, Luthers, Calvins, Melanchthons u. s. w. über astrologie.

Im folgenden jahre trieb pest und krieg den fleißigen schüler auch von Magdeburg fort, und er kehrte unter manigfachen gefahren, die ihm von den mansfeldischen wie von den wallensteinischen truppen drohten, durch die Mark, über Lüneberg, Hamburg und Danzig nach Königsberg zurück, welches er dauernd nun nicht mehr verlies.

Am 21 August[1]) 1626 wurde Dach als academischer bürger des

1 Nicht den 20 Juni, wie Gottl. Siegfried Bayer im erleutert. Preußen 1, 163 angiebt, auch nicht den 21 Juli, wie es in den zusätzen und verbesserungen ebend. s. 855 heißt. „Anno MDCXXVI. Rectore semestris æstivi M. Crispino Klugmiheli Practicæ Philosophiæ Professore publ. in album Academiæ (receptus est) 21. Aug. Simon Dachius Memelensis Borussus juratus dedit (pro inscriptione) 1 fl.“ cf. Album Civium Acad. Regiom. Vol.

Albertina inscribiert. Er widmete sich zunächst dem studium der philosophie und theologie, betheiligte sich mehrfach an den öffentlichen disputationen, sowohl als respodent wie als opponent, nahm als theologe auch an den homiletischen übungen theil und betrat selbst mehrfach die kanzel, indessen gab er im verlaufe seiner universitätsjahre jedes eigentliche fachstudium auf, und beschäftigte sich mit den allgemeinen humanistischen wissenschaften, hauptsächlich mit seiner weiteren ausbildung in der lateinischen und griechischen poesie. Was ihm das studium der theologie verleidet hat, kann mit sicherheit nicht angegeben werden, und es ist nur eine allerdings sehr naheliegende vermuthung, wenn als veranlassung dazu die wiederwärtigen theologischen und philosophischen zänkereien genannt werden, die zu jener zeit auch in Königsberg das wissenschaftliche leben fast vollständig überwucherten.

Der übergang aus dem academischen in das bürgerliche leben hat sich bei Dach ganz unmerklich vollzogen; bei äußerst beschränkten mitteln war er schon als student auf die ertheilung von privatunterricht angewiesen, und er hat auch nach beendigung seiner studienzeit noch mehrere jahre lang als privatlehrer gelebt, ohne zu einer festen bürgerlichen existenz zu gelangen. Erst im jahre 1633 wurde er durch die vermittlung des rathsherrn Christian Polikein, dessen kinder er unterrichtet hatte, als vierter collaborator an der domschule angestellt, und wirkte in diesem amte so erfolgreich, dass er nach verlauf von drei jahren die conrectorstelle an derselben schule erhielt, die er bis zum jahre 1639 verwaltete.

Das sind die nachrichten, die uns über die äußeren lebensumstände unseres dichters bis zum schlusse seiner entwicklungsperiode bekannt

*

I. pag. 651. Höchst wahrscheinlich ist der ebendaselbst s. 607 „Anno MDCXX. Rectore Semestris æstivj Henningo Wagnero U. J. D. et primar. Professore“ zugleich mit 16 andern Minorennes 22 Maij inscribirte Simon Dack Memelensis Borussus (ded. 10 gr.) identisch mit dem secht jahre später recipierten Simon Dachius. Minorenne führt das album der Albertina um jene zeit sehr viele auf, so z. b. in dem Henning Wegnerischen rectoratsjahr 1620/21 allein 48; sie wurden nur durch handschlag verpflichtet und erst nach erlangter reife zum eidschwur zugelassen, dann aber nochmals inscribirt. Der zeitige rector vermerkt in solchen fällen gewöhnlich: minorennis non juratus inscriptus juravit, oder depositus minorennis non juravit, sed stipulata manu se obligavit Academiæ, oder minorennis ad juramentum non est admissus u. dgl., am häufigsten nur minorennis. Reicke 690.

sind. Dach erscheint danach als ein begabter, fleißiger und strebsamer jüngling, der von kindheit auf mit den schwierigkeiten, der sorge und der noth des lebens zu kämpfen hatte, dessen frommes, friedfertiges und nach innen gekehrtes gemüth den ringsum tobenden stürmen der außenwelt nur geringen widerstand entgegensetzen konnte, und der also unter den unaufhörlichen eindrücken von kriegesnoth, pest und verheerung, die ihn fast sein ganzes leben hindurch begleiteten, von sorgen um die äußere existenz, die ihn bis zum tode nicht verließen, und von den leiden und schmerzen eines schwächlichen, zur schwindsucht geneigten und später durch aufreibende berufsthätigkeit noch mehr geschwächten körpers nichts anderes werden konnte, als was er geworden ist, als mensch ein frommgläubiger Christ, ein hingebender, für jede wohlthat dankbarer freund, der beste gatte und vater, der treueste unterthan seines kurfürsten, aber ohne jede andere energie, als die, in kindlichem vertrauen seine gönner und freunde um hülfe anzusprechen, wo ihm die kraft fehlte, sich selber zu helfen; als dichter ein lyriker und nichts als ein lyriker, ohne die geringste anlage für das epische oder dramatische, aber ein lyriker ersten ranges, sowohl im weltlichen wie im geistlichen gesange; stets edel und rein, innig und zart, aber nur selten zu dem höheren fluge der ode oder des dithyrambus sich aufschwingend; fast immer liebenswürdig, glatt und formenschön, aber doch häufig die eminente formengewandtheit aus äußeren rücksichten, aus oft freilich sehr verzeihlicher schwäche zu inhaltsarmen gelegenheitsdichtungen misbrauchend.

So finden wir Dach bei seinem ersten auftreten als dichter, und so ist er geblieben bis an sein lebensende. Seine frühesten gedichte stammen aus dem jahre 1630; das erste lateinische (Dic mihi, quæ flammis) war zu einer am 17 Juni, das erste deutsche (Wie ungleich geht es zu) zu einer am 19 November dieses jahres gefeierten hochzeit gedichtet, beide, wie sehr viele spätere lieder, mit den meist lateinischen glückwunschgedichten einer reihe von freunden zusammengedruckt. Der kaum 25jährige jüngling zeigt sich in ihnen der deutschen dichtkunst völlig so mächtig wie der lateinischen, er tritt in beiden sprachen, was das formelle anlangt, als vollständig reifer dichter auf, der seine entwicklungsperiode abgeschlossen hat; und die ihm angeborene leichtigkeit und sicherheit in der behandlung der form hat ihn auch später nur dann im stiche gelassen, wenn ihm stoffe aufgedrängt wurden, die seiner innersten natur zuwider waren.

Anders verhielt es sich mit dem geistigen oder poetischen gehalte seiner verse. Hier war noch vieles unreif und seicht, seine verse waren noch keine gedichte, und seine gedichte noch keine kunstwerke; die geistige reife, die künstlerische vollendung empfieng Dach erst in der schule des lebens, und er verdankte sie namentlich zwei lehrmeisterinnen, einer herben und strengen, der noth, und einer milden und zarten, der freundschaft. Dach hatte in seiner jugend wenig glück und freude genossen, er hatte schon früh den ernst des lebens kennen gelernt und sich seine existenz in unablässiger, harter arbeit erringen müßen. Endlich war es ihm gelungen, ein amt, einen festen wirkungskreis zu finden, aber die sorge und noth des lebens trat nur noch näher und drängender an ihn heran, als zuvor. Er gab sich den mühseligen pflichten seiner stellung mit einem eifer hin, der seine kräfte überstieg, ohne sich dadurch auch nur den kärglichsten lebensunterhalt zu erwerben; sein körper siechte unter den beschwerlichen, mit dem schulamte verbundenen nebendiensten, und geist und gemüth litten unter den kränkungen, die er trotz der äußersten gewissenhaftigkeit von unverständigen eltern seiner schüler erdulden musste. Er wurde endlich von einer brustkrankheit befallen, die ihn dem tode nahe brachte, von der er sich niemals völlig erholte, und die den keim zu seinem tode legte. Dach selbst hat die sorge und noth, die ihn in den jahren seiner schulthätigkeit zu erdrücken drohte, mit grellen farben in einem häufig gedruckten lateinischen gedichte (Quæ mihi vernantem) geschildert, in welchem er einen jungen freund, Michael Gorlovius, davor warnte, sich dem lehrerstande zu widmen.

Doch die freundschaft brachte ihm trost und endlich auch erlösung. Schon während seiner studienjahre hatte er mit einer reihe von später berühmt gewordenen männern freundschaftsbündnisse geschlossen, die nur durch den tod getrennt wurden, so mit dem jüngeren Thilo, Calovius, Linemann, Mylius und von Sanden; seine musikalischen und poetischen talente erwarben ihm weitere freunde, und bei seinem eintritte in das schulamt finden wir ihn bereits in der mitte eines weiten freundeskreises. Die bedeutendsten mitglieder dieses kreises waren Albert, Stobäus und Robertin. Der componist und dichter Heinrich Albert, seit 1626 organist an der domkirche, muss schon im jahre 1630 mit Dach in verbindung gestanden haben, da das erwähnte älteste deutsche gedicht desselben auch mit einem gedichte von Albert zusammengedruckt ist. Die früheste spur seiner bekanntschaft mit dem be-

rühmten schüler Eccards, Johann Stobäus, dem cantor und musikdirector der domschule, stammt aus dem jahre 1633, wo dieser eine composition an den pastor Alt in Elbing veröffentlichte, hinter deren bassstimme sich das dachische „Eh' als wir aus den höhlen" anonym abgedruckt findet.

Dachs innigster und einflussreichster freund aber wurde Robert Robertin. Dieser in jeder beziehung ausgezeichnete mensch war nach langjährigen reisen im September 1633 nach Königsberg zurückgekehrt und hatte eine secretärstelle bei dem heermeister des Johanniterordens, grafen Adam von Schwartzenburg, angenommen, die er 1637 mit dem secretariat am preußischen hofgerichte vertauschte, bis er 1645 zugleich obersecretär bei der regierung wurde. Dachs rührend inniges gedicht „Ihr zieht, herr Robert, auch nun hin" liefert den beweis, dass die erste begegnung beider, wahrscheinlich durch Stobäus und Albert veranlasst, unmittelbar nach der heimkehr Robertins stattgefunden hat, und legt ein beredtes zeugnis davon ab, wie bald sich die erste bekanntschaft in hingebende, fast liebeglühende freundschaft verwandelt hatte.

Robertin übte auf Dach einen tiefgehenden, sein ganzes denken und fühlen umgestaltenden einfluss aus. Er war nicht nur ein durch lange reisen feingebildeter weltmann, sondern ein unter Berneggers leitung streng geschulter philolog und historiker, ein ausgezeichneter jurist und staatsmann, ein gründlicher kenner der wichtigsten europäischen sprachen und literaturen, selbst ein hochbegabter dichter, kurz ein polyhistor, der mit den bedeutendsten gelehrten und dichtern Europas in verkehr stand und sich durch seine vorzüglichen eigenschaften einen weit über den engen kreis seiner stellung hinausreichenden einfluss erworben hatte. Der umgang mit einem solchen manne musste Dach, der stets nur unter den engsten und ärmlichsten verhältnissen gelebt hatte und daher in seiner inneren wie in seiner äußeren bildung vielfach zurückgeblieben war, der nicht frei zu denken und nicht frei zu fühlen, ja nicht einmal frei in die welt zu blicken wagte, ein völlig neues leben erschließen. Robertin theilte dem freunde aus seinen reichen kenntnissen und erfahrungen mit, was ihm fehlte, er las mit ihm alte und neue dichter, führte ihn in die moderne literatur ein, indem er gemeinsam oder um die wette mit ihm französische, holländische und italienische gedichte in deutschen oder lateinischen versen bearbeitete, besprach seine gedichte, regte ihn zu neuen versuchen an, und

reinigte und veredelte auf diese weise seinen geschmack, indem er ihn zugleich zu einer höheren und freieren weltanschauung und zu einem tieferen schöpfen aus der eigenen brust erzog. Robertin hauptsächlich haben wir es zu danken, dass Dach aus einem verskünstler ein dichter geworden ist. Aber er half dem freunde auch die sorge und noth des äußeren lebens tragen, tröstete und ermuthigte ihn, wenn ihm die lasten und mühseligkeiten seines amtes zu schwer werden wollten, und unterstützte ihn, so viel er konnte, wie er ihm denn, nachdem er einen eigenen hausstand begründet hatte, ein ganzes jahr lang wohnung und kost gab. So nennt ihn Dach mit recht nicht nur den erwecker und förderer seiner muse, sondern auch den retter und erhalter seines lebens.

Außer den genannten gehörte dem freundeskreise noch eine reihe anderer begabter und ausgezeichneter männer an, die, von gleicher liebe für die dichtkunst begeistert, allmählig zu einem förmlichen dichterbunde zusammenwuchsen. Nach art der italienischen academien und der deutschen fruchtbringenden gesellschaft hielten sie versammlungen ab, in denen sie sich geistig zu fördern suchten, ihre gedichte vortrugen und besprachen, besondere poetische aufgaben stellten und lösten, unter denen namentlich die grablieder auf als verstorben angenommene mitglieder des bundes sich auszeichneten, und gaben sich schäfernamen, die zum theil anagramme der wirklichen namen waren. So hieß Dach Chasmindo, Sichamond, gelegentlich auch Ischmando, Robertin Berrinto, Albert Damon, Christoph Kaldenbach Celadon und Lycabas, Joh. Bapt. Faber Sarnis, Andreas Adersbach Barchedas, während die schäfernamen mehrerer anderer mitglieder unbekannt geblieben sind. Die freunde kamen meistens im hause des mediciners Tinctorius zusammen, häufig auch bei Michael Adersbach, dem vater des Andreas, und später in Heinrich Alberts garten auf den Hufen. Die gesellschaft war nicht fest geschlossen, sondern frei, es nahmen vielfach fremde wie einheimische gäste an den zusammenkünften theil, auch werden die mitglieder mehrfach gewechselt haben, so dass es schwer ist, sie nach anzahl und namen vollständig zu verzeichnen. Manche genaue freunde und wohlthäter Dachs, wie namentlich Rotger zum Bergen, der den mittelpunkt eines anderen kreises bildete, und selbst Stobäus, scheinen dem bunde nicht angehört zu haben, oder wenigstens nur gelegentlich hinzugezogen zu sein, wieder andere haben theil daran genommen, aber sind vergessen, weil von ihren gedichten sich nichts erhalten hat.

Fast die einzige quelle, die näheren aufschluss über den bund bietet, ist die sammlung von Alberts arien, die zum grösten theile aus gedichten des freundeskreises besteht; da dieselbe ihre gedichte aber nur als texte von musikalischen compositionen giebt, so ist sie, wie hinsichtlich der vollständigkeit, auch in beziehung auf namen und zahl der mitglieder höchst wahrscheinlich lückenhaft. In den arien sind lieder von folgenden dichtern enthalten: Alb. Linemann, Val. Thilo, Simon Dach, Rob. Robertin, Martin Opitz, Heinr. Albert, Christoph Wilkau, Georg Mylius, Andr. Adersbach, Christoph Kaldenbach, Joh. Peter Titz, Johann Sand und Jonas Daniel Koschwitz, außerdem erscheinen einige ganz unbekannte, und vier nur mit anfangsbuchstaben bezeichnete dichter. Einige derselben können freilich, als auswärts lebend, nicht zu unserem kreise gezählt werden, aber die überwiegende mehrzahl gehörte demselben doch an. Einen anderen anhalt bieten die gedichte, in denen die freunde Dach zur magisterwürde (12 April 1641) gratulieren. Es sind gedichte von Abraham Calovius, Michael Behm, Johann Lösel, Rob. Robertin, Val. Thilo, Balthasar Void, Balth. v. Grunendemwalde, Christian Sinknecht, Balthasar Scheid und Friedrich Wagner. Rechnen wir dazu Albert und Dach selbst, und setzen wir statt des Elbinger pfarrers Void den in Königsberg lebenden Kaldenbach, der in einem besonderen gedichte gratuliert, so erscheint die zahl zwölf. Diese zahl stimmt auffallend mit der anzahl der kürbisse, die Albert in seinem garten mit den namen seiner freunde und einem denkverse versehen hatte. Die namen sind nicht erhalten, aber die verse hat Albert in musik gesetzt und unter dem titel „Musikalische Kürbshütte“ veröffentlicht. Über die entstehung dieses werkchens schreibt Albert in der vorrede: „Ermeldte Liederlein aber kommen her durch diese Gelegenheit: Ich ware bedacht, meinen Wolthätern und Freunden, die mein geringes, nicht ohn spöttliches Bereden vieler Leute neu angelegtes Gärtlein bißweilen zu ersuchen mich würdigten, eine Ergetzung zu machen, indem ich ihre Namen, nebenst etlichen Reymen, an sonderliche Kürbse anschriebe. Als sie solches sahen, liessen sie sich diese meine kurtze und sommerliche Erinnerung ihrer Namen nicht misgefallen, ohn daß Robertin weiter erwehnte: Es würde in unserer Gesellschaft noch anmuthiger und zuvorauß den Garten rühmlich seyn, wenn wir solche Reyme unter der Kürbs-Hütten singen könnten. Dieses meines guten freundes ungefehrliches Erinnern ließ ich mir so fern angelegen sein, daß ich

mehrberührte Reyme nicht allein auff die Art, als ich vermeynete meinen Freunden annehmlich zu seyn, nach meinem Vermögen setzete, sondern auch hiemit an den offentlichen Tag gebe". Der druck des mir zu gebote stehenden exemplars der kürbshütte ist vom jahre 1645 datiert; da aber der die kürbislaube darstellende titelkupferstich die jahreszahl 1641 trägt, so dürfen wir die zwölfzahl der kürbisreime unbedenklich mit den gratulanten zur magisterwürde zustammenstellen und diese als den damaligen festen bestand der gesellschaft betrachten. Was sich über die weniger bedeutenden mitglieder des freundeskreises erhalten hat, ist in der betreffenden abtheilung des textes zusammengestellt.

Den anregungen dieses dichterbundes verdanken wir die verhältnismäßig freilich nur geringe anzahl von liedern, die Dach frei aus sich heraus, ohne bestimmte äußere veranlassung, gedichtet hat. Dagegen sehen wir die zahl der bloßen gelegenheitsgedichte von jahr zu jahr wachsen. Den oben erwähnten erstlingsarbeiten dieser gattung schliessen sich mehr und mehr ähnliche producte an, so dass Dach schon bei seinem eintritte in das schulamt ein beliebter gelegenheitsdichter gewesen sein muss. Die ihm als lehrer der domschule obliegende, sonst so lästige pflicht, die leichenbegängnisse aus dem Kneiphof mit gesang nach dem Haberberger kirchhofe zu begleiten, brachte es demnächst wie von selbst mit sich, dass die leidtragenden die gewünschten begräbnislieder und leichengedichte bei Dach bestellten, wie sie sich wegen der musikalischen compositionen an Stobäus und Albert zu wenden gewohnt waren, zumal diese beiden tonkünstler allmählich in ein so enges freundschaftsverhältnis zu Dach traten, dass sie kaum noch andere lieder als von Dach gedichtete componierten. Je höher sein ruf als dichter von begräbnisliedern stieg, desto häufiger wurde seine feder auch bei anderen feierlichkeiten, namentlich bei hochzeiten, in anspruch genommen, und so war von einem freien dichterischen schaffen nur noch selten die rede, vielmehr wurde ihm das dichten zu einer drückenden last, der er sich nur des broterwerbes wegen unterzog. Denn wenn Dach seine begräbnislieder, hochzeitsgesänge und anderen gratulationsgedichte auch häufig aus wirklicher theilnahme oder dankbarkeit, noch häufiger vielleicht, um sich bei den hinterbliebenen oder den gefeierten personen zu empfehlen, verfertigte, so unterliegt es doch keinem zweifel, dass er die mehrzahl derselben auf bestellung und gegen bezahlung schrieb, und zwar vielfach für ihm völlig unbe-

kannte, so dass ihm erst die nöthigen angaben über den lebensgang und die sonstigen verhältnisse der zu besingenden mitgetheilt werden mussten. Die gedichte wurden den bestellern gedruckt überreicht, und wenn zugleich eine musikalische composition verlangt war, so wurde auch die composition gedruckt. Die grablieder, die bei der beerdigung gesungen wurden, mussten also in der kurzen frist zwischen tod und begräbnis gedichtet, in musik gesetzt und zweimal gedruckt werden, und neben den grabliedern hatte Dach sehr häufig auch noch ein eigentliches, oft umfangreiches leichengedicht zu liefern, welches in derselben frist gedruckt sein musste. Dass er bei solchem fast fabrikmäßigen versmachen vielfach werthloses hervorgebracht, kann nicht überraschen, namentlich wenn man seine fortwährend leidende gesundheit und seine mannigfachen schweren amtspflichten in betracht zieht; es ist vielmehr zu bewundern, dass er trotz alledem ein dichter geblieben ist, der in wahrer poesie trost und erholung von der leidigen lohnschreiberei suchte. Dach hat gekämpft, so viel ihm zu kämpfen möglich war, um diese last von sich zu werfen, aber es ist ihm nicht gelungen. Er hatte einen kärglichen verdienst von den gelegenheitsgedichten, den er nicht entbehren konnte, er erwarb sich gönner und freunde dadurch, die er nicht entbehren mochte, weil er neben ansehen und ehre auch manchen kleinen vortheil von ihnen genoss, und so hat er hochzeiten und begräbnisse besungen bis an sein ende.

Wie erwähnt, war Dach durch seine gelegenheitsgedichte schon früh bekannt und beliebt geworden, und im jahre 1635 hatte sein name bereits einen so guten klang, dass er dazu ausersehen wurde, zu ehren königs Wladislaw IV von Polen, der im Juni genannten jahres mehrere wochen lang in Königsberg verweilte, ein festspiel zu dichten, welches in gegenwart des ganzen hofes und adels zur aufführung kam. Es war das schäferspiel „Cleomedes", zu welchem Albert die musik componiert hatte (die compositionen von zwei actschlüssen sind in den „arien" noch erhalten). Das stück ist ohne poetischen werth, im style der damaligen hofdichtung steif und schwülstig geschrieben, aber es brachte seinem verfasser doch den vortheil, dass er den mitgliedern des königshauses, sowie dem höchsten adel Polens und Preußens bekannt wurde. Eine andere erfreuliche begegnung fand am 29 Juli 1638 statt, wo Martin Opitz, der mit Robertin seit langer zeit befreundet war, nach Königsberg kam und von den freunden mit einer von Dach gedichteten und von Albert in musik gesetzten cantate begrüßt wurde.

Im übrigen verflossen die jahre für Dach ruhig und still, wenigstens ohne hervorragende äußere ereignisse; desto mehr aber hatte er innerlich zu durchleben. Dass er gegen kummer und sorge, entbehrung und zurücksetzung gekämpft, aber in dichtkunst und musik, sowie in dem verkehre mit lieben freunden trost und erhebung gefunden habe, ist bereits erwähnt; aber weitere kämpfe hatte sein verstand, und noch weitere sein herz durchzukämpfen. Dach erkannte, dass ihm die geistige wie die körperliche kraft fehlte, den aufreibenden pflichten seines schulamtes dauernd zu genügen, er sehnte sich nach einer angemesseneren stellung, ohne irgend welche aussicht dazu zu haben; das bewusstsein seiner dichterischen begabung bäumte sich gegen die entwürdigung der poesie auf, zu der er häufig die hand bieten musste, wenn er bestellte und bezahlte gelegenheitsgedichte schrieb, ohne dass er es erreichen konnte, sich von der lohnarbeit frei zu machen; endlich sang er nicht nur von frühling und liebe, sondern er fühlte beides auch in seinem herzen, ohne dass es ihm bei seinen äußeren verhältnissen möglich gewesen wäre, einem geliebten mädchen die hand zu bieten. Manche von seinen liebesliedern, die in Alberts arien erhalten sind, mögen auf anregung des dichterkreises entstanden sein, andere hat er sicherlich aus seinem innersten wesen heraus gesungen, und diese zeigen deutlich das leidenschaftliche drängen und sehnen eines liebenden herzens, das entweder keine gegenliebe findet, oder aus äußeren rücksichten die liebe in sich verschließen muss. Bedürfte es noch eines zeugnisses für den herzenszustand Dachs in diesen jahren, so fänden wir es in einem briefe Opitzens an Robertin vom 17 August 1638, in welchem er grüße an Dach (illud candidissimum musarum pectus) bestellt, und ferner schreibt: „Ms. Dach soll sich nicht in die jungfer Brodine verlieben, sie ist ihm zu frisch. Ein liedlein mag er ihr wohl componieren.“ Ein anderes zeugnis dagegen, so oft es auch angeführt und besprochen worden, müssen wir entschieden verwerfen, nämlich das angebliche verhältnis Dachs zu Anna, der tochter des pfarrers Neander in Tharau bei Königsberg, zu deren verheirathung mit dem pfarrer Portatius (auch Partatius geschrieben) Dach das lied „Anke von Tharau“ gedichtet hat. Es ist über die entstehung dieses liedes viel geschrieben und gestritten worden, und zwar handelt es sich dabei bekanntlich um die frage, ob Dach das mädchen geliebt habe oder nicht. Die frage ist bis heute noch nicht völlig entschieden; obwohl in den preußischen provinzialblättern mehrfach das

richtige ausgesprochen, hat sich doch die tradition von Dachs unglücklicher liebe bis in die gegenwart erhalten, und ist namentlich von einem regierungsassessor, dessen name nichts zur sache thut, in den „unterhaltungen des litterarischen kränzchens in Königsberg" 1866, nro. 11 und 12 vertheidigt, freilich nicht mit gründen, sondern nur mit wirren fantasien, mit wenig sachkenntnis und pietät, aber mit desto größerer selbstgefälligkeit und geschwätzigkeit. Wenn sich der originaldruck dieses hochzeitsliedes erhalten hätte, so würde eine sichere entscheidung sehr leicht sein; dies ist aber leider nicht der fall, und so müssen wir versuchen, auf indirectem wege zum ziele zu gelangen.

Mag das lied bei der hochzeit als einzeldruck erschienen sein oder nicht, jedenfalls ist es in weiteren kreisen erst durch die aufnahme in Alberts „arien" bekannt geworden, und diese bilden auch für uns die letzterreichbare quelle. Es nimmt in dem zu anfang der vierziger jahre veröffentlichten fünften theile der „arien" die letzte stelle ein, und ist dort ohne nennung des dichters mit der überschrift „Treue lieb ist jederzeit zu gehorsamen bereit" (aus Dachs: Nymfe, gieb mir selbst den mund) versehen, während die composition, die nur aus melodie mit beziffertem bass besteht, die überschrift trägt: „Aria incerti autoris". Das sieht allerdings geheimnisvoll aus, wie eine absichtliche verheimlichung der namen von dichter und componist. Indessen war der schleier doch durchsichtig genug; durch die überschrift war der dichter erkennbar angedeutet, und wenn die melodie auch wirklich nicht von Albert herrührte, was übrigens sehr zu bezweifeln ist, so gehörte ihm doch jedenfalls die harmonisierung an. Es kann demnach keinem zweifel unterliegen, dass Dach und Albert das hochzeitslied gemeinschaftlich überreicht haben, dass der dichter des liedes wenigstens dem componisten bekannt gewesen ist; aber auch die übrigen freunde haben ihn gekannt, wie ich schon in der einleitung bei gelegenheit des auch sonst wichtigen gedichtes „An diesem ort allhie" nachgewiesen habe, welches nicht allein ausdrücklich für den freundeskreis gedichtet war, sondern geradezu eine schilderung des verkehrs in demselben enthält. Der name des dichters wird also bei der veröffentlichung des fünften theils der „arien", zu einer zeit, wo der dichterbund bereits in hohem ansehen stand, auch in weiteren kreisen bekannt geworden sein, da das lied nach sprache und inhalt offenbar aufsehen erregen, und die absichtliche verhüllung der namen von dichter und componist, über deren grund sich freilich nur vermuthungen aufstellen lassen, zu allerlei

deutungen und besprechungen anlass geben musste. Man erinnerte sich, dass es vor einigen jahren zur hochzeit des portatiusischen ehepaars gedichtet war, und so entstand die meinung, dass Dach, der seitdem nicht nur bräutigam, sondern glücklicher gatte einer anderen geworden war, die Anna unglücklich geliebt, und als verschmähter liebhaber sein lied gedichtet habe. Das lied selbst bot dazu allerdings nicht den geringsten anhaltspunkt, da es keine spur von den gefühlen verschmähter liebe zeigt, aber die sagenbildung folgt eben anderen gesetzen, als denen der nüchternen logik; genug, die meinung setzte sich fest, und galt bereits im jahre 1723, wo Bayer seine lebensbeschreibung Dachs veröffentlichte, als thatsache. Bayer schreibt: „Bei diesen öffentlichen Bedienungen wolte es anfänglich sich mit ihm keineswegs zu einer Heyraht anlassen, darüber er sich öfters in seinen Versen beschwerete, und nach seiner gewöhnlichen Artigkeit denen Musen den endlichen Abschied drohete, dafern sie ihm weiter hinderlich fallen solten. Er hatte unter andern seine Augen geworffen auff eines Priesters von Tharau Tochter, die ihm aber von einem andern weggenommen wurde, dahero er zur Kurtzweil bey dem Braut-Bette das bekannte Liedchen: Ancke von Tharau schrieb“.

Nach dieser ältesten niederschrift hat sich die tradition in Dachs biographieen fortgepflanzt und ist in der gegenwart bis zu novelle, lustspiel und schauspielen erweitert worden. Indessen, so poetisch die sage auch ist, so liegt uns doch die pflicht ob, unbeirrt von poetischer schönheit nach der historischen wahrheit zu forschen, und da müssen wir zuerst fragen: Woher hat Bayer seine nachrichten genommen, damit wir beurtheilen können, in wie weit denselben glauben beizumessen ist. An schriftlichen aufzeichnungen lag ihm nur die zu Dachs beerdigung von seiten der universität veröffentlichte leichenintimation und eine reihe anderer universitätsschriften, sowie die in Dachs gedichten zerstreuten angaben vor, die Bayer mit großer sorgfalt gesammelt und benutzt hat. Alles aus diesen quellen geschöpfte muss als zuverlässig gelten, aber sie gerade enthalten nicht die geringste andeutung über ein liebesverhältnis zwischen Dach und Anna. Außerdem hat Bayer manche nachrichten mitgetheilt, die sich durch tradition über den hochgefeierten dichter erhalten hatten, und unter diesen wird er den mittheilungen am ehesten glauben geschenkt haben, die er von Christian, dem ihm nahe befreundeten jüngstlebenden sohne Dachs, erhielt. Letztere aber sind völlig unzuverlässig; Christian Dach, am

4 October 1648 geboren, war bei seines vaters tode kaum zehn jahre alt, und konnte daher nur dunkle und unsichere erinnerungen von den verhältnissen im elterlichen hause haben, noch weniger sicheres aus Dachs jugendzeit wissen, wie ihm denn nicht einmal bekannt war, dass sein vater vom kneiphöfischen rathe auf lebenszeit freie wohnung erhalten hatte, was doch durch zwei förmliche dankgedichte von Dach bezeugt wird. Die vorher angeführte stelle aus Bayers lebensbeschreibung ist nun eine wunderbare mischung von tradition und wahrheit; die nachricht, dass Dach seine augen auf Anna geworfen habe, die ihm aber von einem andern weggenommen sei, ist tradition, alles andere dagegen aus Dachs gedichten geschöpfte wahrheit, selbst der ausdruck „zur kurzweil", der den biographen so vieles kopfzerbrechen verursacht hat, weil sie natürlich nicht begreifen konnten, wie ein unglücklich liebender bei der hochzeit der für ihn verlorenen ein lied „zur kurzweil" singen könne. Freilich beruht die sache auf einem misverständnisse Bayers, der einen ausdruck Dachs an unrichtiger stelle angebracht hat. Dach sagt nämlich in dem mehrerwähnten liede „An diesem ort allhie":

„Ich bin mein Bauer-Lied
Nach eurem bald bemüht
Auß Kurtzweil anzuheben".

Als genauer kenner der dachischen gedichte wusste Bayer, dass das „bauerlied" Dachs eben sein „Anke von Tharau" war, welches im freundeskreise gern gesungen wurde, und er hat eine notiz in seinen collectaneen, etwa: „Dach hat das lied Anke von Tharau zur kurzweil gesungen", bei der ausarbeitung seiner biographie irrthümlich auf das singen bei der hochzeit bezogen.

Andere mittheilungen über den pfarrer Neander und dessen familie wissen von der liebe Dachs zu Ännchen nichts, sondern erzählen nur, dass er das bekannte lied zu ihrer hochzeit gedichtet habe. Dahin gehört zuerst eine aufzeichnung, die der pfarrer Anton Pfeiffer im September 1723 in die Tharauische kirchenchronik eingetragen hat, und die im allgemeinen volle glaubwürdigkeit verdient, weil Pfeiffer mit einer schwiegertochter Ännchens, Elisabeth geb. Schütz, verheirathet war, und daher aus bester quelle schöpfen konnte. Die stelle ist in den preußischen provinzialblättern 1840, bd. 24 s. 380 abgedruckt, später in den citierten „unterhaltungen des litterarischen

kränzchens in Königsberg" 1866 s. 16 wiederholt und lautet: „Andreas Neander, welcher anno 1630 gestorben. Dieser hatt von seiner Ehegattin, die eine Sperberin von Gebuhrt gewesen, nebst einem Sohne eine eintzige, von Gestalt angenehme Tochter Nahmens Annam hinterlassen, welche die Anke von Tharau ist, von der das bekandte Lied oder Aria (Anke von Tharau ös, de my geföllt) herrühret, so in Alberti Arien gedruckt zu finden ist, undt von dem berühmten Preußischen Poeten Simon Dach, welcher damahlen noch ein Studiosus gewesen, bei deroselben Hochzeitt gemachet worden, indem dieselbe nach ihres seeligen Vatern Tode 11 Jahr alt in die Pflege und Aufferziehung ihres Vormundes Herrn Stoltzenbergs Kauffmanns und Mältzenbräuers in Königsberg auffgenommen, undt 7 Jahr nach desselben Tode im 18ten Jahr ihres Alters ist verheyrathet worden an Herrn Johannem Partatium der Zeit Pfarrern in Trempen Insterburgischen Ampts, nachmahlen aber in Laukischken Labiauschen Ampts: woselbst sie nach des Partatii Tode noch 2 Successores, nemlich Herrn N. Gruben undt Herrn Melchior Beillstein in demselbigen Pfarr-Ampt geheyrathet hatt. Endlich hat einer ihrer Söhne von der ersten Ehe, Herr Friederich Partatius, littauscher Pfarrer in Insterburg, sie, da sie verwitwet und ganz unvermögendt gewesen, zur Verpflegung zu sich genommen. Undt da auch derselbige zu ihrem großen Leidwesen Anno 1688 im Osterfest verstorben, ist sie doch von dessen Wittiben Fr. Elisabeth, einer gebohrenen Schützin biß an ihr seeliges Ende verpfleget undt zu Insterburg 1689 ums Michaelis im 74 Jahr ihres Alters begraben worden". Eine ziemlich übereinstimmende notiz findet sich unter den handschriftlichen zusätzen zu Pastenacis historischen nachrichten I (1757), im besitze der lutherischen stadtparochie zu Insterburg, die dem namen des adjuncten Friedrich Portatius beigefügt ist. Dieselbe lautet nach dem abdrucke in der altpreußischen monatsschrift 4, 1867, s. 478: „Ännchen von Tharau, auf welche Dach als Studiosus das Hochzeitlied: Anke von Tharau ös de mi geföllt, dichtete, war die Tochter des Pfarrers Neander zu Tharau, welcher 1630 starb. Sie war 1619 geboren, kam 1630 zu ihrem Vormunde, dem Malzenbräuer Stolzenberg in Königsberg, heurathete 1637 den Pfarrer Joh. Portatius in Trempen, später in Laukischken, nach seinem Tode seinen Nachfolger Grube, und nach dessen Tode wieder dessen Nachfolger Melchior Beillstein, ging dann als Wittwe zu ihrem Sohne erster Ehe Friedrich Portatius, Pfarrer in Insterburg, welcher am Osterfeste 1687 (richt.

1688) starb, wurde von dessen Wittwe verpflegt und starb 1689 um Michaelis, 74 Jahr alt".

Beide quellen enthalten zwei in die augen springende unrichtigkeiten Dach war 1637 nicht mehr student, sondern bereits conrector, und Anna ist, wenn 1619 geboren, nicht 74, sondern nur 70 jahre alt geworden. Der erste irrthum mag durch tradition in der neanderischen familie sich eingeschlichen haben, und letzteres ist ein fehler, der sich bei der angabe des geburtsjahres von selbst corrigiert. Im übrigen stimmen die nachrichten beider quellen so vollständig überein, dass sie sich gegenseitig bestätigen und ergänzen, und es ist ihnen daher bis auf die beiden genannten irrthümer voller glaube beizumessen.

Nach diesen darlegungen muss zunächst als feststehend angenommen werden, dass das lied im jahre 1637 zur hochzeit von Joh. Portatius und Anna Neander von Dach gedichtet und von Albert in musik gesetzt ist, ferner, dass es von Dach und den freunden in ihren zusammenkünften zur kurzweil gesungen zu werden pflegte, also keinerlei schmerzliche empfindungen in dem dichter wachrief, endlich, dass zwei wohlbeglaubigte quellen, welche über die entstehung des liedes berichten, von einer liebe Dachs zu Anna nichts wissen, sondern dasselbe als ein völlig unverfängliches hochzeitslied erscheinen lassen, während die Bayer zu gebote stehenden glaubwürdigen quellen über die ganze sache schweigen. Unter diesen umständen muss die von Bayer gegebene nachricht als unglaubwürdig betrachtet und in das reich der fabel verwiesen werden. Einer weiteren erklärung bedarf es eigentlich nicht; es mag aber noch daran erinnert werden, dass Dach sehr wahrscheinlich schon als student mit Portatius bekannt gewesen ist, und, wenn eine handschriftliche notiz richtig ist, die ein mit einem dachischen gedichte zusammengedrucktes anonymes lied als von Portatius herrührend bezeichnet (Königsberger univ.-bibl.), sogar in näheren beziehungen zu ihm gestanden haben muss, so wie dass Dach sehr häufig hochzeits- und begräbnislieder gedichtet hat, die anderen personen in den mund gelegt sind, ja ausdrücklich die überschrift tragen: Unter der person des herrn bräutigams, der frau wittwe, der verstorbenen, u. dgl. Das alles weist darauf hin, dass das lied „Anke vom Tharau", welches doch unzweifelhaft „unter der person des herrn bräutigams" gedichtet ist, einer beziehung zu Portatius, nicht aber zu Anna seine entstehung verdankt.

Nachdem Dach die last seines schulamtes unter den drückendsten

verhältnissen sechs jahre lang getragen hatte, sollte endlich die erlösungsstunde für ihn schlagen; er erhielt 1639 die professur der poesie an der Königsberger universität. Das verdienst, durch diese beförderung ein neues leben für Dach geschaffen zu haben, wird von den biographen meist drei männern zugeschrieben: dem großen kurfürsten, dem oberburggrafen Bernhard von Königseck, und Robertin. Den älteren biographen Bayer und Lauson fällt freilich die unglaubliche gedankenlosigkeit, die den prinzen Friedrich Wilhelm schon 1638 oder 1639 als kurfürsten auftreten lässt, nicht zur last; diese entdeckung war späterén „historikern“ vorbehalten, und sie hat die meisten lebensbeschreibungen Dachs bis zum jahre 1862 verunstaltet, wo „oberlehrer“ Friedrich schreibt: „Aber noch entscheidender für Dachs schicksal ward ein poetischer glückwunsch, mit dem er den großen churfürsten von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, als dieser im jahr 1638 im Schwedenkriege Königsberg besuchte, als geliebten landesvater und ruhmvollen helden begrüßte!“ Dagegen ist der kaum weniger crasse irrthum, dass Bernhard von Königseck als oberburggraf von Preußen auf Robertins empfehlung Dach für die durch Christoph Eilards tod erledigte professur vorgeschlagen habe, in sämmtlichen biographien unseres dichters enthalten, und noch heute nicht berichtigt. Der genannte, um das herzogthum Preußen und namentlich die universität Königsberg später allerdings hochverdiente mann war 1638 noch landesdirektor und hauptmann des amtes Brandenburg; er wurde erst 1641 oberburggraf, nachdem der frühere inhaber dieser stelle, Hans Eberhard von Tettau, zum landhofmeister befördert worden war. Zur erläuterung vieler gedichte von Dach mag bei dieser Gelegenheit das nöthigste über die regierung des herzogthums Preußen im 17 jahrhundert eingeschaltet werden. Dieselbe bestand aus einem collegium von vier mitgliedern, die anfänglich regimentsräthe, später oberräthe hießen, und einem obersecretär; der erste rath führte den titel landhofmeister, der zweite oberburggraf, der dritte canzler, und der vierte obermarschall, während der secretär als kurfürstlicher rath fungirte. Die mitglieder des collegs mussten eingeborene von adel sein und vorher die hauptmannschaft eines der ämter Brandenburg, Schaacken, Fischhausen oder Tapiau verwaltet haben. Sie führten die regierung des herzogthums selbstständig und im namen des landesherrn, so lange dieser abwesend war, bis ihnen im jahre 1657 ein besonderer statthalter vorgesetzt wurde. Im jahre 1638 war Andreas von Kreytzen land-

hofmeister, später (bis zu Dachs tode) Hans Eberhard von Tettau und Gottfried zu Eulenburg; Hans Eberhard von Tettau oberburggraf, später Bernhard von Königseck, Gottfried zu Eulenburg, Christoph von Troschke und Albrecht von Kalnein; Fabian von Ostau canzler, später Christoph von Troschke, Albrecht von Kalnein und Johann von Kospoth; Ahasver von Brandt obermarschall, später Christoph zu Kittlitz und Wolf von Kreytzen; obersecretär war Christoph Naps, später Robertin und Christoph Sand. Jeder dieser räthe und selbst der secretär hatte natürlich einen bedeutenden einfluss; welcher von den damaligen regierungsmitgliedern sich aber besonders für Dach verwandt hat, ist nicht bekannt; nur liegt die vermuthung natürlich sehr nahe, dass Robertin nichts unversucht gelassen hat, um seinem freunde förderlich zu werden. Nach ausweis der erhaltenen documente und correspondenzen (die, wie alle weiterhin mitzutheilenden, im k. geh. archiv zu Berlin aufbewahrt werden) war eine beförderung Dachs von ziemlich langer hand vorbereitet. Er hatte dem kurfürsten Georg Wilhelm bei dessen ankunft in Königsberg am 23 September 1638 verschiedene bewillkommnungsgedichte überreichen lassen, auch später keine gelegenheit versäumt, sich dem kurfürstlichen hause durch seine poesie in erinnerung zu bringen, und erhielt in folge dessen, wahrscheinlich unterstützt durch einflussreiche empfehlungen, eine exspectanz auf demnächstige beförderung. Als nun im folgenden jahre die professur der poesie frei wurde, erinnerte der kurfürst sich seiner zusage sehr wohl, und erliess am 29 April 1639 folgendes schreiben an die preußischen oberräthe: „Georg Wilhelm churfürst etc. V. g. g. z. Edle Rähte vnd liebe getrewe, Wir mögen Euch gnedigster meinung nicht bergen, Nach dem bey unserer ankunfft in Preußen vns Simon Dache etliche carmina gratulatoria vnterthenigst überreichen laßen, vnd wir daraus seine erudition vnd geschickligkeit gnugsam ersehen vnd gespüret, So haben wir demselben darauff die gnedigste vertröstung thun laßen, das wir vns bey fürfallender künfftigen gelegenheit seine person zur beforderung in gnaden recommendiret sein laßen wolten, Wan wir den berichtet worden, das vnser professor poëseos kurtz verwichner Tagen todes verfahren, vnd wir es dafür halten, das solche vacirende stelle nicht beßer als durch obgedachten Daches person ersetzet werden könne, So werden wir auff dem fall, da er zu solcher profession vmb beforderung bey vns anhalten solte, in consideration der Ihm von uns geschehnen gnedigsten vertröstung, denselben darunter nicht vnerhöret

laßen, welches wir Euch zur nachricht in gnaden, damit wir Euch wolbeygethan verbleiben, hirmit anfügen wollen, Gegeben zu Königspergh am 29 Aprilis Ao 1639." Natürlich versäumte Dach nicht, sich um die professur zu bewerben, aber seine aufnahme in die facultät scheint auf hindernisse gestoßen zu sein, wahrscheinlich, weil er noch keinen academischen grad besaß. Da musste denn der gnädige kurfürst wieder nachhelfen, und dieser befahl am 1 August wirklich, Dach nunmehr unter die zahl der professoren aufzunehmen. Das interessante document lautet: „An die H. Ober Rhätte alhie. Georg Wilhelm Churfürst etc. V. g. g. z. Edle Rähtte vndt liebe getrewe, ihr wisset euch vngezweiffelt guter maassen zu erinnern, welcher gestalt wir, newlicher Zeitt, nach absterben M. Christophori Elerti, gewesenen professoris poëseos bei vnser universität alhie, Simoni Dachen Conrectori bei der Kneiphöfischen Schulen die gnedigste vertrostung gethan, ihm solche vacirende stelle hinwiederumb zu conferiren vndt zuzuwenden, Wan es den der studirenden jugendt nutz vndt zutreglich, das vorgedachte erledigte profession, mit dem forderlichsten ersetzet werden muge, besagter Simon Dach auch, seiner guten erudition vndt geschickligkeitt halber, dazu gnugsam qualificiret vndt duchtig zu sein erkandt wirdt, So ergehet hiemit an euch vnser gnedigster befehlich, ihr wollet bei vnser Academie alhie, vnserentwegen die versehung thuen damit er, Dach, in numerum professorum nunmehr recipiret, vndt zum professor poëseos auffs ehest gebührlich installiret vndt angestellet werden muge. Daran geschicht etc. vnd etc. Geben, Königsberg den 1 Aug. 1639." Das half; Dach begann, ohne promovirt zu sein, am 1 November seine vorlesungen über Horaz dichtkunst, nachdem er in einem programm zu seiner antrittsrede eingeladen hatte (Ad inauguralem orationem Lectionibus publicis in Professione Poetica præmittendam Mæcenates, Patres ac cives Academicos officiosissime invitat S. Dachius. Regiom. 1639. Qu., 4 Bl. Rhed. 7, 1.). Seine promotion zum magister der philosophie fand erst am 12 April 1640 statt, und zwar unter dem rectorat seines arztes Daniel Becker und dem decanat des professor der logik Michael Eifler; mit ihm wurden promovirt Matthäus Rackschan, David Klug, Johann Esmar, Johann Reich, Johann Posanus und Conrad Meier. Johann Stobäus hatte zur feier des tages einen 7stimmigen satz: Melior est sapientia cunctis opibus componirt (Königsb. univers.-bibl. Pa 127 (110), die übrigen freunde gratulierten in lateinischen gedichten. Die erforderliche disputation hielt Dach erst am 18 und 19 October vor-

mittags, indem er gegen Christoph Romanus drei sätze aus der poetik vertheidigte, 1) dass der dichter mit der wahrheit umgehe, und dichtungen keine unwahrheiten seien (aus Barthol. Tortolettus, Judica vindicata); 2) dass die tragödie nicht nur einen traurigen, sondern auch einen fröhlichen ausgang haben könne (aus Grotius, Sophompanea); 3) dass derjenige für keinen dichter zu halten sei, der in seinen versen gegen die gute sitte verstieße (Strada). Die streitschrift war dem kurfürsten Georg Wilhelm in einem lateinischen gedichte zugeeignet, von dem leider kein exemplar hat aufgefunden werden können, so dass die angaben darüber Bayer und Lauson entnommen werden mußten. In seinen vorlesungen hat Dach Horaz, Seneca, Ovid und Juvenal erklärt, doch scheint seine lehrthätigkeit nicht sehr ausgedehnt gewesen zu sein, da er gelegentlich klage darüber führt, dass die studierenden sich fast ausschließlich mit ihren brodstudien beschäftigten. Dach ist fünfmal decan, im jahre 1656 auch rector magnificus gewesen, und zwar in folge einer besonders ehrenvollen wahl. Das rectorat pflegte nämlich unter den vier facultäten in der weise zu wechseln, dass der regel nach derjenige professor der betreffenden facultät gewählt wurde, der im senate saß, wenn aber ein solcher fehlte, der senator aus der nächstfolgenden facultät. Im sommersemester 1656 war nun der philosoph Michael Eifler rector gewesen, die reihe war also an der theologischen facultät; da diese aber nach Mislentas tode im senate nicht vertreten war, so hätte eigentlich der senator aus der juristischen facultät die rectorwürde erhalten müssen; der senat unterbrach aber die gewöhnliche ordnung und wählte „aus sonderbarem ästim“, für das nächste wintersemester Dach, obwohl dieser gar nicht im senate saß. Im übrigen hatte er als professor der poesie noch die verpflichtung, zur feier der drei hohen feste lateinische gedichte zu schreiben, welche den academischen festprogrammen beigedruckt wurden, und er hat diese pflicht trotz mannigfacher krankheit mit solcher gewissenhaftigkeit erfüllt, dass bis zu seinem tode nur ein einziges programm ohne poetische beigabe von ihm erschienen ist.

Dachs äußere verhältnisse hatten sich durch seine beförderung zum professor natürlich gebessert, aber sie waren doch noch kümmerlich genug, denn sein jahresgehalt betrug nur etwa hundert thaler nebst einigen deputaten an holz und korn. Erst viele jahre später bewilligte ihm der kurfürst ein außerordentliches gnadengehalt von weiteren hundert thalern (400 gulden poln.), die aber, wie die deputate, nach

M. ! ausweis vieler bittgedichte bisweilen jahrelang nicht zur auszahlung kamen, weil die kammer kein geld hatte. Trotzdem beschloss Dach, sich endlich einen eigenen hausstand zu gründen, und heirathete am 29 Juli 1641, seinem geburtstage, Regina Pohl, die tochter des Königsberger hofgerichtsadvokaten und assessors im samländischen consistorium Christoph Pohl und der Regina, geb. Rösenkirchen, natürlich wiederum mit zahlreichen gedichten von freunden und bekannten beglückwünscht. Die ehe war, wie zahlreiche lieder Dachs beweisen, eine äußerst glückliche, Dach fand in der liebe seines „Pohlinchen", wie er sie zu nennen pflegte, und später in der freude an seinen kindern ersatz für alles, was ihm an äußeren glücksgütern versagt blieb. Die nachrichten über seine kinder sind äußerst verwirrt, Bayer und Lauson geben ihm acht kinder, fünf söhne und drei töchter, während Dach selbst nur von sieben, fünf söhnen und zwei töchtern spricht, womit die aufzeichnungen in Thegens acta academica übereinstimmen (acta Boruss. 2, 943). Die genannten schriftsteller wissen die überschüssige tochter nicht genauer zu bezeichnen, Bayer nennt sie die älteste, Lauson die mittelste, und beide geben an, sie sei an den im jahre 1709 als professor der medicin zu Königsberg gestorbenen arzt Georg Friedrich Wagner verheirathet gewesen. Da nun in der zeit zwischen der geburt des ältesten und des jüngsten kindes der raum für eine weitere vermehrung fehlt (an die geburt eines zwillingspaares kann bei dem mangel irgendwelcher andeutung darüber nicht gedacht werden), Dach selbst in einer bittschrift aus dem jahre 1654 erklärt, f ü n f unversorgte kinder zu haben (nachdem ihm zwei söhne gestorben waren), und zudem die gattin des professor Wagner eine geborene Elisabeth Schön war, welche 1680 gestorben ist, so muss diese angebliche dritte tochter gestrichen werden. Hat Wagner wirklich eine tochter Dachs geheirathet, so kann es nur Regina gewesen sein, und er muss sich nach 1680 als wittwer mit ihr, der damals verwittweten frau v. Bergen, verbunden haben. Noch verwirrter sind die angaben der bisherigen biographen über die lebensschicksale der einzelnen kinder. Es ist nicht möglich, die menge der hier vorgekommenen irrthümer einzeln zu widerlegen und zu berichtigen, ich begnüge mich daher, die richtigen daten ohne weiteres zu verzeichnen. Dachs kinder waren

1) Christoph, geboren am 13 August 1642, starb schon am 1 Juli 1643.

2) Simon, geboren am 18 October 1643, studierte jura, schrieb

unter dem namen Simon Dach junior lateinische und deutsche gelegenheitsgedichte (z. b. Rhed. 2,1317; Wallenr. SS 41. 4°, 118; Königsb. univ.-bibl. Tl 2 (G) fol. 3.) und starb hochbetagt in Bladiau.

3) Robertin, geboren am 15 März 1645, heirathete im Januar 1686 Regina, die tochter des altstädtischen caplans Christoph Schröder, ging zwei mal zum katholizismus über und starb als greis in einem kloster zu Braunsberg.

4) Regina, geboren am 28 November 1646, heirathete 1664 den kanzleiverwandten und jagdsecretär Abraham von Bergen.

5) Christian, geboren am 4 October 1648, lebte jedenfalls noch 1723, stand in nahem verkehre mit Bayer, und soll erst 1725 gestorben sein. Auch er dichtete, und Lauson führt s. 22 eine probe aus dem hochzeitsgedichte für seine älteste schwester an.

6) Johann, geboren am 23 Mai 1650, starb schon am 11 September 1651. Den tod seiner beiden söhne hat Dach selbst in einem lateinischen gedichte beklagt, auf den tod Christophs sind Exequiæ, auf den Johanns ein universitätsprogramm gedruckt (beides Königsb. univ.-bibl.).

7) Sophie, geboren am 8 April 1652, verheirathete sich im jahre 1676 an den pfarrer August Mauritius zu Zinten, später an den oberholzschreiber Johann von Bergen.

Keiner von Dachs söhnen hat männliche nachkommen hinterlassen, so dass sein familienname seit langer zeit erloschen ist; seine frau überlebte ihn und starb erst am 24 Juni 1685. Einer erzählung Lausons zufolge war sie im alter am staar erblindet, aber ließ sich von einem geschickten arzte operieren, so dass sie ihre tochter Sophie durch einen selbstgeschriebenen brief überraschen konnte.

Doch kehren wir zu unserer geschichtserzählung zurück. Am 1 December 1640 war kurfürst Georg Wilhelm gestorben, nachdem er noch am 14 Juni dem Kneiphöfischen scheibenschießen beigewohnt und den königsschuss gethan hatte (ein ereigniss, welches ebenfalls fälschlich vom großen kurfürsten berichtet wird), und am 30 November 1641 hielt kurfürst Friedrich Wilhelm seinen feierlichen einzug in Königsberg, um länger als ein jahr dort hof zu halten. Dach betheiligte sich bei den empfangsfeierlichkeiten des neuen landesherrn mit mehreren gedichten, hatte auch später, namentlich bei der beisetzung Georg Wilhelms im März 1642, mehrfach gelegenheit, seine treue unterthanenliebe für das kurfürstliche haus zu bezeugen, und so

entwickelte sich zwischen dem großen kurfürsten und Dach ein verhältnis, wie es zwischen fürst und unterthan kaum schöner gedacht werden kann. Der kurfürst fühlte für Dach und seine gedichte eine warme persönliche zuneigung, die er allmählig auch auf dessen familie übertrug, und Dach erwiederte die ihm erwiesenen gnadenbezeugungen durch eine ehrfurchtsvolle liebe, deren hingebung und innigkeit über das gewöhnliche unterthanenverhältnis weit hinausging. Der kurfürst konnte nicht in Königsberg sein, ohne Dach zu sich zu befehlen, häufig wurde auch die frau zugezogen, und später, als die kinder heranwuchsen und früh ihr musikalisches talent entwickelten, musste die ganze familie auf dem schlosse erscheinen und musicieren; wenn Dach einmal in einem gedichte darüber klagt, dass er nicht gerufen sei, so zeugt das eben dafür, dass es sonst immer zu geschehen pflegte. Dach dagegen ließ kein ereigniss in der kurfürstlichen familie vorübergehen, ohne durch ein gedicht seine freude oder seine theilnahme auszusprechen, und diese gedichte werden, trotz ihrer vielfach schwülstigen ausdrucksweise, die ihren poetischen werth für die gegenwart allerdings herabmindern, stets ein schönes denkmal inniger und hingebender unterthanenliebe bleiben. Das höchste, was es auf erden für Dach gab, war sein kurfürst und das kurfürstliche haus; aber er verehrte in ihm nicht den großen fürsten und kriegshelden, er pries nicht die großthaten, von denen die welt erfüllt war, sondern seine gefühle waren rein persönlicher art, er liebte seinen angestammten landesherrn und sein ganzes herrscherhaus, und er besang die familienereignisse desselben, geburtstage, hochzeiten und todesfälle. Dach war eine so durchaus subjectiv angelegte natur, dass es unmöglich ist, für sein leben, handeln und dichten irgendwelchen größeren hintergrund zu finden; den großen kirchlichen streitfragen stand er fern und verkehrte mit der einen partei so friedlich, wie mit der anderen; den tiefgehenden politischen händeln seiner zeit blieb er so fremd, dass ihn nicht einmal die zerwürfnisse zwischen dem kurfürsten und der stadt Königsberg berührten, die ihn doch nahe genug angingen; von den sein ganzes jahrhundert aufwühlenden kriegsereignissen findet sich in seinen gedichten kaum ein andere spur, als der ausdruck der befriedigung darüber, dass die heimat von der kriegsnoth verschont geblieben war; nur die pestartigen krankheiten, die in Königsberg und ganz Preußen so entsetzliche verheerungen anrichteten, machten einen tiefen eindruck auf ihn, aber hauptsächlich, weil er selbst von ihnen ergriffen wurde und vor ihnen flüchten musste, weil sie seine liebsten

freunde hinwegrafften, und weil ihm das unaufhörliche dumpfe tönen der totenglocken ins herz drang. Neben diesen erschütternden eindrücken des todes ist es hauptsächlich das verhältnis zu seinem kurfürsten, welches dem leben und dichten Dachs einen weiteren hintergrund verleiht; aber auch dieses verhältnis war ein rein persönliches, auf persönlichem empfangen und geben beruhendes, als solches freilich eines der schönsten bilder patriarchalischer anhänglichkeit zwischen fürst und unterthan, welches die geschichte zu verzeichnen hat.

Und man kann Dach aus dieser, in seiner naturanlage begründeten und durch den gang seines ganzen lebens zur ausbildung gebrachten eigenschaft keinen vorwurf machen. Zum grössten theile von innen heraus entwickelt, im mittelpunkte eines liebenden, treuen freundeskreises stehend, dabei durch krankheit oder kränklichkeit fortwährend auf sich selbst verwiesen, konnte es kaum anders sein, als dass ihn die großen wie die kleinen zeitereignisse nur so weit berührten, als er selbst von ihnen betroffen wurde, und ich meine, wir haben dieser scharf ausgeprägten subjectivität Dachs gerade die größten schönheiten seiner gedichte zu verdanken. Sie bildete das nothwendige gegengewicht gegen den zwang, unter dem die meisten seiner gelegenheitsgedichte entstanden, er versuchte, aus sich heraus zu dichten, auch wenn er ganz fremde personen besingen musste, und daher haben wir so viele lieder von ihm, die trotz ihrer casuellen entstehung den stempel freier künstlerischer schöpfung tragen, während andere, bei denen das gelegenheitliche nicht zu beseitigen war, eine schroffe, scharf getrennte nebeneinanderstellung des aus Dachs innern geflossenen und des von außen hinzugetragenen zeigen.

So lebte Dach ruhig und friedlich im kreise seiner familie und seiner freunde, fern vom verkehr der außenwelt, deren ereignisse ihn nur berührten, wenn er sie besingen musste, und es bleibt nur noch wenig besonderes von seinem ferneren leben zu berichten. Er war fast immer leidend, mehrfach sogar schwer krank, aber sein zustand besserte sich, wie das bei derartigen kranken gewöhnlich ist, oft überraschend schnell, und er fühlte sich dann ganz wohl und lebensmuthig. Zu anfang des jahres 1644 überwies ihm der kneiphöfische rath in der magistergasse, nahe dem ehemaligen honigthore (jetzt nr. 30), auf lebenszeit eine freie wohnung, wofür er in einem wahrhaft rührenden gedichte dankte (ein zweites dankgedicht war an den rathsherrn Cyriacus Perband persönlich gerichtet), in demselben jahre dichtete er zur hundert-

jährigen jubelfeier der universität das singspiel „Prussiarchus“ oder „Sorbuisa“ (anagramm von „Borussia“), welches am 21 September mit Heinrich Alberts musik von studenten im großen auditorium aufgeführt, und am 9 Mai 1645 in gegenwart Maria Eleonorens, der wittwe Gustav Adolfs, vor dem kurfürstlichen hofe im schlosse wiederholt wurde. Das stück stellt die vertreibung der barbarei aus Preußen dar, die „Prussiarch“ (herzog Albrecht) durch die gründung der universität ins werk gesetzt habe, dann die wiederkehr derselben in den streitigkeiten Osianders, und die wiederholte vertreibung unter den fürsten Brandenburgs, in folge deren die musen in Preußen ihren wohnsitz aufschlagen. Das bei gelegenheit der dritten säcularfeier der Königsberger universität herausgegebene „Academische erinnerungsbuch“, Königsb. 1844, enthält auf s. 215 den text des briefes, mit welchem Dach die übersendung des stückes an rector und senat begleitete; derselbe lautet: Exhibeo vobis Magnifice Dn. Rector, Amplissimi Dn. Senatores Collegæ observandi drama seculari Academiæ nostræ festivitati a me concinnatum, utcunque his turbis domesticis potui, de industria in vernacula nostra, quod barbaries, quam hic profligavi, et cui primas tribui, Romanum idioma non ferre videbatur, adde quod formulæ et proverbia in vulgus usurpata Latium cultum omnino respuebant, unde si epico quodam carmine academiæ nostræ publice per me gratulandum, id mihi tempore ut significetur, obnixe oro. Veritatem porro historicam in plerisque sequi nec volui, imo nec debui, quia comoediam h. e. fabulam dedi, a veri tamen simili minime abhorrentem. Turpiuscule nonnullibi dicta si quem offendunt, barbariem loqui cogitet, cuius decoro studendum et nonnihil indulgendum fuit. Cœterum quanti laboris fuerit in comicum actum hæc talia cogere, velim alii experiantur, quod hic præstiterim iudicium esto Vestræ Magnificentiæ Amplitudinumque Vestrarum. Quapropter censete hanc meam opellam ad vestrum enim iudicium, a quo mihi standum esse scio, multa iugulabuntur, et obelo confodientur, atque ut mature fiat etiam atque etiam Vos rogo. De sumptibus etiam et loco mihi erit prospiciendum, si hic labor meus probabitur idque quam maturrime fieri potest quod observantia, qua par est, significandum duxi.

Vestræ Magnificentiæ
Amplitudinumque
studiosissimus
Dachius.

ler tod unter dem freundeskreise aufzu-
ndsten zu nennen, so starb am 14 Sep-
häus, am 6 November 1647 Christoph 6.
r kriegsregistrator Georg Blum; aber
als er am 7 April 1648 auch seinen
r liebte, wie die eigene seele. Er ver-
vere krankheit, die ihn selbst dem tode
raft genug, ein lateinisches und ein 35
gedicht zu schreiben, die beide am 10
ereits gedruckt vorlagen. Das bei der
bin ja, herr, in deiner macht" war schon
der entstanden, welche die freunde bei
ler dichteten, und Robertin hatte dieses
lt. Dach feierte den todestag seines
durch lateinische gedichte, und die er-
tode nicht verlassen, wie verschiedene
in späteren gedichten bezeugen.
eine pest das land, an der Dach im fol-
und der viele seiner freunde unterlagen;
auf bitten adlicher gönner mit frau und
n sich vor der seuche zu retten, und eine
ichten wird sich auf diese reise beziehen, ob-
leine erholungstouren machte. Von seinen
am 10 October 1651 Heinrich Albert, am
Scala, und seitdem scheint das enge freund-
, wenigstens begegnen wir später in Dachs
rzlichen erinnerungen an die vergangenen
obertins tode schloss er sich enger an den
zum Bergen an, der ihn in seinen mannig-
gnissen aushalf, wie es jener vorher gethan
le neue freunde, namentlich unter dem preu-
ch den verkehr mit der kurfürstlichen familie
personen näher getreten war, aber er war doch
d es ging rasch mit ihm abwärts.
war Dach so krank, dass er sich dem tode nahe
dem gedanken gequält, dass er weib und kinder
sen müsse, und richtete daher an den kurfürsten
welcher er denselben anflehte, im falle seines todes

das ihm bewilligte gnadengehalt von 400 polnischen gulden nebst einem deputat an getreide und holz seiner wittwe auf lebenszeit zu belassen. Das gesuch wurde am 6 August mit einem berichte der oberräthe überreicht, worauf der kurfürst sich auch bereit erklärte, sowohl Dach, wie eintretenden falles seiner wittwe eine gnade zu erweisen; er hielt nur den vorgeschlagenen weg für bedenklich, und forderte daher die oberräthe auf, neue vorschläge zu machen. In folge dessen suchte Dach die oberrathsstube dafür zu gewinnen, dass ihm noch bei seinen lebzeiten für sich und seine erben ein kleiner landbesitz geschenkt werde, und schlug dazu zehn hufen land bei Weissensee im amte Tapiau vor. Die oberräthe gingen darauf ein, und übersandten ihren vorschlag nebst einem berichte des amtshauptmanns von Tapiau am 23 October, welchem Dach neue bittschriften sowohl in prosa als auch in versen hinzufügte. Letzteres geht aus einem späteren, undatierten gesuche Dachs hervor, und es muss daher das bekannte lied „Held, zu welches herrschaft füßen" schon ins jahr 1654 gesetzt werden, obgleich es erst 1657 gedruckt ist. Der genannte vorschlag scheint indessen damals den beifall des kurfürsten nicht gefunden zu haben, wenigstens fordert er, ohne denselben mit einem worte zu erwähnen, am 16 März 1655 nochmals einen bericht von den oberräthen, auf welche weise der ehefrau Dachs nach dessen tode eine gnade erwiesen werden könne. Der in folge dessen unterm 6 April 1655 erstattete bericht scheint gleichfalls zu einer entschliessung an höchster stelle nicht geführt zu haben, denn er bildet das letzte der actenstücke, die in dieser sache vorliegen, und die wir nun wörtlich folgen lassen.

1. Vnterthänigste vnd Demütigste Supplication M. Simonis Dachij. Poës. Prof. Publ. präs. den 6 Augusti Ao. 1654. Durchl. Churfürst, Gnäd. Herr. E. Churfl. Durchl. nach anwunschung allen hohen Churfl. wolergehen, glucklicher vnd friedlicher Regierung, mit dieser meiner wehemutigen Supplication, in aller vnterthänigkeit anzufallen, habe ich in dieser, meiner schweren Leibes vnpaßligk. damit mich der liebe Gott heimgesuchet, nicht vnterlaßen können, der vnterthänigsten Hoffnung lebende, E. Churfl D. sich annoch gned. entsinnen werden, welcher maßen ich nicht allein deroselben, sondern auch dero hochseeligsten H. Vatern glorwürdigsten andenckens, nun in die 15 Jahre hero, meinem mir von Gott gegönneten pfund vnd vermögen nach, iederzeit gehorsambst gedienet vnd vffgewartet, auch der Studierenden Jugend vff hiesiger hochlöbl. Universität so viel Mensche vnd muglichen gewesen,

treufleißig vnd vnverdroßen vorgestanden, demselben auch nach ferner also obliegen möchte, wann mir Gott das leben fristen vnd mich zu vorigen Kräfften (welche allen ansehen nach, sich schwerlich wieder finden werden) bringen solte, hingegen aber gar ein geringes Salarium davon ich mich vnd die meinigen in abgewichenen theuren Jahren vnd schweren Zeiten nach Notturfft erhalten können, gehabt, dahero es denn kommen, daß ich nicht allein in große Schulden gerathen, sondern auch mein weniges armutchen mit vffsetzen vnd allein Zeit wehrender meiner profession vber Tausend Reichsthaler in die Hausmiete stecken vnd verbauen laßen mußen; Und ob wohl E. Churfl. Durchl. aus hochangeborner Milde vor etlichen Jahren mich mit einen jahrlichen gnadengeld von 400 fl. wofür ich nochmalß in tiefster Demuth danckbar bin, begabet, ich doch nebst meinem armen Weib vnd heuffiein kleiner Kinder, damit kaum zureichen, zugeschweige die vnvmbgenglich zu vnsers Lebens notturfftigen Vnterhalt gemachte Schulden, zahlen können; maßen dan nach meinen allein in Gottes Henden stehenden tödtlichen hintrit, ich so viel nicht verlaßen werde, damit ich ehrlich köndte begraben vnd die meinigen versorget werden.

Wann dann E. Churfl. Durchl. mich iederzeit mit dero gnaden augen angesehen, ich auch mein armes Weib vnd fünff vnerzogene Kinder nach meinem Tode zu versorgen, zu niemand anders, als nechst Gott zu E. Churfl. Durchl. meine eintzige Zuflucht nehmen kan; Alß lege deroselben diese meine demutigste Supplication ich vnterthänigst zu fußen, flehentlich vnd umb Gottes willen bittende, E. Churfl. Durchl. geruhen gnedl. mir dero armen alten treufleißigen diener, vff meinem Siechbette, noch ferner diese große gnade zuerweißen, vnd die mir bißhero gegönnete 400 fl. jährliche gnaden gelder nebst einen Deputat an Getreydich vnd Holtz, nach meinem in Gottes Handen stehenden Todesfall, meinem armen Weibe ad dies vitae zu aufferziehung meiner 5 Kleinen Kinder, bey welchen albereit gute jngenia vnd profectus verspuhret werden, jährlichen gndl. zu gönnen vnd reichen zu laßen; diese hohe gnade wird der Allerhöchste Gott mit tausendfeltigen reichen Seegen anderweit ersetzen, vnd wir seind es ingesambt mit vnauffhörlichen gebeth bey Gott zuverbitten, die Tage vnsers Lebens vnverdroßen, hierob E. Churfl. D. hulffreichen erhörung demütigst erwartend

E. Churfl. Durchl. vnterthenigster gehorsambster Diener

(gez.) M. Simon Dach

Poes. Prof. publ. in Acad. Regiom.

2. Durchlauchtigster Churfürst, Ew. Churfürstl. Durchl. seind vnsere vnterthänigste gehorsambste vnd pflichtschuldigste Dienste iederzeit bevor! Gnädigster Herr. Ew. Churfl. Durchl. haben wir vermittelst einschlußes in vnterthänigkeit übersenden sollen, was dero wollverdienter Professor bey hiesiger Universität, M. Simon Dach, bey deroselben, seines weibes halber, damit ihr auch nach seinem absterben, nachdem er nunmehro in Gottes gewalt kranck darnieder lieget, vnd sein Abscheid in deß Allmächtigen Händen stehet, die 400 fl. poln. so er die zeithero über seiner ordinar besoldung, aus E. Churfl. Durchl. mildigkeit genoßen, nebst einen Deputat zu ihren Lebenstagen gnädigst mögen zugewandt werden, demütigst suchet vnd vnterthänigst bittet; Deroselben gnädigsten disposition vnmaßgeblich anheimb stellende, ob vnd wie weit sie gemelten Professoris vnterthenigsten petiti halber zu deferiren gnädigst geruhen wollen. Dieselbe hierauf zu allen Churfl. hohen aufnehmen, glück- vnd friedlicher Regierung Göttlicher gewarsamb trewlichst empfehlende.

Datum Königsberg, den 6 Augusti Ao 1654.

Ew. Churfl. Durchl. Vnterthänigst gehorsamste vnd pflichtschuldigste
Diener
(gez.) Christoff Troschki
Albrecht v. Kalnein
Christoff Freyherr zu Kittlitz.

3. An die H. OberRähte in Preußen. Friedrich Wilhelm Churfürst. V. g. g. Z. Wolgebohrne vnd Edle Rähte vnd liebe getrewe. Wier haben ab eurer vnterthänigsten relation vom 6 dieses alß auch, dem beyschlus, vormittelst vnterthänigsten vortrags, vernommen, was ihr wegen des professoris poeseos bei vnserer universität Königsberg M. Simon Dachs ehefrauen gnaden gehalts, an Gelde vnd deputat, nach ihres ehemannes absterben zu ihren lebetagen in vnterthänigkeit erinnert vnd er Dach selber gebehten hadt. Nun seindt wir zwar gemelten Dachen wegen seiner gutten vnd rühmlichen qualitäten, angewanten fleisses vnd vnverdroßener Dienste, mit sonderbahren Churfl. gnaden zugethan gewesen auch annoch, dafern von der götlichen Almacht, ihme das leben lenger gegönnet werden solte ihm gleichmeßig gewogen verbleiben werden, dergleichen gehaldt an Geld vnd deputat aber seiner ehefrauen, nach seinem absterben zu lebtagen zu verordnen vnd zu laßen fellet vns daher bedencklich, dieweil dieses gar leichtlich von andern vnseren dienern auch woll von denenselbten, die sich so sonderlich

in vnseren aufwartungen nicht verdienet gemachet, gezogen vnd wir durch vielfaltiges suppliciren dergestalt sehr molestiret werden dürfften. So wehren wier vielmehr geneigt seiner ehefrauen in ihren wittbenstande semel pro semper einige gnade zu erweisen dazu ihr vns vnvorgreifliche vorschläge zu thun eingedenck seyn werdet. Vnd etc. Cöln d. 7 Aug. 1654.

4. Durchlauchtigster Churfürst Gnädigster Herr. E. Churfürstl. Durchl. haben in Gnaden de dato Cölln an der Spree vom 7 Julii (August) dieses 1654 iahres in deroselben an vns abgelassenen rescript sich gnädigst ercläret, was gestalt dieselben, dem bey der hiesigen vniversität auffwartenden Professori Poeseos M. Simon Dachen wegen seiner gutten vnd rühmlichen qualitäten, angewandten fleisses vnd vnverdrossenen Dienste mit sonderlichen gnaden beygethan auch auff vnser vnvorgreiffliche vntterthänigste vorschläge, demselben einige Gnade zu erweisen, gnädigst woltten eingedenck sein. Wann denn gedachter M. Simon Dach auff sothane von E. Churfürstl. Durchl. gnädigst erlangte promiß bei Uns inständigst angehalten, wir woltens doch dahin richten helffen, daß Er noch bey seinem leben E. Churfürstl. Durchl versprochenen Gnaden sich wircklich möchte zu erfrewen haben, vnd vns zehen wüste huben im Tapiaw Ampt vnd Dorff Weissensee vorgeschlagen, daß dieselben ihm vnd seinen Erben zu einer ergetzlichkeit zu gewendet würden. Als haben wir hierob dero Land-geheimbten Rahts vnd Hauptmanns zu Tapiaw Hans Ernst von Wallenrodt vntterthänigsten warhafften bericht, welchen E. Churfl. Durchl. wir in schuldigstem gehorsam hiebey verwahret vbersenden, eingezogen, darauß dieselben der Huben eigentliche bewandtnis gnädigst zu befinden haben, daß, ob gleich solche wüst vnd mit mannschafft nicht besezt, dennoch iährlich 113 M. 20 ß. oder 25 Rthlr. 16 gl. 12 pf. richtiges einkommen dem Ambte eintragen. Stellens demnach E. Churfürstl. Durchl. ob sie gemeltem Simon Dachen und dessen Erben mit diesen zehen Huben 20 Morgen worauff hiebevorn fünff Pawern gewohnet mit denen iezt darauff hafftenden Zinsen, gnädigst bedenken oder sonsten anderweit begnadigen wollten, vntterthänigst anheimb vnd dero gnädigsten resolution wessen wir vns zu haltten, gehorsamst erwarten.

Womit etc. etc.

Landhoffmeister.
Oberburggraff.
Cantzler.
Obermarschall.

An S. Churfürstl. Durchl. zu Brandenb. nomine der Herren Regiments Rähte wegen der 10 Wüsten Huben 20 Morgen zu Weissensee im Tapiawischen, damit M. Simon Dach ihn zu begnadigen gebohten. Den 23 Octobr. Anno 1654.

5. Durchlauchtigster Churfürst Gnädigster Herr. E. Churfürstl. Durchl. Gnädigstes Rescript sub dato Königsberg den 9 Octobr dieses lauffenden Jahres, H. Simon Dachen Poës. Professore betreffende, ist mir bey vntterthänigster Reuerenz wol worden. Vnd weil bey E. Churfürstl. Durchl. derselbe vmb 10 wüste (Huben) vntterthänigst angehaltten, gestalt er dann zu dem Ende in dieses Ambts gelegenen Dorffe zue Weissen-See 10 Huben vorgeschlagen, dahero E. Churfürstl. Durchl. wie es mit denen supplicirten Huben vor eine beschaffenheit habe, vnd ob supplicanten damit zu wilfahren währe, mit einem vntterthänigsten bericht vor dero gnädigsten Verabscheidung ein zukommen, Mir gnädigst anbefehligen. Deme nun zu gehorsambster folge kan E. Churfürstl. Durchl. hiebey vntterthenigst nicht bergen, daß zwar in angeregtem Dorffe 10 Huben 20 Morgen an 5 Erben so vnbesetzt sind, worauff nur 2 altte Stuben Rumpfe zu sehen, von den andern aber von langen Jahren nicht allein die Manschafft vnd der besatz, daß nichts davon geblieben, sondern auch die Gebeude durch langwierigkeit der Zeiten verfaulet, vnd also verdorben. Es werden aber nichts desto weniger diese angeregte wüste Huben von den benachbarten Bawern dieses Dorffs vmb einen Zinß wie es die Ambtsrechnungen zeigen, vnd vntter seinen Titul von Öden vnd wüsten Gütern an 113 M. 20 ß. eingebracht werden, gebraucht. Was sonsten die gelegenheit des Dorffs vnd dererselben 10 Wüsten Huben vnd 20 Morgen, welche nicht absonderlich, sondern im gemänge der andern liegen anbetrifft, werden die Acker vngleich als Sandicht vnd Schlepicht, wie auch dabey keine wiesen, als was sie in ihren Hubenschlägen abhawen können, vnd an den Morastigen Orten gewonnen werden, ebenmäßig schlecht holtz in ihren Wäldern so in der Dorffschafft Huben Zahl begriffen befunden. Dieses E. Churfürstl. Durchl. vntterthänigst hinterbringen, vnd dieselbe der gewarsamb des Allerhöchsten getrewlichst ergeben wollen, Als

Ewer Churfürstl. Durchl. Vntterthänigster gehorsamster

Tapiaw den 13 Octobr. Anno 1654.

Johan Ernest von Wallenrodt.

6. Durchlauchtigster Churfürst Gnädigster Herr, Ewerer Churfürstl. Durchl. sind meine unterthänigste Dienste iederzeit bevor. Daß

Gnädigster Churfürst vnd Herr E. Churfürstl. Durchl. auff dero gnädigstem Vorsatz mich mit einiger Gnaden zu bedencken guädigst beharren, wie solches Dero gnädigstes Rescript an dero hiesige Regiments Rähte satsam ausweiset, solches habe ich mit untterthänigstem Danck zu erkennen. Wan aber Gnädigster Churfürst vnd Herr die hiesige Cammer so gäntzlich erschöpffet ist, daß zu besorgen, soltte ich an dieselbige gewiesen werden, es würden dieser Churfürstlichen Gnaden weder ich noch die armen Meinigen gebessert seyn, vnd aber dero Regiments Rähte hiebevor nemlich den 23/13 Octobr. 1654 bereit 10 Wüster Huben des Dorffs Weissensee im Ampt Tapiaw gedacht, auch den eingezogenen Ampts-Bericht deswegen damaln untterthänigst überschicket, ich auch beydes in gebundener vnd ungebundener Rede demütigst darümb angehalten, wie solches alles in dero Churfürstl. Canzeley wird zu befinden seyn, zu welchem ende ich auch die Abschrifft der untterthänigsten berichte hiebey gleich mit eingeschicket, als gelanget an E. Churfürstl. Durchl. nochmaln mein ganz demütigstes flehen, Sie geruhen, ob Sie die angeregte zehen wüste Huben 20 morgen mir vnd meinen Erben Scharwerck- vnd Zinsefrey zur begnadigung zu zu wenden geneiget seyn, sich gnädigst zu erclären. Ich hoffe aber E. Churfürstl. Durchl. werden in gnädigster erwegung nicht meines Verdienstes sondern meiner noht, darin ich meines geringen Soldes wegen vnvermeidentlich gerahten müssen, mich nunmehr mit einer gnädigsten Antwort erfrewen. Solche hohe Churfürstl. Gnade werde ich Zeit meines lebens, vnd nach meinem Tode in meinen Erben untterthänigst zu rühmen vnd gehorsamst zu bedienen mich eüsserstes vermögens befleissigen, E. Churfürstl. Durchl. Dero Churfürstliche Gemahlin den Churfürstl. Prinzen sampt Dero ganzen hochlöblichen Hause dem gnädigen Schutz des Allerhöchsten trewlichst befehlend sterbe

E. Churfürstlichen Durchl. untterthänigster ich

Simon Dach

der Churfürstl. Universität Königsb. Poës. Prof. publ.

7. An die H. Ober Rähte in Preußen. Friederich Wilhelm Churfürst. V. g g. Z. Wolgebohrne vnd Edle Rähte vnd liebe getrewe. Was wir am 7 July (August) des zurückgelegten 1654 Jahres auf euro dahmalige vnterthänigste relation vnd wegen eines gnaden gehalts zu lebzeiten vor des professoris poëseos bey vnserer universität Königsbergk Simon Dachs ehefrauen, nach dessen absterben, darin enthaltene intercession an euch gnädigst rescribiret, vnd nur guht achten, wir

nemlich der supplicantin semel pro semper auf den erfolgten vnd überlebten fall einige gnade zu thun, erfordert haben; Dieweill wir nun hierzu nachmaln geneiget, seidhero aber hierüber von euch ganz nichtes ferner erinnert noch vnvorgreiflich vorgeschlagen worden, So befehlen wir euch hiermit gnädigst, wollet einen bereits hievon erforderten bericht zu anderweiter vnserer gnädigsten Verordnung mit dem negsten vnterthänigst übersenden. Seind etc.

Cöln d. 16 Martij 1655.

'8. Durchlauchtigster Churfürst, Ew. Churfl. durchl. seind Vnsere vnterthänigste, gehorsambste vnd pflichtschuldigste dienste iederzeit bevor! Gnädigster Herr. Ob wir wol auf E. Churfl. Durchl. gnädigsten Befehlich vom 16. passato, wie dem Professori Poës: alhier Simon Dachen, an statt einer begnadigung, geholffen werden könte, wie schuldig, also willig vnsere vnmaßgebliche gehorsambste vorschläge thun solten, in betrachtung, wir vor vns seinen fleiß bey der profession, auch was er sonst zu Ew. Churfl. Durchl. glorwürdigkeit in seinen stattlichen Schrifften conceeriret, täglichen sehen, vnd dero eigene gnädigste Begierde ihn zu beneficiren sattsam vermercken; So will doch die indigentz bey dieser Cammer darzwischen kommen, daß von baaren mitteln wir gegenwertig keine vorschläge zugeben wißen; Es were dann, daß Ew. Churfl. D. ihr gnädigst gefallen ließe, weiln vff einmahl so eine Summa, als dero begnädigung vnd des guten Mannes qualiteten anstendig sein mögte, aus Dero Cammer nicht gezahlet werden kan, eine Summa Geldes nach dero gnädigsten gutfinden zu verordnen vnd in gewisse Jahr, daß es der Cammer erträglichen, Ihn oder den seinigen auch empfindlichen sein könne, einzutheilen. Jedoch sey dieses ohne maßgeben, vnd Ew. Churfl. Durchl. hohe Churfl. munificenz in Dero freyen Hand; welcher wir vns zu beständiger gnade vnd Hulde vnterthänigst ergeben, E. Chfl. D. hienegst Göttlicher gnaden bewahrung vnterthänigst treulichst empfehlende;

Datum Königsberg den 6 Aprilis Ao 1655.

Ew. Churfl. Durchl. Vnterthänigst-gehorsambste vnd pflichtschuldigste Dienere

(gez.) Gottfried Freyherr zu Eyhmbeck (Eulenburg?).
Christoff Troschke.
Albrecht v. Kalnein.
Christoff Freyherr zu Kittlitz.

Ob noch ein weiterer schriftenwechsel stattgefunden hat, der nicht

mehr erhalten ist, oder ob bei der anwesenheit des kurfürsten zu Königsberg im jahre 1657 persönliche einwirkungen denselben für den gedanken einer schenkung von landbesitz günstiger gestimmt haben, kann nicht mehr nachgewiesen werden; jedenfalls ließ Dach seinen plan nicht fallen, und erreichte es endlich, dass der kurfürst ihn mit $10^1/_2$ hufen landes zu Kuykeim im amte Caymen, und zwar zu kulmischem rechte,. frei von allem scharwerk und anderen pflichten, beschenkte. Die schenkung muss vor dem 16 Februar 1658 geschehen sein, weil Dach in dem gratulationsgedichte zum geburtstage des kurfürsten aus diesem jahre seinen dank dafür ausspricht; die schenkungsurkunde dagegen ist einer notiz in den preuß. prov. blättern, a. f. 1856, 9. s. 464 zufolge, deren archivalische quelle nicht mehr hat nachgewiesen werden können, d. d. Cöln a. d. Spree, den 3 September 1658 ausgefertigt. Nach derselben notiz soll Dachs tochter Sophie, verehel. von Bergen, im jahre 1711 drei hufen von diesem gütchen verkauft haben, weil sie ihres hohen alters wegen das ganze nicht mehr bewirthschaften konnte, während Lauson angibt, sie habe es ganz verkauft, und Bayer im jahre 1723 schreibt, es sei vor einiger zeit wieder eingezogen worden.

Dach sollte sich des seit jahren ersehnten besitzes nicht lange mehr erfreuen; seine krankheit, wahrscheinlich die schwindsucht, nahm mehr und mehr zu, und er starb, ruhig und gottvertrauend wie er gelebt, am 15 April 1659 in der ersten morgenstunde, tief betrauert von hoch und niedrig, wie die zahlreichen, zu seiner beerdigung erschienenen leichengedichte und sonstigen veröffentlichungen beweisen[1]. Sein leib ruhte in dem professorengewölbe an der nordseite

*

1 Ich verzeichne hier nur die stücke, die in dem sammelbande S. 322, 4 der königsberger universitäts-bibliothek enthalten sind; Lauson, der die leider verschollenen sammlungen Pisanskis benutzte, sagt, er habe deren über zwanzig besessen. 1. Honor exequialis exhib. a Rect. et Sen. Acad. Regiom. 6 Bl. 4. 2. Lessus quibus obitum D. Sim. D. flebant Collegæ et Amici. 6 Bl 4. 3. Vita bonum fragile est. Oder Trostschreiben an die Wittib gefertiget von mir R. Z. B. (Rotger zum Bergen) 2 bl. 4. 4. Vita bonum fragile est. Sivi ultimunn Calami Officium quo M. Sim. D. vita defunctum Lugens prosequor Rotgerus Zum Bergen. 4 bl. 4. 5. Fabianus Calovius ad Joann. Schimelfennig pro poetae S. D. non minore musarum luctu eheu! denati, quam effuso earundem plausu quondam nati, funere acerbo Epicedion Poscentem. 1 bl. fol. 6. Prutenus Virgilius . . . S. Dach sub patrocinio Joh. Schimmelfennig . . . post fata jure merito laudatus a Sim. Dilger. 2 bl. fol. 7. Apollo samt seinen Kunst- und Huld-Göttinnen

des domes, bis der platz im jahre 1809 zu dem anbau verwandt wurde, welcher den namen „Stoa Kantiana“ trägt.

Zur vervollständigung, erläuterung und belebung dieser skizze von Dachs leben dient die unten folgende auswahl aus seinen werken. Das bild würde aber nicht völlig erschöpfend und abgerundet sein, wenn nicht vorher eine reihe von bruchstücken aus solchen gelegenheitsgedichten mitgetheilt würde, die weiteres material zur charakterisierung des dichters enthalten, ohne dass sie sich zur vollständigen aufnahme in den text eigneten. Die erste gruppe derselben bezieht sich auf Dachs dichten, und da mag eine mittheilung Bocks vorausgeschickt werden, die dieser auf grund von Dachs litterarischem nachlasse über die art und weise gibt, in welcher Dach trotz der häufig drängenden eile seine gedichte durchzuarbeiten und auszufeilen pflegte. Bock schreibt s. 40: Auf seine Arbeiten wandte Dach Fleiß und Mühe an, wie dies aus seinen Concepten erhellet, allwo man sehr viele Zeilen durchstrichen und andere übergezeichnet findet. Manche Strophen hat er wohl dreymahl verändert, bis er sie in einen rechten Fluss gebracht, wodurch er gewiesen, dass die Verse, sowie die Bluhmen, viel Wartens und Mühe erfordern. So hat z. B. das Lied, O Christe, Schutzherr etc. (nr. 54) im Anfange also geklungen:

O Christe, schutzherr deiner glieder,
Du arbeits trost, du gott der ruh,
Du machest hier auf erden wieder
Des tages fensterladen zu,
Zeuchst uns, deinen schaafen,
Daß wir sicher schlafen,
Eine decke für,
Stehest zu verhüten,
Daß kein fehl nach wüten
Uns die nacht berühr.

*

wird zu trauriger Leichfolgung und Beerdigung des ... S. Dachen ... eingeladen von Ernst Dizeln. 2 bl. 4. 8. Ehren-Gedächtniß oder Trauriges Klaag-Gethön welches ... seinem gewesenem ... Herrn Hospiti auffgesetzet und geschrieben ... von Joh. Crusio. 2 bl. 4. 9. Vivit post funera Virtus oder Letzter Ehrendienst ... aus Schuldigkeit erwiesen von T. W. D. 4. bl. 4. 10. Trauer-Lied über den ... Tod meines ... Freundes und gewesenen hochwerthen Tischwirths ... gesungen von Joh. Christoff Cramero 2 bl. 4. Dabei: Epigramma in Tumulum Magni Dachii von Joh. Friedr. v. Schlieben. 11. Aeternitati sacrum! Siste Viator ... A. B. 1 bl. fol.

Dach hat sich in seinen gedichten sehr häufig über seinen dichterberuf ausgesprochen; oft war er völlig davon durchdrungen, aber vielleicht eben so oft zweifelte er auch daran, und erinnerte sich selbst an die eitelkeit alles irdischen ruhmes. So schreibt er schon am 24 Nov. 1643 zur beerdigung Balthasars v. Brunnen:

Ist etwas, worauff ich nun wol
In dieser welt mich gründen sol,
Wann, edle seel, auch deine sachen,
Wie groß sie scheinen, eitel sind?
Ich suche mich berühmt zu machen,
Ich armer, durch papier und tint,
Ergebe mich gelehrten sorgen
Biß in die mitternacht hinein,
Bin embsig gleichfals, umb den morgen
Der erste wieder auff zu seyn,
Weiß tag und nacht nicht rhue zu nehmen,
Biß daß ich gleich geh einem schämen.
Wozu doch, weil gar nichts besteht?

Dagegen singt er noch am 15 Febr. 1646 in einem gedicht beim tode der frau Sophie Buchius geb. Starck an deren schwiegersohn Andreas Hollender mit fast jugendlicher ruhmbegier:

Kan mir die poesie das ziel
Des kurtzen lebens weiter stecken,
O, mein herr Hollender, ich wil
Die höchsten kräffte hieran strecken.

Kein süßer schlaff, kein spiel, kein wein,
Die kinder, sonst mein zeitvertreiben,
Mein lieb sol mir so lieb nicht seyn,
Als zwar berühmte lieder schreiben.

Mein fleiß ließ auff der steilen bahn
Der weißheit nichts fast unerstiegen,
Biß daß ich würd ein weißer schwan,
Und in den himmel könte fliegen.

Und am 26 Febr. 1648 an Graf Gerhard zu Dönhoff:

Ich bin nun gutte zeit gesessen
Hier umb des linden Pregels randt
Schlecht, still, nur Gott und mir bekannt;
Ihr reime, was thut ihr indessen?

Ihr macht der welt mich offenbahr,
Mehr, als mein wunsch und hoffnung war,
Tragt meinen rhum auff schnellen flügeln
Ohn mein verdienst, ohn mein bedacht,
Von Odoacers reichen hügeln
Bis in die kalte mitternacht.

Ihr sichert mich, daß, nimt die erde
Mein fleisch und mein gebein nun hin,
Mein zeit- und todtbefreyter sinn
Am meisten dan erst leben werde,
Schenkt trost, wenn mich glückfall und welt
Mit einem wetter überfällt;
Ob lieb und treu mir händel machen,
So setzt doch ihr nicht von mir ab,
Ihr lehrt mich zwingen und verlachen
Mein gantzes elend und mein grab.

Wo mich die furcht nicht hin lässt kommen,
Da geht ihr treulich vor mir her
Durch volk-gedreng und durch beschwer,
Daß ich gewünscht werd auffgenommen.
Daß mich mein churfürst liebt, hat mir
Erworben Gott, und nachmahls ihr.
Was seumt ihr jetzt, mich anzumelden?
Und ist es recht, daß ich allein
Bey diesem mächtig-großen helden
Soll gäntzlich ausgeschlossen sein?

Sowie am 1 August 1658 zur hochzeit von Johann Öder und Sophie Fehrmann:

Und, herr bräutgam, du allein
Soltest ohn ein brautlied sein?
Deine wehrten brüder beyde,
Auch die ihm herr Siegler heim
Führte, hatten meinen reim
Gern bey ihrer hochzeitfreude.

Reime sind in dieser Welt
Das, worzu mich Gott bestellt.
Andre haben sonst zu schaffen,
Einer henckt den degen an,
Wird ein wilder kriegesmann
Und versucht es mit den waffen,

Andre schauen fleißig auff,
Hat der landmann was zu kauff,
Wollen reich vom handel werden;
Jener schifft die wüste fluth,
Dieser pflügt sein vatergut
Und beliebt den bau der erden.

Mancher wil ein jäger seyn,
Fället hie ein wildes schwein,
Dort ein reh mit schnellen hunden;
Dieser liebt das seitenspiel,
Jener hält von Venus viel
Und verbringt mit ihr die stunden.

Mein gewerb und handel sind
Reime, die Latonen kind
Mir in Preußen anbefohlen;
Daß er deutsch kan, danckt er mir,
Ich erst hab der Musen zier
An den Pregel müssen holen.

Dieses, seh ich, ist der stand,
Welchen Gott mir zuerkant.
Andre mögen mich verlachen,
Daß ich dieses treib ohn ruh,
Ich wil gleichwol immerzu,
Was mein werck ist, lieder machen.

Wie Dach gekämpft hat, das handwerksmäßige gelegenheitsdichten von sich zu werfen, habe ich schon vorher erwähnt; hier nur einige belege dazu. Im jahre 1646, am 8 März schrieb er in einem gedichte auf den tod Andreas Schmitners:

So solstu nun auch anstand machen
Mit deinen reimen, hub ich an,
Und vor dich nehmen andre sachen;
Laß lieder schreiben, wer da kan.

Gewaltig lob wird dir es bringen,
Daß sich dein fleiß so dienstbar hält,
Und alle leichen muß besingen,
Als währstu hierzu nur bestellt.

Leg hin die feder und laß bleiben,
Was dir nicht grosses vortheil giebt,
Und wiltu denn ja etwas schreiben,
Erheb den helden, der dich liebt.

Und hievon währ ich nicht gewichen,
Als hierauff mir zu ohren führt,
Herr Schmitner ist anjetzt verblichen;
Ist er nicht eines liedes werth?

Sol er von dir kein denckmal haben,
Sol, gleich der aschen und gebein,
Auch sein verdienst und wehrte gaben
In ein grab mit verschorren seyn?

Worzu wird anders euch poeten
Der geist vom himmel selbs gerührt,
Als daß ihr aus den sterbensnöthen
Das lob der wahren tugend führt?

Ihr sollt fluch, todt und helle dreuen
Den lastern der verkehrten zeit,
Die unschuld aber auch erfreuen
Mit lobe, danck und seeligheit.

Was solt ich thun? Durch meine lieder
Empfind ich auch sonst lieb und treu;
Ich stimme meine seiten wieder
In eine trauermelodey.

Ferner zu anfang des hochzeitsgedichtes am Michael Lindner vom jahre 1647:

Ich mein, ich habe biß anher
Ein ehrlichs müßen geigen,
Als wär ich ganz leibeigen;
Ietzt wird mir auch die hand zu schwer.

Ich kan die finger nicht mehr rühren,
Mir starret sinn und fleiß,
Für steter arbeit weiß
Ich auch den bogen nicht zu führen.

Erbarmt sich keiner über mich?
Das beste pferd ist blieben,
Wenn man es übertrieben,
Metall und stein vernützen sich.

Ich weiß auch von den reichsten bächen
Daß sie erschöpffet sein,
Und mir nur soll allein
Es an erfindung nie gebrechen.

Komm, fastnacht, komm, bist du vorbey
So hoff ich nach begnügen
Ein wenig lufft zu kriegen,
Damit ich was mein eigen sey.

Dann stellt man ein die heyrahtsachen;
Indessen wil ich dir,
Der treu und demut zier,
O bräntgam, noch diß liedchen machen.

Ebenso zur hochzeit von Johann Michel und Catharine Wolder, am 5 Juni 1651:

Wer sollt es können gläuben,
Daß alle fertigkeit
Im singen oder schreiben
Mir abliegt manche zeit?
Mein geist geht wie in ketten,
Und wüst ein guter reim
Das leben mir zu retten,
So ist er nicht daheim.

Seht, jetzund zürnt ihr wieder
Aus blossem eigenwahn,
Ich fleh euch, meine lieder,
Ihr kehrt euch nicht daran.
Kein adler gleicht im fliegen
Bisweilen eurer fahrt,
Bisweilen bleibt ihr liegen
Und habet schneckenart.

Und zum schlusse nach der eigentlichen gratulation:

Wolan, mit dem bescheide
Bleibt, reime, wer ihr seid,
Ihr offtmals meine freude
Und offtmals auch mein leid!
Seyd hin mir ungewogen,
Ich bin nun gnug bekant,
Gebt, wem ihr wollt, den bogen,
Ich heng ihn an die wand.

Am 16 Oct. 1652 an Sigismund Scharff:

Wohin soll ich mich endlich kehren
Für aller noth, für allen zehren,
Die ich muß bringen zu papier?
Wo wird es doch hinaus mit mir?

Ihr, die ihr je den sinn gewetzet
Und eure feder angesetzet,
Ein lied zu bringen an den tag,
Das vor der kunst bestehen mag,

Und habet mein geringes wesen
Die kurtze zeit nur her gelesen,
Seyd richter, ob ich etwas thu
Und tag und nacht empfinde ruh.

Ich weiß es, ihr beklagt mich armen,
Und tragt mit meiner last erbarmen;
Thut ihr es nicht, muß marmelstein
Umb euer herz geleget seyn.

Am 4 Juli 1653 beim tode Heinrichs Rohthausen:

Fang, Musa, doch nur wieder an,
Dein trauerspiel zu rühren,
Weil ich umb einen werthen mann
Betrübt muß klage führen.

Drei wochen, halt ich, sind kaum hin,
Daß ich kein lied geschrieben,
Anjetzt wird durch den tod mein sinn
Schon wieder angetrieben.

Ich höre gnug, wie nah und weit
So mancher ist verfahren,
Deß abschied sich in kurtzer zeit
Mit meiner hand sol paren.

Halt dich, o meine feder, wol
Und tapffer an mit schreiben,
Dieweil ich, ein Ixion, sol
Dieß rad ohn ende treiben.

Es hat vielleicht noch mancher hier
Lehr oder trost zu fassen,
Denn anders könntt er wol dafür
Das geld im beutel lassen.

Saugt gleich der neid den gifft daraus,
Wie die verhassten spinnen,
Wenn eine biene für ihr hauß
Nur honig kan gewinnen.

Beim herannahenden alter, am 18 Januhr 1655 schrieb er in dem hochzeitsgedichte an Gerhard Benckendorff und Regina Stein:

Erst hab ich auch geschrieben,
Wozu der jugend spiel
Und blühte mich getrieben,
Der lust und kurtzweil viel,

Von lieb und eiteln sachen,
Der süßen Venus reich;
Man kan nicht allzeit lachen,
Die zeiten sind nicht gleich.

Ietzt mag die jugend schertzen,
Der steht es beßer an,
Mir geht kein spiel zu hertzen,
Ich bin schon lengst ein mann.

Von Gott und tugenddingen,
Der schnöden laster zwang,
Und sonst, was nutz kan bringen,
Nur dieß ist mein gesang,

Nur hievon wil ich schreiben,
Das ander laß ich seyn,
Dieß wird mir baß bekleiben,
Als liebe, tantz und wein,

Als lust, die leicht verschwindet;
Ein reim, der für die zeit
Mit Gotte sich verbindet,
Schmeckt nach unsterblichkeit.

Den laßet euch gefallen,
Herr bräutgam, jungfrau braut,
Auff die anietzt für allen
Sorgfeltig wird geschaut.

Im Februar 1658 hatte er sich völlig in das unabwendbare geschick gefügt, ja ergriff die saiten mit neuem, frischen muthe.

So ruft er am 25 bei Joachim Capobius tode:

Ihr abgenützte seiten,
Durch diesen zwang der zeiten,
Ich bitt euch, haltet aus,
Nun ich muß mercklich altten;
Wollt ihr mich nicht erhaltten,
Wo bleibt mein armes hauß?

Den nahmen, den ich führe,
Dieß gutte, so ich spüre,
Wie wenig es mag seyn,
Daß mich kein krieg vertrieben,
Ich nicht bin auffgerieben,
Das danck ich euch allein!

Drumb bleibet mir gewogen,
Vermählt euch mit dem bogen,
Den ich nehm in die hand,
Und führ ihn fast geschwinde,
Wiewol ich umb euch winde
Ein schwartzes trauerband.

Und am 28 beim tode der frau Christine Regine von Hohndorff:

Ihr güldne seiten, meine zier,
Und geige, die Apollo mir
Aus liebe wollen schencken,
Anjetzt hab ich noch ursach nicht
Euch wegzuthun aus dem gesicht
Und an die wand zu hencken.

Vor war ich es zu thun gemeint,
Als Mars, der künst und seiten feind,
Hie führte seine waffen,
Und für dem blut- und mordgeschrey
Mit eurer schwachen melodey
Gar wenig war zu schaffen.

Ietzt sing ich wieder wie zuvor.
Das arme land beginnt, sein ohr
Mir wiederumb zu reichen,
Melpomene, die mich geliebt,
Kömpt wiederumb hervor und giebt
Sich unter Pallas zeichen.

Ein ähnlicher, gleichfalls bis in Dachs letzte lebensjahre hineinreichender kampf war der um die herrschaft der deutschen oder der lateinischen sprache in seinen gedichten. Die neigung trieb ihn der lateinischen, die nothwendigkeit der deutschen dichtung zu, und letztere behielt bei ihm die oberhand, so dass er in seinen späteren jahren außer den ihm amtlich obliegenden festprogramm-dichtungen nur noch selten lateinische verse schrieb. Die älteste spur dieses kampfes tritt

schon im jahre 1634, in einem hochzeitsgedichte an Reinhold Robert und Maria Lang vom 21 November hervor:

Phebus ist mir ungewogen,
Amor zürnet als sonst nie,
Wie auch Venus, daß ich sie
Durch betrug hab auffgezogen
Und gesagt, ich wollt hinfort
Mich der deutschen reim enthalten
Und, o Rom, mich nach den alten,
Brauchen deiner red und wort.

Und die wahrheit recht zu sagen
War diß einig schon mein sinn,
Daß ich mich nicht mehr forthin
Wolte so mit reimen plagen,
Sondern darauff einig gehn,
Was du, edles Rom, geschrieben,
Und von dir uns hinten blieben,
Du verständiges Athen.

Aber seht, was wil ich machen?
Ihr, herr breutgam, reitzt mich an,
Führt mich auff die alte bahn
Und zu meinen alten sachen;
Eurer gunst geneigter windt
Wil mein schiff und segel führen
Wo mein port ist nicht zu spüren
Und mir aller muth zerrint.

Phebe laß michs nicht entgelten,
Ich bin außer aller schuldt,
Venus, habe doch gedult,
Amor, laß von deinem schelten,
Mein gemüt ist unverletzt,
Ob gleich gute freund und brüder
Machen, daß ich euch zu wieder
Ietzt die feder angesetzt.

Nachmals wil ich baß mich hütten,
Wie mir immer möglich ist,
Daß mich keiner freunde list
Euch zuwieder soll erbitten;
Nichts als griechisch und latein,
Welches baß uns pflegt zu ehren,
Und die weisen lieber hören,
Sol hinfort mein tichten sein.

Ähnlich schreibt er auf den tod von Marie Derschow am 19 November 1652:

So ist, herr Müller, dieß dein sinn,
Es werde mein gesang bekleiben,
Und ich könn eurer schwägerinn
Ein unvergänglich denckmahl schreiben?

Nein, so verwegen bin ich nicht,
Ja, wenn ich deine jamben hätte,
So flöge müglich mein gedicht
Mit tausent jahren umb die wette.

Du windst aus dir sie nach und nach
In einem unverwirrten faden,
Sie sind gleich einer güldnen bach,
In der sich lieb und anmuth baden.

Das wird Zum Bergen mir gestehn
Und Caldenbach nicht leicht verneinen,
So scheint Catull herein zu gehn
Nur keuschheit wohnt auch in den deinen.

Auch ich sing in die welt hinein,
Man wil es bey den leichen haben,
Daß für dem deutschen mein latein
Wird leider endlich mit begraben.

Ich habe nun auch mit der zeit
In solcher anzahl meine sachen,
Daß mancher nach gelegenheit
Köntt einen jahrmarckt davon machen.

Doch ob von allem in gemein,
Wenn ich nun faul in meiner erden,
Ein guttes lied werd übrig seyn,
Dafür kan ich nicht bürge werden.

Erst im jahre 1655 scheint er sich darein gefunden zu haben, dass die deutsche sprache die oberhand behielt; wenigstens schreibt er am 21 Juni an Theodor Wolder:

Nunmehr kan ich doch nicht wenden
Meiner satzung festen schluß,
Bey den deutschen reimen muß
Ich mein leben nunmehr enden;
Mir sind reim Ixions pein,
Tantals strom und Sisiphs stein.

Dieses tröstet mich daneben,
Daß sie mir dennoch zur noht
Biß anher mein stückchen brod
Still mit Gott und ehren geben,
Sampt dem zeugnis, daß dabey
Auch kein schilling unrecht sey.

Nachmals, daß sie mir gewehren,
Was ich meinen freunden kan,
Seh ich ihre gutthat an,
Für die liebe wiederkehren,
Anzuzeigen meinen sinn,
Daß ich feind dem undanck bin.

Die außerordentliche beliebtheit, deren Dach sich gerade seiner deutschen gedichte wegen zu erfreuen hatte, ließ ihm übrigens schon frühe neider und gegner entstehen. Zuerst wurde ihm der vorwurf gemacht, dass er wohl in deutscher, nicht aber in lateinischer sprache dichten könne, ein vorwurf, der Dach um so tiefer verletzen mußte, als er gerade auf seine lateinischen gedichte den höchsten werth legte, und er benutzte daher im jahre 1639 die hochzeit Siegmund Weiers, um dem verläumder in glänzenden lateinischen versen entgegenzutreten und ihm durch die that zu beweisen, wie vollständig er der lateinischen dichtung mächtig sei. Später wurden auch seine deutschen gedichte angegriffen, die allerdings häufiger schwache seiten darboten, und Dach benutzte auch hier bestellte gelegenheitsgedichte, um sich zu vertheidigen und zu rechtfertigen. So schreibt er zur beerdigung von Anna Hempel geb. Bredelo am 12 Jan. 1653:

Was thu ich? Schreib ich oder nicht?
Man hat mir neulich mein getícht,
Ist mir es recht zu ohren kommen,
Zu sehr verächtlich mitgenommen;

Vor erbarn ohren trag ich scheu
Zu melden, wo es gut zu sey.
Was größer schmache kan auff erden
Der edlen kunst erwiesen werden?

Die von dem höchsten selber rührt
Und geist und himmel mit sich führt,
Die bleiben wird in jenem leben,
Die hie dem tod uns kan entheben,

Durch welcher krafft wir manchen held
Noch kennen aus der alten welt,
Die manchen fürsten fortgerissen,
Daß er auff sie sich hat beflissen,

Die unsre noht begabt mit rhu,
Und schleußt das thor der sorgen zu,
Ja, das papier, das Gottes wesen
Und werck anmuhtig giebt zu lesen,

Das seine gnad und liebe singt,
Das allen lastern schrecken bringt,
Von dessen süßem thon für allen
Hauß, kirch und hertzen offt erschallen,

Verweisen an ein schändlichs ort,
Ist das der tugend nicht ein mord,
Der wilden barbarey gehege
Und aller laster hut und pflege?

Ihr sinnen, die ihr dieser zeit
Zart, geistig und empfindlich seyd,
Ihr Musen, laßt nicht ungerochen
Das urtheil, so man euch gesprochen.

Zürnt wie ihr wißt auf solchen mann,
Verfolget ihn mit fluch und bann,
Biß er die ehr euch wieder giebet,
Mit welcher raub er euch betrübet.

Ihr seelen, voll von großer pein,
Ihr wollt weit bessern sinnes seyn,
Sonst würdet ihr in euren zehren
Wol meines trostes nicht begehren.

Die wehrte frau käm ansehnlich
In ihre grabstät auch ohn mich,
Weil tausend seyn vorlängst begraben,
Die keiner verse nachklang haben.

Wen bitt ich in dem land auch wol,
Auff daß er mich bemühen sol?
Ich könte ja weit ander wesen,
Als verse schreiben oder lesen.

Läßt mich auch gantzes Preussen seyn,
Mich sucht Elb, Oder, Spree und Rein,
Ich habe, glaubt es, brod gegessen
Bald fern aus Schweden, bald aus Hessen.

Ja, unser lande haupt und licht
Begehrt offt gnädigst mein geticht,
Und hat dafür mir brod zu leben,
So wenig ich bedarff, gegeben.

Weil aber ich zum überfluß
Auff eure bitte schreiben muß,
Muß dieß papier was mehr ja gelten,
Als dafür man es sucht zu schelten.

Ähnlicher bösen nachrede begegnete er im folgenden jahre wieder und schrieb am 10 Juni beim tode von Johann Meyenreis:

Daß ich mit reime setzen
Verderbe das papier,
Was man davon mag schwätzen,
Ich weiß nicht raht dafür.
Ich werd auff allen seiten
Besprengt nicht ohn beschwer
In lust- und trauerzeiten
Wie auff der hatz ein beer.

Es einem zu versagen?
Offt läßt es freundschafft nicht,
Und vielen abzuschlagen
Verbeut gebot und pflicht;
Wenn offtmals leut erblassen
So kömpt mir grauen an,
Die unbesungen lassen
Ich weder muß noch kan.

Ich spinne schlechte seide
Bey so verwirrter zeit,
Offt ist der andern freude
Mir gram und traurigheit.
Ist alle welt zu bette,
So sitz ich offt allein
Und wach als umb die wette
Selbst mit dem mondenschein

Und sinne mich von sinnen.
Indessen werd ich nicht
Des lebens einmal innen
Und kürtze mir mein licht.
Hab ich an diesen sachen
Und mein gestirn die schuld?
Was wil ich armer machen?
Ich wünsche mir gedult.

Ein weiterer und allerdings nicht in allen fällen unbegründeter vorwurf wurde Dach daraus gemacht, dass er in seinen leichengedichten oft unwürdige über die gebühr gelobt habe. Er selbst hat, wie sein beichtiger, der diakonus Georg Colbe, berichtet, auf dem sterbebette diesen vorwurf gegen sich erhoben, und seine übermäßigen, oft wahrheitswidrigen lobeserhebungen schmerzlich bereut, aber er giebt zu seiner entschuldigung an, dass man ihm „lügenhafte zettel ins haus gebracht habe“, wenn leichengedichte auf ihm völlig unbekannte bestellt worden seien, und dass er sich habe verleiten lassen, diesen falschen angaben glauben zu schenken. Dass er aber sein lob niemals mit dem bewusstsein der unwahrheit gespendet hat, geht aus dem gedichte auf den tod von Ursula Knobloch geb. Langerfeld hervor, wo er (21 Juni 1655) in der besorgnis, die tugenden der verstorbenen gar zu hoch zu rühmen, schreibt:

Man wirft gewiß mir heucheley
Und sparsamkeit der wahrheit bey,
Des muß ich viel verdauen;
Mein reim wird überall geschätzt,
Daß ich die wahrheit mir zuletzt
Zu schreiben nicht thar trauen.

Es ärger aber, wen es kan,
Ich habe keine schuld daran,
Was wahr ist, wil ich schreiben.
Wer meinen reim verächtlich hält,
Dem mich zu lesen nicht gefält,
Der mag es laßen bleiben.

Ich wende seinetwegen nicht
Mich von der wahrheit unterricht,
Der neid mag auff mich stechen,
Sey mir und meinen seiten feind,
Er wird mir damit, wie er meynt,
Nicht meinen vorsatz brechen.

Einer der wohlthuendsten züge in Dachs charakter ist seine tiefe und dauernde dankbarkeit für empfangene wohlthaten. Mehrere darauf bezügliche gedichte sind in den text aufgenommen, ich kann es mir aber nicht versagen, an dieser stelle noch eine reihe von bruchstücken mitzutheilen, die von dieser grundeigenschaft eines wirklich guten menschen zeugnis ablegen. Das erste ist am 9 Sept. 1641 bei gelegen-

heit der verheirathung einer tochter an den apotheker Caspar Pantzer gerichtet, der ihm in seiner ersten krankheit unentgeltlich die arznei gereicht hatte:

Kan ich meinen sinn auch lencken,
Daß er nicht sol danckbar seyn?
Sol der wolthat nicht gedencken,
Die mich euch verpflichtet? Nein!
Nein, herr Pantzer, eure güte
Steigt zu sehr mir zu gemüte.

O, wie wol hab ich genossen
Eurer schönen offizin!
Herr, auß ihr ist krafft geflossen
Über meinen leib und sinn,
Als die ärtzte mir zu leben
Schlechte hoffnung wolten geben,

Als ich gute nacht zu sagen
Mond und sonnen nur vermeint,
Als man anhub, mich zu klagen,
Und Apollo mich beweint,
Als der todt mit wildem schmertzen
Feindlich eingrieff meinem hertzen.

Das, wodurch ich bin genesen,
Hat mir eure kunst gewehrt,
Die so gütig doch gewesen,
Daß sie nichts dafür begehrt,
Ohn daß ich, dafern ich wolte
Dieses brautlied schreiben solte.

Nun ich nehm auch schon den bogen,
Meine seiten klingen rein,
Sind in solchen thon gezogen,
Der nicht kan, als lieblich seyn;
Erato für allen dingen
Suchet mit mir einzusingen.

Herr, ihr solt von mir erwarten,
Weil ich lebe, danck und preiß,
Der ich denen, die gelarten
Hold sind, wol zu lohnen weiß;
Nicht mit golde, sondern sachen,
Die der schätz und güter lachen.

Verse können auch was gelten.
Sind sie geistreich nur gesetzt,
Wil man hie gleich auff sie schelten,
Sie nicht sonders gültig schätzt,
Und gedencket, der poeten
Sey jetzt nicht so sehr vonnöhten.

Jener keyser hatt erlesen
Ihm den Venusiner schwan,
Der sich durch kein ander wesen,
Als durch verse kunt gethan,
Daß auch er durch ihn auff erden
Nur berühmet möchte werden.

Zwar für durst und hunger dienen
Die berühmten lieder nicht,
Nicht für hitz und kältt; ob ihnen
Darumb aller nutz gebricht?
Kan an ihren schönen weisen
Sich nicht hertz und seele speisen?

Nicht zu sagen, daß sie kriegen
Wider die gewalt der zeit,
Alle todesmacht besiegen,
Daß sie der vergessenheit,
Unser thun mit nacht und schatten
Zu bedecken nicht gestatten.

Sie verweisen aus der seelen
Die verfluchte sorgenrott,
Heben, noch in diesen hölen,
Gott in uns und uns in Gott,
Daß wir dort des himmels gaben,
Hier schon einen vorschmack haben.

Was kan mehr das hertz erquicken,
Bringen größern trost uns bey,
Mehr den geist hinauff verschicken,
Da er stets wie bürger sey,
Mehr durchgehn des hertzens pforte,
Als ein klang gereimter worte?

Keiner starcken schleusen fälle
Können so gewaltsam seyn,
Und kein sturm bricht so durch wälle,
So durch thör und mauren ein,
Als uns weise lieder zähmen
Und den sinn gefangen nehmen.

Ihr, mein freund, herr Pantzer, habet,
Wie ich merck, es wol erkandt,
Darumb hat mich auch begabet
Eure dießfals freye handt,
Der dieß lied vielleicht gedencket,
Sind wir längst schon eingesencket.

Herr, ich kan versichert bleiben,
Und mein hertz sagt mir es zu,
Unser wird noch was bekleiben,
Gehn wir zehnmal gleich zur rhue,
Ja, das beste, so wir haben,
Bleibt nach uns wol unbegraben.

Drumb wol auff! Mit dem bescheide
Lasst uns trutzen haß und neidt,
Lasset uns in lieb und leide
Recht gebrauchen aller zeit,
Die auff stetem wechsel stehet,
Frölich kömpt, betrübt vergehet.

Ebenso schreibt er am 19 Aug. 1652 beim tode der frau des professor Tinctorius, Marie geb. Schnürlein, die ihm viele wohlthaten erwiesen hatte, ihm auch, wie er in einer späteren strophe sagt, bei seiner verheirathung nützlich gewesen war:

Wo ich was auserlesen
Zu bringen zu papier
Ie schuldig bin gewesen,
So bin ich warlich hier.
Hier seh ich pflicht mich treiben,
Auch an der tinte stat
Mit meinem blut zu schreiben,
Wüst ich nur dessen raht.

Ach, aber meine lieder,
Gemüte, hertz und hand,
Und alles sinckt mir nieder,
Ich bin mir unbekant.
Ich wil mich unterwinden,
Der kummer läßt mich nicht
In einen reim mich finden,
Geschweig in ein geticht.

Auf den tod von Barbara Schultz geb. Bierwolff am 24 Feb. 1652:

Ich halt euch solches gern zu gut,
Ihr abschied kränkt mein haus nicht minder,
Wir weinen mit betrübtem muht,
Für allen meine lieben kinder.

Wer nimmt sie nun so frölich an,
Wer wird sie nun so wol begaben,
Zu wem werd ich in noht fortan
Ein solches zuvertrauen haben?

Sie war in meinem hauß erfreut,
Da sahe sie den freyen Pregel,
Die weiden, wiesen und die leut
Und die vorübergehnde segel.

Und solcher art hat sie mich frey
Stets gegen ihr zu seyn gezwungen;
Ersucht ich denn wo ihre treu,
So ist sie gern mir beygesprungen.

Nun ist sie hin, und ich kan ihr
Die gutthat ewig nicht verlohnen,
Ohn daß ich ihrer tugend zier
Stets laß in meinem herzen wohnen.

Bei der beerdigung Daniel Polikeins am 9 Oct. 1653:

Frau, eures traurens schmertzen
Umb euren lieben mann
Gehn mir so sehr zu hertzen,
Daß ich nicht schreiben kan,

Nicht, was ihr wolt, verrichten.
Zwar ich gesteh es frey,
Daß ich ihm was zu tichten
Noch mehr als schuldig sey.

Es ist mir nicht entfallen,
Was seine gütigkeit
Mir guttes that für allen,
Offt denck ich an die zeit.

Was sol ich aber machen
Bey der gemeinen noht,
Die unser aller sachen,
Ganz umbkehrt durch den tod?

Ich weiß kein lied zu finden,
Wie schlecht es möchte seyn,
Weil reim und geist mir schwinden,
Denn alles gehet ein.

Auch setzt mir durch die glieder
Nicht schlechter unmuht zu,
Wie offt fall ich danieder
Und komm umb alle ruh.

Jedoch weil ich für plagen
Nichts guttes singen kan,
So nehmt nur meine klagen
Anstatt des trostes an.

Zum begräbnis der frau Marie von Oppen, geb. von Mühlheim, am 11 Juni 1655:

Was mich betrifft, ich würd ein stein
Und keiner gutthat würdig seyn,
Wann nicht ihr todt in meinem hertzen
Erwecken solte gram und schmertzen.

Erst hat sie alle lieb und gunst
Erwiesen meiner schlechten kunst,
Mein reim ward stoltz, daß er für allen
Ihr pflag nicht wenig zu gefallen.

Daher ich ihre freye hand
Zu vielen mahlen hab erkant,
Voraus als sich die seuche regte
Und mich umbher zu ziehn bewegte.

Was güt und treu verdanck ich ihr,
Mein gantzes haus war stets mit mir,
Sie hatte für der pest kein grauen,
Wie man pflag damals mißzutrauen.

Man that mir auff ihr schönes haus,
Es ließ ihr gantzes hertz sich aus,
Was niemals gnugsam wird gepriesen,
Das hat sie reichlich mir erwiesen.

Ein werk, das mir im hertzen schwebt,
So lang ein blutstropff in mir lebt,
Ein werck, das ich wil immer singen
Und auff die späte nachwelt bringen.

Sonst sey verwerfflich mein gedicht
Und sterbe bald, ich acht es nicht,
Wenn diese gutthat nur kan bleiben,
Und, sterb ich nun dahin, bekleiben.

In dem erhör, Apollo, mich,
Dieß, was ich ietzund setze, sprich,
Daß wider aller zeiten toben
Es für und für sey auffgehoben,

Dieweil ich sonst nicht ohn verdruß
In diesem undanck sterben muß,
Und ihr nun nichts mehr kan gewehren,
Als diese reim und treue zehren,

Wiewol ich deß versichert bin,
Gott werde dieser gutthat sinn,
Warumb ich ihm gefleht ohn massen,
An ihr nicht unbelohnet lassen.

Endlich zur beisetzung von Barbara von Mülheim geb. Elert am 2 Mai 1656:

Mein ganzes hauß sol traurig seyn,
Man überlieffert das gebein
Der frau von Mühlheim heut der erden!
Ihr, meine kinder, seid betrübt,
Die solche lieb an mir geübt,
Die wird nicht mehr gefunden werden.

Wo ist die huld und freundlichkeit,
Die sie erwiesen jederzeit,
Sie pflag mich järlich zu begaben;
Ihr wisset, als der pest gefahr
So manchen hie bracht auff die bahr,
Wie wir da ihr genossen haben.

Eine letzte Gruppe von bruchstücken bezieht sich auf Dachs gesundheitszustand. Seiner ersten schweren krankheit in den dreißiger jahren ist schon vorhin gedacht; er erholte sich niemals vollständig von derselben, aber es gab doch zeiten, in denen er weniger an seinem übel litt. So schreibt er zur hochzeit von Ahasverus Schmittner und Regina Fahrenheidt am 22 Oct. 1642:

Sollt ihr ohn meine seiten
Zur andern heyrath schreiten,
Herr doctor? Zeig ich nicht
Euch hier auch meine pflicht?

Der ersten hochzeit wesen
Woltt etwas von mir lesen,
Wann ich gedencken kan,
So grieff ich mich auch an.

Der todt riß eure flammen,
O großes leid! von sammen,
Mein klag- und trauerschall
Beweint auch solchen fall.

Was sol ich anders machen
Bey den verwirrten sachen
Der immertollen welt,
Die sich für klug nur helt,

Nachdem man mir gegeben
Am Pregelstrom mein leben
Zu schließen, welches mich
Ergetzet inniglich?

Hie sitz ich ganz zufrieden
Von glück und welt geschieden,
Und sehe gern und wol,
Was mir begegnen sol.

Pflegt krankcheit mich zu schwächen,
Ich kan mich ihr entbrechen,
Und wende was ich weiß
Nur auff gelehrten fleiß.

Ist mir was lieb und eigen,
Ich ruff es an zu zeugen,
Daß faulheit niemals stat
Bei mir gefunden hat.

Ich grüße die poeten
Offt vor der morgenröhten,
Deß nacht und mondenschein
Mir wird geständig seyn.

Was hab ich sonst zu schaffen?
Mein wesen sind nicht waffen,
Nicht kauffschlag, noch durch zanck
Auffwarten vor der banck.

Kein mensch hat mich gesehen
Die würffel trieglich drehen,
Liebt iemand kartenspiel,
Ich halt auff den nicht viel.

Auch pfleg ich schwelgereyen
Dem diebstal gleich zu scheuen;
Die schnecke liebt ihr hauß,
Auch ich geh ungern auß.

Daß ich nicht bücher schreibe
Und gern vergessen bleibe?
Was ist nicht gnug bekant
Durch weiser leute hand?

Weit besser ist es, schweigen,
Als lahm und päurisch geigen,
Voraus, wann dieser frist
So scharffes urtheil ist.

Werd aber ich begehret,
So wird auch gern gewehret
Dem land und dieser stadt
Was mein vermögen hat.

Doch schon am 14 Juli 1647 klagt er beim tode von Georg Grube:

Denn ich bin nicht der Abderiht,
Den man allzeit nur lachen sieht;
Es würd an athem mir gebrechen,
Der mir schon gnug vorhin gebricht,
Daß ich auch fast kein wort kan sprechen.

Und 1648 in dem gedichte auf die menschwerdung Christi:

O hätt ich nur die brust
So luft und athems voll, es wäre meine lust,
Zum hause Gottes hin mit heißer andacht wallen
Und durch der stimme macht des kindes lob erschallen.

Am 24 Juli 1650 lag er, dem trostgedichte an apotheker Samuel Schreiber beim tode seiner frau Anna geb. Fischer zufolge, wieder in neuer krankheit, der pest, und schreibt darüber:

Ich kähme gern euch hie zu statten
Und wolte solchem schmertzen rahten,
Das fieber aber hält mich noch
An seinem allzu strengen joch.

Ist gleich mein böser tag vergangen,
So wil ich dennoch kräffte fangen,
Die mir der gute kaum gewehrt,
So sehr hat mich die pest beschwert.

Es ist ein jämmerliches leben,
Der schlimmen krankheit sein ergeben
Die einen warlich ärger hält,
Als kein tyrann fast in der welt.

Wilst du der hellen abbild wissen,
Werd unter dieses joch gerissen;
Hie hegt die hitze frost und eiß,
Der frost imgleichen hitz und schweiß.

Wo pfleget zeeneklappen, recken,
Viel geynen, schüttern sonst zu hecken,
Sampt solchem durst, der einem schier
Zu einer hellen gnug ist? Hier!

Ich trincke, was ich nur kan kriegen,
Und kan mit nichten mich begnügen,
Und wünsche, daß das große meer
Sich göß in meine gurgel her.

Im fall ich nicht trinck, hab ich schmertzen,
Und keine kräfft in meinem hertzen;
Wann ich im trincken mich nicht schon,
Ist waßersucht und schwulst mein lohn.

In dem gedichte auf den tod des professors Michael Behm, am 6 Sept. 1658, klagt er, in der genesung befindlich:

O eitelkeit, was setzest du
Mir armen so ohn ablaß zu?
Muß ich denn nimmer von dir schweigen,
Hab ich der theuren zeit so viel?
Legt diamant sich umb mein spiel,
Daß ich nur fall und tod muß geigen?

Es sog des harten fiebers glut
Mir aus den adern alles blut,
Du warest doch umb mich zu spüren;
Ich schrieb, wenn gleich die kälte mich
So sehr zu schüttern pflag, daß ich
Nicht eins die feder kunte führen.

Ietzt stärckt sich wieder die natur,
Doch hang ich in den knochen nur
Und rede kaum ein wort für keichen;
Du aber stellst dich immer ein,
Mein dienst muß angesprochen seyn
Bey der bald, bald bey jener leichen.

Doch war die krankheit am 6 Febr. 1651 völlig gehoben, wo er an den bereits erwähnten apotheker Pantzer bei der verheirathung von dessen tochter Dorothea mit professor Johann Georg Straßburg schreibt:

Hett' ich es auch wol gemeint,
Daß, herr Pantzer, wehrter freund,
Ich solt jetzt mit euch mich freuen?
Daß ich Ortchen, eurer rhu,
Solte schreiben, als ich thu,
Beydes, lied und hochzeitreyen?

Denn ich war verzaget kranck;
Wo war damals mein gesang,
Wo die so beliebten träume?
Denn es sog die dürr und glut
Aus den adern mir das blut,
Aus dem sinn den quell der reyme.

O, wie offt hab ich bedacht
Wie ich wolte gute nacht
Meinem weib und kindern sagen;
Wenn ich an dem abend lag,
Meint ich nicht, daß noch ein tag
Mir auff morgen würde tagen.

Daß ich aber, der ich schon
Sahe der verdampten lohn
Und des strengen Äax schranken,
Kunt entgehn der schatten reich,
Hab ich Gott, dem artzt und euch
Auch für diesesmal zu danken.

Im jahre 1653 drohte die pest aufs neue auszubrechen, aber Dach scheint sich ganz wohl befunden zu haben, wenigstens schreibt er am 24 Febr. zur hochzeit von Christoph Sternberg und Elisabeth Jennicke voller humor:

Ietzund fleuget das geschrey,
Ein verirrtes elend sey,
Da es etwa fraß gesucht,
Her gejagt auff schneller flucht

Und gebunden eingebracht.
Daraus mancher deutung macht,
Dieses werd ein vorspuck seyn
Manches elends, mancher pein.

Wie den ietzt schier iedermann
Wunderzeichen sehen kan,
Und kein stern den himmel ziert,
Der was neues nicht gebiert.

Ist die elendszeittung war,
Ich fürcht hieraus nicht gefahr,
Sondern daß es nicht gejagt
In mein hauß, dieß wird beklagt.

Solche deutung hielt ich wehrt,
Hätt es sich auff meinen herd
Nur verlauffen; jetzt voraus,
Da man feyret hauß bey hauß,

Da man, alsobald es tagt,
Nur nach gastereyen fragt,
Und der tisch mit kost und wein
Immer wil beladen seyn.

Die gefürchtete seuche brach wircklich aus, und Dach schreibt am 24 Sept. auf Martin Bierwolffs tod:

Ich hab in diesen tagen
Des schreibens mich entschlagen,
An reime schlecht gedacht,
Und sonst mit andern dingen,
Die künfftig frommen bringen,
Die zeit hinweg gebracht.

Das wetter dieser zeiten
Verstimmte mir die seiten,
Der wilde glockenklang
Pflag mich stets zu verstören,
Dieweil er ohn auffhören
Mir durch die sinne drang.

Während dieser seuche schrieb er am 19 Januar 1654 zur hochzeit von Caspar Wegner und Katharine Kolbe:

Versprechen, sagt man, machet schuld,
Was sol ich doch beginnen?
Zu zahlen hab ich die gedult
Ietzt nicht in meinen sinnen;
Ich weiß nicht, durch was unmuht schier
Mein hertz wird umbgerissen,
Und was es mache, warumb mir
Der reimbrunn nicht wil fliessen.

Herr bräutgam, mahnt so ängstig nicht,
Wer zahlt gern dieser zeiten?
Ich wil mit keinem vor gericht
Ietzt zahlung halber streiten,
Ich fodder auch zwar mit viel recht,
Es fällt in tieffen keller,
Bey pestzeit ist die nahrung schlecht,
Man zahlt schier keinen heller.

Diesmal blieb Dach persönlich von der pest verschont, aber sein brustleiden verschlimmerte sich, so dass er im August 1654 an seinem aufkommen zweifelte und die oben mitgetheilte bittschrift an den kurfürsten richtete. Damit übereinstimmend schreibt er am 22 September zur beisetzung Ludwigs von Kanitz:

Die schwachheit meiner glieder
Gebiert mir manche noht,
Wenn fall ich nicht darnieder
Und liege gleich als tod?
Und muß es doch erleben,
Daß du uns gute nacht,
Mein Kanitz, hast gegeben
Und dich davon gemacht?

Ich graue längst an haaren,
Dir aber zählten wir
Erst acht nach zwantzig jahren;
Ich geh ein schiem allhier,
Mich möcht ein wind umbwehen,
Du pflagst herein zu gehn,
Wie wir die fichten sehen,
In ihren wäldern stehn.

An heilung war nicht mehr zu denken, es waren ihm freilich noch einige jahre gegönnt, aber er hatte sich mit dem gedanken an den tod völlig vertraut gemacht. So schreibt er zur hochzeit von Christoph Tetschen und Gertrud Weger am 24 Sept. 1657:

Bey dem keichen, bei dem hust,
Bey mit schlamm erfüllter brust
Ist es schlecht zu singen;
Was bemüht ihr mein geticht?
Meine seiten wollen nicht
Mehr für alter klingen.

Fugte mir Apollo noch,
Wolt ich meiner krankheit joch

Und mein lied beweinen,
So mich fast dahin gebracht,
Daß ich endlich gute nacht
Geben muß den meinen.

Wolte mich mit dieser welt,
Die mich für ihr stieffkind hält
Und für frembde, letzen,
Und die hoffnung, die allein
Meines hertzens trost muß seyn,
Auff den himmel setzen.

Mahlte mir mit reimen ab
Meinen hintritt und mein grab
Und das reich der stille,
Meinen kindern brächt ich bey,
Was an sie mein segen sey
Und mein letzter wille.

Dieses säng ich; Venus brand
Und den süßen heyrathsstand
Laß ich andre schreiben,
Welcher jugend freyen muth
Leben, ein erhitztes blut,
Lust und liebe treiben.

Beim tode einer tochter des professors Valentin Thilo, am 15 Nov., klagt er:

Als ich umb zweene söhne kam,
Ich weiß, was trost ich von euch nam;
Du setztest, herr, dich nieder,
Schriebst, was mir brachte raht und rhu,
Und meinen kindern gabest du
Ein neues leben wieder.

Dafür sollt ich nun danckbar seyn,
Euch wieder etwas schreiben; nein,
Ich weiß euch nicht zu stillen,
Bloß darumb, daß es mir gebricht
An sinn und leibeskräfften, nicht
An dem gemüth und willen.

Denn sprech ich meinem kopffe zu,
Ticht und bemüh ihn ohne rhu,
Fühl ich die krafft mir schwinden,
Hab in dem hertzen keine macht,
Werd umb den süßen schlaff gebracht,
Muß hust und stein empfinden.

Als am 29 Nov. auch der letzte sohn Thilos, Albrecht, starb, schreibt Dach noch kränker:

Mit allem, was ich liebe,
Bezeug ich es, herr Thiel,
Daß ich dir gern was schriebe,
So gut und tröstlich fiel
In deinem großen leiden,
Da auch dein einger sohn,
Das letzt in deinen freuden,
Ietzt eilet tod davon,

Wenn ich die krafft nur hätte.
Ich komme niemals schier
Von meinem siechen bette,
Wo wil es hin mit mir?
Die große zahl der lieder,
Die arbeit tag und nacht,
Wirfft mein vermögen nieder,
Daß ich werd hingebracht.

Am 3 Dez. sandte Dach ein hochzeitsgedicht an frau Öder nach Heiligenbeil, und sagt darin:

Die kranckheit nimmt ohn massen,
Mich noch, herr Öder, mit,
Doch kan ich es nicht lassen,
Ich thu nach eurer bitt,
Und muß ein lied beginnen,
So gut ich krancker mann
Von meinen schwachen sinnen
Es nur erhalten kan.

Aber schon am 4 desselben monats fühlte er sich besser und ruft in einem gedichte auf den tod Christian Sahms, scheinbar genesend:

Kommt, ihr betrübten hertzen,
Kommt wieder her zu mir,
Wofern ihr hofft allhier
Zu rahten euren schmertzen!

Ich kriege wieder krafft,
Beginne mich zu laben,
So lang es Gott wil haben,
Bleib ich unweggerafft.

Mein reimbrunn steht euch offen,
Bemühet meinen sinn,
Er quillet, wie vorhin,
Schier wieder alles hoffen.

Doch die todesgedanken verließen ihn nicht, und er gab ihnen auch in hochzeitsgedichten ausdruck. So schreibt er am 27 Mai 1658 zur hochzeit von Arend Bredelo und Catharina Rems:

Keine freud ist, die besteht,
Auch das ungemach vergeht,
Traurigkeit und wonne
Sind im wechsel fort und fort;
Ietzt betrübt der kühle nord,
Ietzund lacht die sonne

Und erquicket stadt und feld.
Daß uns Mars in furchten hält
Und dem frieden wehret,
Ey, es kommt die liebe zeit,
Die in güldne sicherheit
Diesen krieg verkehret.

Wenn die väterliche treu
Gottes auff das nohtgeschrey
Seiner schaar wird sehen,
Und den königen den muth,
Wie er wasserbächen thut,
Auff den frieden drehen.

Sterb ich unterdessen nicht,
O, wie sol dann mein geticht
Seine güt erheben!
Vater, stimm ich frölich an,
Dir sol alles, was nur kan,
Hiefür ehre geben.

Das jahr 1658 scheint Dach die letzten sonnenblicke des lebens gewährt zu haben, und auch seine gesundheit muß wenigstens erträglich gewesen sein, da die anzahl der aus dieser zeit erhaltenen gedichte kaum geringer ist, als in früheren jahren, und er in ihnen weniger klagt, als vorher. Nach dem gedichte auf den tod der frau Barbara Polikein vom 29 Sept. war er noch im herbste mit aufträgen zu gelegenheitsgedichten überhäuft und konnte sie ohne besondere beschwerde ausführen:

Ich muß und sol mit reimeschreiben,
Sie mögen rnst seyn oder spiel,
Auch meines alters zeit vertreiben,
Weil mein gestirn es haben wil,
Denn dieses hat mir aufferlegt
Die satzung, die uns zwingt und regt.

Doch das letzte auffiackern konnte nicht von dauer sein; ein neuer anfall warf ihn aufs krankenbett, und nach Januar 1659 sind keine gedichte mehr von ihm erhalten. In einem der letzten, dem hochzeitsgedichte an Hans Heinrich Perband und Anna Hözner vom 6 Januar klagt er, wie nach einer überstandenen krankheit:

Bräutgam, deiner flammen rhu
Sagt ich zwar ein brautlied zu,
Aber nach den grossen schmertzen
Thu ich ietzt kein ander werck,
Als dass ich erwerbe stärck
Und erquickung meinem hertzen.

Meines wilden durstes noht
Ist schier ärger, als der tod,
Tantals straff ist nicht zu achten;
So muß einer schnecken seyn,
Wenn sie für der hitze pein
In dem sommer muß verschmachten.

Erst drei monate später fand er erlösung. Doch wenden wir den blick von dem sterbebette unseres dichters auf das, was unsterblich von ihm auf erden zurückgeblieben ist, auf seine werke!

ERSTE ABTHEILUNG.

GEISTLICHE LIEDER.

1.

Ich steh' in angst und pein
Und weiß nicht aus, nicht ein,
Der sinnen krafft sinckt nieder,
Das hertz wil mir zergehn,
Die zunge bleibet stehn,
Mir starren alle glieder,

So offt als die gewalt
Der stimm' in mir erschallt:
Ihr todten in der erden,
Steht auff und seumt euch nicht,
Kompt vor das halß-gericht,
So ietzt gehegt sol werden!

Ach Gott, kein harter schlag
Des rauen wetters mag
Die felsen so erschüttern,
Als dieser thon mein hertz;
Und wer' ich stahl und ertz,
Müst ich hiefür erzittern.

Ich ess', ich wach und ruh,
Ich thu auch was ich thu,
Sey, wo ich wil, zu spüren,
So müssen fort und fort
Mir diese donner-wort
Hertz, geist und seele rühren.

*

1 Königsb. univ.-bibl. Rea 30 (13) = Alb. 4, 5. An Christoph Behm, beim tode seines sohnes Christoph, 1633, 22 Nov. Componiert von Joh. Stobäus. Gedruckt Elbing 1642.

Denn werd' ich nicht gewahr,
Wie in so grosser schaar
Die menschen stets verbleichen?
Den raffet pest, den glut,
Den schickt die wilde flut
Hinunter zu den leichen.

Die reyh kompt auch an mich,
Das ende fördert sich,
Das keinen kan begnaden;
Der todt ist vor der thür
Und klopfet an bey mir,
Mich schon dorthin zu laden.

Wen fleh' ich doch nun an?
Wer ist, der helffen kan?
Wer wird das wort mir sprechen?
Hier hilfft nicht gut, nicht geld,
Der den gerichts-tag helt,
Lässt gantz sich nicht bestechen,

Hat nicht auff purpur acht,
Nicht auff der krohnen pracht
Noch auff gewalt und tittel,
Begehrt nicht zu verstehn,
Daß die in seide gehn
Und die im groben kittel.

Ach komm, herr Jesu Christ,
Komm! dieses einig ist,
Worumb du mensch gebohren!
Komm, mache durch dein blut
Die böse sache gut,
Sonst bin ich gantz verlohren!

Komm, führe du mein wort
Und laß mich, o mein hort,
Den spruch der gnaden hören!
Ich wil auch iederzeit,
Itzt und in ewigkeit,
Dich, meinen fürsprach, ehren.

2.

Eh' alß wir auß der hölen
Des finstern körpers ziehn,
Und zu den leichten seelen
Der abgeleibten fliehn,
Steht uns die thür der gnaden
Noch immer auffgethan,
Dahin der, so beladen
Mit sünden, fliehen kan.

Kommt, klopffet an, ihr sünder,
Durch ware reu', und sprecht:
Du bist, o Gott, nicht minder
Gedultig, alß gerecht,
Denn wirst du ohn' erbarmen
Mit uns zu rechten gehn,
Wer wird wol von uns armen
Alsdann für dir bestehn?

Ist nicht dein sohn gestorben
Den sündern nur zu gut',
Und hat uns ihm erworben
Durch sein selbst eigen blut?
Nur einig dich zu stillen
Geschahe dieser kauff,
Darumb umb seinetwillen
Nimb uns zu gnaden auff!

Wie wollen wir uns freuen
Alßdann der gütigkeit,
Die du aus vater-treuen
Uns zeigst zu rechter zeit!
Du solt gepriesen werden
Dan, wan die sonn' erwacht,

*

2 Königsb. univ.-bibl. Pa 127 (26) IV. Anonym hinter der bassstimme von Stobäus composition „Freuet euch der barmherzigkeit Gottes" an Christoph Alt zu Elbing und eine reihe anderer musikfreunde, 1633; mit Dachs namen in Alberts arien 4, 6.

Und mit den schnellen pferden
Sich wieder von uns macht.

Nur laß uns das verüben,
Worauff du uns geweist,
Und nicht die zeit verschieben,
Die wie ein strom hinfleußt;
Du wirst es wol belohnen,
Ob wir's wol nicht verdient,
Und ewig unser schonen,
Weil Gott uns dir versühnt.

3.

Der breutgam an seine braut, und an Christum.

Nun du hast mein festes hoffen,
Liebste seel, einmahl gestillt,
Komm, mein herze steht dir offen,
Außgeschmückt und angefüllt
Mit standhafter flammen,
Die so lange wehrt,
Biß uns Gott zusammen
Durch den tod begehrt.

Dir, o Christe, wahres leben,
Heyrahts-stifter, breutigam,
Sey von hertzen danck gegeben,
Daß du, als ich zu dir kam
Umb ein lieb zu bitten,
Eine mir geschenckt
Von so schönen sitten,
Als mein hertz gedenckt.

Wer auff deinen nahmen bauet,
Als der niemals hat gefehlt,

*

3 Rhed. 2, 1185. Jacobo Schlein ducenti Catharinam, Reinholdi Vogt filiam, 1634. Mit fremden gedichten, darunter einem von Heinrich Albert: Der den himmel hat gebauet.

Und sich dir in hoffnung trauet,
Hat das allerbest erwehlt;
Wird's ihm saur und bitter,
Bleibt er doch bestehn,
Biß das ungewitter
Muß vorüber gehn.

Darumb wil ich allem glauben,
Was mir, Gott, dein wort fürhelt,
Du kanst, was du sagest, treiben,
Daß es dir zu willen fellt;
Alles muß geschehn
Auff dein wort allein,
Ob gleich wir nicht sehn
Wie es könne sein.

Alles wesen, was wir kennen
In dem grossen weltgebeu,
Wird und muß zuletzt verbrennen,
Wenn du wirst ein feldgeschrey
In den wolken machen,
Da der Erdenkreis
Auß dem grab' erwachen
Wird auff dein geheiß.

Welches auch die klügsten heyden
Wiederstritten und verneint,
Die natürlich gar nicht leiden,
Wenn dein volck was anders meint,
Des sich doch ein Christe
Tröstet in der pein,
Oder sonsten müste
Gar kein Gott nicht sein.

4.

O, wie selig seydt ihr doch, ihr frommen,
Die ihr durch den todt zu Gott gekommen!

*

4 Königsb. univ.-bibl. Pa 127, 4° (30). Auf Hiob Lepners tod, 1635 (9 Mai). Componiert von Joh. Stobäus. Danzig.

Ihr seyd entgangen
Aller noth, die uns noch helt gefangen.

Muß man hie doch wie im kercker leben,
Da nur sorge, furcht und schrecken schweben;
Was wir hie kennen,
Ist nur müh und hertzeleid zu nennen.

Ihr hergegen ruht in euer kammer,
Sicher und befreyt von allem jammer,
Kein creutz und leiden
Ist euch hinderlich in euren freuden.

Christus wischet ab euch alle thränen,
Habt das schon, wornach wir uns erst sehnen,
Euch wird gesungen,
Was durch keines ohr alhie gedrungen.

Ach, wer wolte dann nicht gerne sterben
Und den himmel vor die welt ererben?
Wer wolt hie bleiben,
Sich den jammer länger lassen treiben?

Komm, o Christe, komm uns auszuspannen.
Löß uns auff und führ uns bald von dannen!
Bey dir, o sonne
Ist der frommen seelen freud und wonne.

5.

Psalm 113.

So lobt nun Gott, ihr seine knechte,
Lobet seines nahmens ehre,
Gelobt sey seine gnad und rechte,
Alle welt sein lob vermehre.
Ihn soll man rühmen und nicht schweigen,
So lang, als sich nach dieser zeit,

*

5 Königsb. univ.-bibl. 13767 (88). Auf Georg Reimanns tod, 1635, 16 Juli. Componiert von Joh. Stobäus. Danzig.

Kein ziel und maß wird können zeigen
  Der ungeendten ewigkeit.

Des herren nahme sey erhöhet,
  Seiner gnaden lob gelange
Von dar an, wo die sonn' auffgehet,
  Biß zu ihrem niedergange.
Ihm müssen alle heyden weichen
  An grosser hoheit, zier und pracht,
So weit die liechten sterne reichen,
  Geht seines namens ehr und macht.

Wer ist wie unser Gott so prächtig,
  Der so hoch gesetzt mag werden,
Und siehet auff das niederträchtig
  In dem himmel und auff erden?
Der aus dem staube den geringen
  Gar herrlich auffzurichten weiß,
Den armen auß dem koht zu bringen
  Und ihm zu geben ehr und preiß.

Er setzt ihn an der fürsten seite,
  Ehret ihn mit hohem stande,
Daß seiner kunst sich alle leute
  Freuen in dem gantzen lande.
Auch wil der herr mit freud und segen
  Die, so noch nie gebohren hat,
Im hause seines volcks belegen,
  Daß man ihn lobe früe und spat.

6.

Als die hochlöblichen crohnen Pohlen und Schweden nach abgelauffenem sechsjährigen stillstand in Preussen sich wiederumb zum krieg rüsteten, im jahr 1635.

  Das leid ist hier,
Da sehen wir,

*

6 Alb. 4, 8.

O grosser Gott,
Wenn dein gebot
Nicht wird vollbracht,
Was krieg und schlacht
Uns dann für grossen jammer macht.

Der feinde heer
Fleucht durch das meer,
Setzt ohne ruh'
Auff uns nur zu.
Wie steht ihr muth
Nach unserm gut,
Wie dürstet sie nach mord und blut

Wo sol man doch
In diesem joch
Und creutz' hinziehn?
Wir wollen fliehn
Zu dir, o Gott;
Der grossen noht
Entheb uns doch durch Christi todt!

Zeuch du, o held,
Mit uns ins feld!
Wir sind zu schwach;
Führ' du die sach'
Und schütz' hinfort
Bey uns dein wort,
Sey ewig unser fels und hort!

7.

Christi rede,

da er vor die sünde der gantzen welt sterben soltte.

Die Zeit ist hie, das grosse leiden
Ist länger nun nicht zu vermeiden,
Die centner-schwere sündenlast,

*

7 Rhed. 5, 541.

So je die sterblichen auff erden
Begangen und begehen werden,
Lest mir nun länger keine rast.

Was war es groß, den himmel lassen,
Der hohen Gottheit aller massen
Sich eussern, und erniedrigt gehn?
Was war es grosses, sich nicht schämen
Des menschen wesen anzunehmen,
Mit fleisch und blut bekleidet stehn?

In sein selbst eigenthumb zu kommen
Und doch nicht werden auffgenommen,
In tieffster armut immerdar
Vernichtet und verachtet leben,
Sich müssen auff die flucht begeben,
Erdulden kummer und gefahr?

Ietzt werden erst die grossen plagen
Recht über mich zusammenschlagen,
Gott, deines eiffers wilde flut
Wird seinen abgrundt auff mich stürtzen
Und meinen athem mir verkürtzen,
Mehr, als der winde wütten thut.

Ich seh' es kommen schon gezogen,
Herr, alle deine wasserwogen,
Wie stürmt dein eiffer doch so sehr!
Die grosse flut wil mich erseuffen,
Die ungezämbte wellen heuffen
Und stärcken sich je mehr und mehr.

Das strenge wütten deiner nasen
Wil wider mich ein feur auffblasen,
So alle meine lebens-krafft
Wird gar außdörren und außsaugen,
Biß meine glieder nicht mehr taugen,
Und ich werd' in den staub gerafft.

Es schärffen löwen ihre klauen
Und lassen wieder mich sich schauen,
Viel ochsen sind auff mich ergrimmt,
Ich seh' einhörner auff mich rennen,
Die zahl der feind' ist nicht zu nennen,
Die wieder mich zusammenstimmt.

Das ungeheure reich der hellen
Gedenckt am meisten mich zu fellen,
Der alte drache nimmt sein gifft,
Mir einen mordstreich beyzubringen,
Sein gantzes heer wil mich verschlingen,
Durch alles, was die seele trifft.

Sie wollen mich wie weitzen sichten,
Die pfeile, so sie auff mich richten,
Sind alle gifftig zugespitzt,
Gefiedert nur mit list und triegen,
Sie meinen stracks mir obzuliegen,
So sehr sind sie auff mich erhitzt.

Sie suchen ihre krafft zusammen,
Die eusserste gefahr der flammen,
Das allerärgste seelenweh'
Als je gewest, sol mich versencken,
Man hoffet ganz mich zu ertrencken
Im tiefsten schlam der höllen-see.

Ich werde wie ein hirsch geplaget,
Der von den hunden wird gejaget,
Leufft schnell und furchtsam durch den wald,
Schreyt jämmerlich und suchet hecken,
Sich vor den winden zu verstecken,
Und find doch nirgends auffenthalt.

Die hunde wollen nicht ablassen
Und meinen jetzt nur anzufassen,
Das arme wild ist über das

Auch von der schlangen wund gebissen
Und sehnet sich nach kühlen flüssen,
Biß daß es fellet müd' und laß.

Ierusalem, du wirst zu dancke
Mir werden meine marterbande,
Wie sehr hast du mir nachgestellt
Und deine zähn' auff mich gewetzet?
Ich werde darumb auch erhetzet
Und jämmerlich in dir gefellt.

Hie werd' ich durch den stich der schlangen
Am holtze werden auffgehangen,
Hie wird das opffer abgethan,
Das alle welt von ihren sünden
Sol ledig machen und entbinden,
Hie stirbt der rechte pelican.

Der hohepriester wird sein leben
Hie selber zum schuldopffer geben,
In allerheiligst' einzugehn,
Hie wird man mich am creutze tödten,
Doch wil ich, todt, auß deinen nöthen
Nach dreyen tagen aufferstehn.

Nun weistu, Gott, wie ich gewandelt,
Und ob ich wieder dich gehandelt;
Ich bin mir keiner schuld bewust,
Man such' in meine lehr' und worte,
Man forsche meines hertzens pforte,
Wie du, geliebter vater, thust.

Wird etwas nur in den gedancken
Von des gesetzes richtschnur wancken,
So wil ich ewig sein ein raub;
Es werde meiner gantz vergessen,
Der feind sol meine seele fressen,
Man mache mich zu spreu und staub.

Doch wil ich alles gerne dulden,
Ich wil bezahlen frembde schulden,
Man mag, mein leben und mein blut
Zu rauben, mich zur schlachtbanck führen,
Ich wil auch meinen mund nicht rühren,
Recht wie ein stummes lämblein thut.

Sie mögen fälschlich mich verklagen
Und eitel lügen auff mich sagen,
Sie gehen wieder mich zu rath,
Sie bringen auff mich falsche zeugen,
Ich aber wil zu allem schweigen,
Als der kein wiederreden hat.

Ich lasse mich mit dornen krönen,
Verspeyen, geisseln und verhönen,
Mit mördern gleich geschätzet stehn,
Ich wil mich auch zur erden bücken,
Mein creutz zu tragen auff dem rücken
Und so zu meiner wahlstat gehn.

Diß thu ich, vater, deinen willen
In allen stücken zu erfüllen;
Es schreibt dein weises buch von mir,
Ich hab' auch in den todes-schmertzen,
Herr, dein gesetz in meinem hertzen,
Und wil es halten für und für.

Nur laß hiedurch dein grosses toben
Und heissen zorn sein auffgehoben,
Nim meine schafe wieder an,
Denn daß ich so geplaget werde,
Macht einig diese meine herde,
Von der ich gantz nicht lassen kan.

Was böses je von ihr geschehen,
Was sie verseumet und versehen,
Das bring' ich richtig wieder ein,

Und was bey ihr nicht wird gefunden,
Das schöpffet sie auß meinen wunden,
Die ihr zu gut geschlagen seyn.

Ich wil ertragen alle straffe,
Nur schone meiner armen schaffe,
Ich trette zwischen dich und sie,
Und wil sie vor den grossen blitzen
Und donnern deines wetters schützen,
Als ein sehr schwaches, zartes vieh,

Ein volck, das gentzlich mich verstehet,
Wie tieff es in dem irrthumb gehet,
Ein hauffe, der sich selbst nicht kennt,
Der zu dem guten ist erstorben,
An leib' und seele gantz verdorben,
Der willig zu der hellen rennt.

Ihr aber, die ich vom verderben
Erlöse durch mein blut und sterben,
Ihr menschen, seht, wo meiner noth
Der höchste jammer was wird schencken,
So sol der kelch mich zweymal trencken,
Den Gott mir giebt auff meinem todt.

Wo wird gehöret und gelesen,
Daß jemand so geplagt gewesen
Und so verhönt, als ich muß seyn?
Nichts, was da lebt, hat solche wunden
An seiner seel', als ich, empfunden,
Nichts wird verglichen meiner pein.

Hiezu hat mich sonst nichts getrieben,
Als daß ich euch so sehr muß lieben;
Ich seh' in was für noth ihr seid,
Ich seh' euch ewiglich verlohren,
Die ihr zum leben seid erkohren,
Es sey, daß jemand euch befreyt.

So kompt nun her, in meinen banden
Sol eure freyheit sein vorhanden,
Von meiner scheußlichen gestalt
Solt ihr den besten ziehraht nehmen,
In meinem höchsten spott und schämen
Steht euer bester auffenthalt.

Mein grosser durst sol euren stillen,
Und euch mit lebens-wasser füllen,
Das rohr, die spitze dornen-krohn',
In der ich muß verächtlich sterben,
Macht euch zu meines reiches erben,
Mein staub gedeyet euch zum lohn.

Mein trauren dienet euch zur freuden,
Und meine blösse sol euch kleiden,
Mein darben ist eur höchstes gut,
Mein niedriggehn sol euch erheben,
Mein herber todt ist euer leben,
Und eure reinigung mein blut.

Ich schwer' euch bey dem falschen küssen,
Bey meinen durchgebohrten füssen,
Und was man kläglichs an mir schaut,
Bey meinem kümmerlichen heulen,
Und blutig unterlauffnen beulen,
Bey meiner außgedehnten haut,

Ich schwer' euch bey dem todesstreiten,
Bey meiner auffgespaltnen seiten,
Und dem, wodurch die böse rott'
Ietzt wieder mich sich hat empöret,
Bey allem, welches mich unehret,
Bey meinem grossen hohn und spott,

Ich kan euch hertzlicher nicht lieben,
Noch euch zu gut was mehr verüben;
Nur kompt zu mir, damit ich euch

Durch meinen reichen trost erquicke,
Und dann gewünschet nach mir zücke
In Gottes, meines vatern, reich.

Wer aber auff mein freundlich locken
Nicht kömpt, und wil sein hertz verstocken,
Wer sich an mein verdienst nicht helt,
Den laß' ich in des sathans ketten,
Dieweil euch anders zu erretten
Es meinem vater nicht gefellt.

8.

Syrach 34. v. 17. 18. 19. 20.

Was hat doch der für grossen nutz
Der Gott den herren scheuet!
Ist nicht der herr sein schild und trutz,
Wenn ihm ein unglück dreuet?
Des herren helles auge sieht
Auff alle menschen, der gemüt'
Ihn mag von hertzen lieben,
Daß sie nichts muß betrüben.

Der herr ist wieder die gewalt
Ein schloß, so uns beschütze,
In noth der stärckest auffenthalt,
Ein schatten in der hitze,
Ein hütte, wenn der mittag brennt,
Ein stab, der allen fall abwendt,
Ein' hülffe von dem bösen,
Die seinen zu erlösen.

Er schaffet durch sein freuden-liecht,
Daß unser seele lache,

*

8 Auf Daniel Polckeinen und Magdalena Gretz tochter hochzeit. Fünffstimmig componiert von Johannes Stobäus. Danzig, 1635. 20 Febr. Königsb. univ.-bibl. Pa 127, 4° III (28).

Und unser thränen-angesicht
Sich wieder frölich mache,
Er giebet uns das beste gut,
Gesunden leib und frischen mut,
Wil endlich uns belegen
Mit leben und mit segen.

9.

Mein abschied auß der bösen welt
Und auß den schweren banden
Ist nun einmal vorhanden,
Ich bin dem tode vorgestellt,
Und muß, das reich zu erben,
Gleich wie ein opffer sterben.
Ich habe ritterlich gekämpfft
Und meinen lauff vollendet,
Der feinde wütten ist gedempfft
Und alle noht geendet.

In diesem lauff und hartem streit
Hat mir der feind den glauben
Dennoch nicht können rauben.
Die krone der gerechtigkeit
Die jenes leben heget,
Ist mir schon beygeleget,
Got, der im letzten weltgericht
Das richter-ampt wird führen,
Wird selbst mich in dem wahren liecht
Mit solcher krone zieren.

Drumb, meine liebsten, lasset ab,
Viel jämmerliches klagen
Umb meinen tod zu tragen,
Diß sterben, dieses finstre grab

*

9 Rhed. 4, 1161. Christliches sterblied auß dem apostolischen spruch 2 Tim. 4, 6 bis 9 auf Hanß Truchses von Wetzhausen, obersten burggrafen und regimentsrath des herzogth. Preussen. Mel.: Ich weiß, daß mein erlöser lebt (gewöhnl. kirchenmelodie). Auff vorhergehendes begehren.

Ist mir auß allem leiden
Der richtsteig zu den freuden.
Ihr müsset auch von hinnen ziehn,
Doch bleibet euch das leben,
Wo ihr die sünde werdet fliehn
Und Christo euch ergeben.

Denn das gewünschte himmelgut
Ererben alle frommen,
Die Christum angenommen,
Die hie sich gründen auff sein blut,
In seiner furcht sich üben
Und seine ankunfft lieben.
Mit solchem trost bin ich verwahrt,
Und wil das heil gewinnen,
Begebe drauff mich auff die fahrt,
Und scheide so von hinnen.

10.

Ach, lasst uns Gott doch einig leben,
So lange wir im leben seyn!
Vielleicht bricht jetzt der tod herein,
Dann steht uns rechenschafft zu geben
Von allem, was so wol uns that,
Uns ausser Gott gefallen hat.

Der argen welt verkehrtes scherzen
Und was durch tücke mancherhand
Uns bringt umb urtheil und verstand
Und offt zum hencker wird im hertzen,
Wird wie ein rauch und dampff zu nicht,
Eh' als der athem uns gebricht.

Drumb weil sich unsre brust kan heben,
Eh' uns der warme geist entweicht,

*

10 Alb. an. 1, 1. Parodie des liedes 1, 13: Mein liebstes seelchen, lasst uns leben, von R. Robertin.

Und dieß, was irrdisch ist, verbleicht,
So lasst uns Gott doch einig leben!
Der uns das leben hat beschert,
Ist, daß man ihm leb', auch wol wehrt.

11.

Kein Christ sol ihm die rechnung machen,
Daß lauter sonnenschein
Hie umb ihn werde seyn
Und er nur schertzen müss' und lachen;
Wir haben keinen rosen-garten
Hie zu gewarten.

Wer dort mit Christo hofft zu erben,
Gedenck' auch für und für
In dieser welt allhier
Mit ihm zu leiden und zu sterben.
Hie wird, was Gott uns dort erkohren,
Durch creutz gebohren.

Was muste Christus selbst außstehen!
Er muste ja durch noht
Und jämmerlichen tod
Zu seiner herrligkeit eingehen.
Und du vermeinst mit recht zu klagen
In bösen tagen?

Der wein muß erst gekältert werden,
Eh' als sein süsser safft
Das trauren von uns rafft;
Der weitzen, so uns stärckt auff erden,
Kömpt durch das mahlen und durch hitze
Uns erst zu nütze.

Gold, silber und viel ander wesen
Muß auch durchs feuer gehn,

11 Alb. 2, 1.

Eh' als es kan bestehn;
Ein krancker, wil er recht genesen,
Wird über den artzney-getrancken
Sich nicht viel kräncken.

Wer hat den sieges-krantz getragen,
Der nicht vom übermuth
Der feind' in schweiß und blut
Und kummer hat gewusst zu sagen?
Wer wird das ziel im wette-rennen
Ohn' staub erkennen?

Ist noch so viel uns wiederfahren,
So ist doch dieses leid
Nicht wehrt der herrligkeit,
Die Gott an uns wil offenbaren,
Weil sie nach diesen kurtzen zähren
Sol ewig wehren.

12.

Raffet auch der tod die greisen haare,
Hilfft nicht alte weißheit vieler jahre?
Was kan denn stehen
Oder seiner grossen macht entgehen?

Wo ist Salomon, der weise, blieben,
Ist er durch den tod nicht aufgerieben?
Was sol die jugendt
Und der zarten jahre frische tugendt?

Trotzt ihr reichen nur auff eure schätze,
Könnt ihr auch entgehn des todes netze?
Er wird nicht hören,
Sitzt ihr auch dazu in grossen ehren.

Hat er nicht auch an den starcken riesen
Seines zorns und eyfers macht bewiesen?

12 Alb. 2, 4.

Was pocht ihr helden?
Schaut, der tod wil euch das end' anmelden.

Darumb lasst uns all' in allen fällen
Stets des todes bild vor augen stellen,
Auch stehn und wachen,
Uns in Christo von der welt zu machen.

13.

Wer weiß bescheidt,
Der sterbligkeit
Mich selig zu entladen,
Damit sie nicht
Nach diesem liecht
Mir ewig möge schaden?
Das kan und thut
Mein höchstes gut,
Der reiche brunn der gnaden.

Herr Jesu Christ,
Du einig bist,
Der mich weiß zu erretten,
Ob alle noth
Ja hell' und todt,
Mich gleich umgeben hetten.
Mein trost, durch dich
Befrey' ich mich
Der schweren leibes ketten.

Wenn ich nun soll
Des lebens zoll
Durch meinen todt dir reichen,
Und kommen hin
Von witz und sinn,
Die röhte muß verbleichen,

*

13 Königsb. univ.-bibl. Pa 127, 4° (40). Auf Joh. Barthol. Crugeri tod (1638, 2 Nov.). Componiert von Joh. Stobäus. Danzig.

Der zungen krafft
Nichts thut und schafft,
Wenn ohr und augen weichen,

Wirst du allein
Noch umb mich seyn,
Mir rhat und trost beybringen,
Daß nicht mein hertz
Durch grossen schmertz
Des todes mag zerspringen,
Wirst helffen mir,
Der frommen zier,
Die ehren-kron erringen.

Sonst weiß ich nicht,
Herr Christ, mein liecht,
Warumb du hier auff erden
Das, was wir sind,
Ein schwaches kind,
Ohn schuld hast wollen werden,
Dich arm und schlecht
Als sonst ein knecht
Erweisen an geberden,

Verachtet stehn
Und müssig gehn
Der welt sampt ihren freuden,
Warumb du dich
So williglich
Erzeigt in allem leiden,
Und keine noht,
Auch nicht den todt,
Zuletzt hast wollen meiden.

Ich aber bin
In meinem sinn
Der sachen überführet,
Daß mir dein blut,
Das höchste gut

Der seligkeit gebüret,
Und daß mein heil,
Des himmels theil,
Aus deinem tode rühret.

Nur schreib hinfort
Die glaubenswort
Tieff ein den schwachen sinnen,
Und schencke mir,
Daß ich in dir
Mag ferner krafft gewinnen;
Und ist es zeit,
So nim auch heut
Mich seliglich von hinnen!

14.

Du fromme seel' empfängest schon
Vor deine last den tagelohn,
Kanst zeitig feyer-abend machen:
Du hast sehr früe die trübe nacht
Des todes hinter dich gebracht,
Nach welcher wir so sorglich wachen.

Wol dir! dem treiber, der dich drang
Und dich so sehr zur arbeit zwang,
Ist nun der stecken gantz zerbrochen,
Der höchste sahe deine noht
Und hat durch einen sanfften todt
Dir deinen groschen zugesprochen.

Wie wol und lieblich mag es nun
Dir auff des tages hitze thun,
Die sonne wird dich nicht mehr stechen,
Der mond dir nicht beschwerlich sein
Auch wird nicht durst noch hungers pein
Die kräffte deiner seelen schwächen.

*

14 Rhed. 4, 305. Über Elisabeth Reimerinnen seligen abschied 1638.

Des lebens quell fleusst vor dir hin,
Durch den erquickstu hertz und sinn,
Und gehst einher in voller weide;
Der frommen völligste begier,
Das höchste gut giebt selbst sich dir
Und stärkt dich zu stets neuer freude.

Du hast, wie mir gesaget ist,
Eh' als du abgeschieden bist,
Den vorschmack dessen schon empfunden,
Drumb rieffstu nu: herr nimb mich auff
Und ende meinen schweren lauff,
Daß auch bestürzt, die umb dich stunden.

Mich hat wol tausendmal gereut,
Daß ich nicht deine freudigkeit
Zum sterben selbst hab' angesehen:
Du hettest mich noch eins so sehr
Behertzt gemacht, je mehr und mehr
Zugleich umb solchen todt zu stehen.

Der frommen abschied muß fürwahr
Nichts anders sein, als wie ihn zwar
Des herren wort uns vor wil mahlen,
Gott pflegt die seufftzer und die flut
Der zähren ja mit dem, was gut,
Und nicht was bös' ist, zu bezahlen.

Wie lieb wird deines krantzes zier
Gewesen sein, mit dem du hier
Dein keusches leben woltest schliessen,
Dein heyland und der frommen schar
Wird sonderlich das güldne haar
Sieghaffter keuscheit an dir küssen.

Er selbst ein unbeflecktes lam
Hat dort sich dir zum bräutigam
Vor andern wollen vorbehalten;
Da wird nun seine lieb' und treu',

O schöne braut, dir stündlich neu',
Und über dir nun ewig walten.

Wolan, besitze was du hast,
Geneuß der auserwehlten rast;
Wir bauen hier das thal der thränen,
Und müssen uns durch manches leid,
Durch manches wetter, müh' und streit
Nach dem, was du schon hast, nur sehnen.

Sei tausent, tausentmal gegrüsst!
Und bleib, o seele, wie du bist;
Die ohne trost umb dich sich fressen,
Thun, was den heyden nur angeht
Und übel bey uns Christen steht,
Und haben aller schrift vergessen.

O Jesu, unsrer hoffnung grund,
Der du uns deinen gnadenbund
Im worte giebest zu erkennen:
Laß uns in aller noth und pein
Dir dienstlich untergeben sein,
Und stets in deiner liebe brennen.

Und wenn du nun ein lebensfürst
Mit uns ein ende machen wirst,
Kömpst unsre hütten aufzuräumen,
So gieb, o höchster Gott, dass wir,
Mit glauben wol versehen, dir
Zu folgen wissen ohne seumen.

15.

Was? Soll ein Christ sich fressen
Und nur sein leid ermessen

*

15 Königsb. univ.-bibl. Pa 127. 4, I, (47). Trost-Lied Hr. Joachimo Schultzen, bey dem kläglichen Todesfall, da dessen Sohn Crispinus den 28/18 Juli 1639 ermordet, der Hr. Vater zugleich tödtlich mit verwundet aber durch Gottes Gnade und Fleiß des Leibes-Medici Helwigen Dieterichs curiret

Nicht auff den herren sehn?
Den aus dem creutze schliessen,
Ohn welchen, wie wir wissen,
Kein unglück kan geschehn?

Ohn Gott vermag uns allen
Kein härchen zu entfallen,
Kein finger weh zu thun;
Er kann nicht mehr, als wachen
Für seiner heerde sachen,
Wie vormals, so auch nun.

Solt er es anders meinen,
Als gut mit uns, den seinen?
Das glaub ich ewig nicht;
In trübnus uns verlassen
Und unbarmhertzig hassen,
Ist wider seine pflicht.

Er weiß sich anzustellen,
Als stürtz er uns zur hellen
Und wer uns spinnenfeind;
Bleibt doch in allen nöthen,
Ja, möcht er uns auch tödten,
Der allerbeste freund.

Er kan mit tausent leiden
Sich so und so verkleiden
In wilder löwen haut,
Ist aber treu an sinnen
Und wird bey ihm von innen
Ein vaterhertz geschaut.

Mit unbekandten wegen
Ist er uns überlegen,

*

worden, gesetzt von Joh. Stobæo. Danzig. Discantstimme. Dahinter: „der schwarze Lucifer etc.“

Sein rath kömpt uns nicht bey,
Doch bleibt sein weiser handel
Und unerforschter wandel
Von allem tadel frey.

Er pflegt nur seinen frommen
So grausam vorzukommen,
Wer weiß es, was er sucht?
Er leitet uns zum guten
Und helt durch scharffe ruten
Uns in der kinderzucht.

Drumb, o betrübte seelen,
Schaut aus den trauer-hölen
Auf seines trostes liecht,
Dem, der euch hat gequählet
Und wund geschlagen, fühlet
Es auch an hülffe nicht.

Bedenckt, was dort geschrieben,
Uns, die wir Gott recht lieben,
Nutzt alles creutz und pein,
Das leid muß unsre wonne,
Der regen unsre sonne,
Der todt das leben seyn.

16.

O selig, dem sein hertz von wehmuth leicht muß wallen,
Der gerne leiht, und nichts so wol sich lesst gefallen,
Als daß kein armer mensch aus noth muß vor ihm stehn,
Der von ihm unbegabt und trostloß solte gehn.
Zwar daß er selbst für sich, wie billig, embsig wache
Und suche, wie er kan, die wolfahrt seiner sache,

*

16 Königsb. univ.-bibl. Pa 127, 4° (98). Auf Caspar Rodemanns und Catherinä, Michel Adersbachs tochter, hochzeit, 1639, 29 August. Danzig. Hinter dem tenor der psalmcomposition von Joh. Stobäus.

Doch daß er gehen mag auch fein gerade zu,
Und sehe, daß er ja nicht andern unrecht thu.
Im fall er also lebt, so ist er gantz ohn sorgen,
Und fraget nichts darnach, was heut ihm oder morgen
Zu handen stossen sol, er bleibt ohn maaß und ziel
Ob gleich dieß augenblick die welt zu boden fiel'.
Auch stirbt sein nahme nicht, denn wieder den gerechten
Mag die vergessenheit, wie starck sie ist, nicht fechten,
Er liegt doch immer ob. Wenn nun das glück ergrimmt
Und wieder solchen mann vergallt zusammen stimmt
Mit plagen mancherley, wenn grosse trübnis-wellen
Empören wieder ihn das gantze reich der hellen
Und stürmen zu ihm ein, so fürchtet er sich nicht,
Sein hertz hat hingestellt auff Gott die zuversicht
Und trutzet aller macht; gesetzt, daß berg und hügel
Bewegten ihren grund, zersprengten schloß und riegel
Und dreuten schweren fall, der sternen helles hauß
Schlüg' auff die welt herab, die ufer riessen auß,
Und liessen über uns noch eine sündfluth kommen,
So hat sich er dennoch in solchen schutz genommen,
Der ihn gantz furchtloß helt; er ist in Gott gekehrt,
Mit hoffnung starck verschantzt, und achtet nichts so wehrt,
Das ihm den festen sinn im minsten möchte heben,
Recht wie ein hoher felß mit fluthen rings umbgeben
Der wolcken dach berührt, und nichts nach allem fragt,
Wie wild auff ihn die see mit sturm und wellen jagt.
Er ist und bleibt getrost in Gottes zuvertrauen,
Biß daß er seine lust an seinen feinden schauen
Und ihrer lachen kan, die selbst ohn allen zwangk
Gerades weges gehn auff ihren untergangk,
Der seelen grosse qual. Doch pflegt er unterdessen
Des lieben armuths nicht daneben zu vergessen,
Er streuet reichlich auß, sagt, seine schuldgebühr
Sey guttes thun, und nimpt von Gott den lohn dafür,
Den die gerechtigkeit an ihm wird ewig preisen.
Sein lob wird herrlich sich vor allem volck erweisen,
Sein horn erhöhet stehn. Danckt alle welt nun ab,
Folgt nach der zeit-gewalt und legt sich in das grab,

So kömpt noch er daran, er kan dem todes-bette
Entgehen, wenn er wil, und lebet in die wette
Selbst mit der ewigkeit. Sein feind wird dieses sehn,
Der gottsvergeßne feind, und alles was geschehn,
Wird unmuth und verdruß in seiner seel empfinden
Und bloß auß ungedult in eiffer sich entzünden,
Wird sprechen bey sich selbst: pfui, immer pfui dich an,
Daß jenem nicht dein neid die wolfahrt hindern kan!
Schau, wie er grünt und blüht! Dieß wird er erst gestehen,
Und nachmals unverhofft vor mißgunst untergehen.
O grosse billigkeit! Denn welcher stricke stellt
Der unschuld, wird mit recht darinnen selbst gefellt.

17.

Sterb-Lied.

O, wer doch überwunden hätte
Und lege todt dahingestreckt,
Empfinde rhue in seinem bette
Mit frischer erde zugedeckt!
Nur wie du, o seele,
Deines cörpers höle
Ietzund von dir thust;
Wenn du dich entbindest
Und dort oben findest
Deine wahre lust!

Hie wurdestu zwar sehr betrübet,
Erfuhrest viel und grosse pein,
Doch weil der höchste dich geliebet,
So kuntt' es gantz nicht anders seyn;
Creutz, die zucht der frommen,
Muß auff dich auch kommen,
Biß dich Gott bewehrt
In gedult befunden,

*

17 Rhed. 5, 241. Bei Annä Schimmelfennigs, geb. von Weinbeer, tod, 1639, 11 herbstmonat.

Der dich nun entbunden
Und zu sich begehrt.

Ietzt siehstu da sampt den gerechten
Den wahren Gott, die höchste ruh,
Kein leid muß dich da mehr anfechten,
Und keine plage kan dir zu.
Dieses arme leben
Ist mit angst umbgeben,
Dort ist herrlicheit,
Ist gewinn ohn schaden;
Wer ist, der in gnaden
Uns auch bald befreyt?

Gott, dieß hast du in deinen händen,
Du hast den geist uns zugewandt,
Du hilffst ihm auch dieß leben enden
Und nimmst ihn in sein vaterlandt.
Ach, laß uns, von sünden,
Die wir an uns finden,
Zeitig abgethan,
Hier auß diesen thränen,
Aus Ägypten, sehnen
In dein Canaan!

18.

Trost-Liedchen.

Was hat ein frommer Christ doch noth
So heydnisch sich zu halten,
Wenn Gott ihm selig durch den todt
Die seinen läst erkalten?
Ihm ist ja auß der schrifft bekant,
Daß, die auff Christum sterben,

*

18 Rhed. 5, 217 = Alb. 3, 8. Auf fr. Elisabeth Remsen, geb. Schnürleins, tod, 1639, 20 weinmonat.

Den himmel, unser vaterland,
Unwiedersprechlich erben,

Da Gott den wahren reichthum, sich,
Giebt herrlich zu geniessen,
Da freuden sind, und mildiglich
Des lebens ströme fliessen,
Da weder hertzleid, noch gefahr
Mag ewig hin gelangen,
Und da der lieben engel schar
Die frommen stets umbfangen.

Der außerwehlten freud und lust
Geht über alle zungen,
Sie ist noch keinem je bewust,
Ist keines hertz durchdrungen;
Kein aug hat jemals angesehn,
Kein ohr hat je gehöret,
Was dem dort gutes sol geschehn,
Der Gott hie hertzlich ehret.

Wer diese sachen allzumahl
Sich christlich läst bedeuten,
Wird lachend auß dem jammerthal
Die seinen hinbegleiten,
Und wünschen, daß auch er der pein
Des kummers dieser erden
Durch ein gewünschtes stündelein
Bald mag befreyet werden.

Wir wollen, die sich fortgemacht,
Im friede schlaffen lassen,
Und bloß nur seyn auff uns bedacht,
Der sünden wege hassen,
Daß wir, weil sie nun ewig nicht
Zu uns zurücke kommen,
Zu ihnen in das wahre liecht
Bald werden auffgenommen.

19.

Mein letztes hoffen wird erfüllt,
Ich scheide; stillt, ihr freunde, stillt
Die klagen, die ihr führet,
Hört endlich auff, es ist genug,
Mißgönnt mir nicht den edlen schmuck
Der kronen, die mich zieret.
Gott selber reisst mich von euch hin
Bei dem ich gleichwol lieber bin,
Ob mich nach euch verlanget;
Ihr liebet mich, Gott noch viel mehr,
Nach dessen rath in andrer ehr'
Ietzt meine seele pranget.

Was aller frommen höchstes gut
Und hoffnung ist, durch Gottes blut
So theuer vor erworben,
Besitz ich schon. Welt, gute nacht!
Der anmuth deiner gantzen pracht
Ist bey mir nun erstorben.
Nicht aller reichthumb, alle lust,
Und was dir hohes ist bewust,
Kan mich herwieder bringen,
Die süsse ruh, der engel chor,
Die seelen, die hieher zuvor
Sind kommen, mich bezwingen.

Hier seh' ich, was der zeiten list
Die seele zu berücken ist,
Was freud und wollust können;
Hier lach' ich aller menschen müh'
Und sorgen, die sie spat und früh
In ihrer flucht beginnen.
Wie man ein schiff durch strengen nord
In seine sicherheit und port

*

19 Königsb. univ.-bibl. Pa 127, 4° (54). Auf Hieronymi Scharffen tod, 1639, 26 Nov. componiert von Joh. Stobäus. Danzig.

Itzt glücklich hat getrieben,
So bin ich auff der wüsten see
Der welt entgangen allem weh
Und ruhe nach belieben.

Herr, deine hand mich sicher helt,
Das mich forthin kein unglück fellt,
Das andre noch verwirret;
Du hast mich selber angethan
Mit deiner krafft, daß ich der bahn
Des lebens nicht geirret.
Ich warte, wenn das feste band,
Das itzt der grimme todt getrannt
Sol wieder einig werden,
Da werd ich erst für deine treu
Dich loben, mir bezeiget frey
Im himmel und auff erden.

20.

Herr Gott, meine seele bringet
Dir zum opffer preiß und danck,
Meine zung in freuden singet
Einen neuen lobgesang.
Überall, bei allen leuten
Wil ich deinen rhum außbreiten
Itzo und mein lebenlang.

Zwar du liessest mich empfinden
Deines zornes schwere macht,
Welchen ich mit meinen sünden
Hatte über mich gebracht.
Wer die sünde nicht wil meiden,
Muß viel schwere plage leiden,
Wenn dein eyfer recht erwacht.

*

20 Königsb. univ.-bibl. Pa 127, 4° (52). An Lorenz von Harlem, 1639. Componiert von Joh. Stobäus.

Du bist aber auch sehr gütig,
Wenn man sich zu dir bekehrt
Und von hertzen grund demütig
Deine hülff und gnad begehrt,
Wird im augenblick geendet
Aller eyfer, und gewendet
In trost, der viel freud beschert.

Drum mein hertz ohn furchten lebet
In gewisser sicherheit,
Weil es in Gott selber schwebet,
Der mein heil bleibt allezeit,
Mich mit seinen flügeln decket,
Wenn mein feind die hand außstrecket
Wieder mich in schwerem streit.

In mir hilfft des herren stärcke,
Daß ich alles überwind,
Aller feinde list und wercke
Machet sie zunicht geschwind;
Wenn mich ein gantz heer bekrieget,
Hab ich dennoch stets gesieget,
Weil ich bey Gott zuflucht find.

Solte denn mein hertz nicht bringen
Ihm zum opffer preiß und danck,
Solt ihm nicht die zunge singen
Einen psalm und lobgesang?
Ja, ich wil bey allen leuten
Deinen ruhm, mein heyl, ausbreiten,
Itzo und mein lebenlang.

21.

Was wilst du, armes leben,
Dich trotzig noch erheben?

*

21 Alb. 3, 4.

Du must ohn seumnus fort,
Recht wie fern von der erden
Die schnellen wolcken werden
Zerflattert durch den nort.

Das, was man umb dich spüret,
Was dich betrieglich zieret,
Dein ansehn, deine gunst
Ist nur ein hauß der plagen,
Und, recht davon zu sagen,
Ein schatten, rauch und dunst.

Du zeigst an allen enden
Uns mit untreuen händen
Der wollust falschen schein.
Die sich verleiten lassen,
Was müssen sie erfassen?
Die strenge seelen-pein.

Drumb weil ich ja muß sterben,
So wil ich mich bewerben
Umb ein recht gutes gut:
Umb ein standhafftes leben,
Das Christus mir kan geben
Durch seiner unschuld blut.

Herr Jesu, zwang der hellen,
Der du uns tausent stellen
Im himmel auffgeräumbt,
Nimm mich in deine hände,
Weil meines lebens ende
Sich nahet ungesäumbt.

Eil' auß der finstern hölen
Mit meiner armen seelen,
Und bring mich an das licht,
Da du selbst, glantz und sonne,
Mit strahlen deiner wonne
Verklährst mein angesicht.

So werd' ich selbst anschauen,
Worauff wir hie nur bauen
Durch glauben an dein wort,
Und mit der schaar der frommen
Auß sturm und wellen kommen
Zu dem gewünschten port.

22.

Es vergeht mir alle lust,
Länger hie zu leben,
An der erden koht und wust
Mag ich nicht mehr kleben.
Daß ich, Christe, für und für
Lasse so viel thränen,
Macht, daß ich hinauff nach dir
Hertzlich mich muß sehnen.

Sagt mir, die ihr an der welt
Euch so sehr verliebet,
Was hat sie euch vorgestellt,
Welches nicht betrübet?
Auch das beste, so sie euch
Giebt in euren freuden,
Ist, daß sie vom himmelreich
Gern euch wolte scheiden.

Nein, ich lasse nimmermehr
Mich von ihr betriegen;
Weg mit ihrer eiteln ehr,
Übermuth und lügen!
Wie der wind den wolcken thut,
Thut die zeit den schätzen,
An dem wahren himmel-gut
Hab ich mein ergetzen.

*

22 Alb. 3, 9.

Thöricht ist, der hie sich seumt;
Über allen sternen
Steht ein hauß mir auffgereumt,
Christus winckt von fernen.
Ach, ich werde frey und loß
Von der last der erden
In den süssen freuden-schoß
Bald versetzet werden,

Wo der frommen engel schaar
Gottes lob erklingen,
Werd ich frölich immerdar
In die seiten singen,
Mich auch zu erquicken gehn
Bey dem lebens-brunnen,
Umb und an bekleidet stehn
Mit dem licht der sonnen.

Sonne, was verzeuchstu viel?
Fleuch mit deinem wagen!
Eilt, ihr stunden, bringt mein ziel
Mit euch her getragen,
Das mich reisst auß diesem ort,
Der nur stürmt und netzet,
Und mich an den himmels-port
Seeliglich außsetzet!

23.

Sol mein geist gebücket gehen
Und ohn alle hoffnung stehen,
Wenn ein unglück an mich setzt?
Sol ich zagen in den nöhten,
Wenn ein unfall mich zu tödten
Grimmig seine zähne wetzt?

Nein, ich wil zu keiner seiten
Auß der weißheit wege schreiten,

*

23 Alb. 3. 10.

Sondern fleißig mein gehör
Ihrer güldnen rede leihen,
Sie wird meinen geist befreyen
Durch die edle zucht und lehr.

Ob ich noch so sehr mich fresse
Und mein leiden stets ermesse,
Hört es durch dieß mittel auff?
Ja, so wenig ich der winde
Brausen durch mein schelten binde,
Und der ströme schnellen lauff.

Wie wir sehn die wolcken fliehen
Und sie über uns hinziehen,
Wehren aber ihnen nicht,
Also kan des menschen grämen
Nichts von seinem leiden nehmen,
Wenn es gifftig auff ihn sticht.

Welcher nur in bösen fällen
Sich so klüglich weiß zu stellen,
Als gieng' ihm sein leid nicht an,
Schauet wie mit frembden hertzen
Auff das wüten seiner schmertzen,
Ist am allerbesten dran.

Edle hengste von geblüte
Traben fort, es bell' und wüte
Wie der hund auch immer wil;
Wer sich an das glück wil kehren,
Wenn es kompt, ihn zu gefähren,
Kennet nicht der weißheit ziel.

Wer zu sehr die nase schnäutzet,
Und die hunde töricht reitzet,
Gehet blutig offt davon;
Die der noht durch stetes weinen
Bald sich abzuhelffen meinen,
Haben duppelt leid zu lohn.

Endlich wird das unglück brechen
Und ihm selbst die kräffte schwächen
Durch die nimmer stille zeit,
Welche, wie sie allen dingen
Sol und muß die endschafft bringen,
Also auch der traurigkeit.

Da dann offt das tieffste leiden
Wird ersetzt mit tausend freuden,
Welches uns denn sänffter thut,
Als wenn wir nur stets in lüsten
Nichts von noht zu sagen wüsten
Frisch am leibe, reich am gut.

Nach des winters kalten winden
Muß die vorjahrs-lufft sich finden
Und die grüne sommer-zier;
Nach den harten donnerschlägen,
Nach den wolcken und dem regen
Kömpt die güldne sonn' herfür.

Letzlich pflegen wir zu lachen
Der vorhin betrübten sachen,
Und erzwingen diesen schluß:
Wer der weißheit nachzukommen
Sich bemüht, hat diesen frommen,
Daß ihm alles dienen muß.

24.

Wer die weißheit ihm erkohren
Und der tugend hat geschworen,
Daß sein ungezämbter fleiß
Ihre schätze kann ergründen,
Sol und muß zuletzt empfinden,
Daß sie wol zu lohnen weiß.

*

24 Alb. 3, 11.

Er wird sich in sich nur kehren
Und von aussen nichts begehren,
Sein gemüt ist reichthumbs voll,
Ist ein vorraht aller sachen,
Die uns gnüghafft können machen,
Und ein mensch ihm wünschen soll.

Niemand wird ihn leichtlich sehen
Dem verwehnten glücke flehen;
Was ein ander betteln muß
Und doch kaum weiß zu erlangen,
Reichthumb, ehre, pracht und prangen,
Tritt er unter seinen fuß.

Sich im glücke nicht erheben
Und durch unglück nicht begeben,
Ist die kunst, die er nur kan,
Er wird alles leid begüten,
Was nicht stehet zu verhüten
Nimmt er fein mit willen an.

Nichts wird ihm den muth bewegen,
Fiel die welt mit harten schlägen
Gleich auff seinen schedel hin.
Und was hat er zu erschrecken?
Was ihn sicher kann verdecken,
Ist sein löwen-starcker sinn.

Trotz euch allen, die ihr meinet,
Gold, und was von aussen scheinet.
Sey, worauff man fussen kan!
Was ist stand, geblüt und güter?
Ach, ein fallstrick der gemüter,
Rauch und schatten umb und an.

Nein, Gott ehre mir die tugend,
Die ein schöner schmuck der jugend
Und ein stab dem alter ist,

Die sich unser nicht wird schämen,
Wenn du, glück, reißaus must nehmen
Und vor allen teuffel bist!

25.

Psalm XXX, 2. 3. 4.

Ich wil auß voller seelen
Herr, preisen deine macht,
Der du mich auß der hölen
Des todes hast gebracht,
Nimst meiner noth dich an,
Daß ich der falschen zungen,
Die auff mich hart gedrungen,
Jetzt sicher lachen kan.

Trotz allen, die mich hassen!
Wer sich getrost, mein Gott,
Auff dich weiß zu verlassen,
Wird nimmermehr zu spott.
So bald ich zu dir schrey
Und klage meinen schaden,
So machstu mich in gnaden
Davon, o heyland, frey.

Du holest auß dem grabe,
Herr, meine seel' herfür,
Das leben, so ich habe,
Erkennt sich schuldig dir.
Davor sol jederzeit
Bei mir dein lob erklingen,
Dich, höchster, wil ich singen
Itzt und in ewigkeit!

*

25 Berl. bibl. (mus.) Stobäus, no. 3. Auf David Tauten und Christinä, Hans Federawen tochter, hochzeit, 1640, 21 Febr. Componiert von Joh. Stobäus.

26.

Cap. 31, aus den sprüchen Salomonis.

Der man ist erst zu erheben,
Ist erst theuren lobes werth,
Dem in diesem armen leben
Ist ein sittsam weib beschert,
Sie geht vor an thugend-scheine,
Auch dem besten demant-steine,
Den der jud' aus osten schickt.
Was hat sich ihr mann zu krencken?
Sie wird stets auff nahrung dencken,
Thun, was seine seel erquickt.

Sie ist thätig aller enden,
Kan mit woll und flachs umbgehn,
Spinnt und wirckt mit ihren händen,
Niemand sieht sie müssig stehn,
Gleich dem schiffe, das mit wahren
Weit kombt über see gefahren,
Schon des nachts ist sie herauß,
Spielt zusammen magd und mutter,
Gibt den dirnen speis', und futter
Täglich durch ihr gantzes hauß.

Sie denckt umb nach einem acker,
Käufft ihn an sich, pflantzet wein,
Ihrer arme krafft muß wacker
Etwas anzugreiffen seyn.
Sie versteht, was nutz und frommen
Muß aus ihrem handel kommen,
Ihre leucht' erlischet nicht,
Fast die gantze nacht durch spinnen
Und auff allen wolstand sinnen,
Schätzet sie vor ihre pflicht.

*

26 Königsb. univ.-bibl. Pa 127. 4° 1 (55.) III (55.). Hochzeit-lied Ludovico Kepplero und Annæ, Matthæi Reimeri tochter. Mit fünff stimmen componieret durch Johannem Stobæum. 1640. Den 2 Januarii.

Sonderlich mit ihrem segen
Hülfft sie gern den armen fort,
Sie verwahrt ihr hauß für regen,
Ungewitter, schnee und nord,
Sie weiß sich mit weisser seyden
Und mit purpur anzukleiden,
Weiß durch schweigen und verstand
Ruhm auff ihren mann zu setzen,
Daß man ihn muß seelig schätzen
Hin und wieder durch das land.

Sie verkäufft dem krämer sachen,
Die sie selbst verfertigt hat,
Sauberkeit, fleiß, schmuck und lachen
Finden allzeit umb sie statt.
Läßt sie sich mit reden hören,
So sind lauter weißheit-lehren,
Die sie auff der zungen führt,
Sie versorgt, bestellt und sihet,
Was im hause nur geschihet,
Und wird nirgends faul gespührt.

Ihre söhne sind gediehen,
Schreiben ihr die wolfahrt zu,
Und ihr mann muß immer blühen,
Sagt, sie schaff' ihm freud und ruh,
Zwar durch vieler töchter segen
Kan man reichthumb hinterlegen,
Wan sie fleiß- und züchtig sind,
Doch der mutter art und thugend
Hat, was der noch zarten jugend
Allen lobspruch abgewinnt.

Lieblich seyn und schön von leibe,
Wird von weisen nicht erkiest,
Aber wo bei einem weibe
Gottesfurcht und thugend ist,
Das sol erst gelobet werden
Für den andern hier auff erden,

Ihre frucht der hände macht,
Daß auff sie und ihre kinder,
Und auff kindes-kind nicht minder.
Werd' ein ewig lob gebracht.

27.

Du siehest, mensch, wie fort und fort
Der eine hie, der andre dort
Uns gute nacht muß geben,
Der todt helt keinen andern lauff,
Er sagt zuletzt die wohnung auff
Uns allen, die wir leben.

Bedenck es weißlich in der zeit,
Und fleuch den schlaff der sicherheit,
Sey augenblicklich wacker!
Denn wiss', es bleibet darbey nicht,
Daß man dich hin aus diesem licht
Trägt auff den gottes-acker.

Wir werden auß den gräbern gehn
Und alle vor der bancke stehn,
Die Christus selbst wird hegen,
Wenn auff der engel feldgeschrey
Die glut das grosse weltgebeu
Wird in die asche legen.

Alßdann wird erstlich aller welt
Belohnung werden zugestellt;
Die sünder sollen büssen,
Und ihnen ohn betrug und schein
Selbst kläger, richter, hencker seyn,
Verdampt durch ihr gewissen.

Ach Gott! kommt mir dieß urtheil vor,
So steigen mir die haar' empor,

*

27 Königsb. univ.-bibl. Pa 127, 4° (58). Auf Caspar von Leßgewang tod, 1640, 18 April. Componiert von Joh. Stobäus. = Alb. 4, 2.

Mein hertz fühlt angst und schrecken!
Ihr hohen hügel, heb' ich an,
Ihr berg', und was sich stürtzen kan,
Fallt her, mich zu bedecken!

Herr Jesu, meine zuversicht,
Ach, laß dein strenges zorn-gericht,
Ach, laß es mir nicht schaden!
Beut an dem vatter den vertrag,
Damit ich freudig hören mag
Den süssen spruch der gnaden!

Gieb, daß ich mich bey gutem sinn,
Und weil ich noch bey kräfften bin,
Zum sterben fertig halte,
Und nicht, o Jesu, meine lust,
Begrieffen in der sünden wust
Zum ewign tod erkalte!

28.

So lang ich noch das leben hab',
Herr, deine gab allhie auff erden,
Und eh' ich muß den würmern dort
Im finstern orth ein gastmahl werden,
Bitt' ich nur zweyerley von dir,
Du wollest mir dieß nicht versagen,
Auff falsche lehr und lügen lass'
Mich ewig haß und feindschafft tragen.

Für armut mich ja stets bewahr,
Auch für zu gar gehäufften schätzen,
Laß aber mich mein täglich brodt,
So viel mir noth, in ruh ergetzen,

*

28 Königsb. univ.-bibl. Pa 127, 4° (61). Auf Benjamin Haltern und Clarä, Christoff Meinerts tochter, hochzeit, 1640, 29 October. Componiert von Joh. Stobäus.

Sonst möcht ich bey so grossem gut,
Aus übermuth dich, herr, verneinen,
Und sagen dir zu hohn und spott:
Gold ist mein Gott, sonst kenn' ich keinen.

Stärckt auch zu sehr mein mangel sich,
Ich möchte mich zu betteln schämen
Und arbeitscheu und mittelloß
Zum diebstal bloß die zuflucht nehmen,
Würd also meiner sünden maaß
Ohn unterlaß mit sünden häuffen,
Und mich an deines nahmens ehr'
Unleidlich sehr, mein Gott, vergreiffen.

29.
Begräbnis-Lied.
Musicalisch gesungen.

Herr, du thust, was dir gefellt,
Dein sind wir und alles in der welt.
Du lässest uns gebohren werden,
Unsre tage stehn bey dir,
Unsern geist ruffst du von hier
Und machst uns zu staub auff erden.

Hieran hastu deine lust,
Weisst auch wol, warumb du solches thust.
Kein mensch thar dich zu rede stellen,
Keinen siehstu darumb an,
Keiner meistert dich und kan
Von dir ein böses urtheil fellen.

Ach, wie unbegreifflich ist,
Herr, dein thun! Wird aller menschen list
Auch deiner wege spur erfahren?
Niemand geht mit dir zu raht,

*

29 Rhed. 5, 161. Ehrengedächtnis hr. Heinrich von Mülhen, rahtsverwandten der stadt Kneiphof. Königsberg, 1640, 8 Wintermonat.

Was dein sinn beschlossen hat
Darffst du, Gott, keinem offenbahren.

Du verstossest höllen-ab,
Öffnest auch das finstre todten-grab,
Da zürnest und erbarmst dich wieder,
Hüllst dich wunderseltzam ein
In gestürm, in sonnen-schein,
Erweckst dort klag-, hie freuden-lieder.

Dieß ist uns ein tieffes meer,
Fellt uns außzugründen gar zu schwer.
Wir wollen deinen sinn umbschräncken,
Meinen, also soll es gehn,
Wie wir thoren es verstehn,
Du müssest thun, wie wir gedencken.

Herr nimm diesen irrthum hin,
Gieb, daß dir sich unser will' und sinn
Stets in gedult mög' untergeben,
Laß uns deinen raht allein,
Weiser Gott, gefällig seyn,
Wir mögen sterben oder leben.

30.

Herr, es mangelt nicht an dir,
Täglich schickst du zu uns bohten,
Klopffst an unsrer hertzen thür,
Durch die grosse zahl der todten,
Täglich senckt man leichen ein,
Die uns heissen wache seyn.

Wie, wenn eine wolcke träufft,
Es nicht groß gemerckt kan werden,
Daß das wasser sich verschläufft
In den dürren schohß der erden,

*

30 Rhed. 4, 81 = Alb. 6, 5. Todes-gedancken bey seligem hintritt hr. Wilhelm Perssen, 7/11 November 1640.

Also schluckt das weite grab
Uns, sein mast-vieh, stets hinab.

Lässest du nicht fort und fort
Uns begräbnis-lieder singen?
Machst, daß täglich hie und dort
Traurig alle glocken klingen?
Nur daß ja ein jeder wol
An sein ende dencken sol.

Selig ist, der sich von hier
Kan bei zeiten zu dir wenden,
Und nimmt seinen todt von dir
Wie mit ausgestreckten händen,
Nicht sich an der welt vergafft,
Und wird plötzlich hingerafft!

Bring', Herr, unsern sinnen bey
Daß sie kennen dieses leben,
Wie es gantz so eitel sey,
Und in jenes sich erheben,
Da kein todt, kein lein leid und pein
Ewig wird zu finden seyn.

Gute nacht, du falsches leben,
Gute nacht, all eytle lust!
An der erden koht und wust
Mag ich nicht mehr kleben;
Meine zeit hab' ich vollbracht,
Meinen lauff vollendet,
Christus hat durch seine macht
All mein leidt gewendet.

Was ist unser thun und treiben
Anders, als nur eytelheit?
Meine gantze lebenszeit
Muß in eytelheit verbleiben.

Was wir immer in der welt
Für genügen finden,
Dem ist bald sein ziel gestelt,
Daß es muß verschwinden.

Weg mit solcher lust und freude,
Die nur eytelheit gebiert
Und uns zum verderben führt.
Meiner seelen weide
Ist das wahre gottes-lamm,
Das für mich gestorben,
Das mir an dem creutzes-stamm
Ew'ges heil erworben.

In ihm find ich mein vergnügen,
In ihm werd ich bloß ergetzt,
Das mich endlich wird zuletzt
Zu den frommen fügen.
O, wie selig bin ich schon,
Daß ich mein verlangen,
Meinen trost und gnadenthron
Ewig sol umbfangen

Herr, wenn wird es denn geschehen,
Daß ich aller qual und pein
Werd' einmal befreyet seyn?
Wenn werd' ich dich sehen?
Jesu, meine zuversicht,
Hoffnung und vertrauen,
Wenn werd' ich dein angesicht
Seliglich anschauen?

Nun, ich bin bereit zu scheiden,
Wann du wilt; komm mit dem todt,
Mach mich frey von aller noht,
Zeuch mich zu den freuden.
O mein schatz und höchstes gutt,
Unbegrieffenes wesen,
Laß mich durch dein theures blut
Ewiglich genesen!

31.

Sterb-Lied.

Lasset uns embsig Gott den herren bitten,
Daß wir bei zeiten diese leibes-hütten
Mögen ablegen, und aus diesem leyden
Selig abscheiden.

Daß wir gelangen in die zahl der frommen,
Und da die wahre lebens-krafft bekommen,
Welche mit kranckheit uns nicht mehr beleget,
Noch jammer heget.

Da wir zugleich so, wie die engel, singen,
Da so viel seiten ohn auffhören klingen,
Da uns nur reichthum, lust und frölich leben
Müssen umbgeben.

David ertichtet noch da schöne lieder,
Singt, wie uns Christus, seine freund und brüder,
Durch sein verdienst von sünd und allem bösen
Wollen erlösen.

Bleibt so der herr der sänger und poeten,
Ihm folgen nach die sänger und propheten,
Der saal des himmels muß von solchem allen
Starck widerschallen.

Die schaar der seraphin und cherubinen
Müssen Gott auch mit flug und stimme dienen,
Aber wenn sie den trometen thon erheben,
Muß alles beben.

Die schwell und balcken müssen sich erschittern,
Die wänd' und pfeiler allerseit erzittern,
Rauch, dampff und nebel muß das hauß erfüllen
Gott zu verhüllen.

*

31 Rhed. 4, 945. Næniæ lugubres in obitum Johannis Tragneri, 1640, 26 Decembris. Mit einer reihe fremder gedichte.

So herrlich geht es zu vor Gottes throne,
Hie bleibt man immer bey dem jammer-thone;
Laß uns, herr, zeitig von der welt entwehnen
Und dorthin sehnen.

Endlich führ uns auch zu den frommen schaaren,
Laß uns mit glauben wol versehn hinfahren,
Damit auch wir dich in dem himmel droben
Ewiglich loben.

32.

Ich bin auf mich in zorn entbrand,
Empfinde gram und schmertzen,
Daß du, o welt, du kummer-land,
Mir oft noch gehst zu hertzen,
Daß ich aus diesem schlamm und wust
Nicht allzeit gern wil scheiden,
Such' in der eitelkeiten lust
Noch länger mich zu weiden.

Ja, wann nur das geringste gut
Hie were zu befinden,
Darauf ich sicher meinen muth
In hoffnung könnte gründen,
Ich wollt' auf mich den sturm und neid
In etwas fahren lassen,
Wollt' in mich fressen alles leid
Und mit gedult mich fassen.

Nein, nein, ich schaue hin und her,
Kann aber nichts ersehen,
Als nur ein bodenloses meer
Der sünden, so geschehen,
Da tugend schiffbruch leiden muß,
Da boßheit wird erhöhet,
Und, ach, den frommen zum verdruß,
Für vollem segel gehet.

*

32 Rhed. 5, 25. Über dem seligen abschiede hr. Reinhold Boyen, 1640.

Ist irgends wo ein guter mann,
Den heist der todt erkalten,
Damit die bösen umb und an
Ja platz allein behalten.
Betracht ich dieß in meinem sinn,
So zürn' ich aller massen,
Daß ich nicht recht begierig bin
Dieß leben zu verlassen.

Ein Christe, halt' ich, solte fast
Umb creutz den höchsten bitten,
Daß er von dessen wetters last
Nur würde recht bestritten,
Damit die eitelkeiten ihm
Versaltzet möchten werden,
Er spürt' hie nichts als ungestüm
Und stürb' ein feind der erden.

33.

Klag- und trostlied.

Herr, unser Gott, wenn ich betracht
Dein ewiges regieren,
Und wie durch deine wundermacht
Du mich pflegst offt zu führen,
Verwundert sich mein hertz und spricht:
Herr, deiner weißheit recht gericht
Ist sonnen-klar zu spüren.

Du lässest mich zwar sehr viel noth
Mit grosser angst erfahren,
Doch giebstu mich nicht in den todt,
Du kanst mich wol bewahren,

*

33 Rhed. 5, 45. Brigittæ Decimatorin, Urbani Lepneri haußfrauen, auff dero begehren bey leben verfertiget und in der melodey „Mein seele sol auß hertzen grundt“ bey ihrem begräbnüß zu singen ubersetzet auß nachfolgenden worten des LXXI psalms: Gott du lässest mich erfahren, die mein unglück suchen; 1640.

Und wiederumb zu rechter zeit
Des lebens neue freudigkeit
Mir gnädig offenbahren.

Verstössest du mich gleich von dir
Offt in die tieffe erde,
So bistu wieder bald bei mir
Mit freundlichem geberde,
Du tröstest mich mit deinem wort
Und holest mich vom finstern ort,
Damit ich sehr groß werde.

Wie solte denn mein harffenklang
Nicht ruhm und preiß dir geben?
Mein psalterspiel und lobgesang
Sol dich, mein Gott, erheben.
Dich, heiliger in Israel,
Preißt mund und seel, die von der hell
Du hast erlößt zum leben.

Auch tichtet meine zung' allzeit
Allein zu deinen ehren,
Daß dein lob der gerechtigkeit
Sich immer möge mehren.
Die aber laß sich schämen sehr,
Zu schanden mach all ihre ehr,
Die mein glück wollen stören.

34.

Die grosse nichtigheit
Der kurtzen lebenszeit
Bekümmert meinen sinn;
Der freuden güldner schein
Muß gantz verloschen seyn,
Ich falle gar dahin.

*

34 Rhed. 5, 53. Bei seligem ableiben hr. Reinhold von Eggert, 1640.

Schau, wie ein rauch entsteht,
Dahinfährt und vergeht,
Wie schäm und schatten weichen,
Wie man die handt umbwendt,
Ein pfeil die lüffte trennt,
So muß ein mensch verbleichen.

Und dennoch, dennoch sind
Wir tolles volk so blind
Und geben nichts darauff!
Wir bauen in die welt,
Alß wer uns hie bestellt
Der ewigheiten lauff.
Der strebt durch schwert und glut
Nach ehre, der nach gut,
Kan nicht ersättigt werden.
Indessen kömpt der todt
Und füllt uns mit dem koht
Der lang-erkratzten erden.

O thorheit, welche man
Fast nicht ermässen kan!
Der himmel ist uns schlecht;
Hie baut man hoff und hauß
Und schläget dort offt auß
Das wahre bürger-recht.
Ach, endlich ist es gnug,
Kompt, werdet einmal klug,
Seht, wo ihr ewig bleibet,
Wo weit von pein und list
Der seelen ruhstat ist,
Und kein todt uns vertreibet.

Steht eilends auff und wacht!
Es ist umb mitternacht,
Man klopfft schon an die thür;
Verseht die lampen wol,
Füllt sie mit öle vol,
Der bräutgam ist schon hier.

Ach komm, herr Jesu, bald!
Komm, unser auffenthalt,
Laß uns bereitet stehen;
Hie wohnt nur müh und streit,
Dort lauter seeligheit,
Wir wollen mit dir gehen!

35.

Alles läufft mit mir zum ende,
Meine hände,
Füß' und arme sind verdorrt,
Auch die fackel meiner augen
Wil nicht taugen,
Geist und leben eilen fort.

Wo der todt, die pest der erden,
Recht kan werden
Anzusehen abgemahlt,
Müssen ihm die arm und beine
Recht wie meine
Und nicht anders seyn gestalt.

Meines edlen geistes kräffte,
Die geschäffte
Meiner sinnen nehmen ab,
Nichts ist anders zu besorgen,
Als vor morgen
Noch zu scheiden in das grab.

Seele, wenn du nun diß leben
Hin solst geben,
So entschlage dich der noth,

*

35 Rhed. 3, 433 = Alb. 3, 5. Rede eines durch vielfältige kranckheit abgemattcten und nunmehr sterbenden menschen, bey sel. ableiben fr. Brigitten Decimatorin, Urban Lepners haußfrauen geschr. also daß sie auff die weise des 38 psalms im Lobwasser mag gesungen werden.

Denke, daß du zu den frommen
Nicht kannst kommen,
Als nur einig durch den todt.

Laß dich seine finstre hecken
Nicht erschrecken,
Süß und sanfft zwar thut er nicht,
Aber eh wir es verstehen
Wird auffgehen
Des gewünschten lebens licht.

Hie, von dannen wir abfahren
Zu den scharen
Der verstorbnen, schmerzt es woll,
Aber dort auff jener seiten
Ist kein streiten,
Sondern alles freuden-voll.

Da sind erst die rechte hütten
Wo kein wüten
Der verdamten tyranney,
Sondern das nur ist zu schauen,
Was wir trauen,
Daß es ewig uns erfreu'.

Hülle dich in Christi wunden,
Der empfunden,
Was zu leiden dir gebürt,
Laß dich dein bethört verüben
Nicht betrüben,
Er hat alles außgeführt.

Gibt er nicht zu Gottes rechten
Den geschlechten
Der erwehlten ihre lust?
Er wird, wenn du kömpst gegangen,
Dich empfangen
Und einschliessen seiner brust.

Wir sind alle durch sein sterben
Himmels erben,
Ja, er wird des todes pein,
Die du wirst empfinden müssen
Dir versüssen,
Daß sie nur ein schlaff wird seyn.

Legt euch nun geruhig nieder,
Meine glieder,
Eben wie ihr umb die nacht,
Euch, die kräffte zu erholen,
Gott befohlen,
Und zu bett' offt habt gemacht.

Ruhet frey von allem jammer
In der kammer,
Die Gott fest verriegeln wird,
Und sie, wenn ihr solt erwachen,
Auff erst machen,
Selbst des lebens thür und hirt.

Alsdann solt ihr eurer seelen
Auß der hölen
Anvertraut den herren sehn,
Euch in seinen wahren freuden
Ewig weiden,
Thun, was hie nicht kan geschehn.

Gute nacht, o welt, sambt allen,
Die noch wallen
Hie auff deinem trüben meer!
Schau, ich werd' jetzt auffgenommen
Zu den frommen
Und dem grossen himmels-heer.

Welche mit mir hie begehren
Einzukehren,
Schauen, daß sie nur die ruh,
Christum, sich nicht mögen schämen
Anzunehmen,
Und gehn auff ihr stündlein zu.

Die ihr ende stets betrachten
Und verachten
Dieser welt verkehrten sinn,
Jesum, biß sie gantz erkalten,
Gläubig halten,
Fahren sanfft und seelig hin.

36.

Petrus redet alle armen sünder an, wegen erlangter vergebung
seiner verleugnung Christi.

Wer wegen seiner sünden
Zum herren Christo sich
Mit glauben nicht darff finden,
Der komm und schaue mich.
Ich, Petrus, bin gewesen
In solcher missethat,
Als nirgends wird gelesen,
Und sieh, ich finde raht!

Ich hatte nein gesaget
Und wahrheit sehr gespahrt
Als ich umb ihn gefraget
Und hart besprochen ward;
Ich schwur mit falscher zungen
Als man mit ungestümm
Und macht in mich gedrungen,
Ich wüste nichts von ihm.

Solt ich von dem nicht wissen,
An dessen wort es hieng,
Daß mir die netze rissen,
Von fischen, die ich fieng?
Der an sich mich gezogen,
Mich wunder lassen sehn,
Die auff den wasserwogen
Durch seine krafft geschehn?

*

36 Alb. 4, 3.

Von dem ich selbst bekennet,
Er were Gottes sohn,
Dem ewig bleibt benennet
Des vaters krafft und thron?
Der manche schöne stunde
Die seele mir durchnam
Wenn aus dem süssen munde
Ihm manche predigt kam.

Ich habe gantz kein leben,
Die sonne kenn ich nicht,
Die zunge bleibt mir kleben,
Der geist in mir gebricht,
Bedenck ich mein gebrechen,
Die unerhörte that,
Das sinnenlose sprechen,
Das ihn verleugnet hat.

Und dennoch find ich gnade
Für alle meine schuld,
Mein mächtig grosser schade
Hat doch bei ihm gedult.
Der herr ist kaum erstanden,
Mir wird es angesagt,
Die gnade sei vorhanden
Auff alles, was mich plagt.

Was wil das wort mir schencken:
Geht, sagt es Petro an?
Er wil nicht mehr gedencken
An das, so ich gethan;
Er rufft mich, ihn zu finden
Ins Galileer-land,
Daß tilgung meinen sünden
Ja würde zugewandt.

Die ihr nun auch mit schulden
Sehr gröblich seyd befleckt,
Und sprecht: Wie kann Gott dulden
Worin ich mich gesteckt?

Es ist zu sehr versehen,
Die sünd ist gar zu groß,
Wie wird mir doch geschehen?
Ich werd ihr nimmer loß!

Lasst mich ein beyspiel werden,
Daß niemand, ob er wol
Gesündigt viel auff erden,
Darumb verzagen sol!
Der gnädig mir gewesen,
Wird gnädig dir auch seyn,
Du wirst, wie ich, genesen
Von aller noht und pein.

Nicht daß du auff die güte
Solt leben, wie du wilt;
Schau, daß dich recht behüte,
Gott fürchten sey dein schild.
Ob sünden dich denn haben
Bethört durch schnöden lauff,
Was Christus hat vergraben,
Das scharre du nicht auff.

37.
Nach psalm 90.

Du, Gott, bist außer aller zeit,
Von ewigkeit zu ewigkeit,
Eh als die welt gestanden,
Warst du schon was du jetzund bist
Und wirst, wenn alles nichts mehr ist,
Noch immer seyn vorhanden.

Hergegen, ach, wir menschen sind
Vergänglich, flüchtig, rauch und wind.

*

37 Königsb. univ.-bibl. Rca 30 (12). Auf Andres von Kreyzen tod, 1641, 24 Januar bis 11 April. Componiert von Joh. Stobäus. Bock 37, und im preußischen gesangbuch mehrfach abweichend.

Auff dein wort sind wir kommen,
Bekucken kaum der erden kreyß
Und werden stracks auff dein geheiß
Auch wieder weggenommen.

Wir fahren hin gleich wie im traum,
Vergehn wie schatten und wie schaum,
Sind eine wasser-blase.
Der zeit gewalt eilt mit uns fort,
Wie mit den wolken sonst der nord,
Die herbst-luft mit dem grase.

Da dieser auch und der vielleicht
Ein guttes antheil jahr erreicht,
Was wird es groß verfangen
Bei dir, dem nichts sich gleichen mag,
Und tausent jahre sind ein tag,
Der gestern ist vergangen?

Wie kurtz das leben wehren kan,
So ist es dennoch umb und an
Nur arbeit, angst und leiden;
Angst ist, was uns zur welt gebiert,
Angst, was uns leitet, trägt und führt,
Angst, was uns heisset scheiden.

Erbarmt dich, Gott, dieß alles nicht?
Was stellstu vor dein angesicht
Den greuel unsrer sünden?
Ach zürn doch nicht mit dürrem heu,
Mit rauch und staube, dampf und spreu,
Und laß uns gnade finden!

Schrey unserm ohr' und hertzen ein
Des eitlen lebens flucht und pein,
Daß wir die boßheit fliehen,
Rath suchen bloß bei deinem sohn'
Und lebenssatt, wie Simeon,
Zu dir von hinnen ziehen.

38.

Hertzliche klage, welche meine liebste frau muhme Hedwig,
hr. Johannis Voglers wittwe, in ihrer großen kranckheit geführet, in reime also, daß sie auff die weise: In dich hab ich gehoffet, herr, u. s. w. kan gesungen werden, gebracht.

Wie lang sol deine zorn-flut sich,
Getreuer vater, über mich
Mich, dein geschöpf, ergiessen?
Laß endlich auch
Nach altem brauch
Ein gnaden-bächlein fliessen!

Ach, deine hand ist mir zu schwer,
Zermalmstu mich doch, wie ein beer
Dem schäfflein, seinem raube,
Des löwen muth
Der hindin thut,
Der habicht einer taube.

Schau, wie die sieche lagerstat
Mich ärmste zugerichtet hat;
Ich lieg in durst und schmertzen,
Kein kraut, kein safft
Ersetzt die krafft,
Die mir entgeht im hertzen.

Der sinnen fertigheit gebricht,
Für grosser ohnmacht red ich nicht,
Die zunge bleibt mir kleben;
Aus schwachheit muß
Ich mit verdruß
Mich andre lassen heben.

Ich trage grauen für der nacht
Und habe gantz mich außgewacht,

38 Rhed. 4, 993. 1641, 15 April.

Mein schlaff ist pein und sorgen,
Ich sehne mich
So sehr, als sich
Kein wächter, nach dem morgen.

Komm, sag ich, tag-liecht! Kömpt es dan,
So geht mit ihm mein leyd erst an,
Durchdringt mir marck und beine,
Ich liege naß
Ohn unterlaß
Von thränen, die ich weine.

Auch greiffstu mir mit plagen ein,
Die nicht zu offenbahren seyn,
Und dennoch in mich dringen,
Wer gläubt es wol?
Mein hertz ist vol
Und möchte nur zerspringen.

Erkennstu nicht, daß ich vorhin
Ein abgelebte wittwe bin,
Die sehr, sehr viel erlitten?
Ach, welche zeit
Hat grahm und leydt
Mir nicht das hertz bestritten?

Nicht, daß mir für dem tode graut;
Nein! sehnt dieß fleisch und diese haut
Doch schon sich, zu verwesen,
Mein alter spricht:
Ich habe nicht
Mehr hoffnung, zu genesen.

Ich bin so müd und satt der welt,
Als etwa einer, den man hält
Hart auff den hals gefangen,
Der bande last
Von hertzen hasst,
Und wäre gern entgangen.

Mich kräncket, daß du mich so schlägst,
Nicht tödtest, sondern lust nur trägst,
Biß auff den todt zu schwächen;
Ist denn mein hertz
Ein felß und ertz,
Und wil nicht endlich brechen?

Der arzt verzweifelt gantz an mir,
Die freunde sind bisweilen hier
Zu sehen, wie es stehe;
Doch auff der flucht
Ein ieder sucht
Nur wie er von mir gehe.

Sie giessen lauter scharffen wein,
Nicht öle, meinen wunden ein,
Man wil mich nicht verbinden,
Und sagt wol frey
Dieß alles sey
Ein lohn der grossen sünden.

Ja, herr, ich habe mißgethan,
Und mein gewissen klagt mich an;
In schuldt bin ich gezeuget,
Mit böser lust
Hat mich die brust
Der mutter abgesäuget.

Doch wiltu nach der schärffe gehn,
Wie wird die gantz welt bestehn?
Gerecht sind deine sachen,
Wer weiß allhier
Ein wort für dir,
Das tauglich sey, zu machen?

Ich bin für deiner wilden handt
Ein zartes blümchen, das den brandt
Der sonnen nicht kann tragen,
Ich bin ein graß
Und springend glaß,
Was wiltu an mir schlagen?

Bist du kein witwen-vater mehr?
Wo bleibt dein alter nahm' und ehr?
Hat nun dein wort ein ende?
Begehrt dein mundt
Ohn hertzens grundt
Daß man zu dir sich wende?

Was aber red ich? O, der schuld,
O unermäßlich ungedult,
O, erst ein grosses leyden,
Daß ich mich dein
In dieser pein
Nicht recht weiß zu bescheiden!

Was meister' ich doch deinen raht,
Der alles dieß beschlossen hat,
Der mich so lässet quälen?
Was er schon thut,
Ist recht und gut,
Er wird in keinem fehlen.

Ich bin dein bild und dein gemerck
Und deiner hände theures werck,
Dein lohn und dein leibeigen,
Derwegen wil
Ich lieber still
Zu aller straffe schweigen.

Gieb meinem jammer keine ruh,
Ich schliesse meinen mund dir zu,
Wil nichts dawieder sagen;
Fahr immer fort,
Nur laß mich dort,
O vater, ungeschlagen.

Laß hie die innerliche pein,
Die hitze, meine helle seyn,

Hie mag der durst mich kräncken,
Wenn mich nur nicht
Nach diesem liecht
Der hellen bäche träncken.

Herr Jesu, wahrer pelican,
Komm, frisch mein durstig hertz doch an,
Gieb kühlung meiner zungen!
Wirff nicht mich hin
Weil ich auch bin
Eins deiner kleinen jungen;

Auch ich bin dir ein theurer kauff.
Ich sperre meinen mund dir auff,
Laß nur ein tröpflein fliessen
Von deinem blut,
Es lescht die glut
Der brennenden gewissen.

Gieb, daß ich willig leyden mag
Mein elend, deiner liebe schlag,
Schleuß mich in deine wunden,
Und kürtz einmahl
Mir diese qual
Mit einer seelgen stunden.

An dieselbe meine hertzliebste frau muhme, als sie den nechsten Tag hernach (den 14 April 1641) seelig eingeschlaffen.

Wolan, du bist erhört! Dein wiederwill und leyden
Ist, wehrte seele, noch zuletzt von Gott erkant,
Er hat in seeligheit dein elend umbgewandt,
Und deine qual vertauscht mit rhue und süssen freuden.

Wo aber war doch ich, als du nun woltest scheiden?
Zum minsten hätte dir, o mutter, meine handt
Die augen zugedrückt. Ach, daß ich gar kein pfandt
Der liebe lassen sehn, den undanck zu vermeiden

Für alle lieb und treu! Ihr gräber, zürnt mit mir,
Und du, o himmel, auch! Vergebens habet ihr
Hie leib und geist getrennt; es mag euch immer schmertzen,

Ich kan euch nichts gestehn, der großen gutthat macht
Hat dieses mensch so tieff mir in den sinn gebracht,
Daß ich sie nimmermehr euch laß aus meinem hertzen.

39.

Der 121 psalm.

Ich wend' auß hoch betrübtem hertzen
Mein' augen auf die berge zu,
Ob ich von dannen hülff und rhue
Zu hoffen hätt' in meinem schmertzen.
Kömpt, sag' ich, kömpt mir hülffe? Nein,
Mein hülff' ist Gott der herr allein.

Der herr des himmels und der erden,
Durch dessen wort die welt muß stehn,
Er schaffet, daß dein fuß im gehn
Nicht gleite, noch gefällt mag werden.
Er hütet dein, und sein gesicht
Entschläfft darüber ewig nicht.

Er ist, der schutz helt seinen knechten,
Kein schlaf noch schlummern nimpt ihn ein,
Er ist, zuwider aller pein,
Ein schatten über deiner rechten,
Damit die sonne dich den tag,
Die nacht der mond nicht stechen mag.

Kein übels wird dir wiederfahren,
Der herr wird deine seele dir,
Auch auß- und eingang für und für
In allem, was du thust bewahren,

*

39 Berl. bibl. (mus.) Stobäus, no. 13. Auf Georg Decimators und Catharinä, Albrecht Wicherts tochter, hochzeit 1641, 27 April, componiert von Joh. Stobäus.

Wird dich gesegnen jederzeit
Von nun an bis in ewigkeit.

40.

Laß sterben, was bald sterben kan!
Die welt ist so beschaffen,
Daß dem erst wol ist umb und an,
Der seelig eingeschlaffen.
Was wohnen hie für plagen nicht,
Die uns doch auch aus diesem liecht
Nach vielem leid erst raffen?

Wir gehen alle diesen gang.
Ein dampff nur wirfft uns nieder
Und machet uns wol sterbekranck,
Entfleischet alle glieder;
Dann nimbt nach grosser angst und pein
Der todt uns sämptlich zu sich ein
Und schicket keinen wieder.

Weil ich nun dieses richtig weiß,
Was hab' ich dessen frommen,
Ob ich ein kind, ob ich ein greiß
Von hie werd' hingenommen?
Wer zeitig stirbt, hat minder noht,
Kan vielem unfall durch den todt
Fein aus dem wege kommen.

Sein unbefleccktes unschuld-kleid
Wird dort ihn hoch erheben,
Und auch für vielen alten weit
Des vorzugs preyß ihm geben;
Der heilgen engel weisse schaar,
Die hie stets sein geleits-volck war,
Wird dort auch umb ihn schweben.

*

40 Alb. 7, 6. Auf Sigismunden, hr. Ahasverus von Brandten söhnleins tod, 1641, 27 April.

Laß sterben, was bald sterben kan!
Gott lässt gebohren werden,
Gebeut nicht minder auch, wenn man
Sol scheiden von der erden;
Wer klug ist, giebt ihm ehr und preiß,
Und sieht, daß er zu folgen weiß
Mit freudigen geberden.

41.

Trost-Reime.

Gott herschet und hält bey uns hauß,
Was sagstu, mensch, dawieder?
Was schlägstu seinen willen aus?
Leg in den staub dich nieder,
Schweig still, laß ihn nur meister seyn,
Er ist das haupt, wir ingemein
Desselben schwache glieder.

Belegt er dich mit creutz und noth
Und greifft dir nach dem hertzen,
Er schickt das leben und den todt;
Laß dir es etwas schmertzen,
Doch hütte dich für ungedult,
Du möchtest sonst durch diese schuld
Dein bestes heil verschertzen.

Er bleibt schon so von alters her,
Ietzt hält er sich verborgen,
Als wiss' er nichts umb dein beschwer,
Lässt immer hie dich sorgen,
Hat gegen dich sich hart gemacht,
Dieß währt vom abend in die nacht
Und wieder an den morgen.

*

41 Rhed. 5, 153. Cœlestini, Cœl. Mislenten und Reginä Winterinn söhnleins tod 1641.

Ietzt ist er wieder gnädig hier,
Giebt endschafft deinem leiden,
Er leget deinen sack von dir
Und gürtet dich mit freuden.
Er züchtigt als ein vater dich,
Iedoch muß seine gnade sich
Nicht darumb von dir scheiden.

Wie wol ist der mensch doch daran,
Der sich im Gottes wege
In tieffster demut schicken kan,
Ihm außhält alle schläge,
Dieß nimpt der höchsten kunst den preiß!
Herr, gieb uns, daß sich aller fleiß
Auf dieß zu lernen lege!

42.

Auf Weihnachten.

Ihr, die ihr loß zu seyn begehrt
Von euren missethaten,
Heut hat sich Gott zu uns gekehrt
Und wil uns armen rathen.
Er eussert sich der herrligkeit
Und wil uns an geberden
Ähnlich werden,
Deßwegen dann sich freut
Der himmel sampt der erden.

Er ist uns gleich an fleisch und blut,
Uns also zu vertreten,
Er hat hiedurch uns von der glut
Der hellen loß gebeten
Und wird der himmels-bürgerschafft
Uns nachmals einverleiben,
Daß wir bleiben
Da, wo der freuden krafft
Wird alles leid vertreiben.

*

42 Eccard und Stobäus, Preußische festlieder, 1642; 1, 12.

Drumb kommt, lasst uns mit freuden gehn
Und unsern heyland schauen,
Lasst uns für seiner krippen stehn
Und ihm von hertzen trauen.
Er wird aus seiner mutter schoß
Die ärmlein nach uns strecken
Und erwecken,
Was für der sünden stoß
Uns ewig wird bedecken.

43.

Rede einer hochbekümmerten und doch sich tröstenden seelen,
nach anleitung des 6 verses im 42 ps. Davids.

Wie ist Gott abermal in zorn auff mich entbrandt,
Und hat die güte gantz in eiffer umbgewandt!
Er reisst ein grosses stück mir wieder von dem hertzen,
Und schlägt mich, wo es uns am meisten pflegt zu schmertzen,
Er heisset unverhofft mich tieff herunter stehen,
Ich meint', er würde mich auff einen felß erhöhen.

Ich lege hochbetrübt mir trauer-kleider an
Und seufftze, daß ich nicht mehr athem holen kan,
Für schmertzen hab ich fast kein mark mehr in den beinen,
Mein augen werden blut und schwellen auff von weinen,
Des jammers unmuth hat mir allen muth genommen,
Für grossen sorgen bin ich von mir selbst gekommen.

Wie heisses wachs zergeht das krancke hertz in mir,
Ich gehe schatten gleich, das leben ist kaum hier.
Die turtel-taube liebt nicht so die wüsteneyen,
Als ich die einsamkeit, ich muß das tag-liecht scheuen.
Das viele trauren macht mir alle zier zu nichte,
Ich bin gantz ungestalt und scheußlich im gesichte.

43 Berl. 1, 87. Bey sel. hintritt jungfr. Annen Wittpohlin, 1642, 10 Januar.

Wenn alles umb die nacht empfindet seine ruh,
So wach ich gantz allein und thu kein auge zu.
Dan pfleg ich meiner noht am meisten nach zu dencken;
Dan ist es mir bequem, mich inniglich zu kräncken;
Dan überkomm' ich lust, die unlust nicht zu hemmen;
Dann möchte man erst sehn das lager mich durchschwemmen.

Gott, heb ich kläglich an, zürnst du nun ewiglich?
Verbirget gantz und gar dein gnaden-antlitz sich?
Wie streck ich nacht und tag nach dir aus meine hände,
Du aber fleuchst, je mehr ich, herr, mich zu dir wende.
Warumb verfolgstu mich? Was wiltu von mir haben?
Was hat für dich ein mensch? Was forderst du für gaben?

Begehrstu hertzens-angst? Der hab ich gnug bey mir.
Vileicht ist dir gedient mit thränen? Die sind hier.
Mit demut? Lieg' ich doch, Gott, für dir auff der erden.
Mit seufftzen? Ihrer wird nicht mehr gefunden werden.
Ach wüst' ich deine gnad', herr, hiedurch zu erwerben,
Ich wolt in klag' und leid', ach, mehr als zehnmal sterben.

Was führstu, meine seel', itzt gar zu grosse pein,
Als solte Gott nur feind, nicht vater wollen seyn?
Was bistu nur bedacht auff gar zu grossen schmertzen,
Und häuffst ohn allen trost die unruh deinem hertzen?
Komm endlich auch zu dir und Gott in zuvertrauen,
Harr seiner in geduld, er wird noch auff dich schauen.

Ich hoff' es kömpt, mich dünckt, ich sehe schon die zeit,
In der er enden wird mein gantzes hertzeleid
Und setzen meiner noht gewisses ziel und schrancken.
Ich aber werd ihm noch für seine rettung dancken
Und rühmen, daß er mich lässt starck in ihm beleiben,
Und meines angesichts hülff' und mein Gott wil bleiben.

44.

Wol dem, der sich bey zeiten
Auff süsse heyraht lenckt,

*

44 Berl. bibl. (mus.) Albert no. 7 = Alb. 5, 15. Auff Sigismund

Sich mit geehrten leuten
Gern zu befreunden denckt,
Und fast ein mensch zu hertzen,
Das wider alle schmertzen
Ihm ruh' und freude schenckt,

Der selbst mit sich vertragen
Und auch zugleich mit Gott!
Er trutzt in bösen tagen
Der hellen gantze rott'
Und hält des glückes sachen,
Die uns sonst irre machen
Getrost für einen spott.

Er schleusset sich den armen
Der liebsten hertzlich ein
Und weiß hie zu erwarmen,
Auch fröhr' es ertz und stein,
Lässt lufft und himmel stürmen,
Weil er sich kan beschirmen
Und fern von kummer seyn.

Gedult lehrt ihn gelosen
Die angst, die auff ihn fällt,
Er weiß, daß nur mit rosen
Kein stand sich unterhält;
Wer alle müh' und leyden
Aus zärtlichkeit wil meiden,
Der fliehe diese welt!

Der sorgen schar auff erden
Umbringt nur jederman;
Wil ihm was schwerer werden,
Als er es tragen kan,
Macht ihm den muth zu trübe,
Sein mitgenoß, die liebe,
Trit wacker mit ihm an.

*
Scharffen und Anna von Müllhen hochzeit, 1642, 13 Jenner. Componiert von H. Albert.

Für seiner liebsten sinnen
Und was ihn sonst ergetzt,
Wird er der noht kaum innen,
Wie starck sie an ihn setzt.
Er steht in lust versencket,
Die alles, was ihn kräncket,
Ihm aus dem sinne schwätzt.

Er macht mit dem bescheide
Der heyraht festen schluß,
Daß anmuth neben freude
Ihm stets begegnen muß,
Und weiß in zuvertrauen
Auff seinen Gott zu bauen,
Der hält auch bey ihm fuß.

Wer wil, mag einsam bleiben!
Des armen lebens ziel
Ist dennoch, sich beweiben.
Man sorg' auch nicht zu viel!
Gott wird sein volck erhalten,
Den lässt ein weiser walten,
Und freyet, wenn er wil.

45.

Nimm mich weg, Gott, für dem jammer
Und für meiner feinde list,
Laß mich gehn in meine kammer
Biß dein zorn vorüber ist,
Schleuß die thür auch nach mir zu,
Daß ich in der lieben erden
Halten möge meine ruh,
Biß ich aufferweckt sol werden!

*

45 Berl. bibl. (mus.) Stob. no. 10. Auf Johannes Masius tod, 14 Juni 1642, componiert von Stobäus.

Sünd' und schand' ist außgelassen
Und sieht ihm kein ziel gesetzt,
Mündlich lieben, hertzlich hassen
Wird für grosse kunst geschätzt,
Glaube findet nirgend statt,
Treu und liebe sind erfroren,
Daß betrug die herrschafft hat
Und für tugend wird erkohren.

Ausser dem stehn alle sachen
Nur auff blosser eitelkeit,
Was sie uns für hoffnung machen,
Frisst sie endlich doch die zeit,
Die auch uns rafft, wie wir sindt,
Und durchaus nicht kan verschonen,
Ja, es wird noch rauch und wind
Selbst die welt, in der wir wohnen.

Mach es herr, mit mir ein ende,
Ich wil auffgelöset seyn;
Komm in gnaden, komm behende,
Bring mich in mein kämmerlein!
Meine seele nimm zu dir,
Laß sie nicht seyn mit gestorben,
Weil den himmel Christus ihr
Durch sein theures blut erworben.

46.
Psalm 67.

Gott gönn' uns seiner gnaden schein
Und laß uns stets gesegnet seyn,
Sein antlitz woll er hell und klar
Uns leuchten lassen immerdar,

*

46 Königsb. univ.-bibl. 13767 (193). **Auf Johann Friederich Reinikens und Helenä, Christoff Meinerts tochter, hochzeit, 1642, 8 Septemb. Componiert von Joh. Stobäus.**

Damit sein rechter weg auff erden
Von uns erkennet möge werden
Und wir bey allen heyden sehn
Sein heil, und was durch ihn geschehn.

Gott, alle völcker, so die zier
Der sonnen anlacht, dancken dir.
Man hört durch süssen freudenschall
Die völcker jauchtzen überall,
Daß du gerecht die leute richtest
Und weißlich aller sachen schlichtest,
Die leute, die du recht regierst
Und überall mit wolfahrt zierst.

Die völcker, Gott, erheben dich
Und dancken dir einmütiglich;
Das land-gewächs kömpt frölich ein
Und prangt mit früchten, öl' und wein.
Es wolle Gott mit seinem segen,
Du unser Gott, sich bey uns regen,
Es segn' uns Gott, und alle welt
Dien' ihm mit furcht, als ihm gefällt.

47.
Psalmi 103, vers. 15 bis 18.

Ach, wie hat der mensch sein leben
Doch so plötzlich auffzugeben!
Ist nicht seine gantze zeit
Graß, das bald wird abgemeyt?
Zwar er blüht und ist zu schauen
Wie die blum auff grüner auen,
Die sich in den sommer-tagen
Schön und prächtig pflegt zu tragen.

*

47 Rhed. 5, 169. Auf Annen Scharffen, geb. von Mülheim, tod, 1643, 5 Hornung.

Wenn ein wind sie nur berühret,
So wird sie nicht mehr gespüret,
Ja, sie weiß nicht eins dabey,
Wo sie vor gestanden sey.
Aber Gottes reiche güte
Und sein väterlich gemüte
Muß ob denen ewig walten,
Die in seiner furcht sich halten.

Sein gerechtes recht wird bleiben,
Weil sich tag' und nächte treiben,
Reicht auff derer kindes kind,
Die in seinem bunde sind
Und nicht fleiß noch arbeit sparen
Ihn im hertzen zu bewahren,
Die auff sein wort achtung geben,
Daß sie nach demselben leben.

48.

Creutz-Lied. In die weise des 65 psalms im Lobwasser zu singen.

Wirst du nicht unser creutz mit tragen,
Uns nicht zur seiten stehn,
So müssen wir, o Gott, verzagen,
Und nur für angst vergehn.
Schau, wie wir unsern mund gewehnen
Zu lauter thränen-brodt,
Uns tränckt ein grosses maaß der thränen
In schmertzen, pein und noht.

Dein grimm muß wieder uns sich regen,
Und stürmt zu uns herein,
Als die, an denen viel gelegen
Und dir gewachsen seyn.

*

48 Rhed. 5, 221. Auf fr. Reginä Tegen, geb. Schnürleins, tod, 1643 11 Juli.

Gedenck an dich und deine stärcke
Und auch an uns dabey;
Wir sind zwar deiner hände wercke,
Ach, aber staub und spreu.

Verfolg erzürnt die stoltzen hertzen
Durch grimm und wilden brandt,
Wir küssen, herr, in reu und schmertzen
Die ruth und deine handt.
Laß dich auch wieder gnädig finden,
Wend unsers creutzes last,
Ach komm, die wunden zu verbinden,
Die du geschlagen hast.

Und sol dein zorn ja ferner walten,
Weil wir durch grosse schuldt
Uns werth, herr, aller straffe halten,
So gib dabey gedult!
Wol dem, der dein sich kan bescheiden
In lust und pein zugleich,
Das creutz wird ihm ein schatz der freuden,
Die hell ein himmelreich!

49.
Psalm 3.

Ach herr, wie ist so gar
Unzählich groß die schaar
Der feinde, die mich neiden!
Wie viel stehn wieder mich,
Wie muß von vielen sich
Mein arme seele leiden!
Es wird ihr nachgesagt,
Sie sei an Gott verzagt,

*

49 Königsb. univ.-bibl. Pa 127, 4° (9). An Ursula Pärsin, Michael Adersbachen witwen, auf begehren, 1643 componiert von Joh. Stobäus.

Müß hülff- und trostloß stehen;
Iedoch mein schild und ruh
Und ehre, Gott, bist du,
Du wirst mein haupt erhöhen.

Ich pflege mit geschrey
Und thränen mancherley
Den herren anzuflehen,
So neigt er sich zu mir,
Von Sions heilgen zier
Mich gnädig anzusehen.
Ich schlaffe sicher ein,
Und kan auch wache seyn,
Denn Gott ist mir zur seiten,
Ich seh' ohn schrecken an
Viel hundert tausent man,
Die mich umbher bestreiten.

Herr, auff, und hilff, mein Gott,
Mir wieder diese rott,
Umbgib mich allerwegen!
Du hast, o höchster freund,
Die sämptlich, so mir feind,
Gestrafft mit backen-schlägen.
Der sünder bösen schaar
Hast du die zähne gar
Zermalmt und auffgerieben;
Gott ist, der hülff und rath
Und reichen segen hat
Für alle, die ihn lieben.

50.

Kunst hie geruhig zu leben und selig zu sterben.

Wer ist, der gnügsam leben
Und selig sterben wil?

*

50 Rhed. 5, 237. Bei hr. Fabians zu Waldburg tod, 1644, 17 April bis 20 Juli.

Ich weiß ihm raht zu geben:
Er halte Gott fein still
Und schätze wegen seiner schuld
Sich aller straff wehrt in gedult!
Gott bleibet doch die ehr' allein,
Er muß nur meister seyn.

Ein mensch, die arme made,
Wie mächtig er sich hält,
Hat er nicht Gottes gnade,
Was nützt ihm alle welt?
Hie hilfft kein hertz, kein lewen-muth,
Kein adel, kein geschlecht, kein gut,
Wer demut für den herren hat,
Weiß seinen sachen raht.

Wie hoch wer ist auff erden,
Wie sehr er muß geehrt,
Wie sehr gefürchtet werden,
Ob sich sein ansehn mehrt,
Ob alles ihm nach wunsch ergeht
Und dienstlich zu gebote steht,
Kömpt ihm ein fieberchen nur bey,
So merckt er, wer er sey.

Kömpt aber gar sein ende,
Der tod streckt nach ihm auß
Die abgefleischten hände,
Gemahlin, kinder, hauß,
Gut, freundschaft, alle herrlichkeit
Sind und verbleiben dieser zeit,
Er stirbt verlassen und allein,
Was regt sich da für pein?

Wird dann nicht bey ihm funden
Der reu und demuth preiß,
Wo er zu Christi wunden
Nicht schnelle zuflucht weiß,

So muß er nur verzweiffelt stehn
Und ewig, ewig untergehn,
Ihm hilffet nichts, und hat er gleich
Der erden gantzes reich.

Nun heißt Gott alle scheiden
So bald es ihm gefällt,
Dann ist der spruch zu leiden
Des richters aller welt.
O mensch, nimm stündlich deiner wahr,
Entkomm durch busse der gefahr,
Sie giebet ruh in dieser zeit,
Und dort die seligkeit.

51.

Indem ietzt meine seele schaut,
Wie inniglich doch eine braut
Sich über ihrem breutgam freuet,
So komm' ich, heyland, recht darauff,
Wie ich dir auch bin zugeträuet,
Ich komm' auff meiner seelen kauff,
Den du dir hast zu thun verpflichtet
Und durch dein blut ins werck gerichtet.

Mein Gott, was kam ich dir zu stehn,
Wie arm pflag ich herein zu gehn,
Ich war zerfleischt und abgerissen,
Gewaltzt in meinem blut und koht,
Sehr kranck am leib und am gewissen;
Es war so groß auch meine noht,
Daß schon mein leben auff der schwellen
Da saß, und wollte zu der höllen.

Wie ließest du da meine pein
Dir, Jesu, angelegen seyn!
Du hast mich aus und aus geheilet
Und meiner blöß' ein schönes kleid

51 A" 5, 1.

Durch deinen treuen tod ertheilet;
Mit unschuld und gerechtigkeit,
Durch die wir werden ewig leben,
Hast du, o Christe, mich umbgeben.

Mit solchem edlen schmuck geziert
Ward ich, die braut, zu dir geführt
Und dir zur rechten hand gestellet.
Wie hast du da mich angeblickt,
Wie freundtlich dich mir zugesellet!
Du hast mich an dein hertz gedrückt,
Nicht unterlassen, mich zu küssen
Und deinen armen einzuschliessen.

Nun, dieses machet, süsser hort,
Daß ich auch liege fort und fort
In liebe gegen dir gefangen;
Mein hertze brennet stets nach dir,
Du hast die adern mir durchgangen,
Komm, süsser mund, komm, edle zier,
Komm, hochgewünschtes freuden öle,
Komm meiner seelen liebste seele!

Denn ohne dich, mein auffenthalt,
Bin ich erfroren, todt und kalt.
Erquicke mich in deinen armen!
Entzünde mich, o lebens-lust!
Ich kann durchauß sonst nicht erwarmen,
Hilffst du mir, liebster bräutgam nicht.
Komm, laß den himmel zu ererben,
Für liebe gegen dich mich sterben!

52.

Klage Sions über den verzug ihres breutigams Jesu Christi.

Der tag beginnet zu vergehen,
Die sonne lest des himmels saal,

52 Rhed. 5, 269 = Alb. 5, 2.

Versetzt mit sternen ohne zahl,
Wie einen bunten teppich stehen,
Der schlaff trit wald und städten zu,
Gönnt vieh und menschen ihre ruh.

Der brauttantz ist bereit geschlossen,
Die fackeln leuchten vor der braut,
Ein ieder leufft hinzu und schaut,
Die sänger spielen unverdrossen,
Die braut steht umb und an geziehrt
Und wird vom bräutgam heimgeführt.

Diß sehen täglich deine glieder,
O Christe, die von ewigkeit
Im glauben dir sind zugeträut,
Und weinen herzlich hin und wieder,
Dieweil du sie, o gnaden schein,
So lange lessest trostloß seyn.

Wenn wirst du deine braut heimführen?
Sie muß wie eine wittwe gehn,
Von aller welt verlassen stehn,
Man giebt ihr fleisch den wilden thieren,
Der gottloß' helt sie ohne ziel
Zum affenwerk und faßnachtspiel.

Sie ist wie eine dortteltaube,
Die in dem walde sich versteckt,
Da einsamkeit und grauen heckt,
Sie gleichet einer welcken traube,
Bey der kein safft mehr wird erkennt,
Als die vom reben ist getrennt.

Sie ist ein schifflein, so das brausen
Des tollen meeres nicht erträgt,
Da eine flut die andre schlägt
Und ungezämbt die winde sausen,
Sie ist erblaßt und nur nicht todt,
Du aber schläffst in solcher noth.

Errette sie doch von den wellen!
Steh' auff vom schlaff, o süsser hort,
Und führ sie an des lebens port;
Treib deine schaffe zu den ställen,
Eh' etwas, o getreuer hirt,
Vom wilde noch geraubet wird!

Sie ist ja, die du dir vermählet,
Eh', als der unbewegte grund
Der erden und des himmels stund,
Ward sie dein eigenthumb erwehlet,
Auff daß sie solte neben dir,
Im himmel wohnen für und für.

Sie ist es ja, umb welcher willen
Du Gottes dich geeussert hast,
Bist arm geworden und ein gast,
Und dich in windeln lassen hüllen,
Des todes und der hellen pein
Hast wollen unterworffen seyn.

Und kannst es unbewegt ansehen,
Was man für jammer mit ihr treibt,
Wie jederman sich an sie reibt,
Was unglücks-winde sie anwehen,
Was grosses wassers sie umbringt
Und ihr biß an die seele dringt.

Du hast dich ihrer nicht zu schämen,
Ihr unbefleckte ehrenkleidt
Ist unschuld und gerechtigkeit,
Die wir im glauben von dir nehmen;
Du hast sie selbst so außgeziehrt,
Daß sie dir würde zugeführt.

Drumb komm, sie endlich zu umbfangen!
Es ist schon umb die mitternacht,
Die lampe brennt, sie sitzt und wacht,
Und wil verschmachten vor verlangen,

Sie wird vor trauren schwach und alt,
Drumb komm, gewünschter auffenthalt!

Komm, komm, damit man dein verziehen
Nicht halte nur für einen spott,
Und spreche: Wo ist nu ihr Gott,
Nach dem sie sich so hefftig mühen?
Dieß ist das ärgste, was sie krenckt,
Dieweil man dein so spöttlich denckt.

Wer klagt doch so ohn' alle massen?
Liebt eine treue mutter sehr,
Ich liebe Zion noch viel mehr
Und komme bald, sie umbzufassen,
So spricht der herr. Er kömbt auch schon
Und führet seine braut davon.

53.
Syr. 25, v. 13. 14. 15.

O, wie groß ist doch der mann,
Der durch hoher weißheit gaben
Alles das ergründen kan,
Was see, erd und himmel haben,
Der in alle fäll' und sachen
Klüglich sich zu schicken weiß,
Kriegt in trauren oder lachen
Der geehrten tugend preiß!

Aber welcher seinen Gott
Fürchtet, hat nicht seines gleichen,
Iederman wird hie zu spott
Und muß hoheit halben weichen,
Denn die furcht des herren stehet
Über alle ding' empört,
Wer sie hat, wird auch erhöhet
Und zugleich mit ihm geehrt.

*

53 Alb. 5, 3.

O, wie wol ist dem zu muht,
Der, biß daß er muß erkalten,
Dieses rechte himmel-gut
Feste kan im hertzen halten!
Weint, ihr könige der erden
Und was sonst hie schwimmt empor!
Ihr müsst hie zu schanden werden;
Wer Gott fürchtet, geht euch vor.

54.

Abend-Lied.

O Christe, schutz-herr deiner glieder,
Du arbeits-trost, du Gott der ruh,
Du schickest durch die nacht uns wieder
Den schlaff, der sorgen anstand, zu.
Hilffst mit neuen kräfften
Unsern ampts-geschäfften
Folgends auff den tag,
Stehest zu verhüten,
Daß kein fall nach wüten
Uns betreten mag.

Erkenne, was wir dir von wegen
Der diesen tag erzeigten hut
Für ehre, lob und danck ablegen,
Was bey uns mund und seele thut!
Wir gestehn und sagen,
Daß du uns von plagen
Gnädiglich befreyht;
Daß kein grimm der hellen
Uns hat können fällen,
Macht, herr, dein geleit.

Vergib die sünd und schnöde sachen,
Die heute wider dich geschehn,
Laß deinen sohn das richtig machen,
Was wir bald hie, bald da versehn!

*

54 Alb. 5, 5.

Schütz' auch, herr, daneben
Unser schwaches leben
Folgends diese nacht,
Denn was hilfft uns armen,
Wo nicht dein erbarmen
Ferner für uns wacht?

Gib, daß wir niemals ohne glauben
Hie anzutreffen mögen seyn!
Die nacht sol zwar das liecht uns rauben,
Doch nie des geistes krafft und schein.
Laß uns unsre leuchten
Stets mit öle feuchten
Und bereitet stehn,
Daß wir an dem ende,
Wenn du kömpst, behende
Mit dir können gehn!

55.

Bekehrung zum herrn Christo.

Jesu, quell gewünschter freuden,
O mein trost, mein bestes theil,
Süsser hort, gewisses heyl
Aller, die in grossem leyden
Sehr geängstet sich befinden
Wegen drangsals ihrer sünden!

Bist du nicht mit deinen gaben
Ietzund schon vor meiner thür?
Ja, du klopffest an bey mir,
Wilst mein hertz zur wohnung haben,
Aber ach, ich muß mich schämen,
So dich, Christe auffzunehmen.

Packt euch erst, ihr laster-seuchen,
Zu der mörderischen schaar!
Geht, ihr grausame gefahr!
Wolt ihr nicht? Ihr müsset weichen,

*

55 Alb. 5, 8.

Dieses hauß sol meinem leben,
Christo, einig seyn ergeben.

Nun, herr Christo, steht dir offen,
Was du dir erwehlet hast;
Komm, du grosser seelen-gast!
Komm, mein wunsch, mein ganzes hoffen!
Kömbstu? Ja, du bist zugegen,
Merck' ich doch schon deinen segen.

Lasst das unterst' oben stehen,
Lasst ihr felsen euren grund,
Stürtzt euch in des meeres schlund,
Lasst die welt zu trümmern gehen!
Alles das, wo Christus wohnet,
Bleibt für unglück wol verschonet.

56.

Sey, meine seel, in dich gestellt,
Beruff zusammen die gedancken,
Thue einig dieß, nimb vor die welt,
Durchsuch ihr wesen, thun und wancken,
Schau, ob sie auch was an anders sey,
Als eitelkeit und triegerey.

Vergnüget ehre meinen sinn?
Je grösser ehr', je grössre plagen.
Groß gut? Wie reich ich immer bin,
So wil ich doch noch mehr erjagen.
Der wollust thun? Von ihrer macht
Wird leib und seele durchgebracht.

Gesund und frisch von leibe seyn?
Was hilfft es mir, wann ich muß alten?
In summa: arbeit, müh und pein
Sieht man in allen dingen walten,

*

56 Alb. 6, 4. Auf Hans Diettrich von Schlieben tod, 1615, 29 Januar.

Und wäre ja was ausser noht,
So frisst uns sämptlich doch der tod.

Wie groß wir sind, wie schön, wie zart,
So eilt er mit uns nach der erden,
Was wir durch allen fleiß erspahrt,
Muß andern hinterlassen werden.
Hie hilfft kein diamanten-thor,
Kein schloß, kein felß, kein hochmuth vor.

Zeuch, jüngling, du nach weißheit aus,
Und härt durch arbeit deine jugend,
Komm wieder heim, erfüll dein hauß
Mit ruhm und adelicher tugend,
Und du wend alle deine macht
Auff waffen und auff kühne schlacht.

Nimb du den handel vor die hand,
Zeuch über meer, reis' allenthalben,
Und du ergreiff den liebes-stand,
Schmück deinen leib mit seid' und salben,
Und wisst daneben allerseit,
Dieß alles währet kurtze zeit.

Wenn ihr dahingestrecket liegt,
Erblasst und häßlich anzuschauen,
Daß die verwesung euch besiegt
Und jederman muß vor euch grauen,
Nein, sagt, was nutzes euch doch giebt
Die eitelheit, so ihr verübt.

Vorauß, wann wir nun alle dort
Von unserm gantzen thun und leben,
Ja, auch von jedem schlimmen wort
Gott schwere rechnung sollen geben.
O hertzeleid, was geben an,
Die nichts, als schnödes ding gethan?

Kehrt umb, es ist sehr hohe zeit!
Führt augenblicklich euch zu sinnen,
Wie flüchtig ihr sampt allem seyd!
Sucht Gott durch busse zu gewinnen
Und liebt den nechsten, wie man sol,
So ist euch jetzt und ewig wol!

57.

Du, o getreue mutter, erde,
Am allerbesten ist es doch,
Daß auff des schweren alters joch
Ein mensch in dich verscharret werde,
Und schlaffe stoltz und ungeschreckt
Bis ihn der jüngste tag erweckt.

Die welt kan uns nicht ewig haben,
Sie wird noch unser endlich satt,
Wir sind verdrießlich, alt und matt.
Was bessers ist, als seyn begraben
Und räumen welt und ihre pein
Der nachfahrt, unserem samen, ein?

Du birgst das wohnhauß unsrer seelen,
Der leichnam, tieff in deinen schos,
Da ruht er, aller sorgen los,
In den geheiligt stillen hölen,
Bis ihm der grosse seelen-hirt
Hoch aus den wolcken rufen wird:

Ihr todten, findet euch nun wieder,
Kompt, werdet vor gericht geschaut!
Da wirstu, was dir anvertraut,
Haut, fleisch, gebein und alle glieder
Uns wieder geben also wol,
Daß auch kein zahn gebrechen sol.

*

57 Alb. 6, 3. Auf Anna von Schlieben, geb. von Diebes tod, 1645, 6 Februar.

Ich war zu leben gantz verdrossen;
Wol mir, daß ich gestorben bin!
Im himmel schwebt mein geist und sinn,
Hie sprech ich meine blutsgenossen,
Der höchste selbst ertheilt sich mir
In aller pracht und heilgen zier.

Du erde, die mich erst geboren
Und wol genährt, nimbst mein gebein
Von meinen kindern zu dir ein,
Hie bleibt kein nagel mir verlohren,
Wie wol nur über wenig jahr
Umb mich ist weder haut noch haar.

Was weint ihr so, ihr lieben kinder?
Begrabt mich christlich, als ihr thut,
Und tröstet nachmals euren muth;
Ihr sterbet nach der zeit nicht minder.
Denckt an den tod, seyd allzeit wach,
Ich reise vor, ihr folget nach!

58.

Aus dem 73 psalm Davids.

Herr, wohin soll ich mich kehren,
Wer kan hülffe mir gewehren
In der angst, die mich umgibt
Und bis auf den tod betrübt?
Ich kan selber mir nicht rahten
Wegen meiner missethaten,
Menschen helffen auch mir nicht,
Welchen rettung selbs gebricht.

Nichts mag auß der weiten erden,
Nichts im himmel funden werden,

*

58 Alb. 7. 2. Auf Catharinas zu Kittlitz tod, 1645, 9 April.

Das die seel in mir befreyht
Ihrer furcht und traurigkeit;
Sünde, todt und selbs die helle
Und des jammers tausent fälle,
Was mir angst und schmertzen bringt,
Halten sämptlich mich umbringt.

Kanstu, Gott, es dann gestehen,
Daß ich täglich sol vergehen?
Wohnet nicht mehr güt' und treu
Deinem vater-hertzen bey?
Ey, ich wil dennoch bekleiben
Und an dir, Gott, allzeit bleiben,
Denn du hältest meinen stand
Fest in deiner rechten hand.

Niemals wird mein fußtritt gleiten,
Denn ich sehe dich mich leiten
Richtig und nach deinem raht,
Gieng ich auch des todes pfad.
Endlich, wenn mein leid sich endet,
Daß dein zorn sich hat gewendet,
Der versühnt noch werden kan,
Nimbstu mich mit ehren an.

Ich wil nichts den himmel achten,
Wil nach keiner erden trachten,
Hab' ich dich, herr, mein gewinn,
Allzeit nur in meinem sinn;
Es sey nichts an mir zu finden,
Laß mir leib und seele schwinden,
So bist du doch, Gott, mein heyl,
Meines hertzens trost und theil!

59.

O Gott, nun lässest du mich hin
Aus diesem leben fahren,

*

59 **Alb. 7, 3. Auf Christoff Joachim von Packmohr tod, 1645, 15 Mai.**

Weil ich durchaus nicht besser bin,
Als meine väter waren.
Du reissest mich, den faden, ab,
Gleich wie ein vater pfleget,
Ich werd' hinunter in das grab
Ohn wiederkunfft geleget.

So bald des leibes schwacher sinn
Nur von mir ist gewichen,
So bin ich stracks gleich denen hin,
Die längst zuvor verblichen
Und nun ein tausend jahr und mehr
Wol außgeschlaffen haben;
Weg ist mein thun, weg stand und ehr,
Weg alle meine gaben.

Bald werd' ich von verwesenheit
Mit haut und haar gefressen,
Die welt hat mein in kurtzer zeit
Gantz, wie ich ihr, vergessen.
Ich werde nichts, und wer' ich auch
Hie noch so außerlesen,
Gleich einem schatten, traum und rauch,
Und dem, der nie gewesen.

Sol ich deßwegen, herr, bey dir
Nun eben so vergehen?
Wird kein gedächtnüs mehr von mir
In deinem hertzen stehen?
Sol denn mein fleisch, der würmer spott,
Ohn lebens-trost verstäuben?
Bist du im tod auch nicht mein Gott,
Wo sol mein' hoffnung bleiben?

Das sey von dir, o höchster, fern,
Ich bin nicht so verdorben,
Ich lebe dir nur, meinem herrn,
Dir werd' ich seyn gestorben.

Und weil wir, vater, dich allein
Des lebens Gott erheben,
Werd' ich im tode todt nicht seyn,
Ich sterb' und werde leben.

Denn Christus, wie ich bin gelehrt,
Stirbt und ersteht imgleichen,
Auff daß er werd' ein herr geehrt
Der lebenden und leichen;
Er lässt hierumb aus treuer pflicht
Verwahren in die erde
All mein gebein, auff daß ja nicht
Nur eins verlohren werde.

Ich wil von müntze, timian
Und nelcken saamen holen,
Vermag es, thue zu majoran,
Die saate von violen
Und allen blumen in gemein;
Ein gärtner wird es kennen
Und auch ein jedes körnelein
Nach seinem namen nennen.

Vielmehr kennst du mich, werd' ich gleich
Zu staub und klöhßlein erden,
Auch sol dies fleisch zu deinem reich
Noch aufferwecket werden.
Dies mein geäder, haut und blut
Wird dennoch mir gewehret,
Hätt' erde, wasser oder glut
Mich tausentmahl verzehret.

Mit dieser hoffnung leg' ich mich
In Jesu Christi wunden,
Auff, wahrer Gott, nicht säume dich
Mit einer sanfften stunden!
Ob todt und hell und sathans list
Sich wider mich erregen,
Wenn du mir nur nicht schrecklich bist,
So bin ich obgelegen.

60.

Christliches lied aus dem 16 und 17 verß des 86 psalms, in die weise gedachten psalms im Lobwasser zu singen.

Wirstu, herr, mich ewig hassen,
Ewig dein geschöpff verlassen?
Schau doch endlich, o mein licht,
Wie es mir am trost gebricht!
Wirst du dich nicht zu mir wenden,
Mir nicht hülff und rettung senden?
Ach, laß deiner gnaden schein
Meines hertzens labsal seyn!

Laß mich deine macht doch mercken,
Deinen krancken knecht zu stärcken,
Hilff dem sohne deiner magd,
Welchen furcht und schrecken nagt!
Thu an mir ein gnaden-zeichen,
Laß betrübniß von mir weichen,
Daß es mir auch wol ergeh
Auff mein hertzeleid und weh,

Daß es meine feinde sehen,
Die in meiner noth mich schmähen,
Die mir durch verkehrten wahn
Allen unmuht angethan,
Daß sie über mir sich grämen
Und in ihre hertzen schämen,
Wenn du wieder alle list,
Herr, mein trost und beystand bist.

61.

Sterbens-Trost.

So wissen wir, daß denen, welche lieben
Dich, lieber Gott, ihr unmuth und verdruß

*

60 Rhed. 5, 213. Auf hn. Peter Schnürleins tod, 1645, 6 Mai bis 14 Brachmonat. 61 Rhed. 5, 49. Bey seligem hintritt Paul Eckloffen, 24/30 Nov. 1645, nach der weise des 37 psalms im Lobwasser zu singen.

Und was sie nur in furcht und glauben üben,
Voraus ihr todt, zum besten dienen muß.
Wol, allen wol, die einig dich erkiesen
Für ihren freund! du heltst beständig fuß.

Wenn sich das glück nun zornig hat erwiesen,
Und an uns setzt mit stürmender gewalt,
Gleich einer fluth und einem starcken riesen,
Wir arme sind zu beyden füssen kalt
Und wissen nicht, wohin wir uns fast lencken,
So leistest du uns schutz und auffenthalt.

Das liebe creütz wird keinem doch was schencken,
Wer irgends nur ein gutter Christ wil seyn,
Es stellt uns nach und wil sich an uns hencken,
Und setzet offt den frommen auch ein bein.
Die wahre rhue wird doch nicht umb mich schweben,
Schenckt mir das glück gleich überflüssig ein.

Wenn nichts gebricht, wenn wolstandt, ehr und leben
Und starcker leib bey mir in blühte sindt,
So wird mir doch die erb-schuldt wieder streben
Und meiner lust verkehren allen windt.
Der alte mensch muß immer mich bekriegen,
Der manchen kampff mir offtmals abgewinnt.

Auch sathanas pflegt nicht gern still zu liegen,
Er brüllt umb mich gleich einem löwen her,
Für seinen mord und grossen kräfften siegen
Ist fleisch und blut zu sorglich und zu schwer,
Die helle sperrt nach mir auff ihren rachen
Mir dreuet auch des todes scharffes speer.

Was soll ich nun vor solchen feinden machen,
Wenn Gott nicht ist mein felß und zuversicht?
Ist er mit mir, so will ich aller lachen,
Weil seine hand leicht ihre macht zerbricht;
Ie mehr sie sich viel wesens unterwinden,
Ie mehr ist er mein hoffnung und mein liecht.

Ich weiß, daß nichts verdammlichs sey zu finden
An denen, so in Jesu Christo sindt;
Der glaube kan mich ihm so fest verbinden,
Daß seine treu nie einen riß gewinnt.
Er lesst mich nicht, was je, mich zu umbgeben,
Der hellen reich durch wilden zorn beginnt.

Das ist gewiß, daß weder todt noch leben,
Nicht fürstenthum, nicht engel noch gewalt,
Nichts tieffes, noch was pfleget hoch zu schweben,
Noch etwas sonst von sachen mannigfalt
Aus Christi huld und liebe mich mag heben,
Er ist und bleibt mein süsser auffenthalt.

62.

Kommt her, ihr menschen allesampt,
Die sünde, hell und todt verdampt,
Spricht Christus, kommt mit grossem hauffen
Ohn seumnis her zu mir gelauffen,
Kompt, trettet für mein gnaden-ampt!

Die ihr in noht und traurigheit
Mühseelig und beladen seyd
Und nirgends hülffe könnt erblicken,
Zu mir kommt, ich wil euch erquicken
In eurer hochbetrübten zeit.

Seht, daß ihr meines joches last
Nur fein gedültig auff euch fasst,
Und lernt von mir! ich bin von hertzen
Sanfft und demütig in den schmertzen,
So findet eure seele rast.

Es sey, daß wer zurücke weicht,
Zu bald vor seinem creutz erbleicht

*

62 Rhod. 4, 588. Auf Andreas Schmitners tod, 1646, 3/8 März.

Und hält nur viel von gutten tagen!
Sonst aber ist mein joch zu tragen
Gar sanfft, und meine last ist leicht.

63.

Soll ich das elend und beschwer
Des lebens satt beweinen,
Wo nehm' ich alle thränen her?
Wer ist es, ich weiß keinen,
Der nicht von hoffnung, furcht und noht
Verfolget sey bis in den todt.

Sind unser unsre mütter nicht
In angst und weh genesen?
Ja, unser erstes werck und pflicht
Ist weinen nur gewesen.
Die kindheit wird gantz ohn bedacht
In lauter thorheit zugebracht.

Der jugend läßt die zucht nicht rhu,
Ein mann ist von dem morgen
Biß auff den späten abend zu
In arbeit, müh' und sorgen,
Dem alter wohnet mancherley
Furcht, argwohn, geitz und kranckheit bey.

Und über alles ungemach
So sind wir keiner zeiten
Vom tode frey; der stellt uns nach
Durch list von allen seiten,
Würgt alte, kinder, jugend, mann
Ohn unterschied und wie er kan.

Was sag' ich von der sünden viel,
Die liegt uns im gewissen,

*

63 Alb. 7, 4. Auf Friedrich Wilhelm Rappes tod, 1646, 21 März.

Wie werden wir ohn maaß und ziel
Durch ihren mord gebissen!
So wild wird keine see bewegt,
Als wir, im fall ihr wurm sich regt.

Wer dieses wol zu hertzen fasst,
Wie solt' er nicht der erden,
Der angst und pein und aller last
Befreyet wollen werden,
Zu kriegen für dies hertzeleid
Die wahre rhu und seeligkeit,

Dort, wo kein unmuth hingelangt,
Wo gnüg' und wollust schweben,
Und wo die schaar der frommen prangt
Mit herrligkeit umbgeben,
Wo freundschafft ohn betrug und list,
Und Gott in allem alles ist?

Da stehen umb des höchsten thron
Die väter und propheten,
Vor allen, Isai, dein sohn,
Der vater der poeten,
Die stimmen sämptlich hell und rein
Mit vielen tausend engeln ein.

Ihr lob-spruch ist: Herr Zebaoth,
O wer kan dich ergründen?
Wie heilig, heilig, heilig, Gott,
Bist du doch zu befinden!
Des himmels und der erden kreiß
Ist viel zu klein für deinen preiß.

Wer etwas von erkäntnüs hat,
Wird sich aus diesen thränen
Dorthin in Gottes wehrte stadt,
Das wahre Zion, sehnen;
Wir lassen welt und sünde stehn
Und seinem tod' entgegen gehn.

Lehr, herr, uns dieses lebens noht
Recht kennen und recht hassen,
Daß wir die kunst, auff Christus todt
Zu sterben, zeitig fassen,
Und ist denn unser stündlein hier,
So nimb uns seeliglich zu dir!

64.

Creütz- und Trost-Liedchen aus dem 19 verse des 94 psalms.

Auff die weise des 49 psalms im Lobwasser.

Du sahest, Gott, auff meines wandels pfadt,
Ietzt bin ich nun des eiteln lebens sat;
Ich ward verfolgt durch grosse müh und noht
Von jugend auff bis jetzt an meinen todt.
Wie ich geseüfftzt, wenn unglück mich berant',
Ist besser dir, als mir, mein Gott, bekant!
Ich hatte viel bekümmernis im hertzen,
Dein trost hat mich erquickt in allen schmertzen.

Voraus hat mir der sünden wilde macht
Gar manchen trutz und mord-stich beygebracht,
Sie drang mir offt bis gar durch marck und bein
Und ließ an mir nicht viel gesundes seyn.
Die seele ward zur erden gantz gebückt
Für ihrer last, die unerträglich drückt;
Ich hatte viel bekümmernis im hertzen,
Dein trost hat mich erquickt in allen schmertzen.

Der todt nahm auch dazu mich in gewalt,
Und schreckte mich mit scheuslicher gestalt,
Er zeigte mir das heslich angesicht,
Da war kein fleisch und keiner augen liecht.

*

64 Rhed. 5, 113. Bey christl. leichbegängnis fr. Regina Michelinn, hn. Eberhard von Dühren haußfrauen, 13 herbstmonat 1646.

Dies, sprach er, wirst du seyn mit haar und haut,
So bald du die verwesung nur geschaut.
Ich hatte viel bekümmernis im hertzen,
Dein trost hat mich erquickt in allen schmertzen.

Die helle ward zu letzt mir auff gethan.
Dies, sprach man, ist die breite sündenbahn,
So du geliebt; ich hört' auch schon dabey
Von unten her der seelen mordgeschrey.
Da nahm ich, herr, zu dir hin meinen lauff
Und du nahmst mich in deinen himmel auff.
Ich hatte viel bekümmernis im hertzen,
Dein trost hat mich erquickt in allen schmertzen.

65.

Die seele des gerechten ist
Befreyt von angst, betrug und list,
Wie spät und früh sie möge sterben;
Denn wer hie treu und unschuld liebt,
Kan nicht verderben.

Nur daß der überbliebnen zahl
Empfindet dessen leid und quahl,
Und keinen trost fast scheint zu haben;
Sie führen hochbetrübten sinn,
Und billich, denn ihr theil ist hin
Und wird begraben.

Gott, dies ist deiner weißheit raht,
Der böses nie begangen hat;
Du fällest, was nur lebet, nieder,
Jung, alt, eh' daß man sich besinnt,
Dann sprichst du: O, du menschen-kind,
Komm eylends wieder!

*

65 Alb. 7, 10. Auf Barthel Bütners tod, 1646, 1 advent (2 Dez.).

Mein leben, meine lust und zier
Ist einer handbreit nur bey dir,
Wie nichts sind alle leuth' auff erden.
Was creutz und elend kränckt uns doch,
Ach Gott, daß wir so sicher noch
Befunden werden!

Laß deinen willen, herr, geschehn,
Thu, was du über uns versehn,
Nur gieb gedult im creutz und leyden,
Daß wir, voraus in dieser pein,
Als deinen kindern zusteht, seyn
Still und bescheiden.

Der waisen pfläg' und schutz bist du,
Die einsam' heist dich ihre rhu,
Auff dich setzt alles sein vertrauen,
Bedrückte seelen sonderlich,
Und diesem lässt vor andern sich
Dein trost auch schauen.

Reih' unsre thränen fleissig auff,
Hemm' aber endlich ihren lauff,
Stell unser danckes hertz zufrieden.
O vater, sey in keiner noht,
Es gelte leben oder todt,
Von uns geschieden!

66.

Halt aus, mein hertz, und sey bescheiden,
Schilt auff die zucht des herren nicht!
Der wahren Gottes-kinder pflicht
Ist, alle straff in demuth leyden,
Und wiß, daß Christus schäfelein
Bloß durch das creutz gezeichnet seyn.

*

66 Alb. 7, 1. Auf Helenen von Pröbken, Ahasverus von Brandten gemahlin, 1647, 17 April.

Drückt dich des alters last ohn massen,
Lässt kranckheit niemals von dir ab,
Eylt deiner seele pfand ins grab,
Du lebest einsam und verlassen
Und wünschest dir in andrer noht
Vieleicht aus ungedult den tod,

Gott züchtigt nicht, ohn nur zum guten,
Uns, die, so ihm am liebsten sind;
Ein frommer vater hält sein kind
Am meisten unter scharffen ruten,
Ein feldherr unter hartem streit,
Die er wil kröhnen mit der zeit.

Wer, Christo ähnlich, dort wil erben,
Der thue es ihm hie erstlich nach
In aller müh und ungemach,
Und suche mit ihm auch zu sterben;
Noch keinem ist der himmels-standt
Durch schertz und kurtzweil zuerkant.

Was ist es doch, hie unglück haben,
Mit creutz und unmuth seyn beschwehrt,
So lang dies kurtze leben wehrt,
Und dafür dort sich ewig laben
In solchen freuden, die kein mann,
Wie tieff er sinnt, ersinnen kann?

Umb welcher willen viel' in säcken
Für fürst- und königlichen pracht
Ihr gantzes leben zugebracht,
Geliebt für schlösser wilde hecken,
Geschätzt schwerdt, marter, strick und glut
Für dieses lebens höchstes gut.

Wir sehen, was die hand des herrn
Für wolthat täglich uns erzeigt,
Ob dann und wann sich creutz eräugt,
We[illegible] dawieder sich zu sperren?

Voraus weil der sehr übel steht,
Dem alles nur nach wunsch ergeht.

Halt aus, mein hertz, und sey bescheiden!
Was kränckt dies elend deinen sinn?
Schau auff der zukunft güter hin,
Du wirst es sehn, daß dieses leyden
Sey nimmer wehrt der herrligkeit,
Die Gott uns schenckt nach dieser zeit!

67.

Aus dem buch der weißheit, cap. 13.

Was klagt man der gerechten seelen?
Sie fahren aus des leibes hölen
Hinauff in gottes hand;
Nicht angst noch qual wird sie berühren,
Wol ihnen, ewig wol! Sie führen
Den auserwehlsten freuden-stand.

Man sieht sie an, als wenn sie stürben
Und durch die hinfahrt gantz verdürben,
Der wahnwitz hält sie todt;
Sie aber sind bei Gott in frieden,
So bald ihr geist ist abgeschieden
Und leben ausser aller noht.

Gott steupt ein wenig sie auff erden,
Dafür doch ihnen dort sol werden
Viel gutes und viel lieb' und ehr'.
Wiewol sie hie viel leidens haben,
Muß sie die hoffnung dennoch laben,
Sie sterben nimmermehr.

Er hat in den versuchungs-stunden
Sie seiner liebe wehrt befunden,

*

67 Alb. 7, 11. Auf Thomas Jencken tod, 1647, 4 Juni.

Sie haben ihm vertraut;
Drumb sehn sie, daß er sey der alte,
Der ewig bund und glauben halte
Dem, der auff ihn in liebe baut.

Gott lässet ihm doch die nicht nehmen,
Die treu sind und sich sein nicht schämen.
Bleib heilig jederzeit,
So wird er dich in auffsicht fassen
Und weder jetzt noch ewig lassen
Aus seiner gnad' und gütigkeit!

68.

Was stehn und weinen wir zuhauff
Bey diesem todten leichnam? Auff!
Gen himmel schickt die hertzen,
Der weise raht
Des herren hat
Selbst theil an unsern schmertzen.

Der mensch, sein schönes meisterrecht,
Sein wunsch, sein nachbild, sein geschlecht,
Der nicht ohn ihn kan werben
Dies tageliecht,
Solt' er auch nicht
Nach seinem willen sterben?

Wir sind ja vögeln vorzuziehn,
Nun fällt kein sperling hin ohn ihn,
Wofern die schrifft nicht fehlet,
Nach der er gar
Auch selbst das haar
Auff unsern häuptern zehlet.

*

68 Alb. 7, 8. Auf Catharina geb. Harderin, hr. Christian Dreiers haußfrau, tod, 1647, 27 August.

Sol uns so lieb was seyn allhie,
Das er ohn widerred' und müh
Nicht solte von uns heben,
Der seinen sohn
Zum gnaden-thron
Uns sündern hat gegeben?

So ist auch sein die gantze welt,
Für uns ist eignes nichts bestellt,
Wir selbst sind bloß des herren.
Greifft er uns ein,
Er nimt, was sein,
Was sollen wir uns sperren?

Und ist uns wol dabey zu muht,
Wenn er uns so viel gutes thut,
Sind wir so zart zu leyden?
Wie können wir
Das bös' auch hier,
So er uns zuschickt, meiden?

Gib gern hin, was Gott haben will,
Halt seinem weisen rahtschluß still;
Ihm haben stets gefallen,
Die unschuld ziert,
Und diese führt
Er auch bald heim für allen.

Wer weiß es wol, vor welcher noht
Er sie zur rhu bringt durch den todt,
Wir fürchten manchen jammer;
Wie wol ist der,
Den kein beschwer
Mehr schreckt in seiner kammer!

Gott thut wie ein getreuer hirt,
Der eines wetters innen wird

Und treibt sein vieh zusammen,
Den ställen zu
In sichre rhu
Für hagel, sturm und flammen.

Er wird auch uns zu seiner zeit
Heimholen aus der sterbligkeit
Zu seinen himmels-schaaren,
Er laß uns nur
Die glaubens-spur
In jenes leben fahren!

69.

Trost-Liedchen.

Was sollen wir denn machen?
Hie hilfft kein widerstandt.
Wir, welt und alle sachen
Sind unter Gottes handt.
Mit Gotte wollen rechten
Ist unvernunft und schuld,
Wer wieder ihn wil fechten,
Der fechte mit gedult.

Gedult vermag zu dringen
Durch alles creutzes mordt,
Sie kan selbs Gott bezwingen
Durch glauben an sein wort.
Wer sie nicht weiß zu üben,
Hat keines glaubens rhum,
Geduldig seyn und lieben
Ist wahres Christenthum.

Wenn wir uns ihm ergeben,
Ihm tödten fleisch und sinn,
Und stellen todt und leben
In seinen willen hin,

*

69 Rhed. 5, 157 = Alb. 7, 7. Bey seeligem ableiben j. Euphrosynen, hr. Cölestin Mißlenten töchterleins, 26 Christm. 1647.

Als dan kriegt unser leiden
Bey seiner güte stat,
Daß wir noch fröhlich schneiden
Die heisse thränen-saat.

Er schlägt uns nie von hertzen
Und sieht aus lieber treu,
Daß unsre krafft den schmertzen
Auch gnug gewachsen sey.
Er wird uns rettung senden,
Das leiden dieser zeit,
Wie lang es währet, wenden
In ewig' herrlicheit.

Die boßheit hab' auff erden
Ihr gantzes himmelreich,
Mag hie gekröhnet werden,
Den frommen gilt es gleich.
Sie lassen Gott stets walten
In trübsal, schmach und hohn,
Wenn sie nur dort erhalten
Die ewig' ehren-krohn.

70.
Syrach 11, 21 biß zu ende.

Bleib du nur fest an Gottes wort
Und übe fleissig dich darinnen!
Wart deines rufes fort und fort
Und ziehe dir es nicht zu sinnen,
Wie sehr der gottlos' eylt und läufft
Und immer gut mit gütern häufft!
Vertrau du Gott! nimm deiner sachen
Dich fleissig und mit treuen an!
Gott ist, der tausent künste kan,
Die armen leute reich zu machen.

*

70 Alb. 7, 15. Auf Gregor Schubert zu Bartenstein und Dorothea Beckschlagerin hochzeit, 1648, 3 Februar.

Der frommen gut nimmt heimlich zu
Und muß zu seiner zeit gedeyen.
Sprich nicht verzagt: Was hilfft michs nu?
Und wessen sol ich mich erfreuen?
Auch nicht vermässen, bistu klug:
Es fehlt mir nie, ich habe gnug.
Muß dir das glück zu willen stehen,
Gedenck, das wetter ändert sich;
Geht dir es schlimm, erinnre dich,
Daß es dir wieder wohl kan gehen.

Gott weiß im tod' auch jedem sacht,
Was er verdient hat, zuzumässen,
Nur eine böse stunde macht,
Daß aller freude wird vergessen.
Wie wir gelebt, fällt uns doch ein
Erst in der letzten todes-pein.
Laß keines guten stand dich hindern,
Schätz keinen seelig, lebt er noch,
Was er gewest, eräugt sich doch
Nach ihm an seinen kindes-kindern.

71.

Freudiges sterb-lied. In die weise des 146 psalms im
Lobwasser zu singen.

Sey getrost, o meine seele,
Und bestreite ritterlich
Dieses schwachen leibes höle;
Die erlösung nahet sich,
Da du aller angst und pein
Selig wirst entbunden seyn.

Christus selbst wird für dich kämpfen;
Er, der rechte sieges-held,

*

71 Rhed. 5, 205 = Alb. 7, 9. Auf Reginä Schwartzen, geb. Rösenkirchinn, tod, 1648, 1,5 Hornung.

Lehrt uns alle feinde dämpffen,
Die er selber hat gefällt,
Als er mit dem tode rangk
Und der höllen reich bezwangk.

Solt' ich aber sorglich streiten,
Ey, so flieh' ich in die hut
Seiner aufgespaltnen seiten,
Die er öffnet mir zu gut;
Sie ist ein sehr festes schloß,
Sathan, wider dein geschoß.

O, wie werd' ich dort empfangen
So gewünschten sieges-lohn!
Mein verklährtes haupt wird prangen
Mit der rechten ehren-krohn';
Alle schwachheit und verdruß
Wird seyn unter meinem fuß.

Wessen ich mich stets befliessen,
Meines hertzens gute sach'
Und mein unbefleckt gewissen
Folgen ungeseumt mir nach,
Alsobald mein freyer geist
Auß dem cörper ist gereist.

Unterdessen wil ich leiden,
Was mein Gott mir aufferlegt,
Seine hand küss' ich bescheiden,
Die mich väterlich jetzt schlägt,
Seinen zorn ertrag ich still,
Lass' ihn schaffen, was er wil.

Er wird mich von allem bösen,
Es sey sünde, todt und zeit,
Selig noch zuletzt erlösen
Zu dem reich der herrligkeit,
Das er uns nach dieser welt
In dem himmel vorbehält.

Ihm sey ehr' und danck gegeben!
Ihn erheb' ich, wie ich weiß,
Beydes in und nach dem leben;
Ihm allein sol lob und preiß
Gar von ewigkeit her seyn,
Bis in ewigkeit hinein!

72.
Todes-Erinnerung.

Ich bin ja, herr, in deiner macht,
Du hast mich an dieß licht gebracht,
Du unterhältst mir auch das leben,
Du kennest meiner monden zahl,
Weist, wenn ich diesem jammerthal
Auch wieder gutte nacht muß geben;
Wo, wie und wann ich sterben soll,
Das weist du, vater, mehr als woll.

Wen hab' ich nun, als dich allein,
Der mir in meiner letzten pein
Mit trost und raht weiß zuzuspringen?
Wer nimmt sich meiner seelen an,
Wenn nun mein leben nichts mehr kan
Und ich muß mit dem tode ringen,
Wenn aller sinnen krafft gebricht,
Thust du es, Gott, mein heyland, nicht?

Mich dünckt, da lieg' ich schon vor mir
In grosser hitz, ohn krafft, ohn zier,
Mit höchster hertzens-angst befallen;
Gehör und rede nehmen ab,
Die augen werden mir ein grab,
Doch kränckt die sünde mich für allen;
Des Sathans anklag' hat nicht rhu,
Setzt mir auch mit versuchung zu.

*

72 Berl. 1, 323 = Alb. 7, 12. H. Robert Roberthins, auff dessen begehren schon vor etzlichen jahren geschrieben. Den 10 Osterm. 1648.

Ich höre der posaunen thon
Und sehe den gerichts-tag schon,
Der mir auch wird ein urtheil fällen;
Hier weiset mein gewissens-buch,
Da aber des gesetzes fluch
Mich sünden-kind hinab zur hellen,
Da wo man ewig, ewig „leid!
Mord! jammer! angst! und zetter“ schreyt.

Kein gold und gut errettet mich,
Umbsonst erbeut ein bruder sich
Den andern hier erst lohß zu machen.
Er muß es ewig lassen stehn,
Wir werden ewig nicht entgehn,
Kriegt einmal uns der hellen rachen.
Wer hilfft mir sonst in solcher noht,
Wo du nicht, Gott, du todes-todt?

Der teuffel hat nicht macht an mir,
Ich habe bloß gesündigt dir,
Dir, der du missethat vergiebest.
Was masst sich Sathan dessen an,
Der kein gesetz mir geben kan,
Nichts hat an dem, was du, herr, liebest?
Er nehme das, was sein ist, hin,
Ich weiß, daß ich des herren bin.

Herr Jesu, ich, dein theures gut,
Bezeug' es mit selbs deinem blut,
Daß ich der sünden nicht gehöre.
Was schont denn Sathan meiner nicht
Und schreckt mich durch das zorn-gericht?
Komm, rette deines leidens ehre,
Was giebest du mich frembder hand
Und hast so viel an mich gewandt?

Nein, nein, ich weiß gewiß, mein heyl,
Du lessest mich, dein wahres theil,

Zu tieff in deinen wunden sitzen.
Hie lach' ich aller macht und noht,
Es mag gesetz, hell' oder todt
Auff mich her donnern oder blitzen;
Dieweil ich lebte, war ich dein,
Jetzt kan ich keines frembden seyn.

73.
Klage über menschliche hinfälligkeit.

Was ist zeit und welt,
Was ihr schnödes wesen,
Ansehn, kunst und geld?
Nichts ist außerlesen,
Unbestand und fall
Herscht nur überall.

Keine hoffnung soll
Uns den muth erheben;
Taug auch etwas wol
Trost in noht zu geben,
Ist das ruder fort,
Ohn des herren wort?

Nichts sonst, was es sey,
Sättigt ein gemüthe,
Alles fleisch ist heu,
Alle seine güte,
Seine zier, sein ruhm
Eine wiesen-blum.

Herrlich pranget zwar
Eine blum im lentzen,
Die auch unser haar
Artig kan bekräntzen,
Auch wird graß und kraut
Lieblich angeschaut;

*

73 Königsb. univ.-bibl. Pa 128, 4° (12). Auf George Blums tod, 1648, 18 April. Componiert von Joh. Stobäus; auch Alb. 7, 13.

Wenn ihr stoltz nun meist
Sich beginnt zu blehen,
Und des herren geist
Anhebt drein zu wehen,
So ist alles bald
Welck und ungestalt.

Also sind auch wir!
O, wir armen leute,
Unsers lebens zier
Brüstet sich zwar heute
Und ist rosen roht,
Morgen kranck und todt.

Nur was Gottes mund
Treulich uns versprochen,
Hat bewehrten grund
Und bleibt ungebrochen,
Wenn nun gleich die welt
In einander fällt.

Was denn ist das wort,
Das so fest bekleibet?
Daß er unser hort
Stets in Christo bleibet
Und zu aller frist
Unser leben ist.

74.
Trostliedchen.

Am allerbesten ist es zwar,
Im herren seyn verschieden
Und leben bey der frommen schar
Vergnüget und in frieden,

*

74 Rhed. 5, 93. Bey Catharinen Pöpping, geb. Kohsinn, tod, 1648, 28 Ostermon. bis 1 Mai.

Seyn ewig ausser trug und list
Mang Abrahams geschlechten,
Da freud und lieblichs wesen ist,
O Gott, zu deiner rechten.

Und hett' ich aller lust genieß,
So hier erdacht mag werden,
Ja, säh' ein rechtes paradieß
Für mich gebaut auff erden,
Hersch' herrlich über leut und landt,
Groß, mächtig und erhaben,
Und wär' in aller welt bekandt
Durch kunst, verdienst und gaben,

Was wär' es denn nun endlich mehr?
Die zeit-flucht heisst mich altten,
Vergänglich ist welt-lust und ehr'
Und dan muß ich erkaltten,
Bin aus, verrotte ja sogleich,
Als hätt' ich unter dessen
Nichts, oder aller erden reich
In dieser welt besessen.

Wer aber lebt so wol allhie
Und nur in gutten tagen?
Ein ander weiß von seiner müh,
Vom meiner ich zu sagen;
Viel ist der stern' am himmels-sal
Und viel der meeres-wellen,
Mehr aber ist der menschen qual
In mehr als tausent fällen.

Nein, unser bestes bleibet wol
Von hinnen selig scheiden
Und aller rhue und anmuth voll
Bey Christo seyn in freuden,
Und jung zwar, denn aus diesem licht
Kaum alt erst wollen scheiden,
Ist lust, sich gern, ohn thorheit nicht
Im tode zu verweilen.

Nur daß, die hinterblieben seyn,
Sich gar zu hefftig kräncken
Und kaum einmal für grosser pein
An ihren Gott gedencken,
Der uns doch allen setzt ein ziel,
Das heut kömpt oder morgen,
Ob wir gleich wenig oder viel
Desselben uns besorgen.

Laß, herr, des glaubens liecht allzeit
In unsern hertzen brennen,
Daß wir die selig' ewigheit
Ja mögen recht erkennen,
Und klagen dann der unsern todt
Mit trost-gemäßten thränen,
Uns aber stets aus dieser noth
In deinen himmel sehnen.

75.

Christliche freudigheit zu sterben und bey Christo zu seyn.

Ich muß auß diesem leben,
Diß ist gesetz und pflicht,
Ich mag gleich wiederstreben,
Mag wollen oder nicht,
Drumb nimb mich, Jesu, doch davon
In fried als deinen Simeon.

Auch ich hab, herr, gesehen,
Dich, aller menschen heil,
Die rettung, so geschehen
Durch dich, ist nur mein theil,
Ich trag auff meiner glaubens-hand
Dich, meiner seelen höchstes pfand.

*

75 Rhed. 5, 197. Auf Maria Schmeissen, geb. Ridelinn, tod, o. j., 21/24 Mai. Die gesangstimmen (compon. von Weichmann) tragen die jahreszahl 1648. (Abschriftl. bei Rhed. 7.)

Du bist mein weg-bereiter,
Mein durchzug, meine bahn,
Des himmels thür und leiter,
Den du mir auffgethan;
Der durchbruch wird mir nun nicht schwer,
Weil du, Gott, durchbrichst für mir her.

Jetzt sitzest du, zur rechten
Der Gottes-krafft gestellt,
Und hast in deinen mächten
Sünd, helle, tod und welt,
Was himmel, lufft und erd' erhöht
Dient deiner hohen majestät.

Dir wird stets lob gesungen
Von aller engel schaar,
Es rühmen dich die zungen
Der väter immerdar,
Umb dich wohnt ehre, danck und preiß,
Und freude, die kein ende weiß.

Laß mich dahin gelangen,
Mach mich von allem frey,
Was mich hie hält gefangen,
Auff daß ich bey dir sey
Und lobe dich, in dir erfreut
In alle ewigkeit.

76.

Wir klagen überall,
Daß noht und todes-fall
Uns manches leid erreget,
Und nehmen nicht in acht,
Daß Gottes eiffers macht
Uns also schläget.

*

76 Alb. 8, 4. Auf Euphemien von Creutzen, geb. zu Eulenburg, tod, 1648, 27 Mai.

Er, dessen auge sieht,
Was in der welt geschieht,
Ja, selbs die sonne blendet,
Nimmt mehr als fleißig war,
Was boßheit hier und dar
Sein urtheil schändet.

Mein auffstehn, meine rhu
Und alles, was ich thu,
Schwebt stets ihm vor gesichte,
Mein trotz insonderheit
Steht bey ihm jederzeit
Wie vor gerichte.

Auch was ich noch nicht merck',
Es sey ein sünden-werck,
Ist vor ihm dargestellet
Und wartet, was doch ihm
Sein zorn für ungestüm
Zum urtheil fället.

Nun klag des lebens frist,
Daß sie so flüchtig ist,
Und wir so sparsam alten;
Der sünden ungemach
Und hierauff Gottes rach'
Heisst uns erkalten.

Drumb unsre tage sind
So schnell, als kaum der wind,
Und unsre jahre fliehen,
Und wir mit ihnen auch,
Gleich wie sich sonst ein rauch
Pflegt zu verziehen.

O herr, lehr in der zeit
Uns unsre sterblichkeit

Wol zu gemüthe fassen,
Und mach uns hiedurch klug,
Daß wir des Satans trug,
Die sünde, lassen!

Kehr dich doch wieder her,
End unsre angstbeschwer;
Und sollen wir dann reisen,
So nimm uns auff zu dir,
Daß wir dich zeitlich hier,
Dort ewig preisen!

77.

Christliches sterb-liedchen.

Nim dich, o meine seel', in acht,
Du musst schon hier in diesem leben
Nach dem, was ewig selig macht,
Nicht allererst im tode streben.

Was hat die erde wol vor sich?
Was kanst du mit von hinnen bringen?
Nicht pracht noch hoheit hält den stich,
Vergängnis herscht in allen dingen.

Der himmel hat dein wahres gut,
Nach dem du jederzeit solst trachten,
Daselbst hin schick du deinen muth
Und lern die erde bald verachten.

O, wer beschreibt den reichthum mir,
Der dort ist beygelegt den frommen,
Wer alle lust, zu welcher wir,
Wenn wir die welt verachten, kommen?

*

77 Rhed. 5, 225 = Alb. 7, 5. Bei hr. Rottger von Tieffenbrocks tod, 1648, 31 Mai bis 4 Brachmon.

Kein ohr und aug hat ie erkant
Und keines hertz hat noch empfunden
Der seelen rhu und freuden-standt,
Die alles selig überwunden.

Was hemmt die erde meinen lauff,
Was hält sie mich mit zaum und zügel?
Ich sehne hertzlich mich hinauff,
Wer giebt mir hierzu adlers-flügel?

Komm, Jesu, nimm mich zu dir ein,
Komm, seum mich nicht in meinen freuden,
Ich habe lust, bey dir zu seyn
Und darumb selig abzuscheiden!

78.

Ihr seelen, die ihr durch den todt
Die seelig' endschaft aller noht
Und alles drangsals überkommet,
Ihr wisset, daß es einem frommet,
Hie niemals fast ohn leyden seyn,
Und daß ein Christ sich seiner pein,
Die für dem himmel nichts zu schätzen,
Viel mehr als sonst dort werd' ergetzen.

Wer auff dem schweren arbeits-tag
Sich umb die nacht erholen mag,
Dem thut der schlaff noch eins so eben.
Ein mensch, der hie sein gantzes leben
In steter wollust zugebracht,
Befällt ihn dann die todes-nacht
Und er zu grabe sich sol finden,
Die ruh wird ihn so sanfft nicht binden.

Dort wird die krone dessen häupt,
Den Gott allhie für andern stäupt,
Für andern auffgesetzet werden;
Wer seinen samen hie auff erden

*

78 Alb 7, 14.

Mit thränen in den acker streut,
Dem wird dort werden abgemeyt
Die frucht in höchsten himmel-freuden;
Wer wolte nun nicht trübsal leyden?

Was ist sie? Eine meisterin
Der lüste, welchen unser sinn
Ohn sie sich gar zu leicht ergiebet.
Wol dem, den Gott hie stets betrübet
Und an dem creutze ziehen lässt;
Hält er an seinem Gott nur fest,
Ihm wird sein unbefleckt gewissen
Zuletzt von keiner angst gebissen.

Ein schiffmann, der in sorgen lebt,
Wenn wo ein sturm das meer erhebt,
Wird in bereitschafft stets gefunden;
Ein kriegsman, welcher seine stunden
Auff seiner wache sorglich hält,
Wird leichtlich nicht durch list gefällt;
Wer aber hie in wollust lieget,
Dem hat der feind schon angesieget.

Ihr seelen, die ihr durch den todt
Die seelig' endschafft aller noht
Und alles drangsals überkommet,
Ihr wisset, daß es einem frommet,
Hie niemals fast ohn leyden seyn,
Und daß ein Christ sich seiner pein,
Die für dem himmel nichts zu schätzen,
Viel mehr als sonst dort werd' ergetzen.

79.
Freudiger abschied.

Freu, meine seele, dich,
Dein abschied nähert sich,

*

79 Berl. 1, 349. Auf Zacharias Kröhlen tod, 1648, 13 **Brachmon.** Auf sein begehren geschrieben. Mit 5 stimmen componiert von Heinr. **Albert.**

Der herr wird ietzund kommen;
Hab' unbesorgten wahn,
Es ist im hui gethan,
So bist du hingenommen.

Wie ich umb abends-zeit
Mich leg' auff eine seit
Und gantz nicht kan besinnen,
Wenn mich der schlaff befällt,
Nicht anders schickt die welt
Uns durch den tod von hinnen.

So ist des glaubens grund,
Dein höchster trost, dir kunt,
Daß Christus zwar gestorben,
Doch aufferstanden sey
Und uns durch solche treu
Das leben hab' erworben.

Halt durch des geistes arm,
Weil du zum hertzen warm,
Denselben fäst umbschlossen,
So fährst du warlich hin,
Als hätte deinen sinn
Ein sanffter schlaff begossen.

Daß aber fleisch und haut
Stracks die verwesung schaut,
Soll dieses dich bewegen?
Gott wird ihm das gebein
Befohlen lassen sein,
Und deiner asche pflegen.

Was von dem himmel rührt,
Wird himmel ein geführt;
Da wirst du, seele, schweben
In glantz und herrligkeit
Und aller noht befreyt
Stets bey dem herren leben.

So steh' in deiner zier,
Die mitternacht ist hier.
Dein bräutgam kömpt gegangen
Und klopfft auch; ist er da?
Bist du es, Jesu? Ja!
Ey komm, du mein verlangen!

O erde, gute nacht,
Dein' höchste lust und pracht
Ist doch versaltzt mit leiden;
Ich ende meinen lauff,
Mein heyland nimpt mich auff
In seine himmels-freuden.

80.

Bey diesem hochbetrübten leben,
O, wol uns, daß der tod
Uns aller müh' und noht
Muß eine selig' endschaft geben,
Und bringt uns fein aus allem jammer
In unsre kammer.

Mehr aber wol uns wegen dessen,
Daß, sind wir gleich auch gar
Mit haut, gebein und haar
Von der verwesung auffgefressen,
Wir aus dem staube dürrer erden
Erwachen werden.

Wenn Gottes trompte wird erklingen
Von oben aus der lufft,
Und mächtig durch die grufft
Der tieffen gräber selber dringen,
Und alle menschen, wo sie stecken,
Wird aufferwecken,

*

80 Königsb. univ.-bibl. Pa 128, 4° (3); auch Alb. 8, 7. Auf Dietrich Schwartzen tod, 1648, 26 September. Componiert von H. Albert.

Dann werden die verkehrten hertzen,
So Christus nie erkandt,
Zu lohn empfangen brand
Und unaußsprechlich grosse schmertzen,
Und wir, die wir ihm angehören,
Den krantz der ehren.

Dann werden wir das lamb umbringen,
Ihm dienen tag und nacht
Und seiner liebe macht
In seinem tempel ewig singen,
Und über uns wird ruh und leben
Ohn ende schweben.

Mit dieser hoffnung wol versehen
Last uns gedultig seyn,
Mit was gefahr und pein
Sich zeit und glück beginnt zu blehen,
Der kranckheit und des alters plagen
Bescheiden tragen!

Nur laß uns deinen beystand mercken,
O Jesu, unser hort,
Uns deines trostes wort
Uns stets in aller schwachheit stärcken;
Lehr wieder hell und tod uns kriegen
Und ewig siegen!

81.

Preussisches lob- und danck-lied, für die erwiesene wolthaten in diesem vergangenen jahre, nach dem 91 psalm im Lobwasser zu singen.

Dieß alte jahr hat auch sein ziel,
Das neu' ist angetretten,

*

81 Rhed. 5, 293 (306). Nach: Christliche weinacht-freude über der frölichen und gnadenreichen geburt unsers erlösers Jesu Christi, am ende des jahres 1648. Eine defecte zeile nach dem exemplar der Königsb. univ.-bibl. Ca 59. 4.

Wach auff, mein lob- und seiten-spiel,
Mit danck und mit gebehten!
Rhüm den allein,
Der alle pein,
So uns bißher getroffen,
Mit starcker hand
Hat abgewand
Und heisst uns bessrung hoffen!

Wer hätte kurtz zuvor gemeint,
Dem höchsten lob zu singen,
Als furcht war, daß der wilde feind
Sucht' uns auch zu verschlingen?
Sein sebel fraß
Ohn alle maß
Der nachbarn gutt und leben,
Wir schryen: Ach,
Ietzt wird die rach,
Ietzt über uns auch schweben!

Denn unsers hauptes krohne war
Uns armen abgefallen,
Daher entspann sich die gefahr
Und wütet unter allen;
Am meisten dreut'
Uneinigheit,
Auch innerliche kriege,
Daß überall
Furcht, angst und fall
Behielten plätz' und siege.

Wo bleibt der nahrung abgang? Wo
Die armut hin und wieder?
Eins klagt sich so, das andre so
Es weiß sein creutz ein ieder,
So manches hertz,
So mancher schmertz,

Nun hat es Gott gewendet,
Und unser leydt
Gleich mit der zeit
Des alten jahrs geendet.

Er hat den königlichen stul
Uns wieder auffgerichtet,
Erhalten rahthauß, kirch und schul,
Und manchen sturm geschlichtet,
Des creutzes last
Mit angefasst,
Uns nie zu hart geschlagen,
Und stets gedult
Mit unsrer schuld
Nach vaters art getragen.

Drumb werd' er auch von uns erhöht,
Sprecht: Vater, deine güte,
Die über erd und himmel geht,
Ist über uns in blüte.
Wer es ohn sie,
Wir würden hie,
O, wir sündhaffte Preussen,
Ein scheusal, ja
Ein Sodoma
Und ein Gomorra heissen.

Du hast dein rach-schwerd eingesteckt,
Bist stets bey uns geblieben,
Das wetter, so uns sehr erschreckt,
Hast du gewünscht vertrieben,
Und allen brod,
So viel uns noht,
Zu rechter zeit bescheret;
Wie wird hiefür
Dir nach gebühr,
O vater, danck gewehret?

Es müssen umb dein heiligthum
Viel tausent tausent stehen,
Durch alle himmel deinen rhum
Und grossen pracht erhöhen.
Lufft, erde, see,
Reiff, hagel, schnee
Muß, herr, dir ehre geben
Und allermeist
Soll unser geist
Dich ewig, Gott, erheben!

O, hilff uns auch dieß neue jahr
Mit neuem trost und segen,
Nim unsrer hohen herrschafft wahr,
Stifft eintracht allerwegen,
Treib sünd und schand'
Aus unserm land'
Und was uns kan verderben;
Kömmt aber dann
Der todt uns an,
So hilff uns seelig sterben!

82.

Nimm nichts zu thun in deinen sinn,
Schau allzeit auff das end erst hin,
So wirstu heilig leben,
Du hast hinfort
Von iedem wort
Auch rechenschafft zu geben.

Wer baut auff blosses eis ein haus?
Wer geht, und weiß nicht wo hienaus?

*

82 Alb. 8, 2. Auf Wolff von Kreytzen tod, 21 Jan. 1649. Unter der aufschrift steht „geschrieben von seinen herren söhnen", es fehlt auch Dachs namensunterschrift, ist aber gewiß von ihm.

Wer schätzt im kampff zu ringen
Für seine pflicht,
Und hoffet nicht
Den crantz daran zu bringen?

Reitzt Satan dich zur missethat,
Bedenck, was sie zum ausgang hat!
Wirst du denn fortgerissen,
Die lust versteubt,
Der kummer bleibt
Dir ewig im gewissen.

Die sünde thut wie eine bien',
Erst lässt sie uns den honig ziehn,
Und gibt dabey im hertzen
Uns einen stich,
Der ewig sich
Enthält in tausent schmertzen.

Erinnre dich der letzten noht,
Bedenck den abgefleischten tod,
Der hellen weiten rachen,
Der ewig speyht
Brand, weh und leid,
Es wird dich frömmer machen.

Bedenck der außerwehlten lohn,
Die unvergänglich ehren-crohn
Im reiche der gerechten,
Und such umb sie
Ohn end allhie
Gantz ritterlich zu fechten.

Heb' deinen sinn zu Gott hienauff,
Vollend mit freuden deinen lauff;
Musst du darüber sterben,
Halt alles gleich,
Du wirst das reich,
Den sieg der frommen erben.

83.
Klag-Lied.

Du hast mich wund geschlagen,
Mich, herr, für feind erkant,
Was sol ich weiter sagen?
Ich fühle deine hand
Und deines eifers brand.

Du kömmst auff mich gedrungen,
Gleich wie ein schiff zur see
Wird durch den sturm besprungen,
Wie man ein schwaches reh
Fäht auff der berge höh.

Seit daß der wittwen orden
Mich untter sich gebracht,
Bin ich mir gantz entworden,
Mir wild und frembd gemacht,
Ich weine tag und nacht.

Mein haus, darinn ich wohne,
Ist eine wüsteney,
Es misset seine krohne
Und führet darumb reu
Und grosses angstgeschrey.

Was hilfft es, daß ich lebe?
Ich komm umb mann und kind,
Weil meines alters stäbe
Und stecken so geschwind
Gleich mit zerbrochen sind.

Wo sind nun meine freuden,
Wo ist mein' hoffnung hin?
An ihre stat ist leiden

*

83 Rhed. 3, 799. Auf Georg v. d. Gröben tod, an die witwe Dorotheam geb. v. Leschgewang, 1648, 7 Herbstmon. bis 1649, 26 Neujahrsmon. = Alb. 8, 3.

Und hochbekränckter sinn
Geworden mein gewinn.

Ergiesst euch, heisse zehren,
Durch meiner augen strahß,
Und wil euch iemand wehren,
Gebeut euch iemand maß,
Den hasst ohn unterlaß,

Indem ich mich beraube
Der freuden aller welt,
Wie eine turteltaube,
Wenn ihr der gatt' entfällt,
Sich öd und einsam hält.

Nur du, mein wunden-schläger,
Wie hart greiffst du mich an!
Komm, sey nun auch mein pfleger,
Mein vater, schutz und mann,
Und trag, was ich nicht kan.

Du weist umb meine stärcke
Bey dieser schweren last;
Wofern ich, Gott, nicht mercke,
Daß du sie angefaßt,
So weiß ich keine rast.

Laß mich in meinem leiden,
O liebster vater, seyn
Geduldig und bescheiden,
Nimm mich nach solcher pein
In deinen himmel ein!

84.

Klaglieder Jerem. 3, 22 bis 34.

Des herren güte macht allein,
Daß wir noch etwas übrig seyn

*

84 Alb. 8, 6. Auf Georg Adam von Schlieben tod, 1649, 15 März.

Und nicht zusammen auffgerieben;
Denn mächtig groß ist seine treu,
Kein end hält seine gnad umbschrieben,
Sie ist ja alle morgen neu.

Der herr, spricht meine seel, ist mir
Das beste theil, die höchste zier;
Drumb wil ich auch auff ihn mich wagen.
Der herr thut sich sehr freundlich zu
Den seelen, welche nach ihm fragen
Und bey ihm suchen schutz und rhu.

Es ist ein köstlich ding, in pein
Bescheiden und gedultig seyn
Und auff des herren hülffe hoffen;
Es ist sehr köstlich einem mann,
Daß er das leid, so ihn getroffen,
In seiner jugend tragen kan,

Daß ein verlaßner sittsam sey
Und führ' in drancksal kein geschrey,
Den mund hin in den staub verstecke,
Der hoffnung wart', und ob man gleich
Ohn schuld ihn viel mit hohn beflecke,
Er willig leid' auch backen-streich.

Denn Gott verstösst nicht ewiglich,
Er züchtigt und erbarmet sich,
Er schlägt und heilet unsre schmertzen
Nach seiner güte, die er übt,
Denn er doch nimmermehr von hertzen
Die menschen plaget und betrübt.

85.

Nachdem die schnöde missethat
Den weltkreis eingenommen hat,

*

85 Alb. 8, 5. Auf Ulrich Schönbergers tod, 1649, 1 Mai.

Und uns durch böser lust begier
Gebracht umb alle seelen-zier,
O, welch ein armes volk sind wir!

Der bosheit pflantze nimmt allein
Den raum der hertzen bey uns ein,
Sie hasset Gott und sein gebot,
Und ihre frucht ist jammer, noht,
Furcht, schrecken, kummer, hell und todt.

Fragt nun, woher pest, krieg und brand
Verwüst' erbärmlich leut' und land,
Woher der zeiten tiranney,
So manches weh und angstgeschrey
Und so viel tausend elend sey,

So daß man die erst selig schätzt,
Die mit der welt sich schon geletzt
Und hören nicht den gram und mord
Und die gefahr, so fort und fort
Sich blicken lässt an allem ort.

Ein mensch verschmachtet weit und breit
Für wartung der viel ärgern zeit,
Die väter haben sich beschwehrt,
Daß alles sich zur neige kehrt,
Sind wir wol bessern glückes wehrt?

O, weh uns, wenn der tod nicht noch
Uns spannen solt' aus diesem joch,
Wir armen würden überein
Hie zeitlich stets in ach und pein,
Und ewig dort verlohren seyn.

Gott aber sey es hoch gedanckt,
Daß dießfals unser trost nicht wanckt;
Wir wissen durch der schrifft bericht,
Daß Christus sey uns weg und liecht
Und lass' uns in dem grabe nicht.

Er hat der sünden strenge macht
Wie hell und todt auch umbgebracht
Und den erwünschten himmelsstand,
Den noch kein ohr und hertz erkandt,
Uns durch sein sterben zugewandt.

So lasst uns hie nun unsre schuld
Und alles tragen mit gedult,
Und gläuben, daß der tod allein
Werd' uns ein rechter lebens-schein
Und alles trübsals endschafft seyn!

86.

Schöner himmels saal,
Vaterland der frommen,
Die aus grosser qual
Dieses lebens kommen,
Und von keiner lust
In der welt gewust,

Sey mir hoch gegrüst!
Dich such ich für allen,
Weil ich öd' und wüst
In der welt muß wallen,
Und von creutz und pein
Nie befreyt kan seyn.

Deinetwegen bloß
Trag' ich dieß mein leyden,
Diesen hertzensstoß,
Willig und mit freuden,
Du versüssest mir
Alle gall allhier.

*

86 Königsb. univ.-bibl. 128 Pa 4° (25). Auf den tod der Ursula Vogtinn, des pfarrers Jacobi Bolii, 1655, 30 Weinmon. Schon 1649, Brachmon. zu verfertigen begehrt. Componiert von H. Albert.

Trüg' ich durch den tod
Nicht nach dir verlangen,
O, in meiner noht
Wär ich längst vergangen;
Du bist, einig du,
Nichts sonst, meine ruh.

Gott, du kennst vorhin
Alles, was mich kräncket,
Und woran mein sinn
Tag und nacht gedencket,
Niemand weiß umb mich,
Als nur du und ich.

Hab' ich noch nicht sehr
Ursach, mich zu klagen,
Ey, so thu noch mehr
Plage zu den plagen,
Denn du trägst, mein heyl,
Doch das meiste theil.

Laß dieß leben mir
Wol versaltzet werden,
Daß ich mich nach dir
Sehne von der erden
Und den tod bequem
In die arme nehm'.

O, wie werd' ich mich
Dort an dir erquicken!
Du wirst mich, und ich
Werde dich anblicken,
Ewig, herrlich, reich,
Und den engeln gleich.

Schöner himmels saal,
Vaterland der frommen,
Ende meine qual,
Heiß mich zu dir kommen,

Denn ich wünsch' allein,
Bald bey dir zu seyn!

87.

Der 128 psalm.

Wer auff Gottes wegen wandelt
Und in seiner furcht sich hält,
Alles, was er sinnt und handelt,
Auff den grund der unschuld stellt,
Der ist warlich wol daran
Und ein segenreicher mann.

Wer du bist, du wirst dich nehren
Von der arbeit deiner hand,
Sie wird reichlich dir gewehren
Beydes, gut und ehren-standt;
Wol dir, was dein vorsatz thut,
Überall hast du es gut!

Dein geliebtes weib wird eben
Umb dein reiches haus her seyn,
Wie ein stock mit fruchtbarn reben;
Deine kinder groß und klein
Wie die ölzweig' ohn gefehr
Deinen vollen tisch umbher.

Siehe, mit so grossem segen
Wird begabt ein solcher mann,
Nimmt er nur sich allerwegen
Fein der furcht des höchsten an;
Gott, der frommen schild und lohn,
Wird dich segnen aus Sion.

*

87 Rhed. 2, 782. Auf Johann Melhorns und Anna, Andreas Koesen tochter, hochzeit, 28 Juni 1649. Fünfstimmig von Heinr. Albert. = Alb. 8, 11.

Was Jerusalem wird bauen,
Ihren schmuck, ihr glück und ruh
Wirst du, weil du lebest, schauen,
Kindes-kinder auch dazu,
Es wird schweben lust und zier
Über Israel und dir.

88.

Hertzliches danck- und beht-lied wegen der neuerbaueten kirchen auf churf. alten freyheit Sackheim. Auff die melodey: Aus meines hertzens grunde.

Wir armen leute meinen,
Das haus, dem Gott sich traut,
Besteh' aus holtz und steinen
Durch menschen-hand gebaut,
Es werd' es der beziehn,
Des hauß sind licht und flammen;
Die himmel all zusammen
Sind viel zu klein vor ihn.

Ein hertz, das sich von sünden
Gesaubert jederzeit,
Das glaub und lieb entzünden
In zucht und frömmigkeit,
Ist seine liebste rhu.
Hie wil er einig schweben,
Hie sagt er heyl und leben
Und allen segen zu.

War ist es, herr, es fassen
Dich alle himmel nicht,
Ein hertz, so dir gelassen,
Und seinen willen bricht,

*

88 Rhcd. 5, 285. Unter der person Georg Neuschillings, dieners am göttlichen wort daselbst, 1649, 22 August.

Ist dein gemach allein;
Laß aber dich gewinnen,
Die einfalt unsrer sinnen
Dir wolgefällig seyn!

Wir haben deinem nahmen
Der über alles geht,
Für uns und unsern samen
Dieß Gottes-hauß erhöht,
Damit dein grosser ruhm
Allhie gepredigt werde,
Daß himmel, see und erde
Sey, herr, dein eigenthum.

Hie wird man fleissig mercken
Die seelig' himmels-bahn,
Hie singen von den wercken,
Die du bey uns gethan,
Hie wegen seiner schuld
Sich kräncken im gemühte
Und flehen deiner güte
Umb langmuht und gedult.

Du hast uns ruh verliehen
Von kriegen und beschwer,
Drumb sind wir so gedyen,
Und worden dieses heer;
Die vor unfruchtbahr war,
Ist mutter nun erkohren
Und hat erfreut gebohren
Dir diese grosse schaar.

Wie aus dem morgen-glantze
Der kühle feld-thau rührt,
So häuffig wird die pflantze
Der kinder auch gespürt;
Das land versorget kaum
So eine schöne mänge,
Man schreyet für gedränge
Nach einem weitern raum.

Den hastu uns aus gnaden
An diesem ort' ertheilt,
Uns großer angst entladen,
Die offt uns übereilt.
Gedenck der schweren last,
Der noht, so wir erlitten,
Da du für uns gestritten,
Für uns gehadert hast

Wolt' hie sich etwas sperren,
Du hast ihm starck gewehrt,
Des fürsten und der herren
Gemüht uns zugekehrt;
Wir wahren gantz verzagt,
Du halffst uns in dem wercke,
Als wir auff deine stärcke
Es freudig hin gewagt.

Nun steht das hauß erbauet
Ohn allen pracht und schein,
Schlecht, dürfftig, und vertrauet
Doch deiner hut allein,
Schlägst du es nur nicht aus,
Trägst du nur her verlangen,
So wird es können prangen
Als Salomonis hauß.

Diß ist warumb wir flehen,
Du wollest immerdar
Zu dieser stähte sehen,
Sie schützen für gefahr.
Erwehl, o vater, dir
Sie ewig deinen ehren,
Laß sie sich stündlich mehren
An heilig-hoher zier.

Die deinen dienst hie treiben,
Denselben gib verstand,
Daß sie am worte bleiben
Und hassen menschen tand,

Auch dir ohn heucheley
Mit lehr und leben dienen,
Daß keiner unter ihnen
Ein blinder leiter sey.

Warumb man hie wird behten,
Was uns betrüben kan,
Darumb wir vor dich treten,
In diesem sieh uns an!
Laß unsre bitte vor,
Uns ihrer zu gewehren,
Und niemahls wolstu kehren
Von uns dein vater-ohr.

Wenn missethat uns kräncket,
Krieg, theurung, böse luft
Was zu verwüsten dencket,
Und man hie zu dir rufft,
Dir seine schuld bekennt,
So sey, o herr, uns gnädig
Und mach uns dessen ledig
Warumb dein eiffer brennt.

Erhör uns, Gott, wir wissen
Von tausent ochsen blut
Vor dir nicht zu vergiessen,
Nimm unser hertz vor gut!
Ein sinn, der andacht hält,
Ist mehr bey dir geachtet,
Als würden abgeschlachtet
Die heerden aller welt.

Und hast du denn behagen
An opffer, blut und noht,
So bringen wir getragen
Selbst deines sohnes tod,
Den unsre sünd' erwürgt,
Dich wider uns zu stillen;
Er hat auch selbst mit willen
Uns also loß gebürgt.

Von dessen blut und schmertzen
Fliess' allzeit dieses hauß,
Für allen unsre hertzen,
Die sauber so dir aus
Und kehr bey ihnen ein;
Dann wird es uns gelingen,
Wann wir für allen dingen
Dein reiner tempel seyn.

89.

Selige ewigheit.

Selig' ewigheit,
Lohn der himmels-erben,
Derer hertzeleid,
Die in sünden sterben,
Bild' doch dich allein
Immer mir recht ein.

Laß mir nichts dein wort
Aus dem hertzen lencken,
Sondern fort und fort
Mich an dich gedencken;
Sey mein tritt, mein gang
Und mein lebens-zwang.

Hast du dich gesellt
Wol zu meinen sinnen,
Nichts in dieser welt
Wird mein hertz gewinnen;
Denn was gleicht allhier
Deiner hohen zier?

Deinen reichen stand
Würdig auszusprechen,

*

89 Rhed. 4, 649. Auf Sophien geb. Schwartzin, Johann Schimmelpfennings haußfrauen, tod, 1656, 10/17 Hornung, auff der seligen frauen selbst eigenes begehren geschrieben 1649, 1 Herbstmonat.

Wird uns witz und hand,
Zung und mund gebrechen;
Hier hat wissenschafft
Weder ort, noch krafft.

Gott von angesicht,
Wie er ist, erkennen,
Durch das grosse licht
Seiner liebe brennen,
Sprechen „Meine ruh,
Gott, bist ewig du“,

Über alle maß
Gnugsam sein geniessen,
Ihn ohn unterlaß
In die arme schliessen,
Und sich spiegeln gantz
Nur in seinem glantz,

Aller wünsche macht,
Aller weißheit gaben,
Aller hoheit pracht,
Allen reichthum haben,
Nirgends sehn verdruß
In dem überfluß,

Alle väter schar
Und die lieben seinen
Sprechen immerdar,
Nirgends über weinen
Ohn gefahr und pein
Und ohn kranckheit seyn,

Seine stimm empor
Mit den engeln schwingen
Und in vollem chor
Unserem schöpffer singen:
Heilig bist du, Gott,
O herr Zebaoth!

Und diß alles zwar
Nicht nur lange zeiten,
Hundert tausent jahr,
Die zuletzt verschreiten,
Nein, ohn' end und zeit
Und in ewigheit.

Dieses, und was mehr,
Über menschen zungen,
Uns in kein gehör,
In kein hertz gedrungen,
Wohnt, du himmels-zier,
Ewigheit, in dir.

Solt' ich nicht alhie
Gern umb dich ertragen
Armut, blösse, müh,
Hohn und kranckheit-plagen,
Ja, die höchste noht
Biß in meinen tod?

Gott, der du bereit
Warst, für uns zu sterben,
Bloß der ewigheit
Heil uns zu erwerben,
Dieses theure gut
Kostet dir dein blut.

Laß hie meinen leib
Wol gezüchtigt werden!
Schlag, hau, brenn, zerreib
Ihn zum klösslein erden!
Nur die seel' entgeh
Ewig ihrem weh!

Keiner wollust schuld
Steige mir zum hertzen,
Daß ich deine huld
Wolt' hierumb verschertzen,

Ewig auch dazu
Meiner seelen ruh.

Täglich tödt in mir
Meiner lust beginnen,
Keiner welt begier
Komme mir zu sinnen,
Ihre falsche lust
Sey mir gram und wust.

Laß mich nirgends hin
Aus der unschuld wancken
Und mir in dem sinn,
Wercken und gedancken
Schallen iederzeit:
Selig' ewigheit!

90.
Trost-Liedchen.

Dein ist, Gott, der erden kreiß
Und der mensch darinnen,
Niemand kömpt von hinnen,
Niemand her ohn dein geheiß;
Diß ist sein belieben.
Eh wir sehn der sonnen strahl
Steht schon unsrer tage zahl
In sein buch geschrieben.

Dieser eilt ein kind von hier,
Der in grauen haaren,
Der in solchen jahren,
Die des lebens beste zier,
Da er sollte nützen
Seiner lieben vater-stad,
Seyn der eltern trost und raht,
Und ihr alter stützen.

*

90 Rhed. 4, 973. Über ableiben hr. Friderich Veiten, 1649, 31 Weinmonat.

Diesen reisst die darre fort,
Den die pestilentze;
Den des vaters grentze,
Jenen wo ein frembder ort,
Daß wir gleich den blinden
Hierin tappen nach dem licht
Und durchaus in dein gericht
Uns nicht können finden.

Aber du, herr, bist allein
Weißheit, glantz und stärcke,
Wilst in deinem wercke
Von uns ungemeistert seyn;
Hilff es uns erkennen,
Hemm du unser angst-geschrey,
Laß uns in gedult und reu
Stets dich vater nennen.

Du allein kennst unsre zeit,
Niemand, den du liebest,
Und sein end' ihm giebest,
Wird zur unzeit abgemeyt;
Wird er hin genommen,
Ob er jung ist oder alt,
Ey, gefiel dir, also bald
Wird er auch vollkommen.

91.

Esai. 35, vers. ult.

War dieses nicht mein hoffen
Und meines glaubens stütz,
So offt mich hätt betroffen
Die schwäre creutzes hitz,

*

91 Königsb. univ.-bibl. Pa 128, 4° (37). Auf Anna Lepnerin, Georg Colbii hausfrauen, tod, 1649, 6/9 December. Componiert von Joh. Stobäus.

Daß der herr doch endlich würd
Mich von allem bösen
Von der creutz und sünden bürd
Gnädiglich erlösen.

Und alsdenn würd ich kommen
Gen Sion in die stadt,
Da alle schar der frommen
Die rechte wohnung hat,
Da des himmels freuden-schein
Über ihnen schwebet,
Seufftzen aber, schmertz und pein
Gantz ist überstrebet.

O süsses himmel-leben,
O freud, o herrlichkeit,
Die mir mein Gott gegeben
Vor alles creutz und leid!
O, wie wol ergetzest du
Meines lebens plagen,
O, in was gewündschte ruh
Wird verkehrt mein klagen!

Nur jauchtzen, freud und wonne
Hat mich ergriffen hie,
Gott selber ist die sonne,
So mir scheint spat und früh.
Was auff erden euch betrübt,
Ist mir gantz verschwunden,
Was trost und erquickung gibt,
Wird umb mich gefunden.

Laß dieses in euch stillen
Das schwäre hertzenleid,
In welchs umb meinetwillen
Ihr ietzt gesetzet seyd!
Denckt doch, mir ist wol geschehn
In der freud der frommen,
Bald, bald solt ihrs selber sehn
Und auch zu mir kommen.

Laßt aber auch dieß hoffen
Seyn eures glaubens stütz,
Wenn euch wo hat betroffen
Die schwere creutzes hitz,
Daß der herr, der treue hirt,
Euch von allem bösen
Endlich auch befreyen wird
Und zur freud erlösen!

92.
In der weise des cxi psalms im Lobwasser zu singen.

In unsrer grossen angst und pein
Ist unsre zuflucht Gott allein,
Er lässet uns nicht trostloß stehn;
Wär er nicht durch sein gnaden-wort
Noch unser bester schutz und hort,
Wir müsten warlich unttergehen.

Wenn hat der tod uns nicht verhert?
Das hertz ist uns schier auffgezehrt,
Für seufftzen wil der athem schwinden,
Von weinen sind ohn untterlaß
Die augen roht, die wangen naß,
Noch wissen wir nicht rhu zu finden.

Was lässt das glück auff unser haus
Mit hoheit sich betrieglich aus,
Und greifft uns wieder tieff zum hertzen?
Dieß was es schenckt mit einer hand
Wird durch die andre fort entwand;
Mit kindern pflegt man so zu schertzen.

Kein mensch mehr seh' erfreulich an
Sein edles haus, den liebsten mann,

*

92 Rhed. 4, 1153. Sehnliche klage des gräfflichen hauses der Truchsen von Wetzhausen bey ableiben Marien Elisabeth, 1650, 23 Heumon. bis 26 Weinmon.

Der kinder und der enckel scharen;
Das glück hält nirgends standhafft fuß,
Die zeit kömmt, daß man mit verdruß
Offt alles sieht von hinnen fahren.

Gott, der du unsre zeit gezehlt,
Dem keine rechnung noch gefehlt,
Der du beherschest tod und leben,
Und bleibest ohn beginn und ziel,
Wenn wir, der fäll und zeiten spiel
Sampt allem gutte nacht gegeben,

Weil wir sehn alles unttergehn,
Und dich ohn end allein bestehn,
Hilff, daß wir bloß an dich uns halten;
In dir verlieren wir sie nicht,
Wir schicken sie in jenes liecht
Voraus, die selig uns erkalten.

Wer fragt nach welt und glückes list,
Wenn du uns nur nicht schrecklich bist?
Laß deinen trost uns nicht gebrechen,
Gieb uns die hoffnung ein, daß wir,
Die du uns eintzeln raffst von hier,
Dort sämptlich werden wieder sprechen.

93.
Röm. 5, 1; 2; 8, 38; 39.

Herr Jesu, nun dein todt und blut
Mein trost ist und mein höchstes gut,
Darauff ich sicher mich kan gründen,
Dadurch ich bin gerecht und frey
Von des gesetzes tyranney
Und lohs von allen meinen sünden,

*

93 Berl. 2, 85. Auf Heinrici Schultzen, bürgermeisters der stadt Löbenicht, tod, 1650, 3 Weinmonat. Discantstimme von Johann Weichmans composition.

So weiß ich durch des glaubens sinn,
Daß ich mit Gott vertragen bin
Und er mir zuneigt sein gemüte,
Mich als ein vater hertzlich liebt,
Mir, seinem kind, auch zugang giebt
Zu seiner väterlichen güte.

Daher ich in des todes bann
Mich auch der hoffnung rühmen kan
Der herrligkeit nach diesem leben,
Die Gott, wann wir im glauben stehn
Und auff der unschuld wegen gehn,
Uns sich versprochen hat zu geben.

Ja, herr, in aller meiner noth
Bin ich gewiß, daß weder todt
Noch leben, weder lust noch leiden,
Nicht fürstenthum noch engel-krafft,
Noch sonst, was erd und himmel schafft,
Mich sol von deiner liebe scheiden.

94.

Herr, wir wallen sämptlich dir,
Weil der leib uns hält umbschlossen,
Denn wir sind dir beydes hier,
Frembd' und reichs-genossen,
Unsers kurtzen wandels lauff
Steht hinauff,
Da wir her entsprossen.

Sey du beydes, licht und stab
Durch dein wort auff unsern wegen,
Wend' der feinde boßheit ab,
Die uns stricke legen,
Laß sich deiner engel schaar
Immerdar
Treulich umb uns regen,

*

94 Königsb. univ.-bibl. Pa 128, 4⁰ (15). Auf Michael Friesen tod, 1651, 7/12 Febr. Componiert von H. Albert.

Bis wir selig durch den tod
Unsre bürger-stadt erreichen,
Da uns weder gram noch noht
Ewig wird bestreichen,
Da, was hier uns immer irrt,
Alles wird
Von uns müssen weichen,

Unsre stadt, die deine hand
Selbst so herrlich auffgeführet,
Da man keiner sonnen brand
Und kein mond-licht spüret,
Weil dein' herrlicheit allein
Sie mit schein
Unvergleichlich zieret.

Ihre gassen sind cristall,
Ihrer thöre zwölff erhöhet
Aber perlen allzumal;
Ihr gebäu bestehet
Klar aus golde, dessen preiß,
Was man weiß,
Weit, weit übergehet.

Herr, wir sehnen da uns hin,
End uns dieses pilger-leben,
Laß von hier sich unsern sinn
Stets hinauff erheben,
Bis nach unserm tode wir
Gar bey dir
Ohn auffhören schweben!

95.

Die lieb' hat mich auff erden
Aus dem gestirn gebracht,
Sie heisst mich blutarm werden,
Sie hat mich wund gemacht.

*

95 Rhed. 5, 571. Letztes blatt des „leidenden Christus." 1651, 8 Hornung.

Sie kräncket mich im hertzen,
Wer rahtet meiner glut?
Nicht creutz noch todes-schmertzen
Bezwingen ihren muht.

Die liebe lehrt mich tragen
Die spitze dornen-krohn',
Hat also mich zu schlagen,
Sie wircket diesen hohn.

Ja, daß ich gall genossen
In meinem durst, ein speer
Die seiten mir durchstossen,
Rührt bloß von liebe her.

Sie kan mich einig zwingen,
Daß diese nägel mir
Durch händ und füsse dringen;
Dies alles danck ich dir.

Für solche treu und schmertzen,
Mensch, wilst du danckbar seyn,
So liebe mich von hertzen;
Ich wil nur lieb' allein.

96.

Carl Malaperten leidender Christus ins deutsche übersetzt.

1651, 2 April.

1 klaglied. Das letzte abendmal.

Was kömst du, Musa, her im langen trauer-kleide?
Gelehrte klage reumt sich nicht zu meinem leide.
Kommt, thränen, angst und noht, kommt ohn geschick' heran,
Dieweil mein schmertz nicht art noch weise halten kan!
Laß David seinen freund, den Jonathan, beklagen,
Er könne leid umb ihn auff seiner leyer tragen,

*

96 Rhed. 5, 549. Vorher lateinische dedikation an Reinhold Langerfeld.

Wie auch Helkias sohn beweine sehr den brand
Jerusalems mit kunst und mit berühmter hand.
Man möchte wol vielleicht, wann menschen so verbleichen,
Durch ein geschicktes lied beklagen ihre leichen;
Bey dem tod' aber kriegt gesetz und art nicht stat,
Der einig weder maß noch seines gleichen hat.
Mein, such dir durch gesang ein lob wo zu erwerben,
Wenn Christus an dem creutz in schmach und hohn muß sterben.
O, lieber schau' ich ihn erbärmlich an, und steh
In ohnmacht, biß ich nun in thränen gantz zergeh.
Laß, Jesu, lieber blut aus meinen augen fliessen,
Dieweil dein gantzer leib auch muste blut vergiessen.
Und du voraus, o mensch, misch deiner thränen fluth
In meine, dieses rührt von deinem übermuht.
Nicht Juda nur hat schuld, wir haben, wir, wir eben
Die ursach, er hat nur die hand dazu gegeben.
Und, Musa, weil dein sinn nicht ruhen wil noch kan,
Zu weinen neben mir, so sing du erst voran,
Sing erst, auch wol umbsonst, wird Christus weggenommen,
So ist das schlechtste hie umb wenig worte kommen.

Die ostern waren da, das lamm wird gahr gemacht,
Das brod ohn sauerteig wird auff den tisch gebracht,
Der herr wil auch das fest, den vätern gleich, begehen,
Die bilder sollen nun mit that erfüllet stehen;
Theils jünger richten zu das lamm auff sein begehr,
Theils warten sonst ihm auff und stehen umb ihn her.
Sie sind den zeichen nach zum frembden eingegangen,
Der tisch, der andern war gedeckt, hat sie empfangen,
Hie, wo das opffer ist, das aller opffer blut,
Wie wehrt und alt sie seyn, nunmehr bey seite thut.
Weg, was nicht heilig ist! ich wil von hohen dingen,
Die kaum zu gläuben stehn und dennoch war sind, singen!
Der grosser priester spricht die worte, die so vol
Geheimniß sind und schier ein mensch nicht melden sol.
Schau, was geschicht? Das brod ist Christus leib, der reben
Gewächs sein wares blut, das er für uns gegeben.
Daß dieses war sey, zeugt der warheit seel und licht,

Der der natur gesetz, ihr stiffter, leicht zerbricht;
Auch jetzt noch giebt er sich, doch unzertheilt, zum besten
Mitunter in dem brod, uns, seinen lieben gästen.
Durch dieses wunder-werck, das aller welt bekand,
Wil er uns ewig seyn selbst seiner liebe pfand.
Darauff fährt Judas fort, der schändlich' übelthäter,
Ihn zu verachten, doch ihm selber ein verrähter.
Indessen weil der herr den jüngern mancherley
Verkündigt, was zu thun und was zu meiden sey,
Hat von der mutter er auch abschied da genommen,
Die nach Jerusalem gleich mit ihm war gekommen.
Sie fällt ihm umb den hals und weint mit aller macht,
Und saget kaum für leid und trübniß gute nacht.
Hab' ich diß creutz verdient, ich wil es, spricht sie, tragen,
Mein sohn! für seufftzen kan sie kaum ein wort mehr sagen.
Man leide, was man nicht verwirckt hat, mit gedult,
Denn warlich diesen tod trägst du ohn deine schuld.
Was du mir aufferlegst, das laß mich willig leiden,
Mein Gott; wohin du ruffst, da folg' ich dir bescheiden.
Gehab dich wol! Sie küst den sohn ohn unterlaß,
Er sie, die küsse sind von vielen thränen naß.
Gieb, spricht er, mutter, dich die kurtze zeit zufrieden,
Biß in den dritten tag sind wir doch nur geschieden.

2 klaglied. Das gebet im garten.

Es war nun umb die nacht und umb das volle liecht,
Der monde wich am glantz auch schier der sonnen nicht.
Sie stehen auff, der herr selbvierter ist verschwiegen
Den öleberg hinauff sehr hoch betrübt gestiegen,
Den berg, der ausserhalb der stadt viel öle trägt
Und eine garten-lust auff seinem gipffel hegt.
Hie ist zu weinen fug, hie irrt ihn kein getümmel,
Die reinen hände hebt er hie empor zum himmel.
Er denckt an die gestalt der tausendfachen noht,
Schmach, geisseln, backenstreich, creutz, dornen, bande, tod
Indem er nun beginnt der laster grimm und grauen,
Die sein unschuldigs haupt ihm drucken, anzuschauen,

… hertz ist angst und schreckens voll,
… Gott auch selbst empfinden sol.
… schweiß, sein haupt viel thränen ihm gewehren,
… über blut, blut waren auch die zähren.
… er, dich je blut versöhnen kan,
… lieber sohn vergeust es, nimm es an!
… auff mich? Hier ist das höchste leiden,
… ich auch von hinnen schier muß scheiden.
… schweiß nicht gnug, versöhn' ich erst durch blut,
… sampt dem speer vergiessen, deinen muth?
… wenn man mich auch wird getödtet haben,
… spieß mein hertz ausleeren und durchgraben.
… selbst erbarmt sich über seinen sohn,
… engel her von seinem hohen thron,
… trösten, ihm sol trucknen seine wangen,
… er doch dabey ein hart gebot empfangen.
… du, Christe, trost vom himmel? Hat denn Gott
… krafft gehabt, behertzt zu leiden diesen todt?
… merck es, ach, du wilst dir selber trost versagen,
… daß du kanst gedult mit unsrer schwachheit tragen.

3 klaglied. Die greiffung.

Was aber drähnt die erd? Ist es von füssen nicht?
Was scheint bey finstrer nacht so vieler fackeln liecht?
Halt, sind es waffen? Ja, ich höre waffen kommen
Den weg her, welcher wird nach Solyma genommen.
Ersteigt ein feind die stadt? Verstört der held das fest,
Der uns die Ostern nicht, wie bräuchlich, feyren läst?
Was? Hör' ich nicht das volck von Jesu sorglich zischen?
Hier ist er, sprechen sie, er sol uns nicht entwischen.
Auch Christus hört und kömpt zuvor derselben schaar,
Als der ohn widerspruch zu sterben willens war.
Wo wollt ihr leute hin? Ihr dürfft euch nicht bemühen,
Ich bin es, den ihr sucht, ich werd euch nicht entfliehen.
Für diesem wort nur kan der hauffe nicht bestehn,
Er weicht zurück und muß mit sturm zu boden gehn.
Es thönt, der gipffel muß erzittern sampt dem laube,
Da liegen fackeln, spieß, schwerd, kolb und bickelhaube.

Doch stärcket sie der zorn, sie stehen krafftloß auff,
Gehn aber wieder ein und fallen hin zu hauff.
Sie fahren fort, der grimm muß ihren sinn verkehren,
Sie sehn handgreifflich Gott und können ihn verschwehren.
Und Judas frischt sie an, der führt die gantze schaar,
Der seinem herren so entgegen gehen thar;
O büberey, er kan zum meister sich gesellen,
Sich freundlich gegen ihm voll aller schalckheit stellen!
So zeichnet er den raub, der falsche liebes-schein,
Ein kuß muß dieser list und boßheit losung seyn.
Darauff wird nicht gesäumt, der herr wird stracks von allen
Mit stürmender gewalt gantz rasend überfallen.
Wol tausend halten ihm die hände, tausend ziehn
Ihm seil' her umb den hals, und tausend schleppen ihn.
Der knüpfft ihm umb die arm ohn wiederstreben stricke,
Der würgt und bricht ihm schier mit knoten das genicke.
Ein ander hat sein haupt zu zausen nicht gespahrt,
Der raufft ihm unverschämt mit kühner hand den bahrt.
Wie wann der hunde spur kan einen hirsch auffbringen,
Das horn schlägt an, die lufft muß überal erklingen,
Das arme wild voll furcht und schrecken fleuget bald
Hin durch das freye feld, jetzt durch gepüsch und wald.
Der hund ist hinterher, jetzt springt er ihm entgegen,
Jetzt auff der fersen nach, und folgt ihm allerwegen,
Biß daß er gar hinein mit offnem rachen fällt
Und solchen raub nun fäst mit seinen zähnen hält.
Dann sieht man alle, den ihn bey den ohren fassen,
Den bey den füssen, den die kehle nicht verlassen,
So daß nun raum gezerrt zu werden mehr gebricht,
Das große wild begreifft der räuber mänge nicht.
So fängt man Christum theils, theils sucht man ihn zu fangen,
Ihn auch nur angerührt begnüget ihr verlangen.
Wo bleibt ihr engel dann, springt euer heer nicht zu?
Was seht ihr diese that und sitzt in fauler rhu?
Heran, vertheidigt ihn, man raubt euch euren könig,
Und ist er euer haupt, wie schätzt ihr ihn so wenig?
Umbsonst, kein' hülffe kompt, auch von des himmels thron,
Die jünger fliehen auch, wo jedes kan, davon.

Was zückest du dein schwerdt, wirst du sie, Simon, jagen?
Kaum Simson würd allein sich gegen tausend wagen.
Er gleichwol geht und haut darein mit gantzer macht,
Du kömpst ihm in den schlag, nim, Malch, den kopff in acht,
Da lägst du, wäre nicht der hieb was abgeglitten,
Das ohr wird hiedurch ihm doch schändlich abgeschnitten.
Noch mehr, er geht auff sie, in seinen tod hinein,
Als Gott mit dem gewehr ihn heist zufrieden seyn.
Dein schutz weiß, Peter, nichts für dieses mahl zu schaffen,
Schlägt sie mein blosses wort, was sollen deine waffen?
Dieweil mein vater jetzt mich reitzt durch sein gebot,
Gebührt mir willig auch zu tragen alle noht;
So spricht er und schafft raht dem kopff und seiner wunden,
Er setzt das ohr hinan, stracks wird es heil befunden.
Dieß wunderwerck erweicht doch ihnen nicht das hertz,
Dem sich an härte gleicht kein Caucasus, kein ertz.
Sie schlagen ihn, mit huld begegnet er den schlägen,
Sie fluchen, er vergilt es mit gebet und segen,
Sie binden ihm die händ', jedoch die heilsam' hand
Ist zu der krancken nutz, gebunden auch, ohn band.
Geht, bösen leute, geht, der führer und verräther
Ist solcher rotten recht, sie solchem übelthäter.

4 klaglied. Darstellung vor Caipha und nächtliche schmacht.

Indessen geht bey nacht die geistligkeit zu raht,
Die ihre zähne wetzt auff diese böse that,
Sie horchen zu, gleich wie, der vögel sucht zu fangen,
Beym garn sehr wachsam liegt und lauschet mit verlangen.
Offt schelten sie die knecht', als wären sie zu faul,
Offt reisst die lange weil ihr mörderisches maul;
Doch eilen diese sehr, der herr wird fortgerissen
Und folgt, so fern die band' ihn lassen, die ihn schliessen,
Er geht gehorsam mit, es mag der landsknecht ihn
Fort über hals und kopff gleich reissen oder ziehn.
Das gantze hauß muß schon beym Kaiphas erschallen,
Der priesterschafft beginnt das hertz erfreut zu wallen.
Auf eines untergang gehn, die sonst uneins seyn,
Mit sinnen und mit rath zusammen freundschafft ein.

Des todes urtheil wird von allen ihm gesprochen,
Er wird geführt, der stab ist über ihn gebrochen.
Er stehet mitten ein, der hohen schönheit liecht
Und alle zieraht mahlt sein heiligs angesicht,
Viel zeugen sind erkaufft, die fälschlich ihn beliegen,
Ihr zeugnuß aber wil sich nicht zusammen fügen.
Daher sie Christus auch mit schweigen wiederlegt,
Daß sich ein jeder selbst mit seinen worten schlägt.
Da fragt ihn Caiphas, und schwehrt bey Gottes leben:
Du, spricht er, solst bescheid und antwort von dir geben;
Sag, bist du Gottes sohn, des grossen vaters raht,
Wie der gemeine mann den falschen glauben hat?
Ja, spricht er; Caiphas hat da sein kleid zerrissen.
Weg, schreyen sie, mit ihm! Sein halß sol solches büssen.
Der raht steht eilends auff und redet mord und blut,
Da man denn Gott in schmach und bande wieder thut.
Wie wird mir, Christe, doch die grausamkeit beschrieben,
Die schläg' und was man dir für frevel zugetrieben,
Als das gesindchen bloß mit dir die gantze nacht
In hohn und übermuth aus kurtzweil zugebracht,
Als du so manchen streich auff deine zarten wangen
Von der geharnschten hand der krieges-knecht empfangen,
Als man die augen dir verhüllt' und sprach: Erraht,
Wer ist es von der schaar, der dich geschlagen hat?
Und als ein lotterbub frech, garstig, ungescheuet
Dir deinen bart geraufft, dein angesicht verspeyet!
O weh, daß unsre schuld dir ursacht solche pein,
Und unsre missethat muß so gebüsset seyn!
Ich aber weiß, was du an deinem haupt empfunden,
Der hohn, die schläge sind die artzney meiner wunden;
Durch diese bande wird die freyheit, ruhm und zier,
(War ich wol dessen wehrt?) durch diese schmache mir.

5 klagelied. Anklage vor Pilato und Herode.

Die morgenröhte fährt kaum aus Thitonus bette,
Die schrifftgelehrten sind schon auff, als umb die wette,
Das volck verwundert sich, was heiligs sie heraus
Gelockt, denn keiner macht sich in des herren haus.

Vielleicht weil man zu raht sol gehn von hohen dingen,
Denn es viel rahts bedarff, die unschuld umbzubringen.
Sie setzen sich, ihr hertz ist voll von neuer list,
Als welcher stirn auch gar von lastern schwanger ist.
Theils rahten, daß man sol einhellig dahin schliessen,
Daß nach der väter recht er werde hingerissen.
O nein, spricht Caiphas, der pöfel macht ihn frey,
Man weiß, daß er ohn schuld bey uns in mißgunst sey.
Wie, wann wir nur den schein der unschuld überkommen,
Was hindert es? kan uns nur ungerecht sein frommen?
Nur daß Pilat mit macht dem tollen pöfel wehr
Und, als der richter, sey von allem argwohn leer.
Wie solte nicht der spruch nach wunsch sich zu uns neigen?
Selbst die gerechtigkeit hat schuld bey diesen zeugen.
Offt weissagt Caiphas ohn willen und verstand,
Denn die gerechtigkeit wird schuldig jetzt erkand.
Nun muß der herr und sie vor einem Römer stehen,
Doch die gerichts-ahrt muß auff römisch nicht ergehen.
Denn hie steht der beklagt', und da der kläger schaar,
Was in Jerusalem von priestern irgends war.
Man weiß nicht, ob sie mehr klag oder schmähwort führen,
Dies weiß man, beydes müss' aus lauter mißgunst rühren.
Den schultheis jammert selbst, der solches unrecht sieht,
Wird dem beklagten hold, weil ihm zu viel geschieht,
Und weil er gern verzeucht, ihn gern geschützet hätte
Und alle kunst erdenckt, wie er die unschuld rette,
Sagt einer ohngefehr, er bringt viel volcks zu hauff,
Ist her aus Galilea, das wiegelt er gantz auff,
Die sach' und er gehört vor mich nicht, darumb steh' er
Vor seinem könig; weg, er ist ein Galileer.
So spricht Pilat, und lässt den richtstuel ledig stehn;
Da sieht man alles volck stracks zum Herodes gehn.
Er kömpt, der, könig, dich aus deinem reich wil heben,
Mein, hüt dich, schau, wie viel soldaten ihn umgeben.
Und dieses einig schwert der schrifftgelehrten raht,
Ihr zeug' ist Gott, so hoch bekräfftigt man die that.
Doch Gott, der könig nicht, verdampt so fälschlich schweren,
Sein wandel thät gnug kund, daß eitel lügen wären.

Zweymal war Christo volck gefolgt zur stadt hinaus,
Das hatte nicht gedacht an speise, nicht an hauß.
Er hatte sie zweymal mit wenig brot ernähret,
So daß mehr über war geblieben, als verzehret
Herodes weiß hierumb und wil den mann gern sehn,
In hoffnung, daß durch ihn ein zeichen sol geschehn.
Dies und viel ander ding wird Christus nun gefraget,
Er aber hat kein wort zu allem dem gesaget.
Johannes fällt ihm ein, sein unschuld und sein tod,
Es war hie nicht, daß Gott ein wort verlöhre, noht.
Du, spricht Herodes, sollst nicht weggehn ohne gaben,
Was dein verstand verdient, das solst du von mir haben;
Bringt einen weissen rock. Kein niesewurtz ist gnug.
Nicht gantz Antycira macht diesen menschen klug.
Kein besser könt', als er herr zu Amyolis walten,
Da solt' er alles volck in stummer herrschafft halten.
So spricht er. Wie der herr das weisse kleid an hat,
Da jauchtzt der gantze hoff und lobt des königs raht.
Der hoff, die priester nicht; die wollen nichts von sachen,
Als fluch und tod, der neid pflegt nimmer gern zu lachen.
Was raht? Kein recht ist mehr, das sie verhören kan,
Und der ist noch, den sie gern sähen abgethan.
Und lassen sie ihn loß, das wäre grosse schande,
Der zorn, beкömpt er lufft, giebt mehr auff keine bande,
Man siehet grössern lerm und frefel nur entstehn;
Sie wollen wiederumb hin zu Pilatus gehn.
Hilfft nicht gesetz, nicht recht, was das gesetz versagen,
Das recht nicht geben wird, soll grimm und aufruhr tragen.

6 klagelied. Andere anklage vor Pilato.

Sie schleppen ihn, vorher geht schrecken und geschrey,
Pilatus springt heraus und siehet, was es sey.
Sie stehen kaum recht still: Töd, schreyen sie, uns diesen,
Die schuld ist, oder meyn, sie sey ihm gnug erwiesen!
Ich wil es meynen, nur beweist es, spricht Pilat,
Biß her noch find ich ihn auff keiner übelthat.
Ich schick ihn zu Herod, der schickt ihn mir zurücke
Im weissen kleid'; hat weiß zu sündern auch geschicke?

Den gantzes Salem kennt, schreyt alles überein,
Und einen bößwicht heisst, soll der nicht schuldig seyn?
Der zeugen ist nur zwey, macht dieses dir bedencken,
Man hätte längst bereit den taugnicht sollen hencken.
Da kriegt je mehr und mehr der lerm die oberhand,
Man hat von worten sich auch zum gewehr gewand.
Der richter spricht verzagt: Wo waffen oben schweben
Und kein gesetz mehr gilt, muß man gewonnen geben;
Auff knechte, geisselt ihm die glieder umb und an,
Weil sonst der pöfel nicht gestillet werden kan.
Das römische gesind' eilt diesem nachzukommen,
O, wie viel hencker, Rom, hast du hierzu genommen?
Die rutten von dem beil zu lösen ist nicht zeit,
Ihr ist zu wenig auch, sie langen gar nicht weit.
Man nimpt die gürtel ab, die grausam sind beschlagen
Und buckeln, ring' und häfft an allen ecken tragen.
Ein marmelnpfeiler steht recht mitten eingestellt,
Der das gewelb und auch die last des hauses hält.
An den wird Christus nackt vom schergen angebunden,
Sein angesicht wird roht von scham, die er empfunden.
Dieß siehst du, sonn, und dehnst noch schändlich aus dein licht,
Warumb doch hältst du jetzt Thyestis straße nicht?
Verdeckst du seine schmach nicht mit geschwindem schatten?
Vielleicht kömpt deine treu ihm allzuspät zu statten?
Doch lässt er, sich zur straff, dem tage seinen schein,
Der billich solte schwartz von finsternissen seyn.
Er steht kaum angeschnürt, als eilends allerwegen
Der kriegsknecht an ihn setzt mit vielen tausend schlägen.
Ihr Juden, her, und helfft, so schertzt ihr böser mund,
Seht, welche lust es sey, zu schmieren diesen hund!
Ein jeder lässt für sich die starcken arme schauen,
Und merckt den heilen ort, denselben wund zu hauen,
Ein scharffer Scorpion zerreisst den leib ihm hier,
Die haut verleuret da durch einen hafft die zier.
Er wird mit sähnen hie, mit stricken dort zerrissen,
Und jetzt mit ruten, jetzt mit geisseln sehr zerschmissen
Ohn seumniß und ohn ruh; daß einer ruhen kan,
Sind andre frische da, ein jeder greifft sich an.

Die eicheln fallen nicht so häuffig von der eichen,
Wenn sie der erste frost beginnet zu bestreichen,
Die dächer geben nicht so einen deichten schall,
Wenn Jupiter uns schreckt durch seinen hagel-fall.
Es fehlet eh' an raum zu schlagen, als an schlägen,
Und eine wunde wird aus allen allerwegen.
O schmertz, o höchste treu, daß Gott sich nicht gerührt
In solcher angst, die lieb' hat ihn so fest geschnührt.
Er stehet unbewegt, ohn daß die last der schläge
Von solchen fäusten ihn macht schüttern oder rege.
Er seufftzt auch nicht, ohn nur umb unsre sünd allein,
Wofern Gott sol, so muß er so gemartert seyn.

7 klagelied. Krönung und verurtheilung zum tode.

Der knechte barbarey (verzeih, daß ich es sage,
Weil du barbarisch, Rom, wirst recht an diesem tage)
Stellt an zu neuem hohn gar königlichen pracht,
Denn Christus straffe wird zu einem spiel gemacht.
Sein scepter ist ein rohr, das trägt er; sie bemühen
Dem neuen könig, ihm auch purpur anzuziehen.
Kein frembdes purpur-kleid, ihr kriegs-knecht, ist hie noht,
Er ist von seinem blut vorhin schon purpurroht,
Gebt seinen rock nur her, was farbe der mag führen,
Stracks wird er purpur seyn, wird Christus ihn nur rühren.
Was noch zuletzt gebrach, des hauptes hohe zier,
Dasselbe schenckt die krohn' aus spitzen dornen hier.
O leid! Die dornen sind tieff in sein haupt gegangen,
Daher das blut herab treufft über seine wangen.
Er wird, so angethan, dem richter vorgestellt,
Ich weiß, daß kaum ein stein hie seine thränen hält.
Das volck entbrennt je mehr und mehr in wilden flammen,
Weg, an das creutz mit ihm! so schreyen sie zusammen.
Giebt dein gewissen dir hie wo gedancken ein,
Vergiß es, sonst kanst du des kaysers freund nicht seyn;
Wird was versehn, die schuld komm über unser' erben,
Wir hafften, wir dafür, nur laß uns diesen sterben!
Ein böses volck! So hoch kömpt ihm der haß zu stehen,
Bringt es nur Christum umb, so wil es untergehn.

Ihr bringt ihn umb und tilgt euch selbst auch von der erden,
Was ihr euch ohn bedacht selbst wünschet, sol euch werden.
Ihr rufft den kayser an, beym kayer kriegt ihr stat,
Der wird ein rächer seyn der schweren übelthat.
Pilat läßt Christum nicht so lang ohn schuld ermorden
Und ist an richters stat fast sein vertreter worden;
Als er vom kayser hört, wird er so sehr erschreckt,
Als einer, den der blitz hat plötzlich angesteckt.
Nur dieses wetter macht ihn kleinlaut und was leiser,
Der nahm' ist ihm sein blitz, sein Jupitter der kayser;
So offt sein donner schalt, so offt falt ihm der muht,
Biß ihn die eitle furcht gar in die bande thut.
Durch mordthat, die nicht gnug im fluch wird ewig schweben,
Hat er zum tode Gott unschuldig hingegeben.
Ein narr! Die schuld, die sonst kein gantzes meer verlescht,
Geht, meint er, ab, wenn er sich nur mit wasser wäscht.

8 klage. Creutzigung.

Er wäscht, die mordthat wird durch keine fluth gereget.
Der purpur wird Gott ab, sein kleid ihm angeleget,
Man fragt nach einem creutz und nägeln, dieses spiel
Kriegt neuen auffzug so, und damit auch sein ziel.
Das werck geht fort, das volck beförtert es von hertzen,
Die priesterschafft hält an, die seumniß bringt ihr schmertzen.
Der morgen ist lang' hin, es ist zu essen zeit,
Weil dies der hunger, dies der mittag schon gebeut.
Ihr hertz wird durch den zorn viel stärcker angetrieben,
Hie kan der hunger nicht, nicht mittags-zeit belieben.
Sie zimmern in der eil ein grobes holtz, das legt
Man auff ihn, dessen last der herr gedultig trägt.
Es hatten ihm der scherg, das blut, die nacht, das wachen
Die schlechte krafft geraubt, was wil er aber machen?
Er gehet; bald darauff wird alle macht besiegt,
Biß daß er endlich gar für schwerer last erliegt.
Ein landmann, Simon, wil zur stadt des weges reisen,
Der von Cyrenen war, wie man es wil beweisen,
Den hält man an, er thu's gern oder mit verdruß,
Und legt den baum ihm auff, daß er ihn tragen muß.

Er schilt umbsonst den weg, die last hat ihn gedrungen,
Denn dieß, worauff er schilt, wird er zu thun gezwungen.
Nach westen liegt ein berg, Jerusalem gar nah,
Der steigt gemach empor und heisset Golgatha;
Da gehn sie hin, da muß der matte Simon sitzen
Auff seinem block, der herr ist schon hoch auff der spitzen.
Da reisset man den rock ihm ab mit haut und haar,
Er legt sich auff das holtz, wie ihm befohlen war.
Stracks wird sein kleid ein raub der henckern und soldaten,
Das war durchaus gewirckt und hatte keine nahten,
Und weil es sich also nicht trennen lässt in stück',
So wird es hingesetzt auff würffelspiel und glück.
Bald bohren sie ihm durch die hände sampt den füssen,
Mit nägeln, die durch macht sonst balcken halten müssen.
So offt der hammer schlägt und treibt sie tieff hinein,
Fährt ihm der höchste schmertz biß gar durch marck und bein.
Kömpt menschen frefel nun auch so weit, daß sie haben
Gethürst ihm diese füss' und händ' (o weh') durchgraben,
Die hände, die so offt der krancken noht geheilt
Und den verstorbnen schon des lebens liecht ertheilt.
Wer thürst', herr, ungestrafft sich dessen unterstehen,
Solt unser gunst bey dir nicht über alles gehen?
Der du am creutz ihn, mensch, siehst hangen, und dabey
Erkennest, daß er Gott in deinem fleische sey,
Komm her, schau an sein haupt, wie grausam es gekrönet,
Wie blau von gestern noch sein mund sey, wie verhönet,
Schau, wie sein haar und baart so blutig, sein gesicht
Und wangen ohn gestalt, sein' augen gar ohn liecht,
Wie ihm sein eingeweid wil durch die rippen fliessen,
Wie tausend wunden sonst ihn überall zerrissen.
Dieß ist der offne brunn, von welchem vor der zeit
Schon Esaias sang, halb traurig, halb erfreut,
Aus welchem du für dich solst heyl und leben holen,
Er fleusset beydes aus den händen und den solen.
Bist du von deinem blut und unflat aber rein,
Laß dir die hände nicht besudelt wieder seyn.
Lohn seiner liebe nicht mit undanckbarem hertzen,
Setz ihn nicht auff das neu' in fluch und todes-schmertzen.

Reiß lieber uns dir nach, herr Christ, durch lieb und leid,
Das creutz hat dich empor gehoben allbereit.

9 klaglied. Der tod.

Indessen eilt das volck an kindern, männern, frauen
Sehr häuffig aus der stad, aus blosser lust zu schauen.
Die lust zu sehn ist gleich, das hertz nicht einerley,
Denn der verspricht die that, ein ander fällt ihr bey.
Die mutter war da auch, betrübt und voller schmertzen,
Johannes ist mit ihr, sie weinet recht von hertzen.
Sie, eine jungfrau, dringt das volck durch, ungescheut,
Die liebe zu dem sohn zwingt beydes, scham und leid.
Der sohn, o jammer, hangt schon an das creutz erhöhet,
Da ihm die mutter recht zu seinen füssen stehet.
Wie war dir, jungfrau, da? Ach hattest du auch lust
Zu rauffen dein gesicht, zu schlagen deine brust?
Wie soltest du dich nicht da reissen bey den haren?
Nicht heulen, oder gar erstarrt von hinnen fahren?
So weinen mütter, die Tobiam, jene dort
Die kinder, die erwürgt sind durch Herodes mord.
Maria aber ist bemüht, behertzt zu tragen
Das leid, davon sie lang zuvor hat hören sagen,
Und ist der sinn ihr gleich von tausend schmertzen wund,
Hat sie doch kurtz und still zu klagen so begunt:
Mein kind, wie siehst du aus? Wie gleichst du keinerwegen
Dir, als du mir so lieb bist auff dem schos gelegen,
So bist du keinem noch gekommen zu gesicht,
Die mutter hält schier selbst dich für den ihren nicht.
Doch heist dein dörnicht haupt, die hände so zerspalten,
Dein wund gepeitschter leib dich für mein kind auch halten.
Auch daß ich mutter dich, mein kind, kaum kennen kan,
Zeigt, daß du seyst der mein', auch gar zu mercklich an.
Die farb ist noch allein von allen den geberden,
Doch soltest du auch so noch deiner mutter werden.
Ich kenne meinen sohn, erkenn du mich dabey,
Was thu ich, daß ich nicht mehr deine mutter sey?
Was grosse mißgunst wil die wunden meinen zehren
U[illegible] [illegible]inem treuen schoß den leichnam nicht gewehren?

Daß das gesinde hat verübt befehl und pflicht,
Es thu was ärgers noch, dawider streit ich nicht,
Noch was dein vater dir für satzung je mag schreiben,
Nur laß mich, bitt' ich, treu und deine mutter bleiben.
Sie hätte mehr geredt, der schmertz hat sie geschweigt,
Der schmertz, der seufftzend weit noch über worte steigt.
Der herr läst kaum auff sie die krafftloss' augen fallen,
Ihr liebsten, spricht er, beyd', euch hab ich lieb für allen.
Liebt eintracht und seyd stets durch hülff und treuen raht
Du seine mutter, er dein sohn an meine stat.
Dies sagt er einig, mehr kunt' er für durst nicht sprechen,
Aus ohnmacht müssen stimm' und worte gantz gebrechen.
O grausamkeit, wenn man dem, welcher jetzt verbleicht,
Nur kaltes wasser hätt' in seinem durst gereicht!
Wo treu und frömmigkeit im tod auch danck gewinnet,
So hör, was jetzund treu und frömmigkeit beginnet.
Er flucht aus rachgier nicht auff seiner feinde schar,
Er fleht, daß nicht sein tod setz' jemand in gefahr.
Dieß, vater, spricht er, sey ja keinem zugeschrieben,
Unwissenheit hat mehr, als boßheit, sie getrieben.
Da halten sie ihm gall an einem langen rohr,
Als er nach trincken schreyt, gantz unbarmhertzig vor.
Wie Gott nun dessen schmack ein wenig nur empfunden,
Nun, spricht er, ist mein leid und alles überwunden.
Er spricht es, schreyet und (was brichst du mir das wort,
O schmertz, ich schweige schon, nur noch ein wenig, fort!)
Er spricht es, schreyt und muß (befall mich stracks mit leiden,
Nur sag dies eine noch, mein, sag es, schmertz!) verscheiden.

97.

Kurtzer und einfältiger entwurff des jüngsten tages eines jeglichen menschen alhie, in die weise des 97 psalms im Lobwasser zu singen.

Du menschen kind, erschrick
Und wach all' augenblick',

*

97 Rhed. 5, 181. Bei fr. Susannä Michels, geb. Platinn, tod, 1651, 7 Mai.

Laß sichre leute schertzen,
Horch du in deinem hertzen,
Was deine glocke schlägt,
Dein puls, der sich bewegt,
Ob auch sein letzter schlag
Dir deinen jüngsten tag,
Den lebens-abend trägt.

Betreug dich selber nicht,
Dein jüngstes halß-gericht
Wird dann nicht erst ergehen,
Wann wir gesampt erstehen,
Wann selbst der sonnen tracht,
Der königreiche pracht,
Lufft, himmel, erd und fluth
Durch die gemeine glut
Zu rauch wird seyn gemacht.

Wir sind uns selbst die welt,
Wenn unsre hütte fällt
Und wil nun in der erden
Zu staub und asche werden,
Stracks wird uns unser lohn,
Den tragen wir davon
Von jenem richter-stul.
Dort der der hellen pful,
Der hie die himmels-krohn'.

Ergetzt dich nun voraus
Der ewign freuden haus,
Der seelen wahres leben,
Hier mustu danach streben
Durch stete reu und buss'
Und durch der thränen fluß,
Must durch des glaubens macht,
Die welt sampt ihrem pracht
Thun unter deinen fuß.

Zeuchst du der hellen qual
Weit vor dem himmels-saal,

So laß dich immer finden
Im greuel deiner sünden,
Wiß aber, daß dein leid
Nicht wehrt nur kurtze zeit,
O nein, der flammen sturm
Und dein gewissens-wurm
Stirbt nicht in ewigkeit.

Zehn tausent jahr ist viel,
Doch haben sie ein ziel,
Ob hundert tausent wären,
Die zeit kan sie verzehren,
Die ewigkeit allein
Und ihrer flammen pein,
Der hier ich um̃b und an
Kein ding vergleichen kan,
Wird gar ohn ende seyn.

Schlag hie mich fort und fort,
Nur schone meiner dort!
O Jesu, trost der schwachen
Hilff meiner bösen sachen,
Schick trübsal mancherley
Und nur gedult dabey,
Mach aber, meine zier,
Daß ich darnach bey dir
In ewign freuden sey!

98.
Röm. 8, v. 35.

Ich bin bey Gott in gnaden
Durch Christi blut und tod,
Was kan mir endlich schaden,
Was acht' ich alle noht?

*

98 Königsb. univ.-bibl. Pa 128, 4⁰ (14). Auf Achatii burggrafen zu Dohna tod, 1651, 16 Horn. bis 7 Brachmon. Gesetzt von H. Albert.

Ist er auff meiner seiten,
Gleich wie er warlich ist,
Laß immer mich bestreiten
Auch alle hellen-list.

Was wird mich können scheiden
Von Gottes lieb und treu?
Verfolgung, armut, leiden
Und trübsal mancherley?
Laß schwerd und blösse walten,
Man mag durch tausent pein
Mich für ein schlacht-schaff halten,
Der sieg bleibt dennoch mein.

Ich kan umb dessentwillen,
Der mich geliebet hat,
Gnug meinen unmuth stillen
Und fassen trost und raht;
Denn das ist mein vertrauen,
Der hoffnung bin ich voll,
Die weder drang noch grauen
Mir ewig rauben sol,

Daß weder tod noch leben
Und keiner engel macht,
Wie hoch sie möchte schweben,
Kein fürstenthum, kein pracht,
Nichts dessen, was zugegen,
Nichts was die zukunfft heyl,
Nichts welches hoch gelegen,
Nichts was die tieffe trägt,

Noch sonst, was je erschaffen,
Von Gottes liebe mich
Sol scheiden oder raffen,
Denn diese gründet sich
Auff Jesu todt und sterben,
Ihn fleh' ich gläubig an,
Der mich, sein kind und erben,
Nicht lassen wil noch kan.

99.

Ich kenn' ein hauß nach dieser zeit,
Das heist die selig' ewigheit,
Die vater-stadt der frommen,
In welche sie
Aus aller müh
Nach diesem leben kommen.

Sie darff des sonnen-scheines nicht,
Gott selber ist ihr helles licht,
Das gläntzt ohn maß und ende,
Gold und cristall
Sind überall
Da pfosten, thür' und wände.

Da wird des lammes schöne braut
Dem bräutgam heimgeführt geschaut,
Der sie von hertzen liebet
Als seine zier,
Und gantz sich ihr
Selbs zu geniessen giebet.

Ihr allerbestes ehren-kleid
Ist unschuld und gerechtigheit,
Nur hiemit wil sie prangen,
Dies ist ihr gnug,
Kein ander schmuck
Kan ihren liebsten fangen.

Und also wird das hochzeitmal
Hoch in der ewigkeiten sal
Mit höchster pracht gehalten,
Da spiel, gesang
Und seiten-klang
Und freuden ewig walten.

*

99 Königsb. univ.-bibl. Pa 128, 4° (41). Auf Annen Friesinn, Hieronymus Fahrenheyds hausfrauen, tod, 1651, 30 Aug. bis 3 September. Componiert von H. Albert.

Die engel selbs sind hoch erfreut
Von wegen unsrer seligkeit,
Da wiederfährt den frommen,
Was nimmermehr
Uns zu gehör,
Noch in das hertz ist kommen.

Da sehn' ich hertzlich mich hinauff,
Wer endet mir den lebens-lauff?
Ich wil befreyet werden;
Komm, Jesu, bald,
Mein auffenthalt,
Und nimm mich von der erden!

Doch mach mich von der sünd erst rein,
Nur diese kömpt bey dir nicht ein,
Denn draussen sind die hunde;
Gefall' ich dir,
Nichts wünsch' ich mir,
Als eine selge stunde!

100.

Wir haben, herr, ein festes wort,
Darumb uns keiner hellen mord
In ewigkeit wird bringen,
Daß du uns kennest aller seit,
Was ungemach und hertzeleid
Je auff uns möchte dringen.

Sonst gehst du warlich mit uns umb
So wunderseltzam und so krumm,
Daß trost und raht uns fliehen,
Und wir bey der gehäufften last
Auch deine sorge für uns fast
In zweiffel möchten ziehen.

*

100 Königsb. univ.-bibl. Pa 128. 4° (16). Auf Barbara Bierwolffin, Johann Friesen Ehegenossin, tod, 1651, 13 Herbstmon. Componiert von H. Albert.

Zeuchst du nun die verheissung ein,
Vergissest gnädig mehr zu seyn?
Du lässest von dir lesen,
Wie du vor alters deiner schar,
Die dir vertrauet, in gefahr
Barmhertzig bist gewesen.

Wie stellst du dich denn jetzund an?
Du bist uns wie ein frembder mann,
Der nur wil förder gehen;
Bist wie ein riese, der nicht raht,
Nicht hertz noch krafft zu helffen hat,
Wenn angst und noht entstehen.

Schau, wie sich unsre trübsal nährt,
Das hertz ist uns fast auffgezehrt
Von sorgen, die uns nagen;
Du stürmst so grausam zu uns ein
Und schlägst uns, wie man in gemein
Pflegt seinen feind zu schlagen.

Erzeig uns deine güte doch,
Du bist ja unser vater noch
So wie vor alten zeiten,
Setz unsre hoffnung nicht in spott
Und sey auch ferner uns ein Gott
Von nah und nicht von weiten.

Wend endlich unser noht-geschrey,
Wohn uns mit trost und rettung bey;
Die todten in der erden
Erweisen dir mehr keinen danck,
Wir wollen unser lebelang
Dein ruhm- unn dancklied werden.

101.

Klag- und trost-liedchen.

Vater, deine ruth'
Hab ich gnug geschmecket,

101 Rhed. 5, 1. Auf Barbaren, geb. Bierwolffin, Jacob Schultzen

Deines eiffers glut
Hat mich stets erschrecket,
Umb mein leiden weist
Du erst allermeist.

Nunmehr wil es auch
Mit mir abend werden;
Wie ein dünner rauch
Auffsteigt von der erden,
Wie ein dampff entsteht,
Aber bald vergeht,

Also nehm ich ab;
Meine krancke glieder
Eilen in das grab,
Alles legt sich nieder.
Ich bin alt und matt
Und des lebens satt.

Aber weist du dich
Mein nicht anzumassen?
Wirst du jetzund mich
Hülff- und trost-loß lassen?
Wird dein wort allein
Mir nicht warheit seyn?

Ich wil euch, sprichst du,
Seyn in bösen tagen
Auffenthalt und rhu,
Euch im alter tragen,
Euer graues haar
Retten aus gefahr.

Diß vollbring an mir,
Die ich mühsam lebe,

*

wittiben meiner hochgeehrten frau gevatterinn und großen gutthäterinn, noch bey ihren lebzeiten geschrieben. In fünff stimmen gesetzet von Johann Weichman. 1652, 25 Hornung.

Tag und nacht zu dir
Meine händ auffhebe,
Und ohn unterlaß
Bin von weinen naß.

Wie ein wandersmann
Nach der herberg eilet,
Sieht kein wetter an,
Nirgends sich verweilet,
Also sehn' ich mich
Auch zu schauen dich.

Unterdessen steh
Hie mir, herr, zur seiten,
Hilff mir alles weh
Fein getrost bestreiten,
Tilge meine schuld
Und verleyh gedult.

Ist es dann dein will',
Und ich sol verscheiden,
Ey, so nimm mich still
Hin aus diesem leiden,
Stell die wahre rhu
Mir im himmel zu,

Da an keine qual
Mehr gedacht wird werden,
Da kein thränen-thal
Und kein angst-geberden,
Sondern freud allein
Wird ohn ende seyn.

Da wil ich dir danck
Mit den engeln geben,
Durch der stimmen klang
Deinen ruhm erheben,
Der du ewig Gott
Bist, herr Zebaoth!

102.

Lobgesang Jesu Christi wegen seiner sieg- und freudenreichen aufferstehung von den todten.

Ich wollte deinen sieg, o Christe, gern erheben
Und deiner arbeit danck auff meinen seiten geben
Und singen, wie du uns durch deinen bittern tod,
Der unser leben ist, gebracht aus aller noht.
Denn sol die poesie der tugend schönheit zeigen,
Der laster heßlichkeit und straffe nicht verschweigen,
Empfängt sie einen held, der durch sein schnelles rad
Umb Pisa ohngefähr den krantz gewonnen hat,
Mit hellem lust-geschrey, sol sie nicht besser singen
Jetzt da sie siehet dich die sieges-fahne schwingen
Frey über hell und tod, und deinen leidens-stand
In herrlicheit, triumph und freuden umbgewand?
Ach freylich; aber schau, wie sinckt mein geist danieder
Für deiner grossen pracht, wie schwach sind menschen-lieder
Zu singen Gottes ruhm, der engel hoher fleiß
Und wissenschafft ist nichts, o Gott, für deinen preiß!
O, laß mich deiner krafft von oben fähig werden,
Und reiß durch deinen geist den meinen von der erden
Durch lufft und himmel weg, wo deine wilde schlacht
Mir ohn' gewölcke werd' als zu gesicht gebracht.
Und kan ich dann auch nicht, wie ich mir wünsche, fliegen,
Nur bleib bey mir; ich wil gern an der erden liegen,
Die arme nidrigheit hat mehr durch dich gethan,
Als keine kunst der welt und keines stoltzer wahn.

Du hiengest an dem creutz hoch auff dem schedel-berge,
Unkäntlich für dem blut; der krieges-knecht und scherge,
So dich gestrichen, sitzt ermüdet über dir,
Spielt eiffrig umb dein kleid, und schläget sich auch schier.
Dein durst muß bittre gall und scharffen essig trincken,
Die kräffte sind ohn krafft, dein haupt beginnt zu sincken,

*

102 Rhed. 5, 309. Königsberg, 1652. Die widmung an kurfürstin Louise datiert 1652, 19 März.

Der vater geusst auff dich des heissen eiffers meer,
Und unsre schuld liegt dir auff beyden schultern her,
Als längst der hellen reich sich über dir zusammen
Beym Pluto hat gethan; der zorn macht ihre flammen
Noch tausentmahl so heiß, ihr frecher übermuth
Speyt aus dem rachen dampff, rauch, schweffel, pech und glut.
Wie Pluto ihren lerm durch einen hand-winck schweiget,
Nun, spricht er, ist es zeit, nun hat sich recht eräuget
Die eusserste gefahr, jetzt ist die hoffnung tod,
Ietzt stehen beydes wir und unser reich in noht.
Dieß ahnte mir, so bald die jungfrau ihn empfangen,
Er würde seyn einmal die pest der alten schlangen,
Des bleichen todes gifft; als er gebohren war,
Da stellte sich der Pers' ihn anzubehten dar,
Und sagt', er wäre Gott; nach diesem war zu mercken,
Wie er in uns gestürmt mit tausent wunderwercken;
Noch als er war ein kind und in Egypten trat,
Fand alsobald daselbst für ihm kein götze stat,
Osiris bild zerspringt, Anubis liegt zerfallen,
Und Isis lässt nicht mehr ihr helles klingwerck schallen;
Es wird nicht wie vorhin geheulet umb den Nil,
Kein aff gilt wie zuvor, kein fisch, kein crocodil.
Sonst wird Dodona stumm, was wil man Delphos fragen?
Apollo kan kein wort, kein wort kan Ammon sagen
Im heissen Lybien, horcht die Sybille nicht
In Cumis, weil auch sie gefragt kein wort mehr spricht.
Was that er also fort nicht hin und her für zeichen,
Wie hies er mit gewalt die hellen-geister weichen?
Es wiederstand ihm nicht auch eine legion,
Ja, wir bekanten selbst, er wäre Gottes sohn.
Was wird er jetzund thun, da unsre zeit ist kommen,
Und seine hellenfahrt sol werden vorgenommen?
Da er den Phlegeton, Cocytus finstern sumpff,
Und unsre herrschafft, schau, sol tragen in triumph,
Wie längst geweissagt ward? Er bringet mit sich rache,
Unendlich grosse krafft und eine gute sache,
Die freyheit seiner herd'; ihm wollen wiederstehn
Durch alten hochmuth, ist zu trümmern sollen gehn.

Was gebet ihr für raht? Wofern ihr mich wolt hören,
So mein ich, daß man sich nicht wieder ihn empören,
Nicht weiter streiten sol; wo keine krafft was gilt,
Ist langmuth und gedult das allerbeste schild.
Doch wo ihr mit gewalt noch etwas hofft zu schaffen,
So geb ich mich darein; greifft immer zu den waffen,
Seht aber, in was noht der trutz uns schon gesetzt,
Daß man uns ewig nun des himmels unwehrt schätzt.
Er hätte mehr geredt, das volck der finsternissen
Das hätte sich für zorn und toben schier zerrissen,
Da war gantz kein gehör, wie wenn der west ergrimmt
Und auff der see ein schiff in seinen frevel nimmt;
Die ancker halten nicht, es streitet mit den wachen,
Das ruder geht entzwey, die seiten-bretter krachen,
Die mast geht über bort, ob der patron gleich schreyt,
Man nicht vernehmen kan, was er zu thun gebeut.
So gieng es hier auch zu; man merckt es gnug an allen,
Daß ihnen Plutons raht nicht müsse wolgefallen,
Biß Belial auff sie mit feuer-kugeln spielt,
Den tollen pöfel schreckt und das getümmel kühlt.
Da Leviathan stracks hervor trit aus dem hauffen
Und spricht: Wer wolte dann, eh' er gejagt wird, lauffen?
Die furcht bezwingt sich selbst, das glück steht kühnen bey,
Und darumb halt' ich es für dieses mal, verzeih,
O Pluto, nicht mit dir; man sol zu seinen füssen
Ihm liegend dienstbar seyn und seinen schatten küssen,
Ihm flehen umb gedult, so werd er gnädig seyn,
Fällt dir sein wilder haß auff unser reich nicht ein?
Wie dieser schatten wust sich mit der sonnen wagen
Und ihrem licht nicht kan in ewigkeit vertragen,
Und wie ein engel nicht wohnt umb der hellen hund,
So hoffe man mit ihm auch keinen gnadenbund.
Und warumb solten wir für ihm so zaghafft beben?
Ist nicht der gantze kreiß der erden uns ergeben?
Wer behtet uns nicht an? Die er durch wunderthat
Bestürtzt gemacht und so an sich gezogen hat
Und für sein volck erwehlt, was kan doch das verfangen?
Die meisten bleiben wol das theil der alten schlangen,

Die alle welt verführt; was machet ohngefehr
Ein kleiner wassertropff doch für dem gantzen meer?
Und solt' er ihr auch gleich den halß und kopff zerbrechen,
Dagegen wird ihm sie in seine fersen stechen.
Ist unsre macht nicht kunt? Erkennt, wer ich nur sey;
Mein ist der Ocean, den rühr' ich wie den brey
In einem töpffen umb; ich kan aus meiner nasen
Erschrecklich einen sturm aus feuer-fackeln blasen,
Mein hertz ist diamant, mein spiel gefahr und tod,
Und meiner augen liecht gläntzt wie das morgenroht.
Wie solte nicht der sieg auff unsrer seiten stehen?
Zwingt das gesinde nur, den streit erst anzugehen;
Wenn dieses dann erliegt, so werden angeführt
Die riesen, welcher macht gnug Phlegra hat gespürt,
Als sie auff Pelion den grossen Ossa trugen
Und tapffer, wie man weiß, sich mit dem himmel schlugen.
Nach diesen weiter ist auch der tyrannen art,
Und unsre stärcke sey zu eusserst hin gespart.
Ja, er ist Gottes sohn! Schreckt dieß uns aller massen?
Gesteht nicht sein geschrey, er sey von Gott verlassen?
Setzt der auch von ihm ab, so muß er unser seyn.
Auff, Furien, doppelt ihm der hellen grosse pein,
Sprecht euren schlangen zu, erzürnt sie ungeheuer,
Mit allen straffen her! Der lasterhafften feuer
Sey ihm zu wenig noch; was hunger Tantaln kränckt,
Ob gleich vor seinen mund viel obs sich niedersenckt,
Was hellendurst ihn quält auch mitten in den bächen,
Auch mit was marter wir uns am Ixion rächen,
Was Belus töchter thun, auch Sisyphs stete qual,
Sey lauter kinderspiel und kurtzweil dieses mal.
Für allen lasse sich der tod hie manhafft schauen,
Und halte ja ihn fest in seinen scharffen klauen.
Dieß sprach er; seinen rath belieben Astaroth,
Beelzebub, Verrin, Melampus, Behemoth.
Des pöbels jauchtzen dringt biß zun Elyser-feldern,
Und Echo wiederschallt aus allen tunckeln wäldern,
Alecto tränckt mit gifft ihr wildes schlangen-har,
Der tod auch steht bereit mit seinen fesseln dar,

Die Plitzhart, Donnersson und Glutman schmieden müssen,
Im tieffen abgrund, packt an schultern, händen, füssen.
Das stahl und eisen hat auch diamant gefühlt,
Die glut ist nur in angst und grauen abgekühlt.
Man schliesst die helle zu und setzt der thore flügel
Starck in die angeln ein, und schiebet vor die riegel;
Der dreygeköpffte hund hat in den eingang bald
Sich grausam hingestreckt, und wacht für die gewalt.
Du aber, Jesu, giebst erbärmlich hin dein leben,
Der felsen krafft zerspringt, die erde muß erbeben,
Die gräber thun sich auff, der sonnen güldner schein
Hüllt noch vor abend sich in schatten traurig ein.
Ist es so aus mit dir? Was wär es, daß wir gläuben?
Wo wolte deine lehr und weissagung verbleiben,
Wo so viel schattenwerck, das dir hat vorgespielt
Und auff die wiederkunfft vom tode längst gezielt?
O nein, steh hier mir bey, gieb stärcke meiner zungen,
Zu melden deinen sieg, durch welchen du bezwungen
Zugleich sünd, hell und tod, uns sämptlich frey gemacht,
Und aus dem grabe heil und leben mitgebracht.
Was, meint der hellen neid, Gott habe dich verlassen,
Er könne darumb trutz und stoltze hoffnung fassen?
Ja, eine weil wirstu von Gott verlassen seyn,
Bald aber kröhnt er dich mit schmuck und ehren-schein.
Gürt an dein scharffes schwerd, vertrau dich deiner rechten,
Zeuch deinen harnisch an, wie tapffer wirst du fechten!
Der tod, durch welchen dir des lebens band zerbricht,
Der dich hat eingeschläfft, zwingt deine Gottheit nicht,
Gott kan nicht sterblich seyn. Wie wann nach vielen plagen,
Die uns das taglicht schafft, nach arbeit, die wir tragen,
Die nachtruh uns befällt, die glieder uns erquickt
Und mählich neue krafft dem schwachen hertzen schickt,
Die ihm der tag geraubt, so stellt der Gottheit stärcke
Im tode sich auch ein, wie solches deine wercke
Gnug geben an den tag; du thust die augen zu
Und damit kriegst du auch von aller arbeit rhu,
So unsre sünde dir vielfältig auffgeleget.
Doch weil der hellen reich sich wieder dich gereget

Und an dem creutze dir so hefftig zugesetzt,
So bist du nun auch sehr auff deine feind' ergretzt.
Du fährst zu ihnen hin; die pforten sind verschlossen,
Du sprichst ein wort, und stracks ist alles unverdrossen
Und thut sich willig auff; die riegel gehn entzwey,
Der hellen-wächter merckt, daß Gott vorhanden sey,
Und hält die rachen zu, der augen lichte kertzen
Sind bey ihm todte nacht, er hat nicht krafft im hertzen
Und muß gefangen seyn. Was speyt ihr gifft und glut,
Ihr bösen geister, aus? Stellt ein den stoltzen muth,
Seht, hier ist Gott, der tag der rach ist nun gekommen,
Nun wird euch euer zeug und harnisch weggenommen.
Nun pocht auff die gewalt, nehmt ein durch trug und mord
Den gantzen erden-kreiß; du, Christe, gehest fort,
Gleich wie ein starcker mann, bewehrt von allen seiten,
In einen pallast fällt und darff nicht lange streiten,
Weil alles für ihm bebt; es zittert selbst das hauß,
Er nimmt, was ihm beliebt, ohn alle furcht daraus
Und gehet seinen weg. Dein wort schlägt alles nieder,
Da liegt die schlangen-zucht zerstreuet hin und wieder
Und siehet deinen sturm mit furcht und schrecken an,
Man mercket nichts an ihr, als daß sie lästern kan
Dein grosses werck und dich, doch lässest du sie bellen,
Die hunde, du durchfährst das offne reich der hellen,
Nichts bleibt dir unerforscht, was je die welt verführt
Und in verdammniß setzt, wird von dir außgespürt.
Hie findest du die künst und fünde der tyrannen,
Die blos aus herrschafftsucht die freyheit gantz verbannen,
Und beydes, woll' und haut, von ihren schäfflein ziehn,
Daß ihnen alles nur und ihren lastern dien'.
Hie liegt der arge geitz gantz daun und auffgelauffen,
Klagt hunger in dem fraß, kan in der fluth nicht sauffen.
Die ungerechtigkeit hat ihre wohnung hier,
Das falsche maaß, gewicht und elle liegt bey ihr.
Da herbergt völlerey, befressen und besoffen,
Der eigennutz lässt da die gute zeit nicht hoffen,
In jenen winckel ist die faulheit eingekehrt.
Da fällt der wilde zorn blind in sein eigen schwerd,

Dort träget Venus auch die fackel in den händen,
Umb sie her fleugt ihr sohn, der blind kan alles bländen,
Und weil die beiden sehr gestärckt ihr geiles reich,
So hocket da herumb der greuel schar zugleich
Vielfältig' hurerey, dann ehbruch, stumme sünden,
Blut-schanden und was mehr den himmel kan entzünden
Zum eiffer, welcher dich, o Sodom, außgebrandt
Und deine städt' umbher in einen pfuhl gewandt,
Der stanck und grauen hegt, der rache grosses zeichen.
Der meineid wohnet hie, dort unter jenen leichen
Die wilde grausamkeit; was Phalaris gethan,
Was Sulla, Marius, Tyber, Domitian,
Ist dieses orts gereitzt, von dannen ist genommen
Die that, warumb Orest von sinnen ist gekommen,
Herodes tyranney, Caligula, Busir,
Mehr Diomed, Thyest und Atreus sind von hier.
Nicht weit von dannen ist die werckstat derer sinnen,
Die anders eusserlich und anders sind von innen,
Ulysses, Sinon sind an diesem ort erdacht,
Hie wird die larve, hie die mummerey gemacht,
Ohn die voraus Tiber sein tage nicht gewesen,
Ohn wenn er grausam war. Ein berg ist außerlesen,
Ein mächtig grosser berg, auff dem ein tempel steht,
In welchen man durch dampff und dicken nebel geht;
Hie hat der götzendienst viel bilder auffgerichtet,
Hie wird der wahre Gott geschändet und vernichtet;
Was Rom und was Athen für götzen je geehrt,
Wird hie mit aller macht geeiffert und gelehrt.
Hie hört man, wie man sich sol in der kirchen zweyen,
Hie wohnt der menschen tand, hie alle ketzereyen,
Hie sind glaub, hoffnung, lieb und sanfftmuth nur ein spott,
Und eines jeden will und lust die ist sein Gott.
Wie du nun so den quell der greuel hie vernommen,
Warumb die sündfluth hat die erste welt beschwommen
Und gäntzlich ausgetilgt, die Israel beschwert
So hart, daß Gott gezürnt auff seinen feuer herd,
Sein schönes eigenthum aus Canaan vertrieben
Und in der feinde land erbärmlich auffgerieben,

Warumb er auch sein hertz von Juda hat gewand,
Die priester weggeführt, den tempel ausgebrand,
Warumb er königreich' und völcker pflegt zu schlagen
Durch hunger, pest und schwerd und tausent andre plagen,
Ja, warumb auch der weg zum himmel ledig steht
Und man in grosser schaar zur hellen täglich geht.
Die greuel, welche dich zu uns gezogen haben
Aus deines vaters schos, die hände dir durchgraben,
In das gesicht gespeyt, dich an das creutz gehenckt
Und deinen hellen-durst mit gallen abgetränckt.
Wie du sie, sag ich, siehst, wirst du zu zorn bewogen,
Hast, was die finsterniß versteckt, hervor gezogen,
Zertreten, außgelescht, zerquetscht und weggethan,
Als, sagt die sonn uns nun den warmen früling an,
Ein guter gärtner sucht den unflat wegzureumen,
Die äste wol beschabt, und wann er auff den bäumen
Ein raupen-nest erblickt, giebt er der rhu nicht stat,
Biß daß er das geschmeiß gantz tod getretten hat.
Die geister, die voraus den lastern vorgestanden,
Sie in die welt gebracht, hast du mit harten banden,
Ihr meister, fest verstrickt, sie hin und her zerstreut
Und ihnen erst gethan, das was sie dir gedreut.
Nun liegen sie gesampt und beissen in die ketten,
Als wenn die, und nicht du, sie überwältigt hätten,
Und dieß ist sonderlich ihr kummer und verdruß,
Daß auch ihr frecher hals muß leiden deinen fuß.
Nun suchet, hebst du an, ihr hund', euch zu empören,
Sucht, wie ihr wisst und könnt, mein erbe zu verstören;
Dieß sey der arbeit danck, die ihr mir habt geschafft,
Wo ist nun euer gifft, wo ist nun eure krafft?
Ihr sollt euch fort nicht mehr an meine schaffe machen,
Ihr grimmen wölffe; schaut, ich brech' euch euren rachen,
Und samle nun zu mir, was ihr bißher zerstreut,
Ihr aber liegt davor und heult in ewigkeit.
Wo bleibet dann der tod? Der hatte sich verkrochen
In eine felsen-klufft, du hast den ort zerbrochen,
Ihn eilends übermannt und in den stock gebracht,
Den er mit arbeit, dich zu zwingen, hatt' erdacht.

Hast aus dem halß heraus den stachel ihm gerissen,
Durch den er beydes, uns und dich, hat wund gebissen,
Daß ihn durch deine treu sein eigen unglück trifft.
Du bist der hellen pest, dem tod ein starckes gifft,
Wir können sicher nun durch seinen stich erkalten,
Er wird uns darumb doch im grabe nicht behalten.
Dein tod hat sieghafft ihn verschlungen und verzehrt,
Und seine gantze macht in einen schlaff verkehrt.
Wie könte deine treu nach gnüg' erhaben werden!
Wol kömst du sorglich nach, dem was dich her auff erden
Aus deinem himmel bringt, des vaters gantzer raht,
Wie in dem buch von dir geschrieben, ist nun that
Und statlich außgeführt; du liessest dich auch hören,
Des menschen sohn der sey gekommen, zu zerstören
Des teuffels werck, das ist die sünd und auch den tod,
Dies alles ist vollbracht. Wird aber diese noht,
Die arbeit nicht gekröhnt? Die in dem wettlauff rennen,
Den staub auffsamlen, sich die hitze lassen brennen
Und, erst das ziel erreicht, bekommen ihren krantz,
Auch waget ein soldat sein leben in die schantz
Und kämpfft biß auff das blut, so kriegt er seine gaben,
Und du nur soltest nichts für deinen angst-schweiß haben?
So bald man dein geschrey gehört, es sey vollbracht,
Stracks wird im himmel dir der danck auch zugedacht.
Dein vater, wie er hoch auff seinem throne sitzet,
Von heilger majestät und glantz erschrecklich blitzet,
In lauter herrligkeit und ehre sich gehüllt,
Daß seines kleides saum auch erd und himmel füllt,
Und lässt ihm fort und fort von hellen Cherubinen,
Der antlitz seinen pracht nicht kan ertragen, dienen,
Spricht so den bohten zu, die umb ihn häuffig sind,
Theils lichtes feuer, theils noch schneller als der wind:

Nachdem mein lieber sohn des himmels thron verlassen,
Ein menschen-kind wird, sich der menschen anzumassen,
Mich zu begüten sucht und in des himmels hauß
Sie wieder bringen wil, was stehet er nicht aus?
So bald die jungfrau ihn nur hat ans licht gebohren

Hat armut, schmach und pein sich wieder ihn verschworen,
Der kummer und die noht lässt keine stund' ihm rhu,
Die last der arbeit nimmt, weil er sie träget, zu.
Er muß, ein kleines kind, auff harten stoppeln liegen,
Sein pallast ist ein stall, die kripp' ist seine wiegen.
Zwey jahre gehn herumb, er muß schon in die flucht,
Und wird in Ephrata durch kinder-mord gesucht.
Was that er nach der zeit nicht überall für zeichen!
Es muste die natur ihm stets gehorsam weichen,
Er macht' aus wasser wein, und in der hungers-noht
Fünff tausent männer satt, und hatte sieben brodt;
Hat aber hunger selbst wol viertzig tag erlitten,
Mit blösse, kält' und durst und dürfftigkeit gestritten,
Die füchse lauffen noch nach ihren löchern zu,
Kein ort, kein eigenthum gab seinem haupte rhu.

Er war der krancken artzt, die lahmen macht er springen,
Der blinden augen sehn, die stummen lieder singen,
Den grind und aussatz rein, den langen blutfluß stehen,
Ja, auch die todten selbst frisch über ende gehn,
Der Gottheit klares werck. Ward er für Gott geehret?
Verächtlicher ist nichts gesehen, nichts gehöret,
Der neid hat ihn verfolgt, geschändet und verlacht
Und seine wunderthat zum teuffels-werck gemacht.
Und alles umbgekehrt, biß seine zeit war kommen,
Da er ohn alle schuld gefangen ist genommen;
Man hat ihn fort geschleppt, sein heiligs har gerauft
Und lügen wieder ihn an zeugen stat erkaufft,
Den henckern hin gethan, die ihn gegeisselt haben,
Sein angesicht verspeyt, die hände durchgegraben,
Ihn an das creutz erhöht, da er sie noch vertrat
Und ihrer boßheit es nicht zuzuschreiben bat.
So viel kam es zu stehn, mich endlich zu versöhnen,
Und darumb ist es zeit, ihn nunmehr auch zu kröhnen
Mit himmels-wehrtem pracht; thut, was ein jeder kan,
Ehrt seinen schönen sieg und nehmt ihn herrlich an.
Er ist mein ebenbild, mir gleich an macht und ehren,
Der meinen rhum gesucht durch seinen tod zu mehren,

Mein hertz und gantze lust, zwar Gott vor aller zeit,
Jetzt aber beydes, Gott und mensch in ewigkeit.
Für seiner stimmen krafft, der sich kein wetter gleichet,
Bebt himmel, erd und meer, der sonnen wagen weichet
Und das gestirn erschrickt. Sie haben sein geheiß
Kaum angehört, und thun ein jeder, was er weiß.
Theils schmücken prächtig aus der sonnen schnelle pferde
Und aller sternen tracht, theils machen, dass die erde
Bring eilends laub und graß, theils nehmen war der lufft
Und sperren wust und sturm in ihre finstre klufft.
Dein ältstes kind, natur, wil auch dich, Jesu, schmücken
Mit einem sieges-kleid aus wunderschönen stücken,
Die deine weißheit selbst für gut und köstlich schätzt.
Sie hat es umb und umb mit sternen dicht versetzt
Und alle kunst beschämt. Und weil sie weiß zu mahlen,
Was zu bedencken ist, so siehet man hie stralen
So manches wunderwerck, das menschen übertrifft.
Was Moses in sich hält, was der propheten schrifft,
Der alt' und neue bund, ist außgemacht so eben
Von schatten, licht und art, als hätt' es geist und leben.
Mach mit Minerven rock, Athen, dich an die seit,
Der, umb und an gestickt, den gantzen riesen-streit
Getragen haben sol, und so den block gezieret.
Dieß ist ein ander werck, das von dem himmel rühret,
Nicht von des künstlers fleiß; hie ist nicht menschen tand
Die warheit wird im schein und vorbild hie erkant.
Hie ist das paradieß und Adam steht darinnen,
Der lässt sich durch die schlang und durch sein weib gewinnen
Und frisset durch den fraß des apffels hell und tod
Und bringet beydes, sich und sein geschlecht, in noht,
Die Jesu, du allein durch deinen tod must wenden.
Das hell-geflammte schwerd blinckt in des engels händen,
Mit dem er sie erschreckt und aus dem garten jagt.
Dort ist wie Adam schon sich mit dem feldbau plagt,
Wie stürtzet er den pflug und schwächt die starcken glieder,
Indessen setzt sich Ev' auff einer erdscholl nieder,
Halb nackt biß auff die schos, und seugt ihr kleines kind.
Die br[illegible] gehen dort, die schon erwachsen sind,

Hin auff das öde feld; weil Abels opffer flammen
Und Cains keine hat, gerahten sie zusammen
Und jener wird erwürgt (was thust du, Cain? käm
Aus unschuld dein geschenck, auch du wärst angenehm).
Nun baustu stets die flucht und wirst von dem gewissen,
Dem niemand kan entfliehn ohn ende wund gebissen.
Dieß ist der mordthat lohn, daß sie der hellen-pein
Zuvor kömpt und muß ihr selbst hell und teuffel seyn.
Dort schwebet Noah schon im kasten mit den seinen,
Die wässer nehmen zu, die schwangern wolcken weinen,
Weil niemand seine schuld zuvor beweinet hat,
Und Noah ist verlacht mit seinem treuen raht.
Nun wär ein jeder gern bey ihm und wolte leben,
Umbsonst, die gnad, auff die sie lange nichts gegeben,
Fleucht nun mit ihm davon; nimm ihrer fleissig war,
Denn ihre zeit hat nur vorn an der stirnen har,
Im nacken ist sie kahl. Dort fleugt daher die taube,
Die Noah trösten sol mit abgebrochnem laube
Von einem öle-baum. Dem regen wird gewehrt,
Das liecht der sonnen ist in seinen stand gekehrt
Und lacht den weltkreiß an. Und dort auff jenem hügel
Lässt sie der kasten aus, die thür und das geflügel
Beziehen ihren ort; der löw eilt in den wald,
Die steilen klippen sind der gemsen auffenthalt.
Dort sucht die junge welt den thurn-bau zu volführen,
Der mit der spitzen sol bis an den himmel rühren,
Und wird in sich verwirrt und in die welt zerstreut;
Wer wieder Gott sich setzt und seinem himmel dreut,
Muß nur zu boden gehn. Für allen ist zu schauen,
Wie Abram und sein sohn hoch auff Moria bauen
Den brand-opffers altar; es lässt, als wenn das kind
Den vater fragt: Wo ist zum opffer dann das rind?
Und sol das messer selbst jetzt an der gurgel haben.
Von oben scheinet Gott zu ruffen: Thu dem knaben,
O Abraham, kein leid, nun ist dein glaube kunt,
Nun halt' ich ewig dir den zugesagten bund.
Sie hat auch ausgedruckt, wie blos aus neid und hassen
Die brüder, Joseph, dich in eine grube lassen;

Du flehest ihnen noch, es scheinet anders nicht,
Als flössen thränen ab von deinem angesicht,
Und hie wirstu verkaufft, hie legt man dich gefangen,
Und hie bistu bereit des kerckers wust entgangen,
Groß, herrlich, Pharaons wunsch, hertz und rechte hand,
Und zwingst durch dein geboht das gantz Egyptenland.
Was aber brennet dort der pusch in jener heiden?
Wer ist der mann, der ihm die füsse wil entkleiden?
O Mose, das bist du, auch du kömpst überein
Mit Jesu, du must auch sein schönes vorbild seyn,
Es sey, daß Israel durch dich wird loßgelassen,
Und aus Egypten zeucht, kan muth und kräffte fassen
Auff die gehabte noht und schwere dienstbarkeit,
Es sey, daß dich dein volck so offt zu tödten dreut,
Dich, der du sie mit sorg' und tausentfachen plagen,
Wie mutter ihre frucht, im busen fast getragen,
Es sey, daß du dahin tritst zwischen Gott und sie
Und so ihr mitler wirst hoch auff dem Sinai.
So ist dein bruder auch, der stets vor Gott muß stehen
Und in das heiligthum ein hoher priester gehen,
Der für des volckes schuld dem höchsten nimmer fleht
Und opffert ihm bald danck, bald thränen und gebeht.
Dort sitzet Jesse sohn und spielet auff den seiten,
Man sieht in jenem thal ihn mit dem riesen streiten,
Den er, ohn spieß und schwerd, nur mit fünff steinen fällt,
Die er zu diesem end in seiner taschen hält,
Und legt so alle macht der stoltzen feinde nieder.
Die frauen bringen ihm zwar hievor schöne lieder,
Ach, aber daß er dort geht über den Kidron
Und lässt betrübt sein hauß und weiber seinem sohn,
Der schändlich ihn verjagt. Doch muß er wieder kommen,
Und wird von seinem volck mit freuden angenommen
Und kriegt den segen weg, daß Israel allein
Bey seinem samen sol ohn maß und ende seyn.
Wie schön hat sie gemacht das meer mit seinen wellen,
Das einem wilden sturm sich zu geboht muß stellen;
Jetzt steigt es himmel an, jetzt fährt es abgrund ein,
Wie mag doch dir zu muth, du armes schifflein, seyn,

Und denen, die du fährst? Wie mögen sie doch treten
Mit schreyen hin vor Gott; die noht lehrt erstlich behten
Und treibt das hertz empor; so lang es gute zeit,
Ist niemand, der in furcht zu seinem schöpffer schreyt.
Was werfft ihr da den mann hin in des fisches rachen,
Begnüget dieß den sturm, stillt dieß den sturm der wachen?
Was ungeheuer speyt fern umb den Tigris-strand
(Dieß muß die gegend seyn) ihn wieder an das land
Erst umb den dritten tag? Dieß ist nicht blos von leuten,
Hie steckt ein vorbild ein, das sollte was bedeuten,
Das jetzund ist erfüllt. Wo wil ich ferner hin?
Naturen arbeit geht weit über menschen-sinn,
Was sol die zunge thun? Wie du vom himmel kommen
Und hast, o heiland, fleisch und blut an dich genommen,
Der boht, durch den das bild der zucht den gruß empfieng,
Dadurch sie mutter ward und mit dir schwanger gieng,
Dein Wachsthum, deine lehr und wolthun, kurtz dein leben,
Auch wie man dich zuletzt den heyden übergeben
Und schändlich hingewürgt, auch deines sieges pracht,
Der aus der hellen dich zurücke hat gebracht,
Was biß auff diese zeit du deinem volck erwiesen
Und in den kirchen wird von dir, o Gott, gepriesen,
Dieß alles, sag ich, hat sie, deine treue magd,
Gesticket, und nicht schlecht, dabey auch weißgesagt.
Der mantel sol dich nun bey deinem siege kleiden,
Im fall der rock, den längst dein purpurrohtes leiden
Hat durch und durch gefärbt, nicht besser dir gefällt,
Dieweil doch nichts so sehr begnüget einen held,
Als seiner wunden mal, die er im streit empfangen,
In den er ist für Gott und für sein recht gegangen.
Wie aber? Gehest du so schlecht zu fuß herein?
Dieß reumt sich warlich nicht zu einem sieges-schein.
Der geist hat längst zuvor dir einen schönen wagen
Bereitet, welcher dich, herr, im triumph sol tragen;
Ich irr', er stellt sich dir in einem wetter dar
Und ist vom winde leicht, vom feuer ist er klar.
Denn ein gewölcke kompt aus mitternacht geflogen,
Durch ungestümme lufft mit glantz umbher bezogen,

Mit feuer angefüllt, darin viel helles licht,
Von innen aber ist das ansehn anders nicht,
Als wären es vier thier'; und zwar zur rechten blincken
Ein mensch und löw, ein ochs und adler zu der lincken,
Vier angesichte hat ein jedes dieser thier',
So sind der flügel auch bey einem jeden vier,
Und die sind unter sich versehn mit menschen-händen.
Im gehen dürffen sie sich keinesweges wenden,
So daß sie ungelenckt stracks für sich können gehn,
Auch ihre beine seh ich gantz gerade stehn.
Die füsse sind wie rund, dem glatten ertz fast eben,
Das wolgesäubert glantz und schein muß von sich geben.
Die flügel theilen sich, zween halten außgereckt
Den flug, von zweenen wird der gantze leib bedeckt,
Sie können nicht, ohn wo der wind sie hinlässt, weichen.
Die thiere sind der glut der kohlen zu vergleichen,
Sehn wie die fackeln aus, die zwischen ihnen seyn,
Das feuer aber geht wie eines plitzes schein.
Was seh ich ferner hie? Ein rad steht auff der erden,
Gleich wie vier räder sonst von uns gesehen werden.
Wie eines, also wird das ander auch gespürt,
Ihr ansehn ist, das sonst ein schöner türkis führt,
Und scheinet es, als wär je eines in dem andern,
Sie können alle gleich in die vier örter wandern,
Und keines lencket sich; seh ich die felgen an,
Wer ist, der ihre weit und höh' ermessen kan?
Daneben sind sie auch voll augen alle viere
Und diese räder gehn nicht anders, als die thiere,
Sie geben ihnen nichts am gang und lauff zuvor,
Erheben diese sich, sie fahren mit empor.
Wohin der wind, dem sie ohn ende müssen dienen,
Die thiere treibt, da gehn die räder gleich mit ihnen,
Denn in den felgen ist ein lebendiger wind,
Dem thier' und räder stets im lauff gehorsam sind.
Es lässt, im fall alhie die flügel sich bewegen,
Als wenn ein wasser rauscht und sich die waffen regen
In einem kriegesheer; wenn sie zusammen gehn,
Erhebt im himmel sich ein schreckliches gethön

Und grosser donner-knall. Der wagen wird dich fassen,
O Jesu, also bald du wirst das grab verlassen
Und wieder aufferstehn. Und ist es nicht schon zeit?
Des dritten tages glantz, der morgen ist nicht weit,
Die hell-gestirnte nacht beginnt sich zu verlieren,
Die morgenröhte sucht mit gold ihr har zu zieren,
Die güldne sonne wünscht den schaden wieder ein
Zu bringen, daß sie hat verfinstert müssen seyn
Bey vollem monden licht, deßgleichen nicht geschehen,
Seit daß sie umb das feld des himmels ist gesehen;
Sie hat sich nie zuvor so gülden angethan
Und jaget frisch herauff aus ihrem ocean,
Daß erd und himmel lacht. Was kan dich länger halten
Im grabe, herr? Der tod kan über dir nicht walten,
Weil du ihn hast erlegt; ob Lazarus gleich lag
In seinem grab' erstarrt biß an den vierdten tag,
So hat er doch gelebt auff deine stimme wieder,
Du aber soltest nicht erheben deine glieder?
Was nützt uns dein verdienst und deines leidens noht,
Bliebst du ohn unterlaß in deinem grab' und tod?
Nein, deine seele muß nicht bleiben in der hellen,
Gott hat dich mehr gesalbt, als alle mitgesellen,
Mehr geistes dir ertheilt, als einem je geschehn
Und soltest jetzund doch, herr, die verwesung sehn?
Brich an, du werther tag, was seumst du, unsre freude?
Erquick das arme volck, das lang genug im leide
Ohn trost gesessen ist, schleuß auff des himmels hauß,
Beweg dich, erd, und laß den heilgen Gottes aus,
Bequem dich dem geheiß der beyden himmelsbohten,
Thu weg den stein, was macht das leben bey den todten
Und bey der finsterniß das licht, der engel lust
Beym grauen, und das hertz der ehren bey dem wust?
Es ist durchaus nicht noht, daß erstlich durch die erde,
Was an ihm sterblich ist, von ihm genommen werde,
Und daß er durch das grab geläutert müsse seyn.
Dieß gab der götzendienst den blinden heyden ein,
Es war Alcides erst den göttern zugeflogen,
Als ihm des feuers brunst das sterblich' abgezogen,

Die welsche Numitz hätt Äneen rein gemacht
Und nachmhals in die zahl der götter erst gebracht.
Dieß findet hier nicht stat. Der herr ist außerkohren,
Ist heilig, keusch und rein empfangen und gebohren,
Das unbefleckte lamm, schon Gott vor aller zeit,
Und bleibt auch, was er ist, ein Gott in ewigkeit.
Und darumb müß er auch ohn seumniß aufferstehen,
Es müsse Joseph nun aus dem gefängniß gehen,
Und David, welchen Saul so lang, den gemsen gleich
Gesuchet, komm' hervor und an sein königreich.
Ich mein', er hat vom bach getruncken auff dem wege,
Und darumb ist es zeit, daß er sein haupt auch rege
Und schweb' einmal der angst entrissen frey empor,
Die löwen-grube geb' jetzt Danieln hervor.
Was macht ihr, wächter? habt ihr euch bestechen lassen,
Des herren grab umbher in treue hut zu fassen?
Nehmt eurer sachen war, entsaget aller rhu
Und bringt durch das gespräch die langen nächte zu.
Dieß thun sie, einer schwätzt von seinem vaterlande,
Da, wo es besser sey, als hier im krieger-stande,
Der ist dem hauptmann, der den priestern nicht sehr hold,
Der klagt die strenge zucht, der den geringen sold.
Sie kommen auch auff dich, den sie anitzt bewachen,
Solt' er, hebt einer an, sich aus dem grab auch machen?
Ein ander spricht: Es ist nun fast der dritte tag,
An dem er wolt' erstehn, er käm' uns in den schlag,
Und wär er gleich nicht tod, jetzt warlich solt' er sterben!
Geht, spricht ein ander, kan das leben der erwerben,
Dem ich mit meinem speer die seiten durchgebort?
Und also reden sie von ihrem frevel fort,
Der sagt: Wie schmählich hab ich ihm den kopff gezauset,
Und der: Ich hab' ihm wol die kolbe da gelauset,
Als er gefangen ward und Malchus schier sein ohr
Durch eines starcken hieb im selben lerm verlohr.
Ein ander: Hab' ich ihn nicht wacker angebunden,
Die geisseln dargebracht, die ruthen selbst gewunden?
Uud der: Wie hab' ich ihn ohn alle maß geschmiert
Und an des scepters stat mit einem rohr geziert!

Der: In das angesicht hab' ich ihn offt geschlagen,
Und ihn gezwungen uns deſswegen weiſszusagen.
Mit einem dornencrantz hab' ich sein haupt gekrönt,
Er ist durch mich so offt verspeyet und verhöhnt.
Er schrie: Mich durstet! Schreyt ein ander aus dem hauffen,
Kein wasser war zur hand, da bin ich hingelauffen
Hab einen schwamm mit gall und essig ohngefehr
Gefüllt und ihm gereicht auff diesem meinem speer.
Er solt uns wiederumb aus diesem grabe kommen?
Ey, wenn er mit gewalt uns würde weg genommen,
Fängt sonst ein ander an, was thut nicht macht und list?
Ihr wisst, was grosses volck ihm angehangen ist.
Ein schluß wird auch gefasst, sich eilends zu verstärcken,
So bald es morgen wird. Von deinen wunderwercken
Wird nicht ein wort gemacht, herr Christ, ein jederman
Hat, was er dir gethan, noch seine lust daran.
Dein frommer wandel wird von keinem angesehen,
Noch was umb deinen tod für zeichen sind geschehen,
Als umb den himmels-saal die sonn' ihr licht verließ,
Des tempels vorhang selbst von sich in stücke rieß,
Die bäum' im walde wie durch einen blitz zersplittert,
Die gräber auffgethan, das erdreich ist erschüttert,
Die felsen abgestürtzt; wer thut dem hauptmann nach,
Der also bey sich selbst nicht schlecht bestürtzet sprach:
Es ist ja dieser mann für allen außerlesen
(Die zeichen thun es kunt) und Gottes sohn gewesen!
Nein, diese lästern dich, was einig sie erfreut,
Ist, daß dein rock zuletzt noch worden ihre beut.
Dieß ist der boßheit art, die frembd ist von dem leben,
Das heil mag tausentmal vor ihren augen schweben,
Sie schauet Gottes werck und wunder überhin,
Verkehrt ist ihr verstand, verfinstert ist ihr sinn.
Sie sieht ihn durch den tag, sie sieht ihn an den sternen,
Sie greifft ihn mit der hand, und kan ihn doch nicht lernen,
Trit ihre seligkeit frech unter ihren fuß
Und giebt, wie Esau, Gott hin umb ein linsen-muß.
Indessen werden sie an Salems hohen zinnen
Und an der berge höh des morgen-lichtes innen,

Als unter ihnen sich der erden grund erhebt.
Sie werden schreckens voll, die klufft des grabes bebt,
Der stein wird weg gethan, die riegel sind zersprungen;
Wo bleibet nun ihr stoltz? Wo sind die läster-zungen?
Da liegt ihr zeug, und was ein jeder umb sich hat,
Sie geben fersen-geld und fliehen in die stad.
Die thoren meinen dich im grabe zu verschliessen
Und du bist deiner grufft und ihnen längst entrissen,
Mit schneller eigenschafft des geistes angethan,
Daß dich kein schloß, kein stein, kein riegel halten kan,
Und bist doch kein gespenst; du tritst auff deinen wagen
Und lässest vor dir her sieg, furcht und schrecken jagen,
Durch welche du bezwingst der feinde stoltzen muth,
Gleich wie der wind dem rauch, dem nebel Titan thut.
Die hohe majestät hat umb dich her geführet
Die stralen ihrer pracht und herrlich dich gezieret.
Wo ist die knechtsgestalt, die armut und der hohn?
Du trägst an ihre stat die ewig ehren-krohn,
Und deiner feinde schar, so je dir wiederstanden,
Zeucht deinem wagen nach, bestrickt mit harten banden,
Heil, friede, leben, treu, lust, huld, gerechtigkeit,
Lieb, unschuld, ehr und zucht sind sämptlich dein geleit.
Der himmel lacht dir zu, die sonne sprengt die pferde
Frisch in die frülings-bahn, und tröstet lufft und erde,
Die dir ihr winter-kleid erfreulich von sich legt
Und sich mit laub und graß und tausent kräutern regt.
Dir rauschet wald und feld mit silberklaren quellen,
Dir stillet sich die see und legt die stoltzen wellen,
Mit denen auch der sturm hat stillestand gemacht
Und alles ungestüm in schöne rhu gebracht.
Die vögel sonderlich, die durch einander singen
Im wald und in der lufft, sind, dir herr, danck zu bringen
Nach ihrer art bemüht. Ja, alles ist erfreut,
Gott, über deiner treu und sieges-herlicheit;
Was machet denn der mensch? Sol er dahinten bleiben?
Sol ihn voraus sein hertz nicht dir entgegen treiben,
Ihn, deines leidens schuld? Denn seiner übelthat
Jerusalem doch nur die hand geliehen hat.

Er hat dir (eigentlich von deiner noht zu sagen)
Geursacht alle schmach, er hat dich wund geschlagen;
Wir, sag' ich, haben, wir, den tod auff dich gebracht,
Dein vater hat ihn nur beliebt, und wir gemacht.
Wo sind sie, welche du geliebt biß an das ende,
Die also offt erkant die allmacht deiner hände,
Die zeugen deiner treu, die alles angehört,
Was du so fleissig hast gepredigt und gelehrt?
Heisst dieß biß in den tod bey dir beständig halten?
Wie kan die liebe doch so leicht aus furcht erkalten?
Wer weiß, wo die sie hin von sammen hat gejagt,
Du hast es ihnen längst bereit zuvor gesagt.
Der ehrgeitz hatte sie zu grausam eingenommen,
Sie wolten nur durch dich zu grossen ehren kommen,
Wenn du der Römer macht würdst haben abgewand
Und hättest Israel gesetzt in seinen stand.
Als diese hoffnung nun zu wasser scheint zu werden,
Und du daneben selbst vertilgt wirst von der erden,
Fällt ihnen auch der muth; weil vortheil sich eräugt,
So sind wir ingemein zur freundschafft hoch geneigt.
Wir hengen alle gern den mantel nach dem winde,
Sind wie ein wetterhan und gleichen einem kinde,
Das unbeständig ist und hasset, was es liebt,
Und seinen vater wol umb einen apffel giebt.
Der wolfahrt hat es nie an freunden noch gefehlet,
Wo grosser vorraht ist, wo man viel herden zehlet
Und nirgends was gebricht an einkunfft und gewinn,
Da macht sich arm und reich mit grossem hauffen hin.
Druckt mich die dürfftigkeit, ich sitz' in keinen ehren,
Es wird nicht leicht nach mir wer sehen oder hören,
Bey meiner armen thür klopfft selten einer an,
Dieß thut ein suppen-freund und nicht ein guter mann.
Jedoch dein wort und werck liegt ihnen noch im hertzen,
Dieß reitzet ihren sinn, dieß schaffet ihnen schmertzen;
Aus lust zu wiessen, wie es umb dich möge stehn,
Wolt auch ein jeder gern zu deinem grabe gehn,
Die furcht hält sie zurück, die manchen von dir lencket.
Dein reich wär' hefftig groß, gefahr hält es umbschrencket,

Sie schreckt die menschen ab; wer hie beständig ist,
Nichts auff das wetter giebt, der ist ein rechter Christ.
Wie, ist die mannheit nun bey weibern eingezogen,
Wird etwa die gefahr bey ihnen nicht erwogen?
Als deine jünger sich gesampt davon gemacht,
Da haben sie durchaus an keine flucht gedacht.
Du wurdest außgeführt, sie sind dir nachgegangen
Und haben nichts gescheut die schwerdter und die stangen;
Die lieb und treu zu dir hat, dünckt mich, dieß gethan,
Die siehet weder angst noch furcht des todes an.
Auch jetzund lässet sich ihr fleiß nicht gnugsam schauen,
Sie schlagen die gefahr, die öde nacht, das grauen
Behertzet in den wind, der Römer starcke hut
Und ihre frechheit bricht durchaus nicht ihren muth.
Sie haben über das aus sonderlichen treuen
Sehr theuer eingekaufft die besten specereyen,
Und nichts an dir gespart; o, selig ist die hand,
Die ihr vermögen Gott zu salben angewand!
Wiewol die einfalt hie die kosten muß verlieren,
Was suchen sie an dir, o herr, zu balsamiren,
An welchem nichts durchaus verwesen kan noch sol,
Denn heilig ist dein leib und aller Gottheit voll.
Doch meinen sie es gut, die unschuld ist zu preisen,
Der menschen liebe kan sich reiner nicht erweisen,
Die aushält und nicht mit, wenn wir gleich sterben, stirbt,
Und erstlich nach dem tod ihr wahres lob erwirbt.
Wil ihre glut nicht hie den kalten stein durchdringen?
Ja, ihre hoffnung ist, auch selbst den tod zu zwingen!
Wie früh sind sie heraus? Kein seumnis hält sie ab,
Ihr kummer und gespräch ist das verschlossne grab.
Jedoch kein stein, und wär er selber die Pirenen,
Scheint ihnen groß, voraus Marien Magdalenen,
Die, herr, zu dir fast mehr als helden-glauben hat,
Durch welchen sie zuvor dir so viel gutes that.
Denn ob sie dich auch gleich begraben hat gesehen,
Wil es ihr doch nicht ein, es sei umb dich geschehen.
Sol, spricht sie bey sich selbst, der lieb' und fromme mann,
Für dem die unschuld nicht des tadels frey seyn kan,

Der sich so hertzlich hat der sünder angenommen,
Durch den so grosses heil den Jüden ist gekommen,
Der allzeit von sich gab der Gottheit hellen schein,
Sol, sag ich, dieser hin und gantz verdorben sein?
Ich hab' aus seinem mund es offt genug verstanden,
Nach diesem leben wär' ein bessers noch vorhanden.
Es sey dahin gestellt; wenn alles ungestüm
Der hellen sich gleich regt, ich lasse nicht von ihm!
Erst sieht sie, ob sie dich auch herrlich gnug begraben,
Sie mercket, wo und wie sie dich geleget haben,
Sitzt gegenüber stracks und rathschlägt bloß dabey,
Wie umb den dritten tag dir beyzukommen sey.
Und als sie nun den stein schon abgeweltzet schauen,
Du aber bist nicht da, beginnt sie miszutrauen,
Weint draussen sehr und spricht: O, welche böse hand
Hat meinen herren mir doch so geschwind entwand?
Wo ist mein auffenthalt? Ich bin ihm nachzueilen
Bereitet, keine glut, kein schwerd sol mich verweilen,
Auch seh' ich ihn hinfort nicht mehr in diesem licht,
Wenn ich ihm nur zuletzt erweise diese pflicht.
Sie kan des engels wort sich nicht bedeuten lassen,
Und weiß das wort: Er ist erstanden, nicht zu fassen;
Du selbst herr, schertzest sie, wirst ihr ein frembder mann.
Sie spricht und redet dich für Josephs gärtner an:
Entdeck uns, herr, du hast ihn sonst wo hingetragen,
Daß ich ihn holen mag; verzeuch nicht es zu sagen.
Wie daß dein hertz so lang sich gegen sie enthielt,
Es wird mit kindern, Gott, in wahrheit so gespielt.
So kunte Joseph auch lang in begierde brennen,
Eh' er den brüdern sich gab klärlich zu erkennen.
Dieß thust du noch anjetzt, wenn du die deinen übst
Und dich in ihrer noht nicht zu erkennen giebst.
So bald sie aber hört dich ihren nahmen sprechen,
Und dein erkäntniß nun nicht länger kan gebrechen,
Du machest selbst dich ihr durch deine stimme kunt,
Wie wird ihr krankes hertz von aller pein gesund!
Rabbuni, hebt sie an, mehr kan sie nicht für freuden,
Die unverhofft und gantz vermischet sind mit leiden,

Wie nach dem sturm zur see, wenn bald die sonne lacht,
Der wellen grimm nicht stracks gewünschte stille macht.
Wie möchte sie so gern dir bieten tausent küsse,
Als sie zuvor gethan, da sie dir deine füsse
Mit vielen thränen wusch, und ihr betrübtes har
Für allen tüchern wehrt sie abzutrucknen war;
Sie muß auff dein verboht es dießmal lassen bleiben.
O, wer kan ihre freud im hertzen gnug beschreiben?
Wer ihre gnüg und rhu? Wie lacht ihr süsser mund,
Wie freudig thut sie dieß den andern jüngern kunt!
Weg mit der erden lust und allen schnöden dingen,
Mit Venus, tantz und wein, mit seiten-spiel und singen,
Durch welcher güte sich manch guter mensch verdirbt,
Daß er noch jüngling graut, und eh sein tod kömpt, stirbt,
Die nirgend lauter seyn, nie lange können wehren
Und sich im augenblick in tausent leid verkehren,
Die eine wasserblas', ein dampff, ein schneller wind,
Ein ball, ein mährlein, traum, schnee, rauch und schatten sind.
Die freud in Gott besteht, kan mit der zeit nicht fliehen,
Nicht mißbrauch, unlust, gram und eckel nach sich ziehen,
Sie ist mit eitelkeit mit nichten unterbaut.
Wenn alles dies vergeht, was unser auge schaut,
Und dieser erden pracht sein ende hat genommen,
So wird erst diese recht zu ihren kräfften kommen
In deiner lieb' o Gott, all' augenblick verneut,
Und in die wette stehn selbst mit der ewigkeit.
Was thut dein Petrus denn? Wie ist ihm doch zu muhte
Bey deinem tod, o herr, kömpt es ihm auch zu gute,
Dieweil er dich verneint, sich über dir verflucht,
Als er wird umb bericht von wegen dein ersucht?
Er hat es gleichwol fast nicht gröber können machen,
Ihm war dein lebenslauff, dein wandel, deine sachen
Für allen jüngern kunt, er hatte selbst gesehn,
Was je von thaten war durch deine krafft geschehn,
Ist auff des Thabors höh selbst vierdter mitgenommen
Und hat, wie der Thisbiht und Moyses zu dir kommen
In einer wolck, erkant, der stimmen schall gehört
Sampt allem, was dich da vom himmel hat geehrt.

Er wolte dir sich treu biß in den tod erweisen,
Für allen standhafft seyn; darnach schreckt ihn kein eisen,
Kein hencker, kein tyrann, nein, sondern eine magd,
Als er von wegen dein wird etwas hart gefragt,
Er kenne deiner nicht. Hast du nun, Peter, dessen,
Von dem du selbst bekant, er wäre Gott, vergessen?
Der auff der wüsten see als auff dem lande gieng,
Und als die fluth dich wolt' ersäuffen, dich empfieng?
So bald der hahn beginnt zum dritten mal zu krähen
Und du ihn hast darauff erbärmlich angesehen,
So bald erkennt er auch die grausam übelthat,
Geht stracks hinaus und sucht in heissen thränen raht,
Der ihm auch eilends wird. Die reu ist hoch zu schätzen
Für allem, was man kent, sie einig kan ersetzen,
Was unser böses fleisch durch boßheit niederreisst;
O, selig ist, wer sich auff diese kunst befleisst
Und nicht thut, wie Pilat, der sich meint rein zu waschen
Mit wasser; keine laug, wie scharff sie ist von aschen,
Und keine seife, ja, kein strom, kein ocean
Thut, was die theure fluth der busse hie gethan.
Das wasser, so das weib hat auff dein haupt gegossen,
War nicht so wehrt, als das, so häuffig kam geflossen
Aus ihren augen her; das führte, herr, die krafft,
Die deine damals zwang und nicht der narden safft.
Wie ist er nach der zeit bekümmert deinethalben,
Wie umb die weiber her, als sie dich wollen salben?
Er kucket in das grab, er geht bald da, bald hier,
Trit den und jenen an aus zuversicht zu dir.
Du nimmst auch seiner war und lassest ihm dein leben
Für andern, die du liebst, bald zu verstehen geben
Durch deine Magdalen'; und dieß ist dir gemein,
Wer gläubig dir vertraut, muß nicht verlassen seyn.
Wie ist die zeitung nun so tröstlich seinem hertzen
Auff seine missethat, auff die gehabten schmertzen!
Indem er sich vor dir der straffe wegen scheut,
Muß er der erste seyn, den dieser sieg erfreut.
Fort, Peter, thu dir wol, nun ruhet dein gewissen
Und wird nicht mehr von reu, nicht mehr von angst gebissen,

Der herr ist dir versühnt, er hat mit dir gedult
Und schätzt die busse mehr, als alle deine schuld.
Laß deine brüder auch die grosse freud empfinden,
Sie sollen sich getrost der furcht und sorg' entbinden,
Daß sie geflohen seyn; des herren sieges-pracht
Hat ihr' und deine that und alles gut gemacht.
Maria, der das schwerd ist durch das hertz gedrungen,
Die lange gnug mit gram und kummer hat gerungen,
Sey nun einmal der rhu und wahren trostes voll,
Den keines wetters last hinfort betrüben sol.
O freude, die sie nun an ihrem sohn wird haben,
Dem sie gesehen hat die hände durchgegraben
Und an das creutz erhöht, fährt nun mit ehr und schein,
Ein siegs-fürst über hell' und sünd und tod herein!
Er machet, daß sie wird sehr hoch gepriesen werden,
So lang der sonnen rad jagt umb den kreiß der erden,
Daß weder Sarai sich ihr vergleichen thar,
Noch die, so, Amram, dir den grossen sohn gebahr.
Sey froh du kleiner hauff, jetzt kanstu dich bescheiden
Des allen, was der herr von seinem tod und leiden
Und aufferstehn gesagt, es müsste vor geschehn,
Was der propheten zahl von ihm im geist gesehn,
Und nachmahls würd er erst in seine herrschafft gehen,
Dieß seht ihr nun mit that an ihm erfüllet stehen,
Heut ist der wehrte tag, heut ist die schöne zeit,
In der er völlig tritt in seine herrligkeit.
In diesem reich seyd ihr nun seine mitgenossen,
Nicht welches Canaan mit gräntzen hält umbschlossen,
Und jetzt das stoltze Rom durch seine pfleger schätzt
Und durch der waffen zwang in strenge dienste setzt,
Sonst hätte diesen feind zum land hinaus zu schmeissen
Der himmel nicht gedurfft noch erst sich zu zerreissen,
Es hätte nicht noch erst erfordert Gottes sohn,
Nein, hierzu wäre gnug gewest ein Gideon,
Ein Jephtha, Athniel, ein Simson und dergleichen,
Auch eine Debora, der Jabin muste weichen,
Ob er gleich Sisseram mit eisern wagen schickt,
Davor der Thabor bebt und Kisons bach erschrickt.

Sich aber an dem tod und an der hellen rächen,
Ihr reich verstören, sie sampt aller macht zerbrechen
Und uns, ein armes volck, befreyt von fluch und bann
Versetzen wiederumb in unser Canaan,
War keines menschen werck, Gott must' es selbst verrichten,
Must' unser bruder seyn und unsre sachen schlichten,
Das nunmehr, Gott sey lob, durch seinen sieg geschehn,
Und darumb könnet ihr nicht weiter traurig sehn.
Kompt eilends, findet euch aus eurer flucht zusammen,
Schaut, wir entbrennen auch mit euch in gleichen flammen
Und wollen durch die glut der andacht bey euch stehn
Und ihm mit palmen-laub' im sieg entgegen gehn
Und hertzlich seyn erfreut. Die helle mag erbeben,
Der tod entsetze sich, die priesterschafft daneben,
Die über neuem raht anjetzt zusammenläufft
Und Christum und ihr heil mit gelde von sich käufft;
Doch können sie den mund der wahrheit so nicht schliessen,
Das beste, welches wir in diesem leben wissen
Und alle kunst beschämt, ist blohs, daß du, herr Christ,
Ein starcker sieges-held vom tod' erstanden bist.
Laß aller wissenschafft und weißheit gut verschwinden,
Wenn wir in dieser kunst uns nur gelehrt befinden;
Sie bleibt uns doch zu hoch, ob gleich die stoltze welt
Sie und dein creutz dazu für lauter thorheit hält.
Gieb du uns nur darein begierde zuzunehmen,
Daß wir die böse lust durch ihr erkäntniß zähmen,
Denn dein' erstehung scheint doch dahin bloß zu gehn,
Daß wir von unserm fleisch und seinem tod erstehn.
Wer sich der sünden tod noch stets wil halten lassen,
Hat deiner wiederkunfft sich wenig anzumassen,
Und wer den lüsten dient und wandelt nicht im licht
Des geistes, der begreifft noch dein' erstehung nicht.
Hilff, daß wir täglich uns in wahrer busse kräncken
Und also an das creutz den alten Adam hencken,
Der in der finsterniß der hellen werck vollbringt
Und mit dem schwachen geist ohn ablaß sorglich ringt.
Laß uns durch deinen sieg im sieg und oben schweben
Und dir ergeben seyn in einem neuen leben,

Thu allezeit von uns den wust der sünden ab,
Denn deine tücher auch behält das finstre grab.

Indessen sey gegrüsst, du grosser schlangen tretter,
Der finsternissen pest und deiner schar erretter!
Du hast das paradieß uns wieder auffgethan,
Und bist uns selbst hinein die leiter, thür und bahn.
Du bist mit deiner krafft vor uns her durchgebrochen,
Wir dringen immer nach, biß daß wir durchgekrochen
Und sämptlich bey dir seyn, hast uns des grabes wust
Gemacht zum weichen bett' und süssen schlaffes lust.
Wer nur aus einer grufft sein haupt empor kan bringen,
Der weiß mit seinem leib auch leichtlich nach zu dringen;
Nun unser haupt bist du, erstehst und zeuchst gemach
Uns, deines leibes theil und wahre glieder, nach,
Vollkommen wie wir sind, mit dieser haut umbgeben,
Ohn was von sünde war und nicht in jenes leben,
Das rein und heilig, taug. Wir gehn verweßlich ein
Und werden ohn verderb und unverweßlich seyn.
Wir sehen heßlich aus, wenn wir von hinnen gehen,
Und werden angenehm und herrlich aufferstehen,
Wir werden schwach und schlecht den schatten eingebracht,
Und sollen seyn begabt mit krafft und grosser pracht.
Man säet unsern leib natürlich in die erden,
Der doch in geistlicheit sol aufferwecket werden.
Mit dem bescheid, ihr würm', und alles komm heran,
Was mich zu kleinem staub' und asche machen kan!
Was Christus ihm von mir durch seinen sieg erworben,
Wird bleiben, wär ich auch gleich tausentmal gestorben,
Davor von mir und sonst von allen ingemein
Dir, Gott, in ewigkeit sol danck und ehre seyn!

103.

Wir sprechen sonst: Je grössre noht,
Je näher Gott.

*

103 Königsb. univ.bibl. Pa 129, 4°, (7). Auf Gregor Werners tod, 1652, 21 März. Componiert von Joh. Stobäus.

Herr meine sorgen,
Und plagen, die ich jetzt empfind'
Im hertzen, sind
Dir unverborgen,
Die lebens-kräfft' entgehen mir,
So daß ich schier
Empfinde grauen,
Wie gäntzlich mir die arm' und bein
Entfleischet seyn,
Mehr anzuschauen.

Die zung' hat keine sprache mehr,
Auch mein gehör
Beginnt zu schwinden,
Ich weiß durch meiner augen licht
Die sonne nicht
Mehr zu empfinden,
Für allen schweben immerdar
Die jungen jahr'
In meinem hertzen,
So daß bey mir der sünden gifft
Weit übertrifft
Die leibes-schmertzen.

Ich winsle, wie ein kranich thut
Für schwerem muth,
Muß kläglich girren,
Wie tauben, die verwittibt seyn,
Im wald allein
Und flüchtig irren.
Setz mich in dieser angst, o Gott,
In keinen spott,
Steh mir zur seiten,
Und hilff mir allen hellen-mord,
Mein starcker hort,
Getrost bestreiten.

Herr Christ, ich bin auff dich getaufft,
Durch dich erkaufft

Von allen sünden,
Die haben nunmehr, o mein heil,
Durchaus kein theil
An mir zu finden.
Mein glaube lässet nicht von dir,
Nur tilge mir
Dieß letzte leiden,
Und laß mich ewig weder noht,
Noch diesen tod
Von dir nicht scheiden.

104.

Lebens- und todes-kampff frommer Christen. Nach anleitung des leich-texts offenb. Joh. 14, 13.

Muß der mensch nicht stets in pein
Und in streit auff erden seyn?
Sind nicht seine tage
Eines tagelöhners gleich?
Er sey dürfftig oder reich,
Ihn trifft seine plage.

Ein soldat im krieges-heer
Hat es besser, weder er,
Dann er ruht zu zeiten,
Dieser nie; was ist sein feld?
Mit der gantzen bösen welt
Hat der mensch zu streiten.

Jenes feind ist eusserlich,
Dieser kämpft erst selbst mit sich,
Sucht sein hertz zu meistern,
Nachmals mit der hellen klufft,
Mehr, auch droben in der lufft
Mit den bösen geistern.

*

104 Rhed. 5, 101. Bey seligem abschied hr. Johann Krintzen, 1652, 23/27 Mai.

Übergeh ich glück und fall,
Und was stürmet überall,
Was uns von dem morgen
An bis in die nacht-zeit kränckt,
Und, die niemand gnug bedenckt,
So viel tausent sorgen?

Wieder solcher arbeit noht
Ist kein mittel, als der tod;
Aber ist zu kämpffen
Je gewesen, so ist dann,
Wenn zuletzt der todten-mann
Übrig ist zu dämpffen.

O, wie heßlich siehet aus
Er, sein grab, das knochen-hauß,
Was ist dan zu leiden?
Wenn das hertz nicht kräffte weiß,
Und uns netzt der todes-schweiß,
Seel und leib sich scheiden?

Aber überselig weit
Sind die todten allerseit,
Die im herren sterben,
Denn der geist bejaht, daß sie
Von der schweren arbeit hie
Erst die rhu erwerben.

Auch sind ihre wercke wach,
Denn sie folgen ihnen nach,
Ihr gebeht in nöhten,
Ihre lieb', ihr glaubens-schein,
Sampt gedult und hoffnung seyn
Was kein todt kan tödten.

Daß wir keines kampffes scheu
Tragen, steh, o Gott, uns bey

Durch des geistes waffen;
Thu uns sanfft die augen zu,
Damit wir in stolzer rhu
Nach der arbeit schlaffen.

105.

Wer wird nach diesem leben
In glantz und herrlicheit
Bey Gott ohn ende schweben
In Christo hoch erfreut,
Wer wird in Gottes hand
Der gnüge fähig werden,
Die noch kein sinn auff erden,
Kein ohr noch aug erkant?

Der, weil er hie muß wallen,
Zugleich in lieb und pein
Gott suchet zu gefallen
Und dienet ihm allein,
Sich ihm nur schuldig hält
Mit gutt, leib und gemüte,
Als der durch seine güte
Gebeut die gantze welt.

Der seinen neben-christen
So wie sich selber liebt,
Und niemals ihn mit listen,
Noch öffentlich betrübt,
Dem hochmuth widerstrebt,
Das unrecht nicht kan leiden,
Sucht geitz und zorn zu meiden,
Auch keusch und heilig lebt,

*

105 Rhed. 5, 61. Bey seligem ableiben hr. Erhard von Gröben 1651, 7 Christmon. bis 1652, 12 Brachmonat. In fünf stimmen gesetzet von Joh. Weichman.

Und ist es wo versehen,
Sein hertz ihm wird beschwert,
Sich stracks mit buss' und flehen
Zu seinem Gott bekehrt,
Ihm heisse thränen schenckt,
Die allzeit ihm gefallen
Für andern opffern allen,
Daß er sich zu uns lenckt.

Voraus, der auff sein ende
In allen dingen sieht,
Und, wenn das kompt, behende
Sich hin zu Christo zieht,
Dem rechten gnaden-thron,
Und wird in seinen wunden
Der leibes-last entbunden
Und stirbt, wie Simeon.

Der wird nach diesem leben
In glantz und herrlicheit
Bey Gott ohn ende schweben,
In Christo hoch erfreut;
Der wird in Gottes hand
Der gnüge fähig werden,
Die noch kein sinn auff erden,
Kein ohr noch aug erkant.

106.

Der wahren Christen rechter wandel. Aus der Epistel an die Philipper 3 cap. v. 20, 21. Auff die gewöhnliche melodey des: Auff meinen lieben Gott.

Lasst ander' immerhin
Mit ihrem eiteln sinn

*

106 Rhed. 5, 81. Auf fr. Gertrud Hertwichinn, Eberhards von Dühren witwen, tod, 1652, 31 Juli.

An dieser erden kleben,
Sich nie zu Gott erheben,
Die gern in lüsten wallen,
Dem bauche zu gefallen.

Ihr end ist hertzeleid
Und weh in ewigkeit;
Wir wollen darauff sehen,
Was künfftig soll geschehen,
Und schwingen die gedancken
Weit aus der erden schrancken.

Ja, unser wandel ist
Allein umb Jesum Christ,
Wir schweben mit den sinnen
Hoch umb des himmels zinnen,
Und hoffen mit verlangen
Von da ihn zu umbfangen,

Ihn, unsrer seelen theil
Und allerhöchstes heil,
Der wird die nichtigkeiten,
Die unsern leib begleiten,
Durch seinen glantz verzehren
Und herrlich ihn verklären.

Er wird ihn lassen rein
Gleich seinem leben seyn,
Der groß von allen mächten
Dort sitzt zu Gottes rechten,
Auch schön ist und erlesen
Und in verklärtem wesen.

Und dies nach seiner krafft,
Die, was er ausdenckt, schafft,
Nach der er alle sachen
Ihm unterthan kan machen;
Dafür wir ihn erheben
Hier und in jenem leben.

107.

Begräbniß-liedchen. In die weise des bekandten liedes:
Herr ich denck an jene zeit.

Jetzund ist die letzte zeit,
Wachet, Christus wird vernommen,
Der in seiner herrlichkeit
Zum gericht sol kommen.
Seine welt-posaun erschallt
Also bald,
Wie verlangt die frommen.

Offtmals wird der monde blut,
Offtmals muß die sonn' erbleichen,
Die natur misst krafft und muht,
Die gestirne weichen,
Und das stoltze hertz entfällt
In der welt
Allen königreichen.

Treu und redlichkeit erliegt
Und die lieb' ist längst verschwunden,
Weil gewalt und unrecht siegt,
Liegt das recht gebunden,
Und es wird an allem ort
Krieg und mord
Raub und brand gefunden.

Und wir wollen traurig seyn,
Wenn uns unsre kinder sterben,
Die für dieser erden pein
Doch den himmel erben,
Und der außerwehlten stand,
Gottes hand,
Durch den glauben werben?

*

107 Rhed. 5, 41. Beim tode der kinder Henrichen, 1652, 30 Juli und Georgen 1652, 1 Septemb., an die eltern Henrich Dechandt und Reginam geb. Westphalinn.

Führt kein heidnisches geschrey,
Christus würdigt sie zu küssen,
Sagt, daß ihr der himmel sey,
Uns nicht auszuschliessen,
Also doch, daß wir vorhin
An dem sinn
Kinder werden müssen.

Die ihr jetzt des grabes wust
Einbringt ängstig von gebärden,
Sollen euch in höchster lust
Endlich wieder werden,
Wenn der letzten trommten schall
Überall
Uns rufft aus der erden.

Wacht viellieber allezeit,
Daß, wenn Christus wird erscheinen,
Ihr im glauben fertig seyd,
Als die lieben seinen;
Welcher schläfft, er kömpt behend,
Wird ohn end
In der hellen weinen.

108.
Christliches sterb-liedchen.

Mit mir machst du es leicht ein ende,
Denn was bin ich, der schatten kind,
O vatter, gegen deine hände,
Die aller dinge meister sind,
Die gestalt und leben
Und erhaltung geben
Allem nah und fern,
Die die himmels-scheiben
Unauffhörlich treiben
Umb den angel-stern?

*

108 Rhed. 5, 229. Auf hr. Johann Voglers tod, 1652, 12/17 September.

Die ungeheuer grosse festen
Umbspannest du mit einer hand,
Du hast den ostraum von dem westen
Mit fernen grentzen abgetrannt,
Hältst die wind' im zügel
Und gibst ihnen flügel,
Wenn es dir gefällt
Wolcken, flut und flammen
Tretten stracks zusammen
Rings umb dein gezelt.

Und suchst mit mir es anzunehmen?
Schau, wie ich zugerichtet bin,
Ich gleiche kaum nur einem schämen,
Die lebens-kräffte sind dahin;
Ich bin hin und wieder,
Daß mir meine glieder
Anzusehen graut,
Bin von dir zubrochen,
Hange mit den knochen
Kaum in meiner haut.

Ich rede schwer mit meiner zungen,
Der augen fenster brechen mir,
Kein athem ist in meiner lungen,
Nichts als der rechte tod ist hier.
Sey gegrüsst, o erde,
Der ich jetzund werde,
Sonne, gutte nacht!
Gutte nacht, ihr meinen,
Keiner ist durch weinen
Noch zurück gebracht.

Wirst du mich aber, Gott, verlassen
In dieser meiner letzten noht?
Wer weiß sich mein doch anzumassen,
Denn menschen hülff' ist längst hie tod.
Wo ist nun mein flehen,
Wenn ich her gesehen

Auff den letzten streit,
Daß du mich woltst retten
Aus des todes ketten?
Komm, nun ist es zeit.

Sind meine sünden dir im wege,
Die ich mit busse, so mich kränckt,
Auff meines Jesu schultern lege,
Der jetzt vor mir am creutze henckt?
Heilt sein blutvergiessen
Mir nicht das gewissen?
Sein verdienst ist mein,
Kanst du also schweigen?
Mir nicht hülff erzeigen?
Mich verseumen? Nein!

Nur komm mit einer sanfften stunden,
Ich warte sehnlich auff dein heil,
Laß mich der schmertzen seyn entbunden
Und schenck mir deines reiches theil,
Da ich dich wil preisen
Mit der engel weisen,
Wil in dir erfreut
Frey gestehn, daß ehre,
Danck und ruhm gehöre
Dir in ewigheit!

109.

Trostliedchen. In die weise deß 86 psalms im Lobwasser zu singen.

Gott, zu dem ich sehnlich behte,
Wann es jetzt dein wort nicht thäte,
Das mir einig hoffnung gibt
In der angst, so mich betrübt,

*

109 Rhed. 5, 189. Hr. Georg Reimann beim tode seines einzigen sohnes Georg, 1652, 20 Herbstmon. bis 6 Weinmonat.

Wie wüst ich es außzustehen?
Warlich, ich müst' untergehen,
Dieses elend würde mein
Mehr als übrig mächtig seyn.

Wie hast du dich mir verwandelt!
Wie man sonst mit feinden handelt,
Die beraubt sind aller zier,
Also handelst du mit mir.
Hast du mir nicht über hoffen
Da recht in das hertz getroffen,
Mich verwüstet gantz und gar,
Da mein sinn und leben war?

Wer wird mir nun trost erwecken?
Wo ist meines alters stecken?
Meine hoffnung, mein gewinn,
Ruh und absehn ist dahin!
Lasst den falschen schein der zeiten
Euch, ihr menschen, nicht verleiten,
Wann sich leichtes glück eräugt,
Nicht gläubt seiner gunst, es träugt.

Wessen sol ich mich nun freuen?
Wer bleibt mir mit festen treuen
Zugethan in aller noht?
Du, o meines lebens Gott!
Berg' und klippen müssen weichen,
Welt sammt allen königreichen
Müssen endlich untergehn,
Deine warheit bleibt bestehn.

Und betheurt es hin und wieder
Daß von deinem volck' ein ider,
Den du liebst, des creutzes pein
Unterwürffig müsse seyn,
Und daß du an vater-sinnen
Reich seyst allezeit von innen,
Ob es gleich von aussen scheint,
Du seyst unser ärgster feind.

Jetzt laß deinen trost mich mercken,
Und mein kranckes hertz sich stärcken,
Das der unmut fast ohn raht
Unter seiner herrschafft hat.
Und weil nichts allhie zu schauen,
Dem man sicher könte trauen,
Sey du, vater, hie und dort
Meine zuflucht und mein hort.

110.

Was haben wir zu sorgen,
Wenn uns heut oder morgen
Des leibes hütte bricht?
Sie muß zerbrochen werden,
Ist aus sehr schwacher erden,
Und wehrt die länge nicht.

Wir wissen, daß wir haben
Ein reiches haus von gaben
Im himmel prächtig stehn,
Gebaut durch Gottes stärcke,
Nicht durch der hände wercke,
Das nimmer ein wird gehn,

Ein hauß, da gnüge, leben,
Und solche freuden schweben,
Die keines ohr gehört,
Kein aug hat eingenommen,
In keines hertz sind kommen
Und keine zunge lehrt.

In die behausung sehnen
Wir uns aus diesen thränen,
Und uns verlangt allein,
Daß damit unsre seele
Für diese leimen-höle
Mög überkleidet seyn.

*

110 Rhed. 5, 193. Auff hr. Sigismund Scharffen begräbniß; 1652.

Gott aber, dem für allen
Wir hie im leibe wallen,
Schenck' uns des glaubens kleid,
Daß wir nicht nackend gehen
Und sünden-heßlich stehen,
Gehöhnt in ewigkeit.

Wird dann die hütt' aus knochen
Uns endlich abgebrochen,
Führ' er die seel' herauß,
Und lasse sie den wagen
Der lieben engel tragen
In seiner freuden haus.

Da wollen wir, von leben
Und lust berauscht, erheben
Der stimm' und seiten klangk,
Und singen, ihm gehöre
Macht, weißheit, herrschafft, ehre
Und aller liebe danck.

111.

Christliches sterb-liedchen. Nach anleitung des schönen spruchs Pauli 1 Timoth. 1, 15. Auf die weise des 42 psalms im Lobwasser.

Herr, wohin sol ich mich wenden
Jetzt in meiner letzten noht?
Denn es dreut mir aller enden
Dein gericht, sünd, hell und tod.
Jetzt schliess' ich die kurtze zeit
Und tret' in die ewigheit,
Da mich qual ohn end und massen,
Oder freude wird umbfassen.

Keinem kan der himmel werden,
Der nicht heilig ist und rein,
Mich beschmutzt der schlamm der erden,
Hunde sieht man draussen seyn.

*

111 Berl. 2, 246. Auf Antonii Sartorii, seelsorgers zu Caymen, tod, 1653, 15 Neujahrsmonat.

Wird die helle denn mein theil?
Ist nicht rettung, trost noch heil?
Weist du, Gott, nicht raht zu finden
Diesem greuel meiner sünden?

Das sey fern von deiner güte;
Deine treu ist offenbahr
Und erquickt mir mein gemüte;
Es ist je gewißlich war
Und ein theuer wehrtes wort,
Dessen starcken grund kein mord
Und kein wilder sturm der hellen
Ewig mir wird können fällen,

Daß mein Jesus ist gekommen
Zu den sündern in die welt,
Ihrer noht sich angenommen,
Sie erkauffet, nicht durch geld,
Sondern durch sein theures blut,
Ihre böse sache gut
Und sie von der hellen rachen
Frey, und selig dort zu machen.

Solches glaub ich, Gott, von hertzen,
Gib mir nur beständigheit,
Kürtz mir meine todes-schmertzen,
Sey mein beystandt, mein geleit;
End mir selig meinen lauff
Und nimm mich zu dir hinauff,
Daß ich mit der engel weisen
Dich dafür mög ewig preisen.

112.

Betracht ich brünstig im gemüth,
Herr, allen reichthum deiner güt'

*

112 Königsb. stadtbibl. Auf Ahasveri, Dieterichen von Tettawen söhnleins, tod 1653, 7 Febr. bis 13 März. Fünfstimmig compon. von Georg Huck. Nach Bock s. 35 ist das gedicht „beim tode eines seiner kinder“ entstanden; diese vielfach abweichende fassung abgedruckt bei Kahlert s. 58.

Und was du mir erwiesen
An lieb' und treu,
Die täglich neu
Und nie gnug ist gepriesen,

Brech' ich mit allem recht heraus:
Gott, was bin ich, was ist mein hauß,
Daß du mich hieher führest,
Beschirmest mich,
Und väterlich,
Mit dieser gnade zierest?

Ich bin der wunderlichen ding',
Herr, viel zu unwehrt und gering,
Was ist der mensch, die erde,
Was seine zier,
Daß er von dir
Groß angesehen werde?

Was hat er, das dich fangen kan?
Und du nimmst sein dich also an,
Daß du dein hertz und leben
In alle noth,
Ja in den tod
Des creutzes hast gegeben.

Du deckest sein gebrechen zu
Und krönest ihn mit gnüg und ruh,
Legst deiner engel wache
Rings umb ihn her,
Daß kein beschwer,
Ohn dich an ihn sich mache.

Dieß alles thust du auch bey mir,
Was bin ich wieder schuldig dir?
Ein hertz, was dich nur liebet,
Und dir allein
In lieb und pein
Demütig sich ergiebet.

Ich aber wolte deine ruth
Aus zärtligkeit und übermuth,
Itzt nicht gehorsam küssen,
Da doch die zucht,
Mein bestes sucht
Und seelig mich wil wissen?

Ja, Gott, du zeuchst aus dieser noth
Mein liebstes durch so frühen tod
Hinauff in jenes leben,
Daß ich auch dort
Sol fort und fort
Mit meinem hertzen schweben.

So laß dasselb' auch umb dich seyn,
Halt es von aller welt-sucht rein
Und deinem dienst befohlen,
Biß mit der zeit
Mich dein geleit
Den meinen nach wird holen.

113.

Christliches sterb-liedchen aus dem 84 psalm Davids v. 6 bis 9.

Wenn drangsal und gefahr
Sich wider deine schaar
Einmütig, Gott, verschworen,
Die helle sie bekriegt,
Des menschen rath erliegt,
Und alles giebt verlohren,

Wol denen, welche sich
Dir heimgestellet, dich
Für ihre stärcke halten,
Die dir mit aller macht
Zu folgen sind bedacht,
Und furchtsam nicht erkalten,

*

113 Rhed. 5, 117. Auf Cölestin Mislenten tod, 1653, 21 28 Ostermon. Fünfstimmig compon. von Georg Huck.

Von hertzen bey dir stehn,
Das thränen-thal durchgehn,
Wo noth und grauen wachen,
Und, wenn für dürrer zeit
Man nur nach wasser schreyt,
Daselbst viel brunnen machen.

Die lehrer, so dein wort
Dann treiben fort und fort
Und gern sich lassen höhnen,
Empfinden schmuck und ruh,
Sie allesampt wirst du
Mit vielem segen krönen.

Sieg über sieg behält
Bey ihnen doch das feld,
Der feinde sturm muß schwinden
Und selbst gestehn mit spott,
Es sey der rechte Gott
Zu Zion nur zu finden.

114.
Abendlied.

Auch der tag ist geschlossen,
Die dunkle nacht ist hier,
Mein hertz, sey unverdrossen
Und sprich: Ich dancke dir,
Daß du dein' hut, o Gott,
Hast ob mir lassen walten
Und von mir abgehalten
Der boßheit finstre rott,

Indem der höllen rachen
Ohn ablaß offen steht,
Und tausend stricke wachen,
Durch die man irre geht.

114 Bock 42, abschriftlich. Dem hauptmann von Schlieben zu Tilsit, 1653, 9 Mai.

Wer kennt, die überall
Nur heut sind aufgerieben?
Die sind durch mord geblieben,
Und die durch andern fall.

Und der hätt über hoffen
Gar leicht auch mich entwandt;
Daß ich nicht bin getroffen,
Thut deiner gnaden hand
Und grosse treu allein,
Die bey den schwehren sünden,
Durch die wir dich entzünden,
Uns noch lässt übrig seyn,

Uns väterlich beschützet
Mit mauren fest umschränckt,
Und alles, was uns nützet,
Gar überflüssig schenkt.
Thät einig die es nicht,
Es wär um mich geschehen,
Ich würde nimmer sehen
Der schönen sonnen licht.

Um solcher güte willen
Trag, herr, mit mir geduld,
Laß deinen sohn dich stillen
Von wegen meiner schuld.
Der hat mich loß gebürgt,
Der alles abgetragen,
Als er ward wund geschlagen
Und an dem creutz gewürgt.

Und weil ich jetzt soll schlafen,
Denn also hastu mich
Sammt andern, Gott, geschaffen,
So bitt ich ferner dich,
Laß deiner engel schaar
Mich diese nacht behüten
Für Satans list und wütten,
Für schrecken und gefahr.

Halt noth und tod im zügel
Und deck mich fleissig zu
Durch deiner gnaden flügel,
Damit ich sicher ruh.
Und sollte diese nacht
Der tod mich überfallen,
So nimm, o Gott, für allen
Mein arme seel in acht.

Laß sie in deine hände
Dir jetzt befohlen seyn,
Gieb mir ein seelig ende
Und nimm mich himmel-ein.
Dafür sol meine zeit
Dir stets ein lob darbringen,
Biß ich dir dort kan singen
In alle ewigkeit!

115.

Jerusalem, du schöne stadt
Und wahres freuden-leben,
Die der mann vor gesehen hat
Hoch in den lüfften schweben,

Den Patmos und die wüste see
Gefänglich hielt umbschlossen,
Als Sathan alles ärgste weh
Bracht' auff die Christgenossen.

Du wohnhaus solcher herrligkeit,
Die weder uns zu sinnen
Mag kommen, noch in diese zeit,
Gott wohnt bey dir darinnen.

*

115 Rhed. 4, 353. Christliches trost-getichtchen bey sel. abschied fr. Gertruden Fischer geb. von Rösen, 1653, 8/11 Heumon.

Der ist dein ewig helles liecht,
Von dem du glantz gewonnen,
Darumb darffst du des scheines nicht
Des mondes noch der sonnen.

Das gold muß uns das höchste seyn,
Dir wil es unwehrt fallen,
Die thör' in dir sind edelstein,
Die gassen sind cristallen.

Kein brand, kein frost beleidigt dich,
Kein mangel kan dich irren,
In dir regt keine mißgunst sich,
Kein leid kan dich verwirren.

Du nimmst allein die unschuld an
Und kennst allein die frommen,
Was hie nicht sünde lassen kan,
Das thar in dich nicht kommen.

Und was hie stets auff rosen geht,
Dem hochmuth ist ergeben,
Nicht nach den wahren gütern steht,
Das wird in dir nicht leben.

Denn die verträget nicht dein hauß,
Die hie zu Gott nicht eilen,
Die hunde stösst man dort hinaus,
Woselbst sie ewig heulen.

Du hältest unsre lüst' im zaum,
Beschneidst uns an den sinnen,
Daß die begierden wenig raum
Allhie bey uns gewinnen.

Daß wir der schnöden sündensucht
Der erden uns entziehen,
Und durch des fleisches strenge zucht
Hinauff begierig fliehen,

Ertragen freudig armuht, noht,
In die gedult uns hüllen
Und standhafft seyn biß in den todt,
Dieß ist umb deinet willen.

Schau, was für eine seele wir
Aus diesem leben senden;
Ihr sinn und hoffnung war nach dir,
Und selig anzuländen.

Sie kömpt von hier aus grosser quaal
Und wie aus schweren banden,
Hat manchen drang in diesem thal
Der thränen ausgestanden.

Kein reiner schnee wird also weiß,
Als zwar ihr kleid befunden,
Das rühret von dem rohten schweiß
Und von des lammes wunden,

In welchen sie es hell gemacht;
Sein purpurrohtes leiden
Ist ihre königliche tracht,
Sonst kennt sie keine seiden.

Sie floh' hie für der sünden pfuel,
Hat allzeit liecht geschienen,
Itzt sucht sie Gott vor seinem stuel
Ohn unterlaß zu dienen.

Nimm sie geneigt und freundlich an,
Was menschen hie beleiden
Und kümmerniß erwecken kan,
Müss' ewig von ihr scheiden.

Der auff dem stuel sitzt, liebe sie,
Sey ihre hut und pflege,
Daß kein verdruß und keine müh
Sich irgends umb sie rege.

Das lamm im stuel nehm' ihrer war
Und weide sie für allen,
Daß keine trübsal und gefahr
Mög' ewig auff sie fallen.

Er wolle leben, geist und liecht
Zu trincken sie gewehnen,
Und Gott wisch' ab ihr vom gesicht
Den unmuht aller thränen.

Und irr' ich, oder hat sie schon,
Wornach sie trug verlangen?
Ich sehe sie vor Gottes thron,
Was sie gewünscht, empfangen.

Weg ist ihr schmertz, weg ihre pein,
Weg ihrer kranckheit plagen,
Der sie must' unterwürffig seyn
In ihren lebens-tagen.

Sie weiß von keiner arbeit last,
Vergnügung, freude, stärcke,
Heil, leben, danck sampt fried und rast
Sind ewig ihre wercke.

Herr Fischer, diese seligkeit
Ertragt als Christen sollen,
Dieß wär' ein unerhörter neid,
Sie ihr mißgönnen wollen.

Sonst gönnt ihr jedermann sein glück,
Ja, habt daran ergetzen,
So daß ich euch in diesem stück
Weiß wenig vorzusetzen.

Wie manchem bietet ihr die hand,
Daß er ein mann kan bleiben,
Und gründet also seinen stand,
Als wenig werden gläuben.

Ihr schätzt es auch für eure pflicht
Den musen beyzuspringen,
Denn hievon geben viel bericht
Und Kisch für allen dingen.

Itzt woltet ihr ein unhold seyn
Und eure liebste neiden,
Daß ihr ein selig stündelein
Geendet alles leiden?

Thut, wie ihr angefangen habt,
Streut aus mit reichen händen,
Die kunst werd' also fort begabt,
Lasst euren sinn nicht wenden.

Wer armuht fühlt, der müsse nicht
Für euren augen weinen,
Nein, sondern lasset euer licht
Für allen menschen scheinen.

So werdet ihr zu seiner zeit,
Satt dieser eiteln erden,
Ihr in der ewign herrligkeit
Dort beygesellet werden.

Und säetet ihr hie fürsten gleich,
Doch sind es schnöde gaben,
Dort sollet ihr das himmelreich
Dafür zu erndten haben.

116.

Gott ist unsre zuversicht und stärcke, eine hülffe in den großen nöhten, die uns betroffen haben.

Gott, unsre zuversicht,
Wenn mast und ruder bricht,

*

116 Rhed. 5, 173. Beim abschied hr. Friedrich Pöppings, 1653, 9/12 Herbstmonat.

Und unser armes leben
Nur muß verlohren geben,
Kömmst du nicht bald zu steuer
In solchem ungeheuer?

Tritt jetzt von uns nicht fern,
Laß deines wortes stern
In unsern hertzen blincken,
Sonst möchten wir versincken,
Nun deines eifers wellen
Sich uns entgegenstellen.

Des wassers übermuth
Ist uns mit stoltzer fluth
Schon seelen-an gedrungen,
Jetzt werden wir verschlungen,
Wenn wirst du doch erwachen,
Du hoffen unsrer sachen?

Steh auff von deiner rhu,
Schrey wind und wellen zu,
Du weist das meer zu stillen
Mit blossem winck und willen,
Denn alles, was vorhanden
Ist durch dein wort entstanden.

Nimm ja in der gefahr
Nicht unsers kleinmuhts war,
Der sich bey uns muß regen,
Ach, unsrer sünden wegen,
Denn des gewissens plagen
Erwecken furcht und zagen.

Laß unsre hertzen rein
Durch Christi blutbad seyn;
Die angst, so er empfunden,
Halt' uns der furcht entbunden,
Und seine sieges-wercke
Seyn unsers glaubens stärcke

Und wahre freudigheit
Bey dieser schweren zeit,
Da wieder uns der hellen
Gestümpff wil auff sich schwellen;
Lehr wieder alles grauen
Uns kindlich dir vertrauen.

Du bist ja fort und fort
Israels schutz und hort,
Wie du es warst vor zeiten,
Und stehest jetzt von weiten?
Bist einem riesen eben,
Von dem kein schutz zu heben?

Der leichen staub und stanck,
Erzeigt er dir auch danck?
Wirst du von allem bösen
Uns, deine heerd, erlösen,
So sollen unsre weisen
Dich ewig dafür preisen!

117.
Christliches sterb-lied.

Todt, du aller sorgen ruh,
Aller arbeit ende,
Schleuß mir sanfft die augen zu,
Schlag umb mich die hände,
Nim mich aus der eitelkeit
Dieser schnöden erden,
Ich wil aus der bösen zeit
Abgefordert werden.

Meine tage sind hinweg,
Weg sind meine stunden,
Meiner noht und schmertzen zweg
Hat sich schon gefunden.

*

117 Rhed. 5, 133. Auf Reginen Wessels geb. Mohrenbergerinn tod, 1653, 29 Herbstmon. bis 3 Weinmonat. Mit 5 stimmen comp. von Georgio Hucken.

Wie ein schaum auf wilder fluth,
Die die wind' erheben,
Wie der rauch von einer glut,
So vergeht mein leben.

Zeig, o ewigkeit, dich mir,
Reich mir deine flügel,
Und führ meinen geist von hier
Auff die himmels-hügel.
In die freuden, die mein hort,
Christus, mir erworben,
Als er durch verhöhnten mord
Ist für mich gestorben.

Jesu, dieser rhum ist dein,
Daß, wiewol ich sterbe,
Ich des wahren lebens schein
Allererst recht erbe,
Für der erden müh und noht
Zu der ruh gelange,
Die nicht arbeit kennt noch tod
Und ohn ablaß prange.

Laß nur die beständigkeit
Kräfftig ob mir walten,
Mich voraus in allem streit
Oberhand behalten,
Und mit meinem stündelein
Mich begnügt umbgeben,
Dafür wil ich dich allein
Ewig dort erheben.

118.
Begräbnis liedchen.

Ey, es bleibt dabey,
Daß ein ander leben

*

118 Rhed. 5, 29. Auf Reginen, geb. Boyinn, Andreas Koesen witwen, tod, 1653, 9/12 Winterm. Fünfstimmig componiert von Georg Huck.

Zu gewarten sey,
Welches Gott wird geben
Dem, der bey ihm hält,
Stürb' auch alle welt.

Lasst euch dieses leyd,
Die betrübte sachen
Dieser bösen zeit
Ja nicht irre machen,
Schafft, daß Gott gedult
Trag' ob unsrer schuld.

Fliehet Christum an,
Wider sie zu streiten,
Ihn, den gnaden-mann;
Kriecht in seine seiten,
Die aus ihm sein blut
Stürtzet' uns zu gut.

Lasst, der hoffnung voll,
Gott für alles sorgen,
Welches kommen soll
Jetzund oder morgen!
Fleht ihm allezeit
Umb standhafftigheit!

Nachmals lasst die fluth
Aller meer ergrimmen
Und durch übermuht
Selbst die stern erklimmen,
Ihr erzürnter sinn
Reisse klippen hin,

Was die höll' enthält
Fahr aus allen kammern,
Das gebäu der welt
Trett' aus seinen klammern,
Daß in hauffen geh'
Himmel, erd' und see.

Gott, der seinen liecht,
Wird ob uns noch schweben,
Und wir werden nicht
Sterben, sondern leben,
Und sein hülff' und zier
Singen für und für.

119.

In der weise: Aus meines hertzens grunde, u. s. w.

Im himmel und auff erden,
Dem grossen welt-gebäu,
Kan nichts gefunden werden,
Das nicht des herren sey;
Was unser auge schaut,
Uns kan zu hertzen dringen,
Den geist von allen dingen
Hat er aus nichts gebaut.

Als ich bin nichts gewesen,
Wer hat mich da bereit
Aus seinem buch gelesen
Und meine gantze zeit?
Und da ich anfang nam
Tieff in der erden schatten,
Wer war, der mir zu statten
In meiner bildung kam?

Wer zog mich damals eben
Mit haut und adern an,
Wer goß in mich das leben,
Hab' ich es selbst gethan?

*

119 Rhed. 5, 37. Christl. trost-liedchen bey ableiben der kinder Catharinen Barbchen, 1653, 17 März, und Annen Mariechen, 1654, 21 Jenner (beerd. 1654, 21 Jenner) an die eltern Heinrich Debnern und Catharina geb. von der Dielen.

Wer zog mich aus dem koht,
Daß ich zu sehn begonnen
Das licht der rohten sonnen?
Der wunderbare Gott.

Er hat mich auffgenommen,
Durch treue pfleg' und hut
Zu kräfften lassen kommen,
Mehr, als ein vater thut.
Er macht noch täglich sat
Und füllt mit wolgefallen
Gantz reichlich mich sampt allen,
Und was sonst athem hat.

Was hie ein mensch kan haben,
Kömpt bloß aus seiner hand,
Es sind nur seine gaben
Weib, kinder, gut und standt;
Die thut er uns zwar ein,
Daß wir sie brauchen sollen,
Nicht aber, wie wir wollen;
Das recht dazu ist sein.

Legt er die meinen nieder
Durch einen frühen tod,
Er nimmt das seine wieder;
Was schrey ich über noht
Und komm umb alle ruh?
Es steht in seinen mächten,
Wer wolte mit ihm rechten
Und fragen, was er thu?

Ihr, die ihr Gott bekennet,
Seyd Christen in der that,
Und nicht allein genennet;
Rhümt seinen weisen raht
Und sprechet in gemein:
Der herr, von dem sie kommen,
Hat sie auch weggenommen,
Ihm sey die ehr allein!

Er kan in jenem leben
(Vertraut nur seiner macht)
Und wird auch wieder geben
Dieß, was er weggebracht,
Vollkommen, herrlich, schön
Was hie in angst und leiden
Geseet wird, wird in freuden
An jenem tag' erstehn.

O Gott, bild unsern sinnen
Die selig' hoffnung ein,
Und laß uns trost gewinnen
In aller unser pein;
Insonderheit wenn wir
Selbst mit dem tode streiten,
So steh auff unsrer seiten
Und nimm uns auff zu dir!

120.

Da lieg, du volck der finstern erden,
Gram, kranckheit, thränen, hertzeleid,
Tyrannen meiner lebens-zeit,
Der sclav ich muste täglich werden,
Ihr seelenfeind', und du, o leib,
Der knechtschafft auffenthalt, da bleib!

Gott holt mich heim aus euren banden,
Nun bin ich himmlisch, ewig, mein,
Reich, sieghafft, über alle pein,
Der ich so viel hab' ausgestanden;
Die ewigheit, ihr glantz und pracht
Sampt allem ist in meiner macht.

Mein ist die gnüg in allen dingen,
Der lust ohn ende wehren sol,

120 Rhed. 4, 181. Innigliche freude einer abgeleibten seelen über der ewigen seligheit. Bey hintritt fr. Marien von Tettaw geb. Pröicken, 1653, 27 Christmon. bis 1654, 4 Hornung.

Mein freyer mund ist lachens voll,
Und meine zunge kan nur singen;
Der abgrund meines hertzens brennt
Für freuden, die mein aug' erkennt.

Gegrüsset seyd ihr schönen auen,
Ihr lebens-brunnen allzumal,
Und du, der frommen grosser saal,
Daran kein mensch hăt müssen bauen,
Und den der höchste weit und breit
Erfüllt mit seiner herrligheit!

Ihr väter und ihr Seraphinen,
Du grosse himmels-bürgerey,
Ihr, die ihr theils durch grosse treu
Den menschen euch bemüht zu dienen,
Theils Gott ohn ende loben müsst,
Ihr warheit-zeugen, seyd gegrüsst!

O, macht mich theilhafft eurer freuden,
Und nehmt in eure zunfft mich ein,
Ich werd euch nicht verächtlich seyn;
Denn seht, ich komm aus grossen leiden,
Des lammes blut und todes-schweiß
Macht meine kleider hell und weiß.

Ich wil zum tempel Gottes wallen
Mit heisser andacht und mit danck,
Und da sol tag und nacht der klang
Auch meiner stimmen wiederschallen;
Das lamm im saal nimmt immerdar
Durch volle weide meiner wahr.

Es führt mich zu den kühlen bronnen,
Daraus ohn ende leben quillt,
Es ist, das meine thränen stillt;
Hie fühl ich keine glut der sonnen,
Nicht durst noch hunger kan mir zu,
Denn meine gnüge, Gott, bist du.

Du hast uns von dem bann der erden
Erkaufft durch deinen eignen sohn,
Und lässest jetzt vor deinem thron
Uns könig' und auch priester werden.
Für solche treu solst du allein
In ewigheit mein dancklied seyn!

121.
Christliche sterbenslust.

Biß zur grabes-kammer
Und biß an den tod,
Weiter muß kein jammer,
Weiter keine noht.
Hier hält uns die stille ruh
Ewig ohr und augen zu
Und verhütet,
Daß, was wütet,
Uns durchaus nicht schaden thu.

Unsre seelen schweben
Hoch in Gottes reich,
Da sie ewig leben
Selbst den engeln gleich,
Voller glantz und herrligheit,
Doch dafern sie in der zeit
Unschuld lieben,
Guttes üben,
Und der sünden sind befreyt.

Muß dann in der erden
Unsrer leiber zier
Staub und asche werden,
Ey, die stund' ist hier,
Da dieß fleisch und dieß gebein,

*

121 Rhed. 5, 109. Auf hr. Peter Michels tod, 1654, 21/26 Ostermonat.

Bringt man es gleich traurig ein
Jetzt der hölen,
Mit der seelen
Wieder wird vereinigt seyn.

Da wird man mit preisen
Vor den höchsten gehn,
Ihm auff tausent weisen
Ehr' und danck gestehn,
Singen nicht ohn lust-geschrey,
Daß er heilig, fromm, getreu
Im gemüte,
Ja, die güte
Und die langmuth selber sey.

Wer giebt solcher massen
Etwas auff den tod,
Weiß nicht trost zu fassen
Wieder alle noht?
Gott, bereit uns allzumal,
Daß wir aus dem finstern thal
Dieser thränen
Stets uns sehnen
In den ewign himmels-saal!

122.

Todes- und lebens-brand.

Mein gemüht, sey froh
Und vergiß der schmertzen,
Daß die lebens-loh
Dir verlischt im hertzen,
Und dein augenliecht
Nun für schwachheit bricht.

Dieser erden-stand
Wird nicht lang mehr wehren,

*

122 Rhed. 5, 21. Auff ableiben hr. Assueri Brandten, 1654, 1 März bis 22 April.

Denn der letzte brand
Alles wird verzehren,
Selbst der sonnen pracht
Wird seyn finstre nacht.

Kräncket sich dein muth,
Daß du dich beflecket
Und des höchsten glut
Wider dich erwecket,
Die mit ach und pein
Brennet höllen-ein.

Zwar dich hat ohn ruh
Sünde mit genommen,
Ihrer brunst bist du
Offt zu nah gekommen,
Welcher wunden blind
Und unheilbar sind.

Aber tröste dich,
Dir ist raht geworden,
Christus lässet sich
Wegen dein ermorden,
Und sein theures blut
Lescht der höllen glut.

Daß wir würden frey
Unsrer missethaten,
Lässt er sich aus treu
Mehr als grausam braten,
Ein unschuldig lamm
Hoch am creutzes-stamm.

Hiedurch nimmt uns Gott
Wieder auff zu gnaden,
Daß der höllen rott'
Uns nun nicht kan schaden,
Und der tod dazu
Uns ist süsse ruh.

Schluckt das kalte grab
Dein' erstarrten glieder
Eine weil' hinab,
Ey, die zeit kömpt wieder,
Da auch diß gebein
Liecht und glantz wird seyn.

Denn wirst du erst voll
Heiligr andacht brennen,
Und dein auge soll
Gott im grund' erkennen,
Gott, der im gemüht
Stets von liebe glüt.

123.
Christliches sterblied.

Wo wil es hin mit meinem hertzen,
Dem mercklich alle kräfft' entgehn?
Ich sehe nichts in diesen schmertzen,
Als tod und grauen vor mir stehn;
Nichts ist zu hoffen, nichts zu werben,
Beschick dein hauß, mensch, du must sterben.

Wo laß ich mich nach diesem leben?
Der leib gehört der erden zu,
Der sey er wieder übergeben,
Daselbst empfind er seine ruh,
Wenn ihn die würme gleich verzehren,
Ich kan es ihnen doch nicht wehren.

Wo wird mein' arme seele bleiben?
Die sieht durch eine breite bahn
Die in der höllen abgrund treiben,
Die böses busselos gethan;

*

123 Rhed. 5, 57. Auf br. Johann Arnd von Goldstein (1654, 30 Mai) und seines sohnes Gustaff Friederichen (1653, 4 Brachmon.) tod. (Beerd. 1654, 23 Herbstmon.) In die weise des 7 liedes andern theils der arien H. Alberts: Wie lieg ich hie, wie muß ich starren.

Die Christo hie ergeben waren
Den engen steig gen himmel fahren.

Gott, der du anfangs meine seele
Tieff unter mütterlichem schoß
Gesenckt in dieses leibes höle,
Und machst sie jetzt auch wieder loß,
Weil wir dich tod und leben sehen
Stets auff gerechten händen drehen,

Vergib und laß seyn ungerochen
Durch deines sohnes blut und tod,
Dieß was ich hie und da verbrochen;
Sich meines hertzens grosse noht
Und mein geängstetes gewissen,
Das reu und busse gantz zerrissen.

Wend ab des Sathans list und pfeile
Und thu ihm starcken widerstandt,
Und weil ich jetzt von hinnen eile,
Nimm meinen geist in deine hand,
Den Christus theuer ihm erworben,
Als er unschuldig ist gestorben.

Thust du es? Ja! So komm behende,
Komm tod, und kürtz mir meine pein,
Brich an mit einem selign ende,
Ich wil nur auffgelöset seyn.
Wer Christo gläubig sich ergeben,
Der stirbt und wird ihm ewig leben.

124.

Begräbniß-Lied.

Gott zürnt auff uns zusammen,
Wer ist, der bleiben kan
Für seines eiffers flammen?
Er greifft die cedern an,

*

124 Rhed. 5, 105. Fr. Annen Catharinen v. Leßgewang, geb. zu Kitlitz, 1656 28 August.

Die berge müssen beben,
Das gantze land erschrickt
Und hat in ihm kein leben,
Nun er es angeblickt.

Weh uns und unsern sünden,
Denn diese sind allein,
Die ihn zur rach' entzünden!
Wer nimmt uns zu sich ein?
Wer lässt uns schutz gewinnen,
Biß sich das wetter legt,
Er wieder vater-sinnen
Zu seinen kindern trägt?

Sein liebstes volck, die frommen,
Sind fern von dieser noht,
Er heisst sie zu sich kommen
Durch einen seligen tod;
Sie gehn in ihre kammer,
In die gewünschte ruh,
Und schliessen für den jammer
Die thür behutsam zu.

Wir bleiben hie, wir armen,
In grosser angst und pein;
Gott wolle sich erbarmen
Und unsre zuflucht seyn,
Woll' unsre feinde fällen
Und treulich bey uns stehn,
Daß wir in diesen wellen
Nicht kläglich untergehn.

Herr Jesu, hilff uns tragen
Der zeiten schwere last,
Damit wir nicht verzagen,
Sey unsre burg und rast.
Lehr uns die sünde meiden,
Wasch uns mit deinem blut,
Und nimm aus diesem leiden
Uns in die ewig' hut!

125.
Psalm LXX.

Eyle, herr, mir beyzuspringen,
Mir zu helffen nun, o Gott!
Die nach meiner seelen ringen,
Müssen tragen schmach und spott,
Schamroht müssen alle stehn,
Welcher wunsch ist und verlangen,
Daß es mir sol übel gehn;
Schande müsse sie umbfangen.

Daß sie wiederumb auff erden
Stets vernichtet müssen seyn
Und durchaus gehönet werden,
Die mir häuffen meine pein,
Mich verachten da und hier,
Die mein unfall muß erfreuen,
Die sich kützeln über mir
Und: „Da, da!“ ohn ablaß schreyen.

Freud und fröligkeit hergegen
Kröne die, so fleissig sich
Umbthun, herr, nach deinen wegen,
Nach dir fragen inniglich,
Und die, Gott, dein heyl ergetzt,
Dieser lied muß immer bleiben;
Gottes lob sey hoch geschätzt,
Weil sich tag und nächte treiben.

Aber ich bin gantz verlassen,
Und mein elend drückt mich sehr,
Komm, dich meiner anzumassen,
Auff, gewehr mir hülff und ehr!

*

125 Königsb. univ.-bibl. Pa 128, 4° (7). Auf Erasmus Landenbergs tod, 1658, 7/13 Weinmonat. Schon vor etlichen jahren componiert von Joh. Stobäus.

Mein erretter, Gott, bist du,
Schau, wo ich sey hingediehen,
Eyle, sey mein schutz und ruh,
Fleuch, mein Gott, doch zu verziehen!

126.

Christliche freudigheit im leben und im tode. In die weise des 115 psalms im Lobwasser.

Wer seinen sinn auff Gott nicht einig stellt,
Und gründet sich auff dinge dieser welt,
Wie kan er ruhig leben?
Denn alles wird zu schatten mit der zeit;
Worauff besteht denn seine sicherheit
Und seine ruh im leben?

Ich habe mir den herren vorgesetzt,
Er ist, woran sich meine seel' ergetzt,
Mein schatz und meine freude;
Er schwebet mir vor augen fort und fort,
An ihm hab' ich schutz, zuversicht und port
In alle meinem leide.

Ich sehe nicht der feinde wüten an,
Nicht ihre macht, noch was betrüben kan,
Denn Gott ist mir zur rechten;
Er stärcket mich, gibt mir behertzten sinn,
Daß ich getrost in allem unfall bin,
Und sieghafft weiß zu fechten.

Drumb, greiffen mir gleich schmertzen, kranckheit-pein,
Des Sathans mord, der tod auch selber ein
Und wil mich gar zerstäuben,
Ja, kömmt die welt gleich in den letzten brand,
Werd' ich beschützt durch seiner allmacht hand
Doch ewiglich wol bleiben.

*

126 Rhed. 5, 249. Bei Martini Wolderi tode, 1657, 27 Brachmon. bis 3 Heumonat. Mit 5 stimmen gesetzt von Conrado Matthäi.

127.

Christliches sterb-lied. In die weise: Selig ist der gepreiset, zu singen.

Seh' ich die boßheit leben
In lauter guten zeit,
Ich muß im creutze schweben
Bey meiner frömmigheit,
Sol mich es heidnisch irren,
Und sol des glückes schein
Mein Christenthum verwirren,
Von Gott mich wenden? Nein!

Laß pracht und hochmuth walten,
Ich wil dennoch bey dir,
Mein Gott, beständig halten,
Du hältest fäst bey mir;
Scheint mir ein fall zu dreuen,
So stärckst du meinen stand,
Und fassest mich aus treuen
Bey meiner rechten hand.

Giebst mir zwar liebes-schläge,
Und ziehest mich dein kind,
Du leitest mich durch wege,
Die mir verborgen sind,
Durch raht, den ich nicht hören,
Nicht sehn noch fassen kan,
Jedoch nimst du mit ehren
Mich endlich wieder an.

Du ursprung aller gaben,
Die erd' und himmel hat,
Wenn ich nur dich kan haben,
So hab' ich alles satt;

*

127 Rhed. 5, 177. Bei Annen Catharinen von Kreytzen, geb. von Pfuhlen, tod, 1657, 19 Mai bis 18 Heumonat. Nach dem Inhalt des 73 psalms geschrieben.

Den himmel lass' ich fahren
Mit seiner zierlicheit,
Kan ich nur dich bewahren
Im hertzen allezeit.

Der erden kreiß mag prangen,
Er irrt nicht meinen muth,
Wenn ich nur dich kan fangen,
Du unerschöpfftes gut!
Solt ich darüber kommen
Auch in gefahr und noht
Und würde mitgenommen
Durch armut, trübsal, tod.

Es wolt' in mir verschmachten
Leib, seel' und was ich bin,
Wil ich es doch nicht achten
Aus unverwandtem sinn;
Dieß nimmt mir alle schmertzen,
Daß du, mein süsses heil,
Der trost bist meinem hertzen
Und mein gewünschtes theil.

128.

Christliches sterblied.

Gott ist nicht ursach unsrer noht,
Wir bringen uns in fluch und tod.
Erschreckt uns kriegsgetümmel,
Pest, theure zeit
Und ander leid,
Beschuldigt nicht den himmel.

Klagt über eure missethat,
Die Gott zu zorn gereitzet hat,

*

128 Rhed. 5, 85. Auf hr. Christoff zu Kitlitz tod, 1657, 24 Brachmon. bis 7 Augustmon. In die weise des andern liedes im achten theil der arien H. Alberts: Nimm nichts zu thun in deinen sinn.

Sie reichet ihm die waffen,
Auch pest und brand
In seine hand,
Die uns ohn ablaß straffen.

Hie rührt der menschen ihr beschwer
Und aller arten kranckheit her,
Hie ist der tod entsprungen,
Für welchem bebt,
Was irgends lebt,
Kömpt er nur angedrungen.

Doch wäre sterben nicht so groß,
Dieß giebt der seelen ihren stoß,
Daß sie nach dieser erden
Mit ewigm weh
Im höllen-see
Ohn tod gequelt sol werden.

Was ist hie hunger, kranckheit, schwerd?
Dieß ist des schreckens schier nicht wehrt
Für jenem ungeheuer.
Ist irgends pein,
Dort wird sie seyn,
Gifft, schweffel, pech und feuer.

O jammer, hätte Christus blut
Nicht ausgelescht der hellen glut,
Die keinem nun kan schaden,
Der sich durch ihn
Zu Gott kan ziehn,
Und theil hat seiner gnaden.

Habt eurer sünden wahre reu
Und gläubt an seinen sohn dabey;
Und müsset ihr denn sterben,
Erschrecket nicht,
Ihr solt das licht
Des rechten lebens erben.

129.
Christliches grab-lied.

O, welcher doch den tod für allen
Ihm liesse nimmermehr entfallen,
Er ist uns gar zu sehr gemein;
Wir müssen uns mit ihm schon stallen,
Wie alt, wie jung wir mögen seyn.

Du solst dir keine rechnung machen
Von diesen oder jenen sachen,
Du weisst nicht, was die satzung spricht,
Ohn von des todes weitem rachen,
Nur dieser satzung fehlst du nicht.

Such, jüngling, in den zarten jahren
Der edlen tugen nach zu fahren,
Verlaß die eltern und dein hauß,
Schmück dein gemüte mit dem wahren
Der künst' und sprachen löblich aus,

Und kömpst du dann nach hause wieder,
Der deinen trost, so leg dich nieder
Erwürget durch des todes macht,
Betrüb die mutter, schwestern, brüder,
Und gieb uns allen gute nacht.

Was schwebet der stets auff den wellen,
Dem schnöden reichthum nachzustellen?
Der folgt dem läger fort und fort
Und suchet seinen feind zu fällen,
Ihn selbst fällt bald der satzung mord.

Wol dem, der stets gedenckt zu sterben,
Sucht Gottes gnade zu erwerben
Und zeucht von sünd und boßheit weit,
Der wird durch keinen tod verderben,
Er stirbt, und lebt in ewigheit!

*

129 Rhed. 5, 97. Bey hinfahrt hr. Friederich Krintzen, 1657, 15. 19 Christmonat.

Herr Jesu, führ durch deine güte
Den tod uns allzeit zu gemüte,
Damit wir klug seyn immerdar.
Wer also stirbt, auch in der blüte,
Der fährt dahin im grauen haar.

130.

Christliche sterbens-gedancken.

Herr Jesu, trost in aller noht,
Du länge meiner tage,
Ich weiß, daß ich alzeit den tod
An meinem halse trage.
Wenn du gebeutst, so scheid ich ab
Und nehme mit mir in das grab
Zeit, welt und alle plage.

Die lieben kleinen, ihr geschrey,
Dieweil sie mich verlohren,
Kömpt meinem hertzen nimmer bey,
Weg sind gesicht und ohren;
Ich baue dort das finstre reich
Der stillen schatten, und bin gleich
Als wär' ich nie gebohren.

Dir aber bleib ich unentwand,
Wird gleich der leib begraben,
Du wirst denn auch in deine hand
Mich angeschrieben haben,
Und meine seel erhebest du,
Die wird im himmel sich mit rhu
Und ewign freuden laben.

*

130 Rhed. 5, 185. Welchë h. Johann Rahnisch noch bey seinen lebzeiten gehabt, 1658, 12 Neujahrsmon. beschrieben, nachmals als er 1659, 30 Meymon. entschlaffen, auch den 3 Brachmon. zur erden bestättiget, mit 5 [illegible]nen gesetzet von Conrado Matthäi. Tenorstimme allein vorhanden.

Und wirst du denn ein feldgeschrey
Hoch in den wolcken machen,
(Das ende nähert sich herbey)
Der erden bau wird krachen,
Im feuer alles unttergehn,
Die todten werden aufferstehn,
So werd' auch ich erwachen.

Nichts bleibt im grabe, nicht ein haar
Vermag der tod zu stehlen,
Du nimmst auch meiner aschen war,
Kein nagel wird mir fehlen.
Dann wird die seele hoch erfreut
Mit ihrem leib in ewigheit
Sich wiederumb ergäntzen.

O preiß, triumph, o ehr' und danck,
Den ich dir werde bringen,
Der engel hoher lobgesangk
Wird in den meinen klingen!
Herr, laß mich hie durch lieb und leid
Nach solcher grossen seeligkeit
Mit höchsten kräfften ringen.

Laß meinen geist den eiteln wahn
Der erden nicht verderben,
Lehr mich, der sünden abgethan,
Durch busse täglich sterben;
Und kömpt es an die letzte noht,
Laß mich durch einen seligen tod
Das ewig' heil ererben!

131.
Christliches sterb-lied.

In allen deinen sachen
Solstu dir rechnung machen

*

131 Rhed. 5, 201. Auf hr. Christoff Rappen tod, 1657, 27 Nov. bis 1658, 12 Februar.

Von jener letzten noth,
Die diesem armen leben
Dich gute nacht zu geben,
Wird zwingen durch den tod.

Nichts anders ist zu werben,
Du solst und must, mensch, sterben,
Umbsonst ist allzumahl.
Aus dieser schweren ketten
Taug dich nicht zu erretten
Der freunde grosse zahl,

Noch deiner diener hauffen;
Sie werden all entlauffen,
Du bleibst ohn hülff und rath.
Drumb such auff den zu schauen,
Der wieder tod und grauen
Die stärksten mittel hat,

Bey dem der armen seelen
Nach dieses leibes hölen
Ohn ende wol mag seyn;
Zu dem must du dich kehren
Mit bitter-süssen zehren
Und flehen ihm allein.

Er hat dich ihm erworben,
Als er für uns gestorben,
Ihm beichte deine schuld
Und bleib ihm gantz ergeben
Auff sterben oder leben
In demut und gedult.

Und scheidest du von hinnen,
Du wirst das heil gewinnen,
Das leben durch den todt;
Denn niemand wird verlohren,
Der diesen trost erkohren,
Voraus in sterbens-noth.

132.

Christliches sterb-lied. In die weise des fünfften liedes im siebenden buch der arien H. Alberts: Nimm dich, o meine seel', in acht.

Wenn wir nun krafftlos, ungestalt,
Von aller welt verlassen liegen,
Der tod muß über uns gewalt
Ohn einig' hülff und rettung kriegen.

Hin ist die welt sampt ihrer lust,
Der sinnen kräffte müssen brechen,
Wir röcheln mit der vollen brust,
Die zunge kan kein wort mehr sprechen.

Es endet sich des lebens lauff
Sampt dieser erden eiteln dingen,
Die finstre grabstat thut sich auff
Und sucht uns tieff hinein zu schlingen.

So meinet nicht, es sey gethan
Umb uns und unser gantzes wesen;
Dieß war der blinden heyden wahn,
Die nie von glauben was gelesen.

Wir ziehen nur das irdisch' aus,
Und legen ab der sünden leiden,
Damit das schöne himmels-hauß
Uns könne herrlich überkleiden,

Uns, die wir jetzt schon himmlisch sind
Und auff, was zeitlich ist, nicht sehen,
Denn dieß ist schatten, rauch und wind
Und lässet sich wie staub verwehen;

*

132 Rhed. 5, 209. Auf fr. Christinen Reginen von Hohndorff, geb. von Sältzinn, tod, 1657, 9 Januar bis 1658, 28 Hornung.

Nein, sondern auff die ewigheit
Ohn unterlaß die hertzen lencken
Da Gott ohn weise, maß und zeit
Sich uns wird zu geniessen schencken.

So solt ihr nun den sinn allein
Hinauff, wo Christus wohnet, kehren,
Der unsrer schatten liecht wird seyn
Und unsern schnöden leib verklären.

Gebt keiner leichten wollust stat,
Lasst euch die sünde nicht bethören,
Weil dort nur unschuld stelle hat,
Die säu und hund hinaus gehören.

133.
Aus der offenbarung Johannes.

Ich hörte, spricht Johannes, ein geschrey,
Als eine stimm der engel vielerley,
Die umb den stul, das thier, die ältsten stunden,
Und ihre zahl ward unzehlbar befunden,
Die sungen so mit vollen stimmen fort:
Das lamm, an dem verübt ist tod und mord,
Ist einig wehrt, krafft, reichthumb, weißheit, prangen,
Lob, stärcke, preiß und ehre zu empfangen.
Und was geschöpff bewohnt des himmels feld,
Was umb den kreis der erden sich enthält,
Mehr, welches steckt tieff in der erden gründen,
Das meer und was darinn sich kan befinden,
Das alles hört' ich sagen solcher art,
Zu dem, der auff dem stul gesehen ward,
Und zu dem lamm: Lob, preiß und ehren-nahmen
Von ewigkeit zu ewigkeit hin, amen!

*

133 Königsb. univ.-bibl. Pa 128, 4. Denkmal dem gekreuzigten Jesu von Nazareth. Componiert von Friedrich Schweitzer, 1658 (Ostern).

Sey, spricht der herr, getrost in deinem sinn
Und wiß, daß ich der erst' und letzte bin
Der lebendig. Ich liesse mich ermorden,
Und sieh, ich bin nun wieder lebend worden
Und sterb' hinfort in ewigkeit nicht mehr.
Mir ist vertraut des sieges pracht und ehr,
Die schlüssel-macht des todes und der hellen,
Die meinem fuß sich dienstbar unterstellen.
Und siehe da, ein jegliches der thier,
Der waren, spricht Johannes ferner, vier,
Das hatt' umbher sechs flügel, und von innen
Der augen viel. Sie kuntten nicht gewinnen
Bey tagen, nicht bey nächten rhu und frist
Und sprachen: Heilig, heilig, heilig ist
Gott unser herr, durch welchen alles webet,
Der welcher war, und ist, und ewig lebet.

Und siehe, sagt Johannes, eine schar
Von grosser zahl, die umb den stul her war
Und umb das lamm, die sahe man sich freuen
Und überlaut mit voller stimme schreyen:
Heyl bleibe dem, der sitzet auff dem thron,
Ihm unsern Gott, dem lamm, auch Gottes sohn,
Das unsre schuld gedultig hat getragen
Und sich ans creutz unschuldig lassen schlagen!
Und alles chor der engel fiel aus pflicht
Recht vor dem stul auff ihre angesicht
Und behteten den höchsten an, den nahmen,
Den niemand kennt, und sprachen sämptlich amen.
Lob, weißheit, ehr' und stärck' und sieg im streit
Sey unserm Gott in ewig ewigkeit! Amen.

134.

Sterb- und sieges-lied.

Wolauff, ich bin entfahren
Der eiteln, bösen zeit,

*

134 Rhed. 3, 1191. Einfältige leich-reime Marien Kreischnerinn 1658 9/14 Weinmonat.

Und lebe bey den scharen
Der selign ewigheit,
Bin aller noht entkommen,
Das stets-erwürgte lamm
Hat mich nun angenommen
Und wird mein bräutigam.

Ihn hatt' ich mir erkohren,
Als sünde, Sathan, welt
Sich wieder mich verschworen
Und netze mir gestellt,
Als tausent ärgernissen,
Der augen-lust gewalt
Umbgaben mein gewissen
In feindlicher gestalt.

Er war mir stets zur rechten
Durch seines geistes krafft,
Hat mich gelehrt zu fechten
Die wahre ritterschafft.
Der ärgste feind für allen
War letzlich noch der tod,
Der ist nun auch gefallen,
Nun hat es keine noht.

Ich trage meine palmen,
Dieweil ich obgesiegt,
Und lobe den mit psalmen,
Der mir hat vor gekriegt,
Als er nach schwerem leyden
Auch mit dem tode rangk,
Und, must er gleich verscheiden,
Der höllen reich bezwangk.

Herr Jesu, daß ich lebe
Ohn schrecken, furcht und pein,
Und ewig umb dich schwebe,
Das ist dein werck allein.

O, sey hiefür gesungen,
Dich loben weit und breit
Der außerwehlten zungen
In alle ewigheit!

135.
Abendlied.

Der tag hat auch sein ende,
Die nacht ist wieder hier,
Drum heb ich hertz und hände,
O vater, auff zu dir,
Und dancke deiner treu,
Die mich gantz überschüttet
Und für der tiranney
Der höllen mich behütet.

Dein wort hat auch daneben
Mein danckes herz geheilt,
Mir reichlich trost und leben
In aller noth ertheilt.
Für solche liebesthat
Was soll ich dir erzeigen?
Was erd und himmel hat,
Das ist vorhin dein eigen.

Mein herz sey dir geschencket,
Das richt, o Gott, dir zu,
Daß, was es nur gedencket,
Sey nichts, als einig du.
Entzeuch es dieser welt,
Daß es aus diesen tränen
In deiner freuden feld
Sich mög ohn ablaß sehnen.

Und da ich heut verübet,
Was gegen dein geboth,

*

135 Rhed. 7, 27, abschriftlich ohne quellenangabe.

Und deinen geist betrübet,
Das sey vertilgt und todt
Durch Christi theures blut,
Das mildiglich geflossen,
Als er es, mir zu guth,
Aus liebe hat vergossen.

Und weil ich jetzt sol schlafen,
So laß mich sicher seyn
Durch deiner aufsicht waffen,
Schleuß deiner huth mich ein.
Des teuffels mord und list,
Der bösen menschen tücke
Und was sonst schädlich ist,
Treib, herr, von mir zurücke.

Laß mich kein böses ende
Betreten allermeist,
Denn ich in deine hände
Befehle meinen geist.
Ich bin zu aller zeit
Dein eigenthum und erbe
Es sey lieb oder leid,
Ich leb, herr, oder sterbe!

136.

Bey dürrer zeit.

Gott, unsre zuflucht in der noth,
Von dem wir täglich schutz und brot
Gantz überflüssig heben,
Durch den die welt
Sich unterhält
Mit nahrung, geist und leben,

Wir haben wieder mißgethan,
Sieh aber uns barmherzig an

*

136 Rhed. 7, 30, abschriftlich ohne quellenangabe.

Und laß dich vater nennen,
Nicht deinen muth
Wie diese gluth
Des dürren wetters brennen.

Dein licht, die sonne, scheint so heiß,
Daß niemand sich zu bergen weiß,
Wald, städte, gärten, saaten,
Gebürg und thal
Muß nicht ohne quaal
An ihrem feuer braten.

Wie kläglich steht doch graß und laub!
Es kriegt für regen dicken staub,
Die wiesen sind versenget,
Weil ihre zier
So lang von dir
Nicht worden ist besprenget.

Die wilden und die zahmen thier
Und sonderlich dein erbtheil, wir,
Sind jämmerlich verkommen.
Es wird uns krafft
Und aller safft
Durch durst und schweiß genommen.

Für grosser dürr und schmachtigkeit
Ist in dem trank kein unterscheid,
Es muß den durst uns wehren,
Was irgend kann,
Und wüste man
Die ström auch auszuleeren.

Wie wird der grossen hitze pein
So mancher kranckheit ursach seyn!
Was theurung wird man klagen,
Wird dein gericht,
O vater, nicht
Erbarmen mit uns tragen!

Schleuß den verschlossnen himmel auf,
Treib wolcken über uns zu hauff,

Die sanften regen bringen,
Und dannenher
Auch die beschwehr
Der grossen hitze zwingen.

Schau aller heiden götzen an,
Wer ist, der regen geben kann?
Das heer der fluth und flammen
Hört dein geheiß,
Und tritt mit fleiß
In deinen dienst zusammen.

Du hast uns vormals zugesagt,
Wenn dürre zeit und brand uns plagt,
Wir aber vor dir flehen
Und busse thun,
Wie eben nun,
Uns gnädig anzusehen.

So komm nun deiner zusag nach;
Verfolgst du aber noch mit rach
An uns die bösen thaten,
So sitzt dein sohn
Auf deinem tron,
Der unsrer noht gerathen.

Erhör doch ihn nur, dessen bitt
Uns herz- und brüderlich vertritt,
So sollen unsre weisen
Dich, wahrer Gott,
Herr Zebaoth,
Aus gantzem herzen preisen!

137.

Bey weicher winterzeit.

Ach, wie verkehrt es sich so sehr
Mit himmel, lufft und erden!

*

137 Rhed. 7, 34, abschriftlich ohne quellenangabe.

Was ursach lässt Gott jetzt nicht mehr,
Wie vormals, winter werden?
Hat er wo sein geschöpf, die welt,
Aus seiner aufsicht huth gestellt
Und sich für uns verborgen,
Geht unbekümmert, ungefähr
Dort um des himmels umgang her
Und wil für nichts mehr sorgen?

Ist der natur geheis und zwang
Mehr nicht, als ein geschwätze,
Und hat der mond und sonnen gang
Nicht zügel noch gesetze?
Wirst du mit deinem bund, o Gott,
Und deinem worte nun zum spott?
So lang die welt wird stehen,
Soll, sagtest du, des sommers pracht,
Des winters frost sammt tag und nacht
Stets wechselrichtig gehen.

Nein, deine satzung bleibt getreu!
Recht aber zu ergründen,
Woher dies weiche wetter sey?
Es rührt von unsern sünden.
Du richtest dich nach unserm thun,
Und hast, wie allzeit, so auch nun
Uns gleichsam zu gefährten;
Denn bey den reinen pflegst du rein
Und bey den frommen fromm zu seyn,
Verkehrt bey den verkehrten.

Wir alle gehen unsern pfad
Und auf verderbten wegen,
Wir folgen unsers frevels rath
Und wandeln dir entgegen.
Die predigt dräut uns fluch und bann
Wir kehren uns nicht groß daran;
Das recht ist unrecht worden,
Der glaub hat weder mund noch hand,

Die lieb ist in betrug gewandt
Bey jedem stand und orden.

Die beste kunst ist überall,
Den nächsten können schätzen,
Im munde wohnt uns honig; gall
Im heuchlerischen hertzen.
Der geiz frisst wie ein krebs um sich,
Die armuth weinet bitterlich
Und kann ihr nirgends rathen,
Der unschuld ruhm wird ausgelacht
Von unzucht, hochmuth, stoltz und pracht
Und andern missethaten.

Drumb fährst du auch mit uns verkehrt
Und zürnst gerechter maassen,
Wir sind mehr keinen winter werth,
Ganz wüst sind alle strassen.
Der böse weg lässt nichts herein,
Die stadt muß ganz ohn nahrung seyn,
Kein handel ist zu schauen.
Die ströme hegen dampf und wust,
Das erdreich fieber, flüss' und hust,
Der himmel pest und grauen.

Das herz in uns verschmachtet fast
Für wartung aller dinge,
Dein trost ist uns für aller last
Des schreckens zu geringe.
Wir bringen wunderzeichen aus,
Die irgendwo des himmels haus
Soll haben lassen sehen,
So daß wir unsrer straf und pein,
Und dessen eigne bothen seyn,
Was künftig soll geschehen.

Doch fallen wir dir in der zeit,
O vater, in die ruthe,
Ach, straf uns mit gelindigkeit,
Nicht mit ergrimmtem muthe!

Wir haben wider dich gethan
Und klagen selbst uns darum an,
Hab unsrer doch erbarmen!
Erkenn, daß sich für unsre noth
Dein sohn gegeben in den tod,
Und hilff durch ihn uns armen.

Schick uns gesundes wetter her
Und laß dich doch gewinnen,
Treib aus dem lande die beschwer,
Die furcht aus unsern sinnen;
Für allem gieb, daß unser herz
Der boßheit trage reu und schmerz
In ängstigen geberden.
Bekehrt sich dieses nur zu dir,
So kehrst du dich zu uns, daß wir
Dir frölich dancken werden!

138.

Nach Seneca, de beata vita 15.

Erkennest du, daß noth,
Verhängniß, fall und todt
Sich wieder dich verbinden
Und ändern deinen muth,
Daß oftmals fleisch und blut
Sich nicht darein kan finden,

Bleib ein behertzter mann
Und nimm es tapfer an.
Was niemand weiß zu meiden,
Natur darüber hält,
Es trägt es alle welt,
Das trag auch du bescheiden.

Uns bindet dieser eyd,
Geduldig, was die zeit

*

138 Bock 39, abschriftlich.

Und sterblich ist, ertragen,
Und was bald für sich geht
Und nicht zu wenden steht,
Für diesem nicht verzagen.

Wir kommen alle gleich
Gebohren in ein reich,
Da niemand sich muß sperren.
Doch Gott gehorsam seyn,
Dies machet uns allein
Zu unsren eignen herren.

139.

Morgenlied. Nach der mel. Wach auf, mein herz und singe.

Des hohen himmels zinnen,
Die erd und was darinnen,
Ist, reicher Gott, dein eigen
Und muß dir pflicht erzeigen.

Du heisst das feld uns bauen
Und unsre saat ihm trauen,
Gehn wir auf deinen wegen,
So bringt es reichen seegen.

Du hast zu meinem leben
Den acker mir gegeben,
Ich trau in deinem nahmen
Ihm meinen armen saamen,

Und weiß dabey mit nichten
Ein mehrers zu verrichten,
Ohn daß ich komme treten
Für deinen thron mit behten.

Sieh gnädig an mich armen,
Und hab, o Gott, erbarmen,
Laß mich für deinen augen
Mit meinem opfer taugen.

*

139 Bock 44, abschriftlich.

Daß mich mein feld nicht trüge,
Noch mein geschrey erliege,
Komm gnädig meinen saaten
Mit deiner hut zu statten.

Laß sie nebst sanften winden
Ietzt sonnenschein empfinden,
Jetzt regnen, daß für hitze
Die hofnung nicht versitze.

Dem ungeziefer steuer
Und allem ungeheuer,
Es treffe sie kein schade
Durch irgend eine rade.

Laß keinen mehlthau fallen,
Den hagelschlag vor allen
Wollst du zurücke halten
Und gnade lassen walten,

Damit die frucht der erden
Wohl eingebracht mag werden
Und wir sie wol genüssen,
Von keiner noth gebissen,

Und auch davon den armen
Mittheilen aus erbarmen,
Den kirchen, dir zu ehren,
Und deinen dienst zu mehren.

Gieb unserm hertzen freude,
Dem vieh gesunde weyde,
Und laß den milden seegen
Um uns sich kräftig legen.

Voraus lab unsre seele
Durch deines wortes öhle,
Das Christus hat erworben,
Da er für uns gestorben.

Er ist das brodt des lebens,
Ohn ihn ist nur vergebens
Das alles, was wir haben;
Er schenckt uns himmels-gaben.

Ach, laß uns den gewinnen,
Er wird uns seel und sinnen
Aus seinen wunden speisen,
Wenn wir von hinnen reisen!

140.

Morgenlied.

Auch die nacht ist verflossen
Und weicht dem tage-schein,
Mein hertz ist unverdrossen
Und dancket dir allein,

Herr Jesu, heil der frommen,
Daß du auch diese nacht
Mich hast in schutz genommen
Und väterlich bewacht.

Du bist die wahre sonne,
Der sünden-nächte zwang,
Drum bleib auch meine wonne
Und leuchte meinem gang.

Reiß aus der sünden höle
Mich, dein erworbnes guth,
Und meiner armen seele
Hilf durch dein theures blut.

Leit mich auf deinen steigen,
Zeig mir des lebens pfad,
Daß ich mich nicht mag neigen
Auf ein'ge missethat.

*

140 Bock 47, abschriftlich.

Und möchte mich betrügen
Ein irgend schnöder lauf,
Laß Jesu, mich nicht liegen,
Heb mich, dein schäflein, auf,

Schleuß um mich deine hände;
Kommt denn mein stündelein,
Nimm durch ein seelig ende,
Mich in den himmel ein!

141.
Über herrn Johannis Härtleins absterben.

Strophe I.

O, du neuer himmels-gast,
Der du bist versetzet worden
In der tausent heilgen orden,
Seit du abgeleget hast
Deines leibes schwache glieder,
Seit du uns hie, deine brüder,
Lessest tragen leid und pein
Einig nur von wegen dein,
Nimm doch an von mir die thränen
Durch das zeugnus meiner hand,
Als der treuen sinnen pfand,
Die sich immer nach dir sehnen,
Laß nur, o du neues liecht,
Deinen schatten umb mich schweben,
Wo dein' ewigkeit dich nicht
Her lest schauen in dies leben.

Antistr. I.

Könte nur mein schweres leid
Mir ein zierlich lied vergönnen,
Möcht' ich recht beschreiben können
Deine hohe zierligkeit,

*

141 Rhed. 3, 823.

Lufft und himmel solten hören,
Was ich dir zu deinen ehren
Hett' ertichtet; deine zier
Hat geglääntzt uns andern für,
Wie die palmen auffrecht stehen,
Wie der rosen edler schein
Lesst die myrten schamrot seyn,
Wie der mond pflegt auff zu gehen,
Deiner rede zier und macht
Und der anmuth deiner sitten,
Deine höfligkeit und pracht
Haben bey dir wie gestritten.

Epod. I.

Die jugend, welche du so treulich hast gelehret
Mit sanfftmuth, die beweinet dich,
Es kräncken deinetwegen sich
Bey denen nur noch tugend wird geehret.
Was mich hierin belangt, ich bin nicht mehr bey mir,
Kan gantz mich nicht zufrieden geben,
Denck' offt in einsamkeit zu leben,
Es kömpt dein schatten tag und nacht mir für.
Offt wil ich zu dir kommen,
Dieweil mir stets entfellt,
Daß dich der todt genommen
Hat in sein schwartz gezelt.

Strophe II.

Were so nur mein gesang,
Wie des Thracischen poeten,
Rahten wolt' ich meinen nöhten,
Und, wie er den todt bezwang,
Also wolt' ich durch mein singen
Dich ins leben wieder bringen.
Durch des strengen Charons fluß
Oder durch den Tenarus
Wolt' ich ungescheut mich finden,
Würd ich durch des todes macht

Gleich darüber hingebracht
Und behalten in den gründen,
Weil ich ohne dessen kaum
Leb', und mit dir, so zu sagen,
Bin ein schatten und ein traum
Und zu grabe hin getragen.

Antistr. II.

Wünsche, was zu wünschen steht,
Die, so einmahl schon ableiben,
Werden wol dahinten bleiben,
Keines ihr zurücke geht,
Was man diesfals pflegt zu schwatzen
Von Euridicen, sind fratzen.
Singet gleich die nachtigal,
Daß es schallet überal,
Rufft dem lentzen noch so helle,
Bleibt er doch, und ist dahin,
Weiß nichts vom zurückeziehn,
Gönnt dem sommer raum und stelle.
Kan der tag, der gestern war,
Wiederkehren auff dein flehen?
Wirst du auff das andre jahr
Diesen schnee auch wieder sehen?

Epod. II.

Wie ist es doch mit uns und allen unsern sachen
Allhie so gäntzlich nichts bewand!
Was hat wol überal bestand
Davon wir sonst uns grosse hoffnung machen?
In dem daß mancher erst zu leben recht beginnt,
Eh' als er sein recht kan geniessen,
So wird er eilends fortgerissen
Durch die, so uns des lebens faden spinnt.
Wem ist wol nach gegeben,
Zu wissen, daß er mag
Gewißlich noch erleben
Auch nur den nechsten tag?

Strophe III.

Hilfft nun was, durch schnee und eiß
In der weiten welt umbziehen,
Sich nach geld' und ehre mühen,
Stets ertragen staub und schweiß?
Helffen was der schönheit sachen
Und bey büchern sich verwachen,
Durch geschicklichkeit und kunst
Stehn nach grosser leute gunst,
Wenn wir in der besten blüthe
Also werden fortgerafft,
Bleiben ohne geist und krafft,
Außgenommen das gemüthe,
Das von uns noch übrig bleibt,
Wenn der cörper gantz erstarret
Wird der erden einverleibt
Und tieff in den sand verscharret?

Antistr. III.

Doch stirbt auch die tugend nicht,
Welcher lob dann angereget
Sich recht erst zu stärcken pfleget
Und der treuen freundschafft liecht
Wird dann erstlich recht erhaben,
Wann wir liegen tieff begraben,
Dann, dann fellt uns erstlich ein
Wer recht treue pflag zu seyn;
Darumb solt auch du nun werden,
Liebste seel', in mir erhöht,
Wo die rothe sonne geht
Und der mond mit seinen pferden;
Wo nur diese meine hand
Wird nach meinem tode bleiben,
Wird dein nahm' auch sein bekandt
Und in ewigkeit bekleiben.

Epod. III.

Die erde müsse dir die glieder nicht beschweren,
Kein nordenwind, kein wasser nicht,

Kein mond und keiner sonnen liecht
Die wollen deine ruhe dir gefähren.
Es lasse Flora dich mit blumen bester art
Begabet seyn, die Nymphen müssen
Dir immer sitzen zu den füssen,
Damit dein leichnam werde recht bewahrt.
So offt ich werde gehen
Bey deinem grab allhier,
So wil ich stille stehen
Und seufftzen stets nach dir.

142.

Ein jeder stellet hie auff erden
Auff etwas seinen muth,
Und ruht nicht, bis es ihm kan werden,
Diß ist sein höchstes gut.
Der eine strebt nach grossen ehren,
Der ander nach verstand,
Und der wil seinen vorraht mehren
Durch arbeit seiner hand.

Daher entstehn die vielen sorgen,
Der jammer und die pein,
Die uns verfolgen von dem morgen
Bis in die nacht hinein.
In solchem vorsatz und verlangen
Wie werden doch so viel
Vom tode plötzlich auffgefangen
Und treffen nicht das ziel!

Die aber noch den zweg erhalten
Was haben sie davon?
Der tod zwingt alles, zu erkalten,
Wo bleibt der arbeit lohn?

*

142 Rhed. 5, 89. Auff fr. Marianen geb. von Kalckstein, herrn Christoff Albrecht von Schönaichs gemahlin, begräbniß.

Wo bleibt der heucker im gewissen,
Das unrecht, die gewalt,
Die häuffig offt mit eingerissen
In vielerley gestalt?

Ich habe mir ein gut erlesen,
Das nicht wird unttergehn,
Das zeit und fall und alles wesen
Der welt wird überstehn,
An dem kein unrecht theil kan haben,
Das mich in dieser zeit,
Was unglück sich ereugt, kan laben,
Und dort in ewigkeit.

Ich habe lust aus diesem leiden
Durch einen selign tod
In festem glauben abzuscheiden
Zu meinem wahren Gott.
Und weil ich Christum mir erkohren,
Wünsch ich bey ihm zu seyn,
Denn alles halt ich sonst verlohren,
Ohn seine gunst allein.

Kan dieser schöne wunsch mir werden,
Sag' ich dem schnöden pracht,
Dem falschen schein der eitlen erden
Und allem gutte nacht.
Herr Jesu, steh mir nur zur seiten,
Lehr mich, die welt-begier
Sammt sünde, zeit und tod bestreiten,
Und nimb mich bald zu dir!

143.

Psalm 88. (Mel. des ps. im Lobwasser.)

Wie richtest du, mein Gott, mich zu?
Dein zorn auff mich ist ausgelassen,

*

143 Berl. 2, 113. Sterbelied Catharina Eberts, geb. Hawestättin.

Druckt und verfolget mich ohn massen,
Ich habe tag und nacht nicht rhu,
Ich schrey und fleh, ach laß mein behten
In deine vater-ohren treten!

Mein arme seel' ist jammers voll,
Mein leben nahe bey der hellen.
Man suchet mich gleich dem zu fällen,
Der nirgends rettung haben sol,
Ich bin als die kein licht mehr schauen
Und die verwesung müssen bauen.

Du hast von mir dich weg gewand,
Ich lieg' als die, so man erschlagen,
Muß finsterniß und schrecken tragen,
Gesondert seyn von deiner hand.
Dein grim und eiffer hat mein leben
Mit deinen fluthen gantz umbgeben.

Du lässest mich zum greuel stehn
Der freundschafft, die mir abgegangen.
Ich lieg im stock und hart gefangen,
Und weiß nicht mittel, zu entgehn,
Der jammer hat mich so zerrissen,
Daß ich gestalt und art muß missen.

Ich ruffe täglich, herr, zu dir,
Dir breit' ich aus in dem elende
Ohn ablaß meine magern hände.
Kein grab sieht deiner wunder zier.
Wenn stehen auff, die schon verdorben?
Wenn dancken dir, die längst verstorben?

Ich aber schrey, o Gott, dich an
Aus meines hertzens tieffen höle.
Warumb verwirffst du meine seele,
Hast dein gesicht von mir gethan?
Für elend hab' ich abgenommen
Und bin von allen kräfften kommen.

Denn ich gar zu verlassen bin.
Dein schrecken, so ich muß ertragen,
Zwingt mich beynahe zu verzagen,
Dein grim erdruckt und bringt mich hin,
Dein schrecken ängstigt uns ohn massen,
Daß ich auch nicht kan athem fassen.

Sie dringen täglich zu mir ein,
Wie wasser werd ich stets umbgeben,
Man trachtet mir nach meinem leben,
Den freunden muß ich frembde seyn,
Mein elend macht mich ohn verwandten,
Ich bin ein scheusal den bekandten.

144.

Nach anleitung der ersten worte des 9 capittels Esaia: Das volck, so im finstern wandelt, siehet ein grosses liecht u. s. w.

Die wir in todes schatten
So lang gesessen sind
Und kein' erleuchtung hatten,
In Gottes sachen blind,
Und kunten nichts verstehen,
Nicht gnade noch gericht,
Sehn über uns auffgehen
Anjetzt ein grosses liecht,

Ein liecht, dadurch wir schauen
In Gottes hertz hinein,
Daß er in zuvertrauen
Der unsre nun wil seyn,
Ein liecht, das hefftig brennet
In unser fleisch und blut,
Daß sich ein mensch erkennet,
Und was für sünd' er thut,

*

144 Rhed. 5, 281.

Ein liecht, das plötzlich fähret
Tieff in der gräber nacht,
Und uns den tod erkläret
Mit alle seiner macht,
Das uns die helle zeiget
Und was darinnen ist,
Da Sathan sich eräuget
Sampt seiner gantzen list,

Das über mond und sonne
Sich in den himmel dringt
Und uns der engel wonne
Klar zu gesichte bringt,
Das uns vor augen mahlet,
Wie nichts sey welt und zeit,
Und wie für allen strahlet
Der glantz der ewigkeit.

Das wünschen und verlangen
Der väter allzumal
Das ist uns auffgegangen
In einem finstern stall;
Das kind ist uns gebohren,
Der sohn ist uns geschenckt,
Durch den Gott hertz und ohren
Nun gnädig zu uns lenckt,

Durch den wir sind genesen
Von unser grossen noht,
Als die wir sind gewesen
Viel tausentfältig tod,
Durch den wir sind entnommen
Der arbeit und gefahr,
Und zur gemeinschaft kommen
Der reinen engel schar.

O kindelein, du pflantze
Der wahren seligkeit,

Du heller glantz vom glantze
Gezeugt vor aller zeit,
Du bist es, den wir meinen,
Das wesentliche licht,
Dadurch uns gott läßt scheinen
Sein gnaden-angesicht.

Du bist, durch den es taget
Und worvon Bileam
Vor zeiten weißgesaget,
Der stern aus Jacobs stamm,
Der himmel aller freuden,
Das licht, so sonnenhell
Bestralt die armen heyden,
Dein preiß, o Israel!

Was elend war vorhanden,
Eh' als du glantz der welt
Bist über uns entstanden!
Das dunckle nacht-gezelt
Umbhült' uns die gewissen,
Wir sassen fern vom licht
In dicken finsternissen
Und kandten sie doch nicht.

Ein volck ohn Gott und leben
Und ach, der tyranney
Des Sathans untergeben,
Dem schwuren wir die treu,
Dem pflagen wir zu dienen
Mit seele, leib und gut,
Den musten wir versühnen
Mit vieh- und menschen-blut.

Der trieb uns, zu begehen
Die greuel, die uns auch
Nicht frey zu nennen stehen,
Schweig ihren schnöden brauch.

Was war dafür zu werben,
Was pflag der lohn zu seyn?
O jammer, das verderben,
Die ewig' hellen-pein.

Du hast uns aug- und hertzen,
O kindlein, auffgethan,
Und führst durch deine kertzen
Uns auff der warheit bahn.
Das heyl wird deinem kinde
Weit besser jetzund kund,
Als Plato sein gesinde
Und Zeno es verstund.

Was werd' ich dir erzeigen
Für solcher liebe sinn?
Was hat ein mensch wol eigen,
Das dein nicht sey vorhin?
Du wilst die hertzen haben,
Das schenck ich, heyland, dir
Für alle deine gaben,
Nichts bessers ist bey mir.

Laß dir es, herr, gefallen,
Mach es zu deinem sal,
Erleucht es dir für allen
Durch deines geistes stral,
Hilff mir den richtsteig mercken
Zu meiner seligheit,
Und für den finstern wercken
Behüt mich allezeit.

Voraus, geh' ich die schatten
Des todes letzlich ein,
Komm mir, o licht, zu statten,
Und leit mich himmel-ein,
Wend kleinmuth, furcht und grauen,
Und laß mich deine zier,
Und alles dort anschauen,
Was hoffnung ist allhier.

145.

Ey, so gebt Gott allerseit
Nun auch lob und danckbarkeit,
Sprecht: Sey hoch, o Gott, geehrt,
Der du unsre klag erhört!
Du bist herr und giebst allein
Freud und trost nach angst und pein
Und nach regen sonnenschein.

Gott, dich rühmet hitz und kält,
Und dir spielet wald und feld,
Dich erhebet tag und nacht,
Alles, herr, hast du gemacht.
Flüss' und meer und euer grund,
Und ihr winde thut ihn kund,
Er gedenckt an seinen bund.

Es erfreut sich land und see
Nach dem langen frost und schnee,
Alles was sich regen kan,
Nimbt ein neues leben an,
Kälte, traurigkeit und wust
Wird gekehrt in gnüg und lust,
Nun du deinen schatz auffthust.

Jetzt geusst sich dein segen aus
Und erfüllt land, stadt und hauß,
Wenn sich deine hand auffthut
Trieffen wir von deinem gut;
Es wird fruchtbarkeit gehegt,
Wo sich hin dein fußstapff regt,
Der milch, öl und honig trägt.

Jetzund nimbt der ackers-mann
Sich des landes arbeit an,

*

145 Preuß. gesangb. 1665, s. 366.

Wild und hauß-vieh ist erfreut
Ob der schönen vorjahrs-zeit,
Weil du es gnädig angeblickt
Und ihm nahrung zugeschickt,
Die sein mattes hertz erquickt.

Bäch und ströme fliessen klar,
Da der geylen kälber schaar
Neben hin mit springen geht;
Umb die liebe morgenröht
Hört man durch geschrey und klang
Tausend vögel lobgesang,
Alles sagt dir preiß und danck.

Jetzund wird nach seiner art
Wald, gepüsch und feld gepaart,
Auch der fische heer, o Gott,
Mehrt sich jetzt auff dein gebot;
Graß und laub kömpt jetzt herfür,
Alle bäum und ihre zier
Grünen ihrem schöpffer, dir.

Es bemühet sich die bien
Umb ihr honig außzuziehn,
Und die schwalb hengt ihr gemach
Unter armer leute dach;
Summa, alles ist belebt,
Nun dein segen sich erhebt
Und umb uns dein völcklein schwebt.

Aller augen sehn auff dich,
Herr, so lang, biß gnädiglich
Jeglichem zu rechter zeit
Seine kost wird ausgestreut,
Siehestu uns gnädig an
Und was giebst, so samlet man,
Daß noch übrig bleiben kan.

Thustu deine hand nur auff,
So sind wir erquickt zu hauff,
Nimbstu denn dein antlitz hin,
So entfällt uns hertz und sinn,
Wir sind stracks des todes raub
Und verwelcken wie ein laub,
Bis wir werden asch und staub.

Herr, die allmacht deiner hand
Legt umb unsre zung' ein band,
Rühmen wir dich noch so sehr,
Du bist tausentmahl noch mehr;
Nichts lässt doch ergründen sich,
Was ein mensch erkennt umb dich,
Deine gnade sonderlich.

Erd und himmel wird vergehn,
Mond und sonne nicht bestehn,
Aber deiner gnaden schein
Wird für allen ewig seyn,
Und in den voraus verliebt,
Der sich hier dir kindlich giebt,
Unschuld, lieb und demuth übt.

Herr, nimm die nicht von uns hin,
Fehlet uns gleich geist und sinn,
Laß uns durch derselben krafft
Sämptlich werden hingerafft;
Sie sey täglich uns verneut,
Hilff durch sie zu aller zeit
Unsers lebens dürfftigkeit.

Was dein segen jetzt verspricht,
Fehl hernach im minsten nicht,
Hagel, sturm, frost, näss' und brand
Sey von uns fern abgewandt;
Du weist, vater, was uns noth,
Gib uns täglich unser brod
Und den himmel auff den todt!

146.

Betrachtung der unseligen ewigkeit.

O eitle welt, o kurtze zeit
Dort für der langen ewigkeit,
Die ich mit nichts weiß zu vergleichen,
Und keine weißheit kan erreichen!

Ein tröpffchen bey der grossen see,
Ein flöckchen jetzt bey allem schnee,
Ein sandkorn bey der gantzen erden
Möcht' etwas angesehen werden;

Allein auch so viel tausent jahr
Als aller welt vieh träget haar,
Der früling graß, sind nicht zu nennen,
Das ziel der ewigkeit zu kennen.

Was sind die kurtzen jahre dann,
Die hie erreichen mag ein mann,
Und wüst er gleich mit langem leben
Mathusalem nichts nachzugeben?

Nun senckt man so viel tausent ein,
Die lang nicht achtzig-jährig seyn,
Stirbt wer von zehnmal sieben jahren,
Der ist sehr alt dahin gefahren.

Diß leugnet keiner, und gleichwol
Sind wir so blind und thorheit-voll,
Daß wir die ewigkeit für allen
Uns lassen also leicht entfallen.

Wir bauen tieff in diese welt
Und stehn nach hoheit, macht und geld;
Zucht, recht und liebe muß erkalten
Und aller frevel platz behalten.

*

146 Preuss. gesangb. 1665, s. 652.

Diß wäre lang nicht so gemein,
Fiel uns die ewigkeit recht ein;
Sie würd uns bald das fleisch betäuben
Und ihm den kitzel wol vertreiben;

Sie züchtigt unsern geilen sinn,
Sie ist der sitten meisterinn,
Sie ist der brechzaum aller lüste,
Und macht den weg zur höllen wüste.

Kein wüterich, der sie zuletzt
Ihm recht hat in das hertz gesetzt,
War jemals von so harten sinnen,
Die ewigkeit kunt' ihn gewinnen.

Sie hat für königlichen pracht
Ihn in ein hären kleid gebracht,
Durst, hitz und kält' und andre plagen
Der dürfftigkeit gelehrt ertragen.

Dann welches wilden menschen hertz
Ist aus so hartem stahl und ertz
Der, wann er an die glut gedencket,
Die ewig brennt, den sinn nicht lencket?

Der höllen-hencker dreut uns dort
In ewigkeit nur quaal und mord,
Er speyt aus seinem bauch zusammen
Rauch, nebel, schwefel, pech und flammen.

Die folterbanck und ihre pein
Sind dort zu schlecht und zu gemein,
Dort ist viel ander ungeheuer,
Viel andre noht, viel ander feuer.

Die finsterniß, die vor der zeit
Egypten schuff so grosses leid,
Die nacht-gespenster, und was schrecken,
Furcht, gram und grauen kan erwecken,

Das wetter, das ohn ablaß schlägt,
Das gifft, das todes-angst erregt,
Antiochs pein; Herodis läuse,
Die ratten Popiels, Hattons mäuse,

Was marter je erdacht Busir,
Der Römer creutz, Perillen stier,
Was hunde Iesabel zerrissen,
Was schlangen Israel gebissen,

Das höchste leid, das alle welt
Für groß und unerträglich hält,
Wird beydes, einzel und mit hauffen,
Dort über uns zusammen lauffen,

Und wehret dieses trauer-spiel,
Ach, ewig und ohn alles ziel,
Der tod, der sehnlich wird gebehten,
Wird ewig, ewig von uns tretten.

Es wird dort eines jeden pein
Des andern und die unsre seyn,
Für welcher angst und blossen zeichen
Man tausentmal wol möcht' erbleichen.

Die hochbetrübte melodey,
Das zetter-, noht- und quaal-geschrey
Der leidenden wird ewig wehren,
Und keiner wird daran sich kehren.

Bedencket dieses in der zeit,
Und flieht die rohe sicherheit,
Die ihr allhie der sünden leben,
Das ewig tödtet, seyd ergeben.

Seht, daß ihr in bereitschafft steht,
Der eiteln dinge müssig geht,
Durch wahre reu euch Gott bequemet
Und eures fleisches reitzung zähmet.

Wir wissen umb die stunde nicht,
Wenn uns der tod stellt vor gericht,
Drumb sollen wir zu allen zeiten
Uns zu der letzten fahrt bereiten.

Ist dann geendet unser lauff,
Thun sich nur zweene weg' uns auff;
Der breite führt hinab zur hellen,
Der schmale zeigt die himmels-stellen.

Die ihr allhie in trübsal schwebt,
Verachtet, kranck und dürfftig lebt,
Seyd froh, und hofft nach diesem leiden
Die ewig selig' himmels-freuden.

Was ist es groß, ein zehen jahr
Und zwantzig leben in gefahr,
Und tragen noht und schmach auff erden,
Und ewig dort erfreuet werden?

Hie herrschen eine kurtze zeit
In trotz und ungerechtigkeit,
Und wegen seiner bösen thaten
Dort ewig in der helle brahten?

O Gott, schick deines creutzes glut,
Und läuter' unser fleisch und blut,
Such unsrer schuld allhie zu lohnen,
Und ewig unser dort zu schonen!

147.
Morgen-Lied.

Der nacht gefahr und grauen
Ist dißmahl auch vorbey,
Das tag-licht lässt sich schauen,
Das wache hahn-geschrey
Sagt, daß es morgen sey.

*

147 Preuss. gesangb. 1665, anh. s. 71.

Die welt springt aus dem bette
Zur arbeit, die sie kan,
Es legt sich umb die wette
Zugleich ein jederman
Mit kleid und sorgen an.

Ich wil für allen dingen,
Gott, deiner liebe macht
Auff meinem psalter singen, vgl. Gryph. 2, 57.
Daß du mich diese nacht
So väterlich bewacht.

Ich hab als tod geschlaffen
Ohn sinn und ohn verstand,
Beschirmt durch keine waffen
Für Satans starcker hand,
Für dieberey und brand,

Ohn daß du mich verborgen
In deiner gunst gezelt,
Und hast aus treuen sorgen
Dein' hut umb mich gestellt,
Die uns stets schadloß hält.

Kein vater deckt die kinder
So treu des abends zu,
Daß jedes ihr nicht minder,
Denn es gewünschet, ruh,
Als, treuer Gott, mich du.

So wil ich auch erhöhen,
Dich, weil ich leb allhier,
Itzt laß ich mit auffstehen
Die saiten, meine zier,
Die dancken einig dir.

Du bist Israels hüter,
Wen du beschützest, Gott,
Den schreckt kein ungewitter,
Er schätzt der hellen rott
Und auch den tod für spott.

Er mag zu lande fahren,
Er reise seewerts ein,
Du wirst ihn wol bewahren,
Ihm wieder alle pein
Schild, burg und mauer seyn.

Nur nimm mich heut auch wieder
Mang deiner engel schaar,
Behüt mir seel und glieder,
Damit ich immerdar
Sey sicher für gefahr.

Laß mich bescheiden wandeln
Und redlich allermeist
Mit meinem nechsten handeln,
Und dämpff den eifer-geist,
Der mich zu boden reisst.

So möcht ich heut auch fallen
Vielleicht in todes-strick',
O, gieb, daß ich für allen
Auff jeden augenblick
Mich zu dem ende schick.

Herr, du kanst alles geben,
Laß mich durch lieb und leid
Dir sterben, dir auch leben,
Wie hie in dieser zeit,
So dort in ewigkeit!

148.

Pest-Lied.

Bey dieser sterbens-sucht
Gibt alles schier die flucht,

*

148 Preuß. gesangb. 1665, anh. s. 58.

Wir meinen gar mit hauffen
Dem tode zu entlauffen.
Wohin sol ich doch eilen
Für seinen leichten pfeilen?

Er ist des höchsten ruht
Auff unsern übermuth,
Die sol uns alle straffen,
Die hirten mit den schaffen;
Sie hat uns längst gedräuet,
Wer hat sich groß gescheuet?

Nun sie mit allem recht
Trifft uns, die bösen knecht,
Ich wolte knechtisch fliehen,
Mich meiner straff entziehen?
Es möchten Gottes plagen
Mich sonst viel härter schlagen.

Ein kind, das seine schuld
Lässt straffen mit gedult
Und kömpt der ruht entgegen,
Kan eltern noch bewegen;
Das sich der zucht entrissen
Wird doppelt mehr geschmissen.

Und wo verberg ich mich?
Lässt Gottes eifer sich,
In aller welt nicht finden?
Er kömmt zuvor den winden
Und kan viel schneller wancken,
Als menschen mit gedancken.

Führ' ich gleich himmel-ein,
Gott wird zugegen seyn,
Könt ich, mich zu erretten,
Mich in die helle betten,
Das letzte meer erreichen,
Ich werd ihm nicht entweichen.

Ich weiß in dieser noht
Ein mittel für den tod;
Daß wir uns Gott ergeben,
Wir sterben oder leben,
Durch wahre buß ihn stillen
Und leiden seinen willen.

Und hieran halt ich mich;
Erbarm, Gott, meiner dich,
Komm meiner missethaten
Mit deiner gunst zu statten,
Ich bin nicht wehrt der erden
Und dein genennt zu werden.

Mach mein verbrechen gut
Durch Jesu Christi blut,
Der unsrer sünden wegen
Im grab ist tod gelegen,
Und uns von ihren banden
Befreyt, da er erstanden.

Und weil ich dieser zeit
Weiß nirgends sicherheit,
Wollst du sie mir verstatten,
Herr, unter deinem schatten;
Sey meine burg und stärcke
Wenn ich ein unheil mercke.

Dein fittich breite sich,
O vater, über mich,
Laß mich das gifft der seuchen
An keinem ort erschleichen,
Mich wider tod und grauen
Gewünschte hülffe schauen.

Nimmt doch wol in gefahr
Ein mensch des andern wahr,
Kan er ohn seinen schaden
Ihn nur der noht entladen,
Und dieser, der beschweret,
Guthertzig sein begehret,

Wie soltest du denn nicht,
O meine zuversicht,
Geneigt seyn mich zu schützen,
Wenn mir es nur sol nützen,
Und nicht mein tod für allen
Mir heilsam möchte fallen.

Diß trau ich, herr, dir zu,
Drumb sey itzt meine ruh,
Laß andrer leute schrecken
Nicht furcht bey mir erwecken,
Denn was hat der zu sorgen,
Den du bey dir verborgen?

Würd ich dann heimgesucht
Mit dieser deiner zucht,
Gib mitten in den schmertzen
Gedult und krafft dem hertzen;
Wenn alles tritt von weiten,
So steh du mir zur seiten.

Sprich in der letzten pein
Trost meiner seelen ein,
Schrey du mir in die ohren,
Wenn ich die sprach verlohren,
Und laß auff Christi leiden
Mich sanfft von hinnen scheiden.

Wer weiß, was harter stand
Trifft dieses arme land,
Ob nicht die kriegesflammen
Verzehren uns zusammen,
Der vorbot ist von fernen
Erschienen aus den sternen.

Wie selig werd ich seyn,
Hüllt mich das grab dann ein,
Und ich für allem jammer
Fein schlaff in meiner kammer
Und höre kein getümmel,
Fiel auch gleich ein der himmel.

Thu, was dein weiser raht,
O Gott, beschlossen hat
Mit mir in meinen sachen,
Nur laß mich fleissig wachen
Und allzeit seyn befunden
In einer selign stunden.

149.

Entschlag dich aller ding auff erden,
O meine seele, denn du bald
Von mir solst abgefordert werden!
Gott ist der wittwen auffenthalt,
Der waisen schirm und schatten,
Und wird aus lieber treu
Den frevel nicht erstatten,
Das ihnen schädlich sey.

Was hinten ist, laß alles bleiben,
Tracht darnach, was da vornen ist;
Sucht sich die sünd an dir zu reiben,
Bekümmert dich der höllen list,
Schau Christus offne seiten,
Fleuch gläubig da hinein,
So wird dich nichts bestreiten
Und du wirst sicher seyn.

Laß stets in deinem hertzen schweben
Den himmels-bau, der freuden saal,
Dahin du bald dich wirst begeben
Aus diesem angst- und thränen thal,
Da wo die frommen halten
Ihr hall-jahr allezeit,
Wo lust und leben walten
Und tausend herrligkeit.

Da wirstu erstlich hören klingen
Die musica, das himmels-kind,

*

149 Preuss. gesangb. 1665, anh. s. 89.

Für der die lieder, so wir singen
Auff erden, träum und schatten sind;
Da lässt sich David hören
Und seine canterey,
Gott, unsern hort, zu ehren,
Daß er die liebe sey,

Daß er die welt sampt allen sachen
Erschaffen hab, und uns zu gut
Todt, sünde, höll und ihren drachen
Erwürgt durch seines sohnes blut,
Der für uns ist gestorben
In höchster schmach und hohn,
Dadurch er uns erworben
Die ewig' ehren-kron.

Er giebt sich gründlich zu erkennen,
Da sieht man uns in seiner, ihn
In unser liebe hertzlich brennen
Und tausend freuden auff uns ziehn.
Da geht es nur in sprunge,
Da kennt man keine pein,
Da sieht man aller zunge
Nur ruhm und lachen seyn.

Was säum ich mich? Komm, mein verlangen,
Herr Jesu, komm und spann mich auß,
Ich habe lust, dich zu umbfangen,
Nimm mich in deines vaters hauß!
Du kommst? Sey willkomm! Erde
Sammt deinen falschen pracht,
Nun ich so selig werde
Entbunden, gute nacht!

150.

O theures blut, o rothe fluth,
Wie quillst du aus den wunden,

*

150 Preuß. gesangb. 1675, s. 213.

Die mit unerhörter angst
Jesus hat empfunden.

Ach, theurer fluß, ach fluß, ich muß
Mit dir die seele laben,
Sonsten kan sie in der welt
Keinen labsal haben.

Fleuß auff sie zu und schaff ihr ruh,
Wann sie die sünde naget,
Wann sie fühlet höllen-angst
Und nach troste fraget.

O, Gottes sohn, mein gnaden-thron,
Du stirbst, auf daß ich lebe,
Und an dir, o weinstock, sey
Eine grüne rebe.

Ich sündenknecht bin ungerecht,
Mein fluch wird mir zum segen,
Dann ich bin des höchsten kind
Meines Jesus wegen.

Ich dancke dir, o himmels-zier,
Daß du für mich gelitten,
Daß du sterbend meinen tod
Ritterlich bestritten.

O pelican, o reiner schwan,
Laß solches mich bedencken,
Biß man endlich meinen leib
Wird ins grab versencken.

Dann leb ich wol, gleich wie ich sol,
Und sterb in deinem namen,
Komm, du theures a und o,
Mich zu holen, amen!

151.

Wer, o Jesu, deine wunden
Stets für seine ruhstatt hält,
Hat den grösten schatz gefunden;
Er verachtet diese welt,
Ihm ist sterben eine lust,
Weil ihm himmels-freud bewust.

Nicht des Satans wüstes schrecken,
Noch die grosse stärck und list
Kan ihm eine furcht erwecken,
Ob sie noch so grausam ist;
Christus leyden ist sein schutz,
Bietet allen feinden trutz.

Nicht des frechen todes dreuen
Kan ihn bringen in gefahr,
Er darff seinen grimm nicht scheuen,
Darff getrost seyn immerdar;
Was den bösen furcht einjagt,
Dis erwart' er unverzagt.

Nimmer kommt ihm aus dem hertzen
Sein erlöser, sein gesicht
Ist auf seine schwere schmertzen
Und das bittre creutz gericht,
Jesu wunden und sein blut
Macht ihm einen helden-muth.

Hierin wil ich ewig bleiben,
Spricht er, es sol keine noth
Mich aus dieser wohnung treiben;
Hie kan nichts der blasse todt,
Hie ist kein sorg und qual,
Sondern wollust ohne zahl.

*

151 Preuß. gesangb. 1675, s. 237.

Christe, laß auch deine wunden
Mir trost, hülff und rettung seyn
In den letzten todes-stunden
Wider allen schmertz und pein;
Wer dein theures blut auffast,
Dem ist sterben keine last.

152.

Triumph, triumph dem sieges-mann,
Der sünd und todt bezwingen kan,
Alleluja, alleluja!
Triumph dem herren, der die macht
Der höllen unter sich gebracht,
Alleluja, alleluja!

Ihr Christen, jauchzet allesambt,
Nunmehr ist nichts, was uns verdammt,
Alleluja, alleluja!
Nun hat es seine richtigkeit
Mit unser freud' und sicherheit,
Alleluja, alleluja!

Der herr ist herrlich und erhöht,
Der von dem todt jetzt auffersteht,
Alleluja, alleluja!
Er ist es, der die höll umbschloß
Und machet uns gefangne loß,
Alleluja, alleluja!

Die bande Josephs sind entzwey,
Er und wir alle werden frey,
Alleluja, alleluja!
Er hat den himmel auffgethan
Und ist hinein die thür und bahn,
Alleluja, alleluja!

*

152 Preuß. gesangb. 1675, s. 266.

Die lade Gottes, unser heyl,
Wird heute wieder uns zu theil,
Alleluja, alleluja!
Auch Jonas, der im fische lag,
Kommt heute wieder an den tag,
Alleluja, alleluja!

Ihr bäche Belials, erschreckt
Für Christo, den Gott aufferweckt,
Alleluja, alleluja!
Es ist vergebens, was ihr schafft,
Denn euer zorn ist ohne krafft,
Alleluja, alleluja!

Du alter drache, geh' anitzt,
Ergrimmt und auf die welt erhitzt,
Alleluja, alleluja!
Schau, Christus, der zweyfache held,
Ist, der dich ritterlich gefällt,
Alleluja, alleluja!

Du aber, den sünd, höll und todt
Muß fürchten als den wahren Gott,
Alleluja, alleluja!
Für dem der Satan mit verdruß
Erbeben und erzittern muß,
Alleluja, alleluja!

Gib uns auf das erkante leyd
Dein unschuld und gerechtigkeit,
Alleluja, alleluja!
Damit auch wir so afferstehn
Und mit dir in dein erbe gehn,
Alleluja, alleluja!

153.

Daß Christus mich befreyt von sünden,
Den vater mir versöhnet hat,

*

153 Preuß. gesangb. 1675, s. 332.

Diß kan bey mir zwar stelle finden,
Mein hertz ist aber träg und matt.

Wie mach ich dieses mir zu eigen,
Wer zündet meinen glauben an,
Der meinen sinn könn überzeugen,
Das alles sey für mich gethan?

Diß muß der heilge geist verrichten,
Der spricht mir trost und freude ein,
Daß ich dir, Christo, bey muß pflichten
Und halten, was du bist, für mein.

Er ist des kleinmuths sieg und zwinger,
Hebt mein gemüth empor zu dir,
Von Gottes rechten hand ein finger,
Und schreibt dich tieff ins hertz hinein.

Er drückt nach der verheißung siegel
Und deines wortes schirm hinauff,
Und schiebet vor des glaubens riegel,
Erinnert mich auch meiner tauff.

Und wil ein unmuth mich bestreiten,
So stehet er mir kräfftig bey,
Er lässet meinen fuß nicht gleiten,
Ist meine zuversicht und treu.

Du warest von dem todt erstanden
Und zeugtest deinen jüngern dich,
Sie lagen in des zweiffels banden,
Ein jeder träumte was für sich.

Du fuhrest auf, versprachest ihnen
Den tröster, welcher jederzeit
Solt ihren blöden hertzen dienen
Für unverstand und traurigkeit.

Sie hatten selber dich gesehen,
Auch was durch dich und deine hand
Für grosse wunderthat geschehen,
Noch bleibst du ihnen unbekant.

Sie sassen nun in furcht und zagen,
Es hätte sie ein rauschend blat,
Ein blosser schatten können jagen,
Biß daß dein wort zum wercke trat.

Ein brausen kömmt auff sie gedrungen,
Das gantze hauß bebt durch den wind,
Stracks sehn sie an einander zungen,
Die feurig und gespalten sind.

Sie reden aller völcker sprachen
Und zeugen Gottes wunder an,
Auch dessen grosses thun und machen,
Daß sich entsetzet jederman.

Sie kommen vor das volck getreten
Und machen dich in Salem kund,
Man dreuet ihnen strick und ketten,
Nichts aber stopffet ihren mund.

154.

Ach Gott, wie gnädig hast du doch
Bishero deine kirche noch
In unserm land erbauet,
So daß man deines nahmen ehr
Und deines wortes reine lehr
Hat überall geschauet.

In dem des grimmen krieges macht
Bey andern es dahin gebracht,
Daß chor und kirche lieget,
So schaffst du, daß dein hauß allhier
Bey uns noch täglich neue zier
Und neuen zuwachs krieget.

Wie glückhafft ist ein solcher orth,
Da Gott noch läst sein reines wort

*

154 Preuß. gesangb. 1675, s. 384.

Und seinen ruhm erschallen!
Wo Gott sein hauß und heerd nicht hat,
Da wird gewiß ein land und stadt
Im kurtzen müssen fallen.

Ach herr, wir bitten dis darzu,
Vergönne, daß wir solche ruh
Noch mögen lang gebrauchen,
Ja, daß es künftig mag geschehn,
Daß man die welt kan ehe sehn,
Als unsre kirche rauchen.

Und wenn dich rühmet unser chor,
So laß dein gnädig vater-ohr
Den schwachen schall erhören,
So lang, bis uns nach dieser zeit
Die kunst der späten ewigkeit
Wird besser singen lehren.

155.

Ach, frommer Gott, wo sol ich hin
Mit meinem hochbetrübten sinn
Und tieffen seelen-schaden!
Mein krankes hertz
Ist wie mit ertz
Und steinen überladen.

Wie klagt mich mein gewissen an,
Es thut mich grausam in den bann,
Ich muß mich selbst verjagen,
Und seinen mord
An allem ort
In meinem busen tragen.

Gleich wie ein wild durch schnelle flucht
Den pfeilen zu entgehen sucht,

*

155 Preuß. gesangb. 1675, s. 440.

Die schon sein hertz empfunden,
So eyl auch ich
Und trage mich
Mit meinen höllen-hunden.

Wer hilfft in diesen nöthen mir?
Herr, mein verlangen steht nach dir,
Ich stell auff dich vertrauen
Und hoffnung; Gott,
Laß keinen spott
Bey deiner furcht mich schauen!

Dann keiner, der gedultig dein
Kan harren, wird in schanden seyn.
Laß den zu schanden werden,
Der deiner macht
Verächtlich lacht
Und traut der schnöden erden.

Gedenck an die barmhertzigkeit,
Die du erwiesen allezeit
Seyt daß die welt gestanden,
Gedencke nicht
An dein gericht
Und meiner jugend schanden.

Sieh meine thorheit überhin
Nach deiner grossen langmuht sinn,
Laß doch mein hertz sich stillen,
Gedencke mein
In lieb allein,
Umb deiner güte willen.

Gib deinem großen namen stat,
Sey gnädig meiner missethat,
Die ich dir nicht verhele,
Ist gleich kein ziel,
Und ihr so viel,
Daß ich sie gar nicht zehle.

Mach mich von meinem kummer loß,
Dann meines hertzens angst ist groß,
Entführ mich meinen nöthen,
Schau gnädig her
Auff mein beschwer,
Es dräuet mich zu tödten.

Vergib, o vater, aus gedult
Mir alle meine sünden-schuld,
Laß meine seele leben;
Errette sie,
Damit ich nie
In schanden möge schweben.

Dann sieh, ich trau allein auff dich,
Durch schlecht und recht behüte mich,
Gott, woll auß allem bösen
Mein arme seel
Und Israel
Auß aller noth erlösen!

156.

Aus Hosea, 2, 19.

Alles ist, o Gott, in dir
Überschwenglich, weißheit, leben,
Freude, reichthum, macht und zier;
Menschen pracht daneben,
Ihr verstand, gewalt und lust
Ist nur wust,
Schaum und schatten eben.

Wohl der seelen, welche dich
Einig für ihr theil erwehlet,
Und im glauben inniglich
Sich mit dir vermehlet.
O, was gnüg erdenckt ein sinn,
Was gewinn,
So dem edlen fehlet?

*

156 Preuß. gesangb. 1675, s. 711.

Weg, o herrlichkeit der welt,
Weint, ihr kön'ge aller enden,
Die das glück erhaben hält
Mit untreuen händen;
Eure hoheit ist ein rad
Und ein blatt,
Das sich bald kan wenden.

Sie hat Gott, das theure gut,
Der gibt ihr sich zu erkennen
In der liebe, daß ihr muth
Gegen ihn muß brennen;
Denn in ihm besitzet sie
Was man ie
Schönes möchte nennen.

Weder furcht noch sorge legt
Sich in ihrer liebe kertzen,
Denn sie seinetwegen trägt
Mit standhafftem hertzen,
Dürfftig, nackt, verachtet seyn,
Kranckheit, pein,
Ja, auch todes schmertzen.

Denn sie weiß, bey wem sie hält,
Und daß sie von ihm nicht leiden,
Nicht gewalt, noch zeit, noch welt
Ewig werde scheiden;
Und daß ihrer trübsal lohn
Sey die kron
Aller ewgen freuden.

Sünden-pracht und glückes-schein
Tritt sie himmlisch groß mit füssen,
Ist an lieb und glauben rein,
Heilig am gewissen,
Darum fried und freud im geist
Allermeist
Sie bedienen müssen.

Herr, wenn nimmst du mich von mir
Und erwehlst mich für den deinen,
Daß ich mag in heilger zier
Stets für dir erscheinen,
Und dich, o mein eigenthum,
Wiederum
Halte für den meinen?

Meine krancke seel ist matt
Und verkömmt gantz für verlangen,
Aller kummer, den sie hat,
Ist nur dich zu fangen
Und von welt und sünden loß
Dir stets bloß
Brünstig anzuhangen.

Laß, mein hort, ohn unterlaß
Mich mit dir vereinigt leben,
Wirck in mir der erden haß,
Daß ich, dir ergeben,
Keine lust, darauf die welt
Etwas hält,
In mir lasse schweben,

Daß ich hab in lieb und noth
Bloß an dir die höchste freude,
Kranckheit, blösse, schmach und tod
Gern und willig leide,
Und ist dann mein stündlein hier,
Gar zu dir
In mein erb-reich scheide!

157.

Wenn mich in meiner schweren zeit
Betrübniß, angst und hertzeleid

*

157 Preuß. gesangb. 1675, s. 728.

Biß auff die seele hat getroffen
Und nirgends sich zeigt trost und heyl,
So ist der wahre Gott mein theil,
Und darumb wil ich auff ihn hoffen.

Denn Gott der herr sehr freundlich ist
Dem, der ihn ihm hat außerkiest
Und auff ihn harrt in bösen tagen;
Er wohnt mit väterlicher treu
Den hochbetrübten seelen bey,
So bald sie auch nur nach ihm fragen.

Es ist ein köstlich ding, in pein
Bescheiden und gedultig seyn,
Und sonderlich im zuvertrauen
Und hoffnung, welcher grund besteht,
Wenn gleich der erden reich vergeht,
Allein auff Gott nach hülffe schauen.

158.

Mit was gefahr bistu, o mensch, umbgeben,
Kein augenblick hält dich vom tode frey,
Noch sorgest du so wenig für dein leben,
Und daß dein ziel dir auff dem nacken sey.
Ein blosser dampff, ein ungewisser tritt,
Wer gläubt es wol, kan unser letztes seyn,
Der tod dringt sich bey allen sachen ein,
Du nimbst ihn stets zu tisch und bette mit.

Ein kriegsmann meynt, er muß im streit erliegen,
Ein schiffer wo durch sturm auff wildem meer,
Ein wandersmann, der mörder werd' ihn kriegen,
Ein andrer scheut das ende sonst woher;
Ich meide gift, empörung, schiffbruch, schlacht,
Pest, hunger, brandt, verrätherey und mord
Und was ich kan, und endlich muß ich fort
Durch einen tod, auff den ich nie gedacht.

*

158 Preuß. gesangb. 1675, s. 762. (Nach Horaz, od. 2, 13.)

Der fromme storch kennt seine zeit gar eben,
Die sonne weiß, wenn nun ihr klares licht
Umb abendzeit uns gute nacht sol geben,
Der arme mensch weiß umb sein ende nicht;
Wie in dem netz ein vogel sich verstrickt
Und wie ein fisch ins garn kömmt ohngefehr,
So werden wir, ach jammer! hin und her
Ganz unverhofft zur bösen zeit berückt.

Kein einigs ding kan auf der weiten erden
Gewisser seyn, als unser aller tod,
So ungewiß kan nichts gefunden werden,
Als zwar die zeit und stunde solcher noht,
Bloß daß wir stets zu sterben fertig seyn,
(Erkenn auch hie des höchsten lieb und rath)
Und sicherheit nicht finde bey uns statt,
Die auff uns bringt des andern todes-pein.

Ach herr, lehr uns diß alles wol bedencken,
Bring uns die flucht des lebens gründlich bey,
Damit wir uns zur rechten klugheit lencken
Durch steten haß der welt und wahre reu.
Tödt unser fleisch und laß uns aufferstehn
In Christo, leit uns auff der warheit bahn;
Wer solcher art wird täglich abgethan,
Wird durch den tod in jenes leben gehn.

159.

Es wil des lieben creutzes pein
Zwar bey uns menschen sauer ein,
Wir wollen gern die rosen brechen,
Doch daß kein dorn uns möge stechen,
Als könn ein Christ ohn unglück seyn.

Was ist auff erden hoch und werth,
Das uns ohn arbeit wird beschehrt?

*

159 Preuß. gesangb. 1675, s. 844.

Wir müssen viel darüber leiden,
Den schlaff sambt aller wollust meiden,
Nicht scheuen hunger oder schwerdt.

Wer in dem wettlauff eilt zum ziel,
Gibt auff den dicken staub nicht viel,
Und wer im kämpffen oder ringen
Das kleinoht sucht davon zu bringen,
Schätzt die gefahr für kinderspiel.

Nun ist der himmel unser gut,
Das sich durch geiles fleisch und blut
Und zärtligkeit nicht läst erhalten,
Hie muß das creutz ohn ende walten
Und zwingen uns den weichen muht.

Das silber, sol es köstlich seyn.
Geht siebenmahl das feuer ein,
Ein rechter Christ muß auch auff erden
Durch noht und todt geläutert werden,
Sol er bestehn im werth und schein.

Und selig ist derselbe mann,
Der die anfechtung dulden kan,
Denn wenn er nun nach vielen wunden
Bewährt und lauter ist gefunden,
Nimbt ihn der himmel herrlich an.

Er überkömbt von Gottes sohn
Des lebens unverwelckte krohn,
Ein kleinod, keinem zu vergleichen;
Wer wolte für dem creutz erbleichen
Umb diesen allerschönsten lohn?

Welt, pracht und wollust zürnt mit mir,
Komm, liebes creutz, der frommen zier,
Mit der selbst Christus wollen prangen,
Komm, laß dich stets von mir umbfangen,
Am besten halt ich es mit dir!

160.
In kalter winters-zeit.

Gerechter Gott, wo wil es hin
Mit diesen kalten zeiten?
Was straffe hastu noch im sinn
Mit uns verkehrten leuten?
Was wird der stete reiff und schnee,
Der schlossen fall zu land und see
Uns armen noch bedeuten?

Die sonn ist hoch, der liebe tag
Beynahe funffzehn stunden,
Noch liegt das erdreich, wie es lag,
Durch strengen frost gebunden.
Dem landmann sincket muht und hand,
Dieweil das eisenharte land
Noch keinen pflug empfunden.

Der himmel steht nicht, wie er stund,
Mit land und see vertragen,
Natura scheint den alten bund
Erzürnt uns auffzusagen,
Dieweil ihr wechsel nun gebricht
Mit kält und warmen sonnen-licht,
Mit nächten und mit tagen.

Die frühlings-bohten kamen schon
Mit singen angezogen,
Die sind zugleich mit ihrem thon
Für rauher lufft verflogen;
Man bringt kein grähtchen fast zu kauff,
Die fisch und alles wird zu hauff
Von uns zu ziehn bewogen.

Das wild geht krafftloß und verwirrt
Nach nahrung in den heyden,

*

160 Preuß. gesangb. 1675, s. 869.

Das vieh ist traurig, wie der hirt,
Und kan sich nirgends weyden,
Es blöckt und brüllt in grosser schaar,
Man muß das stroh von dächern gar
Für sie zu futter schneiden.

Der theure holtzkauff zehrt uns schier
Das marck aus allen beinen,
Man hört mit jammer da und hier
Für frost das armuht weinen,
Es schreyt dich an aus angst und qual,
Erbarm dich, Gott, und laß einmahl
Die sonne lieblich scheinen!

Wir aber sehen dis geschrey,
O Gott, für dir verlohren,
Es kömmt nicht deinem hertzen bey,
Als wer auch dies erfroren.
Du kennst zwar unser ungemach
Und hörst uns auch, ach aber, ach,
Mit ungeneigten ohren.

Dies alles, liebster vater, macht
Der winter unsrer hertzen,
Die wir durch kalte sünden-nacht
Dein gnaden-licht verschertzen.
Wer ist auff dich in lieb entbrand?
Drumb sind in frost auch umbgewand,
Herr, deine liebes-kertzen.

Wer hat dein heiliges geheiß
Zu halten sich beworben?
Zu allem guten sind wir eyß
Und durch und durch erstorben,
Hie ist kein füncklein liebe mehr
Für lust zu wollust, geld und ehr,
Und was uns sonst verdorben.

Wir klagen, herr, dir solches leid
Mit kummer im gewissen,

Ach, laß in solcher härtigkeit
Uns ja unhingerissen,
Erwärm uns durch dein gnaden-licht,
Und laß uns unser angesicht
Von heissen thränen fliessen.

Und siehest du denn uns nicht an,
Das nimmer wird geschehen,
Was hat dir vieh und wild gethan,
Das neben uns muß flehen?
Vernimb nur ihr geschrey und weh,
Die thier hastu zu Ninive
Schon vormals angesehen.

Du sonne der gerechtigkeit,
Laß deinen glantz uns strahlen
Und dann die liebe frühlings-zeit
Feld, wald und berge mahlen,
Laß sanffte wind und sonnenschein
Sampt regen die gehabte pein
Zehnfältig auch bezahlen.

Du suchtest vor heim land und stadt,
So offt wir dich anrieffen,
Laß itzt auch deiner füsse pfad
Mit fett und öle trieffen,
Erhör uns, herr, in aller noht,
Uns, die wir deines sohnes tod
Mit glauben fest ergriffen.

161.

Gott, du hast unser gnug begehrt,
Uns gnug zu dir gelocket,
Wer hat sich doch zu dir bekehrt?
Wer nicht sein hertz verstocket?

*

161 Preuß. gesangb. 1675, s. 905.

Nun ist dein zorn auch angebrandt,
Wie wird es uns ergehen,
Dann deiner außgereckten hand
Taug nichts zu widerstehen.

Die pestilentze, dein gericht,
Greifft umb sich hin und wieder,
Der glocken klang-lied feyret nicht,
Wir fallen häuffig nieder
Und tragen für einander scheu,
Wir müssen einsam leben
Und uns der alten lieb und treu
Aus todes-furcht begeben.

Wir fliehen unsre stadt und hauß
Und keiner seine sünden,
Der schauet hie, der dort hinauß,
Gesunde lufft zu finden.
Wo aber ist dem leben raht,
Wolt ich die welt auch fliehen,
Wann ich nicht meiner missethat
Werd auß dem wege ziehen?

Ein hirsch, dem schon des jägers pfeil
Das hertz hat eingenommen,
Es lauff in windgeschwinder eil,
Wird es dem tod entkommen?
Wol dem, der von der sünden läst,
Kein gifft wird den erschleichen,
Ja, er wird beydes, hie der pest,
Der höllen dort entweichen.

Hilff, vater, uns in diesem lauff,
Dein sohn, das wahre leben,
Thu seine seit und händ uns auff,
Darein wir uns begeben.
Und weil wir deines eiffers glut,
Wie recht, empfinden müssen,
Lehr uns die wolverdiente ruht
In tieffster demuht küssen.

Laß uns auß grosser bangigkeit
Des todes nicht verzagen,
Dann wer hat nicht zu seiner zeit
Die schuld dir abzutragen?
Und wol uns, daß dein krieges-schwerdt
Nicht eindringt zu uns allen,
Und wir geschätzt sind noch so werth,
In deine hand zu fallen.

Breit über uns in der gefahr
Die flügel deiner gnaden,
Nimm unser tritt und wege war,
So wird kein gifft uns schaden,
Trett' auch die höll in einen sinn,
Uns feindlich zu bestreiten,
Und fielen tausend schaaren hin
Umb uns auff allen seiten.

162.

Am sonntag.

Auch diese nacht hat sich verlohren,
Der sonntag wird geschaut,
Den Gott zu seiner ruh erkohren,
Als er die welt gebaut,
Und wil, daß er uns in gemein
Sol gleichfalls heilig seyn.

So danck' ich, vater, dir von hertzen,
Daß du mein armes gut
Und mich bewahrt für noth und schmertzen
Durch deiner engel hut,
Die dieberey, auch mord und brand
Getreulich abgewand.

Und nun du mich erleben lassen
Den werthen sabbath-tag,

*

162 Preuß. gesangb. 1675, s. 925.

So gib, daß ich auch kräffte fassen
Und ihn recht feyren mag,
Und schenck mir hierzu allermeist,
Herr, deinen guten geist.

Der öffne meines hertzens pforte
Und thu, was ihm bewust,
Daß ich an deinem heilgen worte
Hab alle meine lust
Und mir es lassen lieber seyn,
Als gold und edelstein.

Laß mit den sinnen mich nicht wancken,
Nimm gäntzlich mich von mir,
Sperr' ein den umbschweif der gedancken
Und richte sie zu dir,
Damit die gantze predigt frey
Von fremden sorgen sey.

Mach mir mein hertz für allen dingen
Zu deinem heiligthum,
Und laß den gantzen tag erklingen
Von deinem lob und ruhm,
Gib keiner sünd und frevelthat
In meiner seelen statt.

Mein hertz eröffne sich dem armen
In seiner grossen noth,
Daß ich auß christlichem erbarmen
Ihm theile mit mein brod,
Des krancken pfleg' und mancherley
Erweise lieb und treu.

Werd ich die woche so anfangen,
So wird mein werck darauff
Auff aller wolfahrt zweck gelangen,
Bis sich beschleusst mein lauff,
Und ich den ew'gen sabbat-tag
Im himmel halten mag.

163.

Herr, deine treu und güte reicht
So weit des himmels umbfang streicht,
Wer kan sie gnug erheben?
Sie hat uns an diß licht gebracht
Und gnug mit alle dem bedacht,
Was nöthig ist dem leben.

Sie decket unsre sünden zu,
Sie hat die süsse seelen-ruh
In Christo uns ertheilet;
Wer an ihn gläubt in wahrer reu,
Bekömmt die kräfftig' artzeney,
Die sein gewissen heilet.

Durch die getrieben hast du mich
Mit leib und seele väterlich
Auch diese nacht behütet,
Die bösen zufäll abgekehrt
Und aller höllen sturm gewehrt,
Wie grausam er gewütet.

Dieweil doch ja der arge feind
Uns einig zu verschlingen meint,
Wer käm ihm aus den klauen,
Auß seiner list und grossen macht,
Wenn du nicht in genauer acht
Auff uns, herr, soltest schauen?

Für solche gutthat danck ich dir
Auß heisser andacht und begier,
Ich wall' in tieffster hölen
Des hertzens gantz von deinem ruhm
Und bringe vor dein heiligthum
Den abgrund meiner seelen.

*

163 Preuss. gesangb. 1675, s. 926.

Dich, Gott, erhebt des himmels heer,
Der wolcken zelt, lufft, erde, meer,
Des feuers wilde flammen,
Was athem hat, mehr, laub und graß
Die treten dir ohn unterlaß
In deinen dienst zusammen.

Und ich, dein bild und theures gut,
Erkaufft durch deines sohnes blut,
Ich solte dich nicht preisen?
Schick das vermögen mir nur ein,
So solst nur du mein dancklied seyn
Auff den berühmsten weisen.

Für allem zeuch mein hertz empor,
Das sey dein bestes lobe-chor,
Stimm es nach deinem willen,
Auff daß es den zu aller zeit
In strenger zucht und heiligkeit
Such eifrig zu erfüllen.

Laß nichts mich üben diesen tag,
Das wider dich, herr, lauffen mag,
Und wider mein gewissen,
Richt meinen weg nach deinem wort,
Damit mein nechster fort und fort
Mein habe zu geniessen.

Mir schweb', herr, immer vor gesicht
Der jüngste tag und dein gericht,
Damit ich fromm mag leben;
Bild ein mir der verdamten lohn,
Daß, was ich thu, ich dir davon
Könn' allzeit rechnung geben.

164.

Was ich heut von dir gebeten,
Jesu, hast du mir gewehrt,

*

164 Preuss. gesangb. 1675, s. 958.

Bist nicht fern von mir getreten,
Daß kein unfall mich gefährt;
Hab ich mich auch vorgesehn,
Daß kein fehltritt ist geschehn?
Mein herr Jesu, hab erbarmen,
Hilff aus aller noht mir armen.

Es ist überall verbrochen,
Aber deiner wunden zahl,
Als du wurdest durchgestochen,
Tilgt die sünden allzumahl.
Wasch auch von den meinen mich,
Mein gebein erquicke sich,
Welches du, herr, durch die plagen
Wahrer busse sehr zerschlagen.

Und weil jetzt die nacht verhanden,
Nimm mich, herr, in deine ruh,
Halt die höll in ihren banden,
Daß sie mir nicht schaden thu,
Laß von mir seyn abgewand
Wassers-noth, raub, mord und brand,
Und den bösen tod für allen
Mich nicht plötzlich überfallen.

Darumb ich zu dieser stunden
Meinen leib zwar in die still,
Aber mehr in deine wunden
Meine seele legen wil,
Wie sich birgt ein vögelein,
Wettert es, in hole stein;
Hierauß sol kein todt mich heben,
Denn du bist und bleibst mein leben.

165.

Wenn Gott von allem bösen
Und dieser lebens-noht

*

165 Preuss. gesangb. 1675, s. 1003. Das gesangbuch von 1665 enthält (anh. s. 96) nur zwei strophen dieses gedichtes.

Wird meine seel' erlösen
Durch einen selign tod,
Daß ich werd' auffgenommen,
Groß, herrlich, himmlisch, rein,
Hoch in die zahl der frommen,
Wie selig werd' ich seyn!

Mein mund wird nichts als lachen,
Und meiner zungen klang
Wird nichts als lieder machen,
Gott, unserm heyl, zu danck;
Ihm werd' ich ehre bringen,
Von seiner wercke zahl
Wird heilig wiederklingen
Der gantze himmels-saal.

Herr, wende mein verlangen,
Daß ich der bande frey,
Darin ich bin gefangen,
Und gantz mein eigen sey;
So lang ich hie muß leben,
So bin ich immerzu
Mit sünden nur umbgeben
Und finde keine ruh.

Was dein gesetz mir zeiget,
Belüstigt meinen geist,
Doch ist mein fleisch geneiget
Zum argen allermeist,
Ich kan mich offt nicht retten
Für wünschen und begier,
Und schrey in diesen ketten:
Ach Gott, wer hilffet mir!

Vom jammer, den ich treibe,
Von meines fleisches streit
Und dieses todes leibe
Ist niemand, der mich freyt?

Doch wil ich alles leiden,
Wenn du, o Gott, nur nicht
Dich wollest von mir scheiden
Mit deinem angesicht.

Laß deinen geist mich stärcken,
Mach, daß ich überall
Kan seinen beystand mercken,
So fürcht' ich keinen fall;
Und ob ich lang muß weinen,
So wird die sonne mir
Umb so viel heller scheinen
Mit unbewölckter zier.

Hie muß ich samen streuen
Mit thränen vieler pein,
Dort werd' ich wonne meyen,
Der ende nie wird seyn;
Hie muß ich traurig singen
Und klagen meine zeit,
Dort werd' ich garben bringen
In ewger herrligkeit!

ZWEITE ABTHEILUNG.

WELTLICHE LIEDER.

166.

Es stünde mit der erden,
Wenn lieben solte werden
Von menschen abgethan,
Als wenn der sonnen wagen
Dem leuchten wolt' entsagen
Auff seiner himmels-bahn.

Denn ist auch zu ermessen,
Was täglich wird gefressen
Für volck durch krieg und schwerd?
Und was hiervor noch blieben,
Muß sonst wie rauch verstieben,
Durch pest und brand verheert.

Man fährt in grossen schaaren
Nach so viel tausent jahren
Noch durch des Charons meer,
Doch sind da keine wellen,
Die einen nur zu stellen
Hie brächten wieder her.

Die sonne geht zwar nieder,
Kömpt aber täglich wieder,
Der wald lest seine pracht,
Doch wird er wieder gläntzen,
So bald im frischen lentzen
Die sonn' ihn angelacht.

Hat sich der mond verlohren,
Wird wieder doch gebohren,

166 Rhed. 2, 1371; Alb. 4, 22 mehrfach abweichend. An Maria Voglerinnen; handschr.: Verheirathet an David Dargatz zu Bladiau 1631.

Das meer leufft ab und zu;
Der aber kömpt nicht wieder,
Der sich nur einmahl nieder
Legt zu der langen ruh.

Die welt wer' untergangen,
Da sie kaum angefangen,
In ihrer kindheit schon;
Daß aber sie noch lebet,
Auch noch zu leben strebet,
Daß ist der liebe thun.

Die lieb' allein kan machen,
Was nur von schönen sachen
Wird irgends angeschaut;
Durch sie hat müssen werden
Das feur, lufft, wasser, erden,
Der himmel auch erbaut.

Daß sich ein wald verjünget,
Daß hie ein vogel singet,
Daß dort wird wild gespürt,
Daß bäume früchte hegen,
Daß graß wächst nach dem regen,
Von liebe solches rührt.

Wann alles dieß zusammen
Durch hitz' und macht der flammen
Wir werden rauch und wind,
Wird doch die liebe stehen
Und ewig nicht vergehen,
Weil sie Gott selbst entzündt

Er wird durch sie getrieben,
Die ewiglich zu lieben,
Die er ihm hat erwehlt,
Eh' als die welt gegründet
Mit allem, was man findet,
Eh als man stunden zählt.

Alßdann wird man erkennen,
Was wir nur träum' jetzt nennen,
Wie sehr er uns geliebt,
Wie er sich uns verbunden,
Wann er durch seine wunden
Uns ihm selbst wiedergiebt,

Was sey vom himmel steigen,
Sich vor dem menschen neigen,
Den er selbst hat gemacht,
Was sey frost, hitz erleiden,
Durst, hunger, schmach und neiden,
Von sünden seyn verlacht.

Demnach, der sich ergeben,
Im liebes-joch zu leben,
Der irret gäntzlich nicht,
Wann er sich nur nicht mühet,
Am joch der unzucht ziehet,
Die ausser dieser pflicht.

Die böse lust verschwindet,
An ihre stat sich findet
Leid, seelenweh' und schand';
Ein ehlich leben bleibet,
Leid, traurigkeit vertreibet,
Bringt gut gerücht im land.

Ihr werdet besser wissen,
Was der hat zu geniessen,
Herr bräutgam, der so lebt,
Wenn ihr in diesem stande
Der liebe keuschem bande
Eur leben erst anhebt.

Ich acht' halb derer leben,
Die sich nicht weiter geben
Und müssen so davon;
Der seinen guten nahmen
Hin erbt auff seinen saamen,
Der lebt, und stürb' er schon.

167.

Rätzel.

Jetzt kompt die schöne zeit, da man wird können finden,
Wo nur gestreuche steht, im wald und in den gründen,
  Auch wo man sonst nur kompt, daß was man jetzt schon hat
  Da draussen auff dem land und bey uns in der stadt.

Es ist in etwas rund, nicht groß, man mag es gleichen
Des glückes wanckelmuth, kein mahler mag erreichen
  Die schönheit, so es hat; auch gleicht es einem faß',
  Jedoch geschickt und rund, und bricht bald wie ein glaß.

Es sieht als wer es todt; dadoch, nach dem die wärme
Recht es umbschlossen hat, bekömpt es sein gedärme,
  Sein leben allgemach, und einen solchen geist,
  Der nachmals singt und schreyt, und ohn auffhören preist

Den, der ihn hat gemacht. Man pflegt es zu vergönnen
Am meisten diesen nur, die nicht fast buhlen können
  Und unwerth worden seyn, weil es die geister regt,
  Und macht, daß mancher gern der keuschen liebe pflegt.

Auch bringt es sonsten uns, was wir verlohren, wieder,
Ertheilt ein schön geblüt dem leib' in alle glieder;
  Dadurch empfinden wir die neue lebens-krafft,
  Und was sonst dieses ding für tausent nutzen schafft.

Nun zweiffelt mir gantz nicht, ihr habt es schon errahten,
Herr bräutgam, doch wo nicht, so kommet euch zu statten
  Eur' nahm, und giebt euch krafft des ersten lauts bericht,
  Wie dieses ding so schön, wie rund, wie bald es bricht.

Dafern' ihr, jungfrau braut, es auch nicht könt ergründen,
So sollt ihr gleichfalls dieß in eurem nahmen finden;
  Nehmt diesen buchstab ab, der nur von klagen sagt,
  So habt ihr deß so viel, als immer euch verhagt.

*

167 Rhed. 2, 234. Auf Michael Eiflers und Elisabeth Weyerin hochzeit. Ohne jahr. Die hochzeit hat nach den gratulationsgedichten Rhed. 2, 223 am 28 April 1631 stattgefunden. Vorher drei fremde gedichte.

Ihr geht dem bräutgam vor, dieweil er eins nur führet,
Eur nahm' euch aber des unzehlig viel gebühret,
Vielleicht dieweil ihr wolt ihm' allzeit gehen für
An reicher fruchtbarkeit, des ehstands besten zier.

Daferne nur die lieb an runde dem wird gleichen,
Was ihr errahten habt, und keins dem andern weichen
An höchster freundligkeit, so wird in grosser zahl
Der segen umb euch seyn, erfreuen überall.

Mich dünckt, ich sehe schon, wie euch auch an geberden
Und grosser hoffligkeit recht werden ehnlich werden
Die, so eur keusches thun nach umgang seiner zeit
In grosser menge giebt, des tisches lust und freud.

168.

Hochzeitsgedicht.

Umb die schöne frühlings-zeit,
Alß die schöne sommerpracht
Gab dem winter das geleit,
Und das feld nun war erwacht,
Alß die brunnen klar wie glaß
Lieffen, gantz umbhült mit graß,
Alß ein jeder blumen laß,

Als der schäffer aus dem stall'
In die wälder weiden gieng,
Alß es grünet überall
Und der knopffe bäum' empfing,
Kam auch Dorilea gehn,
Sich im grünen umbzusehn,
Und blieb bey sich denckend stehn,

Ob sie in ein grünes thal
Gienge, da ihr winterleid

*

168 Rhed. 2, 1161. Nupt. Ambrosii Scalæ et Catharin., Johannis Hermanni fil. 1631, 6 Mai.

Mit den blumen ohne zahl
Zu vergehn in fröligkeit,
Oder in den kühlen wald,
Aller schäffer auffenthalt,
Zu den quellen mannigfalt.

Doch vor aller felder zierd'
Hat der garte sie ergetzt,
Den selbst Venus auffgeführt
Und auff einen berg gesetzt,
Der viel schöner rosen tregt,
Der so frische quellen tregt
Und viel tausent freud' erregt.

Dorile die wolt' hinauff,
Setzt' an ihre macht und sterck',
Ob sie durch den schnellen lauff
Möcht erklimmen diesen berg;
Aber nein, umbsonst es war,
Sie fiel rückwärts immerdar,
Biß daß sie vermüdet gar.

Lieff das feld durch hin und her,
Suchte da mit allem fleiß,
Ob nicht wo ein schäffer wer'
Und gewünschte hülff' erweis';
Über berg und über thal
Lieff sie und sucht' überall,
Doch war niemand dazumahl.

Endlich in dem myrtenstrauch'
Hüttet Lucidor der schaff',
Allda er nach seinem brauch
Hielte seinen mittags-schlaff.
Er lag in das graß gesenckt,
Ward vor liebe, die ihn krenckt,
Da mit süsser ruh getrenckt.

Dorile wird deß gewar
Und erfreuet sich darab,

Darff ihn doch nicht wecken gar,
Sondern nimbt den hirtenstab,
Leufft damit den berg hinan,
Meint zu halten sich daran,
Doch sie nichtes schaffen kan.

Darauff hat sie sich gewandt
Wieder zu dem Lucidor,
Den sie eben schlaffend fand
In dem grase nach wie vor.
Nimbt die flöt' aus seiner hand,
Dadurch er lengst war bekandt
Hin und wieder auff dem land',

Und bläst, daß der nechste wald
Von der flöthen hellem thon
Hoch biß in die lufft erschallt,
Ob er möcht' erwachen nun;
Doch er kehrt sich nicht daran,
Meint im schlaff', es sey gott Pan,
Der sonst lieblich spielen kan.

Weil nun Dorilea spürt,
Daß er nicht erwachen wil,
Wiewol sie ihn off gerührt
Durch den stab und durch das spiel,
Reist sie von ihm mit gewalt
Seine kleider dergestalt,
Daß er must' erwachen bald.

Alß nun Lucidor erblickt
Nebenst ihm die Dorile,
Ward er gleichsam wie entzückt
Und fragt, warumb sie da steh',
Auch warumb sie ihn geweckt,
Seine kleider ihm entdeckt
Und die flöth' und stab versteckt.

Sie sprach: Schäffer, laß uns gehn,
Da sich jener berg so spitzt,

Da die schönen blumen stehn,
Da die Venus selber sitzt;
Von den rosen bester art,
Von den myrten schön und zart
Sey ein krantz dir vor gespaart.

Auch solstu, mein Lucidor,
Sprach sie, mit mir allezeit
In dem reyen gehen vor,
Auch (wo du mich bringest heut,
Wo ich wünsch' anjetzt zu sein)
Soltu haben, was allein
Lindert deine liebes-pein.

Lucidor sprach: Dorile,
Ach, wie hastu mich erfreut,
Ach, komm eilends, komm; ich geh',
Ich verricht' es warlich heut,
Halte dich nur fest an mir,
Ich wil sein in warheit dir
Eine leiter für und für.

Hiemit kamen sie hinauff,
Venus nam sie willig an,
Alle nymphen stunden auff,
Die göttinne gieng voran.
Alß sie sah ihr beyder hertz,
Wie es lauter liebes-schmertz,
Sprach sie lachend voller schertz:

Weil dich Lucidor gebracht
Dorile, an diesen ort,
Gieb ihm, nur nicht lang bedacht,
Das, was du laut deiner wort'
Hast gesagt; sie nam den krantz,
Setzt' ihm auff und gieng zum tantz,
Biß der tag verlauffen gantz.

Venus schloß den garten zu,
Merckte, wie es war gespielt,

Und sprach: Geht nur hin zur ruh,
Weil es nur dahin gezielt;
Geht nur, geht, ihr liebes paar,
Helfft euch also immerdar,
Dis sey zeug' ein jedes jahr!

169.

Ich lobe, die alhie die zeit
In fröligkeit geniessen,
Daferne nur kein heimlich leid
Beschweret das gewissen;
Sie haben über geld und gut
Ein höhers sich erwehlet,
Sind noch so wol, als welcher muth
Sich stets mit sorgen quelet.

Es finden sich schon gar zu viel
Der trüben trauer-tage,
Das unglück seet aus ohne ziel
Den saamen seiner plage;
Wer dennoch ausser dieser zeit
Sich stets mit hummeln schläget,
Ist der nicht thöricht, weil er leid,
Da nicht von nöhten, träget?

Die jahre wissen keinen halt,
Sie achten keiner zügel,
Der mensch wird unversehens alt,
Als hett er schnelle flügel.
Was schon der todt hinweggebracht,
Kan nimmer wieder kommen,
Wird dann in jener langen nacht
Dein traurigseyn dir frommen?

*

169 Königsb. univ.-bibl. 13767 (218), = Alb. 6, 24. Hochzeitlieder zu ehren Christoff Schimmelfennig und Annll, Christoff v. Weinbeer tochter, 1632, 9 Febr. Compon. von Joh. Stobäus.

Durch trauren wird der mensch geschwecht,
Die kräffte fallen nieder;
Die fröligkeit macht alles recht,
Dann leben erst die glieder.
Es geht uns niemahls der gesang
Anmutiger von statten,
So kan der instrumenten klang
Auch besser nie gerahten.

Wer Gott zuforderst sich ergiebt
Und nimmer von ihm weichet,
Auch nachmahls eine seele liebt,
Die seiner seelen gleichet,
Mag wol gewehnen sein gemüth,
In fröligkeit zu leben,
Die dann ein glaß und ein schön lied
Vollauff uns können geben.

Weg, weg, du rauhe traurigkeit,
Du hertzbedrengerinne!
Komm angenehme fröligkeit,
Du sonne meiner sinne!
Mein leben sol in dir bestehn,
Es lieben die gemühter,
Die nicht nur an der erden gehn,
Dich über alle güter.

170.

Frühlings-Lied.

Die sonne rennt mit prangen
Durch ihre frühlings-bahn,
Sie lacht mit ihren wangen
Den runden erdkreiß an;
Der westwind lest sich hören,
Die Flora, seine braut,
Kömpt auch, uns zu verehren
Mit blumen, graß und kraut.

*

170 Rhed. 2, 1253. Nupt. Matthiæ Stephani et Margaritæ, Georgii Marderwolds filiæ, 20 April. 1632. Nebst mehreren fremden gedichten.

Die vögel kommen nisten
Auß frembden ländern her,
Das vieh' hengt nach den lüsten,
Die schiffe gehn ins meer,
Der schäffer hebt zu singen
Von seiner Phyllis an,
Die welt geht wie im springen,
Es freut sich, was nur kan.

Drumb wer anitzt zum lieben
Ein ehrlich mittel hat,
Der flieh' es auffzuschieben
Und folge gutem raht,
Weil alles, was sich reget,
In dem es sich verliebt
Und zu seins gleichen leget,
Hiezu uns anlaß giebt.

171.
Herbst-Lied.

Jetzund heben waldt und feldt
Wieder an zu klagen,
Denn es wil die grimme kält'
Alle lust verjagen;
Boreas pfeifft, saust und rufft
Hin und wieder in der lufft,
Fellet alle blätter
Durch sein strenges wetter.

O, wie wol pflag mir zu sein,
Wann mich bey den bronnen
Venus deckte vor dem schein
Und dem feur der sonnen,

*

171 Rhed. 2, 417. Nupt. Matthiæ Heuschkell et Catharin. Koltzen, Tobiæ Schlichten relict., 23 Oct. 1632 = Alb. 4, 13.

Wenn ich alles kummers loß
Lag in ihrer zarten schoß,
Wann ich alles tichten
Pflag auff sie zu richten.

Manchen schönen verß hat sie
Selbst mir vorgeschrieben,
Amor hat mit mir alhie
Offt die zeit vertrieben;
Er warff seinen köcher hin
Sampt dem bogen in das grün
Und saß bey mir nieder,
Hörte meine lieder.

Ich sang, wie vor seiner list
Jedes muß erliegen,
Wie sein reich und himmel ist
Über alles siegen;
Venus sagt', Adonis pein
Solte mein getichte sein,
Dem sie sich ergeben,
Eh' er kam umbs leben.

Ich empfing davor von ihr
Einen krantz von myrten,
Hiedurch brach mein lob herfür
Unter allen hirten;
Amor aber vor sein theil
Drückt' in mich ein scharffes pfeil,
Dessen ich noch schmertzen
Fühl' in meinem hertzen.

Galathee, du preiß und ehr
Aller schäfferinnen,
Dich must' ich je mehr und mehr
Damals lieb gewinnen!
Ach, wie manche lange nacht
Hab' ich schlaffloß hingebracht,
Und dir, o mein leben,
Mich zu dienst' ergeben.

Meiner herde hab ich nie
Wegen dein geachtet,
Und nur dir mit höchster müh'
Immer nachgetrachtet,
Ja, es steht anjetzt noch kaum
In dem wald ein einig baum,
Da nicht ist beschrieben,
Wie ich pflag zu lieben,

Biß sich Venus mir versprach
Hülffe zu gewehren;
So genaß ich allgemach.
Meiner augen zehren
Wusch sie ab mit eigner hand
Und verleschte meinen brand,
Heilte meine wunden,
Die ich hatt' empfunden.

Sonsten war mein auffenthalt
Nirgends nicht zu finden,
Als nur durch den grünen waldt
Bey den hohen linden;
Ein schön quell, ein frisches graß
Liebet' ich ohn unterlaß,
Da ich dan gesungen,
Daß die bäum' erklungen.

Aber nun der nordenwindt
Alles hin wil reissen
Und mit schnee und frost beginnt
Umb sich her zu schmeissen,
Muß in höchster traurigkeit
Ich verbringen meine zeit,
Weit von solchem leben,
Das uns wälder geben.

Doch, Atmithas, wer, wie du
Sich so wol versehen,
Und ergreifft die süsse ruh,
Der lest immer wehen

Alles wetter zu ihm ein,
Nichts mag ihm beschwerlich sein,
Mitten in den winden
Kan er ruhe finden.

Darumb muß dich jederman
Für glückselig halten;
Wer so liebt, derselbe kan
Kaum im tod' erkalten.
Rechte treue liebe macht
Hitz' aus kälte, tag aus nacht,
Kehret alles leiden
In gewünschte freuden.

172.
Hochzeit-Wunsch.

O, du vormals grünes feld,
O ihr püsch und auen,
Vor mein pallast und gezelt,
Jetzt ein ödes grauen,
O ihr bäche, die ihr klar
Hinzurauschen pflaget,
Da, wo Pan der nymphen schar
Offtmals hat verjaget,

Meine Phyllis zwingt mich, euch
Gutte nacht zu geben,
Ihr seyd traurig, tod und bleich,
Sie ist gantz mein leben;
Euch ist durch des herbstes noht
Aller pracht vergangen,
Sie ist weiß und sonnen-roht
Auff den frischen wangen.

Bey euch stürmt es ohne ruh
Und in allen hölen,

*

172 Rhed. 2, 565. Auf Christian Kuhno und Justinä, Valent. Thilonis tochter, hochzeit, 1635, 20 Novemb. = Alb 4, 15.

Phyllis weht ein theil mir zu
Ihrer edlen seelen;
Bey euch muß ohn unterlaß
Sich die lufft ergiessen,
Sie wird nur von thränen naß
Umb die nacht-zeit fliessen.

Keine sonne lacht euch an,
Ihr gesicht von fernen
Ist, was mich ergetzen kan
Trotz den lichten sternen.
Ich wil in der Phyllis schoß
Steten früling führen,
Bey euch möcht' ich nackt und bloß
Und vor kält' erfrieren.

Darumb sol nur sie allein
Mir an stat der felder
Und an stat der berge seyn;
Hie sind meine wälder,
Meine brunnen sind allhie,
Wo ich ohne leiden
Meine seele spat und früe
Sicher werde weiden.

Kein betrübtes sinnenweh
Sol mich hie erschrecken,
Ihrer weissen arme schnee
Wird mich treulich decken;
Mein verliebtes hertze sol
Zwischen ihren brüsten,
Als den hügeln, welche vol
Süsser freude, nisten.

Dieses ist mein keyserthumb,
Dieß sind meine schätze,
Was hat sonst bey mir den ruhm,
Daß es mich ergetze?
Dieses ist das rechte ziel
Meiner müh auff erden;

Was mein hertze denckt und wil,
Muß mir Phyllis werden.

Zeucht ein kauffman hin und her
Über stock und steine,
Durch die klippen, durch das meer,
Durch die wüsten haine,
Was er suchet für und für,
Und ich kan gedencken,
Kan mir meiner Phyllis zier
Reicher vorraht schencken.

Viel erzwingen ihre lust
Auß dem wilden kriegen,
Da sie offt in reiff und frost
Unterm himmel liegen.
Unterm himmel darff ich nicht
Reiff und frost ertragen,
Gleichwohl giebet mir mein liecht
Worumb sie sich plagen.

Die sind über leut und land,
Reich an schönen städten,
Diese muß der flüsse rand,
Die das meer anbeten.
Meine Phyllis, die mich helt,
Kan mich reicher machen,
Sie ist mir die gantze welt
Bey so schlechten sachen.

Andre fallen immer hin
Zu des glückes füssen,
Es umb ehr' auß eytelm sinn
Freundlich zu begrüssen;
Nun sich meiner Phyllis gunst
An mir hat verliebet,
Ist mir aller ruhm ein dunst,
Den das glücke giebet.

Bey der Phyllis hab' ich mich,
Weißheit, dir vermählet,
Der hat alles, welcher dich
Klüglich ihm erwehlet.
Du bey meiner Phyllis bist,
Die mich vor dem blitzen,
So des glückes eigen ist,
Krefftig weiß zu schützen.

Phyllis, mein gewünschtes gut,
Meine zier und krone,
Du, in derer milch und blut
Ich am meisten wohne,
Komm, uns wil an solchen ort
Venus selber leiten,
Wo uns keines glückes nort
Muß noch kan bestreiten.

173.

O Venus, die du uns mit deinen flammen
Durch marck und seele dringst,
Und hertzen, die es nie gemeint, zusammen
Sich zu begeben zwingst,
Komm doch her und thue das best
Hie auf diesem hochzeit-fest!

Schau auff die braut und ihrer tugend gaben,
Schau auff den bräutgam hin,
Sie sind es, die sich dir verpflichtet haben
Mit hand und mund und sinn,
Komm, verschertze durch dein band
Ihre sinnen, mund und hand.

Du kanst dich tieff in unsre hertzen sencken,
Und nimst mit süsser pein

*

173 Rhed. 2, 195. Hochzeitliche glückwünschung H. Eberhard v. Dyren und Regina Michelß. 14 Jan. 1636. Dazu ein gedicht, unterzeichnet T. B:. Unsre sorgen, die uns hier.

Da, wo wir es am wenigsten gedencken,
Den platz der seelen ein;
Daß man liebet ohne ruh,
Süsse Venus, das machst du.

Nicht die du pflegst die hertzen zu vergeilen,
Dich arge mein ich nicht,
Die du uns triffst mit keuschen liebes-pfeilen,
Und eheliche pflicht
Zweyen hertzen aufferlegst,
Und ein keusches feur erregst,

Dir ruff ich zu, du must von dem her kommen,
Der alles geben muß,
Du kanst auch nichts, als nützlich seyn und frommen,
Du bringest nie verdruß;
Segen, ruh und einigkeit
Geben stets dir das geleit.

Was? ist sie nicht schon bey uns auff dem saale?
Ach ja, schaut nur empor,
Ihr helles liecht und ihres feuers strale
Blinckt wie im gold hervor;
Weg, was ihr im wege steht,
Machet raum da, wo sie geht!

Sie träget in der hand die heisse kertzen,
Ihr kleines volck ist wach
Und führet ihr der küsse thun, das hertzen,
Bald auff der fersen nach;
Diesem folgt der liebes-sieg,
Dann auch fried und gutes glück.

Nemt euch in acht, ihr jungfern und gesellen,
Ihr kind, das spät und früe
Durch seine krafft sich uns bemüht zu fellen,
Ist auch mit ihr allhie,
Geht im saal herumb und schaut
Auff den breutgam und die braut.

In mittelst, was er kan und mag erreichen,
Das macht er eilends wund,
Wer ihn nicht kennt, der merck' ihm diese zeichen:
Sehr freundlich ist sein mund,
Purpurfarb ist seine tracht,
Pfeil und bogen seine macht.

Er wird im tantz am meisten seyn zu spüren,
Bald geht er mitten ein,
Bald wird er selbst verdeckt den reyen führen,
Bald gar der letzte seyn;
Schertz und list, die uns bethört,
Ist, was sonst ihn kennen lehrt.

Die augen sind ihm beyde zugebunden,
Doch scheut ihn nicht zu viel,
Er trifft uns zwar, jedoch mit süssen wunden,
Durch ein gewünschtes spiel,
Wunden, die das sterben fliehn
Und das leben auff sich ziehn.

Ich weiß, daß jetzt sich braut und breutgam freuen
Nur über seiner list,
Die ihnen nun zum leben sol gedeyen
Und recht das mittel ist,
Daß ihr nahm in dieser welt
Nach dem tode raum behelt.

Schaut, wie sie schon einander freundlich wincken,
Die flamme steigt empor,
Die augen sind, wie wann die sterne blincken,
Geht, lasst die braut hervor;
Venus wil nicht länger stehn,
Sagt, sie sol zu bette gehn.

Nun, kömpt sie? Ja, der Venus völcker springen
Und jauchtzen vor ihr her,
Ich sehe Gott viel segen auff sie bringen,
Das horn ist vol und schwer,
Schwer von glück, und segens voll,
Das sie überschütten sol.

174.

Anke van Tharau öß, de my gefóllt,
Se öß mihn lewen, mihn goet on mihn gölt.

Anke van Tharau heft wedder eer hart
Op my geröchtet ön löw' on ön schmart.

Anke van Tharau mihn rihkdom, mihn goet
Du mihne seele, mihn fleesch on mien bloet.

Quöm' allet wedder glihk ön ons tho schlahn,
Wy syn gesönnt by een anger tho stahn.

Kranckheit, verfälgung, bedröfnös on pihn
Sal unsrer löwe vernöttinge syn.

Recht as een palmen-bohm äver söck stöcht,
Je mehr en hagel on regen anföcht,

So wardt de löw' ön ons mächtich on groht,
Dörch kryhtz, dörch lyden, dörch allerley noht.

Wördest du glihk een mahl van my getrennt,
Leewdest dar, wor öm dee sönne kuhm kennt,

Eck wöll dy fälgen dörch wöler, dörch mär,
Dörch yhß, dörch ihsen, dörch fihndlöcket hähr.

Anke van Tharau, mihn licht, mihne sönn,
Mihn lewen schluht öck ön dihnet henönn.

Wat öck geböde, wart van dy gedahn,
Wat öck verböde, dat lätstu my stahn.

Wat heft de löve däch ver een bestand,
Wor nicht een hart öß, een mund, eene hand,

Wor öm söck hartaget, kabbelt on schleyht
On glihk den hungen on katten begeyht?

Anke van Tharau, dat war wy nich dohn,
Du böst mihn dyhfken, mihn schahpken, mihn hohn.

*

174 Alb. 5, 21. (An Johannes Portatius und Anna, Andreas Neanders, pfarrers zu Tharau, tochter, zur hochzeit 1637.)

Wat öck begehre, begehrest du ohck,
Eck laht den rock dy, du lätst my de brohk.

Dit öß dat, Anke, du söteste ruh,
Een lihf on seele wart uht öck on du.

Dit mahckt dat lewen tom hämmlischen rihk,
Dörch zancken wart et der hellen gelihk.

175.

Hochzeit-Lied.

Lachen jetzt der sonnen wangen
Durch die lufft uns freundlich zu,
Liegt des westes sturm gefangen,
Ist die stoltze see in ruh,
Zeigen sich die felder gütig,
Stehn die saaten übermütig,
Dencket, ob es lang auch hin,
Daß die zier der lufft und erden
Soll nur leid und grauen werden
Durch des herbstes eigen-sinn.

Warumb sol man nun verseumen,
Was die liebe zeit uns gönnt?
Trollt euch, die ihr nichts als träumen,
Nichts als sauer sehen könnt.
Laß uns wo in einem garten
Unsers frischen leibes warten,
Oder umb der bäche randt
In ein weiches graß uns strecken,
Wo die rosen uns bedecken
Für der heissen sonnen brandt.

Jungen, gebt das flaschenfutter!
Ey, nicht dieses, dort den wein!
Sagt bey leibe nicht der mutter,
Daß wir jetzund frölich seyn.

*

175 Berl. bibl. (mus.) Stobäus, nro. 2. Auf Alexander Buhlbeck und Elisabeth, Michel Grossen tochter, hochzeit, 1638, 16 Aug. Danzig. Componiert von Joh. Stobäus.

Weht, ihr winde, weht und kühlet,
Ihr, schertzhaffte quellen, spielet,
Klunckert hin auff euren zweck,
Keine rückfahrt könnt ihr halten,
Wenn auch wir einmahl erkalten,
Sind und bleiben wir schon weg.

Komm, du meiner seele leben,
Du mein trost, den Gott mir schenckt!
Komm, du kannst vollauff mir geben
Alles, was mein hertz gedenckt.
Weil wir ja denn mit den jahren
Zu dem tode müssen fahren,
Laß es immerhin geschehn,
Wenn wir uns und unsern nahmen
In gewünschtem heyraths-samen
Nur zuvor erstattet sehn.

176.

Hie habt ihr, ihr jungfrauen,
Was ohne schein und list
Recht wehrt an euch zu schauen
Und höchst zu lieben ist.
Ihr mögt durch schöne jugend
Gefallen, wem ihr wolt,
Der keuschheit güldnen tugend
Sind Gott und menschen hold.

Ihr lob kan fest bestehen
Und hält beharrlich fuß,
Wenn aller pracht vergehen
Und flüchtig werden muß.
Der wangen farb und leben
Wird außgestrichen seyn,
Wenn ehr und zucht wird geben
Den allerbesten schein.

Legt hie an diese waare,
Die nicht verderben kan,
Das theure gold der jahre,
Die zarte jugend an!
Seht, daß ihre eure seele
Mit ihren farben mahlt,
Durch die des leibes höle
Wird sonnen-klahr bestrahlt.

Wisst ihr heraußzustreichen
Den leib, den erde trägt,
So werd' auch schmuck imgleichen
Dem hertzen angelegt;
Lasst nicht den sack der motten,
Die haut und das gebein,
Das endlich muß verrotten,
Mehr als die seele sein!

177.

Mein kind, dich müssen leuthe lieben,
Vor welchen ich ein schatten bin,
Drumb wundert mich es, daß dein sinn
Zu meiner einfalt wird getrieben!
Es pfleget jetzt ja zu geschehn,
Daß alle nur auff hoheit sehn.

Ich weiß mich nicht so außzuputzen,
Wie jetzt die geile jugend thut,
Und die ihr väterliches gut
Im halben jahr offt gantz verstutzen;
Was hoch und über stands gebühr,
Da eckelt meiner seelen für.

Wie schlecht ich auch herein mag gehen,
So schämest du dennoch, mein licht,

*

177 Alb. 1, 8.

Dich nimmer meiner liebe nicht;
Du darffst es offentlich gestehen,
Und sagst durch keines zwang und trieb:
Ja, ja, mein kind, ich hab euch lieb.

Ich hab es Venus wissen lassen,
Sie hat es Amor kundt gethan,
Die haben ihre lust daran
Und lieben dich auch bester massen,
Daß du, o frommer seelen lust,
So fromm und redlich bey mir thust.

Gehabt euch wol, ihr stoltzen pfauen!
Ich kenn' und liebe wenig gold,
Und dennoch ist mir treu und hold
Die zier und krone der jungfrauen,
Die mehr auff ein berühmtes lied,
Als auff vergüldte kleider sieht.

178.

Was von mir dein leichter sinn,
Tyrsis, zu begehren scheinet,
Geb ich dir und keinem hin,
Der mich nicht in ehren meynet,
Keinem, der mich nur durch list
Aufzusetzen willens ist.

Schweine lieben schlamm und koht,
Eulen nacht und wüste hölen;
Was sucht ihr gefahr und tod
Hie in meiner keuschen seelen,
Der anstat verfluchter lust
Gott und tugend ist bewust?

Weg mit eurem seyten-spiel,
Welches ihr mir zu gefallen

*

178 Alb. 1, 9.

Auff der strassen ohne ziel
Lasset abendlich erschallen!
Solche worte, solch gethön
Führt die hellische Syren.

Ist denn meiner haare gold,
Meiner wangen liecht und leben,
Euch zu dienen, wie ihr wolt,
Mir zu hohn und spott gegeben?
Nein, der schönheit eigenthum
Sieht auff reiner keuschheit rhum.

Ey, wie würde meine zier
So ein schönes lob erlangen,
Solt ein solcher, gleich wie ihr,
Schon mit ihrem raube prangen!
Was ist derer rosen schein,
Welche schon berühret seyn?

179.

O, ihr außzug meiner freuden,
Dem mein hertz sich untergiebt,
Müsst ihr eben von mir scheiden,
Da euch meine seele liebt?
Gebt ihr mir schon gute nacht,
Nun ihr mich erst auffgebracht?

Könnet ihr kein mittel finden,
Das euch hie behalten kan?
Sagt was von den rauhen winden,
Von dem kalten winter-mann,
Der solch ungemach erregt,
Und so sehr zu stürmen pflegt!

Sollet ihr zu lande reisen,
So gedenckt der krieges-glut,

*

179 Alb. 1, 12.

Redet stets vom brand und eysen,
Von der mörder wildem muht,
Sagt, es sey zu land und meer
Jetzt das grösseste beschwehr.

Klaget über eure glieder,
Sprecht, es sey euch kost und tranck
Zu geniessen gantz zuwider,
Esst genöttigt und durch zwang:
Vielen hat zu seiner zeit
Kranck zu liegen nicht gereut.

Treue lieb' ist allermassen
Witzig, sinnreich und gelehrt,
Kan mit jedem griff erfassen,
Was die klügsten auch bethört.
Wer nicht wol zu dichten weiß,
Hat im lieben keinen preiß.

180.

Nymfe, gieb mir selbst den mund,
So wird mir dein hertze kundt,
Reich mir deiner armen band,
Der gewünschten liebe pfand!

Denn so lange du noch nicht
Mir gehorchen wirst, mein liecht,
Wird dein lieben nur ein schein
Und für nichts zu achten seyn.

Treue lieb' ist jederzeit
Zu gehorsamen bereit,
Hat ihr thun gerichtet hin
Auff des liebsten hertz und sinn.

Glut bricht von sich selbst hervor
Und stösst ihre flamm hervor,
Wo sich rauch und dampff nur find,
Muß vergehn durch lufft und wind.

*

180 Alb. 1, 14.

Schämst du aber dich vor mir,
So gedencke, meine zier,
Daß ich das bin, was du bist,
Und werd' jetzt nicht erst geküsst.

Wo ich mich, gleich wie du wol,
Auch mit andern schämen sol,
Würde nicht die gantze welt
In gar kurtzer zeit gefällt?

Venus hat sich, wie bekannt,
Zum Adonis selbst gewandt
Und mit ihm so manche nacht
In der liebe zugebracht.

Komm, der mond am firmament
Hat sich schon zu uns gewendt,
Komm, die nacht kömpt auch herau,
Da sich küsset, was nur kann!

Morgen, hör' ich, wilst du fort
Von uns an ein frembdes ort,
Und wer weiß, auff welchen tag
Ich dich wieder sprechen mag.

Darumb hertz mich ohne scheu,
Daß ich deiner inndenck sey!
Ich bitt einmal noch jetzund,
Nymfe, gieb mir selbst den mund!

181.

Sol denn mein junges leben,
Da alles liebt und freyht,
Alleine sich ergeben
Der langen einsamkeit?

*

181 Alb. 1, 15.

Bleibt dann die freud und lust
Der schleyer-weissen brust,
Nach der wir alle streben,
Mir ewig unbewust?

Die würme, die nur schleichen,
Die schnellen fisch' im meer,
Das wild in den gesträuchen,
Der vögel leichtes heer,
Und was sich in der welt
Durch lufft und flut erhält,
Kriegt jedes seines gleichen,
So bald es ihm gefällt.

Nur ich muß nicht geniessen,
Worauff dieß leben geht,
Das glück wil mir verschliessen,
Was andern offen steht;
Der früling meiner zier
Ist ferne schon von hier,
Gleich wie die bäche fliessen,
So eilt mein herbst zu mir.

Ich aber muß noch bleiben,
So wie ich vormals war,
Sol nimmer mich beweiben,
Mit keiner seyn ein paar,
Das süsse wangen-roht
Sol nimmer mir die noht
Der einsamkeit vertreiben;
Solch leben ist ein tod.

Du königin Dione,
Von der es einig rührt,
Daß meiner zeiten krone
Mir keine lust gebührt,
Ist dieß der lieder danck,
Die ich mein leben lang
Von dir und deinem sohne
In meine geige sang? vgl. 813.

Es hat mich nie gefangen,
Was mir verboten ist,
Bin nie dem nachgegangen,
Was leib und seele büst,
Wil keiner wilden brunst;
Nur eines menschen gunst
In ehren zu erlangen
Versuch ich alle kunst.

Sol ich mir dann erst rahten,
Wenn schon mein winter schneyt,
Was thue ich dann vor thaten
Im süssen liebes-streit?
Wer jung ist, liebt den krieg,
Ein alter bleibt zurück,
Denn solcher art soldaten
Erhalten schlechten sieg.

Nein, jetzund wil ich haben,
Was auff mein leiden dient,
Weil noch die füsse traben
Und noch mein alter grünt.
Komm, Venus, schleuß mich ein
Der liebsten, die ich meyn',
Ich wil von deinen gaben
Recht satt und truncken seyn.

182.

Sol sich der mensch, die kleine welt,
Jetzt nicht auff süsse heyraht lencken?
Muß doch das prächtige gezelt
Der grossen nur an liebe dencken.

Die erd' ist sauber und beleckt
Durch den gewünschten schein der sonnen,
Ist ihres winter-fells entdeckt
Und wird vom himmel lieb gewonnen,

*

182 Alb. 1, 16.

Der sich herab in ihren schoß
Durch einen warmen regen machet,
Und schwängert ihren dürren kloß,
Daß alles frölich sieht und lachet.

Was aus der lufft den ackersmann
Mit singen tröstet und erfreuet,
Spricht lieblich eins das ander an
Und wird zu gleichem gleich getreuet.

Die heerde treibt den hirten fort
Der Galatheen nach zu lauffen,
Pan braucht sich jetzt der besten wort',
Ihr Nymphen, eure gunst zu kauffen.

Das meiste, welches auffenthalt
Nur in den wellen ist zu finden,
Ja hügel, berge, wild und wald,
Muß jetzt in liebe sich verbinden.

Der mensch, ein außzug dieser welt,
Wird vieler schuld entledigt bleiben,
Wenn er sich dem gemeß verhelt,
Was lufft, see, erd und himmel treiben.

183.

Mein, lasst mir doch den willen,
Ich kan nicht traurig seyn,
Ich habe mich der grillen,
Des kummers und der pein
Jetzt kaum entladen können,
Ihr machet wieder streit
Und wolt mir gantz nicht gönnen
Die kurtze fröligkeit.

Ich weiß mich wol zu halten,
Bin ja nicht mehr ein kind,

183 Alb. 1, 24.

Traurt ihr mit euren alten,
Die schon untüchtig sind!
Wehrt ihr in eurer blüte,
Ihr würdet so nicht stehn,
Den zügel dem gemüthe
Was weiter lassen gehn.

Wie offt habt ihr gesaget,
Wenn wo ein junges blut
Das kalb hat außgejaget:
Pfui, daß es nie so gut
Mit mir vorhin geschehen,
Ach hätt' ich noch zurück
Ein jarchen oder zehen,
Ich wolt erst seyn ein strick!

Offt habt ihr angefangen
Zu sagen, wie ihr wol
Es vormals angegangen,
Wie ihr des stockens voll
Gespielet und gesungen,
Wie ihr zu fusse frisch
Getantzet und gesprungen
Offt über stuel und tisch.

Auch noch, wenn unterweilen
Euch eine lust berührt,
Wie pflegt ihr dann zu eilen,
Da, wo man täntze führt!
Ich hab' euch hören singen
Manch altes buhlen-lied,
Das zeuget von den dingen
In eurer jugend blüet.

Drumb lasst auch mich geniessen,
Was mir das glück und Gott
Ertheilet wollen wissen!
Der sorgen bleiche rott'

Ist doch in stetem wachen
Und schauet, wie sie sich
Nur an uns möge machen
Durch ihren mord und stich.

Die zeit, so untern händen
Nicht ruhend kömpt und fleucht,
Sol man zur lust anwenden,
Eh als sie von uns weicht;
Das augenblick, die fahrte,
In der ich sage: Nu,
Ist mein; auff die ich warte,
Kömpt tausend fällen zu.

184.

Der bräutigam an seine hertzgeliebte braut, als ihn dieselbe zum erstenmal in seiner behausung ersuchte.

Seydt mir tausentmal wilkommen,
Ihr mein trost und sonnenschein!
Ach, was segen, heil und frommen
Kömpt mit euch, mein liecht, herein!
Welch ein glantz bricht durch mein hauß
Jetzt mit güldnen straalen auß!

Alles beut euch dar die hände,
Nichts bey mir ist so erstarrt,
Das nicht lächle; ja die wände
Mercken eure gegenwart,
Eure, die ihr sie in goldt
Bald hernach verkehren solt.

Schaut, wie alles einsam-leben,
Nun ihr hie seydt, auff die flucht
Sich im kurtzen zu begeben
Schon sein thun zusammen sucht,
Dessen stelle schertz und spiel
Süsser lieb' ersetzen wil.

*

184 Rhed. 2, 713 (723). Epithalamium Cœlestini Mislentæ et Reginæ Winterinn, nro. 3. Ohne zeitangabe (1638, 18 April).

Hieher werdet ihr entbinden
Eures muhtes edlen geist,
Hie sol eure seele finden,
Was sie sucht, doch allermeist
Wird mein hertz, mein freudenschein,
Euer hauß und ruhstat seyn.

185.

Wol dem, der sich nur lässt begnügen
Daran, was ihm auff Gottes gunst
Das glück unfeilbar zu muß fügen,
Und nährt sich redlich seiner kunst!
Ein ander halt' auff geld und gut,
Ich liebe kunst und freyen muth.

Wie bald kan reichthumb dich verlassen,
So bist du elend gnug daran!
Kunst aber wird dich stets umbfassen,
Sie nähret treulich ihren mann.
Ein ander halt' auff geld und gut,
Ich liebe kunst und freyen muth.

Giebt sie mir nicht viel goldes-tonnen,
So macht sie mich doch besser satt,
Als den sein geld, der viel gewonnen,
Und herr nicht ist deß, was er hat.
Ein ander halt' auff geld und gut,
Ich liebe kunst und freyen muth.

Wie manchem hat der krieg genommen,
Was ihm vorhin das glücke gab,
Der jetzt für alles geld bekommen
Nur einen kahlen bettel-stab!
Ein ander halt' auff geld und gut,
Ich liebe kunst und freyen muth.

*

185 Alb. 2, 9.

Wer was gelernt, scheut keiner waffen,
Die kunst ist ihm für alles geldt;
Der muß in steten ängsten schlaffen,
Der nur den schatz im kasten helt.
Ein ander halt' auff geld und gut,
Ich liebe kunst und freyen muth.

Was ich besitz', ist nicht im kasten;
Wil jemand meinen gütern an,
Der muß mein leben selbst antasten,
Ist dieß nun hin, was darff ich dann?
Ein ander halt' auff geld und gut,
Ich liebe kunst und freyen muth.

Bring mich dahin aus diesem lande,
Wo nie der tag recht bricht herfür,
Durch kunst kan ich im fremden sande
So seelig leben, gleich wie hier!
Ein ander halt' auff geld und gut,
Ich liebe kunst und freyen muth.

Muß gleich die kunst nach brot jetzt gehen,
Wie man von ihr verächtlich schwätzt,
So wil ich dennoch bey ihr stehen,
Weil sie mich inniglich ergetzt.
Ein ander halt' auff geld und gut,
Ich liebe kunst und freyen muth.

Wenn mir der höchste das nur giebet,
Was mir zu leben nötig ist,
Und eine seele, die mich liebet
Und mich vor allen außerkiest,
So lieb' ich über geld und gut
Sie, und die künst', und freyen muth.

186.

Mein urtheil wiederräth es mir
Und sagt, ich sol mich von dir wenden,

186 Alb. 2, 16.

Ich aber habe die begier,
Mein lieb, noch nicht in meinen händen,
Ich streit' in grosser sorg und pein
Und kan doch nicht ihr meister seyn.

Mein zartes alter weiß noch nicht
Vor ihren kräfften obzusiegen,
Ich muß durch ihre strenge pflicht
Im ersten ansatz unten liegen,
Wie klüglich mein verstand auch lehrt,
So wird er doch nicht angehört.

Ich kenne zwar die tugendt wol,
Was hilfft es mir? Ich muß sie hassen,
Ich sehe, was ich meiden sol,
Und kan es doch nicht unterlassen,
Zum bösen lieb ich schnelle fahrt,
Zum guten trag' ich schnecken-arth.

Recht wie ein schiff in vollem lauff
Die Syrten zwar vor augen siehet,
Und hält doch seine flucht nicht auff,
Wie hefftig es sich auch bemühet,
Der ungezähmten winde streit
Gönnt hie der kunst nicht krafft, nicht zeit,

So seh' ich meinen untergang
Mir auch zwar stets vor augen schweben,
Und kan mich doch durch keinen zwang
Der sorglichen gefahr entheben;
Das geile wolthun führt mich hin,
Wo ich mir selbst nicht ähnlich bin.

Da, wo ich eben das muß seyn,
Was vormals Ithacus geferdten,
Die sich in bähren, wölff' und schwein'
Auff Circe zauberey verkehrten,
Wer unter den begierden ist,
Darff keiner Circe kunst und list.

Sie ziehen ihm den menschen auß
Und heissen ihn zum viehe werden,
Dann ist er nur des menschen hauß
Und trägt nur menschliche geberden,
Der kern des menschen ist verheert
Und in ein tummes wild verkehrt.

Jedoch, gleich wie die wilde fluth
Nicht allezeit sich muß bewegen,
So wird mit meinem jungen bluth
Der sinnen toben auch sich legen;
Ich weiß, mein urtheil und verstand
Behelt zuletzt noch oberhand.

Indessen, weil ich unverliebt,
Wie gern ich wolte, nicht kan bleiben,
Und aber dich das glück mir giebt,
Der jugend süsses spiel zu treiben,
So solt nur du, mein licht, allein
Mir meine gegen-liebe seyn.

Kein weibes-bild sagt mir so zu
Und räumt sich so zu meinen sitten,
Mein sinnen-trost, als einig du,
Drumb hast du mir die seel erstritten,
Die seele, die mir gantz entfällt
Und sich zu deiner seelen hält.

Vor dieses aber, meine lust,
Daß meine seel' auff dir muß rasten,
Laß dich auch ferner, wie du thust,
Kein ungelehrte hand betasten,
Weil Phoebus selbst und ich, sein kind,
Kaum deiner liebe würdig sind.

187.

Lesbia, mein leben,
Hat sich mir ergeben

187 Alb. 2, 17. Gegenüberstehend eine parodie von Heinrich Albert, beginnend: Cynthia, mein leben.

In gewünschter pflicht,
Ich wil bey ihr stehen,
Biß ich werde gehen
Hie auß diesem licht.
Was vor leid
Ich jederzeit
Umb sie hab ertragen müssen,
Wil ich jetzt beschliessen.

Die gewünschten freuden,
So sie vor mein leiden
Mir ertheilen wil,
Sol kein leid beschweren,
Ja, sie sollen wehren
Ohne maaß und ziel.
Ihre zier
Wil einig mir
Sich in allen liebesfällen
Zu gebothe stellen.

Aller pracht und prangen
Ihrer süssen wangen,
Ihr korallen-mund,
Ihre zarten hände,
Ihrer armen bände
Sind mir nun vergunt.
Ehe muß
Ein überfluß,
Als ein mangel in den sachen
Mich verdrossen machen.

Sind im obst viel kerne,
Viel am himmel sterne,
Wirfft der nord viel schnee,
Sind viel raube wellen,
Wenn die winde bellen
Auff der wüsten see,
Mehr sind küss',
Ich weiß gewiß,

Die sie mir zum liebes-zeichen
Wird mit willen reichen.

Solt ich solcher massen
Mich gereuen lassen
Meiner sorg und pein?
Wer auff sein verdriessen
Dieß hat zu geniessen,
Kan nicht elend seyn!
Elend kan
Nicht seyn der mann,
Dem sein lieb auff alles leiden
Lohnt mit solchen freuden.

188.

Was lachst du, pöfel, der gemüther,
Die nur nach kunst und weißheit stehn,
Und wollen grosser schätz' und güter
Darüber gerne müssig gehn?
Warumb wird das von dir verhöhnet,
Mit welchem uns die weißheit krönet?

Kan Midas auch ein urtheil fellen
Von dem, was seinem tummen sinn
So hoch ist, als ein stern der hellen?
O fleuch und komm da ja nicht hin,
Wo deiner nur Apelles lachet
Und die, so klügeln, schamroht machet.

Du prangest nur mit goldes tonnen
Und grossen güttern umb den port,
Was gar so schleunig wird gewonnen,
Das muß auch schleunig wieder fort.
Du siehst ja selbst raub, brand und kriegen
Umb grosse schätz' und gütter fliegen.

*

188 Alb. 2, 19.

Wie fleucht die zeit mit grimm und toben!
Sie giebt dir, was sie nachmals nimbt,
Jetzt hat das leichte glück dir oben,
Jetzt untenan zu seyn bestimmt;
So leichte kan kein spiel sich wenden,
Als wol dein glück sich noch möcht' enden.

Die aber sich auff weißheit gründen,
Sind von der zeiten hochmuth frey,
Die weißheit kan das glück auch binden,
Auff daß es ihr zu willen sey;
Wen hat sie je so arm gelassen,
Den nachmals auch die freunde hassen?

So gehe nun zu deinen schätzen,
Die dich mehr haben, als du sie!
Ihr edlen künste, mein ergetzen,
Ihr süssen ärtzte meiner müh',
Ihr meine lust und zeitvertreiben,
Bey euch hab' ich erwehlt zu bleiben.

Ihr lehrt mich grossen reichthumb meiden,
Ihr haltet mein begehren an
Und lasst mich doch nicht armuth leiden,
Ihr machet, daß ich singen kan:
Wie wol hat sich mein glück gefüget,
Ich bin mit schlechtem gut vergnüget!

189.

Was dieses saure leben
Verkehr' in honigseim,
Wil ich durch wenig reim'
Itzt zu verstehen geben:

*

189 Königsb. univ.-bibl. Pa 127, 4° (53). Auf Crispin Derchows und Reginä, Johann Bessels tochter, hochzeit, 1639, 10 October. Componiert von Joh. Stobäus.

Ein hertz, das tugendfest
Sich seiner unschuld freuet,
Und, wenn ihm unglück dreuet,
Getrost auff Gott verlesst;

Ein leib, der wol gediehen,
Und nicht vonnöthen hat,
Daß man umb hülff und rath
Die ärtzte muß bemühen:
Ein acker, der wol trägt:
Mit keinem menschen streiten,
Ein herdt, der aller zeiten
Zur notturfft feuer hegt:

Der klugen einfalt gaben,
Ein tisch ohn allen pracht;
Wol ruhen bey der nacht:
Gewünschte freunde haben;
Ein weib, das ihren mann
In höchsten treuen liebet,
Und klüglich nichts verübet,
Das ihn bekümmern kan;

Von frembder leute sachen
Durchauß geschieden seyn,
Sie bringen wenig ein;
Für sich am meisten wachen:
Belieben seinen standt;
Den stoltz und hochmut hassen;
Sich wol gefallen lassen,
Was Gott ihm zuerkandt;

Auß ungedult und leiden
Den todt nicht ruffen zwar,
Doch, stellt er sich nun dar,
Behertzt seyn, abzuscheiden,
Dieß sind die wenig reim'
Und haben kunt gegeben,
Was dieses saure leben
Verkehr' in honigseim.

190.

Vor-jahrs liedchen. 449

Der Mey, des jahres hertz, beginnt
Durch krafft der sonnen-strahlen
Feld, berg und thal zu mahlen,
Daß alles neuen schmuck gewinnt.
Der baum, ein speisemarckt der bienen,
Trägt laub und edlen safft,
Die feld- und garten-kräuter grünen.

Und du, mein hertz, bist träg und kalt,
Giebst noch dich zu verstecken
Der faulen winter-decken,
Der wollust schirm und auffenthalt?
Mein, laß dich die natur bewegen,
Des höchsten gnaden-schein
Wird deine sonne seyn,
Sein theures wort dein güldner regen.

Verjünge dich und brich herfür
Mit deinem tugend-kleide
Als Gottes seelen-weide,
Nim an die lilien-weisse zier
Der heiligkeit, recht fromm zu leben!
Wo nicht, so wird der baum
Des lebens keinen raum,
Sein zweig hinfort zu seyn, dir geben.

191.

Vor-jahrs liedchen.

Es ist ja wahr, wir haben nun
Die beste seel- und augen-weide,
Wenn auff dem bunten blumen-kleide
Dieß immer dem zuvor wil thun
Und prächtiger sich meint zu machen,
Daher man jetzt sieht alles lachen.

*

190 Alb. 3, 1. 191 Alb. 3, 2.

Geht, kinder, auff das feld zerstreut
Und pflückt euch von der frucht des lentzen,
Hie gelb und blau, dort grühn zu kräntzen,
Beraubt das schöne Mayen-kleid,
Geht, von narcissen und violen,
So viel euch gut dünckt, einzuholen.

Doch eh' ihr dieß und das berührt,
So schwingt zuvor auß diesen schrancken
Hinauff gen himmel die gedancken,
Wo zu gemüth euch wird geführt,
Was dort in jenem krantz der ehren
Für schöne blumen doch gehören.

Der lilien farben-reicher pracht,
Die zier der tulipan und nelcken
Muß offt vor abends noch verwelcken,
Wie schön sie uns auch angelacht;
Der ewig-grüne krantz der frommen
Wird nie umb seinen zierraht kommen.

Es grünen blumen ihm zu gut
Dort an den silber-klahren quellen,
Kein nord ist, der sie weiß zu fällen,
Kein brand, der ihnen schaden thut,
Der tau des lebens muß sie netzen
Und höchste klarheit auff sie setzen.

Wie seelig werden die doch seyn,
Die dort in eitel vorjahrs-tagen
So schöne kräntze werden tragen!
Fragt ihr, ob dieser bluhmen-schein
Auch euer haar einmal wird kleiden?
Ja, wo ihr fromm könt seyn und-leiden!

192.

Was suchstu, schändliche begier,
Du seelen-feind, du wunder-thier,

192 Alb. 3, 7.

Mich armen abermal zu fällen?
Geh' eilends, packe dich von mir,
Geh' auff den finstern grund der hellen,
Den bösen geistern nachzustellen.

Ich kenne deine tyranney,
Ich habe deiner heucheley
Mit schaden vormals beygepflichtet,
Bin jetzt noch kaum derselben frey;
Ich hab auff das mein thun gerichtet,
Was deine geilheit gantz vernichtet.

Auff, meine seele, nimm in acht,
Wie embsig dein verderben wacht,
Laß dich mit nichten übertäuben!
Sey auff dein ampt und pflicht bedacht,
Du must den feind jetzt hintertreiben,
Ihn in der ersten blüt' auffreiben.

Du, unsere gebieterin,
Des gantzen menschen königin,
Laß den begierden nicht den willen,
Dempff eilends den verkehrten sinn!
Sein viehisch toben gantz zu stillen
Mustu mit gutem raht mich füllen.

Du bist vergebens nicht erhöht,
Dein' herrschafft und verwaltung steht
Im haupt, als einem schloß erhaben;
Schau, wie der sinnen frefel geht
Und trotzet deiner weißheit gaben,
Wie ungezähmt die hengste traben.

Verzäun' ihm seine wilde flucht
Und tritt ihn unter deine zucht,
Sonst kriegstu schaden im gewissen.
Gestattest du ihm, was er sucht,
Wirst neben ihm mit fortgerissen,
Es steht am meisten dir zu büssen.

193.

Auff, ihr meine güldne seiten,
Raffet meinen geist von hier,
Lidia wil neben mir
Über lufft und himmel schreiten,
Ist durch meiner sinnen macht
Auff ein ewigs lob bedacht.

Sie erkennt, daß pracht und jugend
Wie ein dampff verrauchen muß,
Darumb stellt sie ihren fuß
Auff den pfad standhaffter tugend,
Wil durch meiner gaben schein
Immer jung und schöne seyn.

Schau, ich reisse mich von hinnen!
Sey beseelt, o meine hand,
Fleuch, du feuriger verstand,
Über des gestirnes zinnen,
Suche da hinauff zu gehn,
Wo dieß schöne mensch sol stehn!

Ihre sonnen-rothe wangen,
Ihrer augen güldnes licht
Und ihr himmel-rund gesicht
Sol hie neuen pracht erlangen,
Pracht, der ewig nicht verblüht
Und nicht herbst noch winter sieht.

Freue dich, du preiß der schönen,
Hie sol deiner gaben schaar
Sich vor aller zeit gefahr
Mit der ewigkeit bekrönen,
Keine friedliche gewalt
Sol dir rauben die gestalt.

*

194 Alb. 3, 14.

Dieses, was ich von dir schreibe,
Hebt mein Phebus selber auff,
Daß es von der zeiten lauff,
Ewig unbetastet bleibe,
Legt es bey, wo glut und wind,
Erd und see verbannet sind.

Starcke wälle, thürn und mauren
Fallen mit den jahren ein,
Ertz und eisen, stahl und stein
Können vor der zeit nicht tauren,
Aber deine pracht und zier,
Lidia, bleibt für und für!

194.

Mein hertz enthält sich kaum, es wil und muß zerbrechen,
Mein geist geht in der irr' und kennt sich selbst nicht wol,
Weil ich nicht weiß, mein lieb, wenn ich euch werde sprechen,
Indem ich jetzt so weit von hinnen ziehen sol.

Ihr winde, kehret umb und stellt euch mir zuwieder,
Biß daß ich sie, gleich wie sie mich gesegnet hat,
Ihr segel, haltet an, legt euren hochmut nieder!
Wir letzen uns noch erst, und weinen uns recht satt.

Lasst ab, mein Argine, und schonet eurer thränen,
Was schwächt ihr eur gesicht? Ich muß doch endlich fort,
Je mehr ihr weint, je mehr werd ich mich nach euch sehnen
Und irren ohne trost dort umb den frembden port.

Ich wil in meine seel ein kleines hauß euch bauen,
In welches eure stets sol eingeschlossen seyn,
Und wil hergegen euch auch meine seele trauen,
Die hebt euch auff und schliesst sie eurer seelen ein.

Kein thränlein fleusset jetzt von euren bleichen wangen
Und muß kein seufftzer auch auß eurem hertzen gehn,
Ich habe sie mit fleiß zur beylag auffgefangen
Und lasse meine seel hiemit gefüllet stehn.

194 Alb. 3, 17.

Die sollen mit mir ziehn durch wetter, wind und wellen,
Ich nehme sie für euch zu meiner liebsten an,
Auff daß sie euer bild mir stets vor augen stellen,
Und tragen, was ich selbst nicht mit mir nehmen kan.

Mit ihnen wil ich mich besprechen und ergetzen,
Sie sollen seyn mein trost in noht und traurigkeit,
Kein glück, kein böser fall soll mir dieß volck verletzen,
Kein sturm und wilde flucht, auch keiner winde streit.

Kein frembdes weib sol sie durch ihre gunst vertreiben,
Sie sollen, hilfft mir Gott gesund hie zu euch her,
Bezeugen meine treu und mein beständigbleiben,
Und sagen, wie ich nie ein ander lieb begehr.

Ihr werdet selbst alsdann es an mir können schliessen,
Wenn dieses euer pfand durch meiner augen bach
Aus lieb' und frölicheit euch wird entgegen fliessen,
Und rühmen meinen sinn, mein lieben vor und nach.

Mit dem bedinge nun geh ich von euch zu scheiden.
Du, Venus, die du uns zusammen hast geführt,
Komm abendlich zu steur mit deinem licht uns beyden,
Was mich und sie betrifft, werd auch an dir gespührt!

Traur' ich wo, oder sie, so zeige deine wangen
Erblasst, als wehrestu auch neben uns in noht,
Steht's wol umb sie und mich, so solt du, güldne, prangen
Mit deinem besten glantz gemahlet rosen-roht.

Und wo mir je mein lieb wil etwas sagen lassen,
So schick dein liebes-volck für ihren zarten mund,
Die meiner liebsten red in ihre köcher fassen
Und thun sie nachmals mir vom hohen himmel kundt.

Muß gleich das wilde meer uns von einander trennen,
So wollen wir durch dich dennoch beysammen seyn
Und unser beyder thun und leben stets erkennen,
Uns freuen in dem glück und trösten in der pein.

195.

Tantz nach art der Pohlen.

Was ist zu erreichen
Hie in dieser zeit,
Das sich möchte gleichen
Meiner frölichkeit,
Nun ich mein verlangen
Kühnlich mag umbfangen,
Und mit meines lebens zier
Einen regen führ?

Aller pracht der erden
Ist nur rauch und wind
Neben den geberden,
Die du trägst, mein kind.
Nicht die güldne sonne
Macht mir solche wonne,
Solchen glantz befind' ich nicht
An des mondes licht.

Hier in diesen armen,
In dem freuden-saal',
Hoff' ich zu erwarmen
Tausent tausent mal;
Hier in diesem hertzen
End' ich meine schmertzen,
Diese brust sol meiner pein
Niederlage seyn.

Mit den schönen händen,
Welche marmor ziert,
Wil sie mir verpfänden
Alles, was sie führt;
Auff dem süssen munde
Sol ich manche stunde
Künfftig weiden meinen geist,
Der sich mir entreisst.

*

195 Alb. 3, 28.

Liebste, laß uns leben,
Sey mein trost in noht!
Ich wil dir mich geben
Auch biß in den todt.
Fleuch, das rechte lieben
Länger auffzuschieben,
Fort! Hab' ich doch recht dazu,
Was ich mit dir thue!

196.

Man sagt mir zwar, ich sol dich hassen
Und nicht mehr lieben, wie ich pflag,
So kan ich doch nicht von dir lassen,
Ich fliehe dich auch, wie ich mag.

Wie offt hab' ich mir vorgenommen,
Du soltest mir in meinen sinn,
O Galathe, nun nicht mehr kommen,
Nein, nein, ich lieb' als nie vorhin.

Wir seyn ja nicht zugleich geboren,
Es gleichen unsre sternen nicht,
Mir hatte Venus sich verlohren,
Dir aber schien ihr helles liecht.

Werd' ich durch list denn hintergangen
Und hat man mir was beygebracht,
Daß ich so stets an dir muß hangen
Und ruhen weder tag noch nacht?

Seh' ich dich nicht, so fühl' ich schmertzen,
Genieß' ich deiner gegenwart,
So ist mir doch nicht wol im hertzen,
Ich stehe bey dir wie erstarrt.

Die rede wil mir gantz nicht fliessen,
Ich zittre wie ein eßpen-laub,
Der augen quell muß sich ergiessen,
Und ich bin sinnloß, stumm und taub.

*

196 Alb. 3, 28.

Ich glaube, daß auß dieser ketten
Und auß dem harten liebes-streit
Mich Perseus selbst nicht könn' erretten,
Der doch Andromeden befreyt.

Darumb sol Cloto meinem leben,
Weil sonst mir nicht zu helffen steht,
Die längst gewünschte endschafft geben;
Ob so ein mensch der lieb' entgeht?

197.

Vorjahrs-Lied. 491. 414. 441. 504.

Wir sehn sich jetzt erfreuen
Der erden gantzes hauß,
Die schöne lust des meyen
Lockt dorff und stad hinauß.
Mein hertz beginnt zu wallen,
Wann sich das lufft-volk schwingt,
Und lässt ein lied erschallen,
Daß berg und thal erklingt.

Die heerden gehn sich weiden,
Ihr träger hirten-mann
Hebt hoch auff grüner heyden
Ein freyes wald-lied an,
Sieht, wie in grossem hauffen
Dort umb der flüsse rand
Die heerden sich belauffen,
Und wünscht ihm gleichen stand.

In dem daselbst von weiten
Ein klares bächlein quillt,
Das sich von beyden seiten
In gras und laub gehüllt.
Der schertz herrscht allermassen,
Die lust bezwingt das leid,
Die welt ist außgelassen
Mit lieb' und freundlichkeit.

197 Alb. 4, 14.

Auff, Venus, dir ich singe,
Füg mir auch jetzund bey,
Die willig in mich dringe
Und meine liebste sey!
Ich habe gnug gepriesen
Zwar dich und deinen sohn,
Mich dienstlich gnug erwiesen,
Dieß aber ist mein lohn,

Daß ich ohn maaß und ende
Muß derer müssig gehn,
Die mir das hertz verpfände,
Mir treulich beyzustehn.
Was fleugt, was kreucht, was schwimmet,
Schmeckt jetzt die vorjahrs-kost,
Ist liebe-voll und glimmet,
Nur ich klag' über frost.

Ist denn in mir kein leben
Zu deiner freuden schein,
Daß ich so gut nicht eben,
Als heerd' und laub kan seyn?

198.

Mey-Liedchen.

Komm, Dorinde, laß uns eilen,
Nimm der zeiten güt in acht,
Angesehen, daß verweilen
Selten grossen nutz gebracht,
Aber weißlich fortgesetzt
Hat so manches paar ergetzt.

Wir sind in den frülings-jahren,
Laß uns die gelegenheit
Forn ergreiffen bey den haaren,
Sehn auff diese meyen-zeit,
Da sich himmel, see und land
Knüpffen in ein heyraht-band.

198 Alb. 4, 16.

Wenn sich die natur verjünget,
Liegt in liebe kranck und wund,
Alles sich zu nehmen zwinget,
Thut sie frey dem menschen kund,
Daß sich er, die kleine welt,
Billich nach der grossen helt.

Still zu seyn von feld und püschen,
Von dem leichten heer der lufft,
Da sich jedes wil vermischen,
Jedes seines gleichen rufft;
Hört man in den wäldern nicht,
Wie sich baum und baum bespricht?

An den bircken, an den linden
Und den eichen nimbt man wahr,
Wie sich äst in äste binden,
Alles machet offenbahr
Durch das rauschen, so es übt,
Daß es sey, wie wir, verliebt.

Lust betrübt, die man verscheubet,
Dieser eyfer, dieser brand,
Diese jugend, so uns treibet,
Hat nicht ewig den bestand,
Zeigt sich wind- und vogel-leicht,
Ist geflügelt, kömpt und weicht.

199.

Mein schönes lieb verließ mit mir,
Ich solt in diesem garten
Ein wenig ihrer warten,
So sitz ich und verschmachte schier.
Wo bleibstu doch, mein süsses leben?
Seum nicht, mein sonnenschein,
Mit äpffeln wart ich dein,
Und trauben von den besten reben.

199 Alb. 4, 17.

Hie, wo der baum uns schatten gibt,
Die winde lieblich wehen
Und meinen kummer sehen,
Sol seyn, was mir und dir beliebt;
Ich habe graß hieher getragen
Und weiß von keiner ruh,
Es mangelt nichts, als du,
Laß mich nicht über untreu klagen!

Ach mutter, haltet ihr sie an,
So wil ich euch beschwehren
Bey meiner glut und zehren,
Bey allem, was euch lieb seyn kan,
Bey ihren sittsamen geberden,
Bey ihrem jungen blut
Und tugendhafftem muth,
Der alles zwingt, was lebt auff erden,

Biß daß ihr lasst mein trost und licht.
Ich aber wil indessen
Nur ihre zier ermessen,
Die mein' und mich dazu zerbricht.
Betreugt mich aber mein verlangen,
So sol nach langer noht
An diesem ort der todt
An ihre stat mich doch umbfangen.

200.

Lob-gesang der liebe.

O Amor, hertzen-binder,
Du herr der freundlichkeit
Und aller guten zeit,
Du zwietracht-überwinder,

*

200 Berl. bibl. (mus. nro. 6) = Alb. 5, 13. Auf Hieronymi von Weimbeer und Catharina, Caspari Pantzers tochter, hochzeit, 1641, 9 Herbstmonat. Compon. von H. Albert.

Du grosser wolfahrt-heger,
Wie daß die gantze welt
Dir hin zu fusse fällt
Und folget deinem läger?

Wie weistu einzusperren
Des scepters gantze macht!
Dir dient der krohnen pracht,
Der knecht auch sampt dem herren.
Das alter wird gerissen
Zwar an dein strenges joch,
Die tugend pflegstu doch
Am meisten einzuschliessen.

Du machst dich in die wangen
Der frauen-bilder hin
Und führst den starcken sinn
Der männer so gefangen;
Was keine macht kan brechen,
Kein staal, kein fallend bley,
Was keine tyranney,
Weist endlich du zu schwächen.

Du hast die welt gelehret
Das, was sie gutes hat,
Daher auch dorff und stadt
Dir billich zugehöret.
Daß wir die felder bauen,
Nach ehr' und güttern stehn,
Tieff in das erdreich gehn,
Und wind und wellen trauen,

Wodurch wir zugenommen,
Ja, aller pracht und zier
Muß eigentlich von dir,
Du welt-bereicher, kommen.
Du endest angst und leiden,
Greiffstu, o Amor, an
Und hilffst, so träget man
Des creutzes last mit freuden.

Durch dich muß alles werden,
Was vieh und menschen noht,
Ohn dich kömmt weder brodt
Noch wein-wachs aus der erden.
Wie schön die vögel singen,
Wie frölich durch das meer
Der fische schaar, das heer
Der thier' im walde springen;

Wie lustig sich mit täntzen
Das volck der sternen macht,
Wie helle bey der nacht
Sie umb den mond her gläntzen,
Wie schnell der sonnen räder,
Wie lieblich lufft und wind,
Wie angenehm uns sind
Die brunnen, flüsse, bäder.

Doch were nichts zu spüren
Von allem, was man kennt,
Wenn du das regiment
Nicht, Amor, soltest führen.
Glückselig ist die stunde,
Kriegt anders zeit hie stat,
Da Gott gezeugt dich hat
Aus seines hertzens grunde.

Man hat von keinen plagen
Da irgends wo gewust,
Und nur von lauter lust
Und freude können sagen.
Da war kein haß vorhanden,
Kein argwohn und kein streit,
Fried' und gerechtigkeit
Sind umb dich her gestanden.

Man sieht noch jetzund leben
Und grosses wolergehn
An allen orthen stehn,
Wo du dich hin begeben;

So komm nun, dein begnügen
Umbschließ' auch dieses paar
In eintracht immerdar,
Die ehlich jetzt sich fügen!

Du bist es, den wir singen,
Du, und das wahre gut,
Der uns das liebste thut,
Gott selbst für allen dingen.
Wir werden angetrieben
Zu sagen: Er allein
Muß selbst die liebe seyn,
Die er so rein kan üben.

O seelig, seelig weren
Wir menschen allerseit,
Die wir durch haß und streit
Erbärmlich uns verzehren,
Wenn doch auch uns die liebe,
Die alles hie und da,
Und selbst den himmel, ja
Am meisten Gott treibt, triebe!

201.

Wiltu nichts vom bräutgam hören,
Wünschest dir für ihm den tod?
Laß dich nicht, mein kind, bethören,
Setz dich willig nicht in noht!
Denck, was dieses sey für pein,
Alt und doch noch jungfrau seyn.

Lieben und geliebet werden
Ist das beste von der welt,
Ist, was bloß dieß hauß der erden
Frey von allem fall' erhält;
Was nicht lieben wil noch kan,
Wozu taug es umb und an?

*

201 Alb. 5, 14.

Wenn der scheitel dir wird blecken
Und du wirst die zähne nicht
Mehr für alter können decken,
Runtzlecht seyn im angesicht,
Ach, hett' ich doch vor der zeit,
Wirstu sagen, noch gefreyht!

Wie die äpffel sampt den zweigen
Vor dem garten-herren sich
Umb die herbst-zeit niederbeugen
Und fast sprechen: Pflücke mich!
Wie der damals reiffe wein
Seufftzt und wil gelesen seyn,

Wie die volle ros' im lentzen
Kläglich thut nach deiner hand,
Wil, dein härchen zu bekräntzen,
Von dir werden angewandt,
Wie auch gern die reiffe saat
Ihren trost, die schnitter, hat,

Also reiffen deine gaben,
Und, treugt mich das auge nicht,
Wollen einen freyer haben,
Was dein mund dawider spricht;
Wo nicht du, doch deine zier
Suchet einen bräutgam dir.

Komm zu mir, mein obst und traube,
Ros' und saat, erfreue mich!
Komm, nach dieser früchte raube
Sehnet meine seele sich;
Dieß obst sättigt meinen sinn,
Ob ich sonst gleich obst-scheu bin!

202.

Tantz nach art der Pohlen. 447.

Die ihr jetzt seyd erschienen
Zu unsrer frölichkeit,

*

202 Alb. 5, 19.

Was kan euch besser dienen
Bey dieser kalten zeit,
Als daß ihr theils im tantzen
Euch übt, wie ich zwar thue,
Theils auch mit gläser-schantzen
Setzt auff einander zu?

Ihr jungfern und gesellen,
Man fordert euch hervor,
Kommt, kommt euch einzustellen,
Es winckt der gantze chor,
Und sagen die schalmeyen,
Daß dieß der braut-tantz sey,
Ihr steht im ersten reyen,
Kommt, findet euch herbey!

Hat jemand nun im hertzen
Beschlossen, die er liebt,
Der thu' er kundt die schmertzen
Und was ihn nur betrübt.
Hie mag er sich besprechen
So gut er immer kan,
Er sage sein gebrechen
Getrost der liebsten an.

Er rede mit den augen,
Mit seufftzen ohne ziel,
Und was zum vortrab taugen
Mag in dem liebes-spiel;
Durch süsses händeküssen,
Und was ihm sonst bekandt,
Lass' er der liebsten wissen
Der liebe grossen brandt.

Dann auch ihr herrn und frauen,
Die ihr uns gutes gönnt,
Kompt, lasset jetzund schauen,
Daß ihr auch tantzen könnt!

Legt euren gram was nieder,
Den schlauen lebens-dieb,
Offt haben alte glieder
Noch junge freyheit lieb.

Die aber nicht zu lencken
Noch auff zu bringen seyn,
Die lassen sich beschencken
Mit gutem bier und wein.
Geht, Blasien, schenckt die mandel
Der gläser frisch und voll,
Ihr wisst in diesem handel
Des hofes ordnung wol.

Verzeiht mir doch daneben,
Ihr herren, daß ich geh',
Ihr seht, mir winckt mein leben,
Weil ich im tantze steh'.
Ich geb' euch zu erkennen,
Nembt ihr es ab an euch,
Ob nicht mein hertz mag brennen
Dem kattich-feuer gleich!

In der sich meine seele
Hat gantz und gar verirrt,
Von der mich kaum die höle
Des grabes trennen wird,
Solt' ich mit der nicht tantzen,
So hett' es diesen schein,
Als solte schon das pflantzen
Der lieb' erstorben seyn.

So lang' es, meine sonne,
Mir warm zum hertzen geht,
Sollt ihr seyn meine wonne;
Ich hab' in mir erhöht
Ein schloß für euch, darinnen
Ihr ewig herrschen solt,
Hie könnt ihr meinen sinnen
Gebieten, wie ihr wolt.

So lasst euch nun zu ehren
Uns und der gantzen schaar,
Ihr musikanten, hören
Und macht es offenbar,
Daß mich für allen leiden
Die lieb' jetzt hat verschantzt,
Und daß in solchen freuden
Ich nie vorhin getantzt.

203.

Mein lieb wil nichts nach liebe fragen,
Ist solcher wollust spinnen-feind,
Wer ihr vom bräutgam was wil sagen,
Macht, daß sie sehr darüber weint.

Gott, laß es ja mich nicht erleben,
So spricht sie weh- und unmuths-voll,
Daß ich das ja-wort von mir geben
Und wem versaget werden sol!

Wil sie von diesem sinn nicht weichen,
Stimmt mit der red' ihr hertz auch ein,
So sag ich, warlich, ihres gleichen
Wird leichtlich nicht zu finden seyn.

Ihr zu gefallen wil ichs gläuben,
Seh' ihre zarte jugend an,
Der ich die einfalt zu muß schreiben,
Die nichts von liebe wissen kan.

Doch nehm' ich es mit ihren wangen,
Mit ihrer augen glantz bezeugt,
Mit allem dem, was mich gefangen
Und schönes sich an ihr ereugt,

*

203 Alb. 5, 16.

Mit ihren sittsamen geberden,
Mit des geraden leibes-pracht,
Der noch, ob Gott wil, mein sol werden,
Sie ist dem kloster nicht gemacht.

204.

Klage eines verliebten schäfers über die untreu seiner Phyllis.

Es fieng ein schäfer an zu klagen,
Wie seine liebste Phyllis ihn
Noch lieb gehabt vor wenig tagen,
Und nun geschlossen aus dem sinn,
Auch ihren schönen krantz von myrthen
Gegeben einem andern hirten.

Er senckt ins graß die müden glieder
Bey einer silber-klaren bach,
Und warff da stab und tasche nieder;
Sein irden trinckgeschirr zerbrach,
Verflucht auch seine wald-salmeyen
Und fieng erbärmlich an zu schreyen:

Nunmehr werd' ich doch nimmer singen,
Ich dancke meinem leben ab!
Für dich, o süsses seitenzwingen,
Erwähl ich mir ein todten-grab,
In welchem ich auch noch vor morgen
Wil schliessen alle pein und sorgen.

Ihr sternen, ewig' himmels-liechter,
Die ihr den kreiß der welt durchrennt,
Seyd zwischen mir und Phyllis richter!
Erwegt es bey euch und erkennt,
Ob ich mit recht mein junges leben
Umb ihrentwillen auff sol geben.

Hab ich sie nicht wie meine seele,
Ja noch viel hertzlicher geliebt,

204 Alb. 5, 17.

So sey auch in des grabes höle,
Was mich viel mehr als jetzt betrübt;
Hab' ich ihr nicht mein hertz verpfändet,
So werde nie mein leid geendet!

Ihr hirten, die ihr ferne weidet,
Ihr ficht- und linden-bäum alhie,
Ihr quellen, die ihr unterscheidet
Hier zwischen mein- und jenem vieh,
Ihr könnet, wollet ihr nur, zeugen,
Wie ich gewesen ihr leibeigen!

Ich habe meiner selbst vergessen
Und einig nur auff sie geschaut,
Bin schlaffloß manche nacht gesessen,
Erfrohren gar und naß bethaut,
Und nur gespielt, daß ich für allen
Ihr möcht' im hertzen wolgefallen.

Was ich je gutes hab' erzwungen,
Ward ihr zu ehren angewandt,
Ihr hab ich es zu gut gesungen,
Was von mir in der welt bekant;
Mich liebten andere schäferinnen,
Sie aber war nicht zu gewinnen.

Man schau' auff mein' und ihre heerde,
Was für ein grosser unterscheid
Darunter doch begriffen werde,
Und dieses in gar kurtzer zeit,
Weil ich nur ihr vieh außgetrieben,
Mein eigenthumb nie können lieben.

Was hab ich mir nicht unverdrossen
Entzogen und ihr zugesteckt?
Sie hat stets meiner milch genossen,
Mit meiner wolle sich gedeckt;
Daß sie nur möchte zierlich prangen
Bin ich offt nackt und bloß gegangen.

Für meine treue dienst' und gaben
Werd' ich nun also abgelohnt,
Daß frembd' auff meinem acker graben,
Ein böser gast mein reich bewohnt;
Mein feld, das mir solt' ewig bleiben,
Das seh' ich andere betreiben.

Was wil ich armer aber machen?
Ich lass' es jetzt also geschehn,
Doch, wie sie vorsteh' ihren sachen,
Das wird sie selbst in kurtzen sehn;
Der frevel so untreuer thaten
Pflegt selten glücklich zu gerahten.

Nicht, daß ihr unglück und verderben
Mich kützeln und ergetzen solt'!
Ach nein, und muß ich jetzt gleich sterben,
So bin ich dennoch Phyllis hold;
Solt' ich ihr jetzt was böses gönnen,
So hett' ich nie recht lieben können.

Ich wünsch' ihr noch vielmehr daneben,
Daß sie in steter lust und ruh
Mit ihrer heerde möge leben
Und nehm' an lieb' und gütern zu!
Aus diesem allen aber scheinet,
Wie sie's bißher mit mir gemeynet!

Mich jammert, wenn ich muß bedencken,
In was für unglück sie sich stürtzt,
Wie hefftig sie es noch wird kräncken,
Daß sie mir jetzt mein leben kürtzt!
Ich weiß, sie wird noch im gewissen
Viel meinetwegen leyden müssen.

Was aber heuff' ich meine schmertzen?
Mein ernster vorsatz ist der tod,
Die endschafft meiner müh' im hertzen,
Die grabstät aller pein und noht;

Was ich mir gäntzlich vorgenommen,
Dem kan und wil ich nicht entkommen.

Gehabt euch wol, ihr berg' und felder,
Mit eurer wol-begrünten zier,
Ihr quellen, felsen, püsch' und wälder,
Ihr wilden und ihr zahmen thier',
Ihr wiesen, reich an klaren bächen!
Kein mensch sol mich mehr sehn und sprechen.

Hierüber ward der tag geschlossen,
Die sternen gaben keinen schein,
Ein dick gewölck kam auffgeschossen
Und hieß den mond gantz finster seyn,
Es blitzet' aber ungeheuer,
Die wälder stunden wie im feuer.

So bald Aurora nun beym zügel
Die sonn' einführt' und eylte fort,
Hat man nur einen grabes-hügel
Gemercket an demselben ort,
Mit frischen rosen überschüttet,
Da er der schaafe vor gehütet.

Kein schäfer war da zu erfragen,
Die heerde nahm sehr ab und starb,
Die bäume fiengen an zu klagen,
Das graß sanck nieder und verdarb,
Die bäche scheineten mit thränen
Nach ihrem schäfer sich zu sehnen.

Nicht weit davon stund eine linde,
Viel höher als die andern bäum',
An esten reich, in derer rinde
War eingeschnitten dieser reim:
Hie liegt der schäfer her begraben,
Den Phyllis nie recht lieb wolt' haben.

Wol dem, der sich der lieb' entschläget,
Und thut, was ihm vertrauet ist!

Wol der, die ein gut hertze träget,
Die ohne wanckel, schein und list
Dem, welcher sie von hertzen liebet
Gantz ungefärbet sich ergiebet!

205.

Vorjahrs-Liedchen. 449.

Die lust hat mich gezwungen
Zu fahren in den wald,
Wo durch der vögel zungen
Die gantze lufft erschallt.

Fahrt fort, ihr freuden-kinder,
Ihr püsche-bürgerey
Und freyheit-volck nicht minder,
Singt eure melodey!

Ihr lebt ohn alle sorgen
Und lobt die güt' und macht
Des schöpffers von dem morgen
Bis in die späte nacht.

Ihr baut euch artig neste,
Nur daß ihr junge heckt,
Seyd nirgends frembd' und gäste,
Habt euren tisch gedeckt.

Ihr strebet nicht nach schätzen
Durch abgunst, müh und streit,
Der wald ist eur ergetzen,
Die federn euer kleid.

Ach, wolte Gott, wir lebten
In unschuld, gleich wie ihr,
Nicht ohn auffhören schwebten
In sorglicher begier!

*

205 Alb. 5, 18.

Wer ist, der also trauet
Auff Gott, das höchste gut,
Der diese welt gebauet
Und allen gutes thut?

Wir sind nicht zu erfüllen
Mit reichthumb und gewinn,
Und gehn umb geldes willen
Offt zu der höllen hin.

O, daß wir gott anhiengen,
Der uns versorgen kan,
Und recht zu leben fiengen
Von euch, ihr vögel, an!

206.

In seiner liebsten armen
Entschlaffen und erwarmen,
Ist, was in dieser zeit
Uns einig noch erfreut,
Wann gnüge, schertz und lachen
Umb unser bett' her wachen
Und man kein licht erkennt,
Ohn was im hertzen brennt.

Kein ungemach und leiden
Entsteht da zwischen beyden,
Ohn was die lieb' erregt,
Die starck zum feuer legt.
Sie bringt durch tausent flammen
All' ihre krafft zusammen,
Sucht reitzung im verdruß,
Im mangel überfluß.

So ruht es sich ohn sorgen,
Bis umb den lichten morgen
Der helle tages-schein
Zun fenstern bricht herein.

*

206 Alb. 6, 15. Auf Reinhold Nauwercks und Barbara Witpohlin hochzeit, 1643, 23 Wintermonat.

Der sieht uns im begnügen
Umbarmt zusammen liegen,
Wir blasen lieb' und ruh
Im schlaf einander zu.

Wer ihm hat vorgenommen,
Der heyraht zu entkommen,
Der sichet würdig nicht
Der sonnen güldnes liecht;
Sonst ist ja dieses leben
Mit sorg' und quahl umbgeben,
Wenn heyraht auch entfällt,
Was sol uns diese welt?

Nein', lasst uns, weil wir können,
Der keuschen lieb' uns gönnen,
Durch die wir sämptlich sind.
Lasst Venus und ihr kind
Eh' als wir müssen alten
In unsern hertzen walten;
Sprecht, wie ein jedes kan,
Im tantz einander an!

Der grosse drang im reyen,
Die seiten und schallmeyen
Und des getümmels fug
Ertheilen anlaß gnug.
Sucht freundlichheit und lachen
Das wort für euch zu machen;
Wer hie kein hertz zu hat,
Dem weiß ich keinen raht!

207.

Wer hie zu etwas kommen wil,
Pflegt sich erst wol zu leiden,

*

207 Königsb. univ.-bibl. Pa 128, 4° (55); auch Alb. 6, 17. **Auf Martin Neumans und Marien, Hieronymus Paschken tochter, hochzeit, 1644, 4 April, componiert von H. Albert.**

Er lebt in allen sachen still,
Ist sittsam und bescheiden,
Er lässet manchen sauren wind
Ihm in die nase gehen,
Und sucht das glück als taub und blind
Getrost zu überstehen.

Sein hertz ist stets in Gott gestellt
Mit gläubigem verlangen,
Er weiß, es hab' in dieser welt
Nie besser zugegangen,
Nimpt fleissig seiner pflicht sich an
Am abend und am morgen,
Und was er nicht bestreiten kan,
Da lässt er Gott für sorgen.

Ist er darüber wie in spott
Nach manches sinn gesessen,
So ist er doch bey seinem Gott
Daneben unvergessen,
Der braucht sich seiner alten kunst,
Daß solcher mensch den frommen
Zu trost, durch hoher leute gunst
Zu stand und brodt muß kommen.

Ich pflege so und so die welt
Bey mir zu überschlagen,
Und finde, daß es Gott gefällt,
Den stoltz nicht zu vertragen;
Er hat ihm einen sitz erkiest
So hoch, als nichts kan werden,
Und sieht doch an, was niedrig ist
Im himmel und auff erden.

208.

Nichts nach heyrath fragen
Ist der rhue entsagen,

208 Rhed. ?, 1173 = Alb 6, 16. Auf h. Sigismund Scharffen und Reginæ Schimmelfennig hochzeit 24 April 1645.

Hold seyn aller noht;
Ist sich selber hassen,
Wollen seyn verlassen
Und lebendig todt.
Welche raht annehmen,
Werden dem, was Gott gefällt
Und der ordnung aller welt
Sich bequemen.

Sie sind zu erweichen,
Sehn nach ihres gleichen
Und voraufs auff Gott;
Der wil selbst sie paaren,
Wil sie stets bewahren
Für gefahr und spott,
Wil sein werck erhalten
In gewünschter einigkeit,
Wenn des glückes trübe zeit
Sucht zu walten.

Wol, o wol euch allen,
Denen es gefallen,
So verliebt zu seyn!
Ihr könnt sicher gehen
Und ohn wancken stehen,
Fiel die welt gleich ein,
Werdet im gewissen
Aller angst und furcht befreyt,
Und nicht leicht von eitelkeit
Fort gerissen.

Worauff ihr euch gründet,
Was euch fest verbindet,
Ist nicht schnödes gut
Oder schöne jugend,
Sondern zucht und tugend
Und standhaffter muht,
Der nicht fällt zurücke,
Sondern krieget stets den preiß,

Daß er zu begegnen weiß
Beydem glücke.

Gnüge sol auff erden
Euch nach wunsche werden,
Daß kein wider-wind
Euch groß wird beleiden,
Ja, ihr solt in freuden
Schauen kindes-kind,
Und in grauen haaren
Dieses armen lebens satt
In des himmels schöne stadt
Selig fahren.

209.

Was ist die lieb' auff allen seiten,
Nach der die meiste jugend ringt,
Die von der tugend bahn zu schreiten
Mit fleiß und höchsten kräfften dringt,
Und sich in solches wesen bringt,
Das nichts als schand und furcht begleiten?

Man saget, Venus sey entsprossen
Nur bloß her aus des meeres schaum;
Wie recht! Der, so ihr hat genossen,
Weiß, daß sie fleucht, wenn man sie kaum
Empfunden hat, gleich wie ein traum,
Wenn uns der schlaf den sinn verschlossen.

Ist, was auf kurtzes wolbehagen
Unendlich dich betrüben kan,
So ist dasselbe, recht zu sagen
Die geile Venus umb und an;
Sie pflegt durch falscher wollust wahn
Auf uns zu bringen leid und plagen.

*

209 Alb. 6, 23.

Drumb, wer ihm wünscht ein frey gewissen
Und ist auf ehr' und ruhm bedacht,
Hofft auch des himmels zu geniessen,
Der habe seiner fleissig acht,
Auff daß er von der wollust macht
Nicht irgends werde fortgerissen.

210.

Braut-Tanz. 483. 486.

Wo lebt ein mensch auff erden,
Wenn vor der zeiten list
Es ihm so gut kan werden,
Der nicht gern frölich ist?
Je mehr des himmels güte
An jemand sich eräugt,
Je mehr ist sein gemüthe
Zu frommer lust geneigt.

In welchen sie hergegen
Sich kärglich oder faul
Hat anfangs wollen legen,
Der bleibt ein sauer-maul,
Der zürnt und geht bey seite,
Hat dessen gram und pein,
Sieht er wo junge leute
In ehren frölich seyn.

Was sol mich der anfechten?
Ich wohne denen bey,
Wo liebe sieht zum rechten,
Daß alles lustig sey,
Wo gnüge, schertz und lachen
Nichts wissen von verdrieß

*

210 Rhed. 2, 1229 (1235) = Alb. 7, 16. Aus: Liebes-geticht bey hochzeitlichem ehrentage hr. Reinhold Schultzen und jungfr. Marien, hr. Michael Friesen tochter, 1647, 25 Hornung: Was auff erden anmuht hat.

Und dieses leben machen
Zu einem paradieß.

Hie sol, mein süsses leben,
Uns treu, die unverwandt,
Mit einer burg umbgeben
Von lauter diamant,
Umb welche sie wird stellen
Zur schildwach' heil und rhue,
Damit kein neid der hellen
Uns irgends schaden thue.

Laß den und jenen sagen
Von diesem unsern sinn
Auch was ihm mag behagen;
Es heisst doch schon vorhin,
Seit daß du bist mein eigen,
Uns henge dort das hauß
Des himmels voller geigen;
Der hohnspruch bleibt nicht aus.

Wir wollen fleissig bitten,
Daß Gott zu aller zeit
Geb unter uns den dritten
Und wende müh und streit.
Tritt der von uns nicht ferne,
Auch mitten in der pein,
Wird uns das hauß der sterne
Voll trostes-geigen seyn.

Man weiß, daß nie an leiden
Der heyrath was gebricht,
Es fehlt ihr auch an freuden
Und süssen seiten nicht;
Gott hat der welt getümmel
Auch gnug mit ruh bedacht,
Nur daß der mensch den himmel
Ihm selbst zur hellen macht.

211.

Süsse Heyrath-Lust.

Wer der heyraht süssigheit
Einmal recht empfunden,
Macht sie ihm gleich manche zeit
Noch so grosse wunden,
Dennoch bleibt ihm die begier
Allzeit nur nach ihr.

Thyrsis traurte zweymal schon,
Zweymal fiel ihm nieder
Seines hertzens freuden-krohn',
Jetzund freyht er wieder
Und bezeugt zum dritten mahl
Heyraht sey nicht quahl.

Ist wo ein gejagtes thier
Durch das garn gerissen,
Nachmals wird er sich dafür
Wol zu hüten wissen;
Auch ein fisch, der los seyn kan
Beißt nicht wieder an.

Thyrsis liebt das wiederspiel,
Denn sein' heyraht sachen
Pflagen ihm der freuden viel
Vor der zeit zu machen.
Darumb geht er wieder ein
Solche süsse pein.

Was ist lieben hertzen gleich,
Die sich keusch gesellen?
Sie sind, die ein himmelreich
Machen auß der hellen;
Ihre treu in aller noht
Wehrt biß in den tod.

*

211 Rhed. 2, 1333 = Alb. 8, 15. Auf Johann Thegen und Dorothea, Georg Stephans tochter, hochzeit, 1648, 13 Juni. Musik von Heinr. Albert.

Kommt, ihr hirten, kommt zuhauff,
Thyrsis fest zu ehren,
Setzt ihm laub von myrten auff
Und lasst wünsche hören,
Daß sein heyrahtwerck an treu
Gleich den ersten sey!

212.
Abschieds-Liedchen.

Hat meines hertzens keusche brunst
Dann bey dem himmel keine gunst,
Daß ich dich, schönste, muß verlassen,
Hie, wo du stets mit neid und list
Der falschen zungen, die dich hassen,
Mein sinnen-trost, umbgeben bist?

Entschlag dich aber aller pein
Und laß dein hertz versichert seyn,
Daß ich kurtzumb nicht von dir scheide.
Mein blosser schatten zeucht von hier,
Ich aber bleib' in lieb' und leide
Stets umb dich her und diene dir.

Laß nur die mißgunst immerhin
Vergifftet auß verboßtem sinn'
Auff dich zu stechen sich bemühen;
Es schmertzt sie, daß dein glantz und pracht,
Du edle rose, so muß blühen,
Und sie, die hecken, schamroht macht.

Es kompt, ob Gott wil, noch die zeit,
Daß wir der disteln rauhes kleidt
Durch unsrer liebe brunst verbrennen,
Da man hergegen nichts an dir,
Du güldne bluhme, wird erkennen,
Als glantz und unverwelckte zier.

*

212 Alb. 7, 19.

Nun, hiemit reis' ich auff den schluß
Des himmels, dem ich folgen muß;
Doch wo ich mich befinden werde,
Daselbst wird auch dein liecht und schein,
Dein sinn und höfliches geberde
Mein thun, red' und gedancken seyn.

Ach, wenn es kürtzlich wird geschehn,
Daß ich dich wieder werde sehn
Und deiner gegenwart geniessen,
Ich werde dieses gut, mein licht,
Mit nichts hie zu vertauschen wissen,
Mit keinem kayserthum auch nicht!

213.

Aus dem Französischen: Que Marie est belle!

Trefflich hoch zu halten
Ist Rosettchen zier!
Sie heist mich erkalten,
Ich verschweig es ihr,
Also hefftig' trag' ich scheu,
Zu empfinden gram und reu.

Ich thar ihr nicht klagen,
Was mein leyden wil,
Und in solchen plagen
Seufftz' ich, aber still;
Also hefftig trag ich scheu
Zu empfinden gram und reu.

Ich verheel' als müglich
Meine liechte glut,
Welche mir betrieglich
Auffzehrt seel und muht.
Also hefftig trag' ich scheu,
Zu empfinden gram und reu.

*

213 Alb. 7, 20.

So verdrießlich schweigen,
Hilfft es meiner noht?
Hie sol sich eräugen
Kein lohn, als der todt.
Also hefftig trag' ich scheu,
Zu empfinden gram und reu.

Edles mensch von sitten,
Du machst mir den krieg,
Amorn wil ich bitten,
Daß er sey mein sieg,
Denn in liebe trag ich scheu
Für geringstem gram und reu.

214.
Aus dem Französischen: Lise assise sur les fleurs.

Phyllis, die auff blumen saß,
Auff der hand ihr häuptchen hielte,
Sprach von tausent thränen naß:
Amor (der gleich mit ihr spielte),
Was thust du Oranten,
Meinem liebs-verwandten?

Fehlt mir mehr der augen liecht
Und das leben meiner wangen?
Kann ich mehr mit reden nicht
Noch mit andrer schönheit prangen?
Was thust du Oranten,
Meinem liebs-verwandten?

Allen vögeln ist es hier
Im gesträuche kund geworden,
Daß er treulich unter mir
Leben wolt' in liebes-orden.
Was thust du Oranten,
Meinem liebs-verwandten?

*

'214 Alb. 7, 21.

Amor, du entwendst mir ihn,
Reissest unser hertz von sammen.
Ach, ich weiß nicht, was ich bin,
Fürcht' Oranth heg' andre flammen!
Bring mir her Oranthen,
Meinen liebs-verwandten!

Schönsten plätz', ihr habt genieß
Erst gehabt von unsern freuden,
Erst wart ihr mein paradieß,
Jetzt seyd ihr mein straff' und leyden,
Nichts von allen kanten
Gnügt mir ohn Oranten.

215.

Aus dem Französischen: Printemps sans ma belle.

Lentz ohn meine sonne,
Bist du wieder hie?
Meynstu, daß mir wonne
Ein tag bringt ohn sie?
Nein, ohn Cloris kan der pein
Tirsis nie entladen seyn.

Deiner blumen menge,
Flora, nützt mir nicht,
Ist gleich ihr gepränge
Tausentfärbigs licht.
Tirsis blumen müssen seyn
Leid-gedancken, sorg' und pein.

Sol dein wind mir dienen,
Angenehmer west,
Der sich hier im grünen
Lieblich hören lässt?
Tirsis wind und blumen seyn
Tieffe seufftzer, sorg und pein.

*

215 Alb. 7, 22.

Dein gesang daneben,
Nachtigal, den man
Sonst nur muß erheben,
Geht mich nicht mehr an,
Tirsis klang und blumen seyn
Klag' und seufftzer, sorg' und pein.

Ja, ich wil auch meiden
Euch ihr brunnen, wol,
Seht, von meinem leyden
Sind die bäch hie voll!
Tirsis fluth und blumen seyn
Thränen-wasser, sorg und pein.

Cloris ist von hinnen!
Seh' ich sie nicht hier,
Nichts wird mich gewinnen,
Nichts von eurer zier.
Denn ohn Cloris kan der pein
Tirsis nie entladen seyn!

216.

Aus dem Französischen: Lisandre au bord de nos ruisseaux.

Lysander that umb unser bach
Es dem geräusch der quellen nach,
Er ließ sein spiel erschallen,
Sang mit den vöglein ein und sprach:
Du schönstes mensch mang allen!

Nichts schönes gleicht dir auff der welt,
Carithe, die mir satzung stellt,
Laß dich mein leid erbarmen,
Schau, wie mein hertz dir glauben hält,
Und sey geneigt mir armen!

Stein', flüsse, wälder, berg und thal,
Und wem ich täglich tausentmal

216 Alb. 7, 23.

Mein elend kund muß machen,
Bewegt die stimme meiner quahl,
Dich aber sieht man lachen.

Princessin meiner freyheit, zwar
Gestalt und sanfftmuth lassen gar
Sich nicht in eintracht binden,
Doch deinen grimm weiß ich fürwar
Nicht länger zu empfinden.

Erst wurden hie ohn unterlaß
Die blumen durch mein weinen naß,
Doch meiner seelen kertzen,
Lescht weder trost noch thränen maaß,
Ohn seufftzer aus dem hertzen.

217.

Aus dem Französischen: Ma chere Phyllis les roses et les lys.

Phyllis, o mein liecht,
Die liel' und ros' hat nicht,
Was an farb und schein,
Dir möcht ähnlich seyn,
Nur daß dein stoltzer muth
Der schönheit unrecht thut.

Du nur höhnst das recht,
Das Venus rund und schlecht
Treuen hertzen stellt,
So dies grün erhält.
Denn wer nicht leben mag,
Sieht unwehrt einen tag.

Götter, wie du weist,
Sind himmel-abgereist,
Daß der augen-schein
Möcht ihr leit-stern seyn.
Verliebt seyn ihnen nach
Ist das nicht gute sach?

*

217 Alb. 7, 24.

Alle vöglein hie
Sampt ihrer melodie
Hetten gäntzlich nicht
Gnüg ohn liebes-pflicht,
Und würden nicht erfreut
Umb diese frühlings-zeit.

Darumb, Phyllis, laß,
Daß wir umb dieses graß
Reden tag und nacht
Nichts als liebes-macht,
Nimm diesen zeitvertrieb
Zu unsrer lust vorlieb!

218.

Aus dem Französischen: J'adore le mérite de la belle Carite.

So heb' ich hoch Carithen
Verdienst, sie zu begüten,
Himmlisch gantz
Ist ihr glantz,
Ihre brust,
Meine lust,
Ob ich es gleich verheele,
Daß ich umb sie mich quehle.

O harter spruch, wenn lieben
Wer' etwas böses üben!
Trag' ich doch
Länger noch
Nicht ohn todt
Diese noht.
Nichts ärgers kan geschehen,
Als, was man liebt, nicht sehen.

Mein weg-seyn, meynt' ich, würde
Entladen mich der bürde;

*

218 Alb. 7, 25.

Keine list,
Wie sie ist,
Noch kein fall
Überall
Kan mich der lieb' entheben,
So bin ich ihr ergeben.

Wie denn? Zum ungeheuer!
Lescht nichts mir dieses feuer?
Sie, mein liecht,
Scheint mir nicht,
Ihre zier
Fleucht für mir!
Sol dann die fluht der augen
Es nicht zu leschen taugen?

Nein! Denn ich trag im hertzen
Ihr bild und helle kertzen;
Amor macht
Tag und nacht,
Daß mein sinn
Stets sieht hin
Auff das verdienst Carithen,
Die ich gern wil begüten.

219.

Jetzt schlaffen berg' und felder
Mit reiff und schnee verdeckt,
Auch haben sich die wälder
In ihr weiß kleid versteckt;
Die ströme stehn geschlossen
Und sind in stiller ruh,
Die lieblich sonst geflossen
Mit lauffen ab und zu.

*

219 Rhed. 7, 15. Bogen B, also aus einer sammlung ausgelöst; der titel ist handschriftlich beigefügt: Nuptiis auspic. hom. Reimari Leonis 1649, Lubecæ, litter. Jæger.

Die bäume, die sonst tragen
Schön obst in grün verkleidt,
Die müssen jetzt beklagen
Des strengen nordens neid;
Nichts ist anjetzt zu finden,
Was sonsten uns erfreut,
Die lust der berg' und gründen
Ist jetzund traurigkeit,

So lange biß sich reget
Der sanffte westenwind,
Umb berg' und feld sich leget,
Zun wäldern auch sich findt
Und weckt, was sich verkrochen
Hatt' in den tieffen schnee,
Der lentz ist angebrochen,
Ein jedes nun auffsteh'.

Alß muß die welt erwachen,
Das winterkleidt außziehn,
Die berg' und felder lachen,
Die hügel werden grün,
Die wälder sich verneuen,
Ein jedes sich erfreut,
Wie wann man geht zum reyen
Und anders sich verkleidt.

Die ströme müssen lauffen
In ihren alten gang,
Der vögel leichte hauffen
Stimpt an den lobgesang;
Die lerche thut sich schwingen
Schreyt in die lufft hinein:
Wir, wir, wir, wir, wir singen,
Dir, dir, dir Gott allein!

Jetzt steht das heer der sternen
Am himmel auff der wacht,
Und leuchten uns von fernen,
Umb daß es mitternacht;

Bald wird mit ihren straalen
Aurora bey uns seyn,
Der berge spitzen mahlen,
Die sternen führen ein.

Nichts mag gefunden werden,
Was nicht den wechsel helt,
Bald steht ein ding auff erden,
Bald hin es wieder felt,
Vorauß wir, die wir schweben
Umb dieses wüste rund;
Daß dieß sey unser leben,
Ist allenthalben kund.

Wir müssen außgetauschet
Eins umb das ander seyn,
Wie eine flut hinrauschet,
Die andre schlegt herein;
So bald wir uns verkriechen
Ein jeder in das grab
Und todes sind verbliechen,
Sind, die uns lösen ab.

Das grosse hauß der erden
Das nemmen ander' ein,
Die schon gebohren werden,
Dieweil wir hie noch seyn;
Darumb wir offt uns hassen
Und krencken ohne ruh,
Das muß man andern lassen
Und rückwärts sehen zu.

Der wechsler aller sachen,
Der fest hierüber helt,
Hat dieses war zu machen
Bey euch auch auffgestelt,
Frau braut; der euch ergetzet,
Nachdem er abgeführt,
Der sich mit euch geletzet
Und euer hertz gerührt.

Der leib bloß ohne sinnen
Ist todt und muß vergehn,
Die regimenter künnen
Nicht ohne häupt bestehn,
Ohn' ihren könig sterben
Die bienen, ohne hirt
Die heerde muß verderben,
Ein hauß auch ohne wirt.

Drumb ihr die stell ersetzet
Recht wol mit einem mann,
Der euch in dem ergetzet,
Was euch mag liegen an;
Doch seyd ihr deß bescheiden
Sampt allen ingemein:
Vermischtes leid mit freuden
Muß jeder ehstand seyn.

220.

Braut-Tantz. 470.

Laßt uns meiden,
Was nur leiden
Einem schaffen kan,
Außerwehltste freuden
Gebt euch bey uns an,
Liebste sachen,
Spiel und lachen,
Kompt gesampt zu hauff,
Steck und kertzen
In dem hertzen,
Süsser Amor, auff!

Der mein leben
Sich ergeben,

*

220 Berl. bibl. (mus.) 40 fol. = Alb. 8, 17. Auf Barthel Michels und Barbara Rohthausen hochzeit, 1649, 25 Januar.

Die mich meiner pein
Gnüglich kan entheben,
Wird nun gäntzlich mein.
Ihre wangen,
Mein verlangen,
Ihrer unschuld rhum,
Ihre jugend,
Zucht und tugend
Sind mein eigenthum.

Laßt mir weichen
Alle reichen,
Alles gut und geld,
Nichts ist ihr zu gleichen,
Sie ist meine welt.
Gläntzt, ihr sterne,
Schön von ferne,
Die mein hertz mir brennt,
Meine wonne,
Ist mir sonne,
Mond und firmament.

Seyd selbs richter,
Himmels-liechter,
Weil ihr auch geliebt,
Wie die schaar der tichter
Von euch nachricht giebt,
Sagt zusammen,
Wolcken-flammen,
Ob was liebers mir
Hie auff erden
Könne werden,
Weder ihre zier?

Ihrentwegen
Halt' ich regen
Und gefahr zur see
Niemals mir entgegen,
Liebe frost und schnee,

Schätz erkohren
Selbs die mohren
Und den Nilus-strand,
Geht für allen
Mein gefallen,
Sie, mir nur zur hand.

Himmels-güte,
Halt in blüte
Unsrer liebe saat,
Gründ uns das gemühte
Stets auff Gott und raht!
Nur ein wille,
Demuth, stille
Krön' uns jederzeit,
Laß uns fahren
Alt an jahren
In dein' ewigheit!

221.

Ein mann von guttem rath,
Der beydes, wort und that
Nur auff vernunfft gestellet,
Lebt still und vor sich hin,
Was auch von seinem sinn
Für urtheil wird gefället.

Er ist behutsam, schlecht,
Fromm, embsig, treu, gerecht,
Sucht nimmer hoch zu schweben,
Hält allzeit sich zu schwach,
Doch eilt die ehr' ihm nach
Und wil ihn gern erheben.

*

221 Götting. mus. 506 = Alb. 8, 13. Auf Johann Fauljoch und Maria Fischerin, Matthias Heuschkels witthen, hochzeit, 1649, 9 Hornung, hinter „Wir gehen gern zu gast."

Und setzt er ihm was vor,
Er schlägt es an kein thor,
Wird keinem sich entdecken;
Sein hertz ist kammern voll,
Hie weiß er, was er sol,
Vernünfftig zu verstecken.

Inmittels nimmt er war
Der zeiten immerdar,
Biß seine stund ist kommen;
Die hat er dann in acht
Und stellet fort mit macht,
Was er ihm fürgenommen,

Und hört darüber nicht,
Was nachred und gericht
Beginnt für tolle sachen;
So eilt ein wandrer fort,
Was regen, schnee und nort
Ihm auch für händel machen.

Lasst ihn den alten seyn,
Stellt euer urtheil ein!
Wer tadelt sonst sein leben?
Wer ist auch überall,
Dem er in diesem fall
Hat rechenschafft zu geben!

222.
Braut-Tantz.

Wer erst den tantz hat auffgebracht,
Hat die verliebten wol bedacht
In ihren schweren flammen:
Wann nichts sonst ihren sinn begnügt,
Kein ort sie an einander fügt,
Bringt sie der tantz zusammen.

222 Rhed. 2, 783. Auf Johan Mellhorn und Annen, Andreas Koesen tochter, hochzeit, 1649, 28 Brachmonats. Fünfstimmig componiert von Heinr. Albert = Alb. 8, 18.

Ihr hertz liegt in der liebe kranck,
Es wird kein mahl, kein süsser tranck
Bey ihnen was verfangen.
Man sieht sie voller hoffnung stehn,
Wenn nun die tantz-lust an sol gehn,
Die stillet ihr verlangen.

Sind auch die tische gleich beyseit,
Macht ihnen doch die lange zeit
Noch immer tausent schmertzen;
Sie kommen allem tantz zuvor,
Sind ihnen beydes, sahl und chor,
Und tantzen frisch im hertzen.

Dieß ist der liebe strenge zucht,
Wer rhu in ihren diensten sucht,
Sucht wasser in dem feuer;
Ihr volck muß, wie die sclaven, fort,
Sie ist fürwar, mit einem wort,
Ein rechtes ungeheuer.

Wol denen, die in heyraht stehn
Und ihrer bande müssig gehn,
Wie weit sind sie von leiden!
Seht unsern wehrten bräutgam an,
Der ihrem hochmuth trotzen kan,
Wie tantzet er in freuden!

Er führt an seiner rechten hand
Sein außerwehltes seelen-pfand,
Den lohn für seine tugendt;
Und sie, die schönste, die er weiß,
Trägt aller zucht und unschuld preis
Und ist ein glantz der jugend.

Folgt ihnen in dem tantze zwar,
Mehr aber in der gaben schar,
So wird es keinem fehlen;
Gott weiß umb euch allein bescheid,

Wird einem jeden mit der zeit
Das seine wol erwehlen.

So tantzet nun gerad und krumm,
Wollt ihr die liebste, wechselt umb,
Zürnt, wenn ihr still solt stehen;
Gebraucht in ehren euch der welt,
Wenn euch das alter überfällt,
Es wird euch wol vergehen.

223.
Herbst-Liedchen.

Womit wird die zeit verbracht,
Nun der herbst sich zu uns macht,
Nun gefild und wald muß trauren,
Daß uns außzugehen graut
Und man ausserhalb der mauren
Nichts als wust und unlust schaut?

Wer sich recht bedencken kan,
Greifft sich wie die ameiß' an,
Die daheim ohn sorg' und klagen
Sitzt, und isst sich daran satt,
Was sie in den sommer-tagen
Mühsam eingesamlet hat.

Nemt euch von den sorgen rhu,
Sprechet guten freunden zu,
Suchet spiel und süsse lieder,
Thut, was guter lust gefällt,
Geht zur hochzeit hin und wieder,
Die jetzt Amor häuffig hält.

Wer zu lieben mittel weiß,
Krieg' in ihr des sieges preis,

*

223 Alb. 8, 14. Auf Johann Georg Schrötels und Reginen Perbandin hochzeit, 1649, 11 Weinmonat.

Venus schenckt jetzt ihren knechten
Ihrer wollust nectar ein,
Heisset mit den langen nächten
Ihre lust auch länger seyn.

Hat zu lieben wer nicht fug,
Jetzund sieht er wege gnug,
Wo in ehren anzubinden;
Zuthun, raht, verstand und wahl
Wird ihm leichtlich eine finden
In der ungezählten zahl.

Laß den herbst thun, was er wil,
Tantz, gesang, gespräch und spiel
Sind uns schöner lentz im hertzen!
Wer von dessen rhu nicht weiß,
Dem bringt auch der frühling schmertzen
Und der beste sommer eiß.

224.

Braut-Tantz.

Dieser tag sol unser seyn,
Weg, besorgtes weh!
Freuden her! Vertreibt die pein
Auff die wüste see!
Her, nach euch wünscht jung und alt
Hier auff diesem saal,
Krönt mit freuden mannigfalt
Unser hochzeit-mal!

Dieses ehfest feyren wir,
Bräutigam und braut,
Mit geziemter lust und zier,
Die hie wird geschaut.

*

224 Königsb. univ. bibl. Pb 13 fol. (12) = Alb. 8, 16. Auf Christoff Heilsbergers und Sophien, Reinhold Derschowen tochter, hochzeit, 1649, 19 October.

Daß sich alles sauber trägt,
Daß der jugend schar
Köstlich sich hat angelegt,
Ursacht dieses par.

Ihrer edlen tugend gold,
Ihrer unschuld wehrt,
Welcher Gott und menschen hold,
Haben diß begehrt.
Kinder, strebt, wie müglich ist,
Nur nach ehr' und zucht,
Und erkennt auch dieser frist
Solcher arbeit frucht.

Jetzund aber greifft euch an,
Seht, der tantz bricht auff,
Der gewünschte freuden-mann
Und sein bunter hauff;
Amor selbst spielt vor ihm her,
Folgt ihm, wie im streit,
Führt ein jeder sein gewehr,
Huld und freundlichkeit.

Tantzt, ihr habt doch dessen fug,
Nehmt euch keine rhu,
Ist der abend euch nicht gnug,
Nehmt die nacht dazu.
Ehr' und zucht, der jugend kron',
Halten bey euch hauß
Und sehn jeglichem zu lohn
Seines gleichen aus.

225.

Rosette, pour un peu d'absence votre coeur vous avez changé.

Aus dem französischen.

Wir waren etwas nur von sammen,
Rosett', und du bist umbgewandt,

*

225 Alb. 8, 21.

So lieg ich auch nun andre flammen,
Weil ich dein' untreu hab' erkandt.
Ich wil mich nimmermehr vertrauen
So leicht gesinnter freundlichheit,
Wir wollen, falsche schäffrin, schauen,
Wen diß zum ersten noch gereut.

Weil ich in thränen schier bin blieben,
Hab' allem, was uns trennt, geflucht,
Willst du nur aus gewohnheit lieben,
Und hast dir neue gunst gesucht.
Kein wetter-hahn lässt so sich drehen
Von winden, in so kurtzer zeit,
Wir wollen, falsche schäffrin, sehen,
Wen diß zum ersten noch gereut.

Wo ist der thränen-guß, die schmertzen,
Die zusag', als ich von dir schied?
Rührt dies nun auch aus falschem hertzen,
Wenn man die liebste weinen sieht,
Cupido? Wer dir mehr wird trauen,
Den treffe fluch und hertzeleid!
Wir werden, falsche schäffrin, schauen,
Wen diß zum ersten noch gereut.

Der meinen platz mir weg gekrieget,
Kan dich nicht lieben so, wie ich,
Und die ich jetzt lieb', überwieget
Mit schönheit, lieb und glauben dich;
Hilff deine neue gunst bewahren,
Mit meiner hat es keinen streit,
Doch wollen wir zuletzt erfahren,
Wen diß zum ersten noch gereut.

226.

Vorjahrs-Liedchen.

Wol dem der dieser vorjahrs-lust
Nach gnüge kann geniessen,

226 Königsb. univ.-bibl. Pa 128, 4° (61). Auf Heinrich Knoblochs

Der, keiner kranckheit ihm bewust,
Nicht stets sich ein muß schliessen,
Bald fährt er, bald spatziert er aus
Und lässt daheim die schmertzen,
Besieht des freyen himmels hauß
Mit unbesorgtem hertzen.

Er lässt gepüsche, berg' und thal'
Ihm tausent freude bringen,
Und hört die süsse nachtigall
So schön und künstlich singen,
Sucht einen baum, der lieblich kühlt
Und schatten zu kan neigen,
Hie hört er, wie der westwind spielt
Auff den belaubten zweigen.

Führt er ein liebchen an der hand,
Die neulich sein ist worden,
Wie schwebt er doch durch solchen stand
Fast in der Götter orden!
Sie lächelt ihn, sie sieht ihn an,
Umbarmt ihn auch daneben,
Der lentz ergetzt sie, mehr ihr mann,
Der ist ihr hertz und leben.

Er setzt sich mit ihr an ein quell,
Sieht sich die Nymphen baden,
Sie übertrifft, zart, sauber, hell,
Die schönheit der Dryaden;
Pan schleicht ihr nach und möchte schier
Vor mißgunst gantz zerspringen,
Indessen kan der Nymphen zier
Frey tantzen, spielen, singen.

Nun, dieß wird den verliebten auch
Im kurtzen wiederfahren,

*

und Magdalenen, Reinhold Boyen tochter, hochzeit, 1650, 14 Juni. Componiert von H. Albert.

Die nach gemeinem Christen-brauch
Sich heute lassen paren.
Die nacht bricht an, sie liegen bey,
Gott spreche seinen segen,
Daß ihrer eh zucht ähnlich sey
Dem morgen-thau und regen!

Was thun sie denn nach diesem bald?
Ohn zweiffel wird auch ihnen
Ein gart', ein schattenreicher wald
Nach wolgefallen dienen,
Sie haben mittel, allen wust
Der sorgen auszuschliessen;
Wol dem, der so der vorjahrs-lust
Ohn kranckheit kan geniessen!

227.

Alle, die ihr freyen wollt,
Merckt, wie ihr euch halten sollt,
Sintemal die eh' ohn zwist
Gottes hohe stifftung ist,
Über die er in der welt
Noch gestreng und heilig hält.

Räumt euch keiner lust-seuch' ein,
Bleibt von aller unzucht rein,
Euer hertz sey tag und nacht
Durch der keuschheit schutz bewacht,
Rufft, wie sehr ein jeder kan,
Gott umb unschuld hertzlich an.

Flieht der jugend müssiggang,
Scheuet keinen arbeits-zwang,

*

227 Göttingen, mus. 506. Auf Christoff Pohlen und Ursulen, Christophori Stangenwaldes zu Welau tochter, hochzeit, 1650, 9 Mai; fünfstimmig compon. von H. Albert.

Lernt auff aller zeiten noht
Ehrlich werben euer brod,
Und bey leibe stellt den muth
Nicht nur auff ererbtes gut.

Freyt in das geblüte nicht,
Habt die tugend im gesicht,
Reich und schöne seyn vergeht,
Nur der tugend gut besteht;
Sucht ein mensch, das euch an treu,
Sinn und sitten ähnlich sey.

Was euch Gott alsdann beschert,
Schätzt als seine gab' es wehrt,
Wisst, daß ihr auff lieb und leid
Selbs von ihm verknüpffet seyd,
Der euch fügt so fest und wol,
Daß kein mensch euch lösen sol.

Tragt einander mit gedult,
Niemand lebt doch ausser schuld;
Gläubt nicht einem jedem traum,
Gebt dem Sathan nirgends raum.
Stört ein windchen eure rhu,
Mault nicht, sprecht euch wieder zu.

Steigt ein creutz-gewitter auff,
Haltet im gebeht zuhauff,
Hilfft euch Gott nicht alsobald,
Werdet nicht verzagt und kalt;
Harret sein, es kömpt die zeit,
Daß er euch nach wunsch erfreut.

Solcher art wird auch die eh'
Schaffen ein geringes weh;
Gott wird seine gnaden-hand
Recken über euer band,
Und das ewig' ingemein
Stets gesegnet lassen seyn.

228.

Braut- und ehren-tantz.

Tantz, der du gesetze
Unsern füssen giebst,
Hand-drück, huld-geschwätze,
Schertz und liebe liebst,
Einig deinetwegen
Ist die jugend hier,
Wünscht, du woltest regen
Deiner lust panier.

Weder tranck noch essen
Können bey ihr ein,
Alles wird vergessen,
Hat sie dich allein.
Sinnen, augen, ohren
Werden uns zuhauff
Gleichsam wie beschworen,
Zeucht dein läger auff.

Wie die bäum' im lentzen
Von der blüthe schwer
Wie die tauben gläntzen,
Wie ein krieges-heer,
So bist du zu schauen,
Tantz, wenn du dich rührst,
Und an die jungfrauen
Die gesellen führst.

Auff, such zu begnügen
Dieses edle paar,
Das sich jetzt wil fügen
Umb das neue jahr;
Reg in ihren sinnen,
Dich mit neuer gunst,

*

228 Königsb. univ.-bibliothek, Pb 13 fol. (13). Auf Christophori Kerstein und Maria, Georg von Weinbeer tochter, hochzeit, 1651, 9 Januar. Fünfstimmig compon. von H. Albert.

Laß sie stets gewinnen
Keusche gegen-brunst.

Schaff', daß ihre sachen
Wie im tantze gehn,
Daß nur lieb' und lachen
Allzeit umb sie stehn!
Nichts so reich an güte
Wird für sie begehrt,
Ihrer tugend blüthe
Ist desselben wehrt.

Hierauff stimm schalmeyen
Und trompetten an,
Laß an deinen reyen
Gehen was nur kan,
Leb uns zu gefallen,
Angesehn, daß welt,
Zeit und tod sampt allen
Seinen reyen hält.

229.

Braut-Tantz.

Liebe, wolstand aller zeit,
Mutter süsser freundlichkeit,
Kron und glantz der höchsten gaben,
Du gewünschtes himmels-kind,
Schatz der schätz', erbärmlich sind
Die erst, welche dich nicht haben.

Stell' dich ein auff diesen sal,
Kröhn dieß wehrte hochzeit-mahl,
Laß dein liecht für andern blincken,
Halt die gäst' in guter acht,
Sey die wirthschafft und die tracht,
Laß dich essen, laß dich trincken.

*

229 Königsb. univ.-bibliothek Pb 13 fol. (14). Auf Johann Georgen Straßburgs und Dorotheen Panzerin hochzeit, 1651, 6 Hornung. Fünfstimmig componiert von Johann Weichman.

Thu den nektar in den wein,
Daß man schmecke dich allein,
Gieb ihm neue krafft und leben,
Thu, was sonst der zucker sol,
Mach uns mehr von liebe vol,
Als vom safft der süssen reben.

Thu den argwohn in den bann,
Steh im reyen oben an,
Heiß die seiten lieblich klingen,
Schaff, daß alles richtig geh',
Und sich keiner untersteh,
Einem andern vorzuspringen.

Macht jetzt manchen heyrath-schluß,
Weil durch dich sich lieben muß,
Was sich vor offt nie gesehen,
Was von manchem wird belacht,
Nicht gegläubt wird, nicht gedacht,
Kan gar leicht durch dich geschehen.

Sey für allem diesem paar,
Liebe, günstig immerdar,
Gieb sie selbst anjetzt zusammen,
Senck in aller lust und pein
Dich in ihre hertzen ein,
Mehr an ihnen deine flammen.

Sieh, was sonst den bräutgam ziert,
Was die braut für unschuld führt,
Sey der lohn so strenger jugend;
Nichts ist aller güter fang,
Du erst bist der rechte danck
Aller arbeit, kunst und tugend.

230.

Braut-Tantz.

Wer der jugend kertzen
Trägt im frischen hertzen,

230 Königsb. univ.-bibliothek. Pb 13 fol. (15). Auf Christoff Meyers

Hat zu tantzen lust;
Amor regt ohn ende
Ihm die füß und hände
Und die junge brust,
Daß er nimmer still kan stehn
Und muß wie im sprunge gehn,
Muß den leib den meeres-wellen
Ähnlich stellen.

Wie in strengen kriegen
Sieht ein roß schon fliegen
Die wild-kühne fahn,
Hört die trommten klingen
Und die kugeln singen,
O, wie geht es an!
Es reckt seine mähn' empor,
Wiegert, strampffet, spitzt das ohr,
Und man könte halt den winden,
Ihm nicht, finden;

Also, junge leute,
Amors sieg und beute
Rührt man ohn gefehr,
Wo die süssen geigen,
Die die sinne neigen,
Gehen nicht einher,
Sondern wallen immer zu
Wie ein baum, wenn ohne rhu
Ein süd-ost, im fall er kühlet,
Mit ihm spielet.

Amor wil indessen
Seiner nicht vergessen,
Nimmt der zeiten war,
Er, das ungeheuer,
Legt zu seinem feuer
Fleissig immerdar,

*

und Annæ, Thomæ Jencken tochter, hochzeit, 1651, 17 Weinmonat. Fünfstimmig compon. von Joh. Weichman.

Dann wird alles liechte loh
Wie die flamm' im dürren stroh,
Dann entstehn erst heyraht-schlüsse
Und viel küsse.

Führt dann wer im reyen
Die er meint mit treuen,
Die durch gegen-gunst
Mercklich ihn lässt hoffen,
Sie sey auch getroffen,
Dann erhebt sich brunst,
Denn wil er der erst allein
Nur in jedem tantze seyn,
Hat den himmel, seinen sinnen
Nach, gar innen.

Kinder, strebt nach freuden,
Niemand wird euch neiden,
Nur der erbarkeit
Und der zucht indessen
Werde nicht vergessen;
Lebt und liebt allzeit,
Flieht dabey auch müssiggang,
Seyd der wollust ernster zwang,
So wird euer werck für allen
Gott gefallen!

231.

Braut-Tantz.

Die jugend sucht einmal
Was nützliches zu haben
Von Venus; sie befahl
Es Amor, ihrem knaben.

*

231 Königsb. univers.-bibliothek Pb 13 fol. (16). Auf Christian Hempeln und Anna Fahrenheidinn hochzeit, 1651, 29 Brachmonat. Fünfstimmig componiert von Christoph Kaldenbach.

Dieser sinnet hin und her,
Was es seyn solt' ohngefehr
Endlich fällt der tantz ihm ein,
Der soll das beste seyn.

Er hat da seiten-klang,
Lust, anmuth, gnüge, leben,
Gespräche, schertz, gesang
Und sich ihm mitgegeben,
Wodurch unsre schenckel sind
Leicht als federn, schnell als wind,
Und wir springen wie ein reh
Hoch auff der berge höh.

Von solchen zeiten an
Ist tantzen jungen hertzen,
Was keine lust seyn kan;
Hie brechen sich die schmertzen,
Hie vergeht die traurigkeit,
Hie wohnt lauter güldne zeit,
Wann man die in reyen führt,
Die uns das hertz gerührt.

Denn wer verliebet ist,
Und geht mit der im reyen,
Die er ihm hat erkiest,
Sie meint auch ihn mit treuen,
Der besitzt nach seinem muth
Mehr noch, als ein fürsten-gut,
Seinen tantz vertauscht er nicht
Vielleicht umb dieses licht.

Und wer verdencket wol
Es auch der grünen jugend,
Lebt sie nur, wie sie soll,
Und strebt nach ehr und tugend,
Und vermählt die ehrbarkeit
Mit dem reyen allezeit;
Was sie dann für kurtzweil übt,
Das alles wird beliebt.

Mit dem bescheid heran,
Wer füsse hat zu springen!
Jetzt zeig' er seinen mann,
Weil spiel und seiten singen:
Wünschet diesem edlen paar
Glück und segen-reiche jahr,
Und gedencket stets dabey,
Daß alles eitel sey!

232.

Erster braut-tantz.

Amor schwingt die liebes-fahn'
Und berufft sein heer,
Alles wird ihm unterthan,
Lufft, erd', himmel, meer;
Seine treue werber sind
Diese frühlings-zeit
Und der sanffte wellen wind,
Der die blumen streut.

Auch der tantz, der bunte mann,
Wirbt für ihn gemein,
Jungen leute, gebt euch an,
Wollt ihr ehlich seyn.
Auff, der gantze heyrahtsstand
Folgt ihm auff dem fuß,
Auff, er giebet auff die hand
Hoffnung, anblick, kuß!

Seht, hat Thyrsis dessen reu?
Ägle starb ihm hin,
Jetzt wird seine liebe neu
Durch Niargen sinn,
Wie gewünschet wird der glantz
Seiner glut gespürt,

*

232 Königsb. univ.-bibliothek, Pb 13 fol. (17a). Auf Johann Melhorns und Reginen Hoffmeisterinn hochzeit, 1655, 19 April.

Jetzt, da er den ersten tantz
Mit Niargen führt.

Folgt; wer dessen eckel hat,
Und nicht tantzen wil,
Der verachtet Amors raht,
Welcher tantz und spiel.
Jetzund tantzen überall
Vögel, fische, wild,
Und das vieh aus seinem stall,
Wenn das horn erschillt.

Selbt der ernst liebt diese lust,
Floren kurtzweil war,
Cato, dir nicht unbewust,
Noch stellst du dich dar,
Kunttest eine lange frist
Bey der thorheit stehn,
Wo du nicht nur kommen bist,
Wieder weg zu gehn.

Hier wird üppigs nichts erkant,
Keusche fröligheit
Führet hie die oberhand;
Bringt wem die auch leid,
Dieser mag, wie Timon that,
Fern von leuten ziehn,
Oder sterbe; bessern raht
Weiß ich nicht für ihn.

233.
Letzter braut-tantz.

Monde, der du stern und nacht
Zu dem tantze führst,
Und mit vieler fackeln pracht
Deinen reyen zierst,

*

233 Berl. 3, 155. Auf Johann Melhorns und Reginen Hoffmeisterinn hochzeit 1655, 19 April; fünfstimmig componiert.

Tantz, weil dir des himmels feld
Einen reyen singt,
Und, wie man es dafür hält,
Tausent-stimmig klingt.

Nur mißgönn' uns jetzund nicht
Dieser freuden spiel,
Das biß an das morgen-liecht,
Sieht man, wehren wil;
Du hast ewig keine noht,
Uns ist sie gemein,
Müglich führt dies morgenroht
Auch gefahr und pein.

Du behältest deine zier,
Stirbest nimmermehr,
Wie ein rauch vergehen wir,
Unsre lust und ehr',
Hierumb solst du günstig seyn.
Jugend, steh' in ruh,
Dieser braut-tantz kömpt allein
Den gepaarten zu.

Ihr geehrten leute, fort!
Nöhtigt euch nicht viel,
Nicht bemüht umbsonst den stort
Und das andre spiel.
Alle fackeln tantzen schon,
Auch der bräutgam, schaut,
Tantzt mit seiner tugend lohn,
Der gezierten braut.

Wie ihr gebet hand in hand,
Also, wünsch' ich, sey
Euer aller hertz ein band
Wegen dieser frey.
Güter können nicht für zeit
Noch gewalt bestehn,
Aber treu und einigheit
Mögen nicht vergehn.

234.
Mailied.

Mey, du herr der vorjahrs-zeit, ᵛᵛᵍ.
Vater aller fruchtbarkeit,
Du beblümest thal und felder,
Und belaubst gepusch und wälder.

Aller erden lust und zier,
Alle liebe huldigt dir,
Daß die welt nicht muß vergehen,
Scheint allein bey dir zu stehen.

Schau auch dieses liebe paar,
Das nimmt deiner anmuth war
Und trägt seiner liebe flammen
Jetzt, weil du noch wehrst, zusammen.

Halt dich wol, stimm ihnen ein
Mit gewünschtem sonnen-schein,
Laß die kält' einmal sich legen
Und die warme lufft sich regen.

Sonderlich weh' ihnen ruh,
Anmuth und begnügen zu,
Daß sie allzeit dich erhalten
Und in liebe nie erkalten.

Aber was ruff ich dich an?
Gott, der ist allein der mann,
Der im himmel und auff erden
Muß umb hülff ersuchet werden.

Er hat erst der sonnen pracht,
Sie hat nachmals dich gemacht;
Er gebeut den jahres-zeiten,
Daß sie nach einander schreiten.

*

234 Rhed. 2, 315. Auf Elias Geiselers und Elisabeth, Tobiæ Scolii tochter, hochzeit, 1657, 10 Mai.

Er verschaffet, daß die welt
Richtig ihren wechsel hält
Und ohn' ende sich muß jagen
Mit den nächten und den tagen.

Der wohn' eurer liebe bey,
Daß sie stets gesegnet sey
Und ohn ablaß möge gläntzen
Trotz dem meyen oder lentzen.

Dieß zu thun ist seine lust,
Seine treu ist euch bewust,
Wenn ihr ihm nur hertzlich bleibet
Stets in furchten eingeleibet.

Seht auff dieses wetter nicht,
Das zwar viel vom friede spricht,
Aber darzu umb und an
Uns kein mittel zeigen kan.

Sondern seht in aller noht
Auff sein wort und sein geboht,
Das wil euch mit gnüg' und segen,
Wenn ihr ihm vertraut, belegen.

Ich, herr bräutgam, weiß vorhin
Gnug umb euren gutten sinn,
Denn ich selbst hab eure jugend
Erst geführt auff kunst und tugend.

Euer ungezähmter fleiß
Kriegt ohn unterlaß den preiß,
Der auch Roberthin getrieben,
Daß er annahm euch zu lieben.

Bleibt dabey, führt aus und ein
Eure wenig schäffelein,
Seht, daß keine böse weyde
Und kein unfall sie beleide.

Flieht den stoltz und eigen-sinn,
Strebt nicht angstig nach gewinn;
Die der geitz hat eingenommen
Suchen nicht der heerde frommen.

Euer vorfahr Scolius,
Dessen kind euch werden muß,
War mit Jesau wol zufrieden,
Weit von stoltz und geitz geschieden.

Eiffert seinem leben nach,
Gott wird euer ungemach
Und das wasser eurer zähren
Stets in freuden-wein verkehren.

235.

Braut-Tantz.

Zwey gepaarter hertzen treu
Hat für keinem wetter scheu,
Geht mit unbewegtem sinn
Durch gefahr und grauen hin,
Die lieb' ist ihr gewinn.

Dringen auff sie hell und tod
Und was irgends ist für noht,
Sie verlachen brand und schwerd,
So uns dieser zeit verheert,
Und sind in sich gekehrt.

Ursach, ihre glut muß rein
Von der erd' und himmlisch seyn,

*

235 Rhed. 2, 17. Auf Heinrich Bartsch und Regina Löbelin hochzeit, 1657, 3 Herbstmonat. Componiert von Johann Knuzen. Fol. Die lücke ist durch einschlagen des blattes in quartformat entstanden und leider durch kein anderes exemplar auszufüllen gewesen; aber ich habe das stück nicht unterdrücken mögen, weil aus den letzten lebensjahren des dichters nur wenige weltliche lieder erhalten sind.

Darumb ist sie für der zeit,
Was gewalt und angst sie dreut,
Gesichert und befreyt.

Fügt der reinen unschuld hand
Sie durch ein geheiligt band
. . . . . . auff erden, so
. . . . . . keuschen loh
. . . . . . eis ich froh.

Seiten werden da gerührt,
Ja, auch täntze wol geführt,
Weil ihm überaus gefällt,
Wenn in reiner treu die welt
Verliebt zusammen hält.

Selig sind wir in gemein,
Reget uns die lieb' allein,
Die, gesaubert von dem zwist
Dieser welt, zu aller frist
Des himmels wesen ist.

236.

Braut-Tantz.

Tantz, du suchest deine lust
In der jugend frischen brust,
In den leichten füssen,
In den seiten, in dem wein,
Und was mehr für sachen seyen,
So dir dienen müssen.

Daß du dein gewerb und werck
Biß anher zu Königsberg

*

236 Berl. 3, 325. Auf Heinrich Kantels und Sophien Freylingen hochzeit, 1657, 22 Weinmon. Zu 5 stimmen comp. von Conrad Matthäi, Altstädt. Cantor.

Dennoch hast getrieben,
Das war furchtsam und verzagt.
Mars hat dir auch nachgejagt,
Du bist schier geblieben.

Nu man sagt, daß fried und rhu
Uns umbgeben, hast auch du
Wieder lufft bekommen,
Darumb schwingst du dich empor
Und wirst besser als zuvor
Hier auch angenommen.

Greiff dich jetzt, du freuden-mann,
Diesem paar zu ehren an,
Das sich heut vertrauet;
Würtz das süsse hochzeitmal,
Werd umbher im gantzen saal
Nimmer still geschauet.

Gib den seiten geist und brand,
Faß Cupido bey der hand,
Fliegt umbher zusammen;
Nichts befinde sich so alt,
Das sich nicht lieb' alsobald,
Fühlt es eure flammen.

Wenn du alles hast gethan,
Dann sieh braut und bräutgam an,
Ihre schöne jugend,
Ihrer keuschen unschuld kleid;
Alle dein verdienst steht weit
Unter ihrer tugend.

237.

Ausonii Epigramm. 11 de Echo, verdeutscht.

Was hastu, mahler, dir zu bilden fürgenommen,
Mich göttin, die ich nie euch zu gesichte kommen,

*

237 Rhed. Ms. 24.

Der lufft und zungen kind, der deutung mutter bin,
Führ' eine stimme zwar, nicht aber geist und sinn,
Die ich den letzten klang am end erst wieder bringe,
Und nichts, ohn was man mir erst vorsagt, schertzhafft singe?
Ich wohn in eurem ohr und nirgends, überall,
Und wilst du recht mein bild dir mahlen, mahl den schall!

238.

Epitaphium Ambrosii Lobwasseri, quod sibi ipsi posuit.

Expertus mundi vanas res esse nihilque
  Hic quoque nunc jaceo, pulvis et umbra, nihil.
Sed qui de nihilo cœlum terramque creavit,
  Me cum carne mea non sinet esse nihil.
Hac spe nil mortem feci, nihil omnia feci,
  Nil nihili vermes posse nocere scio.

Deutsch:

Der ich erkant, die welt sey nichts und nichts ihr pracht,
  Lieg' auch nun hier, zu staub, schäm, asch und nichts gemacht.
Doch der aus nichts erbaut den himmel und die erden,
  Wird mich sampt meinem fleisch zu nichts nicht lassen werden.
Drumb hab ich nach dem tod und allem nichts gefragt,
  Was nichts ist, weiß ich, bleibt von würmen ungenagt.

239.

Aut amor, aut furor est, qui te, bone Christe, peremit,
  Est amor et furor est, hic meus, ille tuus.

Dein tod, o Christe, muß lieb oder wahnwitz seyn,
  Lieb' ist er, wahnwitz auch, sie deine, dieser mein.

240.

Morte pari periere duo, sed dispare causa,
  Fit reus ille loquens, fit reus ille tacens.

*

238 Rhed. Ms. 24. 239 Rhed. Ms. 33. 240 Rhed. Ms. 41.

Sunt similes et dissimiles, nam perdidit illum
Tracta fides, illum perdidit arcta fides.

Zwey haben einen tod, nicht wegen einer that,
Weil dieser was geredt, der was verschwiegen hat.
Gleich sind sie, ungleich auch, denn dieser reumt die welt
Dieweil er glauben bricht, der, weil er glauben hält.

241.

Viderat Adriacis Venetam Neptunus in undis
Stare urbem et toto ponere jura mari.
Nunc mihi Tarpejas quantumvis Jupiter arces
Objice et illa tui mœnia Martis, ait,
Si Pelago Tybrim præfers, urbem aspice utramque,
Illam homines dicas, hanc posuisse deos.

Sanhaz.

Neptun sah aus der flut Venedig prächtig ragen,
Den gantzen Adria ihr joch und herrschafft tragen,
Und sprach: heb nun dein Rom, o Jupiter, empor,
Rühm deines Martis burg; zeuchst du die Tyber vor
Der see, schau beyder stadt, du wirst gestehn ohn stöttern,
Daß jenes werck gebaut von menschen, dieß von göttern.

242.

Tres fuerant Charites, sed dum mea Lesbia vixit
Quattuor; ut moritur, tres numerantur item.

Drey wahren Charites, vier wurden durch beginn
Der Lesbien; sie stirbt, drey bleiben wie vorhin.

243.

Garrulla, cana coma anus illa Cottitaris, annis
Nestora quæ vincit nec sinit esse senem.

*

241 Rhed. Ms. 42. 242 Rhed. Ms. 43. 243 Rhed. Ms. 43.

Sæcula quæ superat cervorum, iterumque sinistra
Incepit senium dinumerare manu.
Vivit et ut virgo, valet incursuque oculisque
Ut metuam ne quid mors patiatur iners.

Das weib Cottitaris, der wasch-sack grau von haaren,
Für welches Nestor nicht der eltest ist von jahren,
Die hirsch auch überlebt, und frisch und unverwandt
Ihr alter wiederumb zehlt an der lincken hand,
Lebt als ein mädchen, starck von augen und von füssen,
Ich sorg, es wird dem tod jetzt etwas schaden müssen.

244.

Parcere subjectis et debellare superbos
Principis officium est, musa Maronis ait.
Sic regere hunc populum, princeps Alberte, memento,
Sed cum divina cuncta regentis ope.

Der frommen schutzherr seyn, der bösen stoltz bestreiten
Ist eines fürsten amt, so singen Marons seiten.
Hersch über uns auch so, o Albrecht, wehrter held,
Jedoch durch hülff und krafft des herrschers aller welt.

245.
Sonnet.

Der mensch klagt jetzt die nacht, das meer klagt seine winde,
Durch die es rasend wird und auff- und abwerts steigt,
Der wald den wilden frost, wann ihm sein safft vertreugt,
Sein laub entfellt, sein baum trägt nichts als aest und rinde,

Das feld des regens macht. Herr Schröder, ich befinde,
Daß nichts von dem euch kränckt; nicht nacht, die sonne zeigt
Sich ja euch selbst; nicht wind, die lufft, so an euch fleugt,
Ist sanffter, als der west, der umb den lentz gelinde

*

244 Rhed. Ms. 49. 245 Rhed. 2, 1213. Auf Christophori Schrödern und Elisabeth Korschin hochzeit, o. J. Nach einem gedichte von Christoff Wilkau: Was der lieb ihr ursprung sey.

Das land erquickt; nicht frost, wer liebt, dem freuret nicht;
Noch regen, denn der fellt bey keiner sonnen liecht.
Drumb lebet ihr in rhue und lasst euch nichts bewegen,

Bekehrt in Gott und euch und euren auffenthalt;
Es finde sich dabey der mensch, das meer, der wald
Und alles feld beschwert durch nacht, wind, kält' und regen.

246.

Sonnet.

Du aller vögel preyß und wahrer frühlings-zeuge,
O nachtigall, mein wunsch und aller welt begier,
Halt an, ich bitte dich, was fliegest du für mir
Und hemmest den gesang, so bald ich mich eräuge?

Ich streiche dir allein zu liebe meine geige
Und fordre so heraus nur deiner stimme zier.
Ach bleib, ich gehe nicht ein vogel-feind allhier;
Und ärgert etwan dich mein spiel, so sieh, ich schweige.

Du aber nimm mich an für deiner künste freund,
Und sing, indem einmal die warme sonne scheint
Auff allzulangem frost! Kein harter wind soll regen

Den zweig, darauff du singst; ach, möchtest du nur seyn
Ein menschen-kind wie ich, ich schlösse dir mich ein
Nur deiner tausend kunst und güldnen stimme wegen.

247.

Braut-Tantz.

Junge leut entschuldigt man,
Lieb' und lust steht ihnen an
Wie dem gold ein demantstein,
Wie die süssigkeit dem wein,
Wie dem felde graß und kraut,
Wie ein schönes kleid der braut,
Wie dem geld ein freyer muth,
Wie ein feder-pusch dem hut.

*

246 Bock 7, abschriftlich. 247 Rhed. Ms. 30.

Ob die zeit weint oder lacht,
Was gestirn und himmel macht,
Ob sich rollet alle welt,
Was das korn im lande gelt,
Was der alten urtheil spricht,
Darnach fragt die jugend nicht,
Sondern liebt und freut sich satt,
Wenn sie fug und mittel hat.

Schilt sie wer in diesem stück,
Der gedencke doch zurück,
Ob er jung ein faules bley
Oder klotz gewesen sey.
Wer ihr schertz und liebe wehrt,
Ist in der natur verkehrt,
Welche steiff in aller welt
Über solche satzung helt.

Weicht sie aus der unschuld nicht,
Und der zucht gibt ihre pflicht,
Hat man ihr es zu gestehn,
Kan sie auf dem kopff auch gehn,
Was dies kurtze leben ziehrt,
Sorg und furcht von hinnen führt,
Seiten, tantz, gelach und wein
Scheint ihr eigenthum zu seyn.

DRITTE ABTHEILUNG.

DRAMATISCHES.

248.

Cleomedes der allerwertheste und lobwürdigste treue hirt der crohn Pohlen.

Personen dieses dramatis und poëtischen schauspiels sind:

Mercurius der vorreder.

Cleomedes	Nymphen	präsentieret	Vladislaum IV
Venda			kron Pohlen
Herophile			kron Schweden
Agathyrsus	Satyri		den Moßcowiten
Zantybius			den Türcken
Polyphobus			den Tartarn
Bulearchus	Interpo.		Chur Brandenburg
Crinanthes			cron Franckreich
Leontocles			cron Engelland
Euspondus			die vereinigten provincien in Niederland
der erste hirt	hirt		die bedrängte länder.
der andere hirt			

Chor der hirten.

Mercurius der vorreder.

Wie weit und hoch der güldnen tugend schein
Durch alle wetter sich erstrecke,
Wie giltig sie an gaben müsse seyn,
Wo sie ihr maaß und ziel hinstecke,
Wird jetzt allhie durch mich bekant,
Weil ich hie hiezu vom himmel bin gesandt.

Es ist umbsonst, daß man ihr klares liecht
Durch mißgunst außzuthun vermeinet,
Je mehr man ihr vom hellen glantz abbricht,
Je köstlicher sie blinckt und scheinet:

*

248 Rose 185. Ist in den Juni 1635 zu setzen, wo Vladislaus in Königsberg anwesend war.

Der rothen sonnen güldne pracht
Steht neben ihr wie eine trübe nacht.

Was aber müh' ich mich, der tugend ruhm
Mit schwacher zung' herauß zu streichen?
Hie sitzt sie selbst in ihrem eigenthum,
Dieß liecht ist ihr gewisses zeichen;
Schaut auff sie her! Da sitzt sie da
In dir, o held! o könig Wladisla.

In dir hat sie den tempel auffgebaut,
Hie findet man sie an zu tretten,
Ihr göttlich thun wird nirgends so geschaut,
Hie muß der welt-kreiß sie anbeten,
Der in dem prächtigen gezelt
Nichts theurers führt, als dich, du theurer held.

Der ich selbst Gott und himmels bote bin,
Wil Martis urtheil dir entdecken,
Er schaut genau auff deine thaten hin,
Und pfleget vor dir zu erschrecken,
Wirfft dir helm, harnisch, spieß und schild
Zun füssen hin, du grosses helden-bild.

Er hat dich am Borysthenes gesehn,
Wie ritterlich du da gestritten,
Und was für sieg' allda durch dich geschehn,
Wie man dich kam umb friede bitten,
Und hat sich über deinem streit
Zwar erst entsetzt, und doch darnach erfreut.

Wiewol ich sonst das wort im himmel führ,
Und alles klüglich weiß zu schlichten,
Verstumm' jetzt doch vor deiner tugend zier,
Und kan das wenigste berichten
Von deiner majestäten preiß,
Der weder hie, noch dort sein ende weiß.

Doch sol anjetzt, du königliches liecht,
Mein hirten volk, so gut sie können,

Wofern nur du dein gnaden-angesicht
Und dein gehör uns wirst vergönnen,
Den schatten nur von deiner macht
Vor dir hie zu entwerffen seyn bedacht.

Du wirst hie sehn den Cleomedes gehn,
Mit seiner Venden sich verbinden,
Und alle, die nach ihrer ehre stehn,
Behertzt und klüglich überwinden;
Das meiste lassen wir hindan,
Weil niemand das nach würde loben kan.

Der erste act.

Venda, Agathyrsus, Zantybus, Mercurius.

Venda.

Ich ärmste muß nun auch empfinden,
Was das sey vor ein hertzeleid,
Wenn seelen, die sich ewiglich verbinden,
O todt, durch deine grausamkeit
Einander nun gesegnen müssen.
Die thränen, die ich muß vergiessen,
Sind, ach! umb Nicomedis todt!
Ihr Nymphen, klaget meine noht,
Die gleichet staal und harten steinen,
Die meinen fall nicht helffen wil beweinen.
In was für friede bin ich doch
Die zeit her unter ihm gesessen,
Die feinde haben noch
Nicht seiner tapferkeit vergessen,
Wie hertzlich kunt er vor mich sorgen,
Es möchte seyn umb mitternacht,
Und wenn in rothen morgen
Die sonne wiederumb erwacht,
Wie klüglich kunt er meine sachen richten!
Mit was geradem recht
Wust er, was streitig war, zu schlichten!
Das gantze sterbliche geschlecht
Weiß mir kein einig bild zu zeigen

An dem die güt' und freundligkeit
So, wie an ihm, sich möcht' eräugen.
Wer wird mich nun (o grosses hertzeleid)
So väterlich bewahren!
Wer wird mich nun in seinen schutz
Zu wieder aller feinde trutz
Zu nehmen keiner mühe sparen!
Weg, meine zier!
Weg, o du stoltzes prangen!
Es finde sich bei mir
Die farbe bleicher wangen,
Mein weinen lasse nimmer nach,
Rinn, o du trübe thränen bach!

Agathyrsus.

Was hast du ursach groß zu heulen,
Daß nun dein Nicomedes hin?
Schau her auff mich, schau wer ich bin,
Wo du mir nur wilt deine gunst ertheilen,
Ich bin ein Gott, er war ein hirt:
Gedencke, wer dir besser rahten wird.

Venda.

Hilff Gott! in meiner traurigkeit,
In meiner angst und grossen schmertzen
Erfahr' ich nun auch dieses leid,
Daß man mich noch dazu darff schertzen!

Agathyrsus.

Ich wohn' in ungeheuren wüsten
Mit laub und bäumen gantz umbhüllt,
Da, wo das ungezämte wild
Mit grossem hauffen pflegt zu nisten,
Es weiß von meiner pracht
Die gantze welt genug zu sagen,
Vorauß kan niemand meine macht
Und grossen zorn ertragen,
Und trauest du nicht meinem wort,
So steht es selbst dir an-zu-hören,

Weil Volga, Duna, und der gantze strich im nort,
Den ich bezwang, es dich wird lehren.
Der Sultan Selym, dessen list
Und macht der gantzen welt ein schrecken,
Wie dir bekant ist, kan erwecken,
Hat dennoch vor mir eingebüsst,
So, daß mich niemand jetzt zu feinde
Rings umb mich her mehr haben mag,
Ein jeder sucht bey mir vertrag
Und machet gern mich ihm zum freunde.
Drumb denck, o Nymphe, wer dich liebt,
Und was durch mich das glück dir giebt,
Nur nim mich an, dich wil ich und sonst keine.

Venda.

Die wälder sind mit nichten deine,
Sie kommen frembden hirten zu,
Wie du es selbst mir zu-must-stehen.
Doch sey es so, und hättest du
Die gantze welt, die dir zu willen müste gehn,
So wil ich keines weges doch
Mich geben an dein raues joch.

Agathyrsus.

Du wirst dich endlich noch bedencken.

Venda.

Pfui, packe dich, du bösewicht,
Und lasse nach mich so zu kräncken.
Kennst du denn meine Gottheit nicht,
Die ich vor trübniß nicht mag sagen?

Agathyrsus.

Das hab' ich nicht gewust,
Ich wolt es wol noch einmal wagen,
Sie aber hat zu mir gantz keine lust.
Der Herophilen anschlag wil
Mir gäntzlich nicht von statten gehen,
Die mich gereitzt zu diesem spiel,
Hie diese Göttinne zu schänden.

Venda.

Ihr Götter wolt doch meine schmache wenden,
Schaut, wie mich Nicomedis todt
Nicht nur in einsamkeit gesetzet;
Man hat auch über solche noht
Die feinde noch an mich gehetzet,
Die mich durch ihre list
Gedencken zu verheeren.
Schaut her auff meine zehren,
Wo über uns bey euch erbarmung ist!

Zantybus.

Ich bin ein Gott, ich wil dir hülffe leisten,
Was fellst du dort noch erst die Götter an,
Da niemand ist, der dich so retten kan,
Da niemand hört? ich höre dich am meisten.

Venda.

Was solttet ihr
Doch mein Gott erhören,
Ihr feinde meiner zier,
Ihr meint mich zu unehren,
Ihr habet mir vor langer zeit
Den höchsten kummer ja gemachet,
Ihr dencket, sinnt und wachet
Nur einig auff mein leid.

Agathyrsus.

Wir wollen mit gewalt sie zwingen.

Venda.

O grosse noht, ihr Götter, schaut doch her
Auff dieses leid, auff mein beschwer!
Kompt eilends, kompt mir bey zu springen!

Mercurius.

Der Götter schaar hat deine klag' erkant,
Und ist bedacht dich zu erretten
Von allen, die dich untertretten;
Drumb bin ich hie vom himmel her gesand.

Du sollt hinfort dich nicht mehr grämen,
Und nach des himmels festen schluß
Auff allen kummer und verdruß
Den Cleomedt nur zu dir nehmen,
Der so berühmt, und groß von thaten,
Der in so manchem harten streit
Erwiesen seine tapferkeit,
Der sanfftmuht liebt, und weiß zu rahten.
Er wird dir wenden deine pein,
Dich schützen und befreyen
Von allen feinden, die dir dreuen,
Und dein geliebter hirte seyn.

Venda.

O die güldne freuden-sonne,
Die, o Gott, mich jetzt anlacht,
Nun ich höre solche wonne,
Bin ich wie vom tod' erwacht!
Nun erfahr ich in der that,
Daß die Götter sich nicht schämen
Unsrer pein sich an-zu-nehmen!
Grosser bot, weil dieser raht
Dir an mich ist mit gegeben,
Trag ich kein bedencken nicht
In des Cleomedis pflicht
Huld und liebe stets zu leben;
Wie ihr Götter es versehn,
Also sol es auch geschehn.

Chor der hirten.

Ein land, das nicht wil untergehen,
Ist umb ein treues haupt bemüht,
Das auff der seinen auffwachs sieht
Und allem wol weiß vorzustehen,
Das sich der feinde macht und list,
Weis ritterlich zu wiedersetzen,
Das seiner Nymphen süß ergetzen,
Und seines landes vater ist.

Muß Venda rhum sich gleich kaum enden,
Da, wo die schnelle sonne rennt
Und wo man keinen todt mehr kennt,
So suchet man sie doch zu schänden.
Die Weissel giebt ihr grossen preiß,
Wo sind nicht völcker noch zu spüren,
Die Venda grossen nahmen führen?
Wer ist, der ihre macht nicht weiß?

Sie ist der freyheit liecht auff erden,
Ist aller theuren Nymphen kron,
Und muß dennoch durch spott und hohn
Jetzt feindlich angefallen werden;
Das macht, ihr Nicomedt ist hin,
Ist durch den todt ihr weg genommen,
Dieß braucht der feind zu seinen frommen,
Dieß reitzet ihm den leichten sinn.

Du aber, Venda, laß geschehen,
Was jetzt des meineids frevel thut,
Du wirst an deiner feinde blut
Noch deine lust und freude sehen,
Wann dieser kummer, diese pein,
Und was sie trotzig auff dich bringen,
Den höchsten ruhm dir wird erzwingen
Und dir ein sieges-mittel seyn.

Der ander act.

Venda. Cleomedes.

Venda.

Die feinde lassen noch von ihrem wütten nicht,
Wiewol sie vor mir einen eid geschworen,
Dieweil ich sie zu lieben nicht erkohren,
Drumb schau ich mich nur umb nach meinem liecht.
Da kömpt er aber eben her,
Der mir mit seinen händen
Den kummer und beschwer
Wird können wenden.
Mein leben, und mein heil,

Das nach der Götter willen
Sol meinen jammer stillen,
Komm, werde mir zu theil,
Komm, Cleomedes, komm mich eilends zu umbfangen,
Mein honig-süsser trost, mein hertzliches verlangen!
Ach wüstest du den mord,
Den hie an diesem ort
Die beiden Satyri verübet
An meiner seelen, die dich liebet!

Cleomedes.

Es ist vom himmel her gerührt,
Und muß den Göttern ja gefallen,
O Venda, daß ich dich vor allen
Sol lieben, wie gebürt.
Ich habe, wiltu mir es gläuben,
Gar neulich eine gantze nacht
Mit süssen träumen zugebracht,
Vorauß, ich solte mich beweiben.
Da kam die Venus selbst zu mir
Und reitzte mich zu deiner zier,
Auch sah' ich dich da vor mir stehen,
Doch einsam und betrübt,
Als die sehr viel liess' über sich ergehen,
Da ward ich sehr in dich verliebt
Und habe von derselben stunden,
Sobald ich nur erwacht,
An dich, mein lieb, gedacht,
Und wie zu rahten meinen wunden,
Drumb hab' ich dich mit schneller flucht
Das gantze land fast durchgesucht,
Biß daß ich hie dich angetroffen,
Mein seelen-trost, mein einig hoffen.

Venda.

Ich liebe dich
Noch mehr als mich,
Die wiesen hie sampt allen flüssen,
Die weit und breit herumb sich giessen,

Sind unter dich gestellt,
Hie ist es, wenn es dir gefellt,
Vergunt das wild zu jagen,
Dein sind die wiesen, dein der wald,
Und die gesträuche mannigfalt,
Hie kanst du hirsch' und bären schlagen.

Cleomedes.

Die sonne sol den glantz
Und ihren schein verlieren,
Und unser geist sol gantz
Den cörper nicht mehr können rühren,
Der lorbeerbaum leg' ab die grüne pracht,
Der mond entsag' hinfort der nacht,
Ich aber wil nicht von dir weichen,
So lieb ich dich, mein eigenthum.

Venda.

Ach, gieb mir dessen diß zum zeichen,
Du o mein süsser ruhm,
Daß alle, die sich wieder mich erreget,
Zu rauben meine zucht,
Von dir auch wieder in die flucht
Geschlagen werden und erleget.

Cleomedes.

Ich schwer' es dir bey unsrer pflicht,
Die jetzt du mir, und die ich dir versprochen,
Es soll mich keine ruhe nicht
Umbfahen, biß ich dich gerochen.
Ihr Götter, gebt zu meinem thun nur glück
Und schicket mir von oben her den sieg,
Das, der den bund nicht (wie gebührt) gehalten,
Zur straffe mag durch meine hand erkalten.

Chor der hirten[1].

Alle gütter, die wir haben,
Kunst, gesundheit, ehr und geld,

*

1 Selbstst. bei Albert 6, 10.

Sind des höchsten milde gaben,
Doch vorauß ein theurer held
Kömpt nicht zu uns ohngefehr,
Sondern auß dem himmel her.

Was dort oben wird beliebet
In des grossen Gottes raht,
Wird allhie durch den verübet,
Der hie sitzt an Gottes stat,
Dem auch ehr und macht gebührt,
Weil er Gottes stelle führt.

Darumb sucht er in dem allen,
Was er sinnet, was er thut,
Nur dem himmel zu gefallen,
Wagt sein königliches blut,
Wil durch noht, gefahr und pein
Seinem ursprung ähnlich seyn.

Steiget Titan auff und nieder,
Ist bestellt zu steter flucht,
Wenn er jährlich hin und wieder
Seine zwölff gestirn' ersucht,
Ein behertzter held liebt auch
Seiner schnellen sonnen brauch.

Sich durch wollust nicht verweilen,
Nur auff helden-theure schlacht,
Und dem feinde nach zu eilen
Gantz beharlich seyn bedacht,
Ist sein bestes ritter-spiel
Und gewisses tugend-ziel.

Dann bemüht er sich auff erden
Auch durch sanfftmut, die er übt,
Und durch güte groß zu werden,
Welches macht, daß man ihn liebt.
Schlacht und streit jagt schrecken ein,
Liebe kömpt durch gütig seyn.

Dieses kan das hertz berücken,
Dieses hält den willen an,
Der sich sonst nicht lesst bestricken,
Den sonst niemand zwingen kan,
Mit der süssen güte kunst
Kriegt man aller menschen gunst.

Durch ein solches tugend-leben
Kan er sich auch vor der zeit
Seinem tode ganz entheben
Und kömpt zu der ewigkeit,
Die ihm stets mit recht gebührt,
Als der wenig sterblichs führt.

Der dritte act.

Agathyrsus, Cleomedes, Zantybius, Polyphobus.

Agathyrsus.

Sol denn ein Gott so unvermögen seyn,
Daß jede Nymph' ihm müste wiederstehen?
Mein vorsatz sol und muß von statten gehen,
Ich komm' ihr ferner solche pein
Und solchen drangsal zu erwecken,
Daß sie sich endlich doch
Wird geben an mein joch,
Und frage nichts nach ihrem Cleomedt,
Er wird vor mir erzittern und erschrecken,
Gleich wie ein lamm, daß in der irre geht,
So bald es hört das laub der bäume rauschen,
Und giebt mir diß den sieg gantz in die hand
Daß ich mich zu den waffen schon gewand.
Hie wil ich nur begierig auff ihn lauschen,
Wenn ich dann ihn mit seiner macht
Nur erstlich habe weg gebracht
So geh' ich stracks der Venden nach-zu-eilen,
Die sich umbsonst vertraut den schnellen pfeilen.

Cleomedes.

Bist du die schröckliche gefahr
Der Nymphen unsrer felder?

Bist du das grauen dieser wälder,
Dem niemand sich entgegen setzen thar?
Heisst dieses nun den eyd gehalten,
Mit dem du dich der Venden hast verstrickt?

Agathyrsus.

Du wirst gewiß von mir zerfleischet und zerstückt,
Und solt im augenblick erkalten!
Komm etwas näher her!

Cleomedes.

Was wilt du abentheuer!

Agathyrsus.

Ihr Götter kompt mir doch zu steuer!

Cleomedes.

Die du auß meineid hast geschändet
Durch diesen krieg,
Die mir den sieg
Schon haben zu gewendet.

Agathyrsus.

Hiezu hat mich Herophile gebracht,

Cleomedes.

Du bist ein Gott, und hast es nicht bedacht!

Agathyrsus.

So muß ich jetzt so jämmerlich verderben?

Cleomedes.

Die Götter können ja nicht sterben.

Agathyrsus.

Ist's, daß ich dich umb friede bitten mag?

Cleomedes.

Im fall du dich erkennst vor überwunden.

Agathyrsus.

Hält deine macht mich doch schon fest gebunden,

Cleomedes.

Du aber heltst nicht friedlichen vertrag.

Agathyrsus.

So war ich jetzt vor deiner macht erliege
Und sehe, daß die oberhand
Vom himmel dir ist zugewand,
So war wil ich hinfort in keinem kriege
Mich wieder dich gebrauchen lassen,
Wil jeden lieben, der geneigt
Sich gegen dich und deine Nymph' erzeigt,
Und die verfolgen, die dich hassen;
Und ob ich wol ein wald- und feld-Gott bin,
Begehr' ich doch nicht mehr so Gott zu heissen,
Weil ich mich nicht kan deiner hand entreissen,
Ich werffe mich zu deinen füssen hin:
Bin viel zu schwach mich dir zu wiedersetzen,
Ich lass' hinfort nicht mehr mich an dich hetzen,
Nur nimm, o Cleomedt, jetzund
Mich armen wieder
Auffs neu in deinen gnaden-bund,
Ich leg' hieher zu deinen füssen nieder
Die waffen, so ich unbesonnen
Auß frevel wider dich geführt,
Du hast, du hast das feld gewonnen,
Und so gesieget, wie gebührt.

Cleomedes.

Gott hat dich selbst in meine hand beschlossen,
Dieweil es ihn auff deine that verdrossen,
Die du, o unverschämter gast,
So freventlich erwiesen hast
An Venden, die sich mir ergeben.

Agathyrsus.

Ich wil nicht mehr mich wieder sie erheben,
Nun ich einmal deine hand,
Die sie schützet, hab erkant.
Ich wil sie stets vor meine Göttin schätzen,

Du aber solt der Gott mir seyn,
An dessen ruhm die welt sich wird ergetzen,
Nur mache, daß mein feld mir möge bleiben.

Cleomedes.

Ich bin kein Gott, begehr auch nicht, was dein,
Wil nicht, wiewol ich könne, dich vertreiben,
Wenn du hältst, was du mir zugesagt.

Agathyrsus.

Ihr Götter, die ihr hie nach unserm wesen fragt,
Und pflegt mit straffe zu belegen,
Wenn man die eides-pflicht
Auß blossem frevel bricht,
Werd' ich dem Cleomedt zu wieder mich erregen,
So sollet ihr hinfort
An keinem ort
Mich ruhe lassen finden,
Das himmlische gezelt,
Der grüne wald, das feld,
Die lust auch in den gründen,
Ja alles, wo man ruhe sucht,
Das sey alsdann mir gantz verflucht,
Ich müsse nirgends stille stehen,
Und ewiglich verjaget gehen.

Cleomedes.

So muß man thun den rauhen leuten,
Die keine ruh, kein fried enthält,
Und denen nichts so wol gefellt,
Als übermuth und wildes streiten.
Ich habe da ihn hingebracht,
Wo er der hochmuht wird vergessen,
Wenn diß die andern feind' ermessen,
Ich weiß, sie werden ihrer macht
Hinfort so viel nicht trauen,
Und einig darauff schauen,
Bey mir umb fried' und ruh
Sich eilends zu bemühen.

Was ist mein sagen, schauet zu,
Ob es nicht da ist hingedyen!
Da kömpt Zantybius, der beides groß an list,
An kräfften wild, und sehr berühmt von thaten ist,
Da geht er her, als hätt' er nie gestritten;
Was gilt's, er wird mich auch umb friede bitten.

Zantybius.

Du grosser hirt, der du mit starcker hand
Beschützen kanst dein anvertrautes land,
Der du nunmehr solch ding verübet,
Das alle welt und see durchdringt
Und dir solch lob zu wege bringt,
Das man nicht blossen menschen giebet!
Nachdem ich deinen ruhm vernommen,
Wie Agathyrsus dich bekriegt,
Du aber hast ihm angesiegt,
Als bin ich dir entgegen kommen,
Und wünsche dir viel glück und heil
Von dieses grossen sieges wegen;
Wer wird hinfort sich wieder dich aufflegen?
Ich vor mein theil,
Wiewol ich sonst das schrecken aller erden
Zu land und wasser heissen muß,
Wil doch hinfort mit keinem fuß
Dir wiederstehn, noch auffgewiegelt werden.

Polyphobus.

Was wird Polyphobus denn nun
Dem grossen Cleomedt wol thun?
Hätt' ich vorhin so viel vernommen,
Ich wär hie nicht zu streiten kommen.

Zantybius.

So lange meine Thonau sich
Und deine Weissel in die wellen
Der see mit grossem rauschen fellen,
So lange sol auch mich und dich
Kein streit und keine waffen trennen,

Diß sollen auch die Götter selbst erkennen,
Die du jetzt gantz zu freunden hast.

Cleomedes.

Daß du in deinen sinn gefasst,
Mit mir den bund des friedens zu verneuen,
Ist, wessen ich mich kan erfreuen;
Ich bin, der nichts so sehr als friede liebt,
Es sey, daß man zum streit mir anlaß giebt,
So lang' als sich auff erden lämmer weiden,
Die aue graß und kräuter hegt,
Der baum mit rauschen sich bewegt,
So lange wil ich allen streit vermeiden,
Der unsren bund, den wir auffrichten,
Auß blossem frevel nur
Gereiche zu vernichten.

Zantybius.

Ich, der ich sonst den eides-schwur
Pfleg heilig hoch und wehrt zu halten,
Begehr' allhie vor deinem angesicht
Zur straffe plötzlich zu erkalten,
Eh' als ich der jetzt zugesagten pflicht
Nicht ewig dencke nach-zu-leben.

Polyphobus.

Was seum ich mich denn hie zu stehn?
Ich wil nur auch umb friede bitten gehn.
Auch ich wil dir nie wiederstreben,
O Cleomedt, du weit-berühmter hirt,
Von dessen macht so viel gesaget wird,
Nur laß mich ferner gnade finden,
Nimm jetzt mich weiter an,
Ich wil mit dir auffs neue mich verbinden,
Du siegeshaffter hirten-mann.

Cleomedes.

Mit fried' ist mir und allen wol gedienet,
Wo der nur stets mir zu erhalten steht.

Polyphobus.

So war dein lob jetzt über alles geht,
Der sieges-krantz dir ewig grünet,
So war auch wil ich mir
Den friedens-bund mit dir
Sehr hoch und heilig gelten lassen.

Cleomedes.

Wolan, gedachter massen
Und auff gethanen eid
Sol zwischen uns der fried' auch wehren
Jetzt, und zu aller zeit.
Nun hab ich das begehren
Der Venden gantz erfüllt,
Und ihre noht und pein gestillt.
Drumb wird sie nun erst recht sich zu mir wenden,
Sie wird auß hertzlicher begier
Sich zu mir halten für und für
Und mir die seele gantz verpfänden,

Ihr Götter, die ihr mein' und ihre feinde höhnt
Und mich anjetzt mit sieg und edlem segen krönt,
Euch sol von unsrer herde
Ein rind, das in dem besten alter steht
Und auff der fetsten weide geht,
Gegeben seyn, auff daß es euch geopffert werde,
Nur lasset uns der ruh' nun recht gebrauchen,
Es sol euch auch zu ehren immerdar
In eurem tempel der altar
Vom besten börnen-steine rauchen.

Chor der hirten.

O Cleomedt, du süsse zuversicht
Der hirten hie auff diesen feldern,
Du preiß der welt, du aller helden-liecht,
Du schrecken in den frembden wäldern,
Vor der wilden krieges-last
Hast du uns jetzt ruh gegeben,
Und darüber dich gehasst
Und dein purpur-rohtes leben.

Wer kuntte doch durch tapferkeit und macht
Auff diese wilde völker dringen?
Du kanst, o held, durch ritterliche schlacht
Den feind, wie starck er sey, bezwingen.
Wir erschrecken schon vor ihm,
Meinten auch nur zu erliegen,
Aber hat sein ungestüm
Wieder dich auch können siegen?

Wie ist hierumb die Venda doch erfreut!
Sie kan sich in sich selbst nicht finden,
Halb ist sie fro, halb denckt sie an ihr leid,
Und kan ihr glück noch nicht ergründen.
Nun wird ihrer Gottheit glantz
Durch die gantze welt erst prangen,
Nun wird sie den ehren-krantz
Von den Nymphen recht empfangen.

Was wird hinfort sie und so manches land
Von dir für grosse hoffnung fassen!
Man wird auff dich durch dieses theure pfand
In nöhten kühnlich sich verlassen,
Was für ehre wird man dir
Vor die helden-that erzeigen!
Hie vor deiner tugend zier
Wird die gantze welt sich neigen!

Der vierdte act.

Venda, Herophile, Cleomedes, Bulearchus, Crinanthes, Leontocles, Euspondus.

Venda.

Wer wird mich nun nicht seelig schätzen?
Es scheint, als wölle sich das glück
Durch unverrückten sieg
An meinem wolergehn ergetzen!
Ist eine Nymph' auch weit und breit,
Die an glückseligkeit
Sich unterstände mir zu gleichen?
Ich bin durch meinen Cleomedt
So hoch erhaben und erhöht,

Daß sie mir alle müssen weichen.
Wo ist ein ort,
An welchem man hinfort
Mich nicht wird müssen ehren?
Wo ist ein feind nun in der welt,
Wie starck er sich auch helt,
Der wieder mich sich darff empören?

Herophile.

Nur Herophile wird allein
Dein unverhofftes grauen seyn.

Venda.

Ich kan im glück nicht höher steigen.

Herophile.

So wil ich doch durch meine macht
Hie deinem grossen stoltz und pracht
Noch etwas höhers zeigen.

Venda.

Wer redet hie von meinem stoltzen sinn?

Herophile.

Ich Herophile bin,
Ich wil dir geben zu verstehen:
Du seyst noch eins so hoch,
Ob du nicht noch
Mehr stuffen hast im glück zu gehen.

Venda.

So hör ich wol,
Du wilt dich wieder an mich reiben!
O gingst du doch, und liessest solches bleiben,
Ich merck', es ist der alte groll.

Herophile.

Was? darffst du mich von hinnen gehen heissen?
Ich wil dich noch zerstücken und zerreissen,
Und wil mich da an deinem blut
Mehr, als du dich an deinem sieg' ergetzen.

Venda.

Du kanst nicht nur an mich die feinde hetzen,
Du denckst auch selbst den frechen muth
In meiner unschuld abzukühlen,
Und dich in meinem blut zu wülen;
Doch trage sorg' und scheu,
Die du so stoltz und so vermessen
Mich denckst zu tödten und zu fressen,
Daß es dein eigen blut nicht sey.
Ich habe ja genug von dir erlitten,
Noch stehest du nicht ab von deinem wütten.
Ihr grossen Götter, die ihr pflegt
Von oben her auff unser leben
Genau und fleissig acht zu geben,
Ihr wisst, ob sie mit recht sich wieder mich aufflegt,
Euch ruff' ich über mich zu zeugen!

Herophile.

Mit diesem wirst du meinen sinn nicht beugen,
Was aber seum' ich mich allhie
Und wil mich groß bey ihr verweilen?
Ich will zu meinen hirten eilen
Und sagen, wo sie ja
Sich meiner angenommen,
Daß sie mir jetzt zu hülffe kommen.
Ich lasse nichts nicht unversuchet stehn,
Im fall ich nur gerochen werde,
Und soltt' ich auch mit meiner herde
Hierüber gleich zu drümmern gehn.

Venda.

Ich mein', ich habe ja bißher gnug müssen streiten,
Wer hat mich nicht gedrengt?
Wie bin ich doch von allen seiten
So feindlich angesprengt!
Nachdem ich mir nun ruh und rast
Durch grosse müh' und sorg' erstritten,
Da kömpt mir erst die ärgste last
Recht auff den hals mit solchem wütten,

Das gantz mich unterdrücken wird,
Wo Cleomedt mein hirt
Mich solcher noht nicht wird entladen.
Mich dünckt, ich sehe schon vor mir
Den unvermeidentlichen schaden,
Der beydes dort und hier
Den hirten zugefügt wird werden,
Es jammert mich nur unsrer herden,
Die sind am allerärgsten dran,
Dieweil sie jederman
Allda zum raube hingedeyen.
So gäntzlich kan ich nie mich ungehindert freuen,
Der himmel muß mir niemals nicht
Gantz ungewölckt anlachen,
Der sonnen güldnes liecht
Gönnt nimmer meinen sachen
Den rechten schein, als wol gebürt;
Ich werde, wie ein schiflein in den wellen,
Gar sorglich hin und her geführt,
Weil alle winde mich anbellen,
Und alles wetter an mich setzt.
Recht wie ein rehe von dem hauffen
Ergrimmter hunde wird gehetzt,
So werd ich gleichfalls angelauffen,
Ich weiß nicht, ob es wird geschehn,
Daß ich mein feld und meinen wald,
Mein leben, lust und auffenthalt,
Unangefochten werde sehen
Und mich bey meinen kühlen flüssen
Der kriegs-gefahr enthaben wissen.
Ich werde nicht mehr, wie ich pflag,
So manchen schönen sommer-tag
Mit jagen mir vertreiben können,
Ihr meine hirten, die ihr hie
So lange zeit in grosser müh'
Und sorge müsset leben,
Ihr werdet mir die schuld
Der noht nicht können geben,

Ihr wisst, mit was gedult
Ich alles hab' ertragen,
Ihr wisst, mit was für noht und pein
Mich Herophile wollen plagen,
Und lässet es noch jetzt nicht seyn,
Indem sie mir so dreut und puchet
Und alle mittel, alles heil
Auff meinen untergang versuchet.
Doch sorget nicht, ich hoff in eil
Euch wieder fried' und ruh zu schaffen,
Ihr kennt den Cleomedt, mein liecht,
Ihr wisset seine stärck' und waffen;
Er ist es, der sein leben mir verspricht,
Ich wil mich jetzt nur zu ihm wenden,
Er hat hievor gewünschten raht
In seiner weißheit in den händen.
Die tugend und die that.
Doch kömpt da mein verlangen,
Mein süsser trost und ruhm.
Mir eben hergegangen,
Glück zu, mein eigenthum!
Wüstest du den grossen schmertzen,
Der auffs neu anjetzt
Mich sehr kränckt im hertzen.
Und zur rach' erhitzt,
Ach, du würdest dich nicht säumen,
Sondern bald
Mir die feindliche gewalt
Aus dem wege räumen!

Cleomedes.

Ich weiß, was dich betrübt.
Und sehr im hertzen kräncket,
Du einige, die meine seele liebt,
Daß Herophile nun gedencket,
Den frevel an dir auß-zu-üben.
Laß aber dich es nicht betrüben:
Ist sie bedacht, dich feindlich an-zu-gehn,

So wil ich ihr auch feindlich wiederstehn.
Wil sie hierauff ihr gut und alles setzen,
Sie fang es an
Wie hoch sie kan,
Der eiffer pflegt am minsten zu verletzen.

Venda.

Ich trage keine sorg' und pein,
Du werdest ihr, mein leben,
Genug gewachsen seyn,
Was aber wird es doch für frommen geben
Den hirten, die so lang auff friede sehn?

Cleomedes.

Wil sie hierauff sich selbst und alles wagen,
So muß es auch mit uns geschehn,
Daß wir es nun hin in die schantze schlagen;
Und liebten wir es noch so sehr,
Gedencken wir mit spott nicht zu erliegen.

Venda.

Das wölle Gott ja nimmermehr!

Cleomedes.

Der feind möcht' hie ein vortheil kriegen,
Eh' als ich mich zum streit noch recht geschickt,
Drümb geh' ich hin mich zu bereiten,
Sonst werd ich eilends überrückt.

Venda.

Ihr Götter, steht doch jetzt auff unsrer seiten,
Stärckt meinem Cleomedt die hand,
Damit er tapffer ringen,
Und dann die oberhand
Davon gewünschet möge bringen,
Im fall ich gantz unschuldig bin,
Und mir in diesen streit zu kommen
In meinen fried-geliebten sinn
Nie habe freventlich genommen.

Bulearchus.

Was wil sich wiederumb hie vor ein streit eräugen,
Nun dieser grossen Nymphen macht
Ins harnisch wird gebracht?
Ist dieser noht nicht vor-zu-beugen?
Mein unttergang ist schon vor mir,
Mein schade wachet vor der thür,
Wo ich den zwist nicht helffe steuren!
Ihr lieben hirten, greifft mit an
Und rahtet, wer nun rahten kan,
Bey dieser sach' ist nicht zu feyren.
Gebt mittel an die hand,
Damit die zwietracht der gemüter,
Die mir voraus sehr herb und bitter
Ankommen wird, mag werden abgewand.
Wenn ihr doch selbst ins mittel möchtet treten,
Und hättet sie mit allem fleiß,
So klüglich, als ein jeder weiß,
Ermahnt, erinnert und gebeten,
Ob sie auff gütlichen vertrag
Sich endlich liessen lenken.
Ich wil so viel ich immer mag
Es überlegen und bedencken,
Wie mein und ihrer herde todt,
Der krieg, den fortgang nicht gewinne.

Crinanthes.

Ich sehe wol die grosse noht,
Drumb denck' ich auch und sinne
Bey mir auff guten raht,
Durch den das schrecken eurer herden,
So euch genug betreten hat,
Mag hingeleget werden.
Ich wil hie sparen keiner müh',
Und sehen, ob ich sie
Also behandeln möge können,
Auff daß sie einen guten blick
Zum friedens-stand und bessern glück
Euch möchten noch vergönnen.

Euspondus.

Ich sag' euch gleichfalls zu,
Was ich bey mir an arbeit kan erzwingen,
Das wend ich an zu eurer ruh,
Und daß ich sie zum frieden möge bringen.

Leontocles.

Ich werde nicht allein
Die beyden Nymphen zu vertragen
Bemühet seyn;
Ich wil euch auch noch diß zusagen,
Daß, welche sich nicht wil bequemen,
Ich wieder solche meine macht
Und meiner hirten wölle nehmen,
Biß daß ich sie auff rechten weg gebracht.

Bulearchus.

Ihr edlen hirten, dencket nach,
Was ihr für ruhm hiedurch erlanget,
Daß ihr den streit, die schwere sach',
Euch bey-zu-legen unterfanget,
Weit grössern, wenn es nun geschehn,
Daß wir durch eurer weißheit gaben,
Die sich zum streit gerüstet haben,
Nunmehr befriedigt werden sehn.

Chor der hirten [1].

Es bild' ein mensch ihm niemals ein,
Daß ihn der freuden güldner schein
Werd' immer ungewölckt anlachen;
Das glücke leucht' ihm noch so klar,
So ist doch allerhand gefahr
Von hinten her in stetem wachen.

Diß ist des glückes bester fundt,
Der tugend wolgelegten grundt
Und boden bey uns umb-zu-reissen.
Wir werden anfangs sehr erfreut,

1 Selbstständig bei Albert 4, 10.

Dann hebt es an, mit grausamkeit
Instendig auff uns zu-zu-schmeissen.

Es gönnt so lang' uns guten wind,
Biß daß wir sicher worden sind
Und seines frevels gantz vergessen;
Dann setzt er auff uns ohne ruh
Mit seinem ungewitter zu,
Und meinet uns nur gar zu fressen.

Wer dann bey solcher schlauen list
Mit weißheit nicht verwaret ist,
Der wird sich auff den kummer legen,
Der ihn am meisten nachmals stürtzt,
Und ihm sein kurtzes leben kürtzt
Der nie was guttes kan erregen.

Wie lang ein mensch verschonet bleibt,
Daß sich kein unfall an ihn reibt,
So wird er doch zu letzt befinden,
Wie groß allhie der wechsel sey,
Und wie anmütig, sich dabey
Auff weißheit und auff tugend gründen.

Der fünffte act.

Erster hirt, ander hirt, Cleomedes, Mercurius, Venda, Bulcarchus.

Der erste hirt.

So mag sich Gott im himmel des erbarmen,
Daß wir so sehr geplagte leute seyn,
Und daß uns dürfftigen und armen
Die, ach! zu schwere krieges-pein
Nun wiederumb zu halse wil!
Wie seelig seyd ihr, die ihr still
In den gräbern könnet schlaffen,
Da euch gäntzlich die gewalt
Der verfluchten krieges-waffen
Und die scheußliche gestalt
Der feinde nicht mag schrecken,
Da euch die güldne sicherheit

Zu wieder aller traurigkeit
Mit stoltzer freude kan bedecken.
Jedoch wer weiß, wie lang es wehrt,
Daß ich auch durch ein blutig schwerd
Und sonst wo durch ein kaltes eisen
Werd' eilends müssen zu euch reisen.
Doch wirst das beste seyn zu fliehn,
Dieweil ich mich der herde schon verziehn.

Der ander hirt.

Ich wil, o hirte, mit dir fort,
Ich flieh' und meide diesen ort,
Bald schickt der mittag hie die flammen
Des grimmen krieges her,
Bald kömpt aus mitternacht zusammen
Auff uns ein gleich beschwer;
Drumb wollen wir diß land nur räumen,
Ihr hirten lebet wol,
Mit eurem feld' und allen bäumen,
Ich gehe, wo ich sol!

Cleomedes.

Wo wolt ihr, arme, hin
Auß furcht und schrecken weichen?
Wolt ihr dem tod entfliehn?
Er kan so bald erreichen
Die, welche furchtsam sind,
Als die's nicht groß erwegen;
Er mag, wo er sie findt,
Sie würgen und erlegen.
Bleibt hie und greifft den waffen zu
Und lernet eurer haut euch wehren,
Gefellt euch guter fried' und ruh,
So lasst es euch auch nicht beschweren,
Dieselbe durch die edle macht
Der ritterlichen waffen
Und etwa durch die wilde schlacht
Euch wieder zu verschaffen.

Schaut her auff mich,
Ich wil euch weisen,
Wie auch ein hirte sich
Mit bogen, pfeil und eisen
Der feind' erwehren sol.
Ihr Götter, lehrt mich jetzund kriegen,
Und machet, daß ich recht und wol
Mag wieder meine feinde siegen.
Ihr wisst, ich bin zu dieser schlacht
Nicht freventlich geschritten,
Der feinde grimm und wütten
Hat mich hiezu gebracht,
Ich hab' ein gut gewissen,
Der Venden nur zu gut
Wil Cleomedt vergiessen
Sein purpur-rohtes blut.

Mercurius.

O grosser Cleomedt,
Du hirt, den dort dar oben
Der Götter schar erhöht
Und gerne höret loben,
Vernimm, was jetzt im raht
Des himmels ist beschlossen
Und was man dir versehen hat:
Sie haben mich, als ihren tischgenossen,
Herab zu dir gesand,
Nachdem sie Herophilen zwist
Mit deiner Venden recht erkant,
(Wie denn auff eurer erden
Nichts zu verrichten ist,
Das dort nicht soltt' erhöret werden)
Und lassen sämptlich dir entbieten:
Du solt der waffen schwere last
Und ungezähmtes wütten,
Wie starck du dich auch gleich gerüstet hast,
Vor dißmal von dir thun
Und dich zum güldnen friede lencken,

Weil sie denselben nun
Hie deinem lande wollen schencken.
Hast du zuvor den feind erlegt
Durch ritterliche macht und stärcke,
So mach anjetzt auch, daß man mercke,
Daß dein gemüt auch solche tugend trägt,
Die ohne waffen weis zu siegen,
Und daß dein gütlich thun allein
So starck und kräfftig können seyn,
Daß hie der grim der feinde müss' erliegen.
Die Herophile selbst begehrt
Von keinem kriege mehr zu hören,
Nur daß noch etzliche verkehrt
Sich feindlich wieder dich empören,
Die jetzt von frembden hirten sich
Schon allgemach behandeln lassen;
Nur schau du zu, damit du dich
Der Götter rahtschluß keiner massen
Von stunden an zuwieder legst.

Cleomedes.

O grosser Gott, der du des himmels willen,
Her zu uns menschen trägst,
Und kömpst anjetzt der Nymphen zorn zu stillen,
Mir auch zu streiten unttersagst,
Der du, die sich dir wiedersetzen,
Mit deinem güldnen stabe plagst,
Ich hab' ein schlecht ergetzen
An unruh und uneinigkeit!
Ich habe nichts so eiffrig können hassen,
Als blutvergiessen, zanck und streit,
Wenn aber man mich nicht wil ruhen lassen,
Und meiner Venden schaden thut,
So ist mir von euch selbst ja nachgegeben,
Hin auff zu setzen gut und blut.
Jetzt aber wil ich euch nicht wiederstreben,
Weil Herophile sich bemüht.
Den fried' jetzt selbst zu überkommen,

Wie ich von dir, du himmels-blüht,
Auß deiner red' es jetzt vernommen.
Und schau, ich wil die waffen hin
Vor deinen augen legen,
Als der ich nicht des frevels bin,
Der wieder euch sich woltt' erregen.
Ich lass' in güt' und freundligkeit
Mich gegen Herophilen finden,
In güte, die sich jederzeit
Mit meinem hertzen sol verbinden,
Was aber werd' ich dir und dort der grossen schar
Der Götter hievor bringen?
Es sol der rauch von meinem rauch-altar
Von nun an stets nach euren wolcken dringen;
Ich wil mit feistem opfer auch,
Mit heiligen gebeten
Durch feyr- und jährlichen gebrauch
In eurem tempel vor euch treten.
Nur lasset diesem ort
Auch ferner gnade wiederfahren,
Kompt meine herd' hinfort,
Und meine Venda zu bewahren.

Mercurius.

Das, was du bittest, sol geschehn,
Nur halte du dein heiliges versprechen,
Was von den Göttern ist versehn,
Wird kein verhängniß können brechen.

Cleomedes.

So wil ich nur von stunden an
Mit höchster sorge mich bemühen,
Die Herophile, wie ich kan,
Auff gütlichen vertrag zu ziehen.
Ich weis, daß alle macht und kunst,
Voraus das freventliche streiten,
Sey gantz vergebens und umbsonst,
Wo Gott nicht steht auff unsrer seiten.

Venda.

Man weis ja eisen, staal und stein
Noch endlich zu bezwingen,
Wir müssen so verhärtet seyn,
Daß nichts durch unser hertz kan dringen,
Kein bitten, keine freundligkeit,
Kein warnen und kein dreuen,
Und solten wir durch grimmen streit
Auch selbst zum unttergang gedeyen,
Ich glaube nicht, daß zwischen mir
Und Herophilen fried' entstehet,
Es sey, daß untter uns alhier
Je eins gewiß zu grunde gehet,
Wo nicht noch selbst der Götter schar
Den handel möchte treiben.

Bulearchus.

Wir haben fried', es ist schon alles klar.

Venda.

Das kan ich nun nimmermehr glauben,
Wie geht es zu, mein, sag' es mir,
Du aller edlen hirten zier.

Bulearchus.

Mein Gott, was hat es uns an sorgen,
Und schwerer arbeit doch gekost!
Wir haben weder umb den morgen,
Noch umb den abend eine lust
Zu essen und zu ruhen haben können,
Noch wolt uns eurer sachen streit
Auch keinen blick zum friede gönnen.
Wol zehnmal wurden wir erfreut,
Und zehnmal wiederumb betrübet,
Biß daß dein Cleomedes kömpt,
Selbst ein behäglich mittel giebet,
Und allen streit zu schlichten vor sich nimmt,
Da haben wir durch sein erbieten
Es gantz dahin gebracht,

Daß nunmehr allem wüeten
Ein ende schon gemacht.

Venda.

O, der treue Cleomedt,
Der mich so von hertzen liebet,
Und in allem, was er übet,
Bloß auff meine wolfahrt geht!

Der erste hirt.

Wer woltte nun hie diese felder meiden,
Nun dieser zwitracht ist gestillt,
Und wir mit süsser freud' erfüllt?
Nun mögen wir die schaffe sicher weiden.

Der ander hirt.

Es wollte vor mir niemals ein,
Daß wir der pein
Entladen sollten werden,
Doch siehet man
Sich jetzund freuen, was nur kan,
Die hirten sampt den herden.

Venda.

So kan ich nun nicht länger schweigen,
Ich halte mich nun länger nicht,
Ich wil es öffentlich anzeigen:
Hie ist das theure helden-liecht,
Das wir im zeichen, bild und schatten
Bißher hie auffgeführt,
Er kuntt' uns nur den fried' erstatten,
Der unser land jetzt ziert,
Er hat dem wilden krieges-schwerdt,
Das auff uns arme drang, gewehrt.
Gebt her den todt der leichen,
Den immer-grünen lohn,
Der als ein sieges-zeichen
Vom hohen himmels-thron
Dem grossen Wladisla zu ehren seiner macht
Der Götter bote selbst Mercurius gebracht.

Gebt' eilends her, ich habe
Der Götter edle gabe,
Den grünen loorbeer-krantz,
Den leg' ich ihm zu seinen füssen nieder.
Ihr hirten, singt, es schalle hin und wieder,
Den heget einen hirten-tantz,
Dieweil es nun von ihm herrühret,
Daß man noch singt und täntze führet.

Chor der hirten.

Edler friede, gold der zeiten,
Vater aller fruchtbarkeiten,
Zweg der holden, sey gegrüsst!
Ach, wie haben wir indessen,
Weil du unser hast vergessen,
Doch so mercklich eingebüsst!

Nun du warest uns entwichen,
Oder auch wohl gar verblichen,
Mein, von wannen kömpst du her?
Kömpst du zu uns aus den sternen,
Oder etwa sonst von fernen
Durch das ungestüme meer?

Wladisla, das hertz der Pohlen
Hat dir her zu ziehn befohlen,
Oder dich wol gar erzeugt,
Daß dich seiner weißheit gaben
An die welt getragen haben,
Welche meinung uns nicht treugt.

Pallas musste, wie wir wissen,
Aus des Jovis haupt entspriessen,
Unsers grossen königs raht
Ist, der theils durch helden-stärcke,
Theils durch hoher weißheit wercke
Dich dem reich' erzeuget hat.

Daß er sich so unverdrossen
Durch reiff, regen, schnee und schlossen

Offt hat in den feind gewagt,
War nur, daß er deinen schätzen,
O du süsses welt-ergetzen,
So begierig nachgejagt.

Sein mit kältt' umbschlossen liegen,
Nicht nur mit dem feinde kriegen,
Sondern auch mit dicker nacht,
Sein ruh und ergetzung meiden,
Unmuth, staub und hitze leiden
Hat dein güldnes thun gemacht.

Da er von den Moscowitten
Erst dich ritterlich erstritten,
Hat der keyser von Byzantz
Stracks ihn bitlich angetretten,
Und so ihm so uns erbeten
Deines liechtes güldnen glantz.

Letzlich schienst du unsrer erden
Wiederumb geraubt zu werden,
Biß sich seine weißheit drang,
Und durch freundliches erbieten
Dich auß unsrer feinde wüten
Mehr als königlich erzwang.

Daher ist ihm auch zu lohne
Die stets grüne loorbeer-krone
Von den Göttern auffgesetzt,
Die wird unverwelcket müssen
Sein sieghafftes haar umbschliessen,
Weil der thau die felder netzt.

Uns vor allen wil geziemen,
Seine majestät zu rühmen,
Daß man folgends hie und da
Nichts so offt uns singen höre,
Als das: segen, glück und ehre
Sey dir, könig Wladisla!

VIERTE ABTHEILUNG.

DACH UND DAS KURFÜRSTLICHE HAUS.

249.

Chur-Brandenburgische rose, adler, löw und scepter.

Bey oratorischem act, am churfürstl. hohen geburts-tage, von vier Preußischen von adel in der königsbergischen academie angestellt.

Rose.

Schreib, Preussen, deine lust und rhu
Der Brandenburger rosen zu;
Wie hoch bist du zu schätzen!
Sie führet ihren pracht und schein
Und allen glantz, auch dich allein
In sicherheit zu setzen.

Sie wird durch himmels-gunst bewacht,
Der wärmt und netzt sie tag und nacht,
Und schenckt ihr art und leben,
Drumb kröhnet sie der erden feld,
Und kan geruch und liecht der welt
Für allen blumen geben.

Daß dich kein krieges-brand verhert,
Und keine last zu sehr beschwert,
Dass treu und recht nicht wancken
Und dir kein feind das deine rafft,
Das hast du ihrer tugend krafft
Und Gott allein zu dancken.

Du edle rose, rag empor,
Thu es den cedern selbs zuvor.

*

249 Rose, 1. Nicht das älteste stück der im allgemeinen chronologisch geordneten sammlung, da es laut str. 6 aus der regierungszeit Friedrich Wilhelms stammt; ich habe es aber an erster stelle stehen lassen, da es dem ganzen den namen gegeben hat.

Die am Jordanes stehen,
Entzeuch uns deine güte nicht,
Wir wollen deiner hoheit liecht
Bey kindes-kind erhöhen!

Adler.

Was die völcker weit und breit
Hält umbzäunt mit sicherheit
Sind nicht nur gestrenge waffen,
Auch durch witz und durch verstand
Wird offt heil uns zugewand,
Als kein krieg vermag zu schaffen.

Ist nicht auch der klugheit ruhm,
Brandenburg, dein eigenthum?
Görg- und Friedrich Wilhelm haben
Ihren ländern höchst genützt,
Und sie mächtig sehr geschützt
Durch gewitzter sinnen gaben.

Billich ziert des adlers bild
Dieses grossen hauses schild,
Weil sie längst den preiss gewonnen
Aller vorsicht im gemüth,
Wie ein adler standhafft sieht
In den hellen glantz der sonnen.

Löw.

Dieser Brandenburger löw
Ist durchaus gezähmter sinnen,
Weiss von keiner tiranney,
Lässt durch güte sich gewinnen,
Fasst das schwach' in treue hut,
Und bekriegt den übermuth.

Wol euch, die sein schutz bewacht!
O, was ruh hat euch umbgeben!
Rühmt des löwen grosse macht,
Wünscht ihm lust und langes leben

Weil sein wolergehn und noth
Gleichfals euch ist heil und tod.

Scepter.

Brandenburg, du scepter-träger,
Majestät- und hoheit-heger,
Wer wil deines glantzes licht
Anzusehn nur ihm getrauen?
Unecht adler können nicht
Steiff hin in die sonne schauen.

Du bist aber so erhaben
Bloss durch dein verdienst und gaben,
Wer den feind nicht erst gedämpft,
Wird nicht seinen raub erjagen,
Hände, die nicht wol gekämpft,
Werden keinen scepter tragen.

Nun, dein' hoheit wird bestehen,
Die Pyramides vergehen
Mit der zeit, die alles rafft,
Nur dein scepter wird nicht alten,
Weil ihn Gott mit neuer krafft
Ewig scheint zu unterhalten.

250.

Da churfürstl. durchl. hr. Georg Wilhelm in hoher begleitung chur-printzl. durchl. herrn, hn. Friedrich Wilhelm, beyder marggraffen zu Brandenburg, in Preussen u. s. w. hertzogen u. s. w. hieselbst in Königsberg den 23 Herbstm. 1638 erfreulichst einkahm.

Der himmel wil mir wol, ich kan von glücke sagen,
Mars mag zufrieden seyn, dass Deutschland sich muss klagen
Sein leid nicht ab kan sehn, mag stillen seinen muth,
Der unersättigt ist mit raub und menschenblut,
Weil das verhängnuß ja es anders nicht wil leiden.

*

250 Rose 3.

Hie gleichwol fählt es ihm, ich weiß mich zu bescheiden
So einer huld und gunst, dergleichen man kaum hat,
Wozu denn sonderlich dein glimpf und kluger rhat
Behülfflich wolte seyn, du held von dem geblüte
Der hohen Brennen, du, den tapfferkeit und güte
Weit über fürsten hebt, du dieser zeiten lust,
Und bild der vorigen. Schau was du jetzund thust,
Dich dünckt, es were nichts in friede mich zu setzen,
Wenn deine gegenwart mich auch nicht solt' ergetzen
Und zeugen, dass dein sinn die treu auf mich gewandt,
Als je bißher ein volck an herren hat erkant,
Die göttlich sind wie du. Und wessen werd ich innen?
Dein sohn, der fürsten preiß und spiegel deiner sinnen,
Die hoffnung aller welt und meine zuversicht,
Kömpt auch und gönnt einmahl mir seines glantzes licht,
Der wahren liebe pfandt. O eine grosse gnade!
Ein zeugniß theurer huld und freundligkeit! Gerade
Als in des feuers brunst ein treuer vater thut,
Der zwar das eine kind wil retten aus der glut,
Doch für das ander auch, so der gefahr entgangen,
Nicht minder sorge trägt, indem es aus verlangen
Die ärmlein nach ihm streckt und ohn auffhören klagt
Auß kummer, daß er sich hat in den brand gewagt,
So thut ihr gleichfalls mir. Wie wil ich an euch beyden
Ergetzen hertz und sinn, wil seel' und augen weiden,
Wil sagen ungescheut und aller freuden voll,
Wie ich durch euch erlangt das, was ich kan und sol.
Nur zieht in gnaden ein! Ihr seyd auch diesem lande
Der trost, so ihm gehört, seyd mir auch mit dem bande
Der liebe fest verknüpfft. Dieß edle hertzogthum
Heist eurentwegen so, ihr Preußens höchster ruhm,
Zieht ein und nemet war, wie alles euch zu ehren,
Die lufft, das haff, die see sich lesst mit stürmen hören!
Der herbst thut, was er sol, er giebt dennoch bescheidt
So gut er kan und mag, daß ihr zugegen seyd.
Dies mercket Cynthia, drumb macht sie sich zur stunde
Zu ihrem jäger-volck und nimpt die besten hunde
Hält fertig allen zeug, schaut fleissig auff und wacht,

Ob etwan euch geliebt, den ernst der wilden schlacht
Mit einer freyen lust des jagens zu vertauschen.
Man hört noch hie und da der bäume blätter rauschen,
Der bäume, die ihr laub nicht gäntzlich hingelegt,
Es wird für euch, ihr auch der wälder pracht, gehegt.
Nun kompt ihr helden? Ja, ich aber muß gestehen,
Wie prächtig ich nun gleich euch wolt' entgegen gehen,
Bezeugen meine pflicht, mich schmücken umb und an,
Daß aller witz und kunst nichts dessen finden kan,
Was eure zier erheischt; doch weil auch alle gaben,
So dieses leben führt, nicht das vermögen haben,
Wird eure göttligkeit, ihr meines hertzens schein,
Daß mehr als gülden ist, gefällig lassen seyn.

Dieß hat Prussilia mich neulich hören lassen,
Auff die art redte sie, so viel ich kunte fassen,
Da dieses helden-paar auß Brennus grossem stamm,
O vaterland, bey dir hereingezogen kam
Und unsren wunsch erfüllt. Als sie noch kaum geendet
Die worte, hat sie sich zum Nagot erst gewendet,
Dann zu dem Pregel hin, sie rief der Alle zu,
Auch, Mümmel, dir und sprach: Seyd ihr bisher in rhue
Und stiller sicherheit biß in die see geflossen,
Habt durch die wiesen euch mit stoltzer flut ergossen,
An beyden ufern her der Nympfen liedt gehört,
Die Faunen lustig seyn, hat Phoebus euch geehrt?
Wil sich Diane gern der jagt und müh entladen
Mit ihren Najaden in euren strömen baden?
Trägt euer rücken goldt und unerschöpftes gut?
Schlägt alle welt hier zu, sucht nahrung, schutz und hut,
Und findet was sie sol? Besorgt sich keiner waffen,
Kan aller sorgen frey jetzt wachen, jetzund schlaffen?
Seht, kinder, dieses haupt, das solche rhue uns schenckt,
Hat jetzt in gnaden sich hieher zu uns gelenckt
Und dieses land erfreut. Auff, uns wil jetzt gebühren,
So viel als möglich ist, sie prächtig einzuführen,
Und den gehorsam so zu geben an den tag.
Ein jedes schicke sich, so gut es kan und mag,

Und ziehe statlich auff; wer unter euch wird siegen,
Der sol zu lohn mein bild von klarem bernstein kriegen.
Sie wurden sämptlich fro und stelleten sich dar,
Eins tritt dem andern vor, es scheint ihr bart und haar
Nur graß und schilff zu seyn. Der Nagot wolte pralen
Und hat ein schönes schloß ihm künstlich lassen mahlen,
Daneben auch wie ihn der Weichsel-strom erzeugt
Durch einer Nymphen gunst, die jetzt ihm noch geneigt.
Der Pregel aber wolt' hierinnen keinem weichen,
Trug einen lorbeer-krantz, der künste schönes zeichen,
Die er für andern nährt, auch wahren allerhand
Und güter, die dem west und norden sind bekant.
Ihm folgt der Mümmel-strom gebraten von der sonnen,
Trägt reiches korn und flachs, und was er sonst gewonnen
Durch seiner Russen fleiß, führt nach sich auff der fahrt
Die dudey und schalmey, und bären vieler art.
Die All' hatt' ihren schmuck, zu welchem du auch kamest,
Du der Passargen-fluß, drangst dich hinzu und nahmest
Den letzten platz nicht ein. Sie stehen allerseit
Und führen, wie geschiht, des vorzugs halben streit,
Als unverhofft ein glantz und leuchten sie umbgiebet.
Da vormals Juppiter die Semelen geliebet
Sol er in solchem plitz und hellen glantzes schein,
In solchen stralen nicht zu ihr gekommen seyn;
Prussilia erschrickt. Hierauff hat man vernommen,
Daß drey Göttinnen selbst ins mittel seyn gekommen;
Die erste ward vorauß durch trefligkeit und pracht
Für Juno angesehn, dann wie bey heller nacht
Des mondes kertze gläntzt, so sahe man auch scheinen,
Die ihr am nächsten stundt, ich musste gäntzlich meinen
Sie wäre Pallas gar; die dritte, welcher zier
Und tugendt mich nicht treugt, gleich, edle Clio, dir.
Sie sind für allen frey hin zu den fürsten gangen,
Und haben ingesampt sie, unsren schutz, empfangen
Mit reden, die ich nicht aus schwachheit mercken kan.
Doch hub die erste fast mit diesen worten an,
Die sich aus ihrem mund als einem quel ergossen
Und wie ein honig-seim und nectar vor sich flossen:

Fürsten hält der himmel schutz
Mehr als sonst gemeinen leuten;
Laß Bellonen macht und trutz
Noch so grimmig sie bestreiten,
Ihre starcke gegenwehr
Ist der himmel und sein heer.

Held, den meine seel erkiest,
Dessen gegenwart mein leben
Und mein höchster wolstand ist,
Nicht gedencke darumb eben
Daß, weil du gefochten hast,
Ich geschwebt in ruh und rast.

Hat Penthesileen macht
Mich nicht an den feind gehetzet,
Hab' ich nicht in wilder schlacht
Spieß und schwerdt wie sie genetzet,
Ey, so hab' ich doch gethan
Was ich nur thun sol und kan.

Fragstu was? Mein feld-geschrey
War in hitzigen gebeten,
Die ich hiesse stündlich frey
Vor den thron des höchsten treten,
Meiner pfeile krafft und kunst
War der heissen seufftzer brunst.

Meiner thränen strenge fluth,
Die kein augenblick gehemmet,
Hat des feindes übermuth
Mehr als einmal fortgeschwemmet,
Daß sein fundt und schlauer raht
Nie sein ziel erreichet hat.

Also bin ich jederzeit
Thätig, heldt, wie du gewesen,
Und hab' einig das geleit
Dir zu geben mir erlesen,

Keiner waffen wiederstandt
Hat mich von dir abgewandt.

Meiner sorgen müh und fleiß
Folgte, wo du bist geritten,
Wiederwillen, staub und schweiß
Hab' ich auch wie du erlitten,
Allen kummer, furcht und pein
Macht ich mir von wegen dein.

Ich war fertig, allem thun
Mit gedancken vorzukommen,
Dieses, sagt' ich, hat er nun,
Nachmals das ihm vorgenommen,
Jetzt gebeut er seiner schar,
Jetzt geräth er in gefahr.

Dein behertzter helden-sinn
Und dein außgeübter degen
Geht zwar frey und sicher hin
Und hat unten nie gelegen,
Aber darumb, o mein liecht,
Bin ich frei von furchten nicht.

Ithacus hat sieg und preiß
Wieder seinen feind erhalten,
Und sein lieb muß wie ein eiß
Über ihm daheim erkalten,
Auch Achilles sieget wol,
Noch ist Thetis ängsten vol.

Nun, der gern mich höret, Gott,
Denn ich darumb stets gepriesen,
Hat mich jetzt auch nicht mit spott
Und verachtung abgewiesen,
Schafft, daß ich auff diesen tag
Dich, mein leben, sprechen mag.

Der gehofften sonnen schein
Kan zur see nach rauhem wehen

Leuten so gewünscht nicht seyn,
Als, nachdem ich dich gesehen,
Mich auff mein gehabtes leidt
Deine gegenwart erfreut.

Gott, der in uns nährt die glut
Dieser heissen liebes-flammen,
Lasse ja durch seine hut
Uns nach diesem nicht von sammen,
Keines glückes wieder-sinn
Nehme nur dein beysein hin.

Aber du, mein theures pfandt,
Sohn, durch den wir sind genesen,
Es ist einig Gott bekant,
Wie mir da zu muth gewesen,
Als die siche lagerstat
Dich fast hingenommen hatt'.

Ich entbrandte vor begier,
Dich in gegenwart zu schauen,
Doch du warest fern von hier;
Keiner botschafft wolt' ich trauen,
Anders wolte mir nichts ein,
Als du würdest todt schon seyn.

Möcht ich, hub ich an, mein kind,
Dich zu guter letzt noch küssen,
Jetzt, da wir geschieden sind,
Kan ich dich nicht einmal grüssen,
Weiß nicht, wo durch meine treu
Etwa dir zu rathen sey.

Ach, wie sehnlich wirstu nun
Ein verlangen nach mir tragen,
Wilt, ich sol dir rettung thun,
Hast mir dieß und das zu sagen,
Ruffst mir, biß dir krafft gebricht,
Aber ach, ich hör' es nicht.

Doch thut hie auch Gottes hand
Was ich mir gewünscht; mein flehen
Hat er also umbgewandt,
Daß ich dich, mein schatz, kan sehen,
Dich, und unsre höchste rhue,
Deinen vater, auch dazu.

O, der hocherfreuten zeit!
Der uns so fern wil ergetzen
Woll' auch, was euch beyderseit
Noch gebricht, gewünscht ersetzen,
Wie ihr mich in rhue gestelt,
Wunsch des höchsten, trost der welt!

Die rede hatte mir die sinne so benommen,
Daß ich fast zu mir selbst nicht wieder kunte kommen;
Zuletzt besann' ich mich und sagte: das must du,
O theure heldinn, seyn, du unsers fürsten rhue,
Charlotta, durch die gunst des himmels ihm gegeben,
Zu seyn sein höchster trost, sein auffenthalt und leben;
Was aber hat man dich für Juno angesehn?
Verzeyh', o unser liecht, was dießfals ist geschehn.
Dein ansehn, so an dir nur himmlisch sich eräuget,
Ist dieses irrthums schuldt. Zwar Juno hat gezeuget
Den grimmen bluthundt Mars, du bringst an dieses liecht
Den herren, der uns huld und freundligkeit verspricht,
Die du ihm angeerbt; du hast bey dem geblüte
Und hohen ankunfft auch dein fürstliches gemüte,
Die gaben ihm ertheilt. Durch haß und wilden brandt
Hat Juno, wie man weiß, viel länder umgewandt
Und auff den grund zerstört; durch langmuth deiner sinnen
Und grosse liebe wird viel feindliches beginnen,
O fürstinn, eingestellt; dein wunsch ist fort und fort
Nur glück und guter standt. Du bist ein süsser port
Dem, der bedrenget ist. Wer weis sich wol der armen
Und widwen so wie du, o mutter, zu erbarmen?
Dieß ist dein eigen lob, man tritt kaum vor dich hin,
So wallt dir schon das hertz, und treibet deinen sinn,

Zu sehn nach hülff und rhat; bei aller noht der deinen
Ob schon die augen nicht, so muß dein hertz doch weinen
Auß wehmut, welche dich für allen in der welt
Dem höchsten, der dich liebt, zum nächsten hat gestellt,
Und durch kein glück und fall wird folgends von ihm trennen,
Weil du sehr eiffrig must nach seiner liebe brennen.
Das zeugt die Gottes furcht, mit der du tag und nacht
Die wehrte zeit verbringst, die deine beste macht
Für alles unglück ist. Was aber wil mein segel
Auff dieses weite meer? Ich bleib' im stillen Pregel
Und lasse nicht mein boht in solche wellen ein.
Wer solche trefligkeit und dieser gaben schein
Zu singen ihm getraut, muß so gebückt nicht gehen,
Nicht irrdisch seyn wie ich, muß können sich erhöhen
Durch lufft und himmel weg. Auch Opitz würde fast
Hierinnen furchtsam seyn und scheuen diese last,
Ob seines geistes krafft schon viel bißher getragen
Und sich an manches lob mit rhum hat thüren wagen,
Wozu ich gantz nicht taug. Sey glückhafft umb und an
Und habe, was dein hertz ihm wünschen sol und kan,
Du spiegel dieser zeit! Ich aber wil mich wenden
Zu meinen seiten hin, wiewol mit schwachen händen,
Wil singen, was darauff die andre hat begunt,
Von der ich dieses nur auß schwachheit fassen kunt:

Ob ich mich bethört entzünde
Mit vergebner fröligkeit,
Oder in der that empfinde,
Wessen sich mein hertz erfreut?
Seyd ihr kommen oder nicht,
Ihr, o unsre zuversicht?

Die in furcht und hoffnung hangen,
Sind zu zweiffeln angewehnt,
Gläuben nicht, wann sie erlangen
Das, wornach sie sich gesehnt.
Was man hofft ohn angst und pein
Geht gantz ungezweiffelt ein.

Nein, ich seh', es kan nicht triegen,
Meine freud ist küntlich war,
Ihr, mein hertzliches vergnügen,
Macht es alles sonnenklar,
Euer glantz nimpt meinem sinn
Allen traum und irrthum hin.

Ich bin von euch überführet
Eurer süssen gegenwart,
Ob mir nicht zu thun gebühret,
Was die zeit her ist erspart?
Wend' ich jetzt nicht mein gemüt'
Auff ein süsses freuden-liedt?

Ja! Was aber wolt ihr, thränen?
Weinen ist zu zeiten gut,
Jetzund must ihr euch entwehnen,
Meine augen, eurer flut;
Warumb ihr geflossen seydt,
Hat mich nunmehr hoch erfreut.

Glaubet diesen treuen zeugen,
Mein herr vater, und auch du,
Süsser bruder, ich wil schweigen.
Mein gesicht helt doch nicht rhue,
Zeigt durch stumme redner an
Wie mein hertz nach euch gethan.

Hat so frü der sonnen wagen
Je auch auff zu seyn begehrt,
Daß ich über seinen tagen
Mich zum höchsten nicht beschwert
Und gefleht umb diesen tag
Dar- ich euch an-sprechen mag?

Keine ruh hat mich umbfangen,
Und so still war keine nacht,
Welche nicht durch mein verlangen
Trüb' und schlafflоß ward gemacht,
Mond' und sterne wusten schon
Meinen leid- und klage-thon.

Nichts wolt' einen muth mir geben,
Wo man aller lust vergist
Und nur leidt trägt, war mein leben;
Wo mir das ein leben ist,
Mein gebet ohn ruh und rast
War bey Gott nur nicht verhast.

Nunmehr habt ihr zu ermessen,
Wie mir wol zu muthe sey,
Aller müh ist nun vergessen,
Mein gemüth' ist loß und frey,
Schickt der sorgen ach und weh
Auff die wellen und die see.

Meine stimme muß sich schwingen
Durch der wolcken blaues dach,
Aber was ich weiß zu singen,
Was ich treibe vor und nach,
Ist: mein' hoffnung, trost und zier
Lebt, Gott lob, und ist schon hier!

Wer könnte nicht hierauß dich, o Louyse, kennen?
Und wolte man dich gleich, princessin, Pallas nennen,
Was wär' es groß gefehlt? Du bist mit dem begabt
Das, wie man sagen wil, Minerva hat gehabt,
Die weißheit, den verstand. Du bist ein bild der jugend,
Der deinen pracht und licht; der zucht geehrte tugend
Wohnt dir so sehr im sinn und in geberden bey,
Als ob sie nirgends sonst, denn hie, zu finden sey.
Die letzte schiene mir sehr freudig vorzukommen,
Von der ich, ist mir recht, in einfalt dieß vernommen:

Gnug geklaget, gnug geweint!
Kummer, ärgster lebens-feind,
Geh und trolle dich von hinnen!
Zweyer liebsten ankunfft macht,
Daß ich singe gute nacht
Traurigkeit, du pest der sinnen!

O herr vater, süsses heil,
Und mein bruder, bestes theil
Dieser seelen, so dich liebet,
Kompt! Dem höchsten ist bekandt,
Wie nach euch sich dieses landt
Hat gesehnet und betrübet.

Kompt! Mit euch kömpt freud' und glück,
Dieser helle gnaden-blick
Ist an stat der güldnen sonnen,
Die sich umb dieß gantze feldt
Weit und breit verborgen helt,
Weil es euren glantz gewonnen.

Auff, Thalia, meine zier,
Komm und singe neben mir,
Schlag auff den berühmten seiten!
Netze, herbst, nicht, als du thust,
Kehre dich in vorjahrs-lust,
Last, ihr winde, lasst das streiten!

Komm geflügelt, sanffter ost,
Bring durch deiner stimme trost
Tulpen, rosen und violen!
Lachst du meiner bitte gar?
Dencke nach, zu wessen haar
Ich mir jetzt wil blumen holen.

Vater, nimm, was dir gebührt,
Den gehorsam, welcher rührt
Aus des hertzens tieffen hölen,
Schau auff meinen treuen sinn,
Weissest du nicht wer ich bin?
Ich, die funcke deiner seelen.

Hertzer bruder, mich verdreusst,
Daß sich meiner liebe geist
Nicht so mercklich kunt kan geben.
Meiner zungen krafft gebricht,

Etwas anders weiß ich nicht,
Kurtz, ich liebe dich, mein leben!

Speis' und tranck und alle welt
Ward mir auß dem sinn gestelt,
Meine grabschafft woltt' ich wissen,
Als das fieber, und zuletzt
Auch der todt, schon an dich setzt'
Und dein leben wolte schliessen.

Seyt, ihr Parcen, ja so wildt,
Sagt ich, daß ihr ihn, mein bildt
Mir nicht länger hie wolt lassen,
Thut nur dieses, und verleiht,
Daß wir uns erst beyderseit
Recht gesegnen und umbfassen.

Nun, des höchsten vater-treu
Hat mein sehnliches geschrey
Lassen statt vor ihm gewinnen;
Gott und himmel sind dir hold,
Dein verhängnus muß nur gold
Dir zu deinem leben spinnen.

Wol uns allen, wol auch dir!
Was man denckt und sagt allhier,
Ist von eụrem wolergehen,
Aber niemand wird geschaut,
Der sich neben mir getraut,
Was das hertz belangt, zu stehen.

Wie, wann zur see Neptun vom vater Ocean
Berauscht nach hause fährt durch seine nasse bahn,
Und etwa Triton lesst die see-trompet erschallen,
Der Doris sonderlich zu günstigem gefallen,
Die aus den wellen schaut, die Faunen ohn gefehr
Als wildes tummes volck sich umb das ufer her
Versamlen, und den thon bestürtzt und sinnloß hören,

So kam es uns auch vor, was Hedwig da zu ehren
Den grossen fürsten sang, denn Hedwich must' es seyn,
So viel die rede gab, die durch der jugend schein
Und göttliche gestalt für Clio ward geschätzet.
Wir hatten allerseit uns über dem entsetzet,
Was vorgelauffen war, und niemand wuste da,
Was weiter sey zu thun, so das Prussilia,
Die kurtz zuvor viel dienst und pflicht auff sich genommen,
Und jederman hiedurch gemeinet vorzukommen,
Den muht gantz sincken ließ, sprach ihre völcker an:
Ihr kinder, hört und seht, daß mein thun gar nicht kan
Gerathen, als es sol; was wir im sinne hatten,
Wird gegen diesem liecht zur nacht, zu finsterm schatten.
Wer sich mit etwas sonst hierauff hervorthun wil,
Wird wieder allen danck zu einem affen-spiel
Und muß verlachet seyn. Doch wollen wir gedencken,
Es werden sich auch noch zu unsrer einfalt lencken
Die helden beyderseit, und zeugen durch den schein
Der gnaden über uns, daß sie auch Götter seyn,
Die auff den willen sehn und nach dem hertzen fragen,
Daß offt bey ihnen wol so viel pflegt zu verschlagen,
Als sonst ein feistes rind, als hundert lämmer blut
Und was der Gottes-dienst zum opffer mehr abthut.
Damit wir aber so nicht von einander giengen,
Trug sie mir auff zuletzt ein liedchen noch zu singen
Auff solchen freuden-tag; zwar anfangs thurst ich nicht,
Doch sagt ich endlich selbst: Gehorsam, dienst und pflicht
Muß seyn, so gut es kan; den willen zu bezeugen
Erheischt nicht allzeit kunst. An diesem tage schweigen,
Da alles singt und lacht, kriegt eines undancks lohn,
Drum fasst' ich einen muht und sang auff diesen thon:

Schallt, ihr helle feldt-trompeten.
Blitzt und klinget, ihr mußqueten,
Lasst den wilden drommel-schlag
Uns gehör und sinn betäuben!
Dieses wesen sol man treiben
Fort und fort den gantzen tag

Ihr carthaunen und geschütze,
Wozu seydt ihr hie sonst nütze?
Lasset euren donner auß!
Lasst das erdreich sich erschüttern
See und haff und Pregel zittern,
Und erschreckt der sternen hauß!

Brandenburg, die zucht der helden,
Kan Georg und Fridrich melden,
Jenen vater, diesen sohn,
Fürsten, die durch theure gaben
Alles überstiegen haben,
Auch der hohen sonnen thron.

Diese wil das land empfangen,
Unsers hertzogsthums verlangen,
Solche herren, welcher preiß
Auch der alten lob bezwinget
Und mit hellen stralen dringet
Durch der weiten erden kreyß.

Lasst uns keiner freude sparen!
Die ihr geht mit greisen haren,
Die ihr an den brüsten seyt,
Mütter, jüngling' und jungfrauen,
Arm und reich, ihr müsset schauen,
Nach gewünschter fröligkeit.

Lasst der kurtzweil zaum und zügel,
Zwingt den zorn, und schiebt den riegel
Allen bleichen sorgen vor,
Ladet ein gewünschte sachen,
Sperret auff für schertz und lachen
Hin und wieder thür und thor.

Euch, ihr helden, bloß zu ehren,
Euch lesst jung und alt sich hören,
Euch wird keiner lust gespart;
Was in häusern jetzt geschiehet,

Was man auff den strassen siehet,
Kömpt von eurer gegenwart.

Was ihr, lichter, werdet spüren
In den fenstern, vor den thüren,
Nimpt euch sämptlich frölich an,
Kompt, o hoffnung! wird gesungen
Mit der kehlen, mit der zungen,
Mit dem hertzen, wie man kan.

Dieser reuterey gepränge,
Dieses wesen, das gedränge,
Scheinet etwas zwar zu seyn,
Aber dieses geht vor allen,
Daß man hört einhellig schallen:
Unsre häupter ziehen ein!

251.

Schuldigste dienst-erweisung dem herren Georg Wilhelmen, marggraffen zu Brandenburg u. s. w. durch einen musicalischen auffzug von den sämptlichen studiosis dero churfürstl. durchl. universität unterthänigst bezeuget, 1638, 7 Wintermonat.

Was ist, Clio, dein beginnen
Sampt den andern Pierinnen?
Was kömpt unsern seiten an?
Welcher held ist, dem zu ehren
Phöbus sich so scharff lesst hören,
Und so künstlich als er kan?

Das bist du, trost unsrer zeiten,
Dich erhebet theils der seiten,
Theils der stimmen voller thon,
Held Georg, dir zu gefallen
Lesset Cynthius erschallen
Seinen gantzen Helicon.

Mein lob, sagt er, meine wonne
Grünt durch dessen gnaden-sonne,

*

251 v. Maltzahn, 159 = Rose, 17.

Wird durch dessen gunst gehegt,
Den ihm Brandenburgk gebohren
Und zum fürsten-liecht erkohren,
Der des reiches scepter trägt.

Deutschland ist für meinen orden
Jetzt zu rauch und asche worden,
Zwingt die kunst, verjagt zu seyn;
Hie in seinem werthen lande,
An des kühlen Pregels rande
Räumt er ihr ein ort noch ein.

Dieß sein Königsberg und Preussen
Kan der Musen wohnhauß heissen,
Seiner gnaden linder ost
Lesst hie durch ein sanfftes wehen
Unser rechtes wachsthumb sehen,
Schafft uns nahrung, hülff und trost.

Hie muß sich mit schönen flüssen
Hippocrene selbst ergiessen,
Mein Parnaß ragt hie hervor,
Hie kan Socrates gebieten,
Und die kunst des Stagiriten
Hebet hie das haupt empor.

Plato, Tullius, Euclides,
Maro, Flaccus, Aristides,
Und der ärtzte fürst Galen
Kriegen hie ein neues leben,
Ja, man sieht hie sich erheben
Palestinen, Rom, Athen.

Nun, für solche hold und gnade,
Die mein schiff an das gestade
Aus dem sturm und wellen nimpt,
Wird ihm billich lob gesungen,
Billich wird von unsrer zungen
Ihm ein dancklied angestimmt.

Laß in einfalt unsern willen,
Held, dir dein gemüte stillen,
Schau' uns dißfals gnädigst an;
Götter, die schon alles haben,
Sind vergnügt mit solchen gaben,
Die das hertz erzwingen kan.

252.

Alß die hohe churfürstl. herrschafft sich eins in einem lustbötchen auffm Pregel ergetzeten.

Charlottæ numen noster quoque Bregela sentit.

Edler Pregel, dessen fluß
Nie sich seeliger kan schätzen,
Auff, entbeut jetzt deinen gruß
Diesem theuren welt-ergetzen,
Den princessinnen, so heut
Dich und alles feld erfreut.

Richt anjetzt dein haupt empor,
Brüste dich mit deinen flüssen
Prächtiger als nie, hervor;
Werde stoltz, dich zu ergiessen!
Was dich rinnen lässt in ruh
Spricht dir selbst in gnaden zu.

Lacht, ihr wiesen, lachet jetzt
Eurer herrschafft lieb-zu-kosen,
Sehet, daß ihr reichlich schwitzt,
Nelcken, lilien und rosen,
Schmückt mit blumen mancherley
Eure feld-tapecerey.

Aber ihr, o pracht der welt,
Ihr, des himmels wollgefallen,
Mercket, wie dieß bunte feld
Pranget euch zu gut für allen,

*

252 Rose 18.

Wie der Pregel sich ergeusst,
Und euch als willkommen heist!

Was hie eurer Gottheit licht
Hin' und wieder kan bestrahlen,
Sagt, die sonne könne nicht
Wiesen, feld und auen mahlen
Mit so einer edlen zier,
O princessinnen, als ihr.

253.

Auff churfürstl. durchl. sambt dero hoffstats auffbruch nacher Ortelsburg, woselbst königl. majest. in Pohlen u. s. w. hr. hr. Vladislaus IV hohe ankunfft erwartet ward, den 29 Brachm. 1639.

Regis ad adventum lætatur principis aula,
Hanc poterit pompam nulla tacere dies.

Meine fürsten und fürstinnen
Fahren ins Galinder land,
Und man hat schon vorgespannt;
Lasst uns bald ein lied beginnen!
Preussen und du, Königsberg,
Sing' in meiner seiten werck.

Ortelsburg hat hoch zu prangen,
Trägt sein lob den sternen ein,
Daß es dieser liechter schein,
Unsre häupter, sol umbfangen;
Rom, dein capitolium
Giebt ihm selbst des vorzugs ruhm,

Wenn voraus die krafft der helden,
Unser grosse Vladisla,
Nebenst dir, Cecilia,
Welcher preiß kein sinn kan melden,
Und der edlen Pohlen pracht
Sich wird haben hingemacht.

253 u. ff. Rose 19.

Wol den angenehmen tagen,
Wenn der kronen hertz und licht
Sich mit Brandenburg bespricht!
Nach-welt, wiss' hievon zu sagen,
Weil es Fama schallen lässt
Biß durch nord, süd, ost und west.

Freundligkeit, schertz, lust und lachen
Und der freuden gantze schaar
Werden stündlich hier und dar
Einen neuen auffzug machen,
Jagt, turniren, tantz und wein
Werden stets da wirthe seyn.

Auff, ihr reuter und trabanten,
Unser hoff wil nunmehr fort,
Aber schaut, was seh ich dort?
Wölkt es doch von allen kanten!
Haltet nur ein wenig still,
Ob es sich verziehen wil.

Ach, ich irr, es ist kein wetter,
Ein gewünschter ost kömpt an
Und bringt durch der lüffte bahn
Eine wolcke rosenblätter,
Die, o theure fürsten, wol
Euren weg bestreuen sol.

Nun wolan! So viel ich mercke,
Wartet euch der himmel auff,
Fahrt! Der sonnen licht und lauff
Ist mit allem thun zu wercke,
Die in euch sich umb und an,
Glantz der welt, bespiegeln kan.

254.

Da churfürstl. durchl. dem bürgerlichen scheiben-schiessen der Kneiphöffer gnädigst beygewohnet und könig worden den 14 Brachm. 1640.

Glück zu dem könige! Glück zu!
Glück zu dem theuren helden,

Des Preussen-landes höchste ruh,
Als eine zeit kan melden!
Er weiß zu treffen auff das ziel,
Ihm sol man ehre geben,
Er hat der gnad' und hoheit viel
Und auch das glück daneben.

Er leget an, die büchse klang,
Das schwartze ward durchschossen,
Darauff hat sein gesundheit-tranck
So manches sinn begossen,
Das pulfer und die kugel schien
Des helden macht zu kennen,
Sprach: Kneiphoff auff! Ihr sollet ihn
Auch euren könig nennen!

Der gantze raht und bürgerschafft
Sind froh ob diesem schiessen,
Und wollen, daß der reben-safft
Sol desto milder fliessen,
Sie werden dieses gnaden-stück
Bald in das stadt-buch schreiben
Und ihres landes-vaters sieg
Der nach-welt einverleiben.

Nimb gnädigst hin, du wehrter held,
Vorauß den krantz der ehren,
Dann auch den becher und das geld,
Du kanst recht schiessen lehren!
Es ist nicht gnug, du sternen-pfand,
Daß Preussen dir muß grünen,
Beherrschest weißlich leut und land,
Das glück muß dir auch dienen.

Nun sei gegrüsst! Dein hohes hauß
Müß' jetzt und ewig blühen,
Müss' unter deinem schutz durchauß
Mit wolfahrt sich umbziehen!

Und halt in gnaden mir zu gut,
Daß ich dein lob erklinge,
Erkecke freudig meinen muth
Und nach-, wie vor-mals, singe.

Glück zu dem könige, glück zu!
Glück zu dem theuren helden!
Der Preussen-lande höchsten ruh
Als eine zeit kan melden!
Er weiß zu treffen auff das ziel,
Ihm sol man ehre geben,
Er hat der gnad und hoheit viel
Und auch das glück daneben.

255.
Sonnet.
(Auf einem pockal.)

Hie dieser willkomm ist dem werthen schützen-orden
Im Kneiphoff-Königsberg zu gut gestifftet worden,
Da, alß Görg Wilhelm selbst, der fürsten licht und art
Und held zu Brandenburg, im schiessen könig ward.
Läst jemand sich darauß nach hoffes brauch beschencken,
Der sol der schützen stets in ehren zu gedencken
Daneben schuldig seyn, sol wünschen auch dazu
Dem hause Brandenburg glück, heyl und alle ruh!

256.
Klag-lied über churfürstl. durchl. zu Brandenburg hn. Georg Wilhelms, in Preussen u. s. w. hertzogs u. s. w. Unseres gnädigsten herrn, des ewig lobwürdigsten landes-vaters, sonnabends für dem Advent-sontage 1640 geschehenen höchst-betraurlichen, doch seel. hintritt, an das vaterland.

Was für unmut, pein und sorg
Hat dich, Preussen, itzt umbgeben?
Schau, dein fürsten-bild Georg
Wilhelm lässet dieses leben!

*

256 Rose 24.

Ach, dein hertzog, haupt und liecht
Denckt nun an dich ewig nicht!

Recht, begnügung, fried und lust
Leget in den staub euch nieder!
Thut euch weh, zerreisst die brust,
Raufft das haar, entblöst die glieder!
Jedes fülle, wie es kan,
Mit geschrey den himmel an!

Des entseelten fürsten rhue
Lässt sich euch zum beispiel hören;
Seht nur, seht Charlotten zu!
Sie kan recht euch lehren klagen,
Wil auch durch nicht schlechte pein
Fürstin der betrübten seyn.

Kummer, einsamkeit und noht
Haben bey ihr platz gewonnen,
Umb sie herbergt lauter todt,
Sie entsagt fast mond und sonnen,
Spricht: was hab' ich ihr gewinn?
Meines hertzens sonn ist hin!

Darumb deckt sie umb sich her
Dunckel, grauen, ungeheuer,
Liebt zu zeiten ohngefehr
Kaum ein kleines schornstein-feuer,
Sagt: die lebens-funck in mir
Rührt, mein herr, noch auch von dir.

Sie bezeuget erd und see,
Lufft und himmel aller enden,
Daß ihr leid und seelen-weh
Sich nicht könne lassen wenden,
Biß sie sey von aller krafft
Und zu ihm werd hingerafft.

Folgt mit häßlichem geschrey!
Heulet, daß das reich der sternen

Über euch bestürtzet sey!
Merckt, das leid recht zu erlernen,
Was die heldin thut und sagt,
Unser fürst ist, den ihr klagt!

Er war uns in sicherheit
Zu verwahren unverdrossen,
Hat verhütet müh und streit,
Nie der unschuld blut vergossen,
Er war ursach, wie ihr wisst,
Daß noch Preussen Preussen ist.

Nun scheint alles dieß mit ihm,
Unserm vater, zu erliegen,
Schlagt die brust mit ungestüm!
So recht, auch das haar lasst fliegen,
Geht aus unmuth und beschwer
Todten-schatten gleich einher!

Herr, wir thun uns nicht zu viel,
Welcher den fug hat zu klagen
Dem wird fast sein leid ein spiel,
Kan es nicht ohn vortheil tragen.
Dein verlust erheischt doch mehr,
Kränckte man sich noch so sehr.

257.

Denckmal dem weyland durchleuchtigsten hn. Georg Wilhelmen, marggraffen zu Brandenburg u. s. w. bey dessen churf. leichen höchst feyerlichen beysetzung zu Königsberg in Preussen aus schuldigster unterthänigkeit auffgerichtet 1642.

Die ihr auff berühmte tugend
Bald im lentzen eurer jugend
Nicht mit aug' und hertzen zielt,
Sondern kalt und weich von sinnen
Weder geist noch himmel fühlt,
Weg, begebet euch von hinnen!

*

257 Götting. Poet. 2868 = Rose 26.

Diese leiche, dieß gebein
Hat mit irdischen gemütern,
Daß ihr wisset, nichts gemein.
Was nicht eiffrig steht nach gütern,
So nur tugend geben kan,
Rühr' auch diesen sarg nicht an!

Dieß sind glieder eines helden,
Welches gaben recht zu melden
Nicht bey schwachen menschen steht,
Der schon damals stets die seele,
Wo sie jetzt schwebt, hatt' erhöht,
Eh' er ließ des leibes höle;
Der in seinem grossen muth
Auch den himmel gantz befasste,
Und durch fürstlichs helden-blut
Was nicht himmelswehrt war hasste,
Dem aus allen adern schier
Gott und himmel blickt herfür.

Brandenburg, das helden zeugen
Ewig hat zu erblich eigen,
Kunt offt selbst bestürzet nicht,
Daß es ihn gebohren, gleuben,
Wuste seines urtheils liecht
Dieser zeit nicht zuzuschreiben.
Schiffer werden in die höh'
Auff den nort-stern so nicht schauen,
Wenn sie auff ergrimmter see
Sind umbringt mit nacht und grauen,
Als dieß hart bedrückte land
Sah' auff seiner weißheit pfandt.

Ach, daß ich auff schwachen seiten
Seinen glimpff nicht auß kan breiten,
Den er wachsam angelegt,
Diesen fried' uns zu verschaffen,
Als sich hie auch Mars geregt,
Und schon klungen schwerdt und waffen!

Aller wollstand dieser zeit,
Daß gewerb' und künste blühen,
Daß die güldne sicherheit
Mauren-fest uns kan umbziehen
Weit von furchten und beschwer,
Machten einig Gott und er.

Wer hat wol an jemands leiden
Ihn gesehn die seele weiden?
Wer auff die, so nichts gethan,
Eiffrig seinen degen zücken,
Oder sonst aus falschem wahn
Jemands unschuld unterdrücken?
Haß und wilde tyranney,
Und was auffhebt lieb und güte
Wohnte keines weges bey
Seinem fürstlichen gemüte,
Seinem hertzen, welches gar
Selbst die huld und güte war.

Stund nicht freundlicheit und lieben
Seinen augen eingeschrieben?
O, die anmuth der gestalt
Ließ der güte theures wesen
Und der liebe mannigfalt
Gnugsam freund' und feinde lesen!
Wer ihn an-zu-sehen gieng,
Der kam stracks verliebt zurücke;
Welchen die gestalt nicht fieng
Und die angenehmen blicke,
Den nam doch der tugend schein
Und der gaben reichthumb ein.

Einer wust aus diesen sachen
Längst zuvor den schluß zu machen
Dessen, was wir selbst erkant,
Daß er wahr geredt muss' haben;
Als er siehet unverwandt
Auff Georg Wilhelmen gaben,

Spricht er, dessen unbewust[1],
Was noch kommen sol auf erden:
Dieser wird die lieb' und lust
Aller menschen-kinder werden.
Daß er falsches nichts gestellt,
Zeugt mit uns nur alle welt.

Hätten nur die schweren züge
Der noch jetzt nicht müden kriege
Deutschland umb dieselbe zeit
Nicht in solche noth geführet,
Welch ein bild der trefflicheit
Hätten wir an ihm gespüret,
Die er auch bey schwerer last
Solchen wetters lassen strahlen
Heller, als die sonne fast
Aller erden reich kan mahlen;
Er erhielt' auch so den preiß
Für den helden, die man weiß.

Ich wil trutz auch Typhis bieten,
Daß, wenn sturm und wellen wüten,
Er sein schiff solt' an das landt
Also unbeschädigt bringen,
Als wol er wust' unsern stand
Seinem wunsche nach zu zwingen.
Was ein ander nicht durch schlacht,
Brandt und würgen kunt' erhalten,
Kriegt er durch der güte macht,
Die er besser lassen walten,
Als der grimmen waffen list,
So nur leut und länder frißt.

Der was hält auff sein gewissen
Und nicht gern wil blut vergiessen,
Ist kein heldt auff diesen tag;

*

1 Alle drucke haben: ihm bewust, aber diese lesart ist unter den druckfehlern der „poetischen werke" zu unbewust verbessert.

Ob denn Gott, dem helden gleichen,
Auch gefallen tragen mag
Nur an mord' und tausent leichen?
Nein! Er schickt zwar straff und pein,
Aber ungern und mit schmertzen,
Aber lieb' und gütig seyn
Übt er gern und gantz von hertzen;
Auch ein rechter helden-muth
Liebt mehr freundlicheit, als blut.

Du, held, den wir jetzund klagen,
Woltest keinem was versagen,
Der auß feindschafft an dich fiel.
War dein ausgeübter degen
Dir nicht in der hand ein spiel,
Und sonst allen überlegen?
Hat ein feind an dich gesetzt,
Dich zu wiederstehn bewogen,
Der nicht hat dein schwerd genetzt,
Nicht mit schmach ist abgezogen?
Held, von deiner tapffern hand
Zeugt dein noch-beschütztes land.

Gleichwol gnad' und güt' erweisen
Hieltstu über schlacht und eisen
Für dein eigenthumb und pflicht,
Hiermit suchtestu zu prangen,
Nur die boßheit wuste nicht
Für dir gnade zu erlangen.
Herr, du hiessest gern dein schwerdt
Zugedeckt mit unschuldt schlaffen,
Keines blut hast du begehrt,
Ohn wenn unthat war zu straffen.
Tugend fand hie preiß und danck,
Boßheit schmach und untergangk.

Solt' ich auch nach diesen dingen
Deines stammes hoheit singen,

Deiner ahnen grosse schar,
Auch das glück bey deiner wiegen
Und wie du von jahr zu jahr
Immer himmel-an gestiegen,
Dann die meng' und fruchtbarkeit
Aller länder, so dich zieren
Berge, wälder, thier' und leut'
Und dein weißliches regieren,
Wo wolt ich auß frechheit hin,
Der ich sonst auch furchtsam bin?

Da du wahrst in wenig jahren
Zu dem gipffel auff gefahren
Aller hoheit, die man hat,
Und nicht kuntest höher kommen,
Fandt der himmel diesen raht,
Daß er dich zu sich genommen
Als dein blut, hertz, seel und mund
Fridrich Wilhelm, unser leben,
Deine stell' ersetzen kunt',
Und dich uns gantz wieder geben,
Der durch erbschafft auch die macht
Deiner tugend auff sich bracht.

So legt sich der Phönix nieder,
Stirbet und verjüngt sich wieder,
Durch den zimmet-brand verzehrt.
Diese welt trägt nicht zwo sonnen,
Du hast weg zu seyn begehrt;
Also bald dein sohn begonnen
Durch der tugend helles liecht
Sonnen-klar heraus zu brechen
Woltt' es das verhängnis nicht,
Dem nicht steht zu wiedersprechen,
Er muß für dich chur-fürst seyn
Und du nimmst den himmel ein.

Nun wir kommen uns zu kräncken,
Deinen leichnam einzusencken,

Kläglich stehen überall
Berg' und thäler, dorff und mauren,
Auch der neue glocken schall
Scheinet neben uns zu trauren,
Unser Pregel hemmt den lauff,
Der die zeit her streng geflossen,
Zeucht im trauer-mantel auff
Hart von eise, schnee und schlossen,
Beydes haff und auch die see
Thut ihm deinetwegen weh.

Königsberg, das deiner leichen
Grabstat wird, thut grosse zeichen
Seiner noth und schmertzen dar,
Dich beklagt der herren-orden
Und des pöfels gantze schar
Der nicht schlecht betrübet worden;
So ist Preussen auch nicht gnug,
Deinen hintritt zu beweinen,
Gantzes Deutschland nimmt ihm fug
Auff die klage zu erscheinen,
Ja, des nordens grosse macht
Ist auff pein und leid bedacht.

Du hergegen schwebst in wonne,
Gläntzest heller, als die sonne
Umb das schöne himmels-feldt,
Wilt da neue herschafft lernen,
Deinem hause beygesellt
Und der bürgerschafft der sternen.
Hie, wo ein berühmter saal
Aller wegen ist besetzet
Bloß mit deiner ahnen zahl,
Die nicht wenig dich ergetzet,
Wenn sie dich mit kräntzen ziert
Und zu neuen helden führt.

Stille gräber, finstre hölen,
Wo der leib liegt, wenn die seelen

Nach dem himmel sich gemacht,
Euch wird ein gebein vertrauet,
Als ihr nimmermehr gedacht,
Nehmt sein fleißig war, und schauet,
Daß ihr thöricht nicht gedenckt,
Ihr habt seiner viel empfangen;
Nur der leib wird eingesenckt,
Und er selbst ist euch entgangen,
Schwebt dort umb des himmels-zelt
Und sein ruhm füllt alle welt.

Heilge seele, laß dich weiden
Wollust, gnüge, trost und freuden,
Wiß nicht ungemach noch leid!
Gott laß' aber deiner gaben,
Deines lebens kurtzen zeit
Dreyfach deinen erben haben!
Brandenburg, das wehrte hauß,
Müsse nach den angst-geberden,
Die es diesfals führt, durchaus
Reichlich auch ergetzet werden,
Müsse gleich der sonnen gehn
Und den welt-bau überstehn!

258.

Klag- und trost-lied.

Auff die melodey des 101 psalms Ambrosii Lobwassers.

Dein zorn wil, herr, mir unerträglich werden,
Ich sincke hin gedrücket biß zur erden,
Die schwere last heisst in mir marck und bein
Nicht tauglich seyn.

Wenn du ergrimmst, so muß das erdreich zittern,
Der berge grund aus schrecken sich erschüttern,

*

258 Rhed. 5, 245. Unter der person ihrer churfl. durchl. Elisabeth Carlotten bey fürstl. leichenbegängnuß des durchl. fürsten und herrn hn. Georg Wilhelm, churfürsten u. s. w., ihres seligen lieben gemahles, 1/11 Martii 1642.

Die wilde see zu fliehen seyn bedacht
Für deiner macht.

Du darffst herab nicht eins recht zornig schauen,
So brennen schon gepüsche, feld und auen,
Der tannen zier, der schönen cedern waldt
Ist ungestalt.

Du lässest städt' und gantze völcker heulen,
Und reissest umb der länder starcke seulen,
Du tödtest, was in nöhten und gefahr
Für mauren war.

Wie hastu mich so kläglich zugerichtet!
Mein haupt ist hin, mein ansehn ligt zernichtet,
Die krohne, so mich vormals hoch geziert,
Wird nicht gespürt.

Ich wil mich nur mit witwen-kleidern tragen,
Und anders nicht beginnen, als mich klagen.
Wer wollust liebt und freude sucht, der hat
Bey mir nicht stat.

Ihr wittwen, kompt, ihr bilder meiner schmertzen [1]
Auch die ihr geht mit sonst bedrücktem hertzen,
Kompt, saget mir den jammer und beschwer
Mit wehmuth her.

Ihr findet hie, der noht nach, eures gleichen,
Ich werd' euch nicht in klag und schmertzen weichen,
Und kan vieleicht in nicht gemeiner pein
Auch fürstin seyn.

Du aber, Gott, erkennest meine zehren
Und wirst zuletzt mir dennoch trost gewehren,
Nicht machen, daß auch deine vater-treu
Begraben sey.

*

1 Abgeschnitten.

Laß deine ruh mir doch im hertzen walten,
Ich wil mir dich für meine zuflucht halten,
Es ist ja sonst mit allem thun der welt
Zu schlecht bestellt.

Hie muß gewalt und herrligkeit vergehen,
Der herrschet erst, der fest in Gott kan stehen;
Dieß reich wird sein, wenn zeit, welt, krohn und pracht
Giebt gute nacht.

259.

Bey oratorischem act, nach und über jetzt gedacht höchst- betrauerlichen churfürstl. leichbegängnuß in dreyen morgenländischen sprachen auff der Königsb. academie den 3 Osterm. 1642 gehalten.

Satz; begreifft in sich der ebreischen oration inhalt.

O wer hilffet uns beklagen
Dieses lebens eitelheit?
Welcher mund weiß gnug zu sagen
Von der schnellen flucht der zeit?
Wie ein schiff die wellen trennet,
Und man keinen weg doch kennet,
Wie man einen pfeil abscheusst,
Wie ein habicht auff die taube
Plötzlich durch die lüffte reisst,
So gedeyen wir zum raube
Dir, du wilde todes-macht.
Wir und unser thun und pracht
Müssen nur von hinnen ziehen,
Keines güldnen scepters schein
Kan so wehrt und theuer seyn,
Er und alles muß nur fliehen,
Nun Georg Wilhelmen glantz,
So der sonnen gleich geschienen,
Für die nacht des todes gantz
Unvermögen ist zu dienen,

*

259 Rose 32.

Nun man den hebt auff die bahr,
Der ein liecht der helden wahr.

Gegen-satz Chaldäisch.

Ach mit was betrübtem hertzen
Heulen beydes dorff und stadt!
Brandenburg weiß seinem schmertzen
Seinem kummer keinen raht,
Deutschland wil aus ach und zehren
Für dem feinde sich nicht wehren,
Jülich hat zu nichts sonst lust,
Als das haar ihm außzurauffen,
Cleve schlägt für angst die brust,
Berge geusst der thränen hauffen
Immer von sich, wie ein meer,
Pommern seufftzet aus beschwer,
Thar es aber nicht gestehen,
Preussen frisset sonderlich
Umb den theuren fürsten sich,
Alles sieht man traurig gehen.
Ja, die kälte, reiff und schnee
Ist so sehr weit nicht gestiegen,
Als wol dieses creutz und weh,
Das den nort-stern kan besiegen,
Summa, diesen wehrten heldt
Klagt mit uns nur alle welt.

Absang Syrisch.

Wie gnädig ist der himmel doch gewesen,
Daß er noch dabey
Auff das angst-geschrey
Durch, Friedrich Wilhelm, dich uns sämptlich lässt genesen?
Dein vater lebt uns noch in dir.
Das minste hat der todt genommen,
Du hast auch seiner tugend zier,
Nicht nur sein grosses reich bekommen.

Sey glückhafft, heldt, durch solcher gaben schein
Wirstu aller erden
Lust und liebe werden
Und auch des himmels preiß nach grossem alter seyn!

260.

Einzugs-lied bey höchst feyr- und erfreulicher einkunfft sr. churfürstl. durchl. hn. Friderich Wilhelmen u. s. w. in dero hertzogthumb Preussen und churfürstl. residentz Königsberg 1641.

Du gesegneter des herren
Komm, zeuch gnädig ein, wir sperren
Thör und hertzen dir weit auff,
Komm, dein Preussen kompt zu hauff
Wünschet deiner herrschafft segen!
Dir legt Königsberg sich an
Auch so schön es immer kan,
Aller pracht ist deinetwegen,
Der triumph-gebäude zier
Pranget unserm fürsten, dir.

Dieser wehrte tag wird Preussen,
Weil es stehet, heilig heissen;
Die wir jetzt am leben sind
Bringen ihn auff kindes-kind,
Alle nach-welt wird ihn fassen,
Was das kind die mutter fragt,
Sie dem kinde wieder sagt,
Was man redet auff den gassen,
Was man hin und her ohn ruh
Sorgt und schaffet, das bist du.

Du bist, dem wir hin und wieder
Singen ehr- und freuden-lieder,
Weil dich auch das wetter ehrt
Der geschütze, die man hört,

*

260 Rose 35.

Dir gibt wall und schantze flammen,
  Menschen, wild, wald, himmel, schnee,
  Kälte, glut, lufft, erde, see
Tretten dir in dienst zusammen;
  Jedes ehrt, so gut es mag,
  Churfürst, deinen einzugs-tag.

  Komm, wir sehen umb dich schweben
Billigkeit, lust, fried' und leben,
  Lauter gnüg und gnaden-schein
  Zeucht mit unserm fürsten ein.
Du wirst heil dem lande bringen,
  Held, dem lande, welches fast
  Durch der zeiten schwere last
Wil mit seinem tode ringen;
  Hilff ihm, es verlässet sich
  Einig noch auff Gott und dich!

261.

1 Sonnet.

Daß dich so eine welt an kindern, jung- und frauen
Und männern, churfürst, sieht, zürn ja darüber nicht;
Gott kommt sonst nimmermehr uns menschen zu gesicht,
Wir sind sein bild in dir begierig anzuschauen.

262.

2 Sonnet.

Über den eingang der schloßbrücke.

Du seule Brandenburgs, du Preussens sicherheit,
O Fridrich Wilhelm, trost und hoffnung vieler lande,
Sey willkomm deinem volk hie an des Pregels rande!
Des höchsten ehrendienst ist wegen dein erfreut,

Verspricht uns unter dir die alte güldne zeit;
Gerechtigkeit und fried in jedem ort und stande
Verknüpffen dir sich fest mit einem güldnen bande,
Du machst, daß alles wil genesen weit und breit.

In dem dein eintzug uns die hoffnung aber giebet,
So wirstu billich nie von uns auch gnug geliebet;
O leb uns werthes haupt, sey uns ein sonnenschein,

Der nimmer untergeht! schon jetzt mit deiner jugend
Dringt Fama durch die welt, du wirst bey solcher tugend
Nicht hie nur, sondern auch im himmel hertzog seyn.

263.

Bey oratorischem durch etliche Preußische vom adel über höchstgedachten eintzug in der Königsbergischen universitet angestelleten act, den 30 Winterm. 1641.

O du aller wolfahrt quell,
Hie und dort in deinen ländern
Fleuß uns klar, kein ungefäll
Müsse deine flucht dir ändern.
Gib nicht Hermus güldner bach
Auch nicht Tagus strömen nach.

Rinn und treuffe für und für,
Laß uns gold und silber blincken!
Mach, daß sattsam auch aus dir
Menschen, vieh und wiesen trincken,
Und daß wieder alle pein
Dieser trunck artzney mag seyn.

Also wenn nach später zeit
Du die sternen wilt vermehren,
Sehnst dich nach der ewigkeit,
Satt der welt, satt aller ehren,
Wird des lebens strom in dich
Sich vermengen ewiglich.

264.

Auff sr. churfl. durchl. hochheiliges symbolum, Domine, fac me scire vias tuas.

Herr der liechten Seraphinen,
Dem die cronen aller welt,

*

264 Rose 37.

Alle scepter müssen dienen,
Deiner starcken helden held!
  Gnädig, ewig, prächtig,
  Allweiß, heilig, mächtig,
Der ihm stracks zu einem heer
Auffbringt himmel, erd' und meer!

Was ich hab an macht auff erden,
Gott, ist deine gnad allein,
Denn du lässest deiner heerden
Mich nur einen hirten seyn,
  Laß mich bester massen
  Sie in auffsicht fassen,
Und in stets genaue hutt
Eines jeden gutt und blutt.

Thue mir kundt den weg für allen,
Den ich allzeit wandeln sol,
Laß mein leben dir gefallen,
Mach mich deines geistes voll,
  Leucht in meinem hertzen
  Durch der weißheit kertzen,
Denn ohn deines wordtes licht
Find ich deinen richtsteig nicht.

Sathan suchet mich zu blenden,
Meinen sinn, verstandt und wahn
Einig von dir abzuwenden,
Daß ich fehle deiner bahn,
  Mich in mich verwirre,
  Und gefährlich irre,
Wie ein schiff, das weder raht,
Noch compas, noch ruder hat.

Hie legt zorn mir tausend netze,
Da gewalt und eigen-sinn,
Der ihm selber stellt gesetze,
Und wirfft deine satzung hin;
  Da wil wollust leiten
  Mich auff böse seiten,

Und was tückisch auff mich hält,
Ist vorauß die böse welt.

Aller weg geht in die helle,
Den gefahr und todt bewacht;
Sey mein treuer spieß-geselle,
Führ mich durch die finstre nacht,
Laß mich nichts bewegen,
Weder sturm, noch regen,
Sey mein leit-stern, sey mein gang,
Meiner schritt und tritte zwang.

Jesu, der du mich wol kennest,
Und dich selbst in deinem wort
Warheit, weg und leben nennest,
Hilff mir armen pilgrim fort,
Mach mein gantzes leben
Deinem wandel eben,
Daß ich bleibe für und für
In dem rechten wege, dir.

Laß mich seyn, wie du, bescheiden,
Heilig, fromm, gerecht und still,
Freudig noht und todt zu leiden,
Wollen was dein vater will,
Daß mein' untersassen
Mich zum spiegel fassen,
Und ich sie lieb alß selbst mich,
Und für erd und himmel dich.

Daß man mich in dir stets spüre
Und ich meist ein hertzog sey,
Der durch dich zum leben führe,
Die du trauest meiner treu,
Und mir jenes leben
Zeugnüß könne geben,
Daß ein unglimpff meiner hand
Keinen deines volcks entwand.

265.

Demüthigstes geleit, da se. churfl. durchl. auß dero hertzogthumb Preussen in die mark Brandenburg zu reisen entschlossen, den 17 Hornung 1643.

Marchia te vocat hinc, vetat hinc te Prussis abire,
Armat utrinque suam justa querela deam.
Cernere difficile est, cui tu concedere malis,
Illius pietas causam agit, hujus amor.
Quid facias, Friderice, viam tibi Prussia pandit,
Marchidos et sit, ait, corpore, mente meus.

Können wir mit keinen sachen,
Held, dir länger seumnis machen?
Muß dein auffbruch dann geschehn?
Ach, was schaffstu uns für schmertzen,
Und mit was betrübtem hertzen
Zwingstu uns, dir nachzusehn!

O, daß helm, geschoß und degen,
Und was Deutschland aller wegen
Auff den grund verwüstet hat,
Umbgeschmoltzen wehr' in pflüge!
O, daß rhue für wilde kriege
Hielt' umbschlossen dorff und stadt!

Preussen könt' jetzt dich behalten,
Dörffte tödtlich nicht erkalten
Nun dein sinn dahin gedenckt,
Wo es her dich, sein verlangen,
Kurtz vor diesem hat empfangen
Nur nicht auff den todt gekränckt.

Deutschland wird es mir verzeihen,
Fridrich Wilhelmen ihm leihen
Hat zu grosse furcht und pein.
Brandenburg wird zweene melden
So daselbst, o theure helden,
Kurtz hievor verblichen seyn.

*

265 Rose 39.

Du auch kuntest, einer leichen
Schon gar ähnlich, kaum entweichen,
Und man solte furchtlohß stehn,
Nun wir dich sehn von uns scheiden?
Sehn dich sicherheit hie meiden,
Dort in schwerd und flamme gehn?

Nein, wir haben auff dein leben
Weit ein mehrers noch zu geben.
Theseus war Athenen zier,
Hector noch zu letzt vorhanden,
Worauff Trojen reich bestanden,
Wir bestehn auff Gott und dir.

Kan ich, bin ich recht bey sinnen,
Auch die welt so lieb gewinnen,
Daß ich soltt' auff deinen todt
(Den Gott ja nicht müss' erleuben)
Länger wollen übrig bleiben,
Nur zu hertzeleid und noht?

Aber lieb' und das geblüte
Reisst nur von uns dein gemüte;
Deine Marck hat dich besiegt,
Die von leid' und angst durchfahren
Blutig und mit freyen haren
Dir zu sehr für augen liegt.

Die zu tag und nacht mit thränen
Nur nach dir sich weiß zu sehnen,
Spricht: wie lang doch, o mein liecht,
Suchstu noch, mich außzuschliessen?
Sol ich ewig dann nicht wissen,
Ob ich dein sey, oder nicht?

Zehl die unzahl meiner wunden,
So ich diese jahr empfunden,
So wirst du des meeres sand
Leicht auch überschlagen lernen,

Ja, die grosse zahl derters nen
Wird dir nicht seyn unbekant.

Wenn hat mich nicht glut verzehret?
Wenn nicht pest und schwerd verheeret?
Wenn nicht rauben und gefahr
Mir auff marck und bein getroffen?
Wer hat nicht mein blut gesoffen,
Daß ich nicht bin, die ich war?

Gleichwol hab' ich alle plagen
Immer mit gedult ertragen,
Nur des grimmen todes macht,
Die drey fürsten mir genommen,
Eh drey jahr herumb seyn kommen,
Hat mich gantz von mir gebracht.

Nun bin ich erst allermaßen,
Hoch betrübt und gantz verlassen,
Wann ich dir auch frembde bin;
Sag, was ist doch mein gebrechen,
Warumb muß dein zorn sich rechen
Und lenckt von mir deinen sinn?

Bin ich nicht für Gott mit behten
Umb dein wolergehn getretten,
So kömpt recht mir diese pein.
Ja, ich wil auff aller erden
Ein geläch' und schauspiel werden
Und der völcker mährlein seyn.

Merckstu aber auff mein flehen,
Warumb muß ich dich nicht sehen?
Ist nur Preussen, die du liebst?
Wormit hat sie dich berücket,
Daß du, gantz in ihr verstricket,
Nichts auff mich, dein erbtheil, giebst?

Ach, vielleicht empfindstu grauen,
Mich, die heßlich', anzuschauen,

Weil ich bin so wüst und leer?
Keiner weich' ich leicht an gaben,
Kan ich dich nur umb mich haben,
Komm, mit dir kömpt alles her!

Herr, die asche deiner ahnen,
So die treusten unterthanen
Bey mir fanden jederzeit,
Sol ein zeugnuß mir ablegen,
Ob du mich des jammers wegen
Billich setzest an die seit'.

Hat dich sonst wer auffgenommen
Als du an dieß liecht bist kommen?
Wer? hab ich es nicht gethan?
Daß du nach der zeit dein leben
Hie schier hättest auffgegeben,
Bin ich da wo schuldig an?

Wer warff deinen vater nieder?
Preussen gebe mir ihn wieder,
Mir steht auch mein urtheil frey.
Was der schluß des himmels schaffet,
Der uns häupter giebt und raffet,
Misst man uns mit unrecht bey.

Ich bin nicht, die ich gewesen,
Doch kömpst du, ich wil genesen;
Komm, weil noch ein geist in mir!
Kömpstu nicht, ich sterb' indessen,
Wem doch hastu zuzumässen
Meinen untergang, als dir?

Herr, der ist von stahl' und steinen
Welcher diese klag' und weinen
Hört mit unbewegtem muth';
Und du solt bedencken tragen,
Nach derselben noht zu fragen,
Die so sehnlich nach dir thut?

Es ist war, die lieben leute
Sind zu lang des krieges beute,
Sind zu lang ohn glück und rhue,
Wolten gern sich wieder bauen,
Wo sie einig noch auff schauen
Sind nur unser Gott und du.

Darumb bistu nicht zu hindern,
Nichts muß deinen vorsatz mindern.
Du gestehst uns kaum ein wort.
Deine wagen-rosse schreyen,
Dein geleit, die Preuss'schen freyen,
Sampt der leib-hut ist schon fort.

Was hör' ich für leid und heulen?
Mustu denn so von uns eilen?
Spricht die mütterliche treu.
Und man weiß für weh und klagen
Dir kaum gutte nacht zu sagen,
Alles führet nur geschrey.

Deine schwestern, die Göttinnen,
Können sich nicht eins besinnen,
Was mit ihnen jetzt geschieht,
Die frau mutter kan bey weiten
Dich für wehmut nicht geleiten,
So man umb und an ihr sieht.

Aber alles ach und flehen
Ungehört, unangesehen,
Thustu, was dein schluß bestimmt,
Wie, wann mast und ruder krachen,
Äolus für sturmerwachen
Gäntzlich kein gebeht vernimmt.

Also wer in frembden landen
Ist verknüpfft in liebes-banden,
Wenn die braut ihn kommen heisst,
Wird ihn nichts zu halten wissen,

Biß er sich der freunde küssen
Endlich mit gewalt entreisst.

Nun wir lassen dich schon fahren,
Aber alle himmels-scharen
Nehmen dich in treue hut,
Müssen auß und ein dich führen!
Dessen nichts kan Götter rühren,
Was uns menschen schaden thut.

Mars müss' allen grimm und waffen
Wenn du kömpst, bey seite schaffen,
Müss', in deine huld verliebt,
In ein lachen stracks verkehren
Aller länder müh und zehren,
Die er jetzt noch sehr betrübt!

Bring auff aller leid und klagen,
Held, mit dir hinauß getragen
Wolstand, gnüg und güldne rast!
Thue, was dich die sterne heissen,
Wiss' nur, daß du auch in Preussen
Viel von deinem hertzen hast!

266.

Sehnliche klage des hertzogthumbs Preussen, über obhandener abreise, in der melodey des 115 psalms im Lobwasser zu singen.

Wo thränen, held, dir zu gemühte gehn,
So sieh' allhie betrübt mich vor dir stehn,
Ja, auff der erden liegen;
Die händ' heb ich empor zu Gott und dir,
Bezeuge dich und deines hauses zier,
Daß ich nicht trost mag kriegen.

Dein abzug setzt mich in zu schweres leidt,
Ich suche nur zu lieben traurigkeit,

266 Rose 44.

Und alle lust zu meiden,
Nach dir erseufftzt jung, alt und arm und reich,
Nicht du allein, ich nebenst dir zugleich
Muß jetzund von mir scheiden.

Wo zeuchst du hin? Von der ich dich empfieng
Noch fast halb todt, und wo dein leben hieng
An einem seiden-faden.
Zwar, herr, es ist dein erb- und vater-land,
Das suchet recht ihm fried und gutten stand
Im anblick deiner gnaden,

Sol aber ich daneben immerdar
In furchten stehn, du möchtest in gefahr
Und todes-nöhten schweben?
Hie kan ich dich für meinen augen sehn,
Nur botschafft muß, was dort mit dir geschehn,
Mir zu verstehen geben.

O, daß ich jetzt der himmel köndte seyn!
Ich wolte stets mit tausent äugelein
Von oben auff dich schauen;
Ich würde dich bewachen, o mein liecht,
Zu tag' und nacht, und dörffte sorglich nicht
Nur falscher zeitung trauen.

Was aber nützt mein sehnliches geschrey?
Du eilest fort, und lässest mich dabey
Die wiederkunfft nicht wissen,
Und kanst vielleicht, wie sehr ich bin betrübt,
In deine Marck und Brandenburg verliebt,
Mich auß dem hertzen schliessen.

Warumb ich dich bey deiner hoheit pracht,
Die alles dieß, was welt ist, schamrot macht,
Wil unterthänigst bitten,
Komm wieder, komm zu deiner treuen magd,
Die gute nacht dir jetzt mit thränen sagt,
Die furcht und angst bestritten.

Der höchste Gott und seiner gnaden schein
Woll überall indessen umb dich seyn,
Dir hülff und schutz gewehren.
Dir lege sich des wetters sturm und wust,
Dir müsse frost und schnee in beste lust
Des vor-jahrs sich verkehren.

Vertausch mit ruh dort alle krieges-macht,
Nimm aber dich daneben wol in acht.
Ich nehme, held, für allen
Zu zeugen dich, mein bestes wolergehn,
Ich kan allein durch deinen stand nur stehn,
Durch deinen fall auch fallen.

267.

Unterthänigste glückwünschung, so beym oratorischen act von einem studirenden vom adel, im collegio über höchst erwehnten churfürstl. abzug gehalten, gesungen ward.

Also wird, du wehrter held,
Dieß hierumb betrübte feld
Eine zeitlang dich nicht sehen?
Herr, nun wir in friede seyn
Nimmstu auch der andern flehen
In gewünschten augen-schein.

Sey besorgt, als wie du thust,
Du der menschen lieb und lust,
Aller noht dich anzumassen!
Zeuch! Der himmel wird sein pfandt,
Dich, in sein geleite fassen,
Weil dein vorsatz ihm bekant.

Unsre seufftzer sollen dir
In gewünschte frülings-zier
Alles wetters unlust kehren,
Sollen umb dein wolergehn
Untermengt mit tausend zehren
Immer vor dem höchsten stehn.

*

267 Rose 46.

Edle Marck, gebrauch dich sein,
Eil dich, daß sein gnaden-schein
Bald und satt dich mag begläntzen,
Und seum unsre freude nicht;
Denn ohn ihn sind unsre gräntzen,
Wie auch wir, ohn lust und liecht!

268.

Hertzliches bethlied umb fernern auffwachs des hochfürstl. hauses zu Brandenburg, und sonderlich umb beständiges wolergehen unsers gnädigsten churfürstens und herrens, als der noch einigen seulen unsers lieben vaterlandes; allen getreuen einwohnern dieses hertzogthumb zu flehen, und in der weise wie nach einer wasserquelle zu singen 1644.

Gott, du ertz-hirt deiner herden,
Vater aller guten zeit,
Du bestellst den kreyß der erden
Mit gewünschter obrigkeit,
Unter Brandenburgk hast du
Preussenland durch güldne rhue
Nun in mehr dann hundert jahren
Wollen gnädiglich bewahren.

Hast durch frommer herrschafft güte
Uns umbschantzt mit lieb und treu,
Daß ihr holdseelig gemüte
Nichts gewust von tyranney,
Hast uns freundlich angeblickt,
Und zu aller zeit erquickt
Unsern leib durch most und öle,
Durch dein reines wort die seele.

Aber jetzt, herr, wollstu eilen
Uns zu retten; dieses hauß
Rhuht nur noch auff einer seulen,
Hilff, sonst ist es mit uns auß.

268 Rose 46.

Laß uns dieses liechtes schein,
Ja nicht außgeloschen seyn,
Uns möcht' eine nacht anbrechen,
Die nicht stehet außzusprechen!

Herr, umb deines sohnes willen,
Welcher durch sein theures blut
Allen deinen zorn kan stillen,
Nicht führ so ergrimmten muth!
Nimm dieß unser haupt in schutz
Wider aller feinde trutz,
Schau, wir fallen dir zu fusse,
Ach, mit ungefärbter busse.

Schaff, damit er sey umbgeben
Stets von deinen engelein,
Die ihn tragen, die ihn heben,
Mit ihm gehen auß und ein.
Laß des glückes ungestüm
Stets gefernet seyn von ihm,
Keiner kranckheit stoß, kein wüten
Nahe sich zu seiner hüten.

Laß auch bald zu deinen ehren
Diesen chur- und fürsten-zweig
Sich durch edle sprossen mehren!
Herr, erhör' uns, und erzeig
Ja auch die barmherzigkeit!
Gieb, daß er in kurtzer zeit
Sich mit frischen fruchtbarn ästen
Breit' in nord- süd- ost- und westen!

Derer schatten uns vergönne
Zuflucht, sicherheit und raht,
Da man sich erquicken könne,
Wenn das leid die herrschafft hat,
Unter derer schirm dein wort
Lauff' und grüne fort und fort,
Und dein reich auff aller erden
Außgebreitet möge werden.

Laß, die allen wolstandt suchen
Unsers haupts, gesegnet seyn,
Und fluch denen, die ihm fluchen;
Gieb ihm raht und weißheit ein,
Bald zu mercken dessen list,
Der nicht treulich umb ihn ist,
Daß sich boßheit, trug und neiden
Fern von seinem hofe scheiden.

Dann herr, wollen wir dich singen,
Unser fürst wird fornen stehn,
Wir sind eiffrig nachzudringen,
Und auff deinen rhum zu gehn,
Daß die erd erschallen soll,
Wann wir singen sämptlich, voll
Andacht feuriger geberden:
Gott, du ertz-hirt deiner herden!

269.

Bey unverhofft- und höchst-erfreulicher ankunfft sr. churfl. durchl. in dero hertzogthumb Preussen und residentz Königsberg 13 Horn. 1645.

Hieher gehn nur unsre schmertzen
Wegen dein, du helden-rhum,
Churfürst, dieß dein hertzogthum
Lieget Gott zu tieff im hertzen,
Als daß du, o sonnen-schein,
Länger köntest von uns seyn.

Zwar was du dir vorgenommen
Muß durchauß von statten gehn,
Denn was mag dir wiederstehn?
Doch daß du jetzt zu uns kommen,
Gönnest Preussen dein gesicht,
Ist ohn Gottes antrieb nicht.

*

269 Rose 49.

Unsre noht, du himmels-segen,
Unser angstgeschrey und qual
Ist in gar zu grosser zahl
Vor des höchsten thron gelegen,
Biß dich sein verborgner raht
Auff zu seyn gereitzet hat.

Nun, du kömpst, doch unempfangen,
Weil das müde Königsbergk
Rhut von seinem tagewerck,
Und schon Luna auff ist.gangen,
Die dich von der himmelsbahn
Sieht für ihren bruder an.

Sie wil dir sich heller zieren,
Thut der wolcken zelt bey seit,
Giebt der nacht ihr blaues kleid,
Heisst die sternen täntze führen,
Und des runden himmels dach
Klar seyn auff den tag hernach.

Alß es auch darauff muß tagen,
Bringt Aurora durch den ost
Frost, den stadt- und felder-trost,
Und schön wetter mit getragen,
Und macht nochmals so bekant
Daß du seyst der sternen pfandt.

Dieses thun die himmels-liechter.
Sol nicht hoff und bürgerschafft
Jetzt empfinden neue krafft,
Sollen nicht vorauß wir tichter,
Und was lebet in gemein,
Über dir erfreuet seyn?

Gut, daß man im gantzen lande
Auff den cantzeln Gott erhebt,
Daß er dich gesund, belebt,
Freudig und in guttem stande,

Eh' ein mensch noch wird gewar,
Stellt vor unsern augen dar.

Es vergrössert unsre freude,
Was so unverhofft entsteht;
Weil man gantz bekümmert geht,
Ist besorget und in leide
Behtet für dich spat und früe,
Und dich dort schätzt, bistu hie.

Also wenn das haff besieget
Durch den sturm ein schwaches boht,
Und man denn nach langer noht
Plötzlich schönes wetter krieget,
Doppelt sich die frölicheit
Die so unerhofft erfreut.

Nichts ist neues bey den leuten,
Herr, als deine gegenwart,
Jederman ist wie bestarrt,
Und lesst sich es kaum bedeuten,
Wie dein auffbruch sey geschehn,
Daß sich sein kein mensch versehn.

Könte doch dein ohr nur dringen
Zu den unterthanen hin,
Jedes reitzet seinen sinn
Dich zu sagen, dich zu singen,
Jedes suchet umb und an,
Ob es wo dich sehen kan.

Man vernimpt in diesen tagen
Nichts durch jedes bürger-hauß
Als: Wie sieht er jetzund auß?
Diesen dieß, den jenes fragen,
Aller sorge trost und rhue
Und ergetzlichkeit bist du.

Welcher denn bescheid kan geben,
Der weiß die gestalt an dir,

Huld verstand und alle zier
Nicht nach gnüge zu erheben,
Da ist freude, lieb und preiß,
Und was man zu dencken weiß.

Herr, vermehr in uns die wonne,
Nicht entzeuch dem volcke dich,
Laß dich schauen öffentlich,
Denn du bist des landes sonne.
Weil man Gott nicht sehen kan,
Sieht man dich, sein bild, gern an.

Stell' ich mich auch bey den hauffen,
Mich, den sonst geringsten hier,
Ey, ich weiß, daß keiner mir
Diesen vortrab ab soll lauffen,
Daß durch lieb und andacht-schein
Ich nicht hie solt' erster seyn.

Andre bringen andre sachen,
Warumb sie dir hold sind, bey,
Meine schuldigkeit und treu
Weiß vorauß sich groß zu machen,
Weil du mehr bey mir gethan,
Als sich ein mensch rühmen kan.

Preussen hat mich erst gebohren,
Dein herr vater nachmals hie
In der edlen poesie
Ihm zum diener selbst erkohren;
Daß ich ferner brodt und rhue
Finde, schaffen Gott und du.

Leute, welche mehr begehren,
Als dieß kurtze leben wil,
Düncket dieß vieleicht nicht viel;
Ich, dem gnügt, sich ehrlich nehren,
Und dabey ein freyer muth,
Halt' es für ein fürsten-gut.

Dieses und viel andre dinge,
Daß du bist der helden liecht,
Deiner länder zuversicht,
Macht, daß ich erfreulich singe
Und mir deiner ankunfft schein
Lasse hoch und heilig seyn.

Herr, du bist ein trost der zeiten,
Unsrer letzten hoffnung grund,
Du erhältst den friedens-bund,
Ausser dir ist angst und streiten,
Ist gefahr und höchste noht
Und ein tausentfacher todt.

Nicht für deine wolfahrt behten,
Ist seyn aller boßheit freund,
Aller rhue und liebe feind,
Ist die tugend untertreten,
Und an barbarey und wust
Haben seine beste lust.

Lieber hielt ich mich verlohren
Umb den schnellen Nilus-fluß,
Oder umb den Caucasus,
Oder lebte bey den mohren,
Als ohn deines lebens standt
Noch bewohnen Preussenlandt.

Und die strenge winter-reyse
Sol dir dreuen noht und zwangk?
Und der starcken Weichsel gangk
Sorglich seyn mit schwachem eyse?
Nein, der himmel hält dir schutz
Wieder alles wetters trutz.

Laß das ärgste leid ergrimmen,
Laß neid, unmuth, zorn und haß,
Zeit und noht ohn alle maß
Wieder dich zusammen stimmen,

Das gebeht der frommen welt
Ist, was dich gefahrlohß helt.

Nur eyl nicht so bald von hinnen;
Es erhole sich dein sinn,
Daß der Schweden königinn,
Und die Pfaltz- und Marg-gräffinnen,
Sämptlich, chur-fürst, dein geblüt,
An dir laben ihr gemüht.

Nimm dein fürstliches ergetzen
Auff der wilden bähren-jagt,
Such die sorg und was dich plagt
Zu vertreiben durch das hetzen,
Schau, Diana rüstet sich
Und lockt in die wälder dich.

Ross' und hunde wollen eilen,
Phoebus selbs, der jäger fürst,
Mercket, wenn du auff seyn wirst,
Wartet mit geschoß und pfeilen,
Wil dich leiten überall
Durch gepüsch, gebirg und thal.

Wann die liebe sonn' indessen
Sich dem norden näher dringt,
Und das schöne vorjahr bringt,
Daß der kälte wird vergessen,
Haff und Pregel offen sind,
Und der wald sein haar gewinnt,

Wird sich auch dein gartt' erheben
Mit geferbter blumen zier
Und mit kräutern da und hier,
Und dir schencken neues leben.
Nimm, was dir der himmel giebt,
Zeitig gnug kömpt, was betrübt.

270.

Schuldigstes anbindungs-geticht auff den höchst erwünschten geburts-tag herrn Friederich Wilhelmen marggraffen zu Brandenburgk u. s. w., den 6 Hornung 1646.

Weg von mir auff heut und morgen,
O du bleiche schaar der sorgen,
Und du öde traurigheit!
Anmuth, liebe, gnüge, leben,
Lachen und gewünschte zeit
Sollen frölich umb mich schweben,
Weil der sechste Hornung mir
Heilig sol gehalten werden,
So der völcker lust und zier
Unsern churfürsten der erden
Auff des himmels treuen raht
Durch geburt geschencket hat.

Preiß der tage, wunsch der frommen
Meine freude, sey willkommen,
Grösser noch ist deine lust,
Heilger bist du recht zu sagen,
Als der tag, der vor August
Hat an diese welt getragen;
Kein gewölcke, keine kältt'
Und kein sturm sol dich betrüben,
Wenn du anbrichst, sol die welt
Nichts sonst anders thun, als lieben,
Weil du unsre lieb und rast
An das liecht gesetzet hast.

O, wie hat sich aller massen
Da der himmel ausgelassen!
Seine freundlichkeit hat er
Stromes-weis' uns zugegossen,
Nectar ist von oben her
Auff dieß edle land geflossen.

*

270 Berl. 1, 183 = Rose 89.

Was ein hertz auch wünschen mag,
Balsam, honig, milch und öle
Hat erquickt umb selben tag
Beydes unser leib und seele,
Churfürst und gerechtigheit
Wurden jung auff eine zeit.

Aller wohlstandt, der uns zieret
Und uns täglich neu gebieret,
Diese rhue', der nichts gebricht,
Und was sonst ist auserkohren,
Ist mit unserm haupt und liecht
Friedrich Wilhelmen gebohren.
In was hertzeleid und noht
Würden wir doch jetzund stecken,
Drangsal, dienstbarheit und todt
Würd' uns armes volck erschrecken,
Hätte Gott uns dieses pfandt
Nicht aus gnaden zugewandt.

Wer nicht für sein heil und leben
Heut dem höchsten danck wil geben,
Zürnt auff diesen guten standt,
Hat an angst und noht gefallen
Und ist umb den Nilus-strandt
Wehrt im elend umbzuwallen,
Sol des türkschen joches last,
Das sonst unerträglich, tragen,
Daß er nichts von lieb und rast
So zwar uns kröhnt, könne sagen,
Und in wildster barbarey
Kenne weder recht noch treu.

Darumb, weil an diesem tage
Seine Marck auch alle klage,
Wie vermuthlich, ein wird ziehn,
Spree und Oder sich erfreuen,
Weil auch Spandow und Cüstrin
Sich an diesem fest erneuen,

Ja, weil Clev' und Jülich sich
Ungezweiffelt jetzt erhöhen,
Pommern selbst auch hoffentlich
Seine freude wird gestehen
Thut auch unser hertz und mund
Billig seine freude kunt.

Was in dörffern und in städten
Kan, sol vor den höchsten tretten,
Ihm sol aller andacht fleiß
Lob, so ewig wehret, bringen;
Seiner macht und gnaden preiß
Sol auff allen kantzeln klingen,
Sonderlich sol Königsbergk
Gott zu loben sich bemühen
Und das starcke volle werck
Ihm auff allen orgeln ziehen,
Und daneben zeigen an
Warumb solches wird gethan.

Was wir mit erhitzten sinnen
Dießfalls immer auch beginnen,
Kömpt bey weitem doch nicht bey
Dem, was die frau mutter droben
Thut auß mütterlicher treu.
Wie wird sie den herren loben,
Mit was thränen fristet sie
Ihres herren sohnes leben,
Wenn ihr hertz sich spat und früe
Nur der gottesfurcht ergeben
Und viel mehr mit behten schafft,
Als sonst eine heereskrafft.

Halt, o heldinn, dies gemüte,
Bring auff uns des himmels güte.
Wie der höchste dich erkiest,
Dieses haupt uns zu gebähren,
Also danck er auch die frist
Seines lebens deinen zehren!

Wol uns, daß der wehrte heldt
Die geburt von dir genommen,
Die du bist ein glantz der welt
Und ein spiegel aller frommen;
Seiner huld und güte zier
Erbt er, wie geblüt, von dir.

Könnte Gottes furcht auff erden
Wie ein mensch gebohren werden,
Daß sie dieser sonnen schein
Möchte sehn ohn leid und schmertzen,
Ihr empfängnis würde seyn
Untter deinem heilgen hertzen.
Seelig ist, wer sich ergetzt
Hie an deinem strengen leben,
Deiner tugend nachzustreben;
Dieß gesteh ich armer frey,
Daß es mir nicht möglich sey.

Jetzt laß gnädigst dir gefallen,
Wenn das schlos wird wiederschallen
Von gewünschtem lustgeschrey,
Wenn die heerpauck heller klinget
Und der tromten melodey
Lufft und himmel selbst durchdringet,
Wenn der städte meister theil
Sich nur mit gesundheit-tränncken,
Die auff unsres fürsten heil
Angestellt sind, lässt beschencken,
Weil, was diesfals wird vollbracht,
Treue pflicht beliebet macht.

Ich mit meinen schlechten reimen,
Wil in warheit mich nicht seumen,
Und mein spiel beginnet schon
Ungezwungen sich zu stimmen
Und durch nicht gemeinen thon
Selbs die wolcken zu erklimmen;
Mein Pohlihnchen trachtet sich

Weiß und sauber an zu legen,
Schmückt die kinder, wie auch mich
Dieses hohen festes wegen,
Ja, es putzt mein armes hauß
Jetzt mit neuem pracht sich aus.

Dir wird Gott zu seinen ehren
Deine tag', o held, vermehren,
Und dein hohes hauß durch dich,
Wenn es ihm gefällt, auch bauen,
Wornach sehr und ängstiglich
So viel tausend seelen schauen.
Dein geburts-fest, herr, wirst du
Lang hernach in grauen haaren
In gewünschter lust und rhue
Mitten in der enckel scharen
(Gott, laß mich nicht schamroht stehn
Und, ein lügner seyn!) begehn.

Zwar ich weiß kein band zu finden
Deine gnädigst' hand zu binden,
Denn was ist dein hoher pracht,
Und dabey mein armes wesen?
Was aus Indien wird gebracht,
Ist vor dich nicht auserlesen,
Amor aber ist bemüht
Umb ein band vor deinen orden,
Dieses fehlt nur, daß er sieht,
Ob er eines hol' aus norden,
Westen oder sonstwo her,
Welches deiner würdig wer.

271.

Im Königsbergischen collegio beym orator. act damahls gesungen. (6/16 Hornung 1646.)

Steigt, ihr kluge Pregelinnen,
Euer stand euch recht zu sinnen,

*

271 Rose 94.

Daß es hertzlich euch gefält,
Wenn kein unfall euch verletzet,
So erhebt den teuren heldt,
Der in diese ruh' euch setzet.

Ihm solt ihr den geist erhöhen
Sein geburts-fest heut begehen,
Heut hat sechs und zwantzig mahl
Sich das jahr herumb begeben,
Daß der schöne himmels saal
Ihn geliehen diesem leben.

Damals ist in diesen landen
Euer auffenthalt entstanden,
Damals ist der himmel neu
Uns zu gut durch ihn gebohren,
Damals haben lieb' und treu
Sich mit Preussen hart verschworen.

Führt ihr Pregelinnen täntze,
Traget grüne lorbeer kräntze,
Lasset eurer seiten thon
Über alle berg' hindringen,
Daß gantz Königsberg davon,
Ja die wolcken selbst erklingen.

Laßt nicht ab, mit euren weisen
Hievor unserm Gott zu preisen,
Und zu bitten, daß er hie
Ihn erhalt in späten jahren;
Weh uns armen! solt er früh
Uns in sein gestirn entfahren.

272.

Schuldigste seufftzer und wünsche, als se. churfürstl. durchl.
auß dero hertzogthum Preussen in dero andere erbländer sich begeben, den 15 May 1646.

Ihr seufftzer hier im lande,
Ihr trähnen in gemein,

*

272 Rose 95.

So viel auß jedem stande
Nur auffzubringen seyn,
Sucht jetzt vor Gott zu schweben,
Bringt aller hertz vor ihn,
Der chur-fürst, unser leben,
Wil nunmehr von uns ziehn.

Sein vorsatz muß nur walten,
Ja, keine bitt hat macht
Ihn länger anzuhalten,
Er giebt uns gute nacht,
Verlässt den edlen Pregel
Und diesen fruchtbarn ort,
Sein volck geht theils zu segel
Und theils zu lande fort.

Ich seh' auch unsre freude
Und zuflucht mit ihm gehn,
Wir werden stets in leide
Und tieffem trauren stehn.
Kein heerpauck wird nun klingen,
Der zwölff trompeten schall
Wird nicht, wie vormals, dringen
Durch städte, berg und thal.

Des schlosses pracht, die dächer
Empfinden jetzund pein,
Die fürstlichen gemächer
Nimmt staub und grauen ein,
Der Mey ist selbs, von wegen
Des auffbruchs, kält und wust,
Und wil durchauß nicht hegen
Gewünschte vor-jahrs lust.

O fasst recht zu gemüte,
Wer jetzund von uns eilt,
Durch welchen alle güte
Von Gott wird uns ertheilt.

Wer ist für elend, trauren,
Angst, schrecken und beschwer
Uns hohe wäll' und mauren?
Der höchste nur und er.

Gleich wie uns hie betämmet
Der Nehrung wilde höh,
Sonst würden wir verschwemmet
Von strenger fluth der see,
So ist auch unsern sachen
Er einig schutz und rhue,
Sonst schlügen alle wachen
Des jammers auff uns zu.

Wer andacht hat zu behten,
Reich, arm, sampt jung und alt
Komm' jetzt vor Gott getreten,
Und öffn' ihm mannigfalt
Die heimlich' hertzens-pforten;
Der kleinen kinder schaar
Soll mit zerbrochnen worten
Ihm klagen die gefahr.

Man hört die rede fliegen,
Da aber Gott vor sey,
Der nort woll' uns bekriegen;
Wer steht uns armen bey
In diesem schweren stande?
Was schutz wird uns gewehrt,
Wann unser haupt im lande
Sich auch nun von uns kehrt?

Bleib hie, o liecht der erden,
Schau, in was angst wir seyn,
Daß wir getröstet werden,
Laß dich erbitten! Nein.
Dein erbe thut imgleichen
Zu ängstiglich nach dir,

Und wil für furcht erbleichen,
Dieß reisset dich von hier.

Du magst, o held, wol sagen,
Daß deiner herrschafft last
Kaum müglich dir zu tragen;
Wenn kriegstu doch wol rast?
Wenn kanstu dich ergetzen?
Das glück muß jederzeit
An deine länder setzen
Mit zorn und grausamheit.

Du bist in solchen jahren,
Da lauter lieb und lust
Dir solten wiederfahren,
So ist dir nichts bewust
Als arbeit, sorg und wachen;
Ist dieß dein hoher standt?
Ist es mit euren sachen,
Ihr fürsten, so bewandt?

Wer so euch an wird schauen,
Nicht eurer hoheit zier,
Wie soltt' ihm doch nicht grauen
Ein herr zu seyn, wie ihr?
Wol, daß die sorgen wohnen
Versteckt in grossen schein,
Sonst würden pracht und krohnen
Öd' und verlassen seyn.

Gott wolle ja dich stercken,
Daß du, des himmels lust,
Magst seinen beystandt mercken
In allem, was du thust,
Er setze ziel und grentzen
Des glückes tyranney,
Daß deines lebens lentzen
Es nicht zu mächtig sey.

Und weil du denn must scheiden,
So müsse dich kein fall
Und keine noht beleiden;
Fahr glücklich überall,
Gott nehme dich in segen,
Des himmels auffsicht thue,
Herr, über deinen wegen
Und dir kein auge zu!

Es müssen lieb' und lachen
Rhue, gnüg und freundlicheit
Dich überall bewachen,
Die liebe vorjahrs-zeit,
So biß anher gewesen,
Kält, ungemach und pein,
Sol dir jetzt außerlesen
Warm, hell' und lieblich seyn.

Und schau, das schöne wetter
Nimmt deiner reiß auch war,
Der wald gewinnet blätter,
Die bäche rinnen klar,
Dir hat zu lust und frommen
Der monden printz, der mey,
Den mantel umbgenommen
Von farben mancherley.

Die heerd' und hirten springen,
Man hört umb berg' und thal
Die süssen vögel singen;
Vorauß die nachtigall
Sitzt auff begrünten zweigen,
Hebt ihre stimm' empor,
Und thut es allen geigen
Und lauten weit zuvor.

Dir wird mit schönen flüssen
Des Nagots klare flut

Sich legen zu den füssen;
Der Weichsel übermuth
Wird dir geneigt sich zähmen,
Dich, unser theures pfandt,
Sanfft in die arme nehmen
Und setzen an das landt.

Wie wird dich doch empfangen
Die Marck, dein ankunfft-hauß!
Berlihn sieht mit verlangen
Zu allen fenstern auß,
Das feld wird rosen schwitzen
Erfüllt mit fruchtbarheit,
Cüstrihn und Spandaw blitzen,
Und alles seyn erfreut.

Sind wir bey Gott in gnaden,
So wird es, herr, geschehn,
Daß wir gefernt von schaden
Dich frölich wiedersehn.
Fahr glücklich und in frieden,
Sey von uns mit gesicht
Und leibe zwar geschieden,
Doch mit dem hertzen nicht!

273.

Christl. gedicht, darin ein andächt. danck-lied enthalten, wegen glücklich und höchst erfreulich gestifft und vollenzogenen heyraht unsers gnädigsten churfürsten und herrn, mit der durchl. fürstin und fr. fr. Loysen, gebohrnen princessin von Nassau, Orangen u. s. w. von dem hertzogthum Preussen dem herren himmels und der erden demüthigst auffzuopffern 13 Jenn. 1647.

Ich sah' in hoher lufft Sorwisen neulich schweben
Mit einer hellen wolck' an kleides stat umbgeben,
Ein weit gestirnter schweiff lag umb sie her gestreckt,
Und strahlen hatten ihr das schöne haupt bedeckt.

*

* Rose 99.

Sie führte zum geleit viel tausent heilge knaben
Und jungfern, die gesampt der unschuld zeugnis haben,
Die sonne war noch nicht von ihrem schlaff erwacht,
Das morgenroht brach an und hieß die dunkle nacht

Gemählich lichter seyn. Der himmel geht von sammen
Und zeigt sein inner theil von lauter glantz und flammen,
Wie wann man sonst in kalck- und ziegel-ofen sieht,
Da alles von der loh und lichtem brande glüet,

So schien auch dieses hier. Ein stuel von edel-steinen,
Die heller, als der mond' und ungleich alle scheinen,
Steht mitten ein gestellt, umb den viel wolcken gehn,
Und geister, die umbher theils fliegen, theils auch stehn.

Der aber auff dem thron ward für den Seraphinen,
Die ihm ohn unterlaß verdeckt mit flügeln dienen,
Für dießmal nicht erkant, nur dieß ist kunt allein,
Daß er voll heiligheit und schrecken müsse seyn.

Sorwise fällt vor ihm in tieffster demut nieder
Sampt ihrer kleinen schaar, und ehrt durch süsse lieder
Den, welchen alles ehrt; sie rühmet seine treu
Und daß er ihr noch jetzt für andern gnädig sey.

Sie danckt ihm alles glück, und weiß nicht gnug zu melden
Von ihrer sicherheit, vorauß den theuren helden
Vom hause Brandenburgk, des himmels bild und pfandt,
Trägt sie dem höchsten vor und fleht für seinen standt.

Sie hat gehört, er sey die eh nun eingetretten,
Warumb sie ihren Gott so ängstig offt gebehten,
Dieß rühmet sie vorauß so löblich, als sie kan,
Und hebt in vollem chor ein solches dancklied an:

Herr aller himmels-schaaren,
Dein nahm ist hoch und her,
Wir haben ihn erfahren
Auff erden und im meer,
Kein abgrund, keine tieffe,

Die bahn der schnellen schiffe,
Ist deiner herrschafft leer.

Du wohnst in einem glantze,
Dem sich kein mensch getraut,
Führst umb dich eine schantze
Von wahrheit auffgebaut,
Dich muß stets recht begleiten,
Und treu wird aller seiten
Umb dein gezelt geschaut.

Geliebt dir was zu schaffen,
So steht dir nach der reih
Natura in den waffen,
Und horchet was es sey;
Dir tretten hagel, flammen,
Sturm, schnee und frost zusammen
Und ungefärbte treu.

Du giebst den kreiß der erden
Den menschen-kindern ein,
Ein fürst sampt seiner herden,
Gott, huldigt dir allein,
Dich scheut die macht der kayser,
Du lessest grosse häuser
Offt gantz ohn erben seyn.

Nimmst du ein land, o richter,
In deines eifers sinn,
So rafft du ihm die lichter
Der frommen herrschafft hin,
Und lässest nicht ohn leiden
Es andre herren weiden,
Die schuld bringt den gewinn.

Uns aber wilst du mehren
Das Brandenburger reiß,
Von dem wir jetzund hören
Der theuren heyraht preiß,

Der held folgt deinem willen,
Als den er zu erfüllen
Für allen dingen weiß.

Du hast, herr, unser flehen,
So wir für ihn gethan,
Nun gnädig angesehen,
Suchst unsrer hoffnung bahn
Und sichern stand zu machen,
Und zeigst, worauff in sachen
Sich Preussen gründen kan.

Die furcht ist nun verschwunden,
Das schrecken liegt verheert,
Der trost ist wieder funden,
Der reiche trost, und kehrt
Gantz zu uns dein gemüte;
Sind wir der reichen güte,
Getreuer Gott, wol wehrt?

Nun wird man segen schauen,
Der friede wird bestehn,
Der Gottesdienst sich bauen,
Das recht in schwange gehn,
Das feld wird trächtig blühen,
Der hauß-stand kinder ziehen,
Von gnüg und vorrath schön.

Ist dir so viel gelegen
An diesem lande? Nein!
Von deines namens wegen
Liebst du uns, herr, allein,
Denn soltest du auffbürden
Uns unsre schuld, was würden
Wir arme leute seyn?

O, hilff es uns erkennen,
Und laß uns gegen dir
In wieder-liebe brennen,
Und nimmer mit begier

Des hertzens von dir wancken;
Für allem laß uns dancken
Dir solcher heyraht zier.

Man müsse, Gott, dir halten
Ohn heucheley und list
Bei jungen und bey alten,
Was dir gelobet ist,
Das land sol vor dir springen
Und gantz einhellig singen,
Daß du barmhertzig bist.

Erhalt die eh' im segen,
Die sich von dir entspinnt,
Laß sie sich, vater, regen
Durch kindes-kindes-kind,
Daß ihr so viel auff erden
Berühmter häupter werden,
Als stern am himmel sind!

Sorwise hatte kaum dieß dank-lied vollenzogen,
Als durch des himmels saal ein engel kömpt geflogen,
Der in der linken trägt ein güldnes heyraht-bandt,
Und eine liebes-kertz in seiner rechten handt;

Ein ander trägt ihm nach ein buch, darin verschlossen
Der sam' enthalten ist der grossen ehgenossen
Vom hause Brandenburg, wie von Orangen auch,
Inmittelst aber wird der himmel voller rauch.

Und ein neu hochzeit-lied von hundert tausent zungen,
Die über allen witz der menschen gehn, gesungen.
Sorwiß und ihre schaar schleust sich den wolcken ein,
Und darauff kömpt die sonn auch mit dem tages-schein.

273.
Sonnet.

Gerücht, wie daß du jetzt geschwiegen?
Du schwatzest sonst ohn maß und rhu,

*

273 Rose 103.

Kein Argus ist so wach als du,
Kein west-sturm weiß dir gleich zu fliegen,
Kein blitz nimmt wettlauf mit dir an,
Was ost und west mag thun und sagen,
Wird plötzlich von dir außgetragen,
Wo kaum die sonn hinreisen kan.
Wer hat dir jetzt gelähmt die flügel und die zungen,
Daß also späth auß Niederland
In Preussen her das theure band
Der grossen heurath kombt gedrungen?

274.

Schuldigste und inniglichste freude, welche bey längst- und höchst-gewünschter entbindung frauen Loysen, unserer gnädigsten churfürstin und frauen, nachdem dieselbe 1648 11 May eines chur-erben genesen, dero getreue unterthanen in Preussen empfunden.

Also hat uns Gott in gnaden
Nun auch dieser furcht entladen,
Heldinn, durch den theuren gast,
Den du zwar besorgt getragen,
Aber in den meyen-tagen
Neulich froh gebohren hast.

O, der so gewünschten stunden,
Die, o churfürstinn, entbunden
Dich der bürd' und uns der noth,
Uns, die unser grosse könig
Eben dazumahl nicht wenig
Hat betrübt durch seinen todt.

Das verlangen, so wir trieben,
Wird durch keines faust beschrieben,
Stündlich fast kam zeitung ein,
Ja, es ist in dreyen wochen
Nichts ohn dieß allein gesprochen:
Die geburt soll richtig seyn.

274 Weimar. bibl. 8, 3: 56c = Rose 110.

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
Seiner gunst versichert hat,
[illegible]
[illegible]
Einen festen grund gestellt.

Seine [illegible] uns nicht lassen,
[illegible] als wir bekümmert sassen,
Weinen: Unsers [illegible] pracht
Hat uns [illegible] gegeben,
Ward uns [illegible] eben
Fern and Cleve [illegible]

Wie in starken donnerschlägen,
In gewölck, in sturm und regen
Uns die liebe sonne thut,
Also mitten in dem leide
War uns über dieser freude
Auch umb selbe zeit zu muth.

Anfangs wolte man nicht trauen,
Was wir mit verlangen schauen,
Wird mit sorg' und furcht gegläubt,
Biß die wahrheit wird erlesen,

Und von diesem lieben wesen
Eine post die andre treibt.

Als sie aber nun erschollen,
Hätte man hie sehen sollen
Alles land in freude stehn,
Sich mit diesen wehrten sachen
Hin und her behaglich machen,
Einen freund zum andern gehn.

Niemand kan was anders sprechen
Auff der börß', in den gelächen.
Krancken selbs ist hievon woll,
Daß sie krafft und leben fassen;
Gärtten, junckerhöff' und gassen
Sind von dieser zeitung voll.

Erst ist in der frommen orden
Gott hievor gepriesen worden,
Und gesagt, daß seiner treu
Einig dießfals sey zu dancken,
Als die häuser, so schon wancken,
Wieder durch geburt erfreu'.

Hierauff geben ungeheuer
Beydes schloss und freyheit feuer.
Lochstät, Pillau, see, die fluth
Beyder häb' und ihre tieffe,
Und die tausent frembden schiffe
Stehn in nebel, dampff und glut.

Waß? Der brückenreiche Pregel
Hebt durch flaggen, mäst und segel
Sein beschilfftes haupt empor,
Und nachdem er angesehen,
Was und warumb es geschehen,
Läufft er schneller als zuvor.

Thetis schickt die Germawinnen
Und die schönen Dirschkeiminnen

Auß den wellen an das land,
Die an ihrem west sich kühlen
Und durch seine freundschafft spülen
Grossen birnstein an den rand.

Phyllis schickt Sylvanen kräntze,
Alle Nymfen führen täntze,
Ihre furcht, der geile Pan,
Geht nicht minder stets im reyen
Und auff seiner wald-schalmeyen
Singt er hievon, was er kan.

Der lust noch nicht zu gedencken,
Die sich in gesundheit-tränken,
Und im freuden-brand' erregt,
So die gantze nacht durch wehrte
Und, weil ihn der pöfel nährte,
Kaum früh morgens sich gelegt.

Lasst uns treiben, was wir können,
Weil es Gott uns scheint zu gönnen,
Also muß die furcht und pein,
Der wir in verwichnen jahren
Gnug uns pflagen zu befahren,
Nun einmal bezahlet seyn.

Auch du, königlicher schatten,
Wirst uns diese lust verstatten,
Unser hertz ist dir bekant,
Und der himmel, deine wonne,
Da dich kröhnet licht und sonne,
Weiß umb unsern trauer-standt.

Allzeit wird man dir gewehren
Jammer, hertzens-angst und zehren,
Unsre mauer wahrest du,
Unser trost in müh und sorgen,
Wider mitternacht und morgen
Halffst du uns mit schutz und ruh.

Nur verzeih, daß man die klage
Was verscheubt an diesem tage,
Da ein neues licht uns strahlt,
Und die nacht bekränckter hertzen
Durch die angenehme kertzen
Wolgegründter hoffnung mahlt.

Denn von nun an wird sich leben,
Geist und muth erst recht erheben,
Nun verjüngt sich jederman,
Kan von allen seinen sachen
Ihm gewisse rechnung machen,
Greifft sich mehr als vormahls an.

Nun wird man nach nahrung schauen,
Felder, gärten, häuser bauen,
Nun nach süsser heyraht stehn,
Nun wird hie in glaubens-wercken
Auch der Gottesdienst sich stärcken
Und das recht im schwange gehn.

Hierbey trauren oder klagen
Ist ein undanck so zu sagen,
Deutschland muß den langen streit
Wider danck und willen hegen,
Ist doch über deinem segen,
O, chur-Brandenburgk, erfreut.

Fleust der edle Rein gleich blutig,
Dießfals ist er dennoch muthig,
Zieht es ihm zum rhum und pracht,
Daß der trost so vieler lande
Eben jetzt an seinem rande
Ist an dieses licht gebracht.

Cleve kan sich nicht ergründen,
Noch in dieses glück recht finden,
Wolte Rom nicht hie vor seyn,
Und es hat fürwar zu prangen,

Denn es stellet das verlangen
Grosser völcker hie sich ein.

Sey gegrüsst, o preiß der städte,
Gott erhöret die gebehte
Seiner lieben schar in dir,
Hat mang tausent dich erkohren,
Schau, es wird in dir gebohren,
Unsre lust, der helden zier.

Gott müss' allzeit dich erwehlen,
Nie dir lassen etwas fehlen!
Werde seines segens zelt,
Wachs an ansehn, leuten, wahren
Und verkehr in wenig jahren'
Dich, o stadt, in eine welt.

Schau wie sich an deinen freuden
So viel grosse häuser weiden,
Wie die groß-frau-mutter thut,
Gott ihr lippen-opffer bringet
Und der sternen hitze zwinget
Durch der andacht heisse glut.

Cölln erdencket neue weisen,
Wie Berlin auch Gott zu preisen,
Holland weiß jetzt keinen streit
Und wil aller noht vergessen;
Wo bleibt Neuburgk, Churland, Hessen
Und was mehr sich hierob freut?

Jetzund thut mir erst von nöthen
Alle zieraht der poeten,
O, wer läst mich Claudian,
Flaccus oder Maro werden?
Ich verliesse volck und erden
Würde stracks ein weisser schwan.

Oder hätt ich Ceres drachen,
Die mir wüsten bahn zu machen,

Weg durch wolcken, lufft und wind,
Sollt ich nicht auff schnellem wagen
Über stern und himmel tragen[1]
Dich, du süsses fürsten-kind?

Deiner hohen ahnen mänge
Würden erstlich mein gepränge,
Deines vaters pracht stünd hie
Deiner mutter gegenüber;
Wäre mir auch etwas lieber,
Als die anmuth solcher müh?

Hierauff säng ich das verlangen
Und den wunsch, dich zu empfangen,
Der nicht zu ergründen ist,
Denn du nicht kömpst ungebehten,
Sondern wol in tausent städten
Wie von Gott erzwungen bist.

Nachmals rühmt ich das begnügen
Deiner eltern, deine wiegen,
Deiner pflege grosse treu,
Wie erfreut du angekommen,
Wie man dich hab' auffgenommen
Nur mit lieb und lust-geschrey.

Nachmals wolt' ich kündig machen,
Was von deines lebens-sachen
Das verhängnuß-buch enthält,
Deinen auffwachs, deine jugend,
Deine ritterliche tugend,
Dein verdienst in dieser welt.

*

1 Diese zeile fehlt in allen ausgaben der rose, ist aber in den mir zu gesicht gekommenen exemplaren der ersten, nur 184 seiten zählenden ausgabe, auf einem streifen gedruckt, neben dem texte aufgeklebt, eine art der druckfehlerberichtigung, die auch in den gelegenheitsgedichten mehrfach vorkommt.

Aber dieß sind hohe dinge,
Ich bin ihnen zu geringe,
Auch Barleus wissenschafft,
Die nicht gnugsam zu erheben,
Würd er jetzt gleich wieder leben,
Fehlt es hie an geist und krafft.

Wachs, o kind! Die grünen wälder
Und die frucht der schwangern felder,
Wächst zu wolgefallen dir,
Dann nicht, wann es pflegt zu schneyen,
Sondern in dem schönen meyen
Bistu, wunsch der sternen, hier.

Blumen, gräser, kräuter, bienen
Sind bemüht dir auff zu dienen,
Heissen dich willkommen seyn,
Suchen dich als ihrem herren
Alle lust-thör' auffzusperren,
Also gehst du zu uns ein.

Das geflügel lässt sich hören,
Singt auff unterschiednen chören,
• Dich kind, seinen hertzog, an,
Und die kunst der nachtigalen
Kriegt den preiß für andern allen,
Und erhebt dich, wie sie kan.

Werden wir durch deine gaben
Nicht ein stetes vor-jahr haben,
Nicht ein leben aller ruh?
Denn die angenehme zeiten
Welche dich, o kind, begleiten
Sagen dieses gut uns zu.

Eben jetzt wird allenthalben
Dich der geist von oben salben
Durch das heilig-hohe bad,
Da sich Gott mit allem segen

Wird in dein gemüte legen,
Daß du wandelst seinen pfad.

Du entsagst den bösen lüsten,
Lässest dich mit wahrheit rüsten
Wieder Satans tyranney,
Hebst dein hertz von aller erden,
Gar ein neuer mensch zu werden,
Der nach Gott geschaffen sey.

Bist ein fürst zwar von geblüte,
Doch ein keyser im gemüte,
Schlachtst du deinem vater nach,
Dessen unbeflecktes leben
Glimpff und weißheit zu erheben
Aller redner kunst zu schwach.

Der wird dich in gleichen sachen
Durch die zucht ihm ähnlich machen;
Auch der mutter hoher fleiß
Wird zu allem wesen sehen;
Was wir bitten oder flehen
Ist dein auffwachs, zier und preiß.

Also wirstu ruh und frommen
Denen seyn, die nach uns kommen
Und zwar hie im segen stehn,
Aber dort, wenn du in frieden,
Alt und welt-satt abgeschieden,
Über alle hoheit gehn.

Und du, blume von Nassauen,
Als die welt je können schauen,
O Loyse, sey erfreut,
Und laß neben uns den deinen
Ehr' und danck vor Gott erscheinen
Wegen deiner fruchtbarheit.

Also wirst du nun uns Preussen,
Noch so hoch gesegnet heissen.

Wird es denn nicht bald geschehn?
Kömmt die stunde nicht geschwinde,
Daß wir dich sampt deinem kinde,
Grosse mutter, werden sehn?

Küss' indessen auff die schmertzen
Deinen liebsten sohn von hertzen,
Er bezahlt dir gnug die noht,
Er verbindet auch die wunden
Die du, heldinn, hast empfunden
Durch des hohen vaters todt.

Gott wird ferner uns erhören,
Brandenburgk durch dich vermehren,
Als die stern am himmels-saal,
Weil es ziemlich abgenommen,
Aber nun empor sol kommen
Ist mir recht, zum dritten mal.

Du nur wollest dieses wesen
Meiner treuen einfalt lesen
Frölich, gnädigst, ohn verdruß,
Nach den Niederländer-schwänen
Dich nun einer ganß gewehnen,
Die in Preussen schnattern muß.

Aber auch von dir zu sagen
Chur-fürst, süsses wolbehagen
Deines himmels und der welt,
Was für pflicht ist zu erdencken,
So wir deiner gnade schencken,
Die uns so umbschlossen hält?

Dich der blossen wollust wegen
In der liebe joch zu legen,
Ist von dir ein falscher wahn,
Denn wer hat nicht gnug erfahren,
Daß du in den zarten jahren
Solche lust von dir gethan?

Kuntte dir nicht dies zu treiben
Fug' und freyheit gnug erläuben
Als kaum einem? Aber nein.
Du gedachtst dich ein zu schliessen,
Und dir selber im gewissen
Aller lüste zwang zu seyn.

Darumb trugst du dich mit sorgen
Deiner herrschafft von dem morgen
Biß auff späten abend zu;
Suchtst du aber dein ergetzen,
So war reiten, jagen, hetzen
Und der garten deine ruh.

Venus gab schon gantz verlohren,
Amor hielte sich beschworen,
Wir erschracken und dein hauß,
Biß dein hertz zurück gedencket,
Sich zu süsser heyraht lencket
Und macht diesen schluß darauß.

Sonst ist auch dein thun und sinnen,
Held, dein lassen und beginnen
Nichts, als Gottes ehr' und wir,
Da ein welt-buch von zu schreiben;
Ich muß solches lassen bleiben,
Und dein ernst verbeut es mir.

Herr, was haben wir dir dessen
Für vergeltung zuzumässen?
Gott bezahl' es umb und an,
Dessen hertz' in deinen gaben,
Als auch fürsten können haben,
Sich vergnüget spiegeln kan.

275.

Nasceris, alme puer, tecumque renascimur omnes,
Natalisque fuit gentibus ille dies.

Adspicis ut, quotquot metus ante necaverat ater,
Te nato vitæ spem meliores alant.
Nemo senex adeo est, quin se juvenescere clamet,
Ars Aeæa nequit quod tua vita facit.
Adde quod expertus lacerati flebile fatum
Hippolyti perte Virbius esse potest.

276.

Cur ita naturæ facies renovetur et orbis
Desine mirari, nascitur orbis amor.
Veris id esse putas? illum si bruma dedisset,
In ver purpureum versa fuisset hyems.

Wie daß der himmel sich verneuert sampt der erden?
Ein fürst, die lust der welt, wird an dies licht gebracht.
Wendstu das vor-jahr ein? Er käm umb längste nacht,
Der winter würd ihm stracks ein schöner früling werden.

277.

Schuldigste hertzliche traurigheit über dem seligen hintritt hn. Wilhelm Heinrichen, marggraffen und churerben zu Brandenburg u. s. w. welcher 1648, 21 May gebohren und 1649, 24 Weinmon. diese welt gesegnet.

Ille deum sanguis, pro cujus munere nostra
Nil tot vota diu, nil valuere preces,
Ille hominum desiderium cœlique voluptas,
Brandenburgiacæ gentis et orbis amor,
Quo nato populi sunt visi urbesque renasci,
Exiguo vitæ lumine lætus obit.
Quam lachrymosa dedit nobis hæc gaudia cœlum,
Gratia donati quam fugitiva fuit!
Mitior est anceps, sua cum bona denegat, æther,
Quam cito conversa cum data mente rapit.
Debuimus duris, reor, hæc ludibria fatis,
Et superum turbæ scena jocusque sumus.

*

277 Rhed. 3, 887 = Rose 120.

O nimium sævo satientur denique ludo,
Quosque satis rigide lædere juvit, ament.
Aut si nos crudo stat corripuisse flagello
Hac miseris saltem parcere parte velint!

278.

O weh, o große noht!
Der völcker trost ist tod!
Der churerb, unsre freude,
Mehrt schon der sternen reich
Und läßt durch seine leich'
Uns in zu tieffem leide!

Eh dieser stral uns schien,
Ach, pflagen wir umb ihn
Nicht tag und nacht zu flehen?
Er kam, der wehrte gast,
Wir sungen: Gott, du hast
Uns gnädigst angesehen!

Auff solche gutte zeit
Hat uns die sicherheit
Zu hefftig eingenommen;
Drumb sind wir auch so bald
Umb unsern auffenthalt,
O hertzeleid! gekommen.

Der grosse churfürst weint,
Die theure mutter scheint
Auch schier nicht trost zu fassen;
Der groß-frau-mutter hertz
Birgt in sich diesen schmertz
Und seufftzet nur ohn massen.

Das Brandenburger haus
Sieht ängst- und kläglich aus,
Der Rein muß schwerer fliessen,
Elb, Oder, Ucker, Spree

Anstatt des wassers weh
Und heisse thränen giessen.

Und Preussen wolt' allein
Ohn schmertz und kummer seyn?
O, klag für allen dingen;
Durch diesen trauer-stand
Must du auch, armes land,
Mit deinem tode ringen.

Du bist vorhin nicht starck,
Betracht dich, schau, dein marck
Ist gantz in dir verschwunden;
Erkenn doch dieß gericht,
Im fall du vormals nicht
Gefühlt hast deine wunden.

Klagt beydes weib und mann,
Zieht grobe kittel an,
Bestreuet euch mit aschen,
Seyd aller schmertzen voll,
Der busse seiffe soll
Mit thränen-laug' euch waschen.

Wer jetzt sich frölich stellt,
Säufft, gastereyen hält
Und lust ihm sucht zu schaffen,
Er sey auch wer er sey,
Ist, allem recht nach, frey
Mit thurn und bann zu straffen.

Jung, alt und arm und reich,
Weint euren priestern gleich,
Seht ängstig von geberden;
Schont eurer glieder nicht,
Liegt auff dem angesicht,
Beschmutzt von schwartzer erden.

Sprecht: Gott, du bist gerecht,
Wir sind die bösen knecht'

Und reiff zu allen plagen;
Schon' aber deiner schar
Und laß nicht also gar
Ohn gnad' uns arme schlagen.

Wir sind Israels hauß,
Schütt deinen eiffer aus
Auff die, so dich nicht kennen,
Du siehest ja, daß wir,
Dein erbtheil, uns nach dir
Und deinem nahmen nennen.

Ersetz, wie dir bewust,
Den schaden und verlust,
Der so uns zwingt zu heulen;
Richt dieses hauß empor,
Vermehr es wie zuvor
Und gieb ihm neue seulen.

Der churfürst, unsre zier
Und höchste rhu nechst dir,
Empfinde neues leben,
Die mutter werd' erfreut,
Laß sie auff dieses leid
Beständig' hoffnung heben.

Des hohen hauses pracht
Müss' auff die trübnis-nacht
Ein freuden-liecht empfinden;
Schaff allen raht und rast,
Was du verwundet hast,
Such wieder zu verbinden.

Uns aber gieb ein hertz,
Daß wir der sünden-schertz,
Der ewig weh bringt, meiden
Und tragen deine zucht,
Die nie was böses sucht,
Gedultig und bescheiden.

Wer weiß, dich kan der noht,
Die untergang und tod
Uns ansagt, noch gereuen,
Auff diesen rauen ost
Kan deiner sonnen trost
Mit segen uns erfreuen.

O thu es, und vermehr
So deines nahmens ehr'
Hie und auff aller erden,
Denn du erkennst, was wir
Für solche gutthat dir
Noch schuldig bleiben werden!

279.

Bey dem nochmahl höchst-erwünschten geburts-tag sr. churfl.
durchl. unsers gnädigsten herrn, den 16 Horn. 1652.

Jetzund prangt mein seiten-werck,
Weisse seid' hält es bezogen,
Alle zier in Königsbergk
Weichet meinem güldnen bogen,
Vieles lint und gülden band
Hat umbwunden meine hand.

Hört, o Spree und Oder, mich
Hör, o Elbe mich von weiten,
Und du Rein-strom sonderlich,
Hör die anmuth meiner seiten,
Was in Cleve sich eräugt
Werde meinem spiel geneigt.

Wo die lieb und zier der welt,
Unser churfürst, und sein leben,
Die mir fug zu singen geben,
Sie Loyse sich enthält,
Daß ich diesen werthen tag,
Wie gebührt, begehen mag.

*

279 Rose 123.

Wenn der morgenröhte gut
Und der reichthum aller erden
Könte durch des Pregels flut
In mein hauß gespühlet werden,
Wär es mir so theuer nicht,
Als dieß schöne tagelicht.

Ich bekenn' es durch den wind
Meiner seufftzer, durch die zehren,
Welche heiß von andacht sind
Und dem himmel danck gewehren,
Diesen tag-schein setz' ich nach
Dem, den mir die mutter brach.

Schöne sonne, laß dich auß
Mit der besten lufft im lentzen,
Mahl uns blau des himmels-hauß,
Laß dein feuer heller gläntzen,
Und schlag' umb die gantze welt
Deiner stralen güldnes zelt.

Und so lang du licht und pracht
Führst auff deinem güldnen wagen,
Nimm uns diesen tag in acht,
Laß ihn lust und anmuht tragen,
Daß in ihm durchaus kein weh
Sey zu lande noch zur see,

Daß alsdann die Götter sich
Häuffig auff die erde finden,
Daß sich alles inniglich
Mög in liebe fest verbinden,
Und gewünschte gnüg und rhu
Sich zu allen menschen thu.

Denn der churfürst, unser heil,
Ward vor zwey und dreißig jahren
Uns, den seinen, heut zu theil;
Was durch ihn uns wiederfahren,

Was an heil uns jetzt behagt,
Ward uns damals zugesagt.

Wie, wenn Castors stern ersteht,
Schiffer hertz und leben fassen,
Wie die helle morgenröht
Uns das wetter schön wil lassen,
Also schlug uns diesen stand
Schon sein ursprung in die hand.

O des guten, welches wir
Seit Gott ihn geschenckt, empfunden!
Was ein jeder kennt an zier,
Was er zehlt an guten stunden,
Seine lust, sein glückes-schein
Giebet Gott durch ihn allein.

Daß den bauren umb das feld
Ihre hoffnung nicht kan fehlen,
Daß ihr vieh' sich trächtig hält
Und sie grosse heerden zehlen,
Daß sie frey sind von beschwer,
Schaffen einig Gott und er.

Er, der länder schutz und krohn,
Ist uns alle gnüg' und güte,
Er erhält den Helicon
Und die künst' in ihrer blüte.
Ihm gebührt der danck und preiß
Aller tugend, die man weiß.

Ach, wer weiß, an welchem ort
Wir im elend möchten schweben
Zwischen drangsal, raub und mord,
Hätt uns ihn Gott nicht gegeben;
Was war vor der zeit Athen,
Eh der held kam von Trözen?

Umb Corinth her überall
Thurste sich kein mensch beweisen,

Niemand kunte dazumal
Sicher durch den Isthmus reisen;
Theseus setzt in gutten stand
Fast das gantze Griechen-land.

Solt' ich nun nicht hoch erfreut
Diesen wehrten tag begehen?
Auff, wer seine gutte zeit,
Glück und wolfahrt kan gestehen,
Er heb' als im vollen chor
Sinn und hertz zu Gott empor.

Vater, sprech' er, welches land
Deiner gunst soll fähig werden,
Das erhält auß deiner hand
Fürsten, die ein licht der erden,
Und durch lieb' und unschuld rein
Und nach deinem hertzen seyn.

Du ertheilst uns einen held
So von gaben außerlesen,
Daß die alte güldne welt
Sein kaum wäre wehrt gewesen,
Und hast ihn auch dieses jahr
Uns gesichert für gefahr.

Du erhältst uns dieses licht,
Lässest uns nicht kläglich heulen,
Daß dem grossen hause nicht
Gar entgehen alle seulen;
Vor die gutthat opffern wir
Unsrer hertzen dancklied dir.

Nimm dich sein auch ferner an,
Laß ihn starck und frölich leben;
Was ein mensch nicht bitten kan
Noch verstehn, weist du zu geben,
Hilff durch samen, wie zuvor,
Diesem wehrten haus' empor.

Bild uns unsre noth wol ein,
Die uns würde sonst betreten,
Daß wir flehen in gemein
Dir mit thränen und gebehten,
Biß du wendest diese last
Und uns, Gott, erhöret hast.

Auff die andacht wer nur kan
Irgends gute lust erfinden,
Nehme sie erfreulich an
Und laß alle sorgen schwinden,
Die durch süssen freuden-wein
Überwältigt müssen seyn.

Preussen wird nicht kinten stehn,
Unsre Pillau wird für allen
Die geschütze lassen gehn,
Daß die Nährung sol erschallen
Und die ferne Galathee
Sol erschrecken auff der see.

Laß, o churfürst, unsre rhu,
Gnädigst dir mein hertz belieben;
Was ich hier auß andacht thu,
Was ich gutes je geschrieben,
Wann es deine gnad erhält,
So besitz' ich eine welt.

280.

Auff den höchst-erfreulichen geburts-tag sr. churfürstlichen
durchl. unsers gnädigsten herrn, den 16 Horn. 1653.

Fürsten von gerechtem muth
Sind ein allgemeines gut.
Was von ihnen sey zu halten,
Wird am meisten dar erkant,
Wo man über leut und land
Einen wüttrich siehet walten,

*

280 Rose 127.

Dem die herrschafft nur behagt,
Der nach keiner satzung fragt,
Der nur wil gefürchtet werden
Und auff seinen nutz nur schaut,
Ja, der beydes, woll' und haut,
Abzeucht seiner matten herden.

Wer hält seine freyheit wehrt,
Wer sein leben, und begehrt
Einen Phalaris zum herren?
O, was elend muß es seyn,
Wenn man wegen furcht und pein
Sich für sich muß selbst versperren!

Wüst' ich unter dir, Tiber,
Auch Seianen glück und ehr
Und ein königreich zu haben,
Und daneben die gefahr,
So zu deinen zeiten war,
Wozu solten mir die gaben?

Kan auch jener frölich seyn
Bey den seiten, bey dem wein,
Bey den königlichen speisen,
Wenn er fort und fort gedenckt,
Daß man über ihn gehenckt
An ein har ein blanckes eisen?

Nein, mir gnüget saltz und brod,
Hie, wo ich der gleichen noht
Mehr als wol kan müßig gehen,
Grosser chur-fürst, unter dir,
Welcher gern in blüt und zier
Siehet seine völcker stehen.

Darumb ist es wunder, held,
Daß man nicht auß aller welt
Vom verborgnen Nilus-strande,
Der die sieben außfäll' hat,

Von dem Ganges und Euphrat
Sich begiebt in deine lande.

Und des schönen tages pracht,
Welcher dich zur welt gebracht,
Sollt' uns unbegangen bleiben?
Nein, der himmel feyret ihn,
Der mit frost sich wil beziehn
Und des nebels gifft vertreiben.

Sey gegrüsst, o tagelicht,
Das uns neue gunst verspricht.
Der gewölckes-wust geht über.
Brachte der tag gnüg und lust,
Welcher Rom gebahr August,
Du bist uns in warheit lieber.

Wein und seiten-spiel, heran!
Sorg' und was betrüben kan,
Trollt euch auff die wüste wellen!
Redner und poeten, auff,
Lasst der Musen schar zu hauff
Sich anjetzt zu euch gesellen!

Was? Gebeht und seufftzer her!
Freuden-thränen, macht ein meer,
Gott den höchsten zu gewinnen,
Alle kirchen dancken ihm
Durch der andacht ungestüm
Und in lieb' erhitzte sinnen.

Der wird ihn, sein wehrtes theil,
Unsrer aller trost und heil,
Uns noch lange zeit erhalten,
Und in seiner neffen schaar
(Gott mag diese weissag war!)
Gleich dem Nestor lassen alten.

Dieser so gewünschte tag,
Als die sonn' ihn tragen mag,

Wird uns manche freude geben.
Wo wir ihn nicht weiter sehn,
(Gott, laß dieses nicht geschehn!)
Wer woltt' einen tag mehr leben?

281.

Da se. churfürstl. durchl. unser gnädigster herr ihren höchst-angenehmsten gebuhrts-tag begingen, und in ihr 35 jahr traten, 1654 den 16 Hornung.

Als neulich sich bey uns die pest-seuch eingedrungen,
Wir wurden von dem tod' ohn unterscheid verschlungen,
Der wilde glocken-klang ging grausam und ohn ruh,
Die gassen waren leer, die häuser stunden zu.
Man hörte bey der nacht die hund' erschrecklich heulen,
Das klopffen an die thür und den gesang der eulen,
Was sag ich von der furcht, die allzeit grösser war
Und ärger uns verheert', als nimmer die gefahr.
Wer hatte dazumal gedancken zu erleben
Den hochgewünschten tag, der, chur-fürst, dich gegeben
Der welt und uns vorauß? wer kunt in hoffnung stehn,
Dein hochgewünschtes fest mit freuden zu begehn?
Was mich betrifft, an mir ist zwar nicht viel gelegen,
Ich dennoch hatte mich des lebens schon erwegen,
Mein armes hauß bestellt, die seel' in mir bedacht
Und zu der letzten fahrt mich gantz geschickt gemacht.
Nun hat, durch Gottes gunst, das wetter sich verzogen,
Der plagen ist gewehrt, waß auff das land verflogen
Und wie verirret war, kömmt wieder in die stad,
Der Gottes-dienst, der dünn so lang gewesen, hat
Die kirchen wieder voll, es wimmelt, wie vor zeiten,
So wol von frembden volck, als sonst von bürgers-leuten,
Der weise Helicon, Apollo und sein chor
Betreiben ihr gewerb' und kunst-werck wie zuvor.
Der anfang ist gemacht von Gott und seiner güte
Durch andacht-reichen danck, daß er stets im gemühte

*

281 Rose 129.

Mehr fromm als zornig ist, und nichts durch diese zucht
Als unsre besserung und seligkeit gesucht.
Wie dieses kaum geschehn, bringt uns der sonnen-wagen
Den schönen tag, der dich geboren, held, getragen,
Der abermal zu Gott das hertz in uns erhebt,
Daß wir nach der gefahr die werthe zeit erlebt,
Und in dem leben dich, o unser leben, schauen,
Ohn welchen unsre zeit wär eitel angst und grauen
Und wartung grosser noht, sagt' uns Saturn auch gleich
Sein erstes alter zu, der zeiten güldnes reich.
Was ist nun unsre pflicht? kalt, träg' und müßig stehen,
Und nicht, als sich gebürt, das wehrte fest begehen?
Das wolte nicht, der dich, sein pfand, uns hat geschenckt
Und seinen vater-sinn nicht schlecht zu uns gelenckt.
Die zarten Musen thun in ihrem saal das ihre,
Ein jede sieht und sinnt wie sie das taglicht ziere
Mit sachen, die sie weiß, die schläget das bandor,
Die stimmt ihr flöten-werck, die sucht die laut hervor.
Und ihnen allen sucht die Suada vorzukommen,
Als die sich wol bedacht, so wird ein baum genommen,
Der uns citronen bringt, durch die das angesicht
Beliebt und schöner wird und alles gifft zerbricht,
Der fäulung ärgste pest. Minerve fragt: Was sollen
Die sachen, so du thust? Komm', hebt sie an, wir wollen
Ihm setzen diesen baum, der künfftig ihm allein
Und seinem helden-sinn sol stets geheiligt seyn.
Hat Phöbus Daffnen lieb, und Jupiter die eiche,
Die myrten Venus, du das kräfftig' öl-gesträuche,
Die pappeln Hercules, die fichte wird begehrt
Von Cybelen, Lye hält seine reben wehrt,
So sey der citren-baum des grossen helden eigen,
Ihm blüh' er bester art mit allzeit grünen zweigen
Und früchten, welcher nutz thu land' und leuten wol
Und reich' auff alle welt, die nachmals kommen sol,
Weil etwas kommen wird. Hab' ich denn nichts zu schaffen
Bey diesem wercke, sprach die Göttinn strenger waffen?
Er fasset jederzeit mich und mein werck in gunst,
Den waffen ist er hold und liebet auch die kunst,

Der beyden schutz ich bin, es mag der baum bedeuten
Der menschen beste ruh, die reiche friedens-zeiten,
Doch daß er auch dem feind' einjage furcht und reu,
So wil ich, daß mein helm ihm einverleibet sey,
Mein helm, dem hiemit ich mein ansehn zugegossen,
Der sey und bleib' hinfort den lieb- und bunds-genossen
Und unterthanen gnüg' und reiche sicherheit,
Dem trutz und der gewalt nur sturm und hertzeleid,
Dem stoltz' ein untergangk. Der Musen heller hauffen,
Und was von leuten sonst kam eilends zu gelauffen
Auß der gedritten stad, war froh ob diesem baum
Und schrie einhellig: Wachs, nimm ein der lüffte raum
Und breite dich umbher mit frucht-beschwerten ästen,
Und deines gipffels' höh' rühr an die himmels-festen,
Erfreu die gantze welt mit ewig grüner zier,
Es finden mensch und vieh' stets nahrung untter dir,
Die unschuld trost und schutz, das gifft verboßter hertzen
Empfinde deinen zwang, wil dich ein wetter schertzen
Ein sturm ergretzen, rag beständig über ihn,
Daß er mit spott und hohn den kürtzern müsse ziehn;
Du aber bleib so lang des himmels tage wehren,
Und biß die letzte glut diß alles wird verzehren.
Der Pregel reckt' hervor sein starckbeeistes har,
Und ob er wol von frost cristall und eisen war,
So rührt er dennoch sich mit seinem harten rücken
Zum zeugniß seiner lust, die last der sieben brücken
Fing gar zu knacken an, der starcken stimmen hall
Schlug an die berg' umbher mit grossem wiederschall.
Laß solche demut, held, in gnaden dir belieben,
Es ist der andacht wind, wodurch sie wird getrieben
Der andacht, die vor Gott ohn unterlaß muß stehn
Und sehnlich thut nach dir und deinem wolergehn.
Dieweil du aussen bleibst, und gar an keine zehren,
Die dich hieher zu ziehn bemüht sind, dich wilst kehren,
Weil alles, was wir thun, nur wird umbsonst gethan,
So nimmt man deinen tag für dich mit freuden an.
Wir führen gleichsam streit ihn heilig zu umbfassen,
Was pflicht erdencken kan, das wird nicht unterlassen,

Wir dancken Gott dafür, wir fallen ihm zu fuß
Und bieten heimlich ihm des hertzens stillen kuß.
Er raubt uns unser leid, er krönet uns die faste,
Er zuckert uns den wein, er geht mit uns zu gaste
Und sitzet oben an, ohn ihn ist aller klangk
Der seiten ein geheul, und wasser aller tranck,
Auch wär' es nectar selbst. Er meistert uns die worte,
Er ist der zungen zwang und thut die finstre pforte
Der tieffen hertzen auff, nichts wird hervor gebracht,
Es wird zuvor durch ihn bewehrt und rein gemacht.
So bald erzehlet ist, wie Gott zwar die erhalten
Bey dieser sterbens sucht, die aber zu erkaltten
Genöthigt worden sind, und wie stets seine treu'
Und güte mit der zucht vermischt gewesen sey,
So füllet das gelach dein tag und dessen gabe
Die theure gabe, du, wie Gott uns damals habe
So gnädig angesehn, als dich des himmels hand
Der erden hat geschenckt; dieß alles wird erkant,
Und nahmentlich erzehlt. Der hebet an zu melden
Dein ahnen-reiches hauß und dessen tapffre helden,
Ein ander lobet zwar dein hohes fürsten-blut,
Doch seystu weit noch mehr als fürstlich an dem muht.
Ihm fallen alle bey, der rühmt denn deine jugend,
Die stracks hervor gethan die stralen aller tugend,
Dem andern regt dein hertz, das fromme hertz den mund
Und der thut deinen glimpff, der deine weißheit kunt.
Jetzt höret man, wie streng du haltest ob den rechten
Und wie bemüht du seyst die unschuld zu verfechten.
Der boßheit eigen sinn, der stoltzen frechheit trutz
Fühlt rach' und untergang, die demut findet schutz.
Jetzt wird die gottesfurcht für andern hoch erhaben
Und was der höchste sonst dir giebt für schöne gaben,
Die über menschen sind im strengen ritter spiel,
Das seinen tapffern mann auch warlich haben wil,
Und auff der kühnen jagt. Darüber deinem leben
Durch einen glaubens-tranck wird aller wunsch gegeben,
Biß uns die späte nacht erinnern muß der ruh,
Nach hause bringt und schleußt uns sorg' und augen zu.

Nun, dieß erweisen wir pflichtschuldigst deinem tage;
Wärst du, held, selber hie, wie offt davon die sage
Vor dem gewesen ist, was lust würd in gemein,
Durch deine gegenwart bey solcher feyer seyn!

282.

Bey abermahligem durch des allerhöchsten gnade erlebten und begangenen erfreulichsten churfürstl. hohen geburts-tag 1655 16 Hornung.

Tag für allen außerkohren,
Weil der völcker licht an dir,
Unser churfürst, ist gebohren,
Komm, brich an mit güldner zier,
Thu es auch der sonnen pracht
Weit zuvor mit schöner tracht.

Laß dich selbst den himmel mahlen
Mit den farben, die er weiß,
Und die stracks die ersten stralen
Wurffen auff den erden-kreiß,
Als natura jung und zart
Allererst gewindelt ward.

Laß die erde sich verneuen,
Tragt ihr wiesen süssen klee,
Und es müsse blumen schneyen
Für die schlossen und den schnee,
Giesst Spree, Elbe, Pregel, Rein
Von euch öle, milch und wein.

Unser quell der guten zeiten
Und ohn den vieleicht das schwerd
Möcht' erbärmlich uns bestreiten,
Ist uns diesen tag gewehrt,
Damals ward uns dieses heil,
So uns krönt, durch ihn zu theil.

*

282 Rose 133.

Damals ist er uns gegeben
Der nechst Gott uns noch erhält,
Er, das rechte fürsten-leben
Und der spiegel aller welt,
Welcher gnade, witz und raht
Gantz zu erb und eigen hat.

Gott und aller unschuld güte
Sind ihm leben, seel und muth,
Hievon wallt ihm das geblüte;
Darumb, was er sinnt und thut
Wird untadelhafft geschaut
Und auff urtheil bloß gebaut.

Sein gesetz ist sich anstrengen
In der arbeit früh und spat,
Nichts der eiteln lust verhengen
Ohn gewissen zweck und raht
Und in allem seyn gewand
Auff die völcker und sein land

Und sich ihrer noht anmassen,
Wenn ein wetter sich empört.
Keiner wird von ihm verlassen,
Keiner bleibet unerhört,
Denn er ist der unschuld danck
Und der boßheit untergang.

Dieses grossen gutes wegen
Komm, brich an, o tagelicht,
Gönn der freude, die wir hegen
Dein verklärtes angesicht,
Weil dein angenehmer schein
Uns sol hoch und heilig seyn.

In den dörffern, in den städten
Sol ihn feyren jederman
Nur mit lob- und danck-gebehten
So die andacht geben kan,

Was der kirchen eiffer thut,
Ist der preiß für dieses gut.

Müglich kommen itzt die stunden,
Daß die churfürstinn nun fast
Allergnädigst wird entbunden
Ihrer hochgewünschten last,
Die bißher so manches jahr
Unsre furcht und hoffnung war.

Unser angst-geschrey und flehen
Führ' auch diesen nahmens-tag,
Daß man diese wolfahrt sehen
Und sie dir verdancken mag,
Stellet unsre bitt' in ruh
Dieser monat oder du.

Gott, laß uns nicht immer heulen,
Komm', erfreu was du betrübst,
Weil nur du, sonst niemand, seulen
Hohen fürsten-häusern giebst,
Und allein auff dein gebot
Kömmt das leben und der tod.

Komm, still deines volcks verlangen,
Laß die grosse mutter bald
Ihres hertzens pfand umbfangen
Nicht ohn lieb' und freuden! Halt!
Ist der völcker trost nicht da
Und ich bin erhöret? Ja!

Sey gegrüsst, du zweig der helden!
Das gerücht müss' ungeseumt
Ost und westen dich vermelden.
Welcher jemals hat geträumt
Auff dem weisen Helicon,
Der erheb' jetzt seinen thon.

Singe des gestirns belieben,
Welches dich der welt geschenckt,

Was für satzung dir geschrieben,
So die Parcen auffgehenckt
Hoch in dem geheimnis-sal,
Ihre schrifft ist gold und stal.

Lasst die brunnen reicher fliessen,
Was der Rein und Necker trägt,
Müss' auß ihnen sich ergiessen,
Unsre ruh wird nun gehegt
Und hällt tausent-strömig auß
In die kirche, stad und hauß!

Leb', o kind, des himmels gabe!
Dieses grosse welt-gebäu
Neige sich zu seinem grabe,
Eh' als du nimmst unser reu,
Und vermehrst der Götter raht,
Der dich uns geliehen hat!

283.

Unterthänigste glücks-vermuthung, bey chur-printzl. durchl. zu Brandenb. hn. hn. Carl Ämil, unsers gnädigsten chur-printzen und herren, den 30 Osterm. AC. 1655 zu Cölln an der Spree angestellten heil. tauff-feyer zu Königsberg in Preussen demüthigst geschöpffet.

Gott entbrennet im gemüte
Nie so hefftig auff ein land,
Daß nicht väterliche güte
Stets dabey werd' eingewandt;
Da ist straff auff unsre schuld,
Hie erbarmen und gedult.

Mitten in dem krieges-feuer,
In der kümmerlichen zeit,
Die uns alles ungeheuer
Plündern, brand und elend dreut,

*

283 Rose 136.

So wirst du, der völcker heil
Chur-printz, eben uns zu theil,

Machst, daß wir die furcht gelosen,
So uns scheint zu überziehn.
Also trägt ein dorn-pusch rosen,
Süssen honig eine bien'
Und in einem wilden streit
Blüht die siegs-kron' allezeit.

Lang' ist schon umb dich gebehten,
Wenn sind unsre seufftzer nicht
Wegen dein vor Gott getreten?
Nein, nun schier der mastbaum bricht
Schafft der höchste Gott, daß man
Dich, o stern, erblicken kan.

Zwar von unsers wandels sachen,
Der nur frevel, können wir
Uns gar schlechte rechnung machen;
Doch kömpt dieser trost mit dir,
Daß Gott mitten in der pein
Nicht zu streng' uns werde seyn,

Uns nicht gäntzlich übergeben
In verwüstung, raub und schwerd.
Er verleihe dir nur leben
Und des geistes hohen werth,
Der dich über alles hebt,
Was sonst hoch auff erden schwebt,

Der, wenn alles glut wird fassen,
Was wir sehen weit und breit,
Dich auch dort wird herschen lassen
In der güldnen ewigkeit,
Und verschaffen, daß auch hier
Nichts dir gleich' an pracht und zier.

Hierzu nam der bund der gnaden
Dich in diesen tagen auff,

Der der erb-schuld dich entladen,
Dich geheiligt durch die tauff,
Ohne die vor Gott August
Selber ist nur koth und wust.

Wer nicht so wird neu gebohren,
Muß vergehn, und wär' er gleich
Mehr als königlich erkohren
Und hätt' aller erden reich,
Wo die sonne früh entsteht
Und des abends untergeht.

Hiedurch lernt ein fürst sich zwingen
Eh' er wird der völcker zwang,
Wird und bleibt für allen dingen
Seiner lüste zucht und drang,
Eh' er über leut' und land
Streckt die herrschafft seiner hand.

Hält von Gottes bahn geschritten
Für die allerhöchste pein,
Gottes, welcher seiner sitten
Richtscheid und patron muß seyn
Und ein licht, das seinem fuß
Nimmer untergehen muß.

Wol uns, wol, wenn nun bey zeiten
Dich, o kind, des himmels pfand,
Selbst die gottesfurcht wird leiten
An der unschuld-reichen hand,
Und die tritte, die du thust,
Werden seyn nur tugend-lust!

Dieses wird uns baß gefallen,
Baß uns stillen, als wenn du
Möchtest reissen stracks für allen
Auff die blancken degen zu,
Welches man zwar allermeist
Tapffer, doch auch grausam heist.

Wolte Gott, dein gantzes leben
Wäre nichts als sicherheit,
Daß kein schwerdt wär' auffzuheben,
Ohn wenn selbst das recht gebeut
Und die laster, die allein
So gebüsset wollen seyn.

Nichts ist so gewündscht auff erden,
Herr, wir hoffen es von dir,
Denn du nicht wirst anders werden,
Als die hohe tugend-zier
Deiner eltern, die das licht
Dir ertheilen, uns verspricht.

Ihr verstand und theure gaben,
Die weit über menschen sind
Und auß Gott den ursprung haben,
Schaffen, daß auch du, o kind,
Also bald du lernest stehn,
Mögest ihren fußpfad gehn.

O der hochgewünschten stunden,
Wenn der grosse vater nun
Seiner sorgen last entbunden,
Dir sein stamm-hauß kunt wird thun
Mit bericht, daß dieses frey
Aller tugend schauplatz sey!

Wenn der hohen mutter güte
Auch nach ihres hauses art
Dir wird bilden das gemüte,
Du dabey auch jung und zart
Dahin beugsam wirst gespürt,
Wo dich ihre zucht hinführt!

Grosse lichter dieser erden
Churfürst und auch churfürstinn,
Schutz und zuflucht eurer herden,
Haltet über diesem sinn,

Macht, daß seine schritt' allein
Unschuld, recht und liebe seyn.

Mehrt in ihm der tugend flammen,
Mischet gottesfurcht und treu'
Allzeit in die milch der ammen,
Bringt die einbildung ihm bey
Daß er Gott mit lust und wahn
Einig seyn müss' unterthan.

Daß er seinen untersassen
Müss' ein bild seyn jederzeit,
Die von ihm exempel fassen.
Liebet er gerechtigkeit,
Wird gewalt und unrecht nie
Leichtlich herrschen über sie.

Ist er feind der Venus sünden,
Es wird sich der unzucht haß
Auch bey ihnen leichtlich finden;
Wer liebt wol gesöff und fraß,
Sieht er nie von vielem wein
Seinen fürsten truncken seyn?

Ja kein schiffer sieht so eben
Nach dem nord-stern auff der fluth,
Als wir sämptlich achtung geben
Auff den fürsten, was er thut;
Ihn sieht allzeit jederman
Wol mit hundert augen an.

Nirgends kan er seyn verborgen,
Allenthalben nimmt man war
Seiner wercke, seiner sorgen,
Denn die sonne scheint doch klar,
Wenn sie sich gleich umb die nacht
Fern von hinnen hat gemacht.

Herren, welche dieß bedencken,
Werden ihren sinn so bald

Nicht auff etwas böses lencken.
Numa stellt ihm diesen halt,
Darumb nam auch Rom an ruh',
Ansehn, macht und segen zu.

Constantin und Carl die grossen
Haben auch durch dieses mal
Ihre höchst-gewalt umbschlossen,
Sich gemässigt überall,
Darumb ihre macht auch trat
Weit, weit über den Euphrat.

Sie sind friedlich hingestorben,
Wo man sie nur sterblich hält,
Und ihr lob, das sie erworben,
Füllt noch jetzund alle welt,
Da hingegen tolch und gifft
Meistentheils tyrannen trifft.

Das nicht schadet frommen herren,
Weil die liebe sie bewacht.
Nichts verfängt doch sich versperren
Durch der partisanen macht,
Ist der unterthanen treu',
Huld und liebe nicht dabey,

Welche dich, kind, wird bewachen,
Weil der unschuld zucht allein
Deine gnüg' in allen sachen,
Deine freud und lust wird seyn,
Und der höchst ohn unterlaß
Deiner werck' und sinnen maß!

284.

I Sonnet.

Der printz von Brandenburg wird an der Spree gebohren,
Das kind, darumb viel bitt' und thränen sind verlohren,

*

284 Rose 140.

Gott ist, der ihn uns schenckt, Loyse, so gebiehrt
Dir Friedrich Wilhelm dich mit hoher heyraht ziehrt.
Es sah' ihn ein poet in Königsberg entspringen
(Gott sagt es ihm) und fing darüber anzusingen:
Wer meint, poeten sey der Götter spruch nicht kunt,
Daß ihr geheimnüß sich nicht leg in ihren mundt?
Wehmütter geht, ihr müst von der gebuhrt-zeit schweigen,
Nun ein poet von fern sie besser weiß zu zeigen.

285.

II Ode.

Süsses kind, waß wirstu werden?
Denn der himmel dich, sein pfand
Nicht umbsonst uns und der erden
Schenckt mit so geneigter hand,
Ohn verzug und schmertzen schier
Grüssest du der sonnen-ziehr.

Besser glück ist nicht gewesen,
Als die Venus selbst gelag
Und des kindes ist genesen!
Also bricht der helle tag
Durch der wolcken dickes zelt
Und so grünt das vorjahrs-feldt.

Ob du deiner mutter gaben,
Ihrer zucht vollkommenheit,
Ihr gemüthe suchst zu haben,
Wenn du wächsest mit der zeit,
Wie beliebet wirst du seyn,
Wegen ihrer, uns allein!

286.

III Sonnet.

O sonne neig' herab die augen voller stralen
Und sey bemüht mit glantz uns diesen tag zu mahlen,

*

285 Rose 141. 286 Rose 141.

Der heilig ist und heist, an welchem Gott uns liebt
Und uns der völcker-huth, die fürsten-sonne giebt,
Der hell von tugend gläntzt; der chur erb, der die gaben
Des vaters, seinen witz und herrschafft-kunst wird haben,
Der ist uns heut geschenckt; das licht so vormahls war
Nur eine sonne, hat zwo sonnen jetzund dar,
Und hat am himmel hell zu scheinen nun begonnen;
Du ewge sonne, Gott, erhalt die beyden sonnen
Zu ehren dir und zu der unterthanen heyl,
Ohn schmertzen, kranckheit-noth, ohn sorg' und allen feil
In diesem hohen glantz, den sie von dir gewonnen!

287.

Bey höchst-sehn- und erfreulicher ankunfft beyder churfürstl. durchl. in dero hertzogthum Preussen und residentz-stadt Königb. 1655.

Warumb trug in diesen tagen
Sich die sonn' als eine braut,
Warumb ward ihr güldner wagen
Ohn gewölcke fast geschaut,
Da die wage doch die nacht
Eben gleich dem tage macht',

Und gemein nur fauler regen,
Traurigkeit und unlust führt?
Warumb ward da allerwegen
Eine vorjahrs-lufft gespürt?
Was verjüngte sich die weldt?
Schaffest du es nicht o held,

Churfürst, dieser zeiten sonne?
Dieses ist dir fast gemein,
Denn kömpst du, so kömpt auch wonne
Und ein ungewohnter schein,
Wie es war, als dieses land
Deine herrschafft erst empfand.

*

287 Rose 142.

Dabey noch in dreyen wochen
Durch des herbsts betrübte zeit,
Keiner sonnen-glantz gebrochen
Der gewölcke dickes kleid,
Man ward deiner nur gewahr,
Stracks ward alles hell und klar.

Lufft und himmel musten lachen,
Anzudeuten, daß du hier
Alles würdest frölich machen,
Und daß ihrem bilde, dir,
Sonn' und himmel und sein heer
Mehr als andern günstig wär.

Jetzt an dieser sonnen-kertzen,
Die gleich als verliebt gebrant,
Wird der tag, der unsern hertzen
Auffgeht, weil du kömpst, erkant,
Die bißher gewesen sind
Finsternüß, bewölckt und blind,

Und mit einer nacht umbgeben,
Die kein mensch beschreiben kan.
Zwar o unser stern und leben,
Seit daß du dich weg gethan,
Sind nur umb uns allezeit
Schatten öder traurigkeit.

O wie ist von allen orden
Eh' uns noch der krieg erschreckt,
Doch dir nachgeseufftzet worden!
Nichts hat lust bey uns erweckt,
Nichts kam recht an unsern sinn,
Alles war nur oben hin.

Und wie groß war mein verlangen!
Wie bin ich so mannig mal
Hie das schloß hinauff gegangen!
Traurig war es überall

Und von spinnen gantz bewebt,
Auch wo du zuvor gelebt.

Wo sind, sprach ich, nun die freuden
Und der trommten lust-gesang,
Welcher von den nechsten heiden
Von den städten wieder klanck?
Alles volck die pracht und zier
Die sich vormals regt allhier?

Aber als die Moscowitten
Biß in Pohlen ungescheut
Ja bis Wild' und Cauen ritten,
Als so viel verjagter leut'
Her sich machten, brand und schwerdt
Ihre städt' hat umbgekehrt,

Und die rechnung war zu machen,
Ihr fall würd' auch uns bestehn,
In den wilden krieges-rachen
Musten wir nun alle gehn,
Sebel und gefängnüß-pein
Würd' auch unser außgang seyn.

Wo war damals raht zu finden?
Ach! man sah' auff Gott und dich,
Sonst must hertz und hoffnung schwinden;
Hierauff gründet alles sich,
Wie ein schiff in nöthen fest
Auff den ancker sich verläst.

Was wir schrien aller enden,
Warumb Gott ersucht ward, war,
Daß er dich doch wolte senden,
Abzukehren die gefahr,
Hieran bloß ward' tag und nacht
Und ohn unterlaß gedacht.

Dein verzug hat uns gekräncket,
Daß wir krafftloß worden sind,

Wie ein graß sich niedersencket,
Daß nicht regen hat noch wind
Kompst du, unser trost, nicht schier?
Und wo bleibst du, ruffen wir!

Schau, wie geht es Wild und Cauen,
Beydes schwimmt in seinem blut,
Wird man uns auch niederhauen
Und dein nicht geringes gutt,
Das nicht wenig zier und pracht
Deinem hause hat gebracht?

Und du solst nach uns nicht fragen,
Wird es zu entschulden seyn?
Was wird alle nachwelt sagen
Bey der asch' und dem gebein
Aller deinen? seum dich nicht
Du o unsre zuversicht!

Nun du hast es, herr, vernommen,
Maß und zeit sind dir bekandt,
Wie und wenn du an solst kommen;
Wenn wir unsers elends stand
Recht empfinden, eilest du
Und gewehrst uns schutz und ruh.

Wie auff finstrer nächte grauen
Und auff vielen donnerschlag
Sich die sonne lässet schauen
Und bringt einen schönen tag,
Der uns krönt mit lust und zier,
Also bist du, churfürst, hier.

Nun sind wir der angst entwunden,
Unser leben und gestalt
Hat sich wieder eingefunden,
Gram und furcht sind in den wald,
Die gefahr und alles weh'
Auff die wellen und die see.

Sey gegrüsst, du trost in nöthen,
Unsre zuflucht, unsre ruh!
Unsre mauer, schild, mußqueten,
Schwerdt und schirm sind Gott und du,
Hundert tausent helffen sehr,
Diese heeres-krafft hilfft mehr.

Komm zu uns mit solchen waffen,
Welche Gott gesegnet hat,
Ich verheisse, du wirst schaffen
Was dein wunsch will oder raht,
Und fürwahr kein wiederstand
Wird bestehn für deiner hand.

Alles wird beängstigt fliehen,
Denn es wird vor deinem heer
Bleiche furcht und schrecken ziehen,
Nur daß deine gegenwehr
Wider alle macht und list,
Einig Gott sey, wie er ist!

288.

Unterthänigste pflicht, welche der gnädigsten churfürstin bey ihr. churfürstl. durchl. höchst-erfreulichen ankunfft in dero hertzogthumb Preussen und residentz Königsberg in einer feyerl. music schuldigst erwiesen von sämptlichen studiosis Preuscher nation auff der hiesigen churfürstl. universität Königsberg 1655. 15 Christm.

Nechst der sonnen pranget nicht
In der welt ein schönner licht,
Als der monde; nechst dem helden
Fridrich Wilhelm wissen wir
Nichts als seines hertzens zier,
Unsre churfürstin zu melden.

Ihrer tugend blitz und schein
Schläget unsern sinnen ein,

288 Rose 146.

Reitzt uns hände, reitzt uns seiten;
Ihre gnad' ist unser wind,
Ihre theure gaben sind
Die gestirne, so uns leiten.

Wende dich, Latonen sohn,
Mit dem gantzen Helicon,
Laßt die seiten heller klingen,
Gebt den stimmen keine rhu,
Selbst Loysa hört uns zu
Und vernimmt, wie wir sie singen.

Göttin, lobst du unser chor,
Reck dein helles haupt hervor
Hoch aus deinem fürsten-himmel:
Dein bestirntes angesicht
Wehrt den wolcken, und zerbricht
Das betröhnte lufft-getümmel.

Seit daß du bey uns auffgehst,
Günstig über Preussen stehst,
Wird kein wetter uns erschrecken,
Bringet uns der bart-stern streit,
Dein gestirn ist sicherheit
Und wird uns mit liebe decken.

Führt auch unser Mars gleich glut
In dem tapfern helden-blut,
So begütest du sein feuer,
Schaffst, daß seine strenge hand
Bloß auff schutz werd' angewandt,
Nicht auff noth und ungeheuer.

Leb, o Göttin, Gott, dein heyl,
Hab an deinen stralen theil,
Müß' in deinem glantze stehen,
Nehme deiner fleißig wahr,
Denn es todt bringt und gefahr,
Soltest lu uns untergehen.

Jetzt laß deiner gnaden-schein
Unsers spieles leit-stern seyn
Und dich unsern vorsatz stillen
Und höhn unser demuth nicht.
Götter, wenn die that gebricht,
Lieben mehr den reinen willen!

289.

Incolumi principe cuncta valent.

Oder der höchst-erfreuliche geburts-tag sr. churfürstl. durchl.
6/16 Horn. 1656.

Leut im lande sind verhanden,
Die durch ihr gebeht allein
Wider diesen riß gestanden;
Gott mag wissen, wer sie seyn,
Daß das wilde krieges-schwerdt
Uns nicht gäntzlich hat verheert,

Und der fried' in deinen sinnen,
Welche Gott lenckt jederzeit,
Müß', o churfürst, raum gewinnen,
Und du unsre sicherheit
Höher warlich hast geschätzt
Als was in der welt ergetzt.

Mehr ist leben weder sterben,
Mehr die sonne weder nacht,
Auch nur einen fried' erwerben
Geht für tausend siege pracht,
Die, auch sind sie noch so gut,
Sind gefärbt mit menschen-blut,

Sind besprengt mit angst und zähren,
Die der waffen-zwang erzwingt,
Der itzt krieger muß ernehren,
Was das recht dawider singt,

*

289 Rose 147.

Und das christenthum, das nun
Längst nicht mehr besteht im thun.

Laß den Phrath und Ganges fliessen
Unter Alexanders macht,
Laß die Römer blut vergiessen
Biß sich still' ihr stoltzer pracht
Und der laster übermuth
Selbst sie in die knechtschafft thut,

Daß sie mit den bürger-kriegen
Ihnen selbst sind bann und tod,
Sich für einem Nero schmiegen,
Und zuletzt der Wend' und Goht
Machet, daß ihr edles reich
Kaum sieht einem schatten gleich.

Rührt der riesen ungeheuer
Gleich den himmel selber an,
Jupiter behält sein feuer,
Das sie leichtlich stürtzen kan,
Und wie hoch die cedern seyn,
Keine ragt doch sternen ein.

Gott der wolle dich, held, stärcken,
Daß du ihm gewehrest treu,
Und von deinen besten wercken
Unschuld, recht und friede sey,
Daß nicht unrecht noch gewalt,
Herr, umb dich find' auffenthalt.

Daß, wenn du nach späten jahren
Aller welt und ehren satt
In die ewigkeit wilst fahren,
Keine blut- und frevel-that,
Sondern reinigheit und lust
Deinem hertzen sey bewust.

Gnug sind länder, gnug sind leute,
Welche Gott dir unterthan,

Darffst nicht sehn nach frembder beute,
Nimm dich deines volckes an,
Laß sie, als du thust, mit schein
Ruh' und heil gekrönet seyn.

Daß der Gottesdienst nicht liege,
Die gerechtigkeit und zucht
Aller laster schaar besiege,
Und die kunst von ihrer flucht
Umbkehr' und durch freye hand
Komm in ihren alten stand.

Dieses thun, die wünsche zwingen,
Und durch einen schönen krieg
Selbst mit seinen lüsten ringen,
Das gebieret bessern sieg,
Als wenn ost und west allein
Dir gehorsam müsten seyn.

Fürsten bergen ihr gemüte,
Gott ergründet sie allein,
Gleichwol können deiner güte
Mehr als tausend zeugen seyn,
Keiner der mit billigheit
Dich nur einer boßheit zeiht.

Du wirst nicht die augen weiden,
Wenn der ancker einem bricht,
Diß ist auch in unserm leiden
Was, nechst Gott, uns trost verspricht,
Daß bey dieser zeiten list,
Herr, dein hertz auffrichtig ist,

Und es gnädig mit uns meinet,
Welches sattsam aus der last,
Die uns neulich druckte, scheinet;
Wie empfandst du keine rast,
Also daß schier die gefahr
Deine mehr als unsre war.

Rittest du nicht hin und wieder,
Wie bey tage so bey nacht,
Selten warff ein schlaff dich nieder,
Namst die wachen selbst in acht,
Hast die wälle selbst berannt
Und die einfäll' abgewandt,

Deiner selbst nicht wargenommen,
Nichts gegeben auff den frost,
Bist aus keinen kleidern kommen,
Hast genommen schlechte kost
Und auch dieses auff der flucht;
Mars hält selbst kaum solche zucht,

Wenn er streicht mit den Odrysen
Durch das harte Thracer-feld
Und auff Hebrus kahlen wiesen
Mit bereifften rossen hält,
Oder färbet mit dem blut
Seiner feinde Strymons fluth.

Sollen wir uns denn nicht freuen,
Grosser churfürst, über dir?
Nicht zu Gott von hertzen schreyen
Für dein leben, hoheit, zier,
Jetzt da Phoebus zu uns dringt
Und uns dein geburts-fest bringt?

Einen tag, den wir zusammen,
Denen lieb ist hals und gut,
Billig durch der andacht flammen
Und des wahren danckes glut
Feyren, den der orgeln schall
Billig klinget überall.

Haben wir es nicht von nöhten?
Das hat Mars uns wol gezeigt.
Auff! ihr redner und poeten,
Jetzund singet, nachmals schweigt,

Singt! wenn sich der krieg empört,
Seyd ihr warlich schlecht gehört.

Danckt dem höchsten, rühmt den helden,
Der den mund uns auffgethan,
Daß wir etwas können melden,
Der uns machet lufft und bahn,
Und ohn den wir überein
Könten, was die Wild' ist, seyn.

Sind die lieder noch nicht nütze,
Löse die gedritte stadt
Allen donner der geschütze,
Die sie auff den wällen hat,
Dieses wird uns besser seyn
Als, bricht wo ein feind herein,

Wenn man auff ihn feuer geben
Und dem anfall wehren soll,
Daß die starcken zimmer beben,
Und wir sämptlich schreckens voll
Einig auff den höchsten sehn
Als sey es umb uns geschehn.

Herr, nach den betrübten stunden
Nach den sorgen, welche wir
Und für allen du empfunden,
Sey dein tag erfreulich dir,
Und geneuß der ruh' und rast,
Die du selbst gestifftet hast.

Dann erst scheint die sonne besser,
Wenn es lang geregnet hat,
Dann erquicket ein gewässer,
Wenn nun brennen feld und sat,
Und der hunger heisst allein
Schlechtes brodt auch honig seyn.

Sie auch lässet Gott genesen,
Sie die grosse churfürstinn,

Die so hertzlich kranck gewesen,
Legt die schwachheit mercklich hin,
Auch ergetzt sich Carl Aemil
Schon an seinem tockenspiel,

Geht, und ob die wort ihm brechen,
Lernet er doch mit der zeit
Schon den grossen vater sprechen
Auch die mutter allbereit,
Er, der eben heut' ein jahr
Meinem liede willkomm war,

Deß geburt ich hie vernommen
Und den hie mein reim gegrüsst,
Eh er an die welt gekommen
Und die eltern ihn geküsst,
Welcher weissag, glück und rhum
Ewig bleibt mein eigenthum.

Leb', o kind, des himmels güte
Schenckt dir was dein vater hat,
Seine macht und sein gemühte,
Seine gnad' und grossen raht,
Wie, ihr habt nicht ohngefehr
Ein geburts-fest, du und er!

290.

Unterthänigste glückwünschung hn. Friedrich Wilhelm, marggraffen zu Brandenburg u. s. w., als ihre churfl. durchl. das 37 jahr abgeleget, 1657, 16 Hornung.

Nimm, o churfürst, dir die zeit,
Thu nur jetzund an die seit
Des verwirrten krieges sorgen;
Dieser tag, so dich der welt
Und dich uns geschenckt, o held,
Die gewünschte stund' ist morgen.

*

290 Rh. 6, 383 = Rose 152.

Auff, mach' anstand selbst mit dir,
Gib dem tage seine zier,
Der von keiner noht wil wissen,
Sondern sich mit danck allein,
Welcher Gott genehm kan seyn,
Und mit frölicheit wil schliessen.

Sey uns gnädig, gönn dein ohr
Unsrer musen hellem chor,
Die schier mit dem tode ringen,
Aber deinetwegen itzt
Sich erholen, und erhitzt
Gott für dich ihr opffer bringen.

Ihrer stimmen werck und ziel
Das bist du und Carl Aemil,
Welche wir zugleich erheben,
Weil des weisen himmels schluß,
Dem sein werck bekant seyn muß,
Ein geburts-fest euch gegeben.

Wir gestehen, herr, daß du
Seyst nechst Gott noch unsre ruh
Und vom himmel uns erkohren,
Seyst der ancker unserm boht,
Sonderlich in dieser noht,
Denn ohn dich sind wir verlohren.

Leb' uns! sprechen wir zuhauff,
Weil die sonn hält ihren lauff
Und die sterne sich bewegen,
Müsse deines samens hand
Herrschen über leut und land
Und empfinden macht und segen.

Auch Loysa, deine rast,
Sampt der mütterlichen last
Müsse sich wolauff befinden,
Schrecken, fall und traurigheit
Bleibe fern, daß ihre zeit
Sie in freuden mög' entbinden.

Dieses wünschen in gemein
Arm und reich und groß und klein,
Und dieß edle stück daneben,
Daß dein helden-fester sinn
Bald leg' alle waffen hin
Und uns schencke fried' und leben.

Laß dir doch zu hertzen gehn
Unsre noht, darin wir stehn!
Zwar ein held liebt schlacht und kriege
Und sucht also ruhm und ehr',
Aber ein fried' ist weit mehr
Als viel hundert tausent siege.

291.

Liebreiches schreiben chur-printzl. durchl. hr. hr. Carol Aemilius, gleich eben auch an demselben ihrem gebuhrts-tag an die fr. mutter unsere gnädigste churfürstin und frau.

Wofern ich, süsse mutter, dir
Nicht gäntzlich bin entfallen,
So nimm doch diesen gruß von mir,
Und laß dein hertz dir wallen,
Daß ich ihn dir entbieten muß,
Nicht selber bin zugegen,
O daß schon unmuth und verdruß
Bey mir sich hierumb regen!

Schreibt mein gestirn mir diesen zwang,
Daß ich muß dein entbehren?
Was frommen oder lieb' und danck
Mag dir es doch gewehren?
Was die natur zusammen hält
Sol dieß ein vortheil scheiden?
Kein thier ist, glaub' ich, in der welt
Das seine zucht kan meiden.

Wie thut ein wilder löw' und beer
Entstehn ihm seine jungen,

*

291 Rose 154.

Ein tieger läuffet hin und her,
Durch liebe blos bezwungen,
Wenn ihr die kleinen sind entführt,
Bey dir wird das verlangen
Gar wenig oder nichts gespürt,
Dein kind' mich, zu umbfangen.

Befind' ich mich gleich hie auch wol,
Hab' alle gnüg und pflege,
Die meines gleichen haben sol,
Doch mein' ich allewege
Ein kind bey seinen eltern müss'
Am besten doch gedeyen,
Hie schmeckt ihm alles honig-süß
Auch wär' es brod aus spreyen.

Mein vater, hör' ich, liebt den streit,
Das mich nicht wenig kräncket,
Dieweil er immer solcher zeit
Nicht groß an mich gedencket,
Auch fürcht' ich die gefahr und list,
Daß die ihn nicht beleide,
In dem er aber aussen ist,
Was hast dann du für freude?

Womit stillt dein verlangen sich?
Was trucknet deine zehren?
Du hättest aber dann nur mich,
Du köntest ihnen wehren.
Es hätte mein geschwätz' und spiel
Dich mancher noht entnommen,
Anitzt bist du umb dessen viel
Durch deine schuld gekommen.

Jetzt dringt sich mein geburts-tag ein,
Du wirst mich wollen binden;
Bin ich dir lieb, als ich sol seyn,
Such' eine schnur zu winden
Von aller erden diamant,
Es stillt nicht mein verlangen,

Ach wenn mich deiner armen band
Nur einmal möchte umbfangen.

Gönn' dieses, liebste mutter, mir.
Kom ich zu meinen jahren,
So hast du mich nicht lang bey dir,
Ich werde bald entfahren.
Die frembde wil in kurtzem mein,
Da sol ich tugend fassen,
Gewitzt und tapffer lernen seyn
Und was nicht wol steht hassen.

Wer kennet sein verhängniß auch,
Gott wolle dich erhalten.
Was sind wir menschen? Dampff und rauch,
Wir können leicht erkalten,
Und kriegt hie dann die satzung stat,
Wo fände man den zehren
Alsdann, wo allen kummer raht,
Wenn wir getrennet wären.

Wolan, ich hoff', es kömpt die zeit,
O wäre sie schon morgen!
Die uns entlastet beyderseit
Der bürde dieser sorgen.
Leb wol, hab' alle gnüg' und zier,
Sey fern von noht und schmertzen!
Ich bin indessen stets bey dir,
O mutter, mit dem hertzen!

292.

Hertzliche freude über der höchst-frölichen entbindung ihr. churfürstl. durchl. unser jetztgedachten gnädigsten fr. und auff dem churfürstl. residentz-hauß Königsberg in Preussen längst verlangt- und gewünschten genesung eines jungen printzen den 11 Heum. 1657.

Was wil der helle glocken-klang
In allen dreyen städten?

*

292 Rose 156.

Bedeut er trauern oder danck,
Und wil, wir sollen behten?
Er ist zu freuden angestellt,
Zum jauchtzen außerkohren,
Weil du, o fürsten-kind, der welt
Und uns bist heut gebohren!

Fallt alle nieder auff die knie,
Ihr liebt ja euer leben,
Und danckt dem höchsten spat und früh,
Der ihn sein pfand gegeben.
Warumb der wahren andacht glut
So lang' ihn angeschrien,
Das hat er aus bewegtem muht
Uns reichlich jetzt verliehen.

Die bohten sollen nicht verziehn,
Auff, reiset unverdrossen,
Fort, bringt es eilends nach Berlin,
Doch allerst nach Crossen,
Sagt es dem Hag' imgleichen an,
Auch Churland muß es wissen,
Der Elbe wird es kunt gethan,
Sie wird sich froh' ergiessen,

Der Oder-strom erfreuet seyn,
Die Spree und Ruhr imgleichen,
Für allen wird der edle Rhein
In freuden keinem weichen!
Was? hör ich nicht der music schall
Fern von der grünen brücken
Sich mengen in den donner-knall
Aus allen groben stücken?

Wo hält sich jetzund die armee,
Die hie bißher gelegen?
Jetzt thu' sie keinem menschen weh,
Mars zücke keinen degen,
Der löw sey jetzt ein stilles schaff,
Der adler eine taube,

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] o kind,
[illegible] zu guter stunde,
In der natur und himmel sind
Im neuen friedens-bunde!
O leb', und bring' anjetzt mit dir
Auch deinem volck den frieden,
Von dessen gut und güldnen zier
Wir lange sind geschieden.

Mars schenckt dir seine strenge hand
Und Venus ihre güte,
Der reiche Jupiter verstand,
Auch Pallas ihr gemühte,
Es stehn sich himmel und sein schein
Dir willig zu verpfänden,
Dieß wiß du kind zum fried' allein
Der deinen anzuwenden.

Du aber, hohe mutter, hast
Bißher viel außgestanden,
Umbfahe nun den lieben gast,
Du bist aus deinen banden.
Gott, der dich selber hat erfreut,
Wird deine schmertzen heilen,
Und künfftig lauter gutte zeit
Dir für die noht ertheilen.

Und du, o churfürst, theurer held,
Laß deinen wiederwillen,
Den du für uns trägst und die welt
Durch diese lust sich stillen!
Gott krönt dich auch durch diesen sohn,
Der wird dein hertze lencken,
Und uns hieneben auch die kron
Des ewign friedens schencken.

293.

Unterthänigste geburts-getichte, welche herrn Friederichen, marggraffen zu Brandenburg, als s. fürstl. durchl. die heilige tauffe empfangen u. s. w. 1657, 29 Heumonat.

Kind, nur neulich erst gebohren,
Neulich an das liecht gebracht
Und zu herrschen schon erkohren,
Ja mit hoheit schon bedacht,
Als du noch warst derer last,
Die du jetzt erfreuet hast,

Damals hab' ich dich gesungen,
Daß von meiner seiten werck,
Wie gesagt wird, wiederklungen
Alle hügel Königsberg,
Und selbst echo ohne ziel
Sich ergetzt an meinem spiel.

*

293 Königsb. univ.-bibl. Tl 2 (9) 4. Dahinter: 1) Non auro radiantibus cubare, und 2) Magnorum genetrix fœcunda Loysa deorum.

Aber jetzund leg' ich nieder
Alles, was mein sinn vermag,
Nun die engel ihre lieder
Hören lassen diesen tag,
Da der himmel dich geehrt,
Daß du ihre zahl vermehrt,

Bist in ihre zunfft gekommen.
Heut' hat Christus dich, sein pfand,
Erst erfreulich angenommen,
Für den seinen dich erkant,
Und schreibt deinen nahmen heut
In das buch der seligkeit.

Höher kanst du nun nicht steigen,
Denn nun wird der himmel dein,
Ja, Gott selber ist dein eigen,
Der mit dir vermählt wil seyn,
Und du wirst als seine braut
Ihm im glauben zugetraut.

Groß zwar ist es, hier auff erden
Herrschen über land und meer,
Immer angebehtet werden;
Aber höher noch ist der,
Welcher macht und ehren voll
Stets mit Christo leben soll,

Sein erwehlter reichs-geselle;
Durch ein kräfftiges geboht
Herrschen über sünd und helle
Über leben, über tod,
Ewig ohn gebrechen seyn,
Reich, verkläret, heilig, rein.

Hierumb muß der himmel schallen
Und erfreut sein über dir,
Drumb auch wir hienieden wallen
Voll von brünstiger begier,

Wol zu geben an den tag
Was das hertz' in uns vermag.

Unsre chör' und kirchen singen,
Unsre stimmen müssen jetzt
Sampt der orgeln heller klingen,
Aller seelen sind erhitzt
Gott zu geben danck und preiß,
Der uns zu erfreuen weiß.

In was furcht sind wir gestanden,
In was schmertzen vor der zeit,
Ja, was zweifel war vorhanden,
Ob dein hauß durch fruchtbarkeit
Würd' in blühte wieder stehn,
Oder eilends untergehn.

Jetzund zeigte sich ein segen,
Jetzund war er wieder aus,
Biß sich Gott noch lässt bewegen
Und gedencket an dieß hauß
Und verheisset ihm bestand
Durch ein zweener zweige pfand,

Denen giebt er blüt' und blätter.
Schreckt, ihr wälle, lufft und stad
Durch der groben stücke wetter,
Förtre, Pregel, deinen pfad,
Welcher billig solte wein,
Honig, milch und öle seyn.

Trinckt gesundheit hin und wieder,
Weil Apollo, meine zier,
Auch lässt hören seine lieder,
Und die Musen auch allhier
Singen, wie es jede kan.
Sonderlich hebt Clio an:

Wachs', o sohn, weil deinem leben
Stern' und himmel günstig sind

Und im zwist dich zu erheben.
Werd' ein fried- und freuden-kind.
Mach die menschen reich und froh
Wie vor zeiten Salomo.

David auch must' immer streiten,
Aber er, sein weiser sohn,
Hatte rhu zu seinen zeiten,
Lust und gnüge war sein thron:
Also, hat dein vater krieg,
Du hab' allzeit rhu und glück.

Wachst, ihr fürsten, umb die wette,
Wie dein bruder, also du!
O, wann ich die vollmacht hätte
Und sagt Atropos mir zu,
Ich schlüg' euren lebens-lauff
Euch aus ihren büchern auff,

Wolt euch nach der ordnung weisen
Eure tugend, euren pfad,
Eure künst' und eure reisen,
Eure ritterliche that,
Eure lieb' und ihre frucht,
Die durch heyraht wird gesucht.

Gleichwol bleibt euch unverholen
Was ich ihr nur ungefehr
Und gantz heimlich weggestolen,
Reckt nur mir die ohren her.
Darauff sang sie, biß die nacht
Und der späte mond erwacht.

Was es war, ist meiner geigen
Nach zu singen nicht vergunt,
Darumb muß ich es verschweigen,
Jahr' und tage thun es kunt.
Aber trifft die that nun ein,
Werd' ich schon entschlaffen seyn.

294.
An seine churfl. durchl. meinen gnädigsten churfürsten und herrn.

Churfürst, der du meinen seiten
Beydes, leben bist und tod,
Blickst du sie nicht an zu zeiten,
Stracks gerahten ist in noht;
Daß sie wieder frölich seyn,
Rührt von deiner gnaden schein.

Wo ich biß hieher gesungen,
Was geführet geist und art
Und nicht bäurisch hat geklungen,
Das that deine gegenwart,
Deine gegenwart und gunst,
War mir leben, muht und kunst.

Taug ich jetzt nicht wol an sinnen
Und entfällt mir hertz und hand,
Weil du dich begiebst von hinnen,
Werd' ich wieder mir entwand,
Darumb thut Menalcas rohr
Meinem spiel es auch zuvor.

Ist dieß wunder? Kältt' und regen
Nehmen lufft und wolcken ein,
Nicht so sehr des herbstes wegen,
Unser liecht, als wegen dein,
Dein betrübter abschied macht
Alles wüst und kalte nacht.

*

294 Königsb. Wallenr. biblioth. SS 42 4° (130). Rose 170. Unterthänigstes geleit, welches dem durchläuchtigsten fürsten und herrn Friderich Wilhelm, marggraffen zu Brandenb. u. s. w. meinen gnädigsten chur-fürsten und herrn, als seine chur-fürstl. durchl. mit dero hochgeliebten chur-fürstl. gemahlin der churfürstinnen und dem jüngst gebohrnen chur-fürstl. printzen sich aus ihrem hertzogthum Preussen 1657 16 Weinmon. erhoben und in dero andere erbländer sich begaben.

Vormals, da die wilden waffen
Und das grosse krieges-heer
Uns biß auf die seele traffen,
Thränen herschten und beschwer,
Dennoch warest du allhier
Unsre hoffnung, trost und zier.

Diese städt' empfanden leben,
Gottes, held, und deine hut
Hielten uns genau umbgeben
Wieder allen übermuht
Derer, welchen ruhm und danck
Seyn solt' unser untergang.

Über wunsch und über hoffen
Sind wir dieses, was wir sind.
Daß auch uns die noht getroffen,
Tobt die Ost-see durch den wind,
Sind die all' in angst und pein,
Die in einem schiffe seyn.

Gnug, daß wir noch so geblieben,
Nicht durch sebel und durch brand
Sind gleich andern auffgerieben.
Daß sich auch der friedens-stand
Hie so lang zurücke hält
Und nicht bald kröhnt unser feld,

Dieß hat nicht an dir gelegen,
Unser boßheit ist die schuld,
Die verkehrt uns allen segen,
Die reitzt Gott zur ungedult,
Die hält mitten in dem lauff
Fried und allen wolstand auff.

Herr, was hast du unterlassen?
Welches heil versuchtst du nicht?
Nein, kein friede war zu fassen,
Biß Gott selbst die bahn ihm bricht,

Selbst der fürsten hertzen lenckt
Und dieß theure gut uns schenckt.

Nun du uns damit versehen,
Bist du stracks auch wieder auff,
Keines wetters last, kein wehen
Hindert deiner reise lauff,
Noch die seuche, die sich regt
Und schier allen weg verlegt.

Dieß sind eure guten tage;
O ihr fürsten, euer pracht
Wird euch gnug versaltzt mit plage
Und mit sorgen tag und nacht,
O, wie wol ist der daran,
Der vergessen bleiben kan!

Gott der wolle dich umbgeben,
Seiner wächter grosses heer
Müss' umb dein geleite schweben,
Daß kein unfall euch gefähr'
Und die weg und herberg rein
Von der pest und kranckheit seyn.

Er gesegne deine wercke,
Nichts verkehre deinen raht,
Wachs an hoheit, wachs an stärcke,
Biß dein vorsatz werde that.
Und du aller feinde macht
Unter deinen fuß gebracht.

295.

An ihre churfürstl. durchl. meine gnädigste churfürstinn und frau.

Himmel, dein gewünschtes pfand,
Unsre churfürstinn wil reisen,
Schütz du sie mit starcker hand
Für der pest, für sturm und eisen,

Thu des herbstes traurigheit,
Kält' und nebel an die seit.

Halt die wind in ihrer klufft,
Laß den bäumen ihre blätter,
Schmück den weiten raum der lufft
Mit dem liebsten vorjahrs-wetter,
Laß des weges last, die stein',
Eitel woll und rosen seyn.

Denn in unser grossen noht,
Da man nichts hie sahe walten,
Als verwüstung, flucht und tod,
Hat sie bey uns außgehalten,
Welches uns in der gefahr
Eine starcke mauer war

Und ein leitstern in der nacht.
Dann wär' uns der muth entfallen,
Hätte sie sich weg gemacht;
Nein, sie stund bey uns für allen,
Unsre trübsal, furcht und pein
Hatte sie mit uns gemein.

Dieses ist das feste band
Zwischen herrn und untersassen,
Und kein starcker diamant
Wird genauer sie umbfassen,
Als trit ein regent in noht
Mit in seines volckes boht.

Was? In dieser krieges-fluth
Die uns stets den tod gedreuet,
Hat ihr fürstlich-keusches blut
Mit geburt uns auch erfreuet
Und durch ein gewünschtes pfand
Hoch beseligt dieses land.

So sol jenes vöglein auch
Sich an keine wellen kehren

Und nach eingepflanztem brauch
Mitten in der see gebehren,
Da indessen fluth und wind
Allzeit still und friedlich sind.

Sagt dieß zeichen uns nicht zu,
Daß die wilden krieges-wellen,
Die umbher sind, uns in ruh
Dennoch endlich werden stellen,
Drumb des printzen nahm allein
Von dem friede müssen seyn?

Dieses, o churfürstinn, macht,
Daß nachdem du zeuchst von hinnen,
Dir wir alle gute nacht
Geben mit betrübten sinnen
Und wie kinder, lässt sie nun
Ihre mutter kläglich thun.

Warumb eilest du so sehr?
Ist es müglich unsert wegen?
Spürst du hie nicht lieb und ehr,
Und was ist dir sonst entgegen?
Endlich, wenn dich umb und an
Nichts allhie behalten kann,

Wir so unglückselig sind,
Uns die satzung scheint zu hassen,
Wenn du noch das süsse kind
Uns zum pfande möchtest lassen,
Welches unser scheint zu seyn
Wegen der geburt allein.

Nein, auch dieß wird uns versagt.
Folg der satzung deiner sachen,
Zeuch! der kummer, so uns nagt,
Lässet uns kein wort mehr machen,
Daß auch keiner, wie er sol
Schier kan sprechen: lebe wol!

296.

An den churfürstl. printzen meinen gnädigsten fürsten und herrn.

So must auch du schon reisen,
Du junges fürsten-blut,
Und hiedurch uns beweisen
Der satzung ernsten muth,
Wie daß hinfort dein leben
Nichts anders werde seyn,
Als reisen und stets schweben
In arbeit, sorg und pein.

Was lässest du dich treiben?
Dein vaterland ist hier.
Du möchtest wol hier bleiben,
Dein treues volck sind wir.
Du dürfftest so nicht eilen,
Wir wolten ohn beschwer
Das hertz auch mit dir theilen,
Im fall es möglich wär'.

Als deine eltern beyde
Sich her zu uns gemacht,
Ein trost in unserm leide,
Ein licht in unsrer nacht,
Wo ist dein bruder blieben?
Behielt' ihn nicht Berlin?
Ob sie ihn minder lieben,
Dich suchen vorzuziehn?

Wie fürchten wir das wetter!
Ja, wär' es vorjahrs-zeit,
Der wald gewinne blätter,
Das feld sein grünes kleid;
Nun ist der herbst zugegen,
Der mörder aller lust,
Der sich beginnt zu regen
Mit flüssen, pest und wust.

Hättst du noch krafft gewonnen,
So hätt' es nicht gefahr.
Seit du dich zeigst der sonnen,
Ist hin ein viertheil jahr,
So zart must du von hinnen.
Fahr wol, du hertz und zier
Der deinen, mit den sinnen
Bleib aber allzeit hier.

Der ort, da wir gebohren,
Nimmt uns für andern ein,
Laß uns auch außerkohren
Und stets dein eigen seyn.
Wohin du kömpst, geschehe
Dir alle gnüg und ehr,
Fahr wol; ich aber sehe
Hinfort dich nimmermehr.

297.

Unterthänigste fleh-schrifft an seine churfürstl. durchl. umb einigen unterhalt in meinem schwachen und unvermögenden alter.

Held, zu welches herrschafft füssen
Länder liegen, ströme fliessen,
Die ich auch nicht zehle schier,
Welchen ehren und anbehten
Sampt den dörffern und den städten
Auch die wild- und zahmen thier.

Von dem grossen theil der erden
Laß ein kleines feld mir werden,
Welches mir ertheile brod,
Nun die krafft mir wird genommen,
Und auff mich gedrungen kommen
Beydes, alter und der tod.

Hat ein pferd sich wol gehalten
Und zuletzt beginnt zu alten,

Und nicht mehr taug in die schlacht,
Es muß fressen, biß es stirbet;
Ja, kein alter hund verdirbet,
Der uns treulich hat bewacht.

Laß auch mich nur futter kriegen,
Biß der tod mich heisst erliegen,
Bin ich dessen anders wehrt,
Hab ich mit berühmter zungen
Deinem haus' und dir gesungen,
Was kein rost der zeit verzehrt.

Phoebus ist bei mir daheime,
Diese kunst der deutschen reime
Lernet Preussen erst von mir,
Meine sind die ersten seiten,
Zwar man sang vor meinen zeiten
Aber ohn geschick und zier.

Doch, was ist hie von zu sagen?
Fürsten schencken nach behagen,
Gnade treibet sie allein,
Nicht verdienst, das sie thun sollen,
Nein, sie herrschen frey, und wollen
Hie auch ungebunden seyn.

Thu, o chur-fürst nach belieben.
Such ich huben zehnmal sieben?
Nein, auch zwantzig nicht einmal,
Andre mögen nach begnügen
Auch mit tausend ochsen pflügen,
Mir ist gnug ein grünes thal,

Da ich Gott und dich kan geigen,
Und von fern sehn auffwärts steigen
Meines armen daches rauch,
Wenn der abend kömpt gegangen.
Solt' ich aber nichts empfangen,
Wol, herr, dieses gnügt mir auch.

298.

Unterthänigste gedoppelte treu und freude bey dem höchst-erwünschten gebuhrts-tage sr. sr. churfürstl. und churprintzl. durchl. durchl. zu Brandenburg hn. Friedrich Wilhelmen und Carl Ämyls in Preussen pp. pp. pp. hertzogen pp. pp. pp. unsers gnädigsten churfürsten und chur-printzen den 6/16 Horn. 1658 gehorsambst bezeigt und erwiesen.

Für den händeln und geschäfften,
So die friedens-stifftung macht,
Darauff du mit allen kräfften,
Hoher churfürst, bist bedacht,
Merckest du vielleicht auch nicht,
Daß dein schöner tag anbricht,

Der auff dich allein wil zielen,
Sich zu dir mit freuden lenckt,
Weil er dich und Carl Ämilen
Uns und dieser welt geschenckt
Und erfordert, daß man wol
Seine feyer halten sol,

Die er schwerlich wird erhalten
Für der ungelegenheit,
Die du, herr, must lassen walten,
Ob sie deine lebens-zeit
Ohn' ergetzung gleich verzehrt
Und die lust in unlust kehrt.

O der hochbetrübten stunden,
Welche du ohn ende spürst!
Was für freud' hast du empfunden,
Seit daß du die herrschafft führst,
Die du unter schwerer last
Anfangs stracks empfangen hast!

Warumb wird nach solchen ehren
Offt durch vieles blut gestrebt?

*

298 Rosc 175.

Daß man seine ruh zu mehren
In gewisser hoffnung lebt,
Und ihm stets die rechnung macht
Nur von eitel lust und pracht.

Denn nach arbeit, müh' und plagen
Ringt fürwar kein weiser mann.
Ob von deinen guten tagen
Viel ein ander melden kan,
Ich erkenn' umb dich bißher
Nichts als sorgen und beschwer.

Ob dich Gott also wil üben
Und hat diese satzung dir
Bald von anbeginn geschrieben,
Oder ist die schuld allhier
Deiner treu, die, niemals still
Nichts verseumen sol und wil.

Herr, sol dieser zwangk der zeiten,
Der kein gutes lässt entstehn,
Dieses würgen, dieses streiten
Nicht ohn ablaß vor sich gehn
Und zugleich nicht alles land
Sol verheert seyn und verbrandt,

So must du auff mittel dencken,
Wie der streit werd' abgethan
Und die hertzen seyn zu lencken
Auff die stille friedens-bahn,
Wie gerechtigkeit und treu
Wieder auffzurichten sey.

Aber wo bleibst du indessen?
Gehst du nicht darüber ein,
Wenn dir schmeckt nicht tranck noch essen?
Deine kräffte sind nicht stein,
Welcher sich doch endlich auch
Abnützt durch zu vielen brauch.

Wenn nun deiner weißheit gaben,
Deine grosse thätigheit
Wird den fried erworben haben
Und gestillt den wilden streit,
Und wir wollen denn an dir
Sehen unsre lust und zier,

Deiner erstlich recht geniessen,
Wirst du, vor dem alter alt,
(Gott verhüt es) klagen müssen,
Seyn von kräfften und gestalt,
Da du, theurer held, alsdann
Uns erst werden soltst ein mann.

Und was ist darauff zu wenden?
Wer macht dir die kosten gut?
Wird sie Tagus wieder senden
Oder Hermus reiche fluth?
Oder kommen über meer
Schiff' aus Ophir wieder her?

O, daß Mars läg in der helle,
Der so gern die degen wetzt,
Und der ehrgeitz, sein geselle,
Der die welt zusammen hetzt
Und hierzu empört, wenn gleich
(Köntt' er nur) auch Plutens reich,

Und die augen nicht kan weiden
Ohn wenn schul' und kirchen stehn
Gleich den abgebrandten heiden,
Nirgends sicher ist zu gehn,
Und ein land nicht dorff noch stadt
Für dem schwerd mehr übrig hat.

Nun, dieß sey dahin gestellet;
Gott indessen helffe dir,
Weil dein werck ihm wolgefället
Such' und rette seine zier,

Die durch güldnen fried' allein
Wil und muß befördert seyn.

Und verzeih' es meinen treuen,
Daß ich diesen wehrten tag
Fern biß in die marcke schreyen
Und ihn hie begehen mag,
Welcher billig auch bespricht
Umb die feyer mein geticht.

Daß ich hier in ruh kan singen
Und das wilde mord-geschrey
Nicht wie vormahls thar erklingen,
Rührt vom Gott und deiner treu,
Welche, herr, mit aller macht
Uns zu kröhnen ist bedacht.

Hierzu kömpt, daß dein gemüte
Meines neulich hoch gelabt
Und aus sonderlicher güte
Mit dem felde mich begabt,
So mein alter hat begehrt,
Nun mich kranckheit offt beschwert.

Dieses, hoff' ich, sol mir geben
Mein geringes stücke brod
Und der sorgen mich entheben,
Wenn dieß land nur seiner noht
Durch die güldne sicherheit,
Wie wir wünschen, sich befreyt.

Herr, für solche hohe gnaden
Wolle Gott, dein wahres heil,
Dich hinwiederumb beladen
Mit dem segen, dessen heyl
Überschwemme diese zeit
Und fließ' in die ewigheit.

Lebt durch Gottes güte beyde
Du, herr, und dein Carl Ämil!

Dieser tag gebehr' euch freude,
Diesen stillt sein ritterspiel
Das ihm jetzt schon wird gemein,
Künfftig ernst dadurch zu seyn.

Dich erfreuen die carthaunen,
Die man brauchet in der schlacht,
Und der klangk der heer-posaunen,
Welcher muth zu kriegen macht,
Diesen fügt sich brünstig bey
Auch das süsse hoffgeschrey.

Alles wil in liebe streiten,
Alles brennet von begier,
Was thut Preussen? Meine seiten
Zeigen seine stimme dir,
Wenn der frost, der so ergrimmt,
Ihr nur nicht die krafft benimmt.

Doch für allen was dich bindet
Ist Louysa, deine ruh.
Zu der schnur, die sie dir windet,
Darff nicht gold noch perlen zu,
Ihre thränen sind die reih
Perlen, gold ist ihre treu.

Ist denn Friedrich außzuschliessen,
Friedrich das gewünschte pfand?
Er wird seinen vater küssen,
Seiner zarten arme band
Wird dem bruder, wie ich mein',
An stat schnur und wunsches seyn.

Bleibt in wolfahrt allzusammen,
Seht mit allzeit besserm glück
Dieses tages lichte flammen,
Seyd des segens meisterstück,
Und mit himmels gunst begabt,
Welchen ihr zum ursprung habt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

O, wie wurden wir erfreut!
Vor war Preussen eine beut,
Und des krieges ungeheuer
Setzt uns überal in noth,
Und die grentzen herrschte tod,
Sebel, raub, gefängniß, feuer.

Als von dir nur hoffnung war,
Legte stracks sich die gefahr,
Der Masur liess' ab zu streiten,
Der gescheute Tartar wich,
Als du jung wardst, regten sich
Weder Pohlen noch Szameyten.

Und von solcher stunden an
Hielte Mars sich in dem bann
Und wir sind in ruh gesessen
Warlich biß auff diese zeit,
So daß diese sicherheit
Dir beynah' ist zugemessen,

*

Und dein schöner nahm allein
Friedrich nicht umbsonst muß seyn.
Kind, was sol uns von dir ahnen?
Andre mögen streitbar seyn,
Nehmen städt' und länder ein
Und erobern stück' und fahnen,

Sey du uns ein friedens-pfand.
Leb' und bau du dieses land,
So dir Gott und recht gegeben,
Zier' es mit gerechtigheit,
Laß darinnen allezeit
Gottes wort und weißheit schweben.

Führ' ohn ablaß krieg mit dir,
Zähm den umbschweiff der begier,
Laß den lüsten keinen willen,
Nimm der leichten unzucht haß,
Setz dem zorn ein strenges maß,
Laß dich stets die sanfftmuht stillen.

Gieb den armen gern gehör.
So beherrschst du warlich mehr,
Als wär ost und west dein eigen,
Erd' und see dir unterthan,
Und Neptun und Ocean
Gar vor dir sich müsten neigen.

Nun, du sagtest diese ruh,
Herr, durch die geburt uns zu;
Wie, wenn süd' und ost ergrimmen,
Und die wolckengleiche see
Zwinget zwischen tod und weh
Das umbringte schiff zu schwimmen,

Und dann Leden-kinder licht
Der gewölcke nacht zerbricht,
Schiff' und leute sich erfreuen,
Lufft und see gestillet sind,

Also, da nur du, o kind,
Hie warst, legte sich das dreuen.

Unser stern, du giengst uns auff,
Stracks ward alles still zuhauff.
Dir gehorchten hand und eisen,
Dir verbarg sich das gewehr,
Daß man sichrer hin und her
In dem lande kuntte reisen.

Dieses sol uns hoffnung seyn
(Gott erhaltt' uns solchen schein)
Daß du heilsam werdest gläntzen,
Und dein volck gefernt vom streit
Ruh' und güldne sicherheit
Haben werd' in seinen grentzen.

Nicht vergebens ahnt es mir,
Daß wir werden unter dir
Unserm haupt und fürsten leben,
Da das gold der alten jahr,
Wie es umb Saturns zeit war,
Sich wird wieder her begeben.

Wachs, o printz, an kräfften sehr,
Am gemühte noch viel mehr,
Wachs, dein bruder sey erkohren
Jenem lande, das ihn trug,
Dort auch hat er leute gnug,
Du bist hertzog uns gebohren,

Unser durch des himmels raht,
Der dich uns geschencket hat.
Man bedenck' es, wie wir stunden.
Mitten in dem kriegs-beschwer
Macht die churfürstinn sich her,
Trägt, und wird mit dir entbunden,

Als sie Preussen nie gesehn.
Ist dies ohngefehr geschehn?

Als sie dein sich soltt' entladen
Grieff dazu ihr kranckheit ein,
Wie besorgten wir uns! nein,
Sie gelag ohn allen schaden.

Dieses, mein' ich, sagt' uns zu
Ungezweiffelt glück und ruh.
Möcht' auch ich darüber sterben,
Damit stirbet nicht die welt,
Und was mir Gott hinterhält,
Giebt er müglich meinen erben.

Sieht das wetter jetzund gleich
Noch bewölcket, trüb und bleich,
Und noch nirgends wird vernommen,
Wie der friede, dem ohn schein
Recht zu trauen möchte seyn,
Endlich könne wieder kommen,

Ist der weg doch Gott bekant,
Der hat ihn in seiner hand
Und ertheilt ihn einem lande,
Daß sich bückt, wann er entbrennt,
Und mit thränen ihm bekennt
Seine boßheit oder schande.

Leb' uns, wünsch' ich noch einmal!
Alle stern am himmels saal
Müssen seyn auff dich gerichtet,
Gottes auge sonderlich,
Dieß zu bitten haben sich
Meine seufftzer ganz verpflichtet!

300.

Gedicht, mit welchem fr. Adersbachin in ihrem garten den churfürsten anredet.

Was kan ich noch erwarten,
Was fehlet mir wol mehr,

*

300 Rhed. Ms. 31.

Nun du, held, meinem garten
Erzeigst die gnad und ehr?
Und trägstu kein bedencken,
Dich, o du licht der zeit,
So tieff herab zu sencken
Zu dieser niedrigkeit?

Komm gnädigst eingefahren,
Mein theurer fürst und herr!
Wie sol ich mich gebahren?
Vor hielte Jupiter
Es ihm für keine schande
Zu gehn zur Baucis hin,
Du kommst, o trost der lande,
Zu deiner dienerin.

Lach, o du glantz der sonnen,
Lach schöner als zuvor!
Komm, Pregel, sanfft geronnen,
Heb jetzt dein haupt empor.
Ein grosses haupt der erden,
Der helden glantz und zier,
Als wahr, ist und mag werden,
Zeucht gnädigst ein bey mir.

Ihr bäume sampt den zweigen,
Ihr blumen, graß und kraut,
Ihr müst für ihm euch neigen,
Der sich jetzt euch vertraut.
Die wilde linden müssen
Ihm hohe cedern seyn,
Der Pregel sich ergießen
Mit honig, milch und wein.

Was sol ich nun erweisen,
Das deiner pracht gefält?
Mit was geträuck und speisen
Bewirth ich dich, o held?

Was find ich, dich zu stillen,
Ohn demuth, pflicht und schuld?
Nimm auf den reinen willen
Und habe nur gedult.

Dich, churfürst, wil ich singen,
Wil vor dem höchsten stehn
Und thränen vor ihn bringen
Nur umb dein wolergehn.
Dein wehrtes hauß wird grünen,
Dir werden flüß und städt
Und länder ewig dienen,
Herr, auch durch mein gebet.

Nur laß auch ferner scheinen,
Ach, einer wittwen nur,
Und allen lieben meinen
Die sonne für und für;
Leid, herr, nach gnaden-sinnen
Und deiner väter brauch
Umb deine dienerinnen
Die Adersbachin auch!

FÜNFTE ABTHEILUNG.

DACH UND SEIN FREUNDESKREIS.

301.

Der mensch hat nichts so eigen,
So wol steht ihm nichts an,
Als daß er treu erzeigen
Und freundschafft halten kan;
Wann er mit seines gleichen
Sol treten in ein band,
Verspricht sich, nicht zu weichen
Mit hertzen, mund und hand.

Die red' ist uns gegeben,
Damit wir nicht allein
Vor uns nur sollen leben
Und fern von leuten seyn;
Wir sollen uns befragen
Und sehn auff guten raht,
Das leid einander klagen,
So uns betreten hat.

Was kan die freude machen,
Die einsamkeit verheelt?
Das giebt ein duppelt lachen,
Was freunden wird erzehlt.
Der kan sein leid vergessen,
Der es von hertzen sagt;
Der muß sich selbst aufffressen,
Der in geheim sich nagt.

Gott stehet mir vor allen,
Die meine seele liebt,

*

301 Alb. 2, 10.

Dann sol mir auch gefallen,
Der mir sich hertzlich giebt;
Mit diesen bunds-gesellen
Verlach' ich pein und noht,
Geh' auff dem grund der hellen
Und breche durch den tod.

Ich hab', ich habe hertzen,
So treue, wie gebührt,
Die heucheley und schertzen
Nie wissendlich berührt.
Ich bin auch ihnen wieder
Von grund der seelen hold,
Ich lieb' euch mehr, ihr brüder,
Denn aller erden gold.

302.

An diesem orth allhie
Wil ich mich aller müh'
Und traurigkeit entschlagen,
Und was hieher erspart,
Nach liedern bester art
Instendig fragen.

Herr bruder, Orpheus kind,
Hebt an, mit mir beginnt
Ein lied, so uns ergetze!
In was für noht und pein
Der falschen liebes-schein
Uns menschen setze,

Wie Sylvius, der hirt,
So sehr geplaget wird,
Wenn Phyllis ihn verachtet
Und nach wildfrembder gunst

*

302 Alb. 3, 24. Auf G. Alberts garten; die letzte strophe ist aus Alberts kürbshütte entnommen.

Auß leicht-gesinnter brunst
Begierig trachtet.

Ich bin mein bauer-lied
Nach eurem bald bemüht
Auß kurtzweil anzuheben;
Wenn dieß zu end gebracht
So sing' ich: Gute nacht
Du falsches leben.

Dieß wil der bäume zier
Und dieses gute bier,
Dieß wil der garte wissen,
Dieß wünscht die kleine bach,
Indem sie nach und nach
Geht vor sich fliessen.

Die zeit und wir vergehn,
Was wir hie sehen stehn
In diesem schönen garten,
Verwelckt in kurtzer zeit,
Weil schon des herbstes neid
Scheint drauff zu warten.

303.

Wil sich das glück denn stets nur weiden,
Nie sättigen an meiner pein?
Wo wird doch endlich meinem leiden
Das ziel und maaß gestecket seyn?
Läßt auff den hagel und das wehen
Sich nicht einmal der himmel sehen
Mit unbewölcktem sonnenschein?

Nachdem das glück zu tausent malen
Bißher sich wieder mich gelegt,

303 Alb. 3, 19. Unzweifelhaft eines der sterbelieder, welche die Königsberger freunde zur vorlesung und besprechung in ihren zusammenkünften zu dichten pflegten; die innigkeit des ausdrucks gestattet die vermuthung, daß es an Roberthin gerichtet gewesen ist; vor 1640.

Gleich wie der plitz mit donner-strahlen
Am meisten in die eichen schlägt,
Auch wie der feind mit wildem hauffen
Ein festes thor pflegt anzulauffen,
Das seines landes schlüssel trägt,

Nachdem es nie mir hold geworden,
Geräth es noch auff solche list
Und nimbt auß unsrer zahl und orden
Den, der mein hertz und leben ist,
Für den ich zweymal wolte sterben,
Wenn ich ihn wieder zu erwerben
Und lebendig zu machen wüst'.

Ach, ich vermag kein wort zu sprechen,
Ich bin mir frembd und unbekant,
Das hertz im leibe wil mir brechen,
Der geist ist fern und abgewandt.
Von allem, was ich thue und übe,
Gedenck ich an die treu und liebe,
Die meine seel' in seiner fandt.

Wolan, das glück ist hoch gestiegen,
Doch kan es nun auch weiter nicht.
Sol ich hierunter gantz erliegen?
O nein! Verzeih es mir, mein licht,
Ich wil mit kläglichthun und weinen
Zwar deiner aschen und gebeinen
Erweisen meiner dienste pflicht,

Doch wil ich nie dem glücke flehen;
Es mag mit höchster tyranney
Sich trotzig wieder mich auffblehen,
Sein wüten ist mir wind und spreu;
Vermag ich dieß leid zu verschmertzen,
So trag' ich jetzt in meinem hertzen
Auch für dem tode selbst nicht scheu.

Ich hoff', es sol mir noch gelingen,
Daß, wenn ich schon lieg' eingehüllt,

Man rühmlich von mir werde singen
Die reime, meiner tugend schild.
Wer ist der feind, so noth gelitten?
Das stoltze glück. Wer hat gestritten
Und obgesiegt? Ein frauen-bild.

304.

Der habe lust zu würffeln und zu karten,
Der zu dem tantz, und der zum kühlen wein,
Ich liebe nichts, als was in diesem garten
Mein drangsals-trost und kranckheits-artz kan seyn.
Ihr grünen bäume,
Du blumen-zier,
Ihr hauß der reyme,
Ihr zwinget mir
Dieß lied herfür.

Mir mangelt nur mein spiel, die süsse geige,
Die würdig ist, daß sie mit macht erschall'
Hie, wo das laub und die begrünten zweige
Am graben mich umbschatten überal,
Hie, wo von weiten
Die gegend lacht,
Wo an der seiten
Der wiesen pracht
Mich frölich macht.

Was mir gebricht an geld und grossen schätzen,
Muß mein gemüht und dessen güldne ruh
Durch freyes thun und frölichkeit ersetzen,
Die schleusst vor mir das haus der sorgen zu.
Ich wil es geben
Umb keine welt,
Daß sich mein leben
Oft ohne geld
So freudig hält.

*

304 Alb. 6, 21 (falsch 18). Vor 1645, Juni 27.

Gesetzt, daß ich den erdenkreiß besesse,
Und hätte nichts mit guter lust gemein,
Wann ich der zeit in angst und furcht genösse,
Was würd' es mir doch für ein vortheil seyn?
Weg mit dem allen,
Was unmuht bringt!
Mir sol gefallen,
Was lacht und singt
Und freud' erzwingt.

Ihr alten bäum' und ihr noch junge pflantzen,
Ringsumb verwahrt vor aller winde stoß,
Wo umb und umb sich freud' und ruh verschantzen,
Senckt alle lust herab in meinen schoß.
Ihr solt imgleichen
Durch dieß mein lied
Auch nicht verbleichen,
So lang man blüht
Auf erden sieht.

305.

Gesang bey des edlen und hochberühmten herren Martin Opitzen u. s. w. hocherfreulichen gegenwart zu Königsbergk in Preussen 1638 29 Heumonat gesungen.

Ist es unsrer seiten werck'
Je einmahl so wol gelungen,
Daß wir dir, o Königsbergk,
Etwas gutes vorgesungen.
So vernimm auch dieß dabey,
Wer desselben stiffter sey.

Dieser mann, durch welchen dir
Jetzt die ehre wiederfähret,
Daß der Deutschen preiß und zier
Sämptlich bey dir eingekehret,
Opitz, den die gantze welt
Für der Deutschen wunder hält.

305 Rhed. 6, 189.

*

Ach, der außbund und begriff
Aller hohen kunst und gaben,
Die der alten weißheit tieff
Ihrem ertz' hat eingegraben,
Und der lieben vorfahrt handt
Uns so treulich zugesandt!

Man erschricket, wenn er nun
Seiner tieff-erforschten sachen
Abgrundt anhebt auffzuthun
Und sein geist beginnt zu wachen;
Wer alsdan ihn loß sieht gehn,
Der sieht Welschlandt und Athen.

Orpheus giebt schon besser kauff,
Hört er dieses mannes seiten,
Unser Maro horchet auff,
Sagt: Was sol mir das bedeuten? vgl. Ayrer 574.
Wird der weisen lieder-ruhm
Nun der Deutschen eigenthum?

Ja, herr Opitz, eurer kunst
Mag es Deutschland einig dancken,
Daß der frembden sprachen gunst
Mercklich schon beginnt zu wancken,
Und man nunmehr ins gemein
Lieber deutsch begehrt zu sein.

Wer hat eurer süssen handt
Diesen nachdruck mitgegeben,
Daß das gantze norden-landt,
Wenn ihr schlagt, sich muss erheben,
Und so mancher edler geist
Euch zu folgen sich befleist?

Last den stoltzen Thracer-fluß
Nicht so trotzig sich ergiessen,
Und den edlen Mincius
Was bescheidentlicher fliessen,

Eures Bobers kleine fluth
Nimpt doch allen nun den muth.

Wol euch, herr! Was für ein lohn
Hat sich hie mit eingedinget,
Daß von hie ab euer thon
Bis in jenes leben dringet,
Dessen nachklangk aller zeit
Und vergängnüß sich befreyt?

Hie kunt' eure jugend zwar
Schon den lorbeer-krantz erjagen,
Aber dort wird euer haar
Erst der ehren krohne tragen,
Die euch David gern gesteht,
Weil ihr seinen fußpfad geht.

Doch wird auch des Pregels randt,
Weil er ist, von euch nicht schweigen;
Was von uns hie wird bekant,
Was wir singen oder geigen,
Unser nahme, lust und ruh
Stehet euch, herr Opitz, zu.

306.

Reimchen bey zusammenkunfft gutter freunde bey hn. Andreas Knobloch, meinem hochgeehrten herrn gefatter, 1647, 14 Lentz-monat.

Was, herr Knobloch, sol bedeuten
Diese wehrte gasterey,
Die recht ungeschminckte treu
Anstellt von so lieben leuten?
Wird wo eure tochter braut?
Welche? Wer hat sie geschaut?

Ist es angerichtet worden
Eurer söhne wem zu gut?

*

306 Rhed. 6, 169.

Trit wo Görg, das fromme blut,
Schon in den studenten-orden?
Oder meinet euer hauß
Fastnacht sey noch nicht rein aus?

Nein! Kehrt meinen schertz zum besten,
Ach, ihr thut des hertzens grundt
Euren neuen schwägern kunt;
Diese wollt ihr jetzt begästen,
Und bey allen in gemein
Gutter freundschafft stiffter seyn.

O, ein löbliches beginnen,
Wenn sich freunde wol begehn
Und in zuvertrauen stehn.
Dieß kan erstlich Gott gewinnen,
Dieß hat grosses heil gebracht
Und ein hauß zur stadt gemacht.

Warumb wollen wir uns zweyen,
Und umb etwas, das vieleicht
Auch nicht einer bohnen gleicht,
Leben wie die wilden löwen,
Da der zungen scharffes schwerdt
Biß durch hertz und seele fährt.

Seht, wie kurtz wir menschen wehren,
Wir vergehn, wie jetzt der schnee!
Sol der misgunst gram und weh
Uns noch vor der zeit verzehren?
Wisst, daß ein vergällter muth
Sich den ärgsten schaden thut.

Ist dan wer, der streit muß üben,
Gut, er seh' hie aber zu,
Daß er andern abbruch thue,
Damit, daß er baß kan lieben,
Mehr kan leiden, und das feld
Durch der sanfftmuth kampff behält.

Lasset uns mit dem bescheide,
Liebsten, jetzt beysammen seyn,
Weiset argwohn, list und pein
Fern in die beschneete heyde,
Stellt vertrauen, glimpff und raht,
Lieb und lust an ihre stat.

Nehmt, was euch die zeit wil geben,
Was uns morgen kräncken kan,
Dar gedenck jetzt niemand an,
Braut und bräutgam gilt dieß leben,
Welcher liebe, wie man spürt,
Von dem himmel selber rührt.

Trincket auff das wolergehen
Ihrer heyrath frisch umbher,
Wünscht, daß unglück und beschwer
Fern von ihnen müsse stehen,
Und der liebreich hochzeit-tag
Wol begangen werden mag.

Freut euch, trautstes paar, für allen!
Was hie euer auge sieht,
Alle frölicheit geschieht
Euch insonders zu gefallen;
Zeiget hurtig frisch und frey,
Daß es euch gefällig sey.

Eure liebe steht im segen,
Dessen ihr versichert seydt,
Lasst euch weder haß noch neidt
Von standhafftigheit bewegen;
Was sich mehr hie singen lässt,
Spar' ich auff das hochzeit-fest.

307.

Herr Heinrich Albert, ich, herr Fauljoch, und daneben
Herr Robertin, sind heut entschlossen, recht zu leben,

*

307 Bock 11, abschriftlich; an Blum zum namenstage seiner frau Sybille.

Und zwar bey euch, herr Blum, als dem nichts liebers ist,
Denn daß man ohne scheu, ohn heucheley und list
Auf diesen tag zu euch mag vor die pfanne kommen
Und thun, was redlichkeit und wahre treu der frommen
Zu thun erlaubet hat. Herr Robert, unser hertz,
Bringt weise tischgespräch, herr Fauljoch treugen schertz.
Herr Heinrich lässet wo ein instrument herholen
Und spielet uns was auf; ich streich auf der violen,
Der endschaft meiner pein und mutter meiner ruh,
Und hätt ich eine stimm, ich sing auch wohl dazu.
Wir arme, die wir hier das elend müssen bauen,
Was sind wir, wenn wir nicht einander wollen trauen
Und gute freunde seyn. Die stets nur vor sich hin
Und menschen-scheue seyn, was thun die ihrem sinn
Vor leid und pein nicht an? Sie haben sich verziehen
Des rechtes der natur, die anfangs uns verliehen,
Und noch will, daß ein mensch den andern suchen soll,
Mit welchem er, es geh ihm übel oder wohl,
Zusammen halten mag. Wir sehen an den sternen,
Wie daß sie freunde sind, die wolcken ziehn von fernen
Wie in gesellschaft fort, die schnellen fisch' im meer,
Die vögel in der luft beschliessen auch ein heer
Und streichen also hin, das wild geht in den wäldern
Gepaart in grosser zahl, das horn-vieh auf den feldern
Kan niemals eintzeln seyn; der mensch entschläget sich
Der güter oft, wozu Gott ihn und mich und dich
Gar wißlich hat gemacht. Lasst uns zusammen halten,
So wird die freude mehr, das unglück minder walten,
Als wo man einsam ist. Was aber fällt mir ein?
Wann kommt Sybillen tag? Ihr müsst gebunden seyn!
Frau Bluhmin, morgen will sich euer fest ansagen,
Der tag, an welchem ihr sollt dieses bändlein tragen,
An zier und ansehn schlecht, doch wenn ihr wissen wollt,
Das band ist unser hertz, der will in uns das gold,
Das reinlich gläntzet trotz den köstlichsten metallen
Und was dem auge schön auch sonsten mag gefallen.
Nehmt dieses so vorlieb und tragt es unbeschwehrt;
Wer tugend liebt, hat nie ein besser band begehrt.

308.
Schmaus-gedicht an herrn Bierwolff.

Wie, geht es heut denn wieder an?
Mein, lasset mich zufrieden!
Ihr wisst, ich sey ein schwacher mann
Und gern von lust geschieden.
Das gestrig halt ich mir als gnug,
Ich warte meiner sachen,
Wir müssen keinen bier-zech-krug
Aus diesem hause machen.

Wo solt ihr mit der kost hinaus,
Die gestern überblieben?
Laß sie nur in das pauper-hauß
Zu schicken euch belieben,
Da läufft man warlich nicht dafür,
Dies ist zu viel den leuten,
Grütz, erbsen, speck ist ihr gebühr,
Nicht wildprät und pasteten.

Habt ihr denn dessen gram und pein,
Die warheit auch zu sagen,
Ich gebe meinen willen drein
Und leb euch zu behagen.
Der wein ist gut, klahr ist das bier,
Ich würd ein unhold heissen,
Ließ ich auf eure bitte mir
Den mantel groß zerreissen.

Indem es draussen stürmt und schneyt,
Daß einen möchte grauen,
Am besten, daß wir mittler zeit
Nach warmen stuben schauen,
Mit freunden hie zusammen gehn,
Vom wein und tantze glüen;
Das instrument last höher stehn,
Die fiddel last beziehen.

308 Rh. Ms. 43.

Ein solch giest-kindelbier ist gut,
Wer deutet es zum bösen?
Wir haben hiebey unsern hut,
Wie sonst, nicht auszulösen.
Herr Bierwolff, gebt uns öffters raum
Bey euch uns zu ergetzen,
Wir wollen einen schönen baum
Euch auf Johannis setzen.

309.

Abschieds-lied dem ehrenvesten vornehmgeachten und in vieler lehr und kunst wolgeübten h. Robert Robertihn alß er im Augustus-mond des 1634 jahres auß Preussen in die Marck zu ziehen gedachte.

Ihr zieht, herr Robert, auch nun hin,
Und ich hab' euch mein hertz verpfändet,
Was ist nun, daß ihr meinen sinn
Und meine seele mir entwendet?

Denckt nach, wie sich mein geist betrübt,
Und wie sich meine seele mühet,
Daß ihr, den sie so hertzlich liebt,
So weit uns aus den augen ziehet.

Was nützt es nun, daß du der welt,
O leben, länger wilt geniessen?
Jetzt wil ich, wenn es dir gefellt,
Die rechnung meiner tage schliessen.

Mein Robert wil das hertze mir,
Den sinn und auch die seele rauben,
Ich muß hie wallen für und für
Gleich einer waisen turteltauben.

Die künste, die ich vor geehrt,
Mein seitenspiel, mein süsses singen

*

309 Königsberg, Wallenr. bibl. SS. 42 (24).

Wird nachmahls nicht mehr angehört,
Er pflag hiezu mich auffzubringen.

Er hat die geister mir geregt,
Er pflag die seiten mir zu stimmen,
Ich hofft' auch schon, von ihm bewegt
Durch kunst die sternen zu erklimmen.

Was sol mir nun mein seitenspiel?
Was sol der Musen volck zusammen?
Sie richten nichts, ich muß und wil
Sie ins vergessen hin verdammen.

So viel ich vor von dir gewust,
So viel ich vor von dir gehalten,
So sehr, Apollo, wird die lust
Zu dir hinfort bey mir erkalten.

Wo lob und ruhm der kunst gebricht,
Da wird sie zum verdruß bewogen,
Und muß verleschen, wie ein liecht,
Dem seine nahrung wird entzogen.

Ach, daß ich armer doch bißher
So wol nicht meiner war genommen,
Alß ich zwar kuntt; o, daß ich wer'
Im tage zehnmal zu ihm kommen,

So hett' ich sein dies gantze jahr
Umb so viel mehr geniessen können;
Da ich nun wil, so wil mir gar
Das glück sein beysein nicht vergönnen.

Ein mensch erkennet nie so wol
Das gute, so er hat auff erden,
Alß damahls, wenn er dessen sol
Durch flucht der zeit beraubet werden.

Ich klag' und weiß nicht was ich thu,
Herr Robert, ihr zieht doch von hinnen,
Hilfft etwas, daß ich ohne ruh
Mich kränck' und gräme fast von sinnen?

Gantz nichts, wo Gott euch und das glück
Schon wollen hin bestellet wissen,
Von dannen werdet ihr zurück
Durch meine klage nicht gerissen.

Mir zweiffelt nicht, dies werde seyn
Der weg zum lohn für eure tugend,
Umb die ihr so viel staub und pein
Ertrugt vom aufang' eurer jugend,

Die ihr in aller welt gesucht,
Biß daß ihr endlich sie gefunden,
Mit welcher lehr' und güldnen zucht
Ihr auffs genauest' euch verbunden,

Die darumb euch so hoch schon hebt,
Dahin von unten ich nicht schaue,
Wo der berühmten nahme schwebt
Und ich zu stehn mir nicht getraue.

Die tugend, wie sie sey, hat noch
Nicht einen unbelohnt gelassen,
Verzeucht sie gleich, sie findt sich doch
Und wird die rechte zeit wol fassen.

Drumb zieht, wohin Gott auß der höh'
Euch winckt, die heilig' himmels-schaaren
Seyn umb euch her zu land und see,
Auff daß ihr sicher möget fahren.

Die harten winde müssen sich
Auß ihren felsen gar nicht rühren,
Du ost-nord-ost nur schicke dich,
Ihn an gewünschten port zu führen.

Ihr himmels-augen, die ihr steht
Das meer zu stillen und zu regen,
Indem mein freund zu segel geht,
Schaut, daß ihr seiner möget pflegen.

Die dicken wolcken halten an
Ihr ungemach und faules feuchten,
Daß auch umb Amphitriten bahn
Kein donner sey, kein wetterleuchten.

Nur ihr, herr Robert, seyd bedacht,
Daß ihr euch bald uns wieder gebet,
Und unterdessen tag und nacht
Im besten unser indenck lebet.

Und, wie nach allem recht gebührt,
In dem ihr geht auß diesem lande,
Und manchem seine seel entführt,
So lasst uns eure hie zum pfande.

310.

Corona, Sirmio, venusta Benaci
Quam versibus plus aureis salutavit
Catullus, ut viæ laboribus functus
E Thymiæ campis larem ad suum venit,
Multis licet votis petita, vix tanto
Ritu poetam gaudioque perfudit,
Quantum suum-me redditus peregrino
Ab orbe patriæ et mihi Robertinus,
Qui dissitus dum vixit hac procul terra
Ultra Syenen exulare sum visus
Ultraque Caucasi jugum gelu infame.
Quid est amicorum beatius vinclo?
Si te suo quis optimum velit cordi,
Cui tu recludas omne rursus arcanum,
Quo fretus atræ sortis impetum temnas,
Hunc semper ipsum possidere præsentem

*

310 Roberto Robertino Salfeldiensi Borusso amico veteri ad commissum a sereniss. principe munus in patriam redeunti gratul. Joh. Stobæus Gedani 1637. Nebst ged. von Rob. Robertin und Val. Thilo. Hinter der V vox. Königsb. univ.-bibl. Pa 127, 4° (106) V.

Nexu tenaci, hoc est quod unicum est contra
Laboriosæ triste tædium vitæ.
Salve o cupite millies Robertine!
Gaudete quidquid est mihi Camænarum,
Ridete gens Cupidinum jocosorum.

(Hinter der altstimme desselben stückes von Robertin selbst:)

O quid relictis est beatius terris!
Cum mens deum tuetur, et peregrino
Labore fessi venimus patrem ad nostrum,
Desideratoque acquiescimus cœlo,
Hoc est quod unum est pro doloribus mundi.

311.

Nostras nunc gravidus mero per urbes
Bacchatur Bromius, suasque gestit
Molli Bassaridas rotare thyrso
Nysæis caput implicans corymbis
Nunc per compita Prussis ora cantus
Ingentes ululat fremens, et evoe
Evan horridulo sonat boatu.
Nunc se munere largiter recoctæ
Invitant Cereris, dapesque inemptas
Gaudent promere rustici urbicique,
Et me nescio quis puer Lyæi
Dum cantare tuos ovans amores,
Robertine, paro, subinde raptat
Bacchi rore velut gravi madentem,
Nec me lege sinit decente ferri.
Fallor ni cluit iste Dithyrambus,
Sic multum petulans erat levisque,
Et doctus vario placere vultu
At tu da veniam bonus, tuisque
Isthæc metra toris habe dicata

311 Rhed. 2, 1101. Auf Robert Robertihns und Ursulen Vogtinn hochzeit, 1639, 8 März.

Prave Teutonicis ligata rythmis,
Si non dedecet usquequaque lusus
Bacchi gaudia nec tuos amores.

312.

Es ist ja nun an dem, daß mein herr Robertihn
Mit seinem hochzeit-fest nicht länger wil verziehn;
Er fasst ihm einen schluß, bey dem es sol verbleiben,
Den auch der himmel sich erbeut zu unterschreiben,
Daß dieser schöne tag das alles offenbahr
Sol machen, was bißher ihm selbst kaum kündig war.
Er kan die flamme nun nicht länger heimlich halten,
Giebt seiner liebe statt, die ungehindert walten
Und ihn beherrschen muß; er kennt die art der zeit,
Und seine liebe braut wird jetzt ihm zugetreut.
Und seh' ich nicht hierumb den himmel sich bewegen,
Die wolcken flüchtig seyn, des wetters last sich legen?
Die Götter werden eins, in einer grossen zahl
Zu fahren himmel-ab auff dieses freuden-mahl.

Ach, man kennt dich an dem bogen,
Süsser Amor, deine tracht
Hat dich leichtlich kunt gemacht!
O, komm glückhafft eingezogen!
Komm, verübe deine pflicht,
Triff das hertz und fehle nicht.

Juno wil das brautbett machen,
Venus hat in ihrer handt
Der verliebten sinnen brandt,
Und rings umb sich schertz und lachen.
Hymen eylet was er kan,
Steckt die fackeln bey ihr an.

Auch mein einiges verlangen,
Phoebus ist mit freuden hier,
Seiner güldnen lauten zier
Hat er auff der schulter hangen;

Der neun schwestern volles chor
Gehet ihm theils nach, theils vor.

Halt, was werden sie beginnen,
Und wo ist es hin gemeynt,
Daß voraus Apollo scheint
Tieffen sachen nach zu sinnen?
Ist mir recht, sie seyn bemüht
Auff ein neues hochzeit-liedt.

Wol dir, du werthes paar. Dein wesen muß für allen
Dem himmel, daß er dir so günstig ist, gefallen;
Schau umb dich, wie er thut, er steht gedancken vol,
Und weiß nicht, was für dienst er jetzt erweisen sol.
Er reitzt auch meinen geist und zwingt mich loß zu gehen,
Die adern wallen mir, ich kan nicht stille stehen.
Apollo geusset gantz sich meinem hertzen ein
Und ich beginne fast nicht bey mir selbst zu seyn.
Verzeiht mir beyderseit und lasst euch nicht verdriessen,
Wenn ich mir was zu frey den zügel lasse schiessen,
Verhänge meinen sinn aus liebe was zu viel,
Die freude, so mich treibt, kennt weder maaß noch ziel.

Traure nicht, stell ein die klage,
Schöne braut, es hat nicht noth!
Schau, es ist noch hoch am tage
Und sehr weit vom abend-roht,
Das uns bringen sol die nacht,
Die dich so bekümmert macht.

Die ihr wohnt in schwarzen zelten,
O ihr schatten, eilet nicht,
Lasst die braut bey euch was gelten,
Sie helt an umb stetes liecht;
Stetes liecht zwar kan nicht seyn,
Doch ein aufschub ihrer pein.

Gebt der bitte raum und stelle,
Seht, wie sie so übel thut,

Himmel, erde, see und helle
Legen hin den wilden muth,
Wenn sie brauchet die gewalt
Ihrer kläglichen gestalt.

Aber, schönste, deine sorgen
Seyn nur zu belachen wehrt;
Wenn der sonnen liecht sich morgen
Wieder zu uns hat gekehrt,
Wirstu, gleub es mir, mein kindt,
Anders seyn als jetzt gesinnt.

Hastu lust darnach zu fragen,
Meinest gantz, hie sey gefahr,
Deine mutter wird dir sagen,
Die das auch, was du bist, war,
Der auch bald du gleich wirst sehn,
Wenn es umb ein thun geschehn.

Welche sol man höher halten,
Die sich baut aus ihrem mann',
Oder die daheim muß alten
Und nicht ehlich werden kan?
Jener blüth' ist segens vol,
Diese stirbt eh als sie sol.

Vieh und menschen müssen hassen
Solchen weinstock, der nicht trägt,
Den sein ehgatt hat verlassen;
Aber welcher trauben hegt
Und an ulmen steht gesetzt,
Wird ja billich hoch geschätzt.

Komm, nacht, komm! Kompt himmels flammen,
Und entdecket den verdruß,
Kompt doch eilends, fügt zusammen,
Was zusammen sol und muß,
Macht der braut den mißverstandt,
Die vergebne furcht bekant.

Ihr könnt leib und seele speisen
Durch den schlaff, der auch uns nehrt,
Könnt auch buhler unterweisen,
Darumb helt euch Venus wehrt
Und schickt eurer süssen rhue
All ihr volck und schüler zu.

Ihr benehmet jungen leuten
Ihre furcht und blöden sinn,
Wisset recht sie zu bedeuten,
Alles macht sich zu euch hin
Und erlanget sieg und preiß,
Was sonst nichts von liebe weiß.

Schlage nicht die augen nieder,
Schönste, gib dich willig drein,
Morgen sprechen wir uns wieder,
O, es wird schon anders seyn.
Komm! die nacht, der sternen chor
Fodern dich bereit hervor.

Und du, herr bräutigam, hast gnug in deinen jahren,
Was kunst und tugend sey, erlernet und erfahren,
Diß aber fehlt dir noch, wend hie nun arbeit an,
Auch hie wird fleiß erheischt; zeuch aus den ernsten mann
Und lerne kindisch seyn; hie mag kein Cato sitzen,
Kein saurer Curius hat weißheit hie zu schwitzen.

Cupido ist ein kind,
Was schertzt und liebt auff erden,
Muß seyn wie er gesinnt,
Muß mit ihm kindisch werden.

Schertz ist hie befehlichshaber, hie hat kurtzweil oberhand,
Hie wird auch ein graues alter offt in kindheit umbgewand,
Dieser halß von alabaster, dieser weissen stirne schein,
Diese rosenrohte wangen, dieser hände helffenbein
Werden dir den sinn berauben, werden dich, mein Roberthin,
Offt dir selbst unähnlich machen und dir allen muth entziehn.

Ihr könnt lein ... speisen
Durch den schimpf ... uns nehrt,
Könnt auch ... unterweisen,
Darumb helt euch Venus wehrt
Und schickt eurer süssen rhue
All ihr volck und schüler zu.

Ihr benehmet jungen leuten
Ihre furcht und blöden sinn,
Wisset recht sie zu bedeuten,
Alles macht sich zu euch hin
Und erlanget sieg und preiß,
Was sonst nichts von liebe weiß.

Schlage nicht die augen nieder,
Schönste, gib dich willig drein,
Morgen sprechen wir uns wieder
O, es wird schon anders seyn
Komm! die nacht, der ...
Fodern dich bereit ...

Und du, herr bräutigam ...
Was kunst und tugend ...
Diß aber fehlt dir ...
Auch hie wird fleiß ...
Und lerne kindisch ...
Kein saurer ...

pfinden,
en,
nn,
lieben!
on,
lin,
gehn;
wo sonnen,
gewonnen,
eigenthum
ruhm.
priesen,
erwiesen
gelegt,
rtzen trägt.
den,
winden
thaut,
klüfften

Schau doch her, vor diesen augen legte Jupiter beyseit
Seinen blitz und donnerkeulen, Thetis sohn ging' aus dem streit,
Und Alcides liesse bleiben seine wilde löwen-haut,
Solche kräffte, solch vermögen hat die schönheit deiner braut.

Laß sie das tag-liecht tragen,
Als sonst die morgenröth,
Die vor der sonnen wagen
In güldnen haaren geht.

Man solt' in irrthumb schweben,
Nicht wissen, wer es sey,
Ein solches liecht und leben
Wohnt deiner liebsten bey.

Ich hett hie guten fug, von ihrer zucht zu singen,
Wie eingezogen sie ihr leben hin kan bringen,
Was für bescheidenheit und guter sitten pracht
Auß ihr ein edles bild des frauen-zimmers macht;
Könnt ihre lust, die sie zu büchern trägt, beschreiben,
Und wie sie manchen tag mit lesen kan vertreiben,
Dadurch sie wol bedacht des bösen müssig geht,
Darnach so manches mensch mit fleiß und willen steht.
Mir aber wil von dem zu sagen nicht geziemen,
Was diese stadt an ihr vorhin schon weiß zu rühmen
Und kundig ist ohn mich, sie sey nun wer sie wil,
From, sitsam, häußlich, schön, bescheiden, fleissig, still.
Sie ist die deine nun mit allen ihren gaben,
Hie den lohn soltest du für deine tugend haben,
Die sitten, den verstandt, die dir des höchsten raht
Durch unbewegten schluß längst vorbehalten hat.

An dem herren muß es liegen,
Er sieht, was sich unverwandt
Künfftig sol zusammen fügen
In den süssen heyrats-standt;
Zwar der mensch kan ihm zu lieben
Seines gleichen außersehn,
Was bey Gott nicht ist verschrieben,
Kan und muß auch nicht geschehn.

Du magst nun deiner müh und arbeit wol geniessen,
Es wird dir wol bezahlt, laß dich es nicht verdriessen,
Und hättest du dich gleich gewaget umb den nort,
Die schwere straß entdeckt an den chinenser port,
Bey Nova-Zembla weg, viel hungers-noth erlitten,
Mit bären wilder art, mit eiß und frost gestritten,
Ja hettest du gleich auch den neuen Magellan
Durch viel gefahr und noht der erden kundt gethan,
Und werest hellen-ab wie Hercules gegangen,
Was köntestu hievor für grössern lohn empfangen,
Als eben dieses gut? Es kan auff so viel pein
Dir, Pelops, theurer nicht Hippodamia seyn.
Was freude wird dein hertz, was volle gnug empfinden,
Wenn sie dir deinen geist wird inniglich entbinden,
Wird allen unmuth fern auß deiner seelen thun
Und schaffen, was du wilt. Wolan, so gehe nun,
Nim ein dein eignes reich und herrsche nach belieben!
Es steht dir frey, was dich gelüstet, zu verüben,
Trotz einem, der sich hie wolt etwas unterstehn,
Das nicht nach deinem sinn und willen sollte gehn;
Hie ist kein herr, als du. Die augen als zwo sonnen,
Die dich vor langer zeit durch ihre krafft gewonnen,
Der keusche mund, das haar seyn nun dein eigenthum
Und mehren überauß dein ansehn, ehr und ruhm.
Es wird von jederman dein guter sinn gepriesen,
Daß du dich hierin auch behutsam hast erwiesen
Und dir an deine seit ein solches mensch gelegt,
Das in geberden zucht, und treu im hertzen trägt.

Wer sich hie auff gut wil gründen,
Hat auff schwaches eiß gebaut,
Glück und geld pflegt zu verschwinden
Wie der schnee thut, wenn es thaut,

Wie ein dunst, der aus den klüfften
Über sich gen himmel fährt
Und von winden in den lüfften
Wird zerstoben und verzährt.

Ein standhaffter sinn bestehet,
Krieget preiß und schwebt empor,
Und die zucht im hertzen gehet
Tausent tonnen goldes vor.

Du siehst nicht auff den schein der eusserlichen sachen,
Der nur die augen füllt und keinen gut kan machen,
Du thust, was dir gefellt und hörest gäntzlich nicht
Den, der dich meistern wil und solch ein urtheil spricht,
So nimmer kan bestehn, der sich pflegt zu verwirren,
Und doch für weise schätzt. Was, er sol dich nun irren?
Er, welcher wenig witz in dem gehirne helt,
Dich, der sein gantzes thun auff solchen grund gestellt,
Der bloß auff weißheit steht, dich, der erst überleget,
Erst auff das ende sieht, dann nachzusetzen pfleget?
Ach, stünd es mir nur jetzt mit deinem willen frey,
Zu singen, was dein lob und deine tugend sey,
In was volkommenheit dich deine kunst genommen,
Ich wüste, was ich thät'; ich wolt' auff dinge kommen,
Die mein verhängnus mir auß ungunst hat versagt
Und deinem geist ertheilt, der in die wolcken ragt
Und mich hierunten lesst nicht anders, als die eichen
Und tannen-bäume sonst den kleinen kattich-sträuchen
An frischen haffe thun, du soltest mir allein
Zu einem schönen lied' ein reicher vorrath seyn;
Du aber bist, mein freundt, auch dießfals zu bescheiden
Und gäntzlich nicht gewohnt, dein eigen lob zu leiden,
Kurtz, du beginnst, was dir hernach nicht leid seyn kan
Und siehst der sachen lauff mit solchen augen an,
Die hertz seyn und verstandt, und soltest aller massen
Dich eines jeden wahn herumbher führen lassen,
Gerad als sonst bey uns der zotticht-rauhe bähr
Den maulkorb leiden muß, und folget hin und her,
Wohin sein leiter wil? O nein, such einzuschliessen
Des Pregels strengen gang, er wird wol wege wissen,
Zu kommen in die see; die glut geht loß und frey,
Und springt darüber auch die büchse gleich entzwey.
Es kan bey uns kein ding zwar unberedet bleiben,

Du aber lessest es den starcken ost-wind treiben
Hin auff die wüste fluth, und thust, was gut und recht
Für weisen augen scheint, bist keiner thorheit knecht.
Horch aber zu: was da? Es sind Appollos seiten,
Der kompt und wil dich hin zu deiner rhue begleiten,
In dem daß Amor bloß auff boltzen ist bedacht
Und tausent jetzt verscheusst, jetzt tausent wieder macht,
Und Hymen allbereit die kertzen angezündet,
Dione beyder hertz in einen knohten bindet,
Beschleusst er, Cynthius, ein guter künste-mann,
Dieß hochzeit-fest, und hebt sein kurtzes braut-lied an:

Wollt ihr nicht ein ende machen,
Ihr verliebtes seelen-paar?
Seht, es ist mit allen sachen,
Die dazu gehören, klar,
Kompt, der himmel sagt euch rhue,
Glück und grossen segen zu.

Meiner sonnen pferde trincken,
Hundert liechter sterne goldt
Seh ich euch zu ehren blincken,
Nacht und alles ist euch hold.
Kompt, der himmel sagt euch rhue,
Glück und grossen segen zu.

O, das selige begnügen,
So ihr findet beyderseit!
Kan sich auch was besser fügen?
Was hat besser je gefreyt?
Kompt, der himmel sagt euch rhue,
Glück und grossen segen zu.

Deiner liebsten glantz und gaben
Nahmen, bräutgam, manchen ein,
Aber der sie muste haben
Soltest du und niemand seyn.
Kompt, der himmel sagt euch rhue,
Glück und grossen segen zu.

Diesen mann von klugen sinnen
Und von solcher hohen kunst
Soltest du, braut, nur gewinnen,
Du nur lindern seine brunst,
Kompt, der himmel sagt euch rhue,
Glück und grossen segen zu.

Nun man fordert von euch samen,
Den doch ich vor allen such',
Auff, und schreibet euren nahmen
In der späten nachwelt buch!
Kompt, der himmel sagt euch rhue,
Glück und grossen segen zu.

Kompt ihr? Ja, es sol nicht triegen,
Was ich sage, wird geschehn,
Daß man jährlich in der wiegen
Euer liebe frucht wird sehn,
Denn der himmel sagt euch rhue,
Glück und grossen segen zu.

312.

Dieß pilger-land lässt keinen ruhig bleiben,
Wir müssen stets umbher uns lassen treiben;
So schickt es Gott, damit wir uns bey zeiten
Zur letzten fahrt aus dieser welt bereiten.

Doch welcher inniglich
Mit zuvertrauen sich
Auff seinen Gott kan gründen,
Ihm heimstellt glück und fall,

*

312 Königsb. universitäts-bibl. Pa. 129, 4° (11.) Als Robert Rober- nd Ursula Vogtin eine neue wohnung bezogen, 1641, im Mai, com- n Joh. Stobaeus.

Der wird sich überall
Zu haus' und wol befinden.

Ich lasse mich durch mein verhängniß bringen
Wohin das liecht der sonnen nicht kan dringen,
Will irrig gehn im heissen mohren-sande,
Werd' unbekannt zu wasser und zu lande,

Hab ich nur für und für,
Gott, meinen schutz, bey mir,
So wil ich seelig leben,
Auch einen lobgesang
Zu sonderlichem danck
Ihm noch dabey erheben.

O Gott, der du die gantze welt regierest,
Und uns, dein volck, so wunderbarlich führest,
Komm, steh uns bey auf allen unsern wegen
Mit deinem schutz und gnadenreichen segen,

Sey auch an diesem ort,
Herr, uns ein felß und hort,
Auff den wir mögen bauen;
Wend' alle noth und pein,
Zieh mit uns aus und ein,
Uns, die wir dir vertrauen.

Und wenn wir nun den letzten auszug halten
Aus dieser welt, und durch den tod erkalten,
Hilff uns getrost des leibes hütte räumen,
Daß wir uns nicht aus schrecken selbst versäumen;

Brich ab dieß erdenhauß
Und führ die seel' heraus,
Entreiß sie dem getümmel,
Bring sie zu wahrer ruh,
Und stell ihr wieder zu
Ihr vaterland, den himmel.

313.

Bittere klage über H. Robert Roberthins, meines, nechst Gott, hertzliebsten und getreuesten freundes und hohen gutthäters, hintritt, 1648, 10 Ostermon.

Ad pios Manes defuncti.

Si mihi non tanto sociatus amore fuisses,
Carmine te flerem forte, Roberte, bono.
Sed cum non Pylades ita fidum adamarit Orestem,
Et fuerit Thesei major amore tuus,
Me jactura tui nimio necat atra dolore,
Atque tuis meritis scribere digna vetat.
Nunc, o dive, tibi muta pietate litamus,
Et bruti gemitus carminis instar erunt.

Andern hab ich biß anher,
Die sich fanden in beschwer,
Können trost ertheilen;
Wer wird mir in dieser noht,
Da mein liebster freund mir todt,
Meine wunden heilen?

O, der mann nach meinem sinn,
Roberthin, mein trost ist hin,
Der, in dessen leben
Meines sich befand! mein raht,
Meine rhue und zuflucht hat
Gutte nacht gegeben!

Niemand fodder' itzt von mir
Etwas von belebter zier,
Ach, ich kan nicht geigen!
Der mein Phöbus vormals war,
Liegt im sarg und auff der bahr,
Und heisst nun mich schweigen.

*

313 Rh. 4, 369.

Allen seiten bin ich feind,
Ohn die etwa mit mir weint.
Was ich erst zu küssen
Und sehr hoch zu halten pflag,
Was mir wie im hertzen lag,
Stoss' ich jetzt mit füssen.

Selbs mein grüner Helicon
Ist mir jetzund gram und hohn,
Wild von dorn und hecken,
Wird von grauen stets bewahrt,
Ist ein platz, da aller art
Schlangen sich verstecken,

Ist ein ort, den ich verflucht;
Wer darinnen quellen sucht,
Suchet milch zu saugen
Aus dem felsen und dem stal
Ohn das wasser, so für qual
Rinnt aus meinen augen.

Ist wer unter uns betrübt
Über dem, so er geliebt,
Kommt, ich helff euch weinen;
Witwen, waisen und was mehr
Klaget aus der massen sehr
Den verlust der seinen,

Sonderlich, wo in der welt
Sich ein Theseus noch enthält,
Der sich zwar verschworen
Dein zu seyn, Pirithous,
Aber dein entrahten muß,
Weil er dich verlohren.

Komm, du Pilades-geschlecht,
Sag, sind meine thränen recht
Treu und auserlesen?
Giebt der nachwelt dan bescheid,

Daß ein paar auch dieser zeit
Sey, was du, gewesen.

O, was heb ich immer an!
Zwar ich sol dem theuren mann
Jetzt ein denckmal stellen,
Welches, wan es umb mich wer
Hat verdient, so ist es er,
Und in tausent fällen.

Aber meine krafft ist fort,
Ich vermag schier nicht ein wort,
So was taug, zu fassen,
Bin, als dem verstand gebricht,
Was zu thun sey, weiß ich nicht,
Noch was sey zu lassen.

Sein verdienst hergegen steht
Über menschen-witz erhöht.
Tullius mag sprechen,
Was selbst Rom bestürtzet macht,
Hie wird es an redens pracht
Warlich ihm gebrechen.

Maro, Claudian, Papihn
Werden hie den kürtzern ziehn;
Würden sie nicht sagen,
Lebten sie nur, ihre zeit
Hätt in solcher fertigheit
Keinen mann getragen?

Was für leut' ich je gekant,
Welche weisheit und verstandt
Billig muß erheben,
War dem dieß, dem das allein,
Keinen aber in gemein
Alles fast gegeben.

Der ist reich von wissenschafft,
Doch im leben tadelhafft,

Der wird feig befunden,
Der hat keiner sprachen gunst,
Hier nur hatte sich mit kunst
Alles schier verbunden.

War sein urtheil oder witz
Nicht viel schneller, als der blitz,
Den das wetter schicket,
Als der alles stracks begriff,
War es noch so schwer und tieff,
Was er nur erblicket.

Worauff mancher sich bedenckt
Und in tausent wegen kränckt,
Kunt' er stracks ergründen,
Und in sachen, wie sie seyn,
Stracks ohn arbeit, sorg und pein
Einen ausschlag finden.

Welches buch war ihm nicht kunt
Durch und durch bis auff den grundt?
Was ich möchte lesen,
Was ich nachschlug mit begier,
Merckt' ich, daß er längst vor mir
War daselbst gewesen,

Und in allen künsten zwar.
Darumb wir zu ihm auch gar
Als zur schulen kamen,
Und in der und jener sach,
Als uns wissenschafft gebrach,
Lehre von ihm nahmen.

Darumb führt umb ihn geschrey
Musica, poëterey,
Redkunst und dergleichen,
Ja, es trägt ohn unterscheid
Auch das handwerck umb ihn leid,
Daß er muß verbleichen.

Bleibt der herr- und fürsten-standt
Hie auch billig unbenant,
Welchem er für allen
Wegen seiner gaben schar,
Die nicht auszusprechen war,
Allzeit wollgefallen?

Das hoch-edle hoffgericht
Schweiget, weiß ich, seiner nicht,
Wird ihn hoch beklagen,
Und der fürstlich ober-raht,
Der ihn wol geprüfet hat,
Selbst leid umb ihn tragen.

Ja, der graff von Schwartzenbergk
Hat an seiner tugend werck'
Offtmals sich ergetzet,
Was? Selbs unser haupt und liecht,
Friedrich Wilhelm, hat ihn nicht
Für gemein geschätzet.

Und wo bleibt so mancher mann,
Den ich jetzt nicht nennen kan,
Hier im gantzen lande?
Denn wer irgends von ihm wust,
Hatte zu ihm lieb und lust,
Auch aus jedem stande.

Sol ich Deutschland lassen stehn,
Engelland fürüber gehn,
Nichts von Franckreich melden,
Nichts von Welschland, da die kunst
Ihn verknüpfft durch lieb und gunst
Manchem wehrten helden?

Dennemarck und Schweden nährt
Leute, die ihn hoch und wehrt
Und erkohren halten
Und ohn zweiffel überall,

Wenn sie hören diesen fall,
Schreckensvoll erkalten.

Denn nicht auszusagen ist,
Wie er eilends ward erkiest;
Wenn man ihn nur hörte,
Stracks gewann er aller hertz,
Massen er durch ernst und schertz
Allzeit etwas lehrte.

O, wie war doch seine lust,
Zu befördern, wie er wust,
Alle kunst und tugend,
Treu und fleiß ward nicht gespart,
Merckt er was von gutter art
In der lieben jugend.

Mit was tieffer niedrigkeit
Pflag er Gottes jederzeit
Bey mir zu erwehnen,
Da es ihm im hertzen nicht
Hat an andacht, im gesicht
Nicht gefehlt an thränen.

Sonst kam list und heucheley
Gantz nicht seinem hertzen bey,
Das nur warheit liebte
Und mit wolbedachtem rath
Alle sachen, die er that,
Frey und freudig übte.

Soll ich seine reiche handt,
Die er hat an mich gewandt,
Auch denn nicht erzehlen?
Nein, ich sorg', es werde mir
An vermögen, zeit, papier
Und an worten fehlen.

Und wer weiß vorhin nicht schon
Auch im gantzen land' hievon?

Von so vielen jahren
Hatt es wol, nach meinem wahn,
Was er stets bey mir gethan,
Auch ein kind erfahren.

Über das, so häufft die zahl
Seiner gutthat meine qual,
Nichts kan ich ermässen,
Stracks fällt sein gesicht mir ein,
Stehend pflag er so zu seyn,
So ist er gesessen.

Frau, du sonst ein tugend-schild,
Jetzt ein wahres trübniß-bild,
Groß ist zwar dein leiden,
Aber heisch nicht trost von mir,
Denn ich weiß mich selber hier
Mein nicht zu bescheiden.

Halt es dismal mir zu gut;
Schau, wie meiner thränen flut,
So ich allzeit treibe,
Mit der tinten sich vermischt
Und mir von der taffel wischt
Alles, was ich schreibe.

314.

Cum natura virum compingere vellet in unum
Quicquid inexhausto possidet ampla sinu,
Larga Robertinum dedit, hic ubi pectoris alti
Explevit raras ingeniosus opes
Non homo, sed vel Mercurius, vel Phœbus Apollo
Inter mortales creditur esse viros,
Illius donec finitur fabula vitæ.
Depositum repetit protinus illa suum

*

314 Königsb. Wallenr. bibl. SS 40, 4°, s. 925 Epitaphium Roberto Robertino 1648 fol.

Hic igitur situs est, tumulum ne crede viator
Esse hominis, virtus hoc cubat ipsa soli.

315.

Auf Roberthins leichensteine.

D. O. M. S.

Si te, viator, rara conspici virtus
Et sors hominum terminos supergressa
Dat in stuporem, si Catonis invicti,
Cordati Ulyssis, semper æqui Aristidis,
Docti Platonis, Nestorisque facundi
Mentis in uno te sita viro mulcent,
In cujus obitu literasque candoremque
Et quidquid unquam dulcium viget rerum
Aeterna nobis occupare nox visa est,
Reverere sanctam hanc sanctus, precor, tumbam,
Illa Robertus conditur Robertinus.

316.

Memoria Roberti Robertini de re literaria et de me cum primis optime meriti renovata 1649, IV. Id. April.

Hæc ego parva quidem, sed debita gratus ad urnam
Dona Robertino Dachius ecce fero.
Quæne etiam violas obliquo lumine, livor,
Ringeris et crispis naribus ista legis?
Sic neque declinant sancti tua fulmina manes,
Atque atro in cineres ossaque dente furis.
Fortiter hoc! Metuens præsente vel hiscere vivo
Illius audacter nunc simulacra pete.
Hæc tamen ille a me, quamvis rumparis, habeto,
Quicquid agas, ego quæ sunt pietatis agam.
Dumque mihi pugnas, tibi trux furor arma ministret,
Suppeditant nobis arma fides et amor.

*

315 Val. Thilo, orat. acad. 390; Erl. Preuss. 4, 16. 316 Rhed. 4, 361.

Auxilio diræ tibi sint, nos juverit æther,
Mirum ni vincat tartara nigra polus

Quæ rerum me fata manent? quo turbine sævæ
Posthac sortis agar? cujus violentia lethi
Me petet? erepti post funus triste Roberti
Indignans spiro, et crudelibus arceor umbris.
Jamque illo carui totum mihi perditus annum,
Astra tamen cerno superans ingrata, nec ægrum
Aufert summa dies; nequicquam scilicet artes
Imploro, Beckhere, tuas. Cur pectore anhelo
Aspera difficilem laxans arteria vocem
Verba loquuturo negat? aut cur improba totas
Me sitis enervat, tussisque ferocia noctes;
Si nequiit moriens mihi lentæ abrumpere vitæ
Fila Robertinus, nostri qui maxima cordis
Pars fuit, inque sua circum tulit usque superstes
Hanc animam. Nulla nunc me formidine terret
Parca rapax, vivam Pylii quoque Nestoris annos
Cervorumque dies. Heu quid me vanus et amens
Victurum refero? vivax ego verius umbra
Incedam, spectrumque horrens, et nomen inane
Euboici quamvis æquabo pulveris haustum
Seclorum serie, vincamque ætate Sibyllam.
Abstulit ille meum pariter cum mente vigorem
Meque mihi tenet ille mei tot gaudia plectri,
Et quicquid tituli, aut victuræ in tempora famæ
Spem dabat; hinc meritos illi non tollor in ausus
Migrat ad exiles nostro sine carmine manes.
Hei mihi, cui promtas in nervos debeo vires
Ingeniumque, meos qui castigare labores
Unus et in pretio centuque locare solebat
Candidus et liber, nobis indictus obibit!
Parce meam culpare fidem curamque, Roberte,
Non pietatis ero nec cultus immemor, almæ
Testor amicitiæ et venerandi numen amoris,
Ante vel in cineres, tenuem vel in aëris auram
Spiritus ibo levis, mihi quam studiique piique

Occupet officii torpens oblivio mentem.
At nunc ecce mei pereunt rubigine sensus,
Ingeniumque situ fædo corrumpitur, ex quo
Te privatus ago. Tu saxo claudis eodem
Me cineresque tuos, sine te mihi masculus ardor
Languet, et ætheriæ vis indolis expiravit.
Nulla dies agitur, cœlo nox nulla recursat
Qua jucunda tui non observatur imago,
Luminibus de te vigilo, tu dulcia nobis
Somnia fingis, amans ita non meditatur amantem,
Ut te semper ego; tecum loquor, ambulo, canto,
Rideo, cœno, jocor, scribo, lego, carmina pango.
Quam juvat illius memorem me temporis esse,
Cum fidei casto nos primum copula nexu
Jungeret! judicio cujusdam carminis a me
Esse tibi notus cœpi; quid, protinus, ille
Quærit? amicorum non nemo ostendit et ex hoc
Obscurum clarus, vilem acer et optimus ambis.
Terque quaterque dies ad me te duxit onustum
Egregiis vatum libris, quos doctior orbi
Roma dedit, doctæ vel Gallia proxima Romæ.
Tunc labor unus erat penitos evolvere sensus
Scriptorum, et totos discursu accessere Delphos.
Quæ mihi Cecropiis vix enucleasset Athenis
Chrysippus, Crantorque et qui vel judice Phœbo
Omnibus est habitus sapientior, illico doctus
Eruis, inque die pulsa caligine ponis.
Tunc obices voci, linguæque repagula demis,
Fluminis et ritu ferris, quod saxa nemusque
Indignatur, agens nunc pontes mole revulsa,
Nunc homines pecudesque, et vasto gurgite mergit.
Tam dulci quoties intentus ab ore pependi,
Visus et ætheriis mihi sum discumbere mentis
Colloquioque frui divum tibi fausta precatus!
O, quoties tacito mussavi pectore: Vive!
Vive Borussorum non uno munere Phœnix,
Sæpe serenati ridens clementia cœli
In virides nos traxit agros, comitatus euntes

Est lepor, et lotus permissi flumine candor,
Et pia simplicitas, et versicolore decora
Historie tunica, sublimique usa cothurno
Quæque levi risum venatur fabula socco.
Ergo ubi sub patula consedimus arbore fessi
Ad rivum trepidantis aquæ, quam dulce loquentis
Nectar ab ore bibi! quæ non narrare solebas
Insignes vitam fructus habitura per omnem!
Quicquid enim se forte dabat sermone serendum
Inde sub immensum variarum copia rerum
Te tulit oceanum pulcerrima quæque recensens.
Omnia librorum quæcumque volumina possent
Suppeditare, suo referebas ordine dexter,
Meque diem fallens sic in me tecta reduxti
Pectore divitiis plenum quas nullus Eois
Institor undosum tentans mare portat ab Indis.
Quid tua tot benefacta loquar, mentemque paternam?
Me schola jam dudum vacuas misisset ad umbras
Pulveris enectum squalore, et mole laborum.
Subdere tu stimulos animo, tu laude frequenti
Ornare immeritum, tu conciliare favorem,
Tu Pyladen fecisse tuum, tu semper amicis
Commendare tuis, donec pædore solutum
Vidisti puerorum, inque hac me luce locatum.
Adde quod integrum mensa me juveris annum
Atque domo, quod te mea non offenderit unquam
Rusticitas moresque feri. Quid multa? carinæ
Tu blandus nostræ Zephyrus fidusque fuisti,
Nunquam sperassem sine te producere vitam.
Tunc adversa mihi demum fore numina dixi,
Si me desereres obiens; tamen ecce relinquor.
Tu spaciosa poli dudum teris atria felix,
Dives honoratus, solers te Grotius aulis
Gruterusque suis, nec non Berneggerus ardens
Invitant, doctisque avidum sermonibus explent.
Parte alia Orlandus tua laus, dum vita manebat,
Musica, et Eccardus suavis, tum nescius ulli
Cedere Stobæus vocum tibi cantibus aures

Mulcent harmonicis; magni chorus ætheris illis
Accinit exultans, summi domus ampla tonantis
Mota tremit, vasto respondent sidera plausu.
Me procul exul io premit aspera terra, tuique
Ex desiderio lacrymarum conficit imbre.
Te tamen interea pergam lugere, Roberte,
Ecce tibi hoc gemitu, et tunso ter corde parento.
Quam mihi fata diu tribuent tellure morari,
Hæc ego dona feram. Tumulum mihi ponet inanem
Fas pietasque, tuos hic mæsta voce ciebo
Sollicitus manes, et carmine nomina dicam.

317.

Gott geht nicht auff unsern wegen,
Seiner ist nicht unser rath,
Wie der himmel ist entlegen
Von der finstern erden stat,
Also hoch auch fährt sein sinn
Über unsern vorsatz hin.

Hätt' es, braut, bey dir gestanden,
Du bestündest warlich nicht
Wiederumb in liebes-banden,
Denn du woltest treu und pflicht
Unserm wehrten Roberthin
Nach dem tod' auch nicht entziehn.

Dritthalb jahre sind vergangen,
Seit durchaus dich keine gunst,
Keine liebe können fangen,
Ohn allein des höchsten brunst,
Welchem du mit aller macht
Hast gedienet tag und nacht.

Niemand hat bißher vernommen
Dich zu einer freude gehn,

317 Rhed. 2, 53. Auf Jacob Bohlen und Ursula Vogtinn, Robert Roberthins witwe, hochzeit 1650, 10 Weinmonat.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] was [illegible]
W[illegible] gehn.
W[illegible] gewinnen
Und für seiner heerde stehn,
Aller treu und unschuld voll,
Als ein seelen-wächter sol.

Sol ich grosse wünsch' hie fassen?
Zwar es wäre meine pflicht,
Gott wird euch vorhin nicht lassen,
Solcher heyrath fehlt es nicht;
Die braut bringt durch jeden trit,
Bräutgam, tausent segen mit.

318.

Damon, wo hinfort dich Preussen,
Und vorauß des Pregels randt,
Weg lesst in dein vaterland,
Wil ich nicht Chasmindo heissen;
Was dich hie gefangen helt,
Ist dir mehr denn alle welt,

Seit daß du in Philosetten
So verliebt gewesen bist,
Seit daß sie dir günstig ist,
Liegt dein hertz gleich an der ketten,
An der ketten liegt dein hertz,
Die auch weich macht staal und ertz.

Leute, die in eisen liegen
Auß verdampter tyranney,
Werden oftt noch loß und frey,
Vögel hoffen zu entfliegen;
Die in liebes-banden stehn,
Wünschen nicht eins zu entgehn.

Stimm nur deine seiten wieder,
Du bist hier und bleibst auch schon,
Und verschaffe, daß dein thon
Mag beseelen unsre lieder,
Die ohn dich, o Phebus kind,
Warlich sonder seele sind.

Ach, mit was für schönen dingen,
Was für lust und fröligkeit,
Hoffen wir die liebe-zeit
(Das es Gott wil) zuzubringen,
Wann vorauß der frost erliegt
Und der lentz die herrschafft kriegt,

*

318 Rhed. 2, 1. = Alb. 4, 20 Auf Heinrich Alberten und Elisabeth Starckin hochzeit, 1638. Vorher „Damon“ von Georg Mylius: Damon war mit brunst beeilet.

Wann wir auff begrünter heyden,
Hingestreckt ins feuchte graß
Bey den bächen, die wie glaß
Vor sich rauschen, sollen weiden,
Wann die lerch und nachtigal
An wird stimmen berg und thal.

Celadon, vor welches singen
Meine geige sich entfärbt,
Der sein spiel von dem ererbt,
So den Acheron kan zwingen,
Geht mit seiner kunst voran,
Dann sing' ich, so gut ich kan.

. Mein Berrintho wird mir sagen,
Wo mir etwa fleiß gebricht,
Und durch gutten unterricht
Eine gute röht' abjagen,
Mein Berrintho, der mich trieb,
Daß ich dieses lied auch schrieb.

Also wollen wir geniessen
Unsers lebens, weil es wehrt,
Und ob schon der geist entfehrt,
Augen und gehör sich schliessen,
Werden wir doch, wie ich mein',
Umb ein gut theil übrig sein.

Unsrer freundschafft, unsrer seiten
Wird, ob Gott wil, noch gedacht,
Solte man uns zu der nacht
Auch umb morgen schon begleiten,
Und der edlen tichter geist
Lebt im tod erst allermeist.

Damon auff und laß uns leben,
Laß uns auff den koht der welt,
Der von uns ein urtheil fellt
So nicht taug, nicht so viel geben;

Muhtig sein und recht gethan
Bricht durch allen neid die bahn.

Dieß nur wil ich einig bitten,
Daß mir künfftig frey mag stehn,
Bey dir auß und ein zu gehn
Nach der alten freundschafft sitten.
Ach, wie wol ist meinem sinn,
Wenn ich, Damon, umb dich bin.

Andre mögen von dir halten,
Von dir reden dieß und das,
Ich begehre durch das glaß,
So ich trincke, zu erkalten,
Wo mein hertz mit trug und list
Gegen dich verfälschet ist.

319.

Sehnliche klage, welche bey ableiben des weitberühmten music-erfahren mannes herren Heinrich Alberten etc. meines alten und daher treusten freundes aus hertzlicher wehmut geführt ich Simon Dach 1651, 10 Weinmonat.

Und ich, o bruder, hab' empfunden
Nun endlich auch noch deinen tod,
Ach du, mit dem ich mich verbunden
Von jugend auff in lieb und noht!

Wie hab' ich mir von meinem leben
Die rechnung jederzeit gemacht,
Ich würd' es längst vor dir auffgeben,
Nun leb' ich, du wirst hingebracht.

Was muß ich über ohnmacht klagen,
Was lässt der durst mir selten rhu?
Die freunde werden hingetragen,
Ich leb' halb tod noch immer zu.

*

319 Rhed. 3, 13.

Blum, Ribou, Roberthin sampt andern,
Wo sind sie? Wer kennt ihren pfad?
Sie haben dahin müssen wandern,
Wo stille stets die herrschafft hat.

Du warst mir übrig noch von allen,
Mein hertz war noch auff dich gestellt
Und nun bist du auch umbgefallen,
Was leb' ich länger in der welt?

Die freundschafft muß uns unterhalten,
Der mensch ist ein gesellisch thier,
Wenn die beginnet zu erkalten,
Was nützt uns lange seyn allhier?

Kein glück taug glantz ohn sie zu haben,
Ohn sie hat hoheit keinen pracht,
Sie würtzt und kröhnt uns alle gaben,
Die sonn ohn sie ist finstre nacht.

Sol ich mir andre freund' erwehlen?
Dieß wäre nun für mich zu spät,
So möcht' es mir auch warlich fehlen,
Sie sind zu dünn anjetzt gesät.

Wer würde so zu meinen sinnen
Sich reumen, bruder, als zwar du?
Du kantest mich, ich dich von innen,
Was meine war, war deine rhu.

Ich hätte thürn' auff dich gebauet,
So fest war deiner liebe grund,
Was deinem hertzen ward vertrauet,
Stieg nie herauff dir in den mund.

Was sol ich ferner worte machen
Von deiner werthen frömmigkeit,
Von sanfftmuth, still' und andern sachen?
Du warst ein wildprät unsrer zeit.

Kein kind weiß über dich zu klagen,
Was man dir immer zugefügt,
Hast du bescheiden stets ertragen
Und blos dich mit gedult begnügt.

Kein arbeit war dir je zuwieder,
Die dich nicht wenig umbgebracht,
Zu stellen dem und jenem lieder
Bist du gesessen manche nacht,

Und solches gern und unverdrossen;
Hast dich wildfrembden angewand,
Was aber du davor genossen,
Ist Gott, und dir und mir bekant.

Nun wird man allererst dich missen,
Dich gern, es kömpt vielleicht die zeit,
Im leben wieder wollen wissen,
Umbsonst, du liegest abgemeyt.

Der thum hat schon nach dir verlangen,
Die orgel ist von unmuth schwer,
Wird sie mit solchen liedern prangen,
Nun du ihr abstirbst, wie bißher?

Du hast gelehrt uns Preussen singen,
Dir schweigte Midas sein geschrey,
Gebirg nnd thal muß noch erklingen
Von deiner süssen melodey.

Du legtest offt dem schnellen Pregel
Durch stimm und seiten seinen lauff,
Gieng ohngefehr vorbey ein segel,
So hieltst es du, ein Orpheus, auff.

Wie klagt hie Echo deinetwegen,
Dieweil dein spielwerck schweiget, rufft
Sie uns so hell nicht mehr entgegen,
Sie trauret, und mit ihr die lufft.

Pan lässt für unmuth sich nicht hören,
Die Nymphen klagen gleich wie er,
Er weiß nun nichts von seinen röhren,
Die sind zerbrochen aus beschwer.

Wie wird es stehen umb die deinen,
Was noht wird da seyn überall?
Wie wird herr Schütz so hertzlich weinen,
Wird er erfahren deinen fall.

So weit dein nahm dich hat getragen,
Der Oder, Elb und Schelde strand
Wird hertzlich deinen tod beklagen,
Und deines fleisses treue hand.

So offt man wird die lieder hören,
Die deine kunst uns hat geschenckt,
So offt wird auch dein lob sich mehren,
Das nie kan werden eingesenckt.

So lang der schnelle Pregel rauschet
Und träncket den gelehrten thum,
Und reiche wahren hie vertauschet,
So lang besteht dein werther ruhm.

Ich aber muß ohn dich nun wallen,
Was nützen nun die lieder mir?
Kein verß mag mir ohn dich gefallen,
Du raffest meinen geist von hier.

Die adern werden mir gantz eisen,
Kein brunn ist, der mich träncken kan,
Mein' arbeit zog durch deine weisen
In warheit neue kleider an.

Wer wird mich ferner also zieren,
Wer bringt mich ferner in die welt?

Mein ruhm wird endlich sich verlieren,
Weil niemand ihn mehr unterhält.

Was ich biß hieher müssen schreiben,
Bekleibe, wo es kan; wo nicht,
So sterb' es, hiebey wird es bleiben,
Weil muht und geist mir mehr gebricht.

Doch hab' ich dir noch was zu ehren,
Offt giebt die treu noch etwas ein,
Ich schreib' es, deinen ruhm zu mehren,
Solt' auch mein blut die tinte seyn.

320.

Sonnet.

Nun ist von Harlem auch in eure zahl zu bringen,
Die ihr die singens-kunst der wilden barbarey
Entreisset, und versteht, was an Stobæo sey,
Wenn ihr manch schönes lied von ihm wisst zu erzwingen.

O, fahret fort, und lasst den theuren mann noch singen!
So lang, als er uns lebt, wird Midas' wald-geschrey,
(Es ist die wahrheit ja, drum red ich auch so frey)
Für unserm Phöbus, ihm, zu Königsberg nicht klingen.

Gott tröst uns nach der zeit. Eccarden reuet nicht
Der müh', Orlandus selbst, De Wert und Sweelinck spricht,
Stobæus möchte Deutsch- und Welschland setzen lehren.

Was lieb- und künstlichers ist, als was er gemacht,
Wenn er der stimmen zwist in eintracht hat gebracht?
Uns düncket, daß wir selbst der engel lieder hören.

*

320 Königsb. univ.-bibl. Pa 127. 4° I (52). III (52). Hinter: der israelitischen kirchen danklied, Lorenz von Harlem mit fünff stimmen gesetzt von Johanne Stobæo, Danzig 1639. Beim Tenor und Discant. Mit mehrfachen Abweichungen abschriftlich Bock, 10.

321.

Liebster Ohm, was schreib ich schier,
Sag es mir,
Deinem hochzeit-fest zu ehren?
Sol ich deiner liebe gunst
Durch die kunst
Heller seiten lassen hören?

Singen, wie du endlich noch
An das joch
Süsser heyraht auch bist kommen,
Wie dich meiner liebe bandt,
Diesen standt
Zu ergreiffen, eingenommen?

Zwar ich kan versichert seyn,
Daß du fein
Dich zu friede werdest geben,
Baß mit Gott und deinem sinn',
Als vorhin,
Friedlich und vergnüget leben.

Kan auch ein beredter mundt
Auff den grundt
Alle heyrahts-früchte preisen?
Wer mir dießfalls wiederspricht,
Kömpt mir nicht
In die schöne zahl der weisen.

Du wirst nicht, wie ich auch pflag,
Jeden tag
Mehr an frembde tische gehen,
Nicht, so lang der haußwirth wil
Jetzund still
Sitzen bleiben, dann auffstehen.

*

321 Rhed. 2, 1367. Auf Johannes Voglers und Barbara Maackinnen hochzeit, 1642, 20 Jenner.

Kanst nun essen unbekränckt,
Was Gott schenckt,
Und auch trincken nach belieben,
Trägst für keinen stunden scheu,
Schläffest frey
In den tag auch biß nach sieben.

Sind wir unterdessen gleich
Nicht so reich,
Daß wir stets viel tausent heben,
Ey, so giebt Gott täglich brodt,
Heisset noht
Von uns fern seyn, daß wir leben.

Niemand stirbt nicht, daß er geldt
Filtzig hält
Tieff und höllen-ab vergraben,
Sondern daß er umb und an
Das nur kan,
So uns täglich sat macht, haben.

Dieß und mehr noch soltt' ich wol
Freudenvoll
Dir, mein Ohm, zu ehren schlagen,
Aber unsre trauer-zeit
Zwingt mich heut
Aller freude zu entsagen.

Gestern ward mit klag' und pein
Das gebein
Adam Oeders eingesencket,
Ach, des mannes todt hat mich,
Gleich wie dich,
Ebenmässig gantz durchkräncket.

Ach! Wer hat an ihm doch nicht
Freundschafft, pflicht,
Treu und redlichkeit geehrt?
Drumb er auch nicht in die welt,
Die nur hält
Auff politisch seyn, gehöret.

Jetzt nun solt' ich seiten klangk
Und gesang,
Wie ich pflege, lassen walten?
Soltte, der mir stets mit raht,
Offt durch that
Beykam, so vergessen halten?

Nein! Der höchste lass' euch zwey
Allerley
Glück und segen überschütten;
Werdet fruchtbar, grünt und blüht,
Biß ihr flieht
Lebens-sat aus dieser hütten!

Mir sol dieser liebe mann,
Wie er kan,
Immerfort zu hertzen gehen,
Klag' und seufftzen, sein gebühr,
Sol bey mir
Ewiglich ihm nicht entstehen.

322.

Man wolte dich begraben,
Mein ohm, und soltest nicht
Von mir ein denckmal haben
Der brüderlichen pflicht?
Fällt unsre lieb auch nieder
Gleich unter einen stein,
Und sol, wie deine glieder
Mit eingescharret seyn?

Natura würd' es hassen,
Durch die wir uns geliebt,
Und Phöbus mich verlassen,
Der mir die seiten giebt,

*

322 Rhed. 5, 232. Auf Johann Voglers tod, 1652 12/17 Sept.

Die mich erhalten werden,
Wenn ich schon längst verreckt
Und mit der schwartzen erden
Bin ewig zugedeckt.

Sey sicher, wenn die alle,
So mir zuwieder sind
Aus eiter-voller galle,
Sind zehnmal rauch und wind,
So wird man uns noch zeigen
Belebt und jung und frey,
Mich wegen meiner geigen,
Dich wegen deiner treu.

Ich weiß umb dein gemüte,
Drumb liebet' ich dich sehr,
Es fügt' uns das geblüte,
Der sinnen eintracht mehr;
Wo sind die süßen stunden,
Wo mancher wege fahrt,
Die uns genau verbunden
Nach brüderlicher art?

Wie wir verknüpffet wahren,
So war auch unser stand,
Es hat in gleichen jahren
Die schul uns beyd' erkant,
Wir freyten auch zusammen,
Pohlihnchen die ward mein,
Stracks nam in keuschen flammen
Dich auch die Mackinn ein.

Fünff kinder hab' ich leben,
Du sahst derselben vier,
Gott wird dem fünfften geben
Auch bald der sonnen zier,
Doch wann es wird geschehen,
Daß es das schöne liecht

Des tages gleich kan sehen,
Es sieht den vater nicht.

Auch pflagst du stets zu klagen,
Gesund seyn wolle sich
Nie recht mit dir vertragen;
Dieß eben klag auch ich.
Hierauß pflag ich zu schließen,
Ich würd' erst sterben; nein,
Die ordnung wird zerrißen,
Ich lebe, du gehst ein.

Was sol ich nun beginnen,
Wem geh ich ferner an
Mit so vertrauten sinnen,
Als wie ich dir gethan?
Bey also bösen zeiten,
Als man sie je erkant,
Da mir von allen seiten
Die freunde sind entwandt?

Zwar dir ist wol gerahten,
Jetzt siehest du den Gott
Von großen wunderthaten,
Den herren Zebaoth,
Den du im sinn und munde
Geführt hast immerdar,
Der in der todes-stunde
Dein felß und beystandt war.

Der lohnt mit ewign gnaden
Dir für die große treu,
Die offtmals nicht ohn schaden
Sprang allen leuten bey.
Dein unschuld-reiches leben,
Dein ernst im Christenthum
Wird jetzund reichlich heben
Der ehren schönen ruhm.

Wo aber sol ich finden
Ein solches treues hertz,
Dem ich mich mag verbinden
Auf ernst-seyn oder schertz?
Beginnt mein glück zu wütten,
Das ihm nicht seltzam ist,
Vor wem sol ich ausschütten,
Was mich im hertzen frißt?

Es stärckt mich aber wieder,
Daß ich dir folgen sol,
Dieß melden meine glieder.
Schlaff du indessen wol,
Die sicherheit umbschliesse
Mit stille dein gebein,
Und deine grabstat müße
Durchaus geheiligt seyn.

323.

Schreib ich denn in diesen tagen
Nur von lauter angst und noht,
Und muß ich auch deinen todt,
Vater, eben jetzt beklagen,
Dem ich hochbekränckten sinn
Sonst für andern schuldig bin?

Wolte Gott, du möchtest leben,
Wie wir unsern wunsch gemacht,
Oder hettest gutte nacht
Uns zur andern zeit gegeben,
Daß ich beydes, hertz und handt
Hett allein auff dich gewandt.

*

323 Rhed. 4, 781. Klag-lied bey hochbetraurlichem ableiben des hochberühmten musici hr. Johann Stobæi, meines gewesenen lieben und werthen freundes, 1646, 14 Herbstmon.

Ach, was sol ich jetzund singen?
Werd' ich auch für deinen preiß,
Dem ich nichts fast gleiches weiß,
Thränen wissen zu erzwingen?
Unser aller angst und pein
Wird doch hie zu wenig seyn.

Unrecht rührt man jetzund geigen,
Unrecht flöhten und gesangk,
Aller stimm' und seiten klangk
Sampt den orgeln sol jetzt schweigen;
Der uns singen hat gelehrt,
Wird anjetzt nicht mehr gehört.

Wer im land ihn hat geliebet,
Ihn und was er je gesetzt,
Und sich damit gern ergetzt,
Gehe neben mir betrübet,
Gottesfurcht und heiligheit
Seyn mit aschen überstreut.

Was giebt kirchen sonst gepränge,
Weder Gottes reines wort,
Dann auch, daß man fort und fort
Sie bereichert durch gesänge,
Die von künstlern sind gemacht
Nur zu gottes nahmens-pracht?

Nun, dergleichen schöne lieder
Singst du, hochbegabter Preuß,
Auch nur durch Stobeus fleiß
In den kirchen hin und wieder,
Reichlich, daß kein ort der welt
Dir hierinnen gleich sich hält.

Laßet knaben und jungfrauen,
Als der unschuld liebe schaar,
Ganz umbringen seine bahr,
Laßt sie umb nach blumen schauen,

Und umb seinen sarg her ziehn
Lorbeer-streuch' und rosmarihn.

Was die zucht pflegt zu verletzen
Und die unschuld ärgern kan,
Das hat dieser wehrte mann
Keineswegges wollen setzen;
Sein werck singt vor Gottes ohr
Auch der keuschen engel chor.

Seelig hab ich mich zu preisen,
Mich und mein geringes spiel,
Daß er meiner lieder viel
Hat beseelt mit seinen weisen,
Welches mir die ehre bringt,
Daß mich gantzes Preußen singt.

Hett ich armer doch gewachet,
Wie ich mir dann vorgesetzt,
Daß er mir zu guter letzt
Mein begräbnis-liedt gemachet!
Nein, der todt harrt hierauff nicht,
Eilt mit ihm aus diesem liecht.

Die wir nah' ihm angehören
Und uns manche liebe zeit
Seiner gegenwart erfreut,
Laßt uns sein begräbnis ehren,
Bringt ein jeder etwas mit,
Mein vermögen ist ein liedt,

Und für allen weh und zehren;
Scheint umb ihn den kindern gleich,
Die bey ihrer eltern leich
Ängst- und schmertzlich sich gebähren,
Ihm wird doch, nach meinem wahn,
Viel zu wenig angethan.

Währ ich nur so reich von schätzen,
Meine güter grieff ich an,
Wolte diesem lieben mann

Ein gewünschtes denckmahl setzen,
Dessen zeug dann sollte seyn
Wo nicht ertz, doch marmor-stein.

Gar zu oberst solte müssen
Mir sein bildniß seyn erhöht,
Wie es etwa Polyclet
Möcht am allerbesten gießen,
Aber umb den mitteln ort
Solten stehen diese wort:

Halt, o gast! Stobæus glieder
Sind in dieser grufft verhüllt,
Welcher Preußen hat erfüllt
Durch sehr kunstreich-heilge lieder,
Welt und seines ruhmes klangk
Kriegen einen untergangk.

Unterdessen wil ich bauen
Ihm ein denckmahl in mein hertz,
In dasselbe soll der schmertz
Sein gedächtnis tieff hin hauen;
Weil ein geist sich regt allhier,
Lebt Stobæus auch in mir.

324.

Wer wird in der engel chor,
Gott, dich ewig singen?
Der für allen dingen
Hie dich singt und hebt empor,
Der mit süßen weisen
Deinen nahmen macht bekant,
Und die kirchen durch das landt
Lehrt dich künstlich preisen.

*

324 Rhed. 4, 785. Schuldiges danck- und denck-mahl, welches hn. Johanni Stobæo mit fünff stimmen außgefertiget von Georgio Colbio. 1646.

David heisst die fest' im jahr'
Ordentlich begehen,
Und die sänger stehen
Dir zu dienste beym altar;
Er sucht anzurichten
Herrlich schön dein heiligthum,
Seine lust ist, deinem rhum
Allzeit lieder tichten.

Du thust seine thorheit aus,
Giebst Israels krohne
Ewig ihm zu lohne
Und bestetigst ihm sein hauß.
Jetzt, in jenem leben
Ist sein wesen, durch den klangk
Süßer harffen ewig danck
Deinem nahmen geben.

Weiß die welt nicht, wie gebührt,
Solchen mann zu schätzen,
Der durch künstlich setzen
Uns mit tausent liedern ziert,
Ey, sein liecht wird hellen
Erst recht in der todes-nacht,
Gott setzt ewig ihn zum pracht
Himmlischer capellen.

325.

Also weichen
Und verbleichen
Meine gutten freunde mir,
Diese wandern
Nach den andern
Und verlaßen mich alhier;
Auch herr Blum eilt ihnen nach
In sein liebes grab-gemach.

325 Rhed, 3, 205. Traurigkeit, welche bei ableiben hr. Georg Blumen, meines lieben und wehrten freundes, 18/22 April 1648 empfunden etc.

Such' ich neue,
Die in treue
Mir verpflichtet köntten seyn,
Eh ich finde,
Sie ergründe,
Zehnmahl geh' ich drüber ein,
Freund' und alte müntze sind
Sachen, die man selten findt.

Nein, ich werde
In die erde
Auch nach wenig zeit gethan,
Die geschäffte
Meiner kräffte
Sagen es mir stündlich an;
Liebste schatten, freuet euch,
Ich komm' auch in euer reich!

Die im leben
Mich umbgeben,
Sind im tod auch ungetrant,
Alle seelen
In den hölen
Sollen rühmen unser bandt;
Unterdessen macht mir dort
Raum an einem gutten ort.

Was von sachen
Könnte machen,
Daß man gern lang leben wolt'?
Jede kammer
Heget jammer,
Güldner trug und trieglich goldt,
Unmuth, angst, betrübter fall
Herrschen hie nur überall.

Welcher siehet,
Was geschiehet,
Alles schrecken, alle noht,

Und nicht schmertzen
Fühlt im hertzen,
Ist vor seinem tode todt.
O, der that, die ich gesehn
Gestern unverhofft geschehn!

Kommt von sinnen
Kunst-göttinnen,
Schlagt die brust ohn untterlaß,
Euer orden
Hegt nun morden,
Ist von blut für tinten naß;
Sathan hat gewonnen spiel,
Übt jetzt mang euch, was er wil.

Gleich wie ein reiß, vom baum gebrochen,
Ein lamm, das frisch ist abgestochen
Und noch in seinem blute liegt,
So war der junge mensch zu schauen,
Sein haupt und brust war blut und grauen,
Sein' augen durch die nacht besiegt.

Es hat der reiche strom, die Mümmel,
Ihn wol zu balgen und getümmel
Nicht her nach Königsberg geschickt;
Er sollt' hie zucht und weißheit fassen,
Und muß sein junges leben lassen;
Ein stein ist, wer hierüber nicht erschrickt.

Dieß alles und dergleichen,
Davor man möcht erbleichen,
Kränckt euch, ihr schatten, nicht,
Ihr schwebt in fried und wonne,
Scheint euch nicht unsre sonne,
So kennt ihr ander liecht.

Ihr liebt die alten flammen,
Die euch allhie zusammen
In freundschafft kuntten ziehn,

Und singet Gott zu ehren;
Vor allen sind zu hören
Stobeus, Roberthin.

Auch Blum ist nicht der letzte,
Der hie uns offt ergetzte
Durch seiner stimmen klangk.
Der schloßplatz must' erschellen,
Wenn er in der capellen
So hell und lieblich sangk.

Er hat nun alles wieder,
Kein schlag lähmt ihm die glieder,
Ihn reuet nicht der noht,
Die durch der kranckheit kette
Zwei jahr ihn auff dem bette
Gehalten wie für todt.

Wol ihm, wol allen denen,
Die sich nach Christo sehnen
Aus dieser qual und pein;
Wol mir auch, wenn ich werde
Bald asche, staub und erde
Dorthin versamlet seyn.

326.

Hirten-liedchen.

Wir gehen gern zu gast,
Auch außerhalb der fast
Uns ehrlich zu ergetzen.
Wer ladet uns doch ein,
Daß wir durch bier und wein
Die dürren sinne netzen?

*

326 Göttingen, Mus. 506. Auf Johann Fauljochs und Maria Fischerin, Matthias Heuschkels witben, hochzeit, 1649, 9 Hornung. Auf nachartung eines liedes von Eccard fünfstimmig componiert von Heinr. Albert.

O Jauchloff, das thust du;
Wir sprechen dir auch zu,
Wir treues volck der hirten,
Wir gehn gesampt mit dir
Zu deiner hochzeit zier
Und laßen uns bewirten.

Du aber giebst den sinn
Der heyraht gleichwol hin?
Wol dir, wol auch uns allen!
Denn weil auch dich zuletzt
Der liebe werck ergetzt,
Was kan uns baß gefallen?

Ich, Damon, Celadon
Erfreuen längst uns schon
Am süßen vater-nahmen.
Du fragtest nichts darnach,
Dir war es schlechte sach,
Sich sehn in seinem samen.

Jetzt hat dich Amor auch
Zu seinem dienst und brauch,
Geh nun, und fleuch zu lieben!
Bring, Venus, ein den streit,
Den er so lange zeit
Gewusst hat auffzuschieben.

Ihr götter, wann ihr wißt,
Daß Jauchloff würdig ist,
Zum beystand euch zu haben,
So seyd uns zugesellt,
Kröhnt häuffig dieses feld
Und ihn mit euren gaben!

Wir, Jauchloff, sind bemüht,
Zu singen jetzt dein lied
Auff jenen zwölff trompeten;
Fehlt uns der athem dann,

So hör es gleichwol an
Auff unsern hirten-flöten.

327.

Und dieser mann entgeht mir auch,
Auch der freund ist verlohren,
Mit dem ich jung nach liebes-brauch
Mich brüderlich verschworen!

Wie legt ihr, leute, hin und her
So unverhofft euch nieder?
Ihr wißt, wer sich dem todten-meer
Vertrauet, kömmt nicht wieder.

Vieleicht ist euch viel besser dort,
Als auff der schnöden erden,
Diß spricht die schrifft, ihr wares wort
Kan nicht geleugnet werden.

Wol euch, ihr wißt, woran ihr seyd,
Seyd selig durchgedrungen,
Schwebt in der güldnen ewigkeit
Und singt mit engel-zungen.

Ihr laßt euch heilig das gebein
Die stillen gräber decken,
Fiel auch der himmel zehnmahl ein,
Es wird euch nicht erschrecken.

Wir aber müssen nach wie vor
An dieser erde kleben,
Und wollen gern das hertz empor,
Dahin, wo ihr seyd, heben.

Die last des leibes ist zu schwer
Und hält den geist gefangen,
Sie lähmt die flügel ihm, daß er
Bleibt an der erden hangen,

*

327 Rhed. 4, 493. Letzter ehren-dienst herrn Ambrosio Scala, 1652, 4 Hornung.

Wie am gevögel wird gespürt,
Das klebt mit dem gefieder,
Wenn es der stangen leim berührt
Und flattert hin und wieder.

Der gibt sich gantz dem ehrgeitz hin,
Der läßt den zorn sich blenden,
Das geld der, der den eigen-sinn,
Der andre lust sich schänden.

Wenn bricht sie an, die schöne zeit,
Die von den eiteln sachen
Und dieser strengen dienstbarkeit
Uns ewig frey sol machen.

Wo, bruder, du anjetzund bist,
Da kein betrug der erden
Und keiner schnöden sünden list
Kan deiner mächtig werden.

Du schwebest in der stoltzen rhu
Und siehst herab von oben,
Wie glück und thorheit immerzu
Erbärmlich mit uns toben,

Was uns bekriegt vor angst und weh,
Als die am ufer stehen
Und sehn, wie auff ergrimmter see
Ein schiff muß untergehen.

Du hieltst dich in der jugend hart,
Warst embsig aller maßen,
Hast keiner arbeit je gespart,
Die rechte wol zu faßen.

Darnach hast du getreu geführt
Bedrückter leute sachen,
Man hat dich, hör' ich, nicht gespürt,
Grad, was krum ist, zu machen.

Für dieses kriegst du jetzt den lohn
Im reiche der gerechten,
Da trägest du der unschuld krohn,
Die treu und glimpff dir flechten.

Hiernieden wird die kurtze zeit
Gott auch der deinen pflegen,
Und sich auff dieses große leid
Mit trost bey ihnen regen.

Wol dem, der hie es so vollbringt!
Wir wallen über hauffen,
Wer selig in den himmel dringt,
Der hat recht wol gelauffen.

328.

Ein denckmahl dir zu schreiben,
Herr Kröhl, ist meine pflicht,
Ich muß es lassen bleiben,
Die kranckheit lässt mich nicht;
Bey dieser hitze singen
Und seiner mächtig seyn,
Ist tag aus nacht erzwingen
Und wasser aus dem stein.

Chimären, ungeheuer,
Augien stall und wust
Und, Sterope, dein feuer
Wohnt itzt auff meiner brust.
Für hitze meiner lungen
Ist gar kein speichel schier
Auff meiner schwachen zungen,
Und alles glüt bey mir.

Kein hirsch kömpt so geronnen
Und lescht den schlangen-stich

328 Rhed. 3, 1261. Letztes ehren-gedächtniss hn. Zacharias Kröhlen, 1/2 Christmonat.

Mit einem kühlen bronnen,
Noch Tantal sehnet sich
So ängstig nach den quellen,
Als ich, ob eine kunst
Mir endlich möchte fällen
Den grossen durst; umbsonst.

Der artzt ist selbst dawider,
Setz' ich die feder an,
Spricht: dieses schwächt die glieder,
Laß schreiben, wer da kan.
Lass' ich es nach? Mit nichten,
Die liebe treibt mein spiel,
Ich muß dir etwas tichten,
Es klinge, wie es wil.

Doch wie sol das nicht klingen,
Was wahre treu erdacht,
Und freundschafft lehret singen?
Kein schöner music-pracht
Kan also Gott gewinnen,
Und wenn ohn falschen neid
Ein band von treuen sinnen
Macht ein' einhelligheit.

Offt sind wir zu dir kommen,
Der selig' Albert, ich,
Dein gart hat auffgenommen
Uns beyde brüderlich.
Wie liessest du da blicken
(Wo ist die süsse ruh?)
In tausent liebes-stücken
Dich und dein hertz dazu!

Indem da auff uns hielten
Lufft, bäume, vögelein,
Und wir zusammen spielten,
So sangest du darein:

Da ward kein wort verlohren,
So üppigheit gesucht,
Da hat man nicht geschworen,
Da hat man nicht geflucht.

Es ward da nicht gefehlet,
Kein mensch ward da zerlegt
Und hinterrücks beredet,
Wie zu geschehen pflegt;
Das gras, des höchsten güte,
Der erden reicher leib,
Die bäum' und ihre blüte
War unser zeitvertreib.

Nun ist dies band zerstücket;
Erst Albert, unser sinn,
Ist lang hinweg gerücket,
Jetzt fährest du auch hin,
Ich rühre noch die glieder,
Doch fehlt es nur ein haar,
So lieg' ich auch danieder
Und ziere meine baar.

Wie aber ist es kommen,
Daß du durch diesen fall
Uns bist hinweg genommen?
Mein sinn forscht überall.
That es dein böses leben?
Kein kind kan frömmer seyn;
Warst du dem soff ergeben
Und andern lastern? Nein.

Wenn hat man nicht gesehen
Dich in der frommen raht
Gott umb erbarmung flehen
In unsrer missethat?
O, wohnte bey uns allen
Nur deine frömmigheit,
Er hätt' uns nicht befallen,
Der jammer dieser zeit,

Dieß grausam ungewitter,
Für welches letzten noht
Ich wie ein laub erzitter'
Und bleibe nur nicht tod.
Es sind der satzung hände,
Die machen es mit dir,
Du lieber freund, ein ende
Und holen dich von hier

In deine stille kammer,
In deine stoltze ruh.
Du hast für allen jammer
Da aug und ohren zu,
Was etwa heut und morgen
Uns hie begegnen sol,
Da lässt du uns für sorgen,
Du aber schläffest wol.

Und hast du nicht empfunden,
Was lust die eh gewehrt,
So waren auch nicht wunden,
Die deinen tod beschwert.
Kein schlechtes ist's, verscheiden
Und weib und kind allein,
Wer weiß, zu welchem leiden
Hie lassen übrig seyn.

Leb wol in solchen wonnen,
In solchem hellen pracht,
Für dem der glantz der sonnen
Ist eine finstre nacht!
Dein grab müss' ewig grünen,
Die Nymfen müssen dir
Asch' und gebein bedienen
Mit allzeit-stiller zier.

Ich wäre schier gewesen,
Mein durst nimmt aber ruh,
Ich scheine zu genesen,
Gott weiß allein, wozu;

Ihm hab' ich danck zu sagen,
Er längert mir den lauff,
Doch kömpt zu grössern plagen
Ihm mancher wieder auff.

329.

Sonett. mit band

Was suchen wir euch doch, herr Rodemann, zu binden?
Herr Adersbachen, der ein starkes wohlfarts-band
Hat um uns her gelegt, reisst Clotho strenge hand
Den lebensfaden ab. Gott lässt davor ihn winden

Ein band der ewigkeit des lebens, das nicht schwinden,
Noch abgang nehmen soll, versetzt ihn in ein land,
Das ruh und freude bindt. Wir stehn von uns getrannt
Und können unsrer selbst noch nicht ergäntzung finden.

Nehmt aber gleichwohl hin ein band ohn allen schein;
Schwartz zeigt betrübte, schwartz müsst ihr gebunden seyn,
Ein bessers ziemt euch nicht vor diesmal zu begehren.

Ach, nehmt es hin! Lebt wohl! Erkennet unsre pflicht,
Doch mangelt es ihm auch an schöner zierrath nicht.
Was führt es? Perlen. Was? Ja, perlen unsrer zähren.

vgl. [illegible] 2,140.

330.

Komm her, du ehrlicher herr Kohlhanß, laß dich binden!
Du kennst der freundschaft art, nimm dieses schlechte band
Vorlieb und knüpff es fest umb deine wehrte hand
Und wiß, daß lieb und treu es dir zu ehren winden.

Wirst du dich aber auch zu lösen mittel finden?
Mit nichten! Diese schnur geht über Diamant,
Sie ist der redligkeit unzweifelhaftes pfandt,
Die gegen dich bey uns, ob Gott will, nicht sol schwinden.

*

329 Bock 31, abschriftlich. An Caspar Rodemann zum namenstage.
330 Rhed. Ms. 36. Anbindungs-gedicht an herrn Kohlhanß.

Inmittelst ist uns gnug, wenn du, du fromme haut,
Dich bey uns fröhlich machst und pflägest deiner laut,
Im fall dieselbe nur noch endlich ist bezogen

Dann soll dein schönes fest geehrt seyn durch den wein,
Ich, leb ich, werd allhie wol nicht der letzte seyn,
Du weist, ich bin nicht stoltz mit meinem fiddelbogen.

331

Und so bistu, bruder mein,
Gleichwol noch des sinnes worden,
Wilt nicht länger einsam seyn,
Und ergreiffst den heyraht-orden,
Fängst, ein neuer junger mann,
Recht dis liebe neu-jahr an?

Wie mich drückt, so thustu wol,
Weil es doch drauff an muß kommen,
Daß man von uns sagen sol,
Der hat die, die den genommen,
Und die läng es nicht erträgt,
Daß man sich der frey entschlägt.

Ich weiß einen, der sich nicht
Zu verändern hat entschlossen,
Aber, liebe, deine pflicht
Thut mit ihren dienstgenossen
Wie das glück dem würffelspiel,
Hat uns, wie sie haben wil.

Du, o hertz-gebieterin,
Kanst uns ändern die gedancken,
Daß wir von gefastem sinn
Als die wetter-hane wancken,

*

331 Königsb. univ.-bibl. 13767 (181). Auf Joh. Georg Agricolæ und Anna Krausin, Gregor Peschels wittwen, hochzeit, 1640, 2. Jan. Hinter der bassstimme des von Robertin gedichteten und von Stobäus componierten „Daß Gott mit seinen gnaden".

Sagen: seht, was liebe macht,
I, das hett' ich nie gedacht.

Gott der höchste wölle dich
Und dein liebstes hertz gesegnen,
Er laß auff euch mildiglich
Lauter gnaden-bäche regnen
Und was seine reiche handt
Gutes weiß für diesen standt.

Mich soll aber immerdar
Noch die feste hoffnung speisen,
Ob das glück sich dieses jahr
Mir auch gültig möcht' erweisen,
Und gesagt würd überein:
Simon Dach soll bräutgam seyn.

332.

Bei der geburt seines sohnes Christoph Dach.

Du bist ja hier, mein sohn, des höchsten gab und segen,
Die mutter, der du vor warst eine schwehre last,
Hat ihrer treue pfand, dich hertzlich nun umfasst
Und ist allein bemüht, dich an die brust zu legen.

Wird aber dein die welt, das elend, auch so pflegen?
Mit nichten! du bist hier ein pilgrim und ein gast,
Das beste, das du hier stets zu gewarten hast,
Ist arbeit, müh und noth, ist hagel, blitz und regen.

Frag deinen vater, mich, was dieses leben sey,
Ich sage wankelmuth und reiche betteley,
Der freyheit dienst, ein hauß der siechheit und der sünden.

Nur der, so stets hinauf in seine heymath schaut,
Nach Gott, und sich in ihm sein wahres erbtheil baut,
Wird hier in unlust lust, und ruh in unruh finden.

*

332 Bock 34, abschriftlich. (1642, 13 Aug.)

333.

Hochzeit-lied.

Wenn ich in dem wiesen-schnee
An des Pregels rande geh',
Einen gutten reim zu fassen,
Und den nördlich- kalten ost,
Jetzt den stadt- und landes-trost,
Ziemlich mich durchwehen lassen,

Steckt denn spät des himmels hauß
Sein bewölcktes nacht-licht aus,
Das mich heim zu gehen zwinget,
Wer begreifft die lieb und zier,
Die durch meine kinder mir,
Wenn ich komm, entgegen springet?

Dieses krahlt nach aller lust — nicht in Ms., s. dar kralts 3.
An der mütterlichen brust,
Dieses reittet auff dem stecken,
Jenes tantzt und jauchtzt mir zu.
Steinern ist, dem dies nicht rhue
Oder freude kann erwecken.

Sonst ist, der an kinder stat
Seine lust am weibe hat,
Das sein hertz ihm eingenommen;
Was hat euch ergetzt bisher,
Freund, wenn ihr von unlust schwer
Auß der Cantzeley seyd kommen?

Zwar nach grosser arbeit last
Kan man anderweit auch rast,
Nicht nur blohs in heyrath finden;
Bücher, freunde, spiel und wein
Können auch wol mittel seyn,
Wodurch gram und unmuth schwinden.

*

333 Rhed. 2, 9. Auf Georg Andressen und Maria Salbertinnen hochzeit, 22 Neujahrsmon. 1647.

Und Catull ist einig froh
Über seinen Sirmio,
Wenn er es in wolfahrt schauen
Und ohn sorg hie schlaffen kan,
Auff den weg, den er gethan
Fern in die Bithyner auen.

Aber nichts, auch was es sey,
Kömpt gewünschter heyrath bey;
Sie kan uns der müh gelosen,
Ist ein bild der ewigheit;
Hegt sie dornen jederzeit,
Ey, sie trägt auch schöne rosen.

Die nimpt nun durch keusche brunst
Euch auch, freund, in ihre gunst,
Wil euch endlich rhue verschaffen,
Legt euch in gewünschter treu
Einen bettgenossen bey,
Daß ihr nicht allein solt schlaffen.

Ist es etwas spät geschehn,
Also hat es Gott versehn,
Der die hertzen pflegt zu paaren.
Greifft euch desto besser an,
Daß man kürtzlich sehen kan,
Hungern sey nicht brodt besparen.

334.

Reddo tuos tibi Christophorum, Deus, atque Johannem,
Quos genui sterilem te prohibente torum.
Reddo sed innocui purgatos sanguine Christi,
Et precibus tum spe rite fideque sacros.
Reddo lubens, stulte, quæ sunt tua, nostra putamus,
Reddendi quivis omnia lege tenet.

*

334 Königsb. stadtbibl. fol. Memoriæ dulcissimis suis filiis Christophoro et Johanni, quorum ille natus MDCXLII. Id. Aug. obiit MDCXLIII. Cal[illegible] Juliis. Hic natus MDCL. X. Calend. Jun. obiit MDCLIIII. [illegible]bres, non tam doloris quam futuræ spei plenus posuit Simon

Fallor, quæ tua sunt et mea munere Christi,
  Unus hic ut meus est nil nequit esse meum.
Nec, tibi quos reddo, cessant mea pignora dici,
  Hos mihi depositi jure tuere polo.
At vaga terribilem cum ducent astra ruinam,
  Ardebuntque truci terra fretumque rogo;
Hos etiam mihi, sed magno cum fœnore, reddes,
  Pluraque tunc multo, qum tibi credo, feram.
Hac spe nec lachrymis fluo, nec suspiria duco,
  Et vix a sobolis funere risus abest.
Nam magis, atque mihi, tibi sunt hæc corcula curæ,
  Natorum foret hac sorte dolore furor!

335.

Danck-reyme, an einen hochweisen raht der löblichen stadt Kneiphoff Königsbergk, als derselbte aus rühmlicher gunst gegen die gelarten mir ihrer an Pregel-strom im Thum gelegenen wohnung eine hochgünstig eingereumet, 1644 6 Mai.

Gott woll es ewig lohnen
Des Kneiphoffs weisem raht,
Der mir allhie zu wohnen
Geneigt erleubet hat,
Wo nach des Thumes brücken
Der Pregel see-wärts führt
Und seinen krummen rücken
Stracks nach der rechten kehrt.

Gott, dem es unverborgen,
Was mir zu tag und nacht
Die trüben wohnungs-sorgen
Für kümmernis gemacht!
Die schneck und schildfrosch bringen
Ihr' hütten mit zur welt,
Der mensch muß mühsam ringen
Eh' er ein hauß erhält.

*

335 Rhed. 6, 157.

Nicht alle können erben,
Nicht alle so geschwind
Dieß eigenthumb erwerben,
Wie fleissig sie auch sind;
Mein heyraht-gut kan geben
Gewünschte lieb und pflicht
Und alle rhue im leben,
Ein eigen hauß nur nicht.

Nach eignem grunde trachten
Ist nicht poeten brauch,
Wo dieses war zu achten,
So bin ich einer auch;
Doch darumb auff der gassen
Den himmel sich allein
Erbärmlich decken lassen,
Scheint menschlich nicht zu seyn.

Wo in ein faß auch kriechen
Geht dieses orts nicht an,
Vor hat es bey den Griechen
Diogenes gethan.
Und könt ich so gleich leben,
Die welt, die hoch gesinnt,
Großmühtig überstreben,
Wo lass' ich weib und kind?

Auff hohen zins wo bleiben
Trägt mein verdienst nicht aus,
Wer lässt sich auch gern treiben
Offt in ein ander hauß?
So gehts, an frembdem strande
Erhalt ich lob und ruhm,
Und hie im vatterlande
Hab' ich kein eigenthum.

Homerus lag begraben
Und Colophon wolt' ihn
Auch so zum bürger haben,
Zum bürger Salamihn,

Dieß sucht auch Smyrna eben.
Hie ist die kunstluft kalt,
Hie ist in meinem leben
Für mich kein auffenthalt.

Ich weiß, ich bin bey weiten
Homerus gleichen nicht,
Ob darumb meiner seiten
Auch alles lob gebricht?
Für Marons feld-trompeten
Schwieg Flaccus leyer still,
Und ist doch bey poeten
Noch ein berühmtes spiell.

Ich wil mich nicht vermässen,
Doch hat des höchsten handt
Auch meiner nicht vergessen;
Erholt sich nur mein standt,
Kan ich nicht Maro heissen,
Rhümt mich nicht alle welt,
So sing ich doch, was Preussen
Zum minsten wolgefellt.

Auch was ich schon geschrieben,
Lernt kirch, hauß, land und stadt,
Und alles, was belieben
An kunst und andacht hat;
Ich weiß mit guttem grunde,
Mein schlechtes reimelein
Werd in der letzten stunde
Noch manchen tröstlich seyn.

Sol mich nun solcher massen
Bey diesem treuen sinn
Mein vaterland verlassen,
Dem ich zu diensten bin?
Ich kan versichert leben
Daß, was mit lieber handt
Mir dießfals wird gegeben,
Nicht schlimm sey angewandt.

Man legt bey eitelkeiten
Offt dieß und jenes an,
Das bey gelehrten leuten
Weit baß verfangen kan;
Kein mensch ist so sein eigen,
Nur ihm und keinem reich,
Uns lieb und gunst erzeigen
Kriegt nutz und rhum zugleich.

Ich werd, hochweise herren,
Die ihr der gutthat thür
Mir wisset auffzusperren,
Ich werd' euch, gläubet mir,
Für diese gunst erweisen
Des hertzens tieffen danck,
Werd eure gutthat preisen
Jetzt und mein lebenlang.

Was ich mit meinen reimen
Nicht gnug erheben kan,
Mir niemals lassen träumen,
Das habt ihr mir gethan.
Ich hab an eure güte
Zwar offt und viel gedacht,
Jedoch von dem gemüte
Mir hoffnung nie gemacht.

Ihr wolt nicht nur verhengen,
Daß niemand, wer er sey,
Mich nach der zeit sol drengen,
Ihr habt mich auch dabey
An solchen ort gesetzet
Der, was in dieser stadt
Mich inniglich ergetzet,
Vollauff zu reichen hat.

Hic fleusst der linde Pregel,
Dort seh ich wiesen stehn,
Die schnelle flucht der segel
Muß hier fürüber gehn.

Umbher biß nach der heyden
Hat mein gesicht genies,
Stracks hinter diesen weiden
Liegt euer gut Schönfließ.

Rahts-Hoff ist mir zugegen,
Das eure lust enthelt,
Zur lincken ist gelegen
Das kirchdorff Selgenfeld,
Und Anreiden zur rechten;
Von mehrerm schweig ich still,
Das sich in reime flechten
Nicht füglich lassen wil.

Sol mich die lufft begnügen?
Hie ist sie frisch und rein.
Sucht ich auch liecht zu kriegen?
Hie wohnt der sonnen-schein.
Wil ich nach rhue auch stehen?
Die stille herhergt hier.
Ein wenig mich ergehen?
Das thor ist vor der thür.

Hie werd ich erst recht tichten,
Der Pregel-strom wird frey
Mich lehren, und selbs richten,
Was gut und nicht gut sey.
Und Echo wird erklingen
Fern durch die freye lufft,
Die lieblich, was wir singen,
Uns hier entgegen rufft.

Es mag sich prächtig zieren,
Was irgends weiß und kan,
Sucht häuser auffzuführen
Und bauet himmel an.
Ich werd euch gar nicht neiden,
Nun ich nur freyheit-voll
Allhie ohn alles leiden
Mein leben enden soll.

Hie wird mein sitz sich gründen,
Hie bleib ich fort und fort,
Hie bin ich nur zu finden;
Kömpt wer aus frembden ort
Und hat nach mir zu fragen,
Der spreche hier mir zu,
Von hier sol man mich tragen
Zu meiner langen rhue.

Ich hett', ihr Kneiphoffs-väter,
Des gröbsten lasters schuld,
Und wer' ein übelthäter,
Im fall ich diese huld
Nicht suchte zu erkennen,
Im fall mein hertz dabey
Nicht immer sollte brennen
Für danckbarlicher treu.

Was weiß ich euch zu bringen,
Ohn blohß des danckes ehr?
O, könt' ich doch erzwingen
Von mir noch etwas mehr,
Als inniglich ermässen
Die grosse gutthat! Nein,
Der höchste wolte dessen
Selbs ein vergelter seyn.

Der wird euch nimmer lassen,
Euch und was euer ist
In seine gnade fassen
Zuwieder aller list.
Er wird euch benedeyen,
Euch stets erfreuten muth
Und klugen raht verleihen
In allem, was ihr thut.

Der stadt wird nicht entgehen,
Was ihr auff mich gewandt,
Sie wird im segen stehen,
Erfahren bessern standt.

Die schwere zeit wird schwinden,
Die wehrte bürgerschafft
Sol unter euch empfinden
Der nahrung neue krafft.

Gott laß euch euren nahmen
In unverwelckter blüet
Und segn' euch euren samen
Ins hundertfache glied!
Er woll ihm häuser geben
Theils hie in dieser zeit,
Und theils nach diesem leben
Das hauß der ewigheit!

336.

An hn. Johann Schimmelpfennig, rahtsverwandten im Kneiphof, wegen eines offerirten silbernen kännchen.

Können also schlechte träume
Jetzund gold und silber seyn?
Schickt ihr mir auf wenig reyme
Solche schöne gaben ein,
Sind die zeichen mir nicht hold,
Nichts, was machen sie mir gold?

Welchen solte nicht gewinnen
So ein schönes liebe-pfand!
Ich bestarb in meinen sinnen,
Als ich seinen glantz erkant,
Mein Polinchen war wie blut
Für der keuschen röhte glut.

Venus möchte sich nicht schämen,
Ihren süssen himmels-wein
Aus dem kännchen einzunehmen;
Wenn die Götter lustig seyn,

*

336 Rhed. Ms. 26. Das kännchen scheint ein pathengeschenk gewesen zu sein, wahrscheinlich für den 1650, 24 Mai geborenen Johann Dach.

Kommen besser kannen nicht,
Jupiter, dir zu gesicht.

Hab ich gleich fünff kinder springen,
Dennoch sol es lust und muth
Meinem liebsten hertzen bringen,
Diesem kännchen nur zu gut,
Solte sie seyn, wie vorhin,
Noch einmahl sechswöcherin.

Dieses kräncket mich für allen,
Daß ich also mehr und mehr
Fort in eure schuld muß fallen.
Neulich strebt' ich innig sehr
Etwas loß von ihr zu seyn,
Und komm tieffer jetzt hinein.

337.

An hn. ober-marschallen Ahasv. von Brandt, daß sein gehalt erfolgen möge.

Herr, ich bin kein hofeman,
Welcher unverschämt seyn kan,
Sonst würd ich wol selber kommen;
Dieser reim, seht, schämt sich nicht,
Gönnt ihm euer angesicht,
Lasset ihn seyn aufgenommen,

Habet seiner kein beschwer.
Aber was ist sein begehr
Und was wird ihm anbefohlen,
Bringt er etwa zu euch ein
Einig hundert thaler? Nein,
Herr, verzeiht, er wil sie hohlen.

*

337 Rhed. Ms. 48. Nach Bock 28, am 24 April 1652 übersandt; die verlangten hundert thaler wurden am folgenden tage ausbezahlt.

Ostern sind schon längst vorbey,
Wisst, daß ich ganz krafftloß sey
Vor dem hunger nach dem gelde.
Thut, hochedler herr, mir kund,
Sind sie da für meinen mund,
Oder noch im weiten felde?

O, ein wildpret, das erst schmeckt,
Hätt es sich gleich auch versteckt
Tieff in wild verwachsen hecken,
Ich verfolgt es, wie ich kan,
Kriegt ich es, wie werd ich dann
Meine finger darnach lecken!

Herr, seyd mein befördrer hier,
Helfft mir jagen dieses thier,
Springt mir bey mit schnellen winden,
Weil kein raht ist also bald,
Es verlaufft sich in dem wald,
Wo und wenn werd ich es finden?

338.

Du schickst mir, herr, ein thönchen bier,
Ich nehm' es an für eine thonne;
Waß macht der schöne landtrunck mir
In meinem hertzen nicht für wonne!

Der heisse heumond ist nicht fern,
Sie reifen schon, die lieben saaten,
Wie werden an dem hundes-stern
Wir so erbärmlich müssen brahten!

Wol dem, der raht weiß in der zeit,
Der darff darnach nicht sorglich lauffen
Und durch das saure bier nicht leid,
Verdruß und unmuht in sich sauffen.

*

338 Rhed. Ms. 27. Nach einer abschrift im staatsarchiv zu Königsberg, N. Pr. Prov.-bl. XII, 33. (1851.) An ihre herrlichk. herrn Hans Dietrich von Tettau, den 20 Juni 1653.

Hie dient ein frischer keller für,
Und mildiglich in den gesencket
Ein solches außerlesen bier,
Alß du mir, edler herr, geschencket.

Mein armer keller kühlt nicht gnug,
Er heisst mich schlechte hoffnung fassen;
Ich werde, dünckt mich, bin ich klug,
Der thonnen bald zur ader lassen.

Heran, ihr freunde, die ich weiß,
Heran und leiht mir eure zungen,
Macht eure kehlen durstig heiß,
Die thonne wil nun seyn verschlungen.

Die kunst der seiten fügt darein;
Was obst ist an den grünen zweigen,
Das ist beym kühlen bier und wein
Ein anmuhtreicher strich der geigen.

Doch daß der erste trunck darauß
Den herren obermarschall führe,
Der andre das Tettawen-hauß
Durch tausentfachen wunsch berühre!

Leb, edler herr, zu grossem danck!
Es müssen dieser gutthat wegen
Sich tausentfacher himmels-tranck
In deinen frischen keller legen!

339.

An hn. von Oppen, obrist-lieut., umb ein fuhrwerck nach hause zu fahren.

Hier sehn ich mich nach pferden,
Was geh ich immer an,
Daß, eh es nacht wil werden,
Ich heim gelangen kan?

*

339 Rhed. Ms. 52. Zur postzeit auf der heimkehr, nach Bock 18 am **November 1653.**

Ist niemand hie zugegen,
Dem dies zu hertzen führt
Und mich auf zweyen wägen
Nach Königsberg gewehrt?

Wird mich von Oppen hassen,
Des wahren adels ruhm,
Der kunst in gunst zu fassen
Hält für sein eigenthum?
Laß dies anjetzt, herr, schauen
Und hilff mir eilends fort,
Führ du, o pracht der frauen,
Bey ihm für mich das wort.

Ich komm aus reinen enden,
Erschrecket nicht für mir,
Des wil ich euch verpfänden
Glimpff, ehr und alle zier.
Ich wil nicht für euch kommen,
Last meine bitte nur
Nicht seyn unangenommen
Und helfft mir mit der fuhr.

Ihr könnt ja nicht entbehren
Der angesteckten stadt,
Sie muß euch offt gewehren
Was Waldau gar nicht hat.
Ihr müsset euch nicht scheuen,
Gibt auch der artzt was ein,
Wer weiß, ob die artzneyen
Ganz unverdächtig seyn.

Sonst habt ihr mir erwiesen
Der gutthat also viel,
Daß ich sie ungepriesen
Nicht lassen kan noch wil.
So helfft mir jetzt auch stillen
Die ursach dieser pein,
Und wo nicht meinetwillen,
Doch meiner reim allein.

340.

An herrn von Schlieben, hauptmann zur Tilsit, wegen eines geschenckten rinds.

Preiß des adels, licht der Schlieben,
Herr, den meine künste lieben,
Als der reichlich sie begabt,
Der und jener wil ich heissen,
Wo ich diesen herbst in Preussen
Solchen freund, als dich, gehabt.

Welchen wust ich unter allen
Umb ein rindstück anzufallen?
Abermahl kam ich zu dir.
Liessest du nach manches sitten
Dich nicht finden, mich lang bitten?
Nein, du schicktest eines mir,
Eines, daß ich seinen klauen,
Seinen hörnern konte trauen.

O, wie greulich ging es an!
Denn es ließ sich keinen fassen,
Tobt und brüllte solcher massen,
Daß ich es nicht sagen kan.

Man hat bey den hinterfüssen
Es mit müh empor ziehn müssen,
Ihm gegeben manchen schlag,
Biß das blut herausgesprungen,
Daß der schlachter selbst erschrack.

Aber fett und auserlesen
Ist danach sein fleisch gewesen.
Weil ich, herr, dir dancken sol,
Weil ich werde sein geniessen,
Heb ich an bey jedem bissen:
Unserm hauptmann geh es wol!

*

340 Rhed. Ms. 47.

341.

An herrn von Schlieben, hauptmann zur Tilsit, vor einen geschenckten ochsen.

Herr, das überschickte thier
Hab ich schon erwürgt alhier
Und es gut befunden.
So viel tropfen blut es hegt,
So viel sey dir zugelegt
Hiefür guter stunden.

Aber das gehörnte wort,
Was kommt es mir stets an bort
Und was hör ich sagen?
Hörner stehen mir nicht an,
Laß sie lieben, wer sie kan,
Und wer wil, sie tragen.

Ist vorher mein kopff denn lehr,
Nicht vorhin von reymen schwer,
Daß ich möcht erliegen?
Verse machen offt mich doll
Und so grillisch, daß ich woll
Möchte hörner kriegen.

Sonst enthörn ich mannigmahl
Der Bachanten grosse zahl
Nicht wie jener eben,
Der vom sohn die hörner bracht
Und dem vater sie die nacht
Nimmer pflag zu geben.

Geb ich aber endlich auch
Wieder willen, muht und brauch

*

341 Rhed. Ms. 45. Nach Bock 20 war der ochse von einem schreiben begleitet, welche eine anspielung wegen der hörner enthielt. Dies die antwort darauf. Gedruckt in Erleut. Preussen, I, 644.

Einen horn-genossen?
Wol; tragt aber meiner scheu.
Warumb das? Mein horn hat heu
Und kan hefftig stossen.

Niemand, raht ich, reitze mich,
Man mach an die käfer sich
Eh, als an poeten,
Weh dem über alle maaß,
Den ich auf die hörner faß,
Er hat trost von nöhten.

Und was solten ingemein
Hörner einem schimpfflich seyn?
Bachus, recht zu sagen,
Der bis durch den Ganges drang,
Als er Indien bezwang,
Hat sie selbst getragen.

Was? Philippus grosser sohn
Hielte sie erst vor den lohn
Seiner strengen thaten,
Ließ sich Jovis Ammons kind
Nennen von dem hofgesind
Und von den soldaten.

Mehr, die juncker-höff allhier
Wollen gern das schwartze bier
Nur aus hörner leeren;
Ob nun mancher auch dabey
Ein gehörntes thierchen sey,
Kan ich nicht bewehren.

Lach, herr hauptmann, nicht zu viel!
Hörner sind kein kinderspiel,
Wer sie nicht kan meiden.
Nun, was hat der arme schuld?
Sein verbrechen ist gedult,
Hierumb muß er leiden.

Eines ist nach meinem sinn
Noch sein vortheil und gewinn,

Daß er sich kan freuen,
Daß ohn seine müh und krafft
Er zu mancher schwägerschafft
Hiedurch kan gedeyen.

Ich vergesse mich beynah,
Horn mir hie und horn mir da,
Zahlt dies meine schulden?
Herr, soll mir es besser seyn
Schick auf dein befehl mir ein
Die vierhundert gulden.

342.

Bitt-reyme an Johann Schimmelpfennigen umb einen geringen zuschub an holtz.

Was erhebt die holtzwies' sich
Mit so reichem vorrath? Ich
Muß daneben frieren.
Da für augen prahlt sie mir,
Zu was end? Ich muß von ihr
Keine klufft berühren.

Geiget man mir köstlich vor
Und verstopffet mir das ohr,
Reicht man mir pasteyten
Und lässt mir das maul nicht frey,
Sagt mir, ob nicht dieses sey
Einen weidlich reiten?

Hie lest Behrings holtz sich sehn,
Nechst dabey hat seines Dehn,
Horning und dergleichen,
Knoblochs stät ist, dünckt mich, leer,
Sonst, ich trau es ihm, werd er
Mir ein achtel reichen.

*

342 Rhed. Ms. 23. Bock 24.

Kompt herrn Schimmelfennigs nicht
Irgend wo mir zu gesicht?
Er wird mir verzeihen,
Daß ich von ihm in der noth,
Sonst sind alle mittel todt,
Werd ein achtel leihen.

Herr, des wehrten Kneiphoffs zier,
Auff, erzeigt die freundschafft mir;
Bin ich unbescheiden,
Sehet, ich bitt, es nicht an,
Eures holtzes wegen kan
Ich nicht kälte leiden.

343.

Ad. Joh. Schimmelpfenningum lignis me donantem.

Ligna mihi donas, Schimmelfenninge, sed auro
Non (ita dura ferunt tempora!) grata minus.
Tanti ad te redeat pretiosum ponderis aurum,
Optima quanti abs te nunc ego ligna fero.
Ferrea conquerimur nos vivere secula, ferro,
Qui secum reputat, deteriora videt.
Rara movent tantas passim quia ligna querelas,
Ferrea sint? Sunt ne lignea secla quidem.

344.

Sonnet.

Die pferde stehen schon der polnischen calessen
Vom kutscher vorgespannt; o Rinau, gute nacht!
Wir sitzen auf, und du, des frauen-zimmers pracht,
Du hertz und pflegerinn des krancken herren Hessen,

Wir dancken dir und ihm vor guten tranck und essen
Und alle freundlichkeit. Ob unsre pflicht schon macht,

343 Acta Boruss. 1, 907. Stadtbibliothek zu Königsberg, o. dat. Danksagung für das im vorhergehenden erbetene und empfangene holtz.
344 [illegible] 14, abschriftlich. Nach einem aufenthalte bei der familie Hess

Daß wir auf Königsberg jetzt müssen seyn bedacht,
So wollen wir hinfort doch eurer nicht vergessen.

Indem jetzt hin und her die liebe vorjahrs-zeit
Mit tausentfacher lust beginnt hervorzubrechen,
Wie wald und feld sich regt, Siluang an den bachen

Von seiner Phyllis singt, und alles sich erfreut,
Gedencken wir, Gott geb in guter frölichkeit
Uns bessern standt, als jetzt, euch kürtzlich zuzusprechen.

345.

Sonett.

Wie? Bin ich oder nicht, das was sie von mir sagen,
Des grossen chur-fürsten von Brandenburg poet?
Mich wundert, daß mir noch ein reim von statten geht
Für kummer, so den sinn zu boden mir geschlagen.

Weiß niemand meine noth dem fürsten vorzutragen,
Auf dem nächst Gott allein mein trost und hofnung steht?
Du zunge Brandenburgs, den stamm und kunst erhöht,
Wohin zwar ich mich nur zu schauen nicht kan wagen,

Du wirst, o Götz, es thun! Bezeug dem helden frey,
Wie nun das elend fast mein meister worden sey
Und schier mich durchgebracht. Was werd ich dir erweisen

Für solche gutthat, herr? Du kriegst von mir den danck,
Du, unser Cicero, daß ich mein lebenlang
Dich meiner künste licht und zuflucht werde preisen.

346.

Sonett.

Ein jedes hat sein maaß, die zeit muß alles enden,
Wir haben lange gnug in freuden zugebracht.
Herr Letwitz, und auch du, Glauthinen, gute nacht,
Man muß sich endlich nun nach hause wieder wenden.

*

345 Bock 26, abschriftlich. An den canzler Sigismund von Götz; in folge dieser bitte erhielt Dach eine gehaltszulage von 100 thaler. 346 Bock 14, abschriftlich. An Christoph von der Letwitz in Glauthinen.

Habt für die gutthat danck, die ihr mit liebes-händen
Uns reichlich eingeschenkt; der treu und freundschaft macht
Kömmt, weil ein geist uns rührt, uns niemals aus der acht.
Indeßen wollen wir auch unser hertz verpfänden.

Ihr hölen, und du bach, und was uns sonst ergetzt
Hier, wo ich manches lied in freiheit aufgesetzt,
Lebt wohl! der Pregel-strom heißt uns zurücke kommen.

Ihr bücher, seyd gegrüsst! Was wir bisher gethan,
Ist eitelkeit, nehmt uns in alte freundschaft an;
Wem ihr gewogen seyd, der ist wohl angenommen.

347.

An die herren ober-rähte, daß seine besoldung erfolgen möge.

Ihr seulen dieser lande,
Zwar hoch und groß vom stande,
Doch vom verstande mehr,
Des fürsten höchste rähte,
Wenn meine krafft es thäte,
Ich suchte selbst gehör.

Nun muß ich durch die meinen,
Das ist, durch reim', erscheinen,
Beschämt die ärmsten nicht.
Sind sie von schlechtem wesen,
So sind sie auserlesen
An demuht, treu und pflicht.

Und fragt ihr, was sie wollen?
Wenn sie es sagen sollen,
So ist die antwort: geld!
Geld, dem in diesem leben
Der vorzug wird gegeben
Für allem in der welt.

Helfft mir in meinen schulden!
Von den vierhundert gulden vgl. 431. 800!!

347 Rhed. Ms. 50.

Bleibt wenig mein gewinn,
Das meist ist schon im sommer
Gewandt auf meinen kummer,
Zum Bergen nimmt sie hin.

Helfft mir aus diesen nöthen,
Ihr thut es dem poeten,
Der itzund und darnach
Auf seiner reyme wagen
Wird euren nahmen tragen
Bis an des himmels dach.

348.

An hn. Jordan, kammerschreiber, wegen der besoldung.

Herr Jordan, bin ich anders dir
Von jugend auf bekant gewesen,
Und hast du irgend was von mir,
Das lobens wehrt mag seyn, gelesen,
Und meinest, daß ich würdig sey,
Dem man erweise lieb' und treu,
So laß mich dessen jetzt geniessen;
Thu, was du mir gethan vorhin,
Daß, weil ich hier im leben bin,
Ich nicht werd aus dem hertzen schliessen.

Gott segne hiervor stets dein hauß,
Es wisse nichts von noth und schanden;
Nur hilff auch jetzt mir armen aus,
Wo mittel droben sind vorhanden.
Ich weiß gewiß, es werde mein
Bey dir auch nicht vergessen seyn,
Es ist an geldern nur gelegen.
Der mangel, leider, ist zu groß,
Sonst schaffest du mir raht, auch bloß
Des frommen Adam Öders wegen.

*

348 Rhed. Ms. 37.

Wie ist doch alles umbgewandt!
Mir wird erzehlt von alten leuten,
Wie reich das schöne Preussen-land
Gewesen sey zu jenen zeiten,
Wie viel Jörg Friedrich weggeführt;
So ist kein mangel doch gespürt,
Das geld ist ungezehlt gewogen,
Man hat gezürnt, wenn wer den sold
Nicht zeitig gnug hat abgehohlt,
Und niemand ist doch ausgesogen.

Jetzt stehen so viel erbe leer
Man höret weh-klag aller enden,
Doch kommen keine gelder her,
Der allerhöchste woll es wenden.
Ich trag auch die gemeine schuld
Des landes billig mit gedult
Und seufftze, wenn ich muß ermessen,
Daß aller seegen hie gebricht;
Inmittelst aber kan ich nicht
Mein eigne händ und füße fressen.

Ich winde mich auch, wie ich kan
Und lauffe täglich hin und wieder,
Ich halte, wie mir müglich, an
Durch allen fleiß und schreibe lieder,
Umbsonst; ich sehe nur, mein spiel,
Poeten müntze, gilt nicht viel,
Es wil sich nirgends mit mir flaschen,
Man liebt mich nach dem ansehn wol,
Wenn geld gezahlet werden sol,
So sitzt der hund uns auf der taschen.

Nach allem scheine lest es sich
Mit mir fein an zu noth und jammer,
Der boden weiß kein korn für mich,
Für mich weiß keinen scherff die cammer.
So schick dich nur, mein guter Dach,
Zum hungerleiden allgemach,

Ich wil mich mit den meinen letzen,
Es ist ein jahr umb diese zeit,
Daß ich durch harten zwang bereit
Mein' armuth anfing zu versetzen.

Laß Preussenland es nur geschehn,
Daß ich nur nicht muß hunger sterben,
Es ist nicht groß umb mich versehn,
Für mein theil kan ich leicht verderben.
Wenn mich der gram verzehret hat,
So weiß noch Gott den meinen raht,
Auch fromme leute werden leben.
Nehm heut mich auch der todt von hier,
Recht, unschuld, redligkeit würd mir,
Ich weiß, ein schönes zeugnüs geben.

Laß alles übern hauffen gehn,
Ich werde wol, ob Gott wil, bleiben,
Ich kan doch nimmer gantz entstehn,
Wird nur ein lied von mir bekleiben,
Mein nahme wird nicht abgethan,
Weil Preussen Gott erheben kan,
Bringt aber dies mich recht zur erden,
Setzt billig dieses mich in noth,
Sol hierumb mir nicht auch mein brodt
So bald, als andern ihres werden?

Ich trag auf keinen neid, allein
Auch ich wil ungern dürfftig alten,
So stoltz wird, hoff ich, niemand seyn,
Der dies mir wird für übel halten.
Wie schlecht auch immer ist mein sinn,
So weiß ich dennoch, wer ich bin.
Ein bürgermeister wird erkohren,
Ein redner übt sich tag und nacht
Zu fassen schöner wörter pracht,
Poeten werden nur gebohren.

Herr Jordan, hilff mir, wie du kanst;
Ich suche geitzig nicht zu füllen

Mit grossen gütern meinen wanst,
Wenn ich nur meine noth kan stillen.
Achthundert gulden sind es nu,
Das dritte jahr kommt auch herzu;
Sag alles dies den ambts-verwandten,
Die summ häufft sich je mehr und mehr,
Mir grauet aus der maßen sehr
Für den verjähreten restanten.

349.

An hn. Johann Reimann, haubtmann zu Rangnit, umb sein gnaden-geld.

Werd ich, herr, dir auch entfallen
Bey der ausgab auf Martin?
Laß mein gnaden-geld mich ziehn,
Ich bedarff es ja für allen;
Trau es mir, ich leide noth,
Und genieße kaum noch brodt.
Soll ich von den schulden sagen,
Die durch centnerschwere last
Mir nicht gönnen ruh noch rast
Und mich nacht- und taglich nagen.
O, ein kreutz, das hoch betrübt,
Den, der ehr und tugend liebt.

Obst und laub ist von den bäumen,
Sturm und kälte treten an,
Und der hirt eilt, wie er kan,
Wald, gepüsch und feld zu räumen.
Ich auch gehe für das thor
Nicht so offt mehr, als zuvor;
Küch und heerd ist zu versorgen,
Holtz und unterhalt gebricht,
Denn von renten leb ich nicht,
Sol ich aber weiter borgen?

*

Rhed. Ms. 41.

Beßer lauff ich in der zeit,
Und das thor ist mir nicht weit.

Hilff mir, herr, aus diesen nöthen,
Und versichre dich dabey,
Daß es helden rühmlich sey
Gunst erweisen uns poeten;
Denn der nachwelt zeig ich an
Alles, was du mir gethan.

350.

An hn. Jonas Casimir zu Eylenburg gemahlin, umb das deputat-korn zu erhalten.

Haupt-frau, die der Insterfluß
Unterthänig ehren muß,
Die geschlecht und glück erhöhet
Und bey welcher jederzeit
Aller zucht vollkommenheit
In dem lichten brande stehet,

Daß mein korn sich jemahls fandt,
Edle, danck ich deiner hand;
Eine last ist jetzt dahinten
Schon vor einer jahres-frist,
Die in meiner schachtel ist,
Aber in papier und tinten.

Die bekam ich hie, o zier
Aller tugend, auch von dir;
Sey mir hierumb höchst gebehten,
Schau auf unsrer künste lohn,
Und wie armuth, schmach und hohn
Uns erbärmlich untertreten.

Jetzt versorgt sich weit und breit
Jedes auf die winterzeit,

*

350 Rhed. Ms. 51.

Dieses sieht ein jeder morgen.
Dieser saltzet schöpsen ein,
Der kaufft ochsen, jener schwein',
Ich nur kan mich nicht versorgen.

Darbt denn nachmahls meine hand,
Welche gantzes Preussen-land
Nicht in schlechten ruhm kan setzen;
Der so manchem adel singt,
Wird von armuth der umbringt,
Muß ihn gram und noth besetzen?

Hilff mir nur auch dieses mahl,
Ich verwette, dein gemahl,
Ist mit allem wol zufrieden.
Reichst du mir dies stückchen brodt,
Wird alsdann von mir die noth
Eine zeitlang seyn geschieden.

351.

Bitt-reymen umb ein stipendium für seinen sohn, an die herren regiments-räthe.

Wie die jungen vögelein,
Wenn sie noch ohn federn seyn
Und die alten sehen fliegen,
Ihnen lust zu folgen kriegen,

Also hebt mein sohn, der thor,
Auch sich, noch nicht flüg, empor,
Sieht er mich die sinnen-flügel
Schwingen über berg und hügel.

Lieber, sprach ich, bleib zurück;
Biß dir fügen zeit und glück,
Denck an Icars niederlage,
Setz mich nicht in seine klage.

*

351 Rhed. Ms. 25.

Ihr, des grossen fürsten raht,
So dies land zu vätern hat,
Lasst mein armes kind nicht liegen,
Helfft, daß es mag federn kriegen.

Last auch ihm seyn zugewandt
Unsers fürsten reiche hand,
Die er gnädig beut der jugend,
Welche strebt nach kunst und tugend.

Mancher flöge wolcken-ein,
Möcht es ohn die armuth sein,
Die uns schwer hangt an den füßen,
Daß wir stracks herunter müssen.

Dieses wißt ihr gnug ohn mich,
Macht, daß auch mein sohn, wie ich,
Fristet ihm nur Gott das leben,
Danckbahrlich euch mög erheben.

Gott, der chur-fürst, nachmals ihr,
Dieß bleibt seiner seiten zier,
Er wird bessers nichts gewehren,
Und ihr bessers nichts begehren.

352.

Als er die gantze nacht für engbrüstigkeit nicht geschlaffen.

Die nacht, die unsre sorgen
Durch süssen schlaff bezwingt,
Rufft schon dem lichten morgen,
Der sachtlich zu uns dringt.
Der sternen glantz muß weichen
Und macht dem tage bahn;
Ich habe noch für keuchen
Kein auge zugethan.

*

352 Rhed. 34. = Bock 48.

Als alles ist entschlaffen,
Kutsch ich mich gleichfals ein,
Weiß aber nichts zu schaffen,
Zu ängstig ist die pein;
Und darauf schlag ich feuer
Und lese mit verdruß,
Weil ich mein ungeheuer
Nur so betrügen muß.

Die glocken hör' ich schlagen
Zwölff, eines, zwey, drey, vier,
Ich muß mich immer plagen,
Kein schlaff-wunsch hilffet mir;
Mein haupt sinckt offt danieder,
Die augen mach ich zu,
Krieg ohnmacht in die glieder,
Nicht aber etwas ruh.

Ist das nicht grosser jammer?
Ein jedes hüllt sich ein
Und schläfft in seiner kammer,
Auch selbst der monden-schein;
Kein windchen ist fürhanden,
Der Pregel ruht begnügt,
Auch schläfft in seinen banden
Der, so gefangen liegt.

Nur ich sitz über ende
Und nehme mit beschwer
Mein haupt in beyde hände
Und winsle so daher.
Solt jemand jetzt mich schauen,
Er hett ob meiner quahl
Mitleiden oder grauen,
Auch wär er harter stahl.

Erbarmt euch meiner schmertzen,
Ihr ärtzte, kommt zu hauff,
Nehmt meine noth zu hertzen,
Schlagt eure bücher auf.

Was euer raht wird bringen,
Auch wär es gassen-koht,
Ich wil ihn in mich schlingen,
So groß ist meine noth.

Ach, daß ich nur verdrossen
Mach eure wissenschaft!
Ich hab umbsonst genossen
So manchen tranck und safft,
Mein leid ist nicht zu heben,
Es kriegt den sieges-preiß,
Ich muß verlohren geben,
Umbsonst ist kunst und fleiß.

Mein fieber ist verschwunden,
Mich hungert allgemach,
Ich gebe den gesunden
Fast nirgends etwas nach,
Mein durst hat sich geleget,
Nur daß der zähe wust
Die athem-kürtz erreget
In meiner engen brust.

Mein ampt muß gantz erliegen,
Vielleicht lest manches maul
Von mir ein urtheil fliegen,
Ich sey so arbeit-faul.
Gott lasse mich genesen,
So soll es kundbahr seyn,
Was hie die schuld gewesen,
Die kranckheit oder wein.

353.

Klag-gedicht bey seiner schmertzlichen kranckheit.

Wie, ist es denn nicht gnug, gern einmahl sterben wollen?
Natur, verhengnus, Gott, was haltet ihr mich auff?
Kein säumnus ist bey mir, vollendet ist mein lauff,
Soll ich die durchfahrt euch denn tausendmahl verzollen?

*

353 Rhed. Ms. 40.

Was kränckt es, fertig seyn und sich verweilen sollen!
  Ist sterben mein gewinn, o mir ein schwerer kauff,
  Mich tödten so viel jahr und kranckheiten zu hauff,
Ich lebe noch, und bin wohl zehnmahl todt erschollen.

Weib, kinder, macht es ihr, verlängert ihr mein licht?
Seht meinen jammer an, ist dieses liebes-pflicht,
  Zu schlechtem vortheil euch mein vortheil mir nicht gönnen?

Ach, kräncket mich nicht mehr durch euer angesicht!
Die allerletzte pein ist, glaub ich, ärger nicht,
  Als leben müssen, sterben wollen, und nicht können.

354.

An Johann Löselium umb einen kühl-trunck in der grossen hitze.

  Du bist, herr Lösel, umbgewandt,
Kein lied wird mehr von dir geschrieben;
Wer zähmt dir die gelehrte hand,
Wo ist dein grosser fleiß geblieben?

  Es hatten deinetwegen schon,
Die Musen lieb und freud empfunden
Und eine grüne lorbeer-crohn
Umb dein berühmtes haupt gewunden.

  Nun endern sie den guten sinn,
Nachdem dein vorsatz muß erkalten,
Die kunst bey ihnen fällt dahin,
Der krantz wird andern vorbehalten.

  Du fragest auch danach nicht viel
Und gehest umb mit bessern sachen;
Was kan ein armes lauten-spiel
Doch gegen die artzney-kunst machen?

*

hed. Ms. 28.

So viel gesundheit besser ist
Als krankheit, leben als verbleichen,
So wird ein artzt weit mehr erkiest,
Als Opitz, ich und meines gleichen.

Daher ein Sennert und Galen
Offt grosse güter kan erwerben,
Da ein poet muß betteln gehn
Und nur für hungers noth nicht sterben.

Drumb ich dich gar nicht schelten kan,
Daß du uns andre lessest singen,
Und nimmst dich klüglich dessen an,
Das in die küche was kan bringen.

Wollan! thu fleissig, was du thust,
Ich aber muß nur mich beklagen,
Daß du nach umbgekehrter lust
Nach meiner noth wirst wenig fragen.

Du weißt, daß ich dich neulich baht,
Im thum-thor stiessen wir zusammen,
Ach, bruder, sprach ich, schaff mir raht
Und linder meiner zungen flammen.

Die antwort war: hab guten muht,
In kurtzem wil ich zu dir kommen;
Dies ist vergessen, da die glut
Indessen überhand genommen.

Chimaera wütet bey der nacht
Nicht also sehr mit wildem feuer,
Auch Lipara hat minder macht
Zu brennen, als mein ungeheuer.

Der Hackelsberg wird durch mein weh,
Der Ätna durch mein leid bezwungen,
Pyragmon, Brontes, Sterope,
Euch trag ich all' auf meiner zungen.

Hilff, bruder, mir in dieser pein,
Im fall sie anders noch zu heben,
Gib heut mir einen kühl-trunk ein,
Denn morgen möcht ich nicht mehr leben,

Gestehst du billig, daß mein mund,
Mich durch sein feuer umb soll bringen,
Daß meine zung ist ungesund,
Die ewig deinen ruhm wird singen.

355.

Ich hätte zwar der tangen rand
Noch gern einmal gegrüsset,
Gern dich, mein liebes vaterland,
Zu guter letzt geküsset,

Eh mich der tod hätt auffgelockt,
Der mich verfolgt ohn ende,
Und stets nach mir hält ausgestreckt
Die abgefleischten hände.

Ich hätt' auff den fall nicht allein
Mich auffgemacht, die schöne,
Mein liebstes hertz würd umb mich seyn
Sampt einem meiner söhne.

Wornach die meinen mich gefragt,
Was längst die zeit verlohren,
Da hätt ich von bescheid gesagt:
Dieß haus hat mich gebohren,

Seht, diesen weg bin offmals ich
Das schloß hinauff gegangen,
Woselbst mein frommer vater mich
Mit aller lieb empfangen,

*

355 Rhed. 2, 1057. Hertzlicher und vieleicht letzter segen, welchen bey gelegenheit der liebreichen heyrath hrn. Johann Christoff Rehefelden mit Jungfr. Anna, hrn. Matthæi Cörbers 1655, 18 Neujahrsm. etc. der löblichen stadt Mümmel, seinem geliebten vaterlande, hinterlasen Simon Dach.

Mich auff dem wall umbher geführt;
Dort, (sprach er) schau doch, lieber,
Ward vormals keine see gespürt,
Der sandberg ging darüber.

Jetzt kanst du sie und segel sehn
In ihren wellen fahren,
Dieß ist bey meiner zeit geschehn,
Nur inner dreysig jahren,

Und so ist aller ding ein ziel.
Hier (hätt' ich mehr gesprochen)
Ward jährlich umb das faßnacht-spiel
Geritten und gestochen.

Viel gärten sind zu jener zeit
Hie, düncket mich, gewesen,
Mars hat dieß alles für den streit
Ihm nun zum wall erlesen.

Wie dort auch, wo die pfarr-gebäu
Und schule damals stunden,
Jetzt, seht ihr, wird nur wüsteney
Und erde da gefunden.

Die meinen wohnten letzlich dort,
Wie hat es sich verkehret!
Das feuer, seh' ich, hat den ort
Biß auff den grund verzehret.

Was kurtzweil brachte der ort mir
Und meines gleichen knaben!
Die mich gebohren hat, liegt hier,
Mein vater dort begraben.

Dieß und dergleichen würde seyn
Daselbst mein zeit-vertreiben;
Ach, mein verhängniß saget: nein!
Ich muß es lassen bleiben.

Was ladet ihr doch, herr Pretor,
Mich ein zu eurer freude?
Die kräfft' hiezu hatt' ich zuvor,
Die ich nun ewig meide.

Habt danck, empfindet gnüg und ruh
An dieser schönen liebe,
Kein leid komm' ihren freuden zu
Und mach' ihr wetter trübe.

Erfahrt umb jede jahres-zeit,
Daß sie sich fleissig baue
Und nebenst guter fruchtbarkeit
Auch grosse güter schaue.

Ich stelle nunmehr lust und welt
Fern ausser meinem hertzen,
Sobald es meinem Gott gefällt,
Daß ich ihm folg ohn schmertzen.

Ich bin auff andre lust bedacht,
Die Gott mir dort wird geben;
Du wehrte Mümmel, gute nacht,
Du müssest glückhafft leben.

Kein unmuth, kein verlust, kein leid
Geb' ursach dir zu trauren,
Empfinde freud und gute zeit
Stets inner deiner mauren.

Gehabt euch wol, ihr berg' und thal,
Stein, brunnen, püsch und auen,
Wo ich geschertzt so manches mal;
Ich werd' euch nicht mehr schauen.

Wie auch ihr freund', herr Rodemann,
Herr Friedrichsen imgleichen,
Lebt wol, kein unglück komm euch an,
Kein leid müss' euch bestreichen!

Kömpt euch zu ohren ohngefehr,
Ich sey nun hingenommen,
So lasst aus eurem hertzen her
Nur einen seufftzer kommen.

Was wichtigers begehr' ich nicht,
Mein wehrt ist zu geringe,
Es wäre, daß ich die getícht
Erst her in Preussen bringe,

Ich erst den deutschen Helicon
Nach Königsberg versetzet;
Ob dessen danck ist oder lohn,
Mir wird es gleich geschätzet;

Gnug, wo mein reim das glück nur hat
Und wird nach mir gelesen,
Daß dennoch meine vater-stad
Die Mümmel ist gewesen.

356.

Glück zu, ihr grünen bäume,
Ihr hauß der sicherheit,
Ihr vorraht guter reyme,
Schatz aller fröligkeit,
Fahrt fort, lasst eure lieder
Mir bringen lust und ruh,
Ich setze mich hie nieder
Und hör euch fleissig zu.

Du sanfter west-wind, pfeiffe
Und halte recht den schlag,
Daß alles seine läuffe
Gebürlich machen mag!
Das laub ist gäng und rege,
Die lufft ist sanft und still,
Kein vogel ist, der träge
Sich jetzt erweisen wil.

356 Alb. 1, 22. Auf Adersbachs garten.

Indem der Mey behende
Jetzt von uns abschied nimbt,
Wie allem thun sein ende
Zu haben ist bestimmt,
Wil ich auff meiner geigen
Imgleichen lustig seyn,
Sitz' unter euren zweigen
Und stimme mit euch ein.

Wolt ihr darumb mich neiden?
Er selbst, herr Adersbach,
Mag es sehr gerne leiden,
Daß ich mich frölich mach'
Hie, wo er an dem Pregel
Sein lust-hauß siehet stehn,
Und wo der Russen segel
Vorüber müssen gehn.

Ich lass' euch, bäume, ragen,
So hoch ihr immer könnt,
Und edle zweige tragen,
Wofern ihr mir vergönnt,
Daß ich nur mag daneben
Auch herren Adersbach
Hoch über euch erheben
Bis an der sternen Dach.

357.

Hochzeit-schertz.

Ey, noch eins, ihr heyraht seiten!
Vor den lieben neujahrs-zeiten
Singet ihr mir doch nicht mehr.
Fort! Ihr thut nichts ungebehten,
Was in diesen dreyen städten
Tugend liebt, gibt euch gehör.

*

357 Rhed. 2, 865. Auf Reinhold Nauwercken und Barbaren Witpahlin hochzeit, 1643, 23 Wintermonat.

Preussen wird nicht von euch schweigen
Meiner wol-bespielten geigen
Wartet keine grabes-noht,
Legt' ich mich gleich heute nieder;
Der poeten weisen lieder
Reissen durch welt, zeit und todt.

Ich bin da hinauff gestiegen,
Wo kein neid mir nach kan fliegen,
Und verlach' es allermeist,
Wenn sich mißgunst lässet blicken,
Und wo hinter meinem rücken
Ihr vergifftes maul zerreisst.

Braut und bräutgam, seyd gewogen!
Euch zu ehren spielt mein bogen
Fast ohn zuthun meiner handt.
Baß ist nie mein reim geflossen,
Durch und durch werd ich begossen,
Durch Parnassus reichen strandt.

Fernt mich von den Midas-kindern,
Die den lauff der tugend hindern,
Lasst auch die weit von mir seyn,
So der heyraht gantz entsagen,
Dieß volck kan ich nicht vertragen,
Habe nichts mit ihm gemein.

Was von jungfern und gesellen
Sich nicht will entgegen stellen
Der vergunten Venus zucht
Und in Amors strengen schulen
Angestrafft und keusch zu buhlen
Unterricht und übung sucht,

Kompt! Fasst, fertig euch zu wenden,
Bunt gepaart, euch bey den händen,
Merckt voraus auff mein geheiß.
Braut und bräutgam müsst ihr bitten,
Daß sie tretten in die mitten,
Nachmals schliesset einen kreiß!

Also! Halt es deinen gästen,
Liebster bräutgam, ja zum besten,
Küss die wangen deiner braut!
Küss, es steht in deinen mächten!
Tanzt ihr andern nach der rechten,
Tantzt, und singet überlaut:

So, ergetz dich bester massen,
Küss, ein ander muß es lassen,
Doch kömpt aller glück heran;
Niemand mag so elend leben,
Dem sein theil nicht wird gegeben,
Daß er künfftig küssen kan.

Bräutlein, küss den bräutgam wieder,
Fort, nicht schlag die augen nieder!
Niemand sieht es, mitler zeit
Wollen wir ein malchen trincken.
Recht so! Ihr tantzt nach der lincken
Und singt ferner allerseit:

Eins umbs ander, nichts vergebens!
Zwar dem leben deines lebens
Ist von dir jetzt dieß geschehn,
Doch wenn ist dir der muth kommen,
Daß du thust, du bild der frommen,
Was man nie von dir gesehn?

Harr, die mutter sol es wissen!
Hat sie dich gelehret küssen,
Sie, der spiegel aller zucht?
Ach, du bist versetzet worden
In den kühnen liebes-orden,
Dieser kuß ist dessen frucht.

Bräutgam, nun wil dir gebühren
Mit der braut den tantz zu führen,
Nur weich aus dem kreyse nicht! 813/
Wir indessen wollen stehen
Und die stimmen dir erhöhen,
Die in freuden also spricht:

Amor schafft dir tausent schmertzen,
Hüpfft und tantzt in deinem hertzen,
Man giebt deine liebste dir
In die rechte hand zu fassen,
Und du soltest unterlassen
Einen tantz zu thun mit ihr?

Tantz, das wild in dicken wäldern,
Heerd und hirten auff den feldern
Tantzen umb die sommer-zeit;
Auch das schuppen-heer der fische,
Das gevögel im gepüsche
Werden durch den tantz erfreut.

Tantzen nicht die sonnen-pferde
Gleichfals täglich umb die erde,
Nächtlich mond und sternelein?
Ja, man sagt, diß grosse gantze
Werd' herumb geweltzt im tantze,
Darumb tantzet ihr auch fein.

O, es wollen alle sachen,
Die du sinnen wirst und machen,
Richtig und im tantze gehn!
So wird unfall, angst und leiden
Sich von deinem hause scheiden,
Alles wird gewünschet stehn.

Bräutlein, nun führ du den reyen,
Sonsten möchtet ihr euch zweyen;
Auff, wir stehn und singen dir:
Tantz, und laß dich frölich schauen,
Du, zwar jetzt noch der jungfrauen,
Aber bald der frauen zier.

Führen muß kein frauen-zimmer,
Doch führ jetzt und nachmals nimmer.
Frauen-bildern stehet zu
Sich bescheiden führen lassen,
Keiner herrschafft sich anmassen,
Sonst verkehrt sich glück und rhue.

Schau, der monde gibt gewonnen
Und weicht gern der grossen sonnen,
Gold geht über silbers schein,
Hasel-strauch gibt nach der eichen,
Frauen müssen männern weichen
Sol es anders richtig seyn.

Aber gnug; du wehrter hauffen,
Lasst uns nun zusammen lauffen,
Jeder halte, die er hat.
Keine noht müss' euch beleiden,
Tantzet euch in fried und freuden
Auch die nacht durch müd und sat.

Sucht der bräutgam abzustehen
Und ist schläffrig, lasst ihn gehen!
Bräutchen bleib, du kanst nicht hie
Die gespielen schon verlassen,
Bleib die nacht noch; solcher massen
Kömpstu nicht mehr unter sie.

358.

Wes stimme hör ich klingen?
O süssigkeit! Wer kan
So schön und lieblich singen,
Als Orpheus nie gethan?
Lebt unsere Sappho wieder?
Thalia, oder sind
Es etwan solche lieder,
Die deine kunst beginnt?

Verkriecht euch, meine saiten, 1. 428 f.
Dein werck, o nachtigall,
Erreicht noch nicht bey weiten
Den angenehmen schall.

358 Bock 16, abschriftlich. An Anna Euphrosine von Polentz, bei einem aufenthalte zu Glauthinen im Mai 1646. Das darin erwähnte schäferlied ist unzweifelhaft: Es fieng ein schäfer an zu klagen.

Kan ich recht urtheil fällen,
So dringet ungefehr
Aus himmlischer capellen
Dies schöne stimmchen her.

Bist du es, Euphrosine?
Dein mund, du edle zier,
Ist eine zarte biene,
Und ziehet uns nach dir,
Weiß unsern sinn zu zähmen.
Wen deine süssigkeit
Nicht kan gefangen nehmen,
Der ist ein treuges scheidt.

Heb, schönste, an zu thönen,
Wo um den meeres-strand,
Es werden die Syrenen
Bestürtzt in sich entbrannt,
Der winde sturm und sausen
Geht dir gehorsam ein,
Neptun wird nicht mehr brausen,
Und dein gefangner seyn.

Was soll ich davon sagen,
Daß du mein schäfer-lied
Aus freyen wohlbehagen
Zu singen bist bemüht?
Glückseelig ist die stunde,
Da ich dies lied gestellt,
Das sich bey dir im munde
Und im gedächtnüß hält.

Nichts will ich mehr erwehlen,
Nun mein gedicht zuletzt
Auch deiner edlen kehlen
Nicht unwerth wird geschätzt.
Sing, preyß der edlen jugend,
Nichts süssers hör ich nie,
Doch machet deine tugend
Noch schönre harmonie.

359.

Fahr fort, o künstler, als du thust,
Und streich die geige, deine lust,
Lass hören alle lieblichkeiten;
Mein hertz im leibe hüpft und singt,
So wie dein schneller bogen springt,
Indem er blitzet auff den seiten.

Jetzt fährst du langsam und gelind,
Gleich wie ein schiff mit sanftem wind
Herauf kömpt in dem stillen Pregel,
Jetzt führest du geschwindern zug,
Jetzt einen adler-schnellen flug,
Gleichwie ein ostwind-volles segel.

Du hast mein hertz in deiner macht,
Ich lache, wird von dir gelacht,
Und klage, hebst du an zu klagen.
Du brauchst nicht wunderliche zier,
Ich warlich weiß nicht, was ich schier
Sol von den süssen streichen sagen.

Das holtz, das schafgedärm, das har,
So vor der kühnen rosse war,
Kan das die anmuht von sich geben?
Sag, ist er menschlich, dein gesang,
Und rührt der angenehme klang
Zu uns herab aus jenem leben?

Nun lass erschallen berg und thal
Durch das geschrey der nachtigal,
Sie wird sich, hört sie dich, verkriechen.
Ich laß' Amphions künste seyn,
Du hättest besser holtz und stein
Beseelt, wenn du nur angestrichen.

Nicht Orpheus, du, du hättest vor
Ertheilt den felsen sinn und ohr

359 Rhed. 3, 1213. Auf Annen Barbaren von Schlieben geb. v. Kreitzen tod. 163, 8 Horn. bis 7 Mai.

Und dir zu folgen sie bewogen;
Du hättest brunnen, wild und wald
Und ströme durch geschwinden halt
Und ungesäumt dir nachgezogen.

Sonst prangt mit Noah Engelland,
Mit Constantin der Seynen rand,
Vom Schopen hab' ich viel vernommen;
Sind Bonamente, Bertaly
Mehr Fockart, Allegrand allhie
Mir jemals zu gesichte kommen?

Drumb stell' ich auch mein urtheil ein.
Wo aber sie noch besser seyn,
Wie hoch doch wird die kunst dann steigen?
Vor diesem trieb ich auch dies spil,
Nun hör ich dich und schweige still
Und werde nie für dir mehr geigen.

Doch spieltest du auch noch so schön,
So wirst du durch dein leid-gethön
Der menschen noht nicht gnug beweinen;
Bedenck ich sie, wird spiel und schertz
Mir stracks ein eckel, und mein hertz
Ist bei den seiten wie aus steinen.

Die schnöde lust der welt ist dunst
Und schwinget so, wie deine kunst,
Nimmst du die hand nur von der seiten;
Kein ding kan in die länge stehn,
Gewalt und herrligkeit vergehn
Durch den geschwinden lauff der zeiten.

Wie offt ich dieses auch beklagt,
Noch dennoch, alsobald es tagt,
So steigt mir neue noht zu ohren;
Ich hör' es offt mit thränen an,
Die hat ihr kind, die ihren mann,
Und der sein liebstes hertz verlohren.

Ich schreibe von des todes macht
Schier alle stunde tag und nacht,
Mein reim-brunn wil mir nicht mehr taugen:
Die adern sind fast alle leer,
Die hände werden mir zu schwer,
Kein thrän ist mehr in meinen augen.

360.

Dich, o mümchen, die man schaut
Schön, erwachsen, jungfrau, braut,
Hab ich in den ersten tagen
Zu der tauff' allhie getragen;
Wer getraut ihm damals, mir,
Daß ich deiner heyraht zier
Würd' erleben, wahr zu sagen?

Unser keiner weiß bescheid
Umb den außgang seiner zeit,
Was die satzung mit uns mache;
Unsrer noht und wohlfahrt sache
Und was künfftig werde seyn
Birgt des höchsten weisheit-schrein
Tief in seinem raht-gemache.

Der Chaldeer rechnung treugt,
Stirn und hand einsehen leugt;
Laß dich keines tand verführen,
Fürwitz wil uns nicht gebühren,
Es geh' übel oder wol.
Was mit uns geschehen sol,
Muß allein von Gott herrühren.

Hätt' ich alle welt gefragt,
Niemand hätte mir gesagt,

*

360 Rhed. 2, 1221. Auf Christoff Schultzen und Annen, Georg Martini tochter hochzeit (zu Heiligenbeil) 1653, 14 Heumonat.

Daß ich dieses solt' erleben,
Als das weh nicht war zu heben,
Das mir in die seiten trat,
Und der besten ärtzte rath
Allbereit mich übergeben.

Selbst Apollos wissenschaft
Wuste weder kraut noch krafft;
Amor hatte dessen schmertzen,
Venus warff von ihr die kertzen.
Ich gedachte: wirst du nicht
Fähig seyn der lieb und pflicht
Heyräthlich verknüpffter hertzen?

Warum hab' ich mich bemüht,
Ein gedicht, ein gutes lied,
Das nach diesem möchte bleiben,
Nach der kunst gesetz zu schreiben?
Güldne geige, wo bleibst du?
Werd' ich nicht, o meine ruh,
Mehr die zeit mit dir vertreiben?

Ja! und diß hat Gott gewollt,
Sein verhängnüß ist mir hold;
Schau, itzt komm' ich her gefahren
Nach den offt bekränckten jahren,
Derer, halt' ich, funffzehn sind,
Und, was mehr, mit weib und kind,
Und seh' auch dich, jungfrau, paaren.

Solt' ich denn nicht seyn erfreut
Über solcher guten zeit,
Nicht den bleichen sorgen wehren?
Was das hertz sucht zu verzehren,
Aller unmuht, alles weh
Mag sich auff die wilde see
Oder in die wüsten kehren.

Sey gegrüsst, o Heilgenbeil,
Meiner tugend gutes theil,

Wo ich vor nicht ohn belieben
Manches kalb hab' außgetrieben,
Du, Gedilgen, auch dabey,
Wo ich beyden tyranney
Hab' an manchen baum geschrieben.

Ja, auch du, nicht weit davon,
Wermt, wo vormals Coridon,
Wehrt-muth, einer nymfen wegen,
Die er sehr zu lieben pflegen,
Ist verkehrt in einen stein,
Sie in selbtes bächelein,
Wor er itzt noch in gelegen,

Darumb auch sein grüner rand
Wermt von wehrtmuht ist genannt,
Wo sind hin die lieben zeiten,
Als ihr hörtet meine seiten?
Wo sind hin die süssen jahr,
Als auch Pan so frölich war,
Sah' er mich auch nur von weiten?

Du berühmtes lust-gezelt,
Brunnen, stein, gepüsche, feld,
Euch ist kund die gnüg und güte,
Die mir regte das gemühte,
Was gedancken ich erwehlt,
Mit was freuden ich vermählt
Meiner frischen jugend blüte.

Als ich reicher war ohn geld,
Weder der, so aller welt
Den gehorsam abgezwungen,
Als, sobald ich was gesungen,
Amor es bekannt gemacht,
Daß mein thon die mitternacht
Längst schon damals durchgedrungen,

Nehmt mich itzt auch günstig auff,
Bringet alle lust zu hauff,

Die der noth uns kan entladen,
Schertzt, ihr glatten Oreaden,
Willigt euren Faunen ein,
Weil die Nymphen frölich seyn
Und sich in den quellen baden.

Alles sage meiner ruh
In dem kühlen grunde zu,
Lasst das bächlein stärcker fliessen
Und mit golde sich ergiessen,
Und das laub von oben her
Für der sonnen-glut beschwer
Ein gewölbe lieblich schliessen.

Thut mir aller massen wol,
Macht mich gnüg- und lebens-voll
Auff die arbeit und die plagen,
Die mich Königsberg heisst tragen,
Das, sobald der tag entspringt,
Mir auch neue sorgen bringt
Auff der sonne liechtem wagen.

Weil die braut, das süsse kind,
Und der bräut'gam eines sind,
Durch den priester schon verbunden,
Weil Cupido tausent wunden
Ihrem lieben hertzen macht,
Hymen und Dione lacht
Ob der nacht gewünschten stunden.

Schöne, wol bist du daran,
Daß so ein beliebter mann
Dich bemüht ist heimzuführen,
Den wir ungern hie verlieren,
Der gefernt von falscher list
Und die güte selber ist,
Und den alle küste zieren,

Lieb ihn hertzlich, als du thust,
Dieß ist deiner eltern lust,
Dieses wird dir segen bringen,
Fall und noht und unglück zwingen
Und für starke mauren seyn,
Wil die mißgunst zu dir ein
Und mit deiner wolfahrt ringen.

Du auch, bräutgam, bringst dein boht
Aus der wüsten wellen noth
An den port, und bist geborgen;
Preussen weiß dich zu versorgen,
Hie nun ist dein vaterland,
Streckte Schlesien seine hand
Gleich nach dir heut oder morgen.

Dafür wirstu, wie ich weiß,
Gott auch opffern danck und preiß,
Seiner heerde treulich pflegen,
Nicht umb des geniesses wegen,
Noch als der die herrschaft sucht
Über sie mit strenger zucht
Und mit gar zu harten schlägen,

Sondern mit gelindem geist,
Daß du ihr ein vorbild seyst.
Solches wird dich nicht gereuen,
Schau, Gott meint dich schon mit treuen,
Deine braut, die schenckt er dir,
Daß dich ihrer anmuth zier
Sol ohn unterlass erfreuen.

Lebt, ihr wehrten, trotzt den neid
Und das wetter aller zeit,
Liebt einander umb die wette;
Gott geusst über euer bette
Seinen reichen segen aus
Und führt her umb euer hauß
Eine starcke wolfahrt-kette.

361.

Allen, die der theure kann
Herr Wolder, hat ausgegeben,
Sprach ich meine seiten an,
Sollt ich dich nicht auch erheben,
Du, der töchter jüngste, braut,
Nun herr Sam sich dir vertraut?

Dieses möcht ich nicht bey dir
Müglich zu entschuldign wissen.
Was? mein geigenspiel hat zier
Aller lieb' ertheilen müssen
Derer, die durch Preussen-land
Mir nur etwas sind verwandt.

Weiß nicht hierumb Heilgenbeil,
Das mich offt gehört hat geigen?
Wermd, von grosser anmuth geil,
Deckt noch jetzt mit grünen zweigen,
Was für lieb ich damals sangk,
Daß gethäl und berg erklangk.

Auch Gedilgen wird gestehn,
Daß ich nimmer still gewesen;
Wo ich da nur pflag zu gehn,
Hab' ich etwas mir erlesen
Auffzusetzen, das vielleicht
Auch wol auff die nachwelt reicht.

Ihr gesträuche, flüsse, stein,
Ihr, der see gebohrne fichten,
Thal, gebirg, ihr gebt mir ein,
Was ich würdigs köntte tichten,
Himmel, wiesen, feld und wald
Sind der lieder aufenthalt.

*

361 Rhed. 2, 1145. Auf Jacob Sahmen und Dorotheen Woldorin hochzeit, 1658, 23 Herbstmonat.

Welcher etwas singen wil
Hat dabey nicht weit zu lauffen,
Ihm hält lufft und wolcken still
Und giebt wahren ihm zu kauffen,
Die er durch gesinnten fleiß
Allzeit auszubringen weiß.

Diesen vorkauff hat allein,
Welcher führt den ruhm der seiten;
Niemand dringet mir sich ein,
Niemand sucht mein recht zu streiten,
Denn ich auff gerechter bahn
Keinem vorfang hie gethan.

Geh ich offt gleich vor das thor,
Keiner wird mich handeln sehen,
Keinem trett' ich irgends vor,
Keinem bauern werd' ich flehen,
Daß sein korn und was er hat
Mir nur nachfahr' in die stadt.

Und wenn ich mit meinem sinn
Erd und lufft bin durchgefahren
Und nun gnug versehen bin,
Hie mit anmuth, da mit wahren,
Klaget nichts, daß meine hand
Einem dinge was entwand.

Keine blum' hat sich beschwert
Und kein grünes laub, daß ihnen
Sey ihr süsser safft verzehrt
Von dem honig-volck der bienen,
Tragen sie gleich spat und früh,
Gnugsam erndten mensch und vieh.

Mehr, wo bleibet Waltterkeim,
Zintten, Raguit, die imgleichen
Satt empfunden meinen reim?
Kurtz bey heyraht und bei leichen

Spricht man mich umb lieder an,
Gleich als einen ackersmann.

Und du solttest, Dorothe,
Nicht von mir ein denckmal schauen
Deiner anmuth-reichen eh?
Wär auf meine treu zu bauen,
Der ich seiten, hand und sinn
Deinem hause schuldig bin?

Geht zusammen, wehrtes par,
Part auch in des höchsten nahmen;
Wessen werd' ich hie gewar?
Braut, du nimmst dir einen Samen,
Darumb wirst du, wie ich mein',
Allzeit reich von samen seyn.

Hat der vatter nicht sein hauß
Mit gewünschter zucht besetzet,
Breitet ihr euch gleichfals aus,
Traget frucht, die euch ergetzet,
Wachst, besamet land und welt,
Die dieß mittel nur erhält.

Kein gebrechen seh' ich hier,
Er, der bräutigam, dein leben,
Führet aller künste zier,
Die ihm ehr und ansehn geben,
Daß die erz-schul ihm den stand
Eines lehrers zuerkant.

Rühm' ich seine sitten viel,
Seines vatters haus imgleichen,
Und daß jetzt darinn herr Thiel
Mehr noch thut, als vatters zeichen?
Lass' ich hier der Remsen haus
Und viel andre sachen aus?

Auch von dir, geehrte braut,
Lass' ich anstehn viel zu singen,
Denn von allen wird geschaut,
Was ich wüste beyzubringen.

Summa, hie ist glück und ehr,
Eines fehlet, herr Wolder.

Lebte der, so hättest du
Allen reichthum, alle gaben,
Denn er war der seinen ruh,
Die sich ihm zu dancken haben,
Als die er bemühet war,
Zu erweitern immerdar.

Zwar der kirchen seul und schutz,
Der er zugebüsst sein leben,
Aber auch des hauses nutz,
Das von ihm kuntt' alles haben,
Vorsorg, auffsicht, pfleg und raht
Und warumb ein jedes baht.

Dieser schatz entgehet dir.
Gott wird seine stell' ersetzen,
Wird euch schencken gnüg und zier
Und was leute kann ergetzen,
Die in lieb und leid allein
Fest auff ihn gegründet seyn.

362.

Bin ich dessen auch wol wehrt,
Daß man meinen reim begehrt
Umb der Spreen rand zu lesen?
Ich mag wehrt seyn, oder nicht,
Gnug, daß jemals mein geticht
Ist so angenehm gewesen.

Dieses ist, was mir gefällt,
Weil mein reichthum nicht ist geld

*

362 Rhed. 2, 725. Auf Michael Matthiassen und Even Ursulen, Johann George Reinharts tochter (beide in Berlin) hochzeit. s. a. Berlin, bey Christoff Runge.

So am meisten itzt muß strahlen,
Daß ich freunden, welche mir
Förderlich sind da und hier,
Es mit reimen kan bezahlen.

Herr Matthias, welchen itzt
Eine schöne lieb erhitzt,
Nimmermehr werd ich vergessen,
Was des Burckstorffs reiche hand,
(O, daß er uns längst entwandt!)
Mir an gutthat zugemessen.

Damals hiesse dich Berlin
Her zu uns in Preussen ziehn;
Ich bekam von ihm ein schreiben,
Daß durch dich mir gutes geld
Solte werden zugestellt,
Ich vermocht es kaum zu glauben.

Endlich zahltest du mich aus.
O, wie frölich war mein haus!
Nirgends kunt ich es verschweigen,
Burckstorff, sang ich fort und fort,
Burckstorff ist mein wind und port!
Burckstorff hörte man mich geigen.

Nun, er schläfft die lange nacht,
Und sein geist ist loßgemacht
Von den banden dieser erden,
Ist in sein gestirn gekehrt,
Höher, als wo Titan fährt
Mit des tages schnellen pferden.

Und ich sterb in seiner schuld.
Edle seele, nimm gedult,
Fleuch, mich undankbar zu schelten.
Dein vermögen war zu groß,
Ich hergegen arm und bloß;
Jetzt wird dir es Gott vergelten.

Gleichwol dieses, was ich weiß,
Sey gewandt auff seinen preiß,
Welcher ewig nicht sol sterben.
Deinen namen breit ich aus,
Daß er durch der erden haus
Stets sol neue krafft erwerben.

Burckstorff, sing ich, ist bekandt,
Er und seine freye hand
Und sein liebreiches gemühte;
Daß so mancher in der welt
Jetzt noch ehr und brodt erhält,
Solches danckt er seiner güte.

Aber du, herr bräutigam,
Der mir auch zu statten kam,
Daß ich damals ward erfreuet,
Aber es noch nicht erkandt
Bis auf deinen heyrahts-standt,
Dieses hat mich offt gereuet.

Itzund bin ich hertzlich froh,
Daß ich deiner keuschen loh
Ein danckbares lied sol stellen,
Hätt ich nur die krafft dazu
Und für meiner kranckheit ruh,
Die mit ernst mich sucht zu fällen.

Wär ich, der ich vormals war,
Trüge noch kein graues haar,
Herr, ich wolte zierlich singen,
Wolte dich und deine braut,
So dir ehlich wird vertraut,
Auf die späte nachwelt bringen.

Deine still und frömmigkeit
Und die vorsicht, die allzeit
Micht sampt allen hat gefangen,
Und was mehr von guter kunst
Dir erwirbt der fürsten gunst,
Würd in meinen liedern prangen.

Deiner hohen ehren stand
Würde schwer sein meiner hand,
Dennoch wolt ich ihn erheben,
Deiner liebsten zucht und zier
Würde fug und anlaß mir
Mich empor zu schwingen geben.

Ihre gottesfurcht voraus,
Dann auch ihrer eltern haus,
Ihres vaters grosse gaben,
Die allein die ursach sind,
Daß der fürsten gnaden-wind
Ihn zu diesem glück erhaben,

Endlich auch der mutter zier,
Art und leben, die sie dir
Hat gebildet und erzogen,
Diese sitten, diesen pracht,
Und was dich verliebt gemacht
Und sie bloß von ihr gesogen,

Würd ich rühmen als ich weiß;
Venus sollte mir den preiß
Des poeten hierdurch geben.
Aber, ach! mein feder-kiel
Ist gantz unwerth, und mein spiel Gegenspiel 825.
Hangt umwirckt von spinneweben.

Auch so halt ich euch bekandt
Mehr als reichlich, ohn die hand
Meiner oder sonst poeten.
Lobt man auch der sonnen schein?
Und ein unverfälschter wein
Hat des krantzes nicht vonnöthen.

Eines füg ich nur dazu:
Gott sey eure gnüg und ruh
Und gebiete seinem segen,
Daß er sich, wie ihr begehrt,
In die wieg und auf den heerd
Allzeit reichlich möge legen.

SECHSTE ABTHEILUNG.

VERMISCHTE GELEGENHEITSGEDICHTE.

363.

Wie ungleich geht es zu auff dieser lebens-reise,
Wie seltzam spielt mit uns auff sonder' art und weise
Des falschen glückes rund, des angenehmen fleiß
Sich Venus sonderlich wol zu gebrauchen weiß.

Wir gehen alle zwar zugleich an ihrem wagen
Und sind in ihrem dienst nach allem wolbehagen,
Dadurch vermeinen wir zu haben ihre gunst,
Erweisen allen fleiß, ersparen keine kunst.

Sie aber lest doch nur, auff welchen sie wil, fallen
Die stralen ihrer gunst, und ehret den vor allen,
Wem sie es gönnt allein, sie hebet ihn empor,
Der andern ungerecht, die leben nach wie vor

Der liebe grausamkeit zu dienst in schweren zügen
Und steter herzens-angst, davon sein grosses gnügen
Der bräutgam jetzt empfind; er lebet ganz befreyt,
Indem er schläfft und wacht in steter sicherheit.

Es setzet Venus ihn hoch an des glückes zinnen
Und lest ihn seine lust nach eusserstem beginnen
Recht nehmen für und für, indem sie ihnen giebt
Ein freundlichs frauenbild, daran er sich verliebt.

Nun zwar wir gönnens ihm, und wünschen ihm viel segen,
Daß er und seine braut die zeit zubringen mögen
In höchstgewünschter lust, wir müssen unser leid
Beklagen nur allein, daß diese süsse freud

Uns kaum von fern nicht sieht, wir können nicht ersehen,
Wie es werd' einmahl noch mit unser lieb' ergehen.
Wir schiffen ohne meer, wir segeln ohne wind,
Wir sehen keinen port, darauf man fussen künnt',

*

363 Rhed. 2, 733. Epithalamia in hon. nupt. Christophori Mehlichs cum Catharina Hakin, Johannis Göbels vidua, 1630, 19 Nov. styl. nov. Mit fremden gedichten, darunter einem von H. Albert: Delia, die pracht der felder.

Und dennoch lieben wir, gleich wie die stoltze wellen
Im tollen meere gehn, geführt alß hin zur hellen,
Die doch am andern theil wie grosse hügel sind
Erhaben durch die fluth und strengen nordenwind

Biß von der sternen sitz; so müssen wir auch leben,
Die wir der liebe sind zu pflicht und dienst ergeben.
Der eine schwebt empor, der ander leidet pein
Und muß des glückes rad und stete kurtzweil seyn.

Da kostets manchen wunsch, da kostets manche tränen,
Eh' uns das wird gewehrt, nach deme wir uns sehnen,
Wie offte machen uns viel tausend seufftzer matt,
An stat der speis' und tranck macht uns das weinen satt.

Bald nemmen wir zur hand die schönen schäffereyen,
Ob die uns möchten noch in etwas nur erfreuen,
Bald auch den Amadis, was Naso hat gesagt
Vom buhlen, solches uns vor Plato weit verhagt.

Wir lassen alles stehn und dies seyn unser tichten,
Der allerliebsten uns mit diensten zu verpflichten,
Auff daß es höfflich sey, wir brauchen umbschweiffs viel,
Eh dann man von der lieb etwas gedencken wil.

Wir wägen alle wort auff einer wageschalen,
Besinnen hin und her zu vielen hundert malen,
Was vorzubringen sey, die dienste zu voran
Die werden abgeschickt, das werck zu fangen an.

Da nimbt man weiter dann gelegenheit zu sagen,
Biß wegen großer lieb' uns endlich wir beklagen,
Wie sie uns habe selbst das hertz genommen ein,
Das bey uns nichts mehr ist, als bitter-süsse pein,

Und was der reden mehr, ein weibsbild zu bethören.
Wenn wir dann nun von ihr abschläglich antwort hören,
Da geht das klagen an, man wil des lebens ab
Und meint die beste ruh zu finden in dem grab.

Da muß Cupido dann und Venus auch herhalten,
Und die man vor geehrt, die werden nach gescholten,

Cupido der tyrann, auch sie, die zäuberinn,
Ich bin von ihr gebländt, bin kranck an hertz und sinn.

Es muß die liebst' auch dann von uns verachtet werden,
Wir schmähen, die zuvor die schönste war auff erden,
Wiewol's nicht hertzlich ist, im fall der bösen lust,
Der wütenden begier ein anders ist bewust.

Wer nur was weiß und kan im tichten oder schreiben,
Der thut ihm nur die zeit hier einig mit vertreiben,
Daß er sich sehr beklagt ob dero tyranney,
Umb derer willen er in noth gerahten sey.

Er klaget an ihr herz, welchs gleichet stahl und steine,
Das nie kein seufftzer nicht, wie sehr er immer weine,
Bewegen wil noch kan, wirfft seine treu' ihr für
Und macht vom menschen sie zum grimmen thieger-thier.

Er rufft die götter an, die rach' an ihr zu üben,
Als die geliebt wil sein, und doch nicht wieder lieben,
Er saget, wie sie gar ihn umb sein leben bring',
Und wie er auch numehr fast mit dem tode ring'.

Hiemit vermeint er sie noch endlich zu bezwingen
Und ihren harten sinn zu lieben auffzubringen,
Die ihren stoltzen sinn gewendet anderweit
Und frembder liebe sich ergeben allbereit.

Und möchte man nun auch gleich ihrer gunst geniessen,
Wie selten geht es zu, daß man ein gut gewissen
Darob behalten solt', es ist viel mehr gefehr',
Als wenn man niemals nicht von ihr geliebet wer'.

Im fall dieselbe lust, was bringt sie nicht zuwegen,
Vor ehren, schimpff und spott, den fluch vor guten segen,
Die gar zu falsche lust was bringt sie nicht für leid?
Sie ist der tugend mord, sie ist ein raub der zeit.

Was einem, weil er jung, die lieb' hat geben müssen,
Das muß er, wenn er alt und schwach, offt erstlich büssen.
Es naschet mancher jetzt soviel ohn allen raht,
Daß er biß in das grab gnug zu verdauen hat.

Darumb, wie wol sind die, so weit von solchen dingen
Zu ihrem joche mag die keusche liebe bringen,
Sie sind ergeben gar der höchsten freundligkeit,
Verwart und zugedeckt vor alles glückes neidt.

Der bräutgam wird nun auch hiervon zu sagen wissen,
Wenn er die keusche lust mit seiner braut wird büssen,
Es wird ihm numehr auch recht erstlich sein bekandt,
Was liebe sey vor noht, die ausser diesem stand.

364.

Sonnet.

Daß ihr euch vorgesetzt, von denen euch zu scheiden,
Ihr unbekandter zwar, und doch sehr hoher freund,
Die Marti tag und nacht zu dienst ergeben seind
Und ihren leib und sinn in adamant verkleiden,
Hat euch (wie mich bedünckt) der liebe keusches leiden
Gegeben an die hand, so daß ihr, Marti feind,
Euch seinem sohn ergebt, der (wie ihr nie vermeint)
In meinem vaterland' euch mit den süssen freuden
Des ehestands begabt und (was die liebe macht!)
Ist ursach, daß ihr da für Gottes heerde wacht,
Ich solt' auff eure bitt' jetzt mich bey euch einstellen.
Wann aber ich nicht kan, als sol sich Phœbus chor
Sampt allen Gratien, der Amaltheen flor,
Zu euch auff meine bitt' an meine statt gesellen.

365.

Grübinne versetzt eine burg.

War ists, euer jugend zier,
Schöne jungfrau, kompt mir für
Wie die burg, so mit dem wall
Ist versehen überall.

*

364 Rhed. 2, 989. Nupt. Christophori Prætorii et Barbaræ, Matthæi Cörberi filiæ, (in Memel) 1631, 24 Febr. 365 Rhed. 2, 545 (552). Hymenæus in honores nuptiales Jacobi Kreuschern et Gertrudis, Christophori Gruben filiae, 6 Oct. styl. nov. 1631.

Doch weil nichts so starck und fest
Ist zu keiner zeit gewest,
Daß es nicht durch große macht
Zur verwüstung wer gebracht,
Wird auch, und zwar ohne blitz,
Ohne donner der geschütz,
Morgen vor dem sonnenschein
Diese burg erstiegen seyn.

366.

Freund des himmels und des allen,
Was dem himmel mag gefallen,
Hertzlich sind wir zwar betrübt,
Daß du von uns weg bist kommen,
Und hast eine dir genommen,
Der du, und die dir beliebt.

Nicht daß wir dich solten neiden,
Daß der liebe süsses leiden
Numehr durch ein zartes bildt,
Welches du zu diesen dingen
Dir lesst an die seiten bringen,
Wird vermehrt und bald gestillt.

Nein, wir wünschen noch von hertzen,
Daß ihr also möget schertzen,
Daß von euch, ihr frisches paar,
Was in diesem neuen leben
Ihr euch beyde werdet geben,
Zeugen mög ein jedes jahr.

Sondern warum wir uns kräncken
Ist, daß wir daran gedencken,
Wie wir nun so lange zeit
Immer sind gefunden worden
In der treuen freundschafft orden
Und in rechter trauligkeit.

*

366 Rhed. 2, 1041. Nupt. Martini Reggii et Annæ, Matthæi Waldecii filiæ, 1633, 7 Febr.

Wie daß doch der menschen sinnen
Sich so können lieb gewinnen,
Daß sie sind wie einverleibt,
Sich so ganz genau umbfassen
Und nicht gerne sich verlassen,
Keins nicht von dem andern bleibt?

Dieß hat Theseus gezwungen,
Daß er ungescheut gedrungen
Durch der finstern höllen pfort,
Dies hat Diomedt gemachet,
Daß er die gefahr verlachet
Und den feind bey nacht ermordt.

Freundschafft, die was weiter gehet
Und nur nicht in worten stehet,
Wünscht ein stets beysammensein,
Ist beharrlich in den nöhten,
Lesset sich viel lieber tödten,
Als sich trennen noth und pein.

Dieses ist, worumb wir eben
Wünschen noch mit dir zu leben;
Aber weil es Gott gefellt,
Der dich auff den staub der schulen
Anderweit nechst keuschem buhlen
Auch zu seinem dienst bestellt,

Müssen wir hie sein vergnüget,
Wie der höchst' es hat gefüget,
Wünschen dir und deiner braut
Wahre liebe, heil und stärcke,
Gottes geist auch zu dem wercke,
Das er selbst dir anvertraut.

Wollen aber unterdessen
Deiner nimmer nicht vergessen,
Von dir reden alles best',
Und sind auch auff dein begehren
Kommen, bey dir einzukehren
Deine liebe hochzeit-gäst.

Parodia.

367.

Freud ohn einiges entsetzen
Helt jetzt unser vaterland,
Mars vergist sein schwert zu wetzen,
Zeucht von hie mit mord und brand,
Gott, du schutz-herr, giebst uns ja
Friede vor das wilde kriegen,
Unser könig Wladisla
Kan durch macht und güte siegen.

Vormals hab ich hören fragen,
Ob man sol so furchtsam sein
Und dem freyen ganz entsagen;
Fragt man jetzt noch also? nein,
Denn nachdem der starcke Gott
Vor dem krieg' uns wil behüten,
Was fragt heyraht nach der noht
Und der krieges-gürgeln wüten?

Auch die ruh (die Gott nie wende)
Fordert ja des mannes schutz,
Er des weibes hülff und hände,
Seinem haus und herdt zu nutz.
Wol nun (das Gott noch bescher')
Euch, die ihr zuvor genommen
Eine, die euch jetzo wer'
An die seite nimmer kommen.

Wehe dem, der stets alleine
Und noch ferner einsam lebt;
Fellet er, so ist ja keine,
Die ihn tröstet und auffhebt;

*

367 Rhed. 2, 613. Nuptiali festivit. Alberti Linemanni et Annæ, Michaelis Geriken filiæ, 1635, 29 Oct.

Auch wenn eins zum andern kreucht,
Umgeschrenckt mit hertz und armen
Wermen sie sich, wer dies fleucht,
Wird so leichte nicht erwarmen.

Kompt, herr bräutgam, bei zu pflichten
Meiner meinung; niemand lacht,
Niemand wird in dem euch richten,
Wessen ihr euch habt bedacht;
Gott, der solchen handel führt,
Wird ihm dies dazu verleihen,
Daß ein jeder künfftig spürt,
Wie sein niemand sol gereuen.

Fahrt nur fort, liebt die beständig,
Die wol liebenswürdig ist,
Werdet nicht von Gott abwendig,
Lebet, wie ihr leben müßt,
Tragt das unglück, wenn es beist,
Nur mit mühtigen geberden,
Was die eh' an leidt beschleust,
Wird zu lauter freud euch werden.

368.

Zwey fried- und freuden-getichte Gott, unserm gnädigen vater zu ehren gemacht wegen deß unverhofft verliehenen friedens in unserm lieben vaterlande Preussen unter welchen das erste kann gesungen werden in der gewöhnlichen melodey des morgen-gesanges: aus meines hertzens grunde, sag ich dir lob und danck, 1635.

Daß Gott noch jetzt den leuten
So gnädig könne seyn,
Gleich wie vor alten zeiten,
Lehrt dieser gnaden-schein,

*

368 Rhed. 5, 373.

Der uns den fried jetzt bringt,
Und machet, daß ein ieder
Im lande freuden-lieder
Mit höchstem jauchtzen singt.

Ein fest wird Gott gehalten
Vor seiner gnaden raht,
Der über uns muß walten
An seines eiffers statt;
Das gantze vaterlandt
Ist in dem raht der frommen
Hievor zusammen kommen
Und rühmet Gottes handt.

Man weiß von nichts zu sagen,
Als daß er unser schwerdt
In fried', und unsre klagen
In einen regen kehrt;
Man rühmet die gedult,
Die unser hat verschonet,
Und uns nicht so gelohnet,
Wie wir es wohl verschuldt.

Wir meinten auch vor dessen,
Gott würde seiner treu
Und gnade gantz vergessen,
Und fürchteten dabey
Gewissen untergang;
Er aber hat auß gnaden
Verhütet allen schaden,
Deß sagen wir ihm danck.

Wir wollen dieses singen
Und tragen durch die welt,
Vom morgen soll es dringen
Bis in das nacht-getzelt,
So hoch die sonne geht,
Sey auch bey unserm samen,
Zu ehre seinem nahmen
Dies gnaden-werck erhöht.

Ihr, die ihr jetzo schauet
Eur leid, und unser glück,
Seht, daß ihr Gott nur trauet,
Er hemmet streit und krieg
Und giebt gewünschte ruh,
Wie sehr der feindt auch wüte,
Er hat bey großer güte
Auch große macht dazu.

O vater, laß uns Preussen
Durch jetzigen vertrag
Auch friedens-kinder heissen
Biß auff den jüngsten tag;
Dempff allen zanck und zwist,
Und laß uns ewig schauen,
Daß du, wie wir jetzt trauen,
Deß friedens hertzog bist.

369.

Was wir nie recht durfften hoffen,
Ist nun thätlich ja und war,
Wir sind ausser der gefahr,
Denn der fried' ist nun getroffen,
Der das wilde krieges-schwerd
Ewig vor uns wird verstecken,
Der des landes furcht und schrecken
In ein freuden-fest verkehrt.

Gott, es ist durch dich geschehen,
Du verschaffst uns diese ruh,
An uns Preussen lessest du
Jetzt ein gnaden-zeichen sehen,
Was so manches land von dir
Mit gebet' und nassen wangen
Noch zur zeit nicht kan erlangen,
Vater das besitzen wir.

Was ersiehst du an uns armen,
Daß du uns so gnädig bist?
Ob es unsre tugend ist?
Nein, es ist, herr, dein erbarmen!
Wer kein zeugnüß haben kan
Deiner unerschöpfften güete,
Der erlernet dein gemüete,
Sicht er nur uns Preussen an.

Ach, was sollen wir erzwingen?
Was hat unser lobgesang,
Welches dir, o Gott, zu danck
Wol und täglich möchte klingen?
Es bekümmert unsern geist,
Daß wir recht dich zu erheben
Hie in solcher armut leben,
Die uns mund und zunge schleusst.

Doch wird dir auch unser lallen,
Wenn es nur von herzen geht
Und in ernster andacht steht,
Liebster vater, wolgefallen;
Ein zerstümmelter gesang,
Wenn die seel' ihn nur gebieret
Und ihn durch die wolcken führet,
Hat vor dir den besten klang.

Darumb sollen unsre seiten
Dieses durch die gantze welt,
Wo das sonnen liecht hinfellt,
Rühmlich wissen außzubreiten,
Ja, es sol auch kindes kind
Dieses gnaden-werck erfahren,
Wo nach diesen unsern jahren
Leute zu gewarten sind.

Gieb nur, daß aus deinem saale
Auch dein himmels kind, das recht
Immer ungebeugt und schlecht
Unser ganzes land bestrahle,

Sonst, wo bey uns menschen schon
Die gerechtigkeit verbleichet
Und in ihr gestirn entweichet,
Fehrt der friede mit davon.

370.

Hippocrene liegt gewiß
Auch jetzt in des winters banden,
Und mein klarer Castalis
Ist mir durch den frost bestanden,
Daß mein singen und mein spiel
Gantz mir nicht gerahten wil.

Meiner leichten adern gang
Ist mit strengem schnee verwehet,
Daß ihr, Musen, solchen zwang
Jetzt in meinen reimen sehet,
Und ich nicht so gut und wol
Schreibe, wie ich schreiben sol.

Bräutlein, der ich schuldig bin,
Diß dein braut-fest zu besingen,
Mercke, wie ich meinen sinn
Jetzt muß in die reime zwingen;
Miß es mir nicht also zu,
Daß ich es aus trägheit thu.

Du, Pobunden, wolttest mir
So viel rhue und zeit nicht gönnen,
Daß ich etwas nur bey dir
Hett' in reime fassen können,
Pillkop und Karwaiten sind
Wo mir alle kunst zerrinnt.

Für der grünen bäume pracht
Und den schönen sand-gebirgen
Sieht man, wie der wölffe schlacht
Nächtlich sucht das vieh zu würgen,

*

370 Rhed. 2, 833. Nupt. Andreæ Mylii et Brigittæ, Johannis Ackersdick filiæ. 19 Jan. 1637.

Frost und schnee und wilder nort
Sind jetzt wirth' an diesem ort.

Mümmel, sagt' ich, wird es sein,
So dich noch wird singen lassen,
Wie du pflagest; aber nein,
Hier auch weiß ich nichts zu fassen,
Welches euren hochzeit-tag,
Wie gebühret, ehren mag.

Drumb begeht nur diese zeit
Ohne meiner harffen seiten
In gewünschter fröligkeit,
Glück und segen wird euch leiten,
Glück, wodurch die haabe blüht,
Segen, der auff kinder sieht.

371.

Sonnet.

Der himmel wollt' euch uns mit dem bedingen zeigen,
Daß, Böhminn, wenn die welt an euch ein bildt erkant,
Ein edles frauen-bildt, euch Gott ohn wiederstandt
Macht heimzuholen hett'. Ihr habt nun euer eigen

Dieß einig lassen sein, durch demuth, zucht und schweigen
Durch niemals falschen sinn und tugend allerhandt
Der erden kunt zu thun, ihr wehret dieses pfandt
Der frauen höchstes ziel, das wenig sonst ersteigen.

Gott nimpt, was sein ist, hin; ob er denn unrecht thut,
Das euren süßen todt der freunde trauer-muth
So ungetröstet klagt? Und mit dem lieben kinde,
So ihr uns hinterlaßt, dem zeugnüß eurer zucht,
Erkennt man ja, daß Gott sie selbst zu trösten sucht,
Gott, welcher keinen schlägt, den er auch nicht verbinde.

371 Rhed. 3, 101. Threnodiæ in obit. Ursulæ, Joh. Behmii filiæ, Adamo Riccio viduo, 1638, 30 Julii.

372.

Du armes würmlein hast genug
Nach deinem alter außgestanden,
Eh' als dein seelchen seinen flug
Genommen auß des leibes banden,
Daß ja ein Christ von creutz und pein
Hie nicht mög außgenommen seyn.

Wie aber ist dir nun zu muth,
Nachdem du alles überwunden?
Du hast der freuden wahres gut
Durch einen schönen wechsel funden;
Wer hie mit thränen samen streut,
Dem wird dort frölich abgemeyt.

Der frommen lust ohn maß und ziel,
Die hie kein mensch weiß zu erreichen,
Ist nun dein tockenwerck und spiel
Mit tausent seelen deines gleichen.
Was ziert dein haar? Ein frischer krantz,
Was deinen leib? Der sonnen glantz.

Jetzt kanstu unterrichet seyn
In eitel unerforschten dingen,
Du stimmest mit den engeln ein,
Die umb des höchsten thron her singen:
Wie heilig, heilig, heilig, Gott,
Bist du doch, o herr Zebaoth!

Wie nu, ihr eltern, eure pflicht
Ist Gott hierinn die ehre geben.
Das kind darff eurer thränen nicht,
Bedenckt es nur, und diß daneben,
Obs recht sey, daß man klagt und heult,
Wenn man sein hertz mit Gott getheilt.

*

372 Rhed. 3, 549. Auff absterben h. magister Michael Eiflers eltesten töchterlein. 1638. Vorher ged. Georg Mylius: was wird euch euer klagen frommen.

373.

Herr Scharff gesegnet früe das leben dieser erden;
Wie daß er sich so jung von hinnen hat gemacht?
Er hat jung abgekämpfft, jung seinen lauff vollbracht,
Und darumb mußt' er auch so jung gekröhnet werden.

374.

Lepnerin durch versetzung der buchstaben: in perlen.

Machet euch herzu und schauet
Auff den schmuck der schönen braut,
Aber so nicht, als ihr pflegt,
Was sie für geschmaide trägt,
Was schamarg, rock, koller, drat
Für geschick und mängel hat.
Solches ist nur takel-werck
Und ein üppigkeit gemerck,
Nein, es sehe wer sie kan
Mit verstandes-augen an,
Hab auff ihrer tugend pracht,
Demuth, zucht und unschuldt acht;
Ich wil wetten, er gesteht,
Daß sie gantz in perlen geht.

375.

Was lieb ist, kränckt. Ich muß gestehn,
Der freunde todes-fälle gehn
Uns allen tieff zu hertzen;
Das seelenband, die feste schnur,
So Gott geknüpfft und die natur,
Zerreisset nicht ohn schmertzen.

*

373 Königsb. univ.-bibl. pa. 127. 4° I (54). Hinter der discantstimme von: begräbniss-lied über hingang Hieronymi Scharffen, welcher den 26 November verschieden. Componiert von Johann Stobäus. Dantzig 1639. 374 Rhed 2, 669. Auf Johann Lösels und Catharina Lepnerin hochzeit, 1640, 13 Hornung; mit einem gedichte von Th. Schambach. 375 Berl. 1, 47. Leichbestattung H. Balthasar Ludwig v. Stechow. 1640.

Wer aber bey sich überlegt,
Was jammer dieses leben hegt,
Wird nicht so ängstlich weinen,
Wird wünschen, daß auch er, der noht
Befreyt durch einen süßen todt,
Nur schlieffe bey den seinen.

Was leiden wir nicht für gefahr,
Eh' als man auff die todten-bahr
Mit unserm leichnam eilet?
Wenn drengt uns nicht das leichte glück,
Das jedem sein genantes stück
Des ungemachs ertheilet?

Ich sag' hie nichts von fleisch und blut,
Das doch uns großen schaden thut;
Wir wallen in der wüsten,
Wo Sathanas sich hat versteckt
Und uns mit seiner macht erschreckt,
Wo mord und grauen nisten.

Wie manchen hat er doch gefällt
Durch seine netze, die er stellt!
Er liegt in seiner hölen,
Hat finster uns umb sich gethan,
Verwachet listig alle bahn
Und steht nach unsrer seelen.

Dem jagt er nach durch trunckenheit,
Durch unzucht dem, und dem durch neid,
Den muß der zorn besiegen,
Durch hochmuht kömpt er diesem bey,
Und diesem wo durch heucheley,
Durch geitz muß der erliegen.

Nachdem wir also sind berückt,
Wie sonst ein vogel sich verstrickt,

Gehn irr' in seinen banden,
Erkennen unser elend nicht,
Sind frembde von des glaubens licht,
So ist der todt vorhanden.

Wie eine spinne sich verbirgt
Und unvorsehens alles würgt,
Was ihr gewehb' erhaschet,
So heißt der todt es auch geschehn,
Eh als man sein sich kan versehn,
Hat er uns überraschet.

Ach wer getraut ihm alle pein,
Mit der wir stets zu felde seyn,
Nur kürzlich anzuführen?
Wir bauen hie ein jammer-hauß,
Und müssen sämptlich aus und aus
Mit müh und noht es zieren.

Der giebt dazu der sorgen last,
Und der hat furcht, der hohn gefasst
Der muß verfolgung tragen,
Der kömpt mit armuht, der mit qual,
Der bringt der kranckheit große zahl,
Ein ander andre plagen.

Wer aber sich davon gemacht
Und seelig seinen lauff vollbracht,
Geht einmal recht zu bette,
Deckt sich mit frischer erde zu
Und rastet da in stoltzer rhue
Mit andern umb die wette.

Er dencket an die welt nicht mehr,
Gönnt weder augen noch gehör
Des lebens eiteln dingen,
Schläft ungeweckt, und solte gleich
Durch mordt und brandt der erden reich
In stücke gantz zerspringen.

Ein tausendt jahr und noch so viel
Ist ihm kaum einer stunden ziel,
Bis nun die welt wird fallen,
Gott ankömpt mit dem tagelohn,
Und der posaunen heller thon
Auch gräber-durch wird schallen.

Sein geist lebt da, wo Abraham
Ist stets zu finden umb das lamm,
Hört zu den musicanten,
Lacht aller lust in dieser welt,
Forscht umb das schöne himmelsfeld
Nach seinen anverwandten.

Wer nichts nach diesem allen fragt,
Die seinen ungetröstet klagt,
Ist in der welt ersoffen,
Ist glaubenslos, bekennet frey,
Nach diesem schnöden leben sey
Kein himmel mehr zu hoffen.

Gott, der du aufgenommen bist,
Wo unser rechtes erbtheil ist,
Laß keiner müh uns sparen,
Recht zu erwegen diese zeit,
Und durch so vieles hertzeleid
Nur bald dir nachzufahren.

376.

Sonnet.

Der herbst gibt sich schon an durch kurtzen tag und regen,
Man lieset wein und obst, das korn ist abgemeyt,
Die braut spricht aber, jetzt sey ihre rosen-zeit,
Ist rosen-lüstern mehr, als sie zu seyn hat pflegen.

*

376 Rhed. 2, 1121. Auf Daniel Rosen und Anna Löbbin hochzeit, 1640, 3 September.

Wie kläglich thut sie bloß der lieben rosen wegen?
Nein, gebt sie ihr doch hin; geht aber was beyseit,
Gebt achtung, wie sie sich der rosen halber freut,
Und seht, sie wil sie gar auch in ihr bette legen.

Was macht ihr, jungfrau braut? Ihr fehlt der sachen gantz,
Die ros' ist hier nicht zu, sie sol in euren krantz.
Wer nicht der rosen nutz erkennt, sol sie nicht brechen,

Doch geht es uns nicht an, ihr habt die ros' allein,
Wisst aber gleichwol, daß bey rosen dornen seyn;
Gebraucht euch ihrer wol, und hüttet euch; sie stechen.

377.

Nachdem wir fort und fort in furcht und hoffnung schweben,
Empfinden noth und angst, bejammern dieses leben
Und müssen brand außstehn, auch hagel, frost und wind,
In dieser pilgrimschafft ein ball und kreisel sind
Des glückes, so uns treibt, wie wol hat Gott geschicket
Des creutzes schluß, den todt, der uns von hinnen rücket
Und in das grab verbirgt, der aus dem joch' uns spannt,
Des wetters unmuth legt, und setzt uns an das land
Der wahren ruh und lust! Drumb sieht man, wie mit thränen
Nach diesem ufer sich bedrückte hertzen sehnen,
Recht als ein wandrer sonst fast alle tritte zehlt,
Nichts auff das wetter giebt und ungesäumbt sich quält,
Zu kommen in die stadt und da sich zu erquicken,
Wenn sonderlich ein thurn sich schon hat lassen blicken.
Er sieht ihn sehnlich an, hält allen richtsteig wol,
Und misst wol hundert mal, wie lang er gehen sol.
Wie auch ein wächter steht und wartet mit verlangen,
Ob nicht das morgenroth schier komm hervorgegangen;
Er wendet immerzu die augen in den ost
Und spricht: nun brich doch an, brich an, mein wunsch und trost,

*

377 Rhed. 3, 1659. Über dem seligen ableiben der fr. Agnes Möllerin, Georg Weissels wittwen, 1641, 24 März.

Du helles tages-liecht! Diß war, o werthe seele,
Auch dein wunsch damals, als des finstern leibes höle
Dich hielte noch bestrickt; in allem creutz und pein
Ermahntest du dich selbst mit diesem trost allein,
Der strenge wittwen-standt, die seufttzer und die zähren,
Das leiden würde nicht, ob Gott wil, ewig wehren;
Es käme noch die zeit, daß alle deine noth
Gewünscht würd' außgetauscht durch einen süssen todt
Mit unerschöpfter lust. Es ist dir auch gelungen,
Du hast den krantz erreicht, nach dem du stets gerungen;
Der wahren sonnen liecht geht dir nun ewig auff,
Du kennest keine nacht. Der eitelheiten lauff,
Die boßheit dieser welt wird nimmermehr dich kräncken,
Du hörest umb dich nichts von list, von bösen rencken,
Mit welchen diese welt umbringt ist weit und breit,
Du kennest nichts, als ruh, als lust und ewigkeit.
Wir aber sollten noch für trauren gantz verzagen,
Und, wie die heyden thun, ohn hoffnung dich beklagen,
Dich, die du nunmehr prangst in ewig-klarer zier?
Mit nichten! wollte Gott, wir lägen auch bey dir.

378.

Hochzeits-lied.

Der, an dem wir gantz verzaget,
Hat es endlich noch gewaget
Und ungescheuet
Sich jetzt befreyet.

Amor hatt' auff ihn geschossen,
Biß es ihn zuletzt verdrossen,
Ist mit dem bogen
Kahl abgezogen.

Venus sprach: hört auff, ihr kertzen,
Er empfindet keine schmertzen.

*

378 Rhed. 2, 709. Auf Daniel Martins und Elisabeth Lepnerinnen [illegible]eit, 1641, 24 Herbstmonat.

Ist (wie ich meine)
Gleich staal' und steine.

Sagt, wer hat ihn je gesehen
Wo vor einem mägdchen flehen,
Das ihn zu lieben
Hätt angetrieben?

Tieger möchte man noch zähmen
Und den grimm auch bähren nehmen,
Ja, löwen-rachen
Sanffmühtig machen.

Diesen überreden wollen,
Daß er hatte tantzen sollen,
War, was auff erden
Nicht kuntte werden.

Mag was süssers auch entstehen,
Als im reyen frölich gehen
Und eine führen,
Die ihn kan zieren,

Wenn ein tantz, der nur aus Pohlen
Kommen ist, wird auff violen
Recht wol gemachet,
Daß alles lachet,

Wenn man höret die schalmeyen,
Die man braucht im ersten reyen,
Bald auch die flöhten
Sampt den cornehten,

Wenn der stort nun prangt für allen,
Daß die hertzen müssen wallen,
Und recht zu leben
Erst dann anheben,

Hie wird anlaß her genommen,
An das liebste hertz zu kommen.
Wo wohnen grüsse,
Wo schertz' und küsse?

Wo gespräche von der liebe,
Wo das meiste, so ich übe?
Wo händedrücken,
Wo sich anblicken?

Wo gelohst man würtz und kräntze?
Hie erst, da man heget täntze,
Hie kehrt das leiden
Sich gantz in freuden.

Alle, die von fern her sehen,
Wünschen: hätten wir nur zehen
Jährchen zurücke,
Wir arger stricke.

Dieser nur war nicht zu zwingen,
War an keinen tantz zu bringen,
Nichts kuntt' ihn fangen,
Nicht rohte wangen,

Nicht der weissen stirnen pflaster,
Ja, nicht händ aus alabaster,
Nicht gold der hare,
Nicht andre wahre,

Nicht der zungen milch und reben,
Nicht der sitten art und leben,
Noch was für sachen
Verliebt sonst machen.

Diesen soltt' ich mich bemühen
Endlich an mein joch zu ziehen,
Daß er auff erden
Soltt' ehlich werden?

Nein! zerbrich, mein kind, die pfeile,
Mach dich auf die flucht und eile,
Hat doch kein possen
Mich so verdrossen!

Dieß sprach aus ergrimmtem hertzen
Venus, und schwang ihre kertzen,
Daß sie im schwingen
Auch stracks ausgiengen.

Amorn must es auch verdriessen,
Trat den köcher-zeug mit füssen,
Der muste brechen
Und ihn so rächen.

Amor, du ergrimmst vergebens,
Du auch, Göttinn dieses lebens,
Venus. Im hertzen
Fühlt er schon schmertzen.

Seht, die artigheit Elisen
Hat sich stärcker noch erwiesen,
Als eure waffen,
Die nichts hie schaffen.

Ihrer schwartzen augen sonnen
Haben pfeil' und brunst gewonnen,
Brunst, die ihn schläget
Und nieder leget.

Bräutlein, du kanst triumphiren,
Dir muß aller preiß gebühren,
Der Venus sohne
Setz auff die krohne!

Ihr, herr schwager, sucht zusammen,
Was ihr irgends wisst von flammen,
Ihr habt zu sorgen
Heut oder morgen,

Ob nicht etwa Venus kertzen,
Welche sie verlescht für schmertzen,
(Das wir nicht gläuben)
Verloschen bleiben.

379.

Ich mag nicht in euch dringen,
Ihr seiten, meine zier,
Ihr wolt mit gute singen,
Jetzt aber folget mir.
Ich will mich lassen hören
Dem breutgam und der braut
Zu sonderlichen ehren,
Folgt, klinget rein und laut!

Der bräutgam ist ergeben
Der Musen edlen kunst,
Hat durch das hoffe-leben
Erhalten gnad und gunst.
Da sind sein eigen worden
Erfahrung und verstandt,
Die königin auß norden
Rhümt an ihm witz und handt.

Die braut hat ihre jugend
Durch unbewegten schluß
Mit unschuld, zucht und tugend
Verbunden; dessen muß
Bey fräulein Catharinen,
Der pfaltz-gräffin bey Rhein,
Der sie hat wollen dienen,
Ein gutes zeugniß seyn.

Die einigheit der sitten,
Der sinnen gleiche tracht
Hat beyder hertz erstritten
Und in die glut gebracht.

*

379 Königsb. univ.- bibl. Pa. 325, 4° (62). Auf Ludolph Holtorffs, secretär der königin wittwe von Schweden, und Barbaren Nachtegallin, Sophien pfaltzgräfin bei Rhein kammerdienerin, hochzeit, 1643, 9 Wintermonat.

Eins muß das andre lieben,
Es wird der herrschafft kundt,
Auch von ihr unterschrieben,
Das ist der heyrath-bund.

Der himmel wird für allen
Ersucht umb wolergehn,
Der lässt es ihm gefallen
Und wil zu diensten stehn.
Der herbstzeit wird genommen
Des frostes strenger zwangk,
Der Pregelstrom ist kommen
In seinen alten gangk.

Der tag bricht an von ferne
Durch schönes morgenroht,
Die nacht ist voller sterne,
Die lufft weiß keine noht;
Mich soltt' es wunder haben,
Wann dieses grosse heer
Der himmels-gunst und gaben
Ein böses zeichen wer.

Ich aber wünsch euch beyden
Im übrigen dazu
Gantz unbekränckte freuden
Sampt aller gnüg und rhue,
Ich, der ich angetrieben
Durch eurer liebe macht,
Dieß hochzeit-lied geschrieben
Heut umb die mitternacht.

380.

Hochzeits-lied.

Das gewünschte fruelings-licht
Wird uns ja einmahl erfreuen,
Daß der erden angesicht
Sich sampt unserm mag verneuen,

*

380 Rhed. 2, 873. Auf Martin Neumanns und Maria Paschkinnen hochzeit, 1644, 4 April.

Und ein warmer sonnenschein
Uns vergönn' entpeltzt zu seyn.

Der noch kahlen bäume safft
Ängstigt fast sich in den zweigen,
Sehnt sich, mit belebter krafft
Immer gipfel-an zu steigen,
Ist gantz zur geburt geschickt,
Wenn ihn wärme nur erquickt.

Des sehr kalten nordens macht
Liegt den bäumen und der erden
Grausam vor der thür und wacht,
Daß nichts kan geöffnet werden;
Alles bräche stracks hervor,
Räumte dieser feind das thor.

Sonne, printz und maß der zeit,
Du gebieter aller stunden,
Bild der güldnen ewigheit,
Laß erfreulich seyn entbunden,
Was die trübe vorjahrs-kält'
Hin und her bestricket hält.

Wirff die angenehme strahlen
Durch der erden weites hauß,
Laß sie thal und berge mahlen,
Schmück feld, wald und wiesen aus,
Gib durch einen warmen ost
Vieh und menschen gnüg und trost.

Zwar man hat der lerchen thon
Eine gutte zeit vernommen,
Und der treue storch ist schon
Auff sein altes nest gekommen,
Haaff und Pregel rinnen klar,
Nur der frost wehrt immerdar.

Was geht dieß den bräutgam an?
Glück und zeit giebt ihm gewonnen,
Was sein hertz verneuen kan,
Ist nicht lufft, nicht glantz der sonnen;

Seiner liebsten äugelein
Sind ihm lufft und sonnen-schein.

Dieser keuschen einfalt muth,
Dieses lieben frühlings gaben,
Diese neuheit, dieses gut
Wil herr Neumann endlich haben,
Und wird gnugsam seyn erfreut,
Wenn er so sein hertz verneut.

Gottesfurcht, der demut kunst,
Treu und fleiß in allen sachen,
Und so hoher leute gunst
Wollten ihn verneuert machen,
Die ein grosses gnaden pfandt
Ihm vom fürsten zugewandt.

Dieß ist aber eigentlich
Seines lebens zweck gewesen,
Hie verneut er erstlich sich,
Hiedurch kan er recht genesen;
Jetzt bekennt er allen frey,
Daß er recht ein neu-mann sey.

Lebt in unbesorgter rhue;
Was der zeiten wechsel macht,
Was der liebe früling thue,
Ob er wein' und ob er lache,
Neuerung ist, was ihn kränckt,
Was er anhebt und gedenckt.

Last ihn, wie ihm nur bewust,
Sich verneuen und verjüngen,
Doch daß er nach aller lust
Jährlich Neumanns-frucht mag bringen,
Und nicht zu versprechen neu,
Aber alt zu liefern sey.

381.

So gäntzlich ist auf nichts allhie zu bauen,
Kein glück übt stete treu,
Ob freude sich noch eins so groß lässt schauen,
Daß sie vollkommen sey;
Wer wil, mag umb sie schweben,
Ich trau ihr nimmermehr,
Wil bloß mich Gott ergeben,
Sie treuget gar zu sehr.

O großer Gott, wie hab ich überschlagen
Die welt so offt und viel?
Ich nehme für, die kron' und scepter tragen,
Und forsch' ohn end und ziel,
Ob sie nicht sey zu finden
Worauff ich fussen kan,
Sie und ihr pracht muß schwinden
Wie sonst ein bauersmann.

Die sonne selbst, die fackel dieser erden,
Scheint täglich außzugehn,
Was vormals ward, wird, und hernach kan werden,
Bleibt nicht die länge stehn.
Worauff ich noch kan kommen
In forschung, Gott, bist du,
Du bist das gut der frommen
Und unsre wahre ruh.

Ihr mercket wohl, herr Scharff, was ich will sprechen.
Wohin ihr euch gewandt,
Da sahet ihr euch nichts an lust gebrechen,
Weil Gott mit reicher hand

*

381 Berl. 1, 107. Trost-reime an hrn. Sigismund Scharffen, als er fr. Anna von Mülheim, s. ehegattin bestattete, 1645, 5 Hornung. Das lied ist bei Albert, 6, 7 völlig umgearbeitet. Es enthält dort nur fün fstrophen; die zweite hälfte der dritten strophe und die zweite der achten im originale sind vertauscht, nr. 4—7 fehlen, ebenso 9, 11—13, und den schluss bildet mit einigen änderungen die achte strophe.

Das alles euch gewehret,
Warumb ein mensch sich frisst
Und was ein hertz begehret,
Das zu vergnügen ist.

Der liebsten nur in etwas zu gedencken,
Wo ihr mich lassen wollt,
Sie kunt' euch mehr als fürsten-güter schencken,
Sie war euch alles gold.
Möcht' euch geschlecht anlachen?
Wer gieng ihr hie groß vor?
Des besten glückes sachen?
Die huben sie empor.

Des leibes pracht? wer sah an ihr wol tadel?
Der güldnen tugend zier,
Der unschuld lob, der menschen bester adel?
Das war vorauß bey ihr,
Warumb sie außerlesen.
Was aber für gewinn
Ist sie euch lang gewesen?
Man trägt sie schon dahin.

Ihr weinet recht. Wen das nicht wolt erbarmen,
Der wär ein stock und bley.
Ihr werdet sie hinfort nicht mehr umarmen
In höchster lieb' und treu',
Ach, was ihr vor erkohren,
Kan jetzt nicht tauglich seyn,
Derweil ihr habt verlohren
Sie, euers glückes schein.

So gehet es mit diesen eiteln sachen,
Diß ist der welt gemerck.
Wer höret je sie etwas anders machen,
Als diß ihr altes werck?
Das wesen dieses lebens
Findt in sich keine statt,
Man sucht darin vergebens
Das, was es selbst nicht hat.

Darumb hinauff, herr Scharff, mit eurem hertzen,
Wo eure liebste schwebt,
Da schüttet auß die anzahl eurer schmertzen,
Für dem er ewig lebt,
Wo unsre seufftzer siegen
Im glauben und gebeht';
Hier ist kein trost zu kriegen,
Wie sehr ihr sucht und fleht.

Lasst da hinauff die seele stets gedeyen
In noth und traurigkeit,
Gott kan und wird euch euer hertz erfreuen,
Wie schwer auch ist die zeit.
Käm' auff uns zugedrungen
Der hellen gantzes reich,
Wer sich in Gott geschwungen,
Hat schutz und sieg zugleich.

Das trautste kind wird zwar entrathen müssen
Die mütterliche brust,
Lässt sich von ihr noch hertzen, weder küssen
In unerschöpffter lust,
Lacht, wenn es hat gesogen,
Sobald es künfftig kan,
An mutter statt betrogen,
Weit andre freundlich an.

Nun kan es nicht die zucht in ihren augen,
Der edlen sitten zier,
Den tugend-sinn auß ihren brüsten saugen,
Kennt nimmer was von ihr,
Lässt andre sich bedeuten,
Sobald es kan geschehn,
Wie doch bei lebens-zeiten
Die mutter außgesehn.

Gott aber wird schon ihre stell' ersetzen
Und ihm für mutter seyn.
Es ist hierinn glückselig noch zu schätzen,
Dieweil es dieser pein

Hat weder leyd noch grämen,
Und kan der sorgen frey
Es nicht zu hertzen nehmen,
Wie ihm geschehen sey.

382.

Fahr fort, mein spiel, zu singen
Des armen lebens pein,
Und laß den thon nun dringen
Auch bis zu Churland ein,
Und wilst du grahm empfinden,
Daß du nur klagen must,
Weil alle sachen schwinden,
Was ist der wort-verlust?

Was werd ich endlich machen?
Ich bin gedancken-voll,
Ob weinen oder lachen
Auff dieses elend soll,
Ich zürn', ich schelt', ich wüte,
Bald bin ich sorgen-lohß,
Bald zaghafft im gemüte,
Das leid ist gar zu groß.

Wir machen uns zu schaffen,
Der hat sein hertz gewandt
Viel gut an sich zu raffen,
Führt über see und landt;
Der strebt nach rhum auff erden,
Und der nach stoltzem pracht,
Der sucht gelehrt zu werden,
Ist embsig tag und nacht.

Der liebt den krieg für allen
Und hat an feld-geschrey
Und schlachten nur gefallen;
Der lebet sorgen-frey

*

382 Götting. bibl. poet. 2aa. Auf Heinrich von Sackau tod, 1646 den 13 Jenner.

Und bricht an stat der lantzen
Nur gläser umb den wein,
Wil fort und fort nur tantzen
Und gern geliebet seyn.

Ach, aber wie vergebens
Ist alles umb und an!
Die große müh des lebens
Wird nur umbsonst gethan.
Besch' ich sie beym liechten,
Glück, fälle, todt und zeit
Bringt, was wir thun und tichten,
In die vergessenheit.

Wo ist doch deine tugend,
Hoch-edler capitain?
Wo deine strenge jugend,
Die nie pflag faul zu seyn?
Dieweil man ihr gedencket,
Ob dieses etwas macht,
Sonst wirst du eingesencket,
Und schläffst die lange nacht.

Du wahrst hochedlen standes,
Der eltern lust und rhue,
Ein preis des vaterlandes;
An jahren nahmst du zu,
Doch mehr an weisheit-schätzen,
Die keinen müssig hält,
Sie muste dich ergetzen
Und trieb dich in die welt.

Die Saal' hat dir geschencket
Der beyder rechten gunst,
Die Warnau dich geträncket
Mit strömen gutter kunst,
Du bist nach Leipzig kommen
Und hast die reise nicht
Von dannen weg genommen
Ohn reichen untterricht.

Und stets bey büchern liegen
Ist nicht, was allezeit
Den adel kan begnügen,
Er fordert auch den streit.
Du hast, wie dir befohlen,
Auch diesfals ruhm gesucht,
Drumb nahm dich Mars in Pohlen
Erst untter seine zucht.

Wie wol du hie geritten,
Wie frey du auff die schaar
Der wilden Moscowitten
Gesetzt, ist offenbahr,
Du dich auch lassen werben,
Auch käyserliche macht,
Und lob, das nicht wird sterben,
Von Clempenau gebracht.

Denn bist du zugezogen
Dem Schweden, dessen kunst
Zu kriegen dich bewogen;
Auch hie erhieltst du gunst,
Daß ruhm und ansehn kahmen
Durch deinen glimpff und raht,
Wahrst capitain mit nahmen
Und obrister mit that.

Du hattest deinem glücke
Zu folgen mehr begier,
Giengst aber stracks zurücke,
Die eltern rufften dir;
Den muth, den nichts bezwungen,
Der tapffer durch verdruß
Und allen sturm gedrungen,
Bezwang der eltern schluß.

Du kömpst mit freuden wieder,
Wirst ihnen untterthan,
Legst deine waffen nieder
Und greifft die wirthschafft an.

Nun dich sol ruh umbgeben,
Nun du solst ohn gefahr
Erreichen Nestors leben,
So liegst du auff der bahr,

In deiner besten blüte,
Als manches edles bild
Mit hoffnung ihr gemüte
Von deiner gunst gestillt.
Wo ist dein schweiß hinkommen?
Was hat dein helden-sinn,
Die streitbahr handt für frommen?
Der todt ist ihr gewinn.

Wie wol und auserlesen
Dein leib sich vormals trug,
So muß er jetzt verwesen,
Ein kittel ist dir gnug.
Schön ist dein krantz zu schauen,
Und weiß doch keinen raht
Für dieses, daß man grauen
Für deiner leichen hat.

Hat dich nun dessent wegen
Dein vater ausgesandt,
Und von des höchsten segen
So viel auff dich gewandt?
Du soltest ihm erst haben
Die augen zugedrückt,
Und er muß dich begraben,
Du wirst voran geschickt,

Fällst nach der mutter nieder.
Wer hette dies gedacht,
Als ihr euch, ihr drey brüder,
Nach Liebau auffgemacht,
Euch freundlich da zu sprechen?
Der todt ist mit gewest,
Der nirgends kan gebrechen,
Und giebet dir den rest.

Ist dieß nicht zu beweinen?
Wie kränckt dein vater sich
Sampt allen lieben deinen,
Wie sehr beklagt man dich!
Was aber haben thränen
Doch diesfalls für gewinn,
Und die sich nach dir sehnen?
Du bist und bleibest, hin.

Dies ist die flucht der dinge,
Dies ist die schnöde welt,
So ich fast täglich singe;
Was irgends lebet, fällt,
Wenn seine stund ist kommen,
Ein kind ist nicht befreyt,
Wir werden hingenommen
Ohn allen unterscheidt.

Prangt jetzt das feld mit ähren,
Der stock mit edlem wein',
Es wird nicht lang hin wehren,
Daß beydes kahl wird seyn;
Laß jetzt die bäume tragen
Schön obs, die wiesen klee,
Bald in den winters-tagen
Ist alles frost und schnee.

Es stirbt, was nur beginnet,
Dies ist und bleibet wahr,
Der wurm, der seide spinnet,
Lebt nicht ein volles jahr.
Wir müssen sämptlich eilen
Auff dem gemeinen zweck,
Der pflegt sich zu verweilen,
Der macht sich zeitig wegk.

Und wer ist alt zu nennen?
Nicht der viel jahre zehlt,
Der Gott und sich kan kennen,
Deß alter ist erwehlt,

Die rechten grauen haare
Sind, daß man sünden-frey
In unschuld sich bewahre
Und Gott gefellig sey.

Wenn wir dich so betrachten,
So bist du, edles blut,
Für einen greiß zu achten,
Das zeugt dein frommer muth,
Der sich denn (als ich höre)
In diesem hat eräugt,
Daß du pflicht, lieb' und ehre
Den eltern hast erzeigt.

Des alten vaters pflegen,
Ihm seinen wittwen-standt
Erleichtern allerwegen,
Ihm seyn die rechte handt,
War was du gantz beschlossen,
Doch liebtst du Gott voraus,
Und wahrest unverdrossen
Zu bauen ihm ein hauß.

Das predigt-ampt wird zeugen,
Wie wehrt du es gehabt,
Des armuts zu geschweigen,
Das du sehr wol begabt.
Dies alles wird Gott preisen
Vor seiner engel schaar,
Wird dir viel gunst erweisen,
Dich lieben immerdar.

Wer solcher art kan sterben,
Muß für die schnöde zeit,
Für welt und noht erwerben
Den standt der ewigheit.
Sei seelig! Wir hienieden,
Stehn zwischen trost und pein,
Bis wir auch abgeschieden
Und sämptlich bey dir seyn.

383.

Klee-Meyer-liedchen.

Ein Meyer geht aus meyen
Bey dieser vorjahrs-zeit,
Der in den artzeneyen
Weiß gründlich wol bescheid.

Er steiget auf und nieder
Berg, thäler, wiesen, stein',
Und samlet hin und wieder
Viel schöner kräuter ein.

Doch weiß er nichts zu finden,
Wodurch sein hertzens-weh
Ihm endlich köntte schwinden,
Ohn durch den süssen Klee!

Hie an des Pregels bächen
Wächst dieses schöne kraut,
Der Meyer kan nicht sprechen
Ein wort, als er es schaut.

O, seufftzet er im hertzen,
Was geb' ich armer an?
Ach seht, was tausend schmertzen
Der Klee mir machen kan.

O Kleeblatt aller herden
Und meine süssigkeit,
O möchtest du doch werden
Von mir bald abgemeyt!

Ich bin bemüht gewesen
Gar fern in Österreich
Viel blumen aufzulesen,
Nur dir war keine gleich.

*

383 Rhed. 2, 765. Auf Paul Meyern und Dorothea Kleen hochzeit, 1646, 9 Ostermonat.

Ich nehme selbs bezeuget,
Was sich an pracht und zier
Am Pregel hie eräuget,
Ich lasse nicht von dir.

Mein' officin verlanget,
O Klee, nach dir allein,
Wenn sie mit dir nicht pranget,
Was kümmert mich ihr schein?

Ihr hirten in den heyden,
Ihr schähffer hin und hehr,
Sonst mögt ihr sicher weiden,
Macht hie mir kein beschwehr.

Meint eure trifft mit treuen,
Nur daß sie 's nicht versehn
Und mir den Klee abmeyen,
Es ist umb mich geschehn.

Dein wird der himmel pflegen,
O Kleeblatt, meine rhue,
Daß weder frost noch regen,
Noch sturm dir schaden thue.

Mich sol nach dir verlangen
In treuer lieb' und pflicht,
Wenn mich die nacht umbfangen
Und wenn der tag anbricht.

Dein wunsch ist angenommen,
Wol dir, o Meyer, wol!
Die liebe stund ist kommen,
So dich begnügen sol.

Dein Klee wil dich erfreuen.
Du solst, wie dir bewust,
Ihm seine zier abmeyen
Nach aller gnüg und lust.

Er ist und bleibt dein eigen
Mey, Meyer, ihn mit macht,
Die jahre werden zeigen,
Wie viel du eingebracht.

384.

Was der und jener sagt,
Es ist auff Gott gewagt,
Wir haben uns genommen!
Versichre dich, mein kind,
Ohn himmels stifftung sind
Wir nicht zusammen kommen.

Kein' eh' hat doch gekunt
Der bösen leute mund
Und ihren fürwitz meiden.
Nur fest auff Gott getraut,
Wer an dem wege baut,
Muß aller urtheil leiden.

Indem die arge welt
Nur viel auff falschheit hält,
Was bessers ist zu finden,
Als daß zwey hertzen sich
Gewünscht und inniglich
Auff glück und fall verbinden?

Giebt Gott den dritten mann,
Wie wol sind sie daran,
Ihr thun muß nur gelingen.
Kein abgunst und kein leid,
Ja, keiner höllen neid
Wird solches band durchdringen.

Wenn trübsal mich verletzt
Und kranckheit an mich setzt,

*

384 Alb. 8, 20. Auf Christoff Pohlen und Rosinen Woykin hochzeit, 1646, 17 September.

Ohn creutz wird niemand leben,
Wo kehr ich dann mich hin,
Und wer wird meinen sinn
Der traurigheit entheben?

Ob jemand mich ersucht,
Es ist wie auf der flucht,
Man gehet seiner wege;
Ein jeder liebt sein haus,
Der ehgenoß hält aus
Mit wahrer pflicht und pflege.

Wir wollen uns in treu
Und gottesfurcht dabey,
Mein kind, zusammen halten.
Was gilt es, gnüg und rhu
Und fruchtbarkeit dazu
Wird über uns noch walten!

Kömpt aber müh und pein,
Wird unser sonnen-schein
Ein wetter vieler plagen;
Wie Gott es schickt, wol her,
Das creutz ist nicht so schwehr
Wenn ihrer zween es tragen.

Mit diesem vorsatz, auff!
Weil noch der jugend lauff
Uns freud' und freyheit gönnet,
Weg unmuth, gram und wust!
Ihr gäst', empfindet lust,
Übt kurtzweil, wie ihr könnet!

Wir wollen dieses mal
Den, der von angst und qual
Verdrießlich schwätzt, nicht hören,
Tantz, lieb' und spiel, heran,
Und was ergetzen kan,
Geschicht es doch in ehren!

385.

Kalckstein-Brand, welcher sich zwischen herrn Achatius von Brand und J. Catharinen von Kalckstein erhoben und 1647, 17 Wintermon soll gelescht werden.

Preussen hegt nun nicht allein
Demant-stein',
Unlängst hat zu gutter stunden
Ein erhitzter tugend-Brandt
Wie bekandt
Eine Kalkstein-ader funden.

Ihre pflantz ist immerdar
Kalckstein zwar,
Ihm nur ist sie alabaster;
Gebt ihm aber rund und schlecht
Hierinn recht,
Also irren ist kein laster.

Hieraus, spricht er, hätte baß
Phidias
Selbs Minerven bild gehauen,
Venus ist nach langem fleiß
Also weiß
Und so purpurroht zu schauen.

Aber nach der sternen schluß
Sol und muß
Diese Kalck-pflantz in das feuer.
Was thut Brandt? Er widerstrebt
Und erbebt
Über diesem ungeheuer.

Zwar ich geb', o himmel, stat
Deinem raht,

*

385 Rhed. 2, 61.

Spricht er; doch mit dem bescheide,
Daß ihr mein Brandt mög' allein
Dienlich seyn,
Und sie sonst kein feuer leide.

Ätna wütet selbs nicht so,
Als die loh,
Welche schlägt aus meinem hertzen;
Die glut hatte nicht das schloß
Pergamos,
Brandt es gleich von tausent kertzen.

Kalckstein-öfen sind, ich weiß,
Nicht so heiß,
Lasst sie meine hitz' erst fühlen,
Sie wird ihr sehn alle krafft
Weggerafft,
Und sich wünschen offt zu kühlen.

Seine bitte wird begnügt,
Darumb liegt
Sie in seinen hertzens-flammen,
Er legt eifrig und ohn rhue
Feuer zu,
Das schlägt über sie zusammen.

Sonst nimmt wo der wilde Brandt
Überhandt,
Da ist grosse noht zugegen;
Dieser Brandt wird nur allein
Dienlich seyn
Und viel tausent lust erregen.

Kalck ist alsobald nicht gut
Nach der glut,
Er muß erst geleschet werden;
Brennt und lescht, baut mit der zeit
Beyderseit
Tugend-tempel nur auff erden!

386.

Liebes-reime.

Der du in versüsster pein
Und in anmuhtvollen schmertzen
Bey den jetzt vermählten hertzen
Wirst befehlichshaber seyn,
Amor, laß von allen seiten
Lust und kurtzweil dich begleiten.

Thue, was dich die freyheit heisst,
Such bey diesen theuren flammen
Alle list und kunst zusammen,
Alle schalckheit, die du weist,
Laß hie beydes, pfeil' und bogen,
Gold seyn, und komm angezogen.

Selten triffst du an ein par,
Das so wehrt ist und erhaben
Wegen der geburt und gaben,
Wessen du hie wirst gewar;
Das ist himmlisch und erwehlet,
Wo dir dein gesicht nicht fehlet.

Des erwünschten bräutgams pracht
Gleicht an zieraht, krafft und jahren
Und goldgemengten haaren,
Phebus, deiner schönen tracht,
Wenn du mit geschoß und pfeilen
Schnellem winde nach willst eilen.

Oder auch, o Castor, dir,
Wenn du an Eurotas flüssen
Deine kühne lust wilst büssen.
Eben so war Hectors zier,
Als er auff Eetions auen
Ihm Andromachen ließ trauen.

*

386 Rhed. 2, 525. Auf Joh. Sigismund Kettlern von Mongaw und Anna Catharinen zu Dönhoff, hochzeit, 1648, 23 Hornung.

Der erwehlten braut gestalt
Gleicht Dianen an gepränge,
An der schönheit, an der länge;
Geht sie etwan in den wald,
Selbs Apollo wird im hetzen
Sie für seine schwester schätzen.

So war Venus von gesicht,
Als sie ließ an Xanthus bächen
Ihr der schönheit urtheil sprechen;
Aber Leden tochter nicht,
Grieff Europa gleich zum degen
Wieder Asien ihrentwegen.

Siehst du hie den beystand an,
Alles muß von golde gleissen,
Denn der beste kern aus Preussen,
Was des weges halber kan,
Ist bey diesem mahl erschienen,
Solche heyraht zu bedienen.

Was? Der grosse Wladisla,
Dessen jahre Gott vermehre,
Ist durch euer licht und ehre,
O ihr Dönhöf', auch mit da,
Wie auch sonst sucht durch die seinen
Mancher held hie zu erscheinen.

So geehrt war Äacs sohn,
Als man Thetis zu ihm brachte
Und er mit ihr hochzeit machte
In dem berge Pelion,
Da der götter grosse schaaren
Ingesamt versamlet waren.

Darumb, Amor, mach dich froh
Und leg alle seumnis nieder,
Schwing die fackeln hin und wieder,
Daß sie brennen lichterloh;

Aber meine schlechten reime
Laß darüber nicht daheïme.

Wenn du nach der ersten nacht
Sie mit deinen süssen gaben
Gnugsam wirst erquicket haben,
Erst alßdan hab meiner acht,
Erst nach deinem süssen wesen,
Liebe, wil ich sein gelesen.

Laß von deiner huld und krafft,
Eh' sie meine vers' ergrieffen,
Etwas auff dieselben trieffen;
Deiner süssen anmuth safft
Wird mich weit für andern sachen
(Weiß ich wol) beliebet machen.

Sag der engel-schönen braut,
Daß sie aller furcht entsage,
Dies ist eine solche plage,
Der sich heil und leben traut;
Heil und leben ist zu finden,
Wo sich hertzen so verbinden.

Gott ist, liebe, selbs mit dir
Und wil allem nachdruck geben,
Daß darnach sie einig streben,
Die verborgne lust alhier
Künfftig durch berühmte helden
Frey sich aller welt sol melden

387.

Ihr seiten, greifft euch wieder an,
Laßt sehn, was euer meister kan,
Der zimlich nun hat still geschwiegen
Und euch fast müssig lassen liegen,

*

387 Rhed. 3, 77. Christliche begräbnis-reime hn. **Christoff Behmen,** 12/17 Mai 1648.

Seit her die All' und Inster ihn
Umb ihren rand gesehen ziehn,
Da, wo die flucht der Angerappen
Sich von dem Pregel lässt betappen.

Indessen hat der sonnen pracht
Nur neunmahl uns den tag gebracht
Und eben so viel mahl auff erden
Es lassen bey uns finster werden.

Doch hat der tod in dieser zeit
So wehrte männer abgemeyt,
Die ich durch eure pflicht, ihr seiten,
Nicht können an ihr grab begleiten.

Pouchenius, der Gottes wort
So treulich hat gelehrt, ist fort,
Der billich erst recht sollen alten,
Hätt' unser wunsch nur können walten.

Nach ihm fährt auch herr Heuschkel hin,
Der recht war nach der frommheit sin,
Der so viel freundschafft mir erwiesen,
Stirbt, und von mir zwar ungepriesen.

Gewünschte seelen, welches zelt
Des himmels jetzund euch enthält,
Mit was für auserwehlten dingen
Ihr dort die weile zu mögt bringen,

Was ihr besitzt für theure rhu,
Mäßt dißfals mir die schuld nicht zu;
Ihr seyd mir unverhofft verblichen,
Weil ich in etwas war entwichen.

Nehmt, bitt' ich, nehmt von mir für gut
Der treuen seufftzer heisse glut,
Die strenge bache bittrer zehren,
Mehr weiß ich auch nicht zu gewehren,

Insonderheit, weil euer preiß
Steigt über aller lieder fleiß
Und hat jetzt gäntzlich nicht von nöhten
Der kehlen sterblicher poeten.

Vielleicht (wer kennt des himmels raht?)
Sol mein gesang nicht haben stat,
Verknüpfft mit unverrückten liedern,
Ohn hie bey diesen zweyen brüdern.

Herr doctor Behm war es zuletzt,
Dem ich ein leich-lied auffgesetzt,
Sein bruder wird nach ihm besungen
Zuerst vermöge meiner zungen.

Die, so geburt und ankunfft bindt,
Die fast zugleich verblichen sind,
Sich hertzen dort in heilgen flammen,
Knüpfft auch mein schlechtes lied zusammen.

So komm, du wehrter greiß, und sey
Der innhalt meiner melodey,
Ich bin bemüht, nach deinem leben
Dich, wie mir möglich, zu erheben,

Wiewol du lebst im Gottes reich
Und bist den lieben engeln gleich,
Rein, heilig, ewig, außerkohren,
Begnügt, belebt und neu gebohren.

Kein tod hat mehr gewalt an dir,
Jedennoch bleibet etwas hier,
Das wie der leichnam, wird begraben,
Im fall es nicht kan tichter haben.

Dein name, wird er nicht befreyt,
Fährt stracks in die vergessenheit,
Denn zeit und fall reißt alles nieder
Ohn der poeten weise lieder.

Du warst kein leib ohn hertz und muth,
Der höchste gab dir glück und gut,
Doch auch die edle kunst daneben,
Den gütern ihren schein zu geben.

Es haben deine milde hand
Die deinen damals schon erkant,
Als deiner jugend fleiß mit segen
Dich mercklich anhub zu belegen.

Dein alter wuchs, doch auch die gunst
Zu gutter wissenschafft und kunst,
Die süsse musica für allen
Pflag dir im hertzen zu gefallen.

Stobeus hat dich offt ergetzt
Mit dem, was seine kunst gesetzt,
Da hat man dich gesehn mit singen
So manchen lieben tag verbringen.

Der, dem die music nicht gefällt,
Lebt warlich unwehrt auff der welt,
Natura scheint ihn nicht zu kennen
Und muß ihn nur ihr stiefkind nennen,

Er ist und bleibt ein Midas-ohr;
Was nützt er in der engel chor,
Da erst die music an wird gehen,
Durch die wir werden Gott erhöhen?

Hast du nur diesen rhum allein,
Sonst aber nichts gestifftet? Nein,
Du gibst auch der gelehrten jugend
Noch fug zu wissenschafft und tugend.

Mit guttem raht und wolbedacht
Hast du ein ansehnlichs vermacht,
Dadurch der Gottesdienst auff erden
Und auch das recht gepflantzt kan werden.

Dieß macht die gütter erst recht gut,
Nicht stoltz, nicht pracht, nicht übermuth,
Nicht daß sie liegen in dem kasten,
Trotz einem, der sie an sol tasten.

Was hätte Gott an mir erkant,
Hätt' er mir reichthumb zugewandt?
Lässt er mich mir allein gedeyen,
Weiß ich nicht reichlich auszustreuen?

Es schreyet hie der arme mann,
Da schul und Gottes hauß dich an,
Laß hieher deine ströme fliessen,
Wilst du ihr anders recht geniessen.

Nur dieser mammon macht, daß wir
Reisst uns der tod gantz nackt von hier,
Wir lassen alles doch dahinden,
Die wahre gnüg im himmel finden.

Wol dir, du edle seele, wol,
Jetzt bist du alles reichthums voll,
Dort, wo dich in den ewign hütten
Lust, lieb und leben überschütten.

Dein same wird nach langer zeit
Noch deines segens seyn erfreut,
Denn was du ihm hast hinterlassen,
Wird Gott vermehren aller massen.

Schau, wie er so beängstigt steht,
Betrübt umb deinen sargk hergeht,
Und mit was schmertzlichen geberden
Er dein gebein vertraut der erden.

Wol dir! du stirbest lebens satt,
So bald Gott abgefordert hat
Den bruder, eilst auch du von hinnen,
Beständig, froh, mit wunsch und sinnen.

Beschickst dein hauß, verhütest streit,
Mahnst alles an zur einigheit,
Stirbst (selig hierin auch nicht minder)
Sanfft in den armen deiner kinder.

Leb ewig wol, als wie du thust!
Wir haben hie nicht rhu noch lust,
Sind stets von furcht und noht durchnommen,
Biß daß wir selig zu dir kommen.

388.

Du allein bist nicht zugegen,
Früling, was denn hält dich auff?
Siehst du nicht die stad sich regen,
Diesen hin- und wieder-lauff?
Jung und alt und jedes haus
Macht sich vor das thor hinaus.

Der gesandte bringt aus Pohlen
Das durch ihn gesuchte lehn,
Ihn gewünschet einzuholen
Sieht man in den waffen gehn
Alles, was hie umb und an
Büchs und degen tragen kan.

Kreytz, den Schacken dienstlich höret,
Unser grosse churfürst liebt
Und durch dies werck gnädigst ehret,
Welches er nach wunsch verübt,
Kömpt jetzt mit verrichtung an,
Als man sie erwehlen kan.

*

388 Rhed. 6, 5. Schuldigste glückwünschung, als von dem allerdurchl. großmächt. herrn hr. Johann Casimirn, der reiche Pohlen und Schweden königes etc., des durchl. herrn hn. Friedrich Wilhelmen, Marggr. zu Brandenb. etc. etc. hochansehnlicher abgesandter hr. Wolff von Kreytzen in namen ihrer churfürstl. durchl. das lehn über das hertzogthum Preussen empfangen etc. 1649, 18 März.

Was er sprach, war außerkohren
Vor dem theuren Casimir,
Der verliehe gnädigst' ohren
Seiner güldnen rede zier,
Und der gantze. reiches-raht
Hört erstürtzt, warumb er baht.

Was er sucht, wird stracks erhalten,
Darauff hätte man gesehn
Ehre, lieb und freundschafft walten,
Wie es pfleget zu geschehn,
Alles muß durch deinen wein,
Ungern, frisch und frölich seyn!

Wol, o churfürst, deinen sachen!
Solst du nicht in hoheit stehn?
Schau, was leute vor dich wachen,
Die in aller auffsicht gehn
Und gantz sorglich dir zur hand,
Und befördern deinen stand.

Gut, daß wir zusammen tretten
Und erweisen treue pflicht,
Daß in allen dreyen städten
Keinem was an fleiß gebricht;
Dieser kriegt sein feuer-rohr,
Jener die musquet hervor,

Mancher läufft der rüstung wegen
Zu den nachbarn da und hier,
Dieser wischt den rost vom degen,
Jener hat kein bandelier,
Wie es geht in solcher stadt,
Da man fried und wolstand hat.

Zeigen denn allein die städte
Ihrer schuld und liebe pfand?
Nein, sie selbs, die ober-rähte
Und der wehrte ritterstand
Wohnen in gewünschter treu
Diesem schönen einzug bey.

Halt! Wen seh ich dort von weiten?
Mein, herr obermarschall, dich,
Must du, liebster herr, noch reiten?
Was bemüth dein alter sich?
Nein, die sach ist dir zu wehrt,
Darumb reitest du dein pferd.

Also recht, ihr musen-söhne,
Trabt dem alten sanfft vorher,
Trotz sey einem, der euch höhne,
Thut ihr nichts doch ohn gefehr,
Beydes fried und krieg sucht gunst,
Edles volk, bey eurer kunst.

Fehlt dann mir itzt pferd und zügel?
Nein, mein Pegasus nimmt schon
Mich auff seine schnellen flügel,
Eilt und fleugt mit mir davon;
Phöbus schauet fleissig zu,
Daß ich keinen sand-ritt thu.

Durch die lufft flieh ich von hinnen
Und biß zu den wolcken ein,
Sehe städte, thürn' und zinnen,
Berg' und wälder drunten seyn,
Also schweb ich jetzt empor
Und komm' allen euch zuvor.

Laß, mein hengstchen, laß dich nieder
Zu den abgesandten hin,
Nachmahls fleugst du mit mir wieder,
Wo dich hinträgt wunsch und sinn,
Alle, die ihr habet theil
An der reise, glück und heil!

Zöge, so genennt von zügen,
Die du in das feld gethan,
Du geübter mann im kriegen
Schon von deiner jugend an,
Seyd ihr doch gesund und frey
Du und deine reuterey.

Herr Kalnein, du mann von gaben,
Welche nicht gemeine sind,
Seh' ich dich die lehn-fahn' haben?
O, du edles tugend-kind,
Deine mannheit und verstand
Reicht sie dir in deine hand.

Ölschnitz, dein verdienst und wesen
Hat mir viel von dir gesagt,
Daß du seyst recht außerlesen
In dem allen, was behagt,
Diß dein glück und gute zeit
Macht mich überauß erfreut.

Wunder aller lieb und güte,
Hüverbock, dem das gemüte
Schenckt sein gantzes eigenthum,
Dieses werck giebt deinem fleiß,
Herr, nicht schlechten danck und preiß.

Aber der du seel und leben
In den sachen hast geführt,
Landvogt, wer wird dich erheben,
Wer dich loben als gebührt?
Sey, o wehrter, hoch gegrüsst
Meiner Clio, die dich küsst.

Was du jetzund hast verrichtet,
Kömmt uns Preussen sämptlich zu,
Darumb sind wir dir verpflichtet,
Wünschen dir viel glück und rhu,
Dein hauß sey hievor erhöht,
Weil der erden hauß besteht!

Dieses heisst sich recht verbinden
Seines grossen fürsten stand'.
O, was gnade wirst du finden,
Ist er wieder hier im land'!
Unterdessen nimm für gut,
Was sein treues volck dir thut.

Such den reis'-verdruß zu mindern,
Wenn du heim kömmst in dein hauß,
Laß bey deinen lieben kindern
Alle vater-lieb' heraus
Und erzehl in langer rey,
Was dir dort begegnet sey.

Da ist Casimir gesessen,
Seine räth und fürsten hie,
Dieses war ihr tranck und essen,
Dieß und das erzehlten sie;
Also ist die stadt gebahrt,
Hie ist, Weichsel, deine fahrt.

Wolte Gott, dein hertz und wonne,
Welcher ich das grab-lied sang,
Säh itzt noch die liebe sonne.
O, was küsse, lieb und danck
Würdest du von ihr allein
Deiner ruh gewärtig seyn.

Leb uns, herr, zu langen jahren,
Aber wirstu zehnmal hin
Zu den vätern seyn gefahren,
So verbleibt dir der gewinn
Dessen, was dein vaterland
Herr, von dir jetzt hat erkant.

389.

Ihr schatten in der stillen nacht,
Die ihr vieleicht an wilder schlacht
Noch, wie im leben, tragt gefallen
Und gern seht, wenn das todten-meer
Vermehrt durch helden euer heer,
Die hier berühmt gewest für allen,

*

389 Rhed. 4, 1049. Schuldiges denckmal hn. Sigismundt von Wallen-
49, 21 März, 20 Ostermon.

Jetzt schicken wir euch durch den tod
Den hochverdienten Wallenroht,
Den edlen mann zwar durch die ahnen,
Durch krieges-thaten aber mehr,
Der einig suchte ruhm und ehr
Im streit der blutigrohten fahnen.

Seyd froh und nehmt ihn zu euch ein,
Lasst ihn euch hoch willkommen seyn,
Seht, daß ihm werde platz gegeben,
Wo Hercules und Theseus sind
Und wo Philippus grosses kind,
Pericles und Pompejus schweben.

Was? Gebt ihm eine stell' allhie,
Wo sich zum samen Isai,
Dem schild und scepter der Ebreer,
Die schaar der Gottes-helden thut,
Voraus die ihr gabt euer blut
Für das gesetz, ihr Asmoneer.

Er wird in einer langen reih'
Euch seiner strengen waffen treu,
Verdienst und hohen fleiß erzehlen,
Und welches zu beschreiben dir,
O Maro, es an kunst und zier
Und schönen worten möchte fehlen.

Wird sprechen: stracks von jugend auff
Enthielte mich der tugend lauff;
Ich war noch kaum von sechszehn jahren,
Als mich die krieges-lust schon fieng,
Und wo ich spielte, stund und gieng,
Nur lantz und helm mein leben waren.

Der trummel-schlag, das feld-geschrey
War meine liebste melodey,
Mein hertz im leibe pflag zu springen,
Sah ich ein ritterliches pferd,
Mein leit-gestirn ein blanckes schwerd,
Und hört ich wo die kugeln singen.

Mein Preussen und mein vater-gut
War ein gefängniß meinem muth.
Ich sagte: gute nacht, o Pregel.
Du löschest doch nicht meinen brand;
Nimm du mich auff, o Niederland,
Dir eil' ich zu mit vollem segel.

So kam ich in der waffen feld.
Ich sah in ordnung die gezelt'
Und den beschlossnen feind von fernen,
Ein jedes heer verschantzte sich:
Dieß, sprach ich, ist ein thun vor dich,
Hie kan dein fleiß was guttes lernen.

Graff Wilhelm, der Nassauen liecht,
Verwarff auch meine jugend nicht,
Ich stracks versprach ihm treu und glauben
Und rüste mich darauff zum streit,
Verwahre mit dem schwerd die seit,
Das haupt mit einer bickelhauben;

Versehe meine wache wol,
Bin niemals süssen weines voll,
Halt alles eben und gelegen,
Von lüsten arm, von mangel reich,
Für keiner noht noch arbeit bleich,
Und ohn verdruß in källt und regen.

Wie manches mahl hab' ich gewacht
Durch alle stunden in der nacht
Mit mond und sternen umb die wette;
Und schlieff ich denn noch einmahl ein,
So war mein pfül ein harter stein,
Der wolcken kleid mein ober-bette.

Mein spiel war alles, was sonst kränckt,
Offt hat die pfütze mich geträncket
Was hitz und frost hab ich erlitten,
Was ungemach, gefahr und müh,
Indem ich mit dem hunger hie
Und mit dem feinde dort gestritten.

Schon dazumahl hat meine hand
So manche seel' hieher gesand,
Biß daß fünff jahr' herumb sind kommen;
Da hat der feld-herr meiner war
Und mich von meiner alten schar
In seine leib-hut auffgenommen.

Auch Friedrich Heinrich, deine zier,
Oranien, merckte was an mir,
Warumb ich wäre zu erheben;
Hertzogen-busch hat meinem fleiß
Auff sein erkäntnis beydes preiß
Und höhern ehren-platz gegeben.

Da ließ ich meine mannheit sehn,
Was heil durch meine faust geschehn,
Wird nicht Breda noch Mastrich schweigen,
Ich lasse Groll von diesem gantz,
Steinbergen, Reinberg, Schnecken-schantz
Und mehr belägerungen zeugen.

Wo laß ich, Philippine dich?
Wo deine wercke seyn, die ich
Mit eusserster gefahr bestiegen?
Von dannen ich mich bey der nacht
Selbs dritter kaum zurück gebracht,
Die andern musten all' erliegen?

So daß sich über diese that
Der printz auch selbs entsetzet hat
Und mir nicht schlechten danck erwiesen
Und seiner werthen helden zier
Hat diese tapfferkeit an mir
Vor allem krieges-heer gepriesen.

Es hatte dieser tugend brand
Mir etwas hohes zugewand,
Die satzung fehlt' in diesem glücke;
Mein churfürst Görge Wilhelm hört,
Daß mich die kunst der waffen ehrt,
Er rufft mir, so komm' ich zurücke.

Nach solcher zeit hat meiner stärck'
Und wissenschafft erst Oderberg
Und nachmals Franckfurt viel zu dancken;
Die Oder weiß umbher bescheid,
Wie ich den feind durch manchen streit
Getrieben hab in manche schrancken

Biß Friedrich Wilhelm, unser pracht,
Mich in mein vaterland gebracht
Und gantzes Preussen mir vertrauet,
Und giebt Olezky mir auch ein,
Auff diesem grentzhaus' haupt zu seyn,
Das jetzt erbärmlich nach mir schauet.

In diesem und noch vielem mehr
Gebt ihr, ihr schatten, ihm gehör,
Im fall er es nur wil erzehlen,
Und nicht den allerschönsten ruhm,
Der doch sein wahres eigenthum,
Aus demut noch sucht zu verhelen.

Ihr alle, die des himmels feld
Vom hause der Nassauen hält,
Auff, windet frische lorber-kräntze,
Sie umb den wehrten gast zu ziehn,
Jauchtzt, wenn ihr könnt, und führt umb ihn
Im himmel neue freuden-täntze,

Weil wir hienieden sein gebein
Wol beyzusetzen embsig seyn;
Mars folget selbs der edlen leichen,
Sein roß, sein küriß und sein speer
Und andrer zeug geht schwartz vorher
Und führt nicht schlechte trauer-zeichen.

Stellt ein die klagen und das leyd,
Macht zwischen leichen unterscheid,
Ihr, seine liebsten, freund und erben,
Führt trost und leben im gesicht;
Berühmte helden können nicht
Wie wir gemeinen leute sterben.

390.

Wie gar so liederlich sind wir
Umb diesen mann nun auch gekommen,
O jammer, daß der unschuld zier
So häuffig uns wird mitgenommen!

Wo rührt diß mächtig unglück her?
Sind wir zu schlacht-vieh denn erkohren?
In vierzehn tagen ohngefehr
Sind in die dreissig mann verlohren,

Und alle junge leute zwar,
Schön, starck und freudig von geberden,
Von welcher jedem hoffnung war,
Es würd aus ihm was stattlichs werden.

Der wahren frommheit eigenthum,
Der zierraht unsrer hohen schulen,
Umb welche lust und fleisses-ruhm
Und alle tugend schien zu buhlen,

Der eltern hoffnung, ruh und trost,
Sind so erbärmlich uns verblichen,
Wie blümchen, die ein strenger ost
Zu hart umb kalte nacht bestrichen.

Wo bleibt nun unsre wissenschafft?
Hie hat sie anlaß, ruhm zu kriegen;
Nein, kunst, raht, hertz und kräutter krafft
Muß mit der jugend gleich erliegen.

Der himmel hat nicht schuld daran,
Die lufft ist rein, und klar das wetter,
Der may kröhnt alles umb und an,
Der acker grünt, der wald kriegt blätter.

*

390 Rhed. 3, 65. Letzte ehre hn. Johann Batzeln etc. **Meinem lieben und wehrten freunde, 1649, 18 Mai.**

Was stirbt von andern leuten groß?
So wenig sind fast nie begraben;
Muß unsre schul allein und bloß
Dieß unverhoffte hertzleid haben?

Und zwar die andre schar ist rein,
Gott wolle sie auch lang erhalten,
Nur der gemeine tisch allein
Muß wie durch eine pest erkalten [1].

Was werden, die so draussen sind,
Auff diese böse zeitung sagen?
Wie manche mutter wird ihr kind
Mit blut, an thränen stat, beklagen?

Kompt nun aus frembden landen her,
Lasst euch die reise nicht verdriessen,
Geduldet euch, flieht kein beschwer,
Daß ihr der gutthat mögt geniessen.

Und wenn ihr eingenommen seyd,
So habet gifft und tod zur speise,
Lasst euer hauß in hertzeleid'
Und unsre schul in schlechtem preise.

O Gott, der du unschuldig blut
Auch bei den thieren nimmst in straffe,
Kühl' an den schuldigen den muth;
Was thun dir diese armen schaffe?

Bring du die warheit an das licht,
Halt ferner über unserm stande,
Daß ja durch urtheil und gericht
Dieß blut nicht bleib auff diesem lande.

*

1 Eine gleichzeitige handschriftliche randbemerkung giebt dazu folgende erläuterung: „dadurch wird die communität verstanden, weil hier alle daraus gestorben sind, von wegen des geschlachten viehes, so der ihnen hat zu essen gegeben“.

Was bitt ich? Wozu soll die noht,
Wozu mein zorn und eiffer dienen?
Sie sind und bleiben auch wol todt,
Auch herr Bazelius mit ihnen.

O, wäre dieser wehrte mann
Zum wenigsten noch überblieben!
Ach nein, der tod sieht keinen an,
Er muß den andern gleich verstieben.

Weint, die ihr von ihm unterricht
In künsten pflaget zu empfangen,
Seht, eures fleisses brand und licht
Ist unanzündlich außgegangen.

Erkennt an ihm die lieb' und treu
Durch eine schöne todten-gabe,
Nehmt klage, thränen, angst' und reu,
Und kompt damit zu seinem grabe.

Ihr könnt doch seinen treuen sinn
Mit keiner andern müntze zahlen;
Fallt über seinen leichnam hin
Und küsset ihn zu tausent mahlen.

Es wiederschalle gar die lufft
Durch eure klag' an allen enden,
Werfft dreymal erd auff seine grufft
Und deckt ihn zu mit treuen händen.

Sprecht: Vater, nimm dieß so für gut,
Wir wissen dir nicht mehr zu reichen,
Kein überfluß an geld und gut
Ist deinem fleisse zu vergleichen.

Dein lohn, herr, überträff uns weit,
Auch liessen wir ein grabmal hauen,
Das gleich wie Pharos vor der zeit,
Fern aus der see wär' anzuschauen.

Gott wird das fromme hertz in dir
Gewiß nicht unvergolten lassen,
Er wird mit freude, pracht und zier
Dich kröhnen dort ohn ziel und massen.

Und liegstu hie gleich tod und kalt,
So lebstu doch in unsern sinnen
Mit deinen gaben mannigfalt,
Biß daß man uns auch trägt von hinnen.

Wir werden rühmen alle gunst,
So dir geschencket der Ebreer,
Auch deine weißheit in der kunst
Der Griechen, Syrer und Chaldeer.

Wie eiffrig man dir zugehört,
Wie nie dein fleiß gekunt ermüden,
Da als du öffentlich gelehrt
Die sprache der beschnittnen Jüden.

Wie man jetzt deinen tod beklagt,
Dein ehrlich und gerechtes leben,
Was rühmlich dir wird nachgesagt,
Dies alles wollen wir erheben.

Es müsse steter vorjahrs-schein
Umb dein geehrtes grab her gläntzen,
Und Pallas müsse dein gebein
Behängen stets mit frischen kräntzen.

391.

Freuden-liedchen.

Wem zu gut hält Venus hier
In so schöner pracht und zier,
Wem doch fliegen umb sie her
Tausend knaben ohn gefehr,

*

391 Alb. 8, 12. Auf Dietrich von Tettau und Catharina, Ahasverus Branden tochter, hochzeit, 1649, 17 Weinmonat.

Derer leichte flügel sind
Liebes-glut und anmuth-wind,
Ihr geschoß blinckt hell und rein
Nur von demant-stein?

Dir, du adeliches paar,
Dir dient diese liebes-schaar,
Dieser mänge heller glantz
Krönet deinen hochzeit-tantz,
Was selbst Erato hie singt,
Was der seiten kunst erzwingt,
Alles, euer tritt und gang,
Ist nur liebes-fang.

Wir beschwehren Amors pracht,
Seiner pfeil' und herrschafft macht,
Daß er sag', ob eine zeit
Ein gewünschters paar gefreyt,
Das an hertzen, stand und treu
So einander ähnlich sey,
Das so gern der sternen raht
Untersiegelt hat?

Himmel, wann dir in der welt
Zucht und tugend wolgefällt,
Wann du lust zu unschuld trägst
Und belohnung für sie hegst,
Laß dich jetzund reichlich aus
Über dieses bett und hauß,
Nie wird deiner gutthat hand
Besser angewandt!

Edle seelen, förtert euch,
Werdet bald den sternen gleich,
Euer sam' erhalte preis
Durch den weiten erden-kreyß
Und beherrsche nach wie vor
Sein' und unsrer feinde thor,
Ja, er müss' an tugend-schein
Mehr als menschlich seyn!

392.

Versus ex tempore, quos fundebat cl. Simon Dachius in ædibus reverendi viri Johannis Radewaldi pastoris Stenbeccensis tempore hyberno equis nostris tratæ nostræ junctis, animi causa vectus, die 17 Januarii 1652.

Me Pohliamque tua toties vehis, optime, biga
Per glaciem, Bergi, perque, poeta, nives;
Quid precer? Æternæ populos per et æthera famæ
Sic meritum niveis te rota portet equis.

Der du, zum Bergen, mich und mein Pohlinchen zierst
Und über see und eiß so offt spatzieren führst,
Ich wünsche, Fama müss' auff ihrem güldnen wagen
Dich, wie du hast verdient, durch leut und himmel tragen.

393.

Frülings-gedancken.

Ich grüsst' in diesen tagen
Das Friedeländer thor,
Es hatte sechs geschlagen,
Die sonne stieg empor;
Was sah ich nicht für freuden?
Der reiff lag umb das graß,
Ein finck sang auff den weyden,
Der Pregel stund wie glaß.

Ich war die brück' hinüber,
Wie sprang das geile vieh,
Der stoltze stier, ihr lieber,
Trat mitten unter sie;
Der hirt hub an zu blasen,
Wie tantzten sie umbher
Auff dem betauten rasen,
Als wenn es hochzeit wär!

*

392 Hinter Rot. zum Bergen's Simulacra Silenorum (Rhed. 6 13), ad complendum spatium. 393 Rhed. 2, 973. Auf Sigismund Pichlers und ...beth Bulbeckinn hochzeit, 1652, 22 Ostermonat.

Sie wurden ausgetrieben
Dieß jahr zum erstenmal,
Nachdem sie lang geblieben
In ihrem finstern stall;
Ich sprach: der freyheit gaben
Thun diesem vieh auch wol,
Wer dieses gut kan haben,
Ist alles reichthums vol.

Und hätt' ich goldes tonnen
Und was des Pregels rand
An schätzen hegt, gewonnen,
Säß aber eingespannt
Und könte mich nicht retten
Aus sorgen, furcht und pein,
Ich würd in güldnen ketten
Dennoch ein sclave seyn.

Wolt ich ein vöglein schliessen
Gleich in ein silbern hauß,
Der freyheit zu geniessen
Sehnt es sich doch hinaus;
Die schätze sampt den würden
Sind ein geschminckter schmertz,
Sind dienst und schwere bürden;
Ich lob ein freyes hertz.

Ein unschuld-reiches leben,
Das sich des herren zucht
Gehorsam untergeben
Und ihm zu dienen sucht,
Kan ich nur den schatz werben
Und, nimmt der tod mich hin,
Ihn lassen meinen erben,
So hab ich gnug gewinn.

Wir reisen hin und wieder
Weit über land und see
Vernützen unsre glieder
Thun unserm hertzen weh;

Das wahre gut zu kriegen,
Das uns in uns nur führt
Und ewig kan begnügen,
Wird wenig fleiß gespürt.

Lasst bleiben, liebe leute,
Das reiche morgenland,
Steht nicht nach grosser beute
Fern umb Hydaspes strand;
Ein jeder thu die reise
Tieff in sein hertz hinein,
Das laß er alle weise
Von schuld gesäubert seyn.

Und dann erst wird er finden
Das bodenlose gut,
Das nimmermehr kan schwinden,
Den allzeit freyen muth.
Ihm ist kein pracht, kein prangen
Auff aller erden gleich,
Wer diesen schatz kan fangen,
Hat erst ein königreich.

Wie kömpt dieß eurer liebe
Hochwerther bräutgam bey?
Auch euer hauß war trübe
Und eine wüsteney.
Seit euer hertz verstorben,
Ihr lebtet als im bann,
An sinn und geist verdorben
Und ein gefangner mann.

Jetzt aber legt ihr nieder
Den trüben wittwer-stand,
Freyt eure freyheit wieder
Durch dieses heyraht-band.
Auff eurer liebsten sinnen
Ist euer sinn gestellt,
Ihr lasst euch sie gewinnen,
Sie, euer freyes feld.

Entsagt nun allem leiden,
Nehmt eurer freyheit war,
Gebraucht euch ihr in freuden,
Sie kröhn euch immerdar.
Lasst frembdes urtheil streichen,
Folgt eurem raht allein,
Der nach so manchem zeichen
Nichts kan als wolstand seyn.

394.

Es ist, gewünschter frühling, war,
Dein reichthum kröhnt das gantze jahr,
Du bist die lust der zeiten,
Dein fußstapff wäscht in öle sich,
Dein kleid kan mehr als königlich
Feld, berg und thal bespreiten.

Kein Morpheus ist so mannigfalt,
Als du, in tausent lustgestalt,
Du lächelst durch die sonne,
Durch dich ergetzt sich mensch und thier,
Du bist der glieder neue zier
Und aller hertzen wonne.

Du bist das leben in dem meer,
Du singest auff den zweigen her
Und wehest in den lüfften,
Du regst der bäch' und quellen fluth
Und bist das unerschöpffte gut
Tieff in der erden klüfften.

Wolan, sey liebreich, als du thust,
Erfüll der menschen sinn mit lust,

*

394 Rhed. 4, 133. Frülings-gedancken bey sel. hintrit fr. Annen Dehnen geb. Pohlinn, 1652, 9 Mai.

Das feld mit schönen gaben,
Sey aller dinge gnüg und schein,
Die gantze jahr-zeit such' allein
Zum freunde dich zu haben.

Du gleichest doch bey weiten nicht
Dem ewig schönen vorjahrs-licht
Nach diesem schnöden leben,
Wir lassen sämptlich deine zier
Sampt aller welt, so bald als wir
Von hinnen uns begeben.

Wie leicht kömpt dir ein strenger nort,
Der führet alle hoffnung fort,
So man zu dir getragen;
Wo bleibt so manches hertzeleid,
Da wieder deine gutte zeit
Durchaus nicht wird verschlagen?

Wie lang auch wehrt dein grüner pracht?
Vier wochen werden hingebracht,
Denn kömpt des sommers hitze,
Des hundsterns unlust-voller schein,
Die schweren wetter lass' ich seyn,
Den donner sampt dem blitze.

Der lentz im himmel aber wehrt,
Nicht durch verdruß noch noth beschwert,
Ohn alle maß und ende,
Gleich mit der langen ewigkeit;
Denn da ist weder ziel, noch zeit,
Noch nacht, noch sonnenwende.

Für tausent sonnen ist das licht
Selbst unser Gott, der wancket nicht,
Da fleusst das quell der gnaden,
In welches birnstein-hellen fluth
Die seelen, so durch Christus blut
Gereinigt sind, sich baden.

Da höret man den lobgesang
Der engel, und der music klang
Durch aller hertzen dringen,
Und freuden, die kein hertz erkant,
Kein ohr gehört, und kein verstand
Uns hie weiß vorzubringen.

Da ist nicht kranckheit, ist nicht grab,
Gott wischet alle thränen ab
Von der betrübten wangen;
Da geht des lammes hochzeit an
Mit denen, die es hie schon kan
Durch seine liebe fangen.

Wer einen blick nur könte thun
In solche lust, der würde nun
Und nimmer, halt ich, sterben,
Würd ausser sich seyn, weggerafft,
Des himmels voll, und neue krafft
Des lebens stracks erwerben.

Wie kömpt es, daß wir also blind,
So dieser welt ergeben sind,
Und jener lust nicht achten?
Wir bilden sie uns nie recht ein,
Sonst würden wir bemühter seyn
Nach ihr allein zu trachten.

Wer unter uns steht nach gewinn,
Und gibt für koth die perlen hin,
Für trespen schönen weitzen?
Und geben doch des himmels gut
Für diese welt, wenn wir den muth,
Die erd uns lassen reitzen.

Wir lachen unsre kinder aus,
Die bauen offt aus sand ein hauß
Und lauffen hin und wieder,
Der bringet stroh, die wasser dar,
Und werden dessen kaum gewar,
So fällt ihr bau danieder.

[illegible] wir anders, wenn die welt
[illegible] in ihren diensten hält?
[illegible] eine feste,
[illegible] bauen; kömpt der todt,
[illegible] unsere bäu', o noth!
[illegible] vogel-neste.

[illegible] die thorheit, Gott, verstehn,
[illegible] erden müssig gehn;
[illegible] kind verlauffen,
[illegible] für den most,
[illegible] geringe linsen-kost
[illegible] verkauffen.

[illegible] schwachen geist empor,
[illegible] unser ohr
[illegible] durchdringen;
[illegible] des fleisches list,
[illegible] was droben ist,
[illegible] ringen,

[illegible] geschwister schwebt,
[illegible] jetzund hebt,
[illegible] zu tragen,
[illegible] durch ihren tod
[illegible] schlechter noth
[illegible] beklagen.

[illegible] sie in gemein
[illegible] pfleger seyn,
[illegible] tugend achten;
[illegible] und unschuld an,
[illegible] dem lieben mann,
[illegible] schlachten.

[illegible] Herr, gib den verstand,
Dass wir den welt-pracht nur für sand,
Für staub und unflat schätzen,
Und so entgehn der hellen pful,
[illegible] gegen einen gutten stul
[illegible] dem himmel setzen.

395.

Frau Mariana ligt allhier,
Des hauses der Kalcksteinen zier,
Die weit, weit bessre glut geheget,
Als ein lebloser Kalkstein pfleget,
Erst gegen Gott, dann ihrem mann,
Der sie nicht gnug beweinen kan.
Als sie der tod hinweg genommen,
Hat sie den weissen Stein bekommen,
Den neuen namen auch darein,
Den niemand kennt ohn sie allein.
Sie aber ist nun hochgeboren,
Und zu dem Edelstein erkoren,
Der Christus haupt und krone ziert
Und ewig hellen glantz gebiert.
Kan sie dem tode nicht entstehen,
Schau, wandrer, wie es dir wird gehen.

396.

Heyrath-getichtchen.

Cupido wollt' erlernen
Den schnellen himmels-lauff,
Und sahe nach den sternen
Umb unsre börß hinauff;
Indessen wird er innen,
Daß eine laute klingt,
Die von der mauer zinnen
Ihm wo zu ohren dringt.

Ihn trog der schall von weiten,
Daher er eilends sprach:

*

395 Königsb. stadt-bibl. fol. Der frauen Marianen, gebornen von Kalckstein, Christoff Albrecht von Schönaichs, etc. etc. gemahlin, grabschrifft 1652, 23 Weinmonat. 396 Rhed. 2, 349. Auf Hieronymi Gruben und Susannen Michelin hochzeit, 27 Neujahrsmon. 1653.

Das sind Apollos seiten,
Und flog dem klange nach.
Und fand Milchinen sitzen
Und mit gelehrter hand
So auff den seiten blitzen,
Als er kaum je erkannt.

Sie sang, der liebe wesen
Wär' ihr durchaus nicht lieb,
Sie hätt' ihr zucht erlesen,
Ihn nennt sie einen dieb
Und aller laster futter;
Er blend' uns unsern sinn,
Und seine stoltze mutter
Wär eine zäuberinn.

Das drang ihm tieff zu hertzen,
Die kunst beliebt' er sehr,
Der wort empfand er schmertzen,
Er käm' umb reich und ehr'
Hielt' er es ungerochen;
Für unmuth hätt' er schier
Den liebes-zeug zerbrochen,
Weh, zarte jungfrau, dir!

Er spannet seinen bogen
Und greifft nach einem pfeil,
Den gantz das gifft bezogen,
Irrt aber in der eil';
Die zucht hatt' ihn geblendet,
Ihm den pfeil beygebracht,
Der gantz und gar nicht schändet
Und süsse liebe macht.

Milchine war getroffen,
(Seht, was die tugend thut!)
Doch über alles hoffen
Durch tieffe gegen-glut.

Die zucht in ihrem hertzen,
Der güldnen demut schein,
Nahm durch weit andre kertzen
Dich, werther Ehburg[1] ein!

Sie zwar wär' einsam blieben,
Die tugend wolt' es nicht,
Hat sie so lang getrieben,
Bis sie das ja-wort spricht.
Jetzt kommen sie zusammen,
Die nacht ist hoch erfreut,
Die ihren keuschen flammen
Nicht schlechten fortgang dreut.

Lebt, edles par, ohn leiden,
Stimmt fort der lauten schall,
Und lasst in süssen freuden
Sie klingen überall.
Besetzt die burg mit segen,
Der sich darinnen kaum
Für menge könne regen
Und such' im lande raum.

Du aber, jugend, übe
Stets zucht und erbarkeit,
So hat es mit der liebe
In wahrheit keinen streit.
Ihr fragt, wo dieß geschehen?
Ich hab in gutter acht
Es im Parnaß gesehen,
Heut früh nach mitternacht.

397.

Hochzeits-gedicht.

Was thut herr Munck
Für einen sprung?

*

1 Am rande: H. Grube, versetzt: Ehburg. 397 Rhed. 2, 829. Auf Georg Muncken und Annen Schlüterin hochzeit, 1653, 10 Hornung.

Legt flügel an
Dem guten mann,
Die rath und vorsicht führen,
Zerweht ihm auch
Der augen rauch
Und lässt ihn heller spüren.

Es steht ein saal
Im heyrath-thal
Mit myrten gantz umbhangen,
Da lieb und treu
Und ruh dabey
An allen bäumen hangen.

Da schaut er hin;
Die Schlüterinn,
Gekrönt mit ehr und tugend,
Schöpfft ohngefehr
Lust da umbher
Nach art der keuschen jugend.

Da bald herr Munck
Fasst einen schwung;
Sie sieht ihn abwerts fahren
Und läufft ihm ein
(Was kan nicht seyn,
Wenn etwas sich sol paaren?)

Und in dem lauff
Fasst sie ihn auff;
Er bleibet gar beliegen,
Des kummers loß
In ihrem schoß.
Wol dem, der so kan fliegen!

Der sprung gebähr
Ihm kein beschwer.
Wir wünschen ihm zusammen,
Daß manche funck,
Was? mancher Munck
Entspring' aus ihren flammen.

398.

Wer wissen wil, was ein soldat,
Der zwar ein hertz zu fechten hat,
Nicht aber viel von glück sol sagen
Für noht und elend müss' ertragen,

Und wie der Herr zu seiner zeit
Die seinen auß der dienstbarkeit
Und auß der schweren arbeits-ketten
Mit freuden wisse zu erretten,

Der sehe Hans von Kalckstein an,
Er wird in diesem wehrten mann
Die tapfferkeit sammt noht und grauen
Gleich wie in einem spiegel schauen.

Du weichling, welcher für den feind
Allein die reiche beute meint
Und seine mannheit darthut nimmer,
Ohn wann er kömt zum frauenzimmer,

Geh, troll dich nur von hinnen weit.
Ihr, die ihr liebt gefahr und streit,
Und reicht dem feind hin euer leder,
Kommt, schärfft mir beydes geist und feder.

Ich fühle nicht gemeinen brand,
Und wil durch eine weise hand
Der nachwelt zu erkennen geben
Des werthen mannes glück und leben.

Er war von vierzehn jahren kaum,
Als er sich mit dem weiten raum
Der arbeit außzog einzulassen,
Und was zur tugend führt zu fassen.

Sein treues hertz und reiner mund
Ward Joachim von Loß erst kund,

*

398 Berl. 2, 190. Gedächtniß Johann von Kalckstein 27 Herbstm. 1652.

Da ist er bei den grossen Sachsen
Zwey jahr an leib und witz gewachsen.

Da er von dannen weiter kam,
Und Jochim Schulenburg ihn nahm,
Der auf Liebrose war gesessen,
Das seiner treu noch nicht vergessen.

Nach diesem macht er sich zurück
Und höret hie von schlechtem glück,
Dann ihm der vater, sein verlangen,
Schon durch den tod war außgegangen.

Was solt' er thun? sein alter war
Da eben acht und zehen jahr.
Indem er anders nicht kan schaffen,
Gewinnt er liebe zu den waffen.

O könt' ein mensch von ferne sehn,
Was künfftig sol mit ihm geschehn,
Er würde manches unglück meiden;
Nein, hierauß quillt das meiste leiden.

Diß was wir haben in der hand,
Ist offtmals uns nicht recht bekand,
Daß wir es wüsten aller enden
Zu unserm vortheil anzuwenden.

Ist die gelegenheit vorbey
Und nicht gebraucht, ereugt sich reu,
Verlust und gram, und was von plagen
Ein Epimetheus muß ertragen.

Geschweige, daß der zukunfft stand
Zuvor uns solte seyn bekand.
Diß hat auch dieser mann empfunden
Durch manche leibs- und hertzens-wunden.

Er geht in Lieffland und verspricht
Dem Polen seine treu und pflicht,
Weil dazumal die Moscowitten
Mit ihm Smolensko wegen stritten.

Da sahe gantz Littauen ihn,
Biß ihn die Wild hieß weiter ziehn
Und ihn die Nieper aufgenommen,
Wohin das gantze heer war kommen.

Hier sah er seiner mannheit feld;
Wie offt verließ er das gezelt,
Hat jetzt insonders, jetzt mit hauffen
Dem feind ein vortheil abgelauffen.

Sie suchten in Smolensko brod
Zu bringen für der hungersnoht,
Diß hat der Moscowit gerochen
Und in dem walde sich verkrochen.

Und als er es verhindern wil,
Entsteht ein schönes waffenspiel,
Es wird gefochten manche stunden,
Biß daß der feind ward überwunden.

Da ward des Kalcksteins tapffre hand
Für vielen andern gnug erkant,
Er wütet umb sich hin und wieder
Und legte manchen mann danieder.

Bleibt so der sieg nun immer sein,
Und führt das glück ihn nur hinein,
Und wil sich wieder von ihm drehen,
Eh er sich dessen wird versehen?

Nicht anders, als die rede singt,
Daß man dem feinde vorraht bringt,
Schickt Chotgewitz auß Deutsch und Polen,
Deßwegen kundschafft einzuholen.

Den Deutschen wohnt' auch Kalckstein bey,
Der vorraht war ein bloß geschrey;
Als solches Thomascheffsky spürte,
Der die zwey hauffen Pohlen führte,

Wil er gefangne bringen ein,
Die dessen zeugen sollen seyn,

Und nimmt (o vorwitz, hoch zu schelten!)
Die schiltwach von den haupt-gezelten.

Da kriegt die künheit ihren lohn
Nicht eine halbe meil davon;
Sie werden alle rings umbgeben,
Er kömmt sammt vielen umb sein leben.

Herr Kalckstein kämpffet ritterlich
Und wehrt gleich einem löwen sich,
Hat manchen streich sammt einer wunden
Vom schuß forn an dem haupt empfunden.

Doch siegt des feindes grosse macht,
Er wird gefangen weggebracht
Und muß zwey jahr viel harte plagen
Im thurn weit zu Stolitza tragen.

Dir, Alexander Leßle, sey
Gott zugethan mit aller treu,
Dir und den Deutschen, die zu leben
Ihm heimlich unterhalt gegeben.

Jedoch als Leßle wird befreyt,
Kömmt er noch mehr in dienstbarkeit,
Ein abgesandter war zugegen
Und zwar der Crimmer-Tartarn wegen.

Der hört von der gefangnen noht,
Viel blieben hungers wegen tod,
Viel würden sonst ihr junges leben
Gezwungen kläglich auffzugeben.

Und bittet ihrer fünffzehn auß,
Die führt er weg fern in sein hauß,
Ihn Kalckstein mit, der ihm nach gnügen
Soll seinen acker knechtisch pflügen.

Wo nimmt er hierzu kräffte her?
Sein leib ist von den banden schwer,
Der thurn hatt' ihm die macht entzogen
Und alles blut schier außgesogen.

Constantinopel fällt ihm ein,
Da wünschet er verkaufft zu seyn,
Auß hoffnung, der, so ist gefangen,
Könn' eh zur freiheit da gelangen.

Er bringet seine bitte vor,
Der Tartar reichet ihm sein ohr
Sagt ja, und als der früling kommen,
Da hat Byzantz ihn auffgenommen.

Da wird er auff den marckt gestellt
Und auch verkaufft für wenig geld,
Und muß in strenge knechtschafft gehen
Auf erst-gefertigter galeen.

Und damit wallt er hin und her,
Bald in den strömen, bald im meer,
Wird über seinen dienst geschlagen
Und muß durst, hitz und hunger tragen.

Wie mag er ihm in solcher noht
Gewünschet haben offt den tod,
Und Gott gefleht, er woll ihn retten
Auß dieses schweren dienstes ketten.

Was jammer hat es ihm gebracht,
Wann er an Preussen je gedacht,
Mit wunsch, es nur so gut zu haben,
Als die hie pflügen oder graben.

War dieses also gnug? ach nein,
Es war der anfang seiner pein,
Wiewol erst nach drey vollen jahren
Sein bassa todes ist verfahren.

Weil dieser alles durchgebracht
Und eine große schuld gemacht,
Muß man sein gut da über hauffen,
Den schuldnern gnug zu thun, verkauffen.

Der bassa, welcher, Rhodos, dich
Beherrscht, bringt die galee an sich,
Und diesen lieben mann imgleichen;
Wer kan sein elend gnug erreichen?

Die herren haben sich verkehrt,
Nicht seine noht, die immer währt,
Und zwischen mehr als tausend fällen
Ihn umbgetrieben auff den wellen.

Er sagt auff einem finger her
Die inseln im Ägeer meer,
Ist offt Eubeen umbgeflogen,
Offt durch den Hellespont gezogen.

Durch die so offt geschehne fahrt
Hin nach Constantinopel ward
Die see ihm kündig solcher massen,
Als bey uns hie nicht sind die strassen.

Offt sahe Co und Leßbos ihn
Offt Sunium vorüber ziehn,
Sein riem hat Delos offt bestriechen,
Ist offt für Candien gewichen.

Voraus die handelreiche stadt,
Die den berühmten Pharos hat,
Wo Alexander liegt begraben,
Die soll er offt besuchet haben.

Mit was gemüt er hat erkant
Der Christen hochbedrengten stand,
Und wie beseufftzt' er hin und wieder
Den drangsal seiner glaubens-brüder,

Daß Gott ihr grosses angst-geschrey,
Der Saracenen tyranney,
Des Türcken stoltz an allen enden
Gar kein erbarmen trägt zu wenden,

Und keinen heiland aufferweckt,
Der ihn mit seinem wetter schreckt,
Und muß das grosse theil der erden
Von ihm ohn end besessen werden?

Wir werden hie von uns verheert
Und fallen selbst in unser schwerd,
Durch macht, die ihn gnug könte zwingen,
Sind wir bemüht uns umzubringen.

Indessen wächst sein übermuth
Durch der so schönen länder gut,
Und hofft auch unser land zu kriegen,
Weil wir uns in den haaren liegen.

Wo aber bleibt herr Kalckstein mir?
Die sonne bringt des sommers zier
Indessen siebenmal der erden,
Lässt siebenmal es winter werden,

Weil er von diesem bassa weiß
Und ihm gedient ihn frost und schweiß,
Und Gott nun endlich auch sein flehen
In gnaden anhelt anzusehen.

Ach, aber mit was schwierigkeit!
Ein Ölschnitz hielt umb selbe zeit
Sich zu Constantinopel eben
(Was kan sich endlich nicht begeben?)

Der sorgt und thut mit aller treu,
Ob er wo zu erfragen sey;
Die nachricht fehlet allerwegen,
Wie weit ist Rhodos abgelegen?

Wer kan nur forschen die galee?
Wo schweiffet sie auff weiter see?
Ob sie mag umb Egyptens ecken,
Umb Cypern oder sonst wo stecken?

Doch füget sich, was Gott behagt,
Er wird zuletzt noch ausgefragt;
Was freud' entstund in seinem hertzen
Nach des so langen dienstes schmertzen!

Constantinopel aber macht,
Daß ihm nicht lang die hoffnung lacht,
Er solt' und muste dahin kommen,
Wolt' er in freyheit seyn genommen.

Was hoffnung war zu diesem nun?
Was solt er immer nachmals thun?
Solt' ihm dieß mittel auch entfliehen?
Wie hat er da zu Gott geschrieen,

Der ihm auch dazumal nicht schlief;
Sein herr muß ein Maltheser schiff,
Ohn zweiffel ihm zu gut, bezwingen
Und nach Constantinopel bringen.

Da fährt er mit und jauchtzend ein,
Doch bald eräugt sich wieder pein:
Er wil der knechtschafft sich entbinden,
Wo war nun geld hiezu zu finden?

Eh' er nach hause schreiben kan
Und wiederum bericht kömpt an,
Was zeit ist mittler weil vergangen,
Wie kränckt ihn sorg hie, da verlangen.

Indessen fährt er wiederumb
Die insuln durch gerad und krumm,
Ägypten ein und auch zurücke
Und sieht Byzantz mit großem glücke.

Sein lösegeld zwar hätt' er gern,
Das aber hielte sich gar fern,
Er geht erbärmlich abgerissen,
Nackt an dem leibe, nackt an füssen.

Er macht an den und jenen sich,
Ein jeder fragt, wo kenn ich dich?
Und wer wil einem menschen trauen,
Wenn er einher geht als ein grauen?

Ein koch aus Holland war zuletzt,
Der ihn in rechte freyheit setzt,
Der geld ihm vorstreckt, doch indessen
Sich und sein vortheil unvergessen.

Und dieß hat also Gott geschickt,
Der seinen jammer angeblickt
Und ihn einmal zur guten stunden
Der strengen dienstbarkeit entbunden.

Darauff kömpt auch sein wechsel an;
Wie hocherfreuet ist der mann,
Ihm muß das hertz im leibe wallen,
Sein lobgesang ist Gott für allen.

Wo ist sein lang-gewachsen har,
Und was erst scheulichs an ihm war?
Er darff die armut nicht mehr leiden,
Anstat des sackes trägt er seiden.

Für wasser trinckt er edlen wein,
Gieng erst verzagt, jetzt frisch herein,
Kan eilends grosse freunde nennen,
Den vormals niemand wolte kennen.

Dieß ist des glückes wanckelmuth,
Das kehrt sich allzeit nach dem gut
Und hat dahin zu kommen grauen,
Wo noth und armuth ist zu schauen.

Nichts ist mehr übrig, als daß er
Sein segel lencket auff das meer
Und eilet zu den lieben seinen,
Die lange zeit nach ihm schon weinen.

Dieß thut er, Chio nimmt ihn auff,
Von dannen kehrt er seinen lauff
Sicilien zu, kömpt nach Messinen,
Da wil es ihm zu seyn nicht dienen.

Er wendet stracks nach Napels sich,
Von dannen schaut er, Rom, auf dich,
Von dar Livorno ihn genommen
Und nach Marsilien heissen kommen.

Er fährt durch Frankreich an der Rhon
Und spricht die schöne stadt Lyon,
Biß daß Pariß ihn weiter schicket
Und er so, Holland, dich erblicket.

Das bringet ihn mit treuer hand
In sein gewünschtes vaterland,
Mit dem er sich nicht hatt' umbfangen,
Weil vierzehn jahr herumb gegangen.

Sey, wehrte mutter, hoch erfreut,
Hie endet sich dein langes leid,
Du hattest deinen sohn verlohren,
Den siehst du jetzt als neu gebohren.

Er kömpt, der alle kindes-pflicht
Dir, wenn du alten must, verspricht,
Und wenn du solst von hinnen rücken,
Die augen selbst dir zu wil drücken.

Er setzt sich auff sein vater-gut
Und nimmt dasselb in fleissig' hut,
Ist wol mit Gott und sich zufrieden
Und von dem leichten glück geschieden.

Er traut demselben nimmermehr
Und strebet nicht nach eitler ehr,
Hat gnug erkant, daß alle sachen
Uns nur vergebne hoffnung machen.

Was grosses hätt' er können seyn,
Dem sein französisch und latein
Bekant war, der bescheid daneben
Den wilden Tartern kunte geben.

Der moscowitisch, und darnach
Auch türckisch mehr als fertig sprach,
Den Welschland und der Pohl vernommen,
Nicht auff das deutsch einmal zu kommen,

Der aus der massen wol verstand
Den krieg zu wasser und zu land,
Als welcher offtmals selbst gestritten,
Der wust umb aller völcker sitten,

Der große weißheit ihm erbaut
Aus allem, was er je geschaut,
Der tag und nacht wust hinzubringen
Mit unterricht von vielen dingen.

Homerus rühm' Ulysses fahrt,
Dadurch er vieler menschen art,
Viel städt' und länder hat vernommen
Und so zu grosser weißheit kommen;

Daß mir es mein Homer verzeih,
Ulysses kömpt hie gar nicht bey,
Aus einer flieg ein pferd zu machen,
Sind offt der tichter eigne sachen.

Hie dieses arbeit und gefahr
Ist wahrlich mehr als allzu wahr,
Er ist Ulyssi allerwegen
Mit noht und reisen überlegen.

Doch wuchs ihm nimmermehr der muth
Bey dieser grossen tugend gut,
Er war still, sitsam und bescheiden,
Und gnug gelehrt auch unrecht leiden.

Sein raht sprang offt mit aller treu
Dem lieben vaterlande bey,
Hat unser häupt an sich gezogen,
Das ihm gar gnädigst war gewogen.

Auch hat nach der betrübten zeit
Der herr vielfältig ihn erfreut,
Wie Job nach den bekränckten stunden
Viel gutes siebenfach empfunden.

Die edle Großpfersfelderinn
War hoch gewünscht nach seinem sinn
Und macht' ihn vater solcher erben,
Durch die er ewig nicht soll sterben.

Sein segen nam imgleichen zu
Und bracht' ihm alle gnüg und ruh,
Die ihm auff sein gehabtes leiden
Erwecket nicht geringe freuden.

Indessen wird er alt und schwach,
Denn ihm der jugend ungemach
Nicht einen schlechten stoß gegeben,
Sonst hätt' er lange können leben.

Der tod auch klopffet bey ihm an,
Auch hie erzeigt er seinen mann,
Er gründet sich auff Christi wunden
Und wartet einer seligen stunden.

Die kömpt und trägt ihn auff der hand
Der engel in sein vaterland,
Da er für seinen kampff auff erden
Nun ewig wird gekröhnet werden.

Wem grosse tugend lieb seyn kan,
Der sehe stets sein leben an,
Es wird ihn bessern aller massen,
Im fall er unterricht wil fassen.

Er wird erkennen, wo man hin
In noht sol wenden hertz und sinn,
Und daß ein mensch, voraus soldaten,
Leicht können in gefahr gerahten,

Und wie der herr zwar eine zeit
Von uns zu treten scheint sehr weit,
Und doch zuletzt von allen bösen
Uns herrlich wisse zu erlösen.

Wen dieß exempel nicht bewegt,
Ihm lust zum guten nicht erregt,
Der fühlt in ihm kein tugend-feuer
Und ist ein block und ungeheuer.

399.

Jetzt streichet, dünckt mich, eben
Vorbey ein halbes jahr,
Da ich mit meinem leben
Zu Widderawen war.
Was freud' ich da empfunden,
Wie dessen orthes lust
Mich aller müh entbunden,
Das ist mir gnug bewust.

Hie waren pusch' und auen
Und hie ein baum-gezelt,
Da berg und thal zu schauen,
Da wieder freyes feld.
Es schwommen in dem teiche
Dort gäns' und enten hie,
Und hinter dem gesträuche
Gieng klein und grosses vieh.

*

399 Rhed. 4, 269. Auf Catharinen Berents, geb. Reimannin tod, 1653, 30 Christmon. 1654 bis 4 Neujahrsmon.

Lass' ich den garten bleiben
Mit seiner pracht und zier?
Ich kan ihn nicht beschreiben,
Die kräffte fehlen mir.
Er führt von allen seiten
Die gnüge, die man weiß,
Natura scheint zu streiten
Hie mit verstand und fleiß.

Wie frey sind seine gänge,
Kein zweiglein rührt dich an,
Wie weit ist ihre länge,
Die man nicht absehn kan.
Von den bekolbten wänden
Ward zweiffel eingebracht,
Ob dieß von menschen-händen
Auch könte seyn gemacht.

Als ich kam zu den blumen
Durch ein gantz grünes thor,
Kam mir die lust Idumen
Im hertzen heimlich vor.
Die bäume sah' ich ragen
Und sprach: was schöne frucht
Mögt ihr dem herren tragen
Zum danck für seine zucht!

Herr Eppinger, es rühre
Kein leid dein edles hauß,
Was du bedenckst, das führe
Dein wunsch auch stattlich aus
Für diese gnüg und freude;
Sie macht mich überreich,
Und ist, woran ich weide
Gesicht und hertz zugleich.

Wolan, ich wil ihr lohnen
Dieß, was sie mir erzeigt,
Doch nicht mit tausent cronen,
Nein, was sich hier eräugt

Wird mit der zeit verschwinden,
(Denn was muß nicht vergehn?)
Doch wird man es noch finden
In diesem liede stehn.

Was habt ihr denn empfunden
Daselbst für lust und ruh,
Herr Berents? tieffe wunden
Und tausend leid dazu.
Ihr wart dahin entwichen,
Hie zu entgehn der noht,
Die mercklich kam geschlichen
Und schlug uns häuffig tod.

Anstat der süssen freuden
Stellt' auch sich häuffig ein
Bekümmerniß und leiden
Und hieß euch willkomm seyn.
Stracks in den ersten tagen
Misst eure liebste krafft,
Sie muß das fieber klagen
Und wird euch lagerhafft.

Wenn zu geparten hertzen
Die warme liebe tritt,
Hat schon das eine schmertzen,
Das andere fühlt sie mit.
Alsdann ist nichts auff erden,
Was diesem lieb kan seyn,
Das schönste, so kan werden,
Es hat dar greuel an.

Wie liefft ihr auff und nieder
Nach rettung und nach raht,
Wie fuhrt ihr hin und wieder,
Was schickt' euch nicht die stadt!
Wornach sie trug verlangen,
Must alsobald ergehn,
Was euch darauff gegangen,
Mögt ihr nicht eins gestehn.

Der lust hie abzuwarten,
Daran ward nicht gedacht,
Ihr wohntet in dem garten
Und schlugt ihn aus der acht.
Was gnüge kan erwecken,
Sein unerschöpfftes gut,
Das war euch dorn und hecken,
Sein kühler schatten glut.

Und daß er euch zu zeiten
Vieleicht gesehen hat,
War, daß ihr fern von leuten
Da flehtet Gott umb raht.
Da er dann eure plage
Ohn kummer nicht erkant
Und von der bittern klage
Die ohren abgewandt.

Sie selbst sah' ihre schmertzen,
Wie schwach sie war, nicht an,
Dieß, was ihr gieng zu hertzen
War bloß ihr treuer mann.
Der himmel war für allen,
Was ihr im hertzen schwebt',
Hett aber zu gefallen
Euch gern noch was gelebt.

Umbsonst, die kräffte sincken,
Nichts hilfft der ärzte fleiß,
Gott scheinet ihr zu wincken;
Sie hört auch sein geheiß,
Und hat das mahl empfangen,
Die wahre seelen-stärck',
Jedoch trug sie verlangen
Hieher nach Königsberg.

Sie baht es nicht zu schweigen,
Was ihr bey ihr gethan,
Und deß nahm sie zu zeugen
Dort nicht nur einen an.

Hat ihre lieben kinder
Und was nach pflege schaut,
Ihr haus und euch nicht minder
Gott' hertzlich anvertraut,

Und einer seligen stunden
Gewartet mit begier,
Die sich auch bald gefunden
In ihrem hauß alhier
Und ihren geist versetzet
In Christus ewigs reich,
Wo sie sich nun ergetzet,
Den engeln gottes gleich.

Flieht ihr euch mehr zu kräncken,
Die selig' heisst euch nicht
Gar in den tod euch sencken;
Man rühmt gnug eure pflicht.
Sich gar zu sehr betrüben,
Führt offt auch heuchel-schein,
Lasst, wollt ihr noch was üben,
Ihr lob euch heilig seyn.

400.

Der beliebten unschuld zier,
Anna Ranischen liegt hier,
Die alß sie ist hingefahren,
Noch nicht war von dreyzehn jahren.
Herr Hanß Ranisch, schoppenrath
In der wehrten Altenstad,
Ist, der sie erzeugt, gewesen,
Ihre mutter war erlesen
Eine Behmin wol bekannt,
Frau Elisabeth genannt.

*

400 Bock 18, abschriftlich. Auf Anna Ranischen tod, (1654) nach der in stein gehauenen, mit Dachs namen versehenen grabschrift auf dem altstädtischen kirchhofe, (damals) an der ersten thür nach der südlichen seite.

Alß man drey und fünfzig schrieb
Und die pest uns Preussen hieb,
Sucht ihr vater sichre ruh
Und fuhr Weisselshöfen zu,
Da der tod um herbest-zeit
Sie, die schön, hat abgemeyt.
Königsberg senckt ihr gebein
Um das nächste vorjahr ein,
Das allhier begraben lieget,
Weil die seel im himmel flieget.
Siehstu, wandrer, dieses an,
Denck, wie leicht man sterben kann.

401.

Thu die begierden in den bann
Und sey der sünden obermann,
Bleib Gottes, frey, dein eigen,
So hast du höher es gebracht,
Als müssten sich vor deiner macht
Ost, nord und abend neigen.

Was herrscht ein könig weit umher,
Das reich der erden und das meer
Ist seinem raht zu wenig,
Ist er der schnöden lüste knecht;
Ihr herr seyn, dieses ist erst recht
Ein fürst seyn oder könig.

Liebt, ihr gewaltigen, verstand,
Habt euren zorn stets in der hand,
Lasst keine lust euch treiben,
Ohn die gesetz und urtheil führt,
Dann lasst euch könig', als gebürt,
Und was ihr seyn wollt, schreiben.

*

401 Rhed. 3, 671. Wahre freyheit, oder begräbniß-reime bey sel. hintritt hn. Heinrich Freitags, 1655, 20—25 Neujahrsmon.

Ihr seid es. Einem falschen wahn,
Der todesfurcht seyn unterthan,
Jetzt dies, jetzt das begehren,
Beweglich seyn den wellen gleich,
Heisst dienen, müst' auch alles reich
Euch huldigung gewehren.

Wer aber macht uns also frey
Von der begierden tyranney?
Kan Zeno es verrichten,
Sampt andern, die hievon gelehrt,
Und ob man Plato, ob man hört
Dich, Socrates? mit nichten.

Wie hoch gewitzt sie sonst auch sind,
Hie sind sie ungeschickt und blind;
Kan Moses uns erretten?
Ach nein, er zwingt nur, flucht und dreut
Und schleusst uns in die dienstbarkeit
Mit einer ewign ketten.

Die freiheit ist des himmels gut,
Gott hat sie durch sein eignes blut
Sehr theuer uns erworben.
Wer das im glauben fassen kan,
Ist alsobald ein freyer mann,
Der sünden abgestorben.

Er giebt der schnöden lust nicht raum,
Hält die begierden streng im zaum,
Sucht einig gott zu leben,
Hat scham, der laster joch zu ziehn,
Nachdem sein heyland sich für ihn
Selbst in den tod gegeben.

Wer solcher art ist frey gemacht,
Tritt unter sich der erden pracht
Und kan nichts höhers werben,
Ist hie schon Gottes engeln gleich
Und hat ein ewigs königreich
Und priesterthum zu erben.

Und stürmt dies leben zu ihm ein
Mit armut und mit kranckheit-pein,
Gedult macht ihn bescheiden;
Er trägt sein creutz getrost und still
Und weiß: wer dort mit herrschen wil,
Der muß auch hier mit leiden.

Die ärgste knechtschaft endlich scheint
Der tod zu seyn, der letzte feind,
Zeigt er uns seine klauen,
Ins ewig' elend uns verbannt.
Da wir der schatten finstres land
Und die verwesung schauen.

Was aber ist der frommen tod?
Nichts, als die endschaft aller noht,
Ihr wünschen und verlangen,
Der haffen ihrer grossen müh,
Und eine thür, durch welche sie
Zur freyheit erst gelangen,

Die nacht, nach der ein freytag tagt,
Den keine finsterniß verjagt,
Als welcher hat gewonnen
Zu seinem schein das wahre licht,
Das aller schatten macht zerbricht
Und gläntzt für tausent sonnen.

Nun, diesen freytag feyrest du,
O Freytag, in gewünschter ruh!
Der dienst der eiteln erden,
Den du fast eilffmal sieben jahr
Getragen, muß dir immerdar
Nun ruh und freyheit werden.

Gebrauch dich ihr, o seele, wol!
Wir sind noch aller knechtschafft vol,
Weil wir im leibe wohnen;
Gott mach uns hie der sünden frey
Und leg' auch uns im himmel bey
Die güldnen freiheit-kronen.

402.

Ad dn. Matthiam Stanislaum Skrodzky, eq. pol., s. s. theol. et philos. studiosum, cum anno 1655, 24 Junii in natalitiis dn. Joh. Stanisl. Bączalsky, s. r. m. Pol. et Suec. musici cubicularii coronam rosaceam contexeret.

Laß, herr Skrodzky, laß uns preisen
Diesen anmuht-reichen mann,
Der mit seinen süßen weisen
Ohr und hertz bezaubern kan,
Und mich gäntzlich mir entführt,
Wenn er nur die seiten rührt.

Hebt er an die schönen lieder,
Ist mir anders nicht zu muht,
Alß wenn über meine glieder
Herlieff' eine kalte fluht,
Daher ich in meinem sinn
Itzt betrübt, itzt frölich bin.

Also hat auff Hemus hügel
Orpheus selber nicht gespielt,
Alß er wie im strengen zügel
Flüße, sturm und wälder hielt
Und sein angenehmer klangk
Selbst der höllen reich bezwangk.

Ja, ich halt' Amphions leyer
Bloß für einen tichter-tand,
Daß sie, Thebe, dein gemäuer
Hat gebracht in seinen stand,
Und daß willig auch die stein'
Ihr gefolget sollen seyn.

*

402 Berl. 1, 37. Originalhandschrift, unterzeichnet: Simon Dach, der prof. itzt der philos. facultät decanus.

Wär' es war, Bączalski würde
Durch der seiten süßigkeit
Weg thun dieser waffen bürde
Und begüten allen streit,
Der die degen grümmig wetzt,
Nord und ost zusammen hetzt,

Weil Amphions spiel bei weiten
Diesem es nicht gleich gethan,
Also sind Apollos seiten,
Also spielt nach meinem wahn
Clio auff dem Helicon,
Wenn sie rühmet Pelus sohn.

Aber ach! Die wilden Waffen
Hören nicht, was Phöbus singt,
Und was kan Thalia schaffen,
Wenn die heer-posaun erklingt
Und der feld-carthaunen brand
Städte kehrt in ebnes land?

Unterdeßen lasst uns singen
Trotz der trommeln und der schlacht,
Daß sie gäntzlich sollen zwingen
Was Euterpen klangk erdacht!
Mars, geschütz und alles fällt
Was Thalia nicht erhällt.

Lasst euch, herr Bączalski, hören,
Mein herr Skrodzki schlägt darein
Und wil euren ruhm vermehren,
Daß er nicht sol sterblich seyn,
Euer spiel fühlt noch die zeit,
Er giebt ihm die ewigkeit.

Wie der rosen edle blüte,
Die ihr in das wappen nehmt,
Absticht aller blumen güte,
Wie natur die kunst beschämt,
Also singt er; zwingt auch ihr
Aller andern künstler zier.

403.

Hochzeit-reime.

Welche sind die leute doch,
Die aus blossem kleinmuht sagen,
Daß gefährlich sei, das joch
Süsser heyrath jetzund tragen,

Nun sich der gesampte nord
Grimmig wider uns empöret,
Und man waffen, raub und mord
Nah um unsre grentzen höret?

Und was geben sie doch vor?
Ja, man muß selbander fliehen,
Und zu schantzen vor das thor
Nebenst andrer unpflicht ziehen.

Die hergegen einsam sind,
Haben hiefür nicht zu sorgen,
Noch wie es umb weib und kind
Werde stehn heut oder morgen.

Aber die bedencken nicht,
Gott herrsch' auch mit in den kriegen,
Noch daran, was David spricht:
Wirff auff Gott hin dein anliegen.

Hoff auff ihn zu aller zeit
Und befiehl ihm deine sachen,
Er wird auch im wilden streit
Alles wol und löblich machen.

Wessen ist das heyraht-band,
Und von wem ist es entsprossen?
Rührt sie her von menschen-hand?
Nein, Gott selbst hat sie geschlossen.

*

403 Rhed. 2, 99. Auf Maruritii Caroli und Ingenburg Marien geb. v. Linstowen, Adam von Lauzow wittwen, hochzeit, 1655, 31 August.

Stell' ich sein werck billig ein
Darumb, weil die waffen walten,
Kan Gott über dem, was sein,
Auch nicht in dem kriege halten?

Dieß ist kleinmuth, sag ich frey,
Und dem glauben gantz entgegen,
Ihr, herr bräutgam, fallt mir bey,
Denn ihr lasst euch nichts bewegen,

Nicht der waffen schwere last,
Die in Polen sich lässt schauen,
Nicht der leute flucht, die fast
Stündlich kommen aus Littauen,

Noch den vorwitz, der ohn ziel
Sich an eure liebe machet
Und, als hülffe dieß ihn viel,
Sie beredet, sie belachet.

Welcher heyraht-schluß wird nicht
In des höchsten raht gestifftet?
Ist es recht, daß das gericht
Unter menschen sie vergifftet?

Wolte Gott, daß jederman
Jetzt beredte seine sünden,
Die er wider Gott gethan,
Gnug würd' er zu straffen finden.

Diese nachred würde Gott,
Hofft' ich, alsobald bewegen,
Daß er diese krieges-noht
Eilends würde von uns legen

Kehrt euch nichts, als wie ihr thut,
An das volck, nichts an die waffen,
Ihr sitzt fest in Gottes hut,
Der weiß alles wol zu schaffen.

Ihr seid frembd, drumb habet ihr
Auch der frembden war genommen,
Die mit aller tugend zier
Nun in euer hauß muß kommen.

Seyd einander nur bekant,
Lebt in hertzlichem vertrauen,
Wie euch knüpft der liebe band;
Ihr solt allen segen schauen.

404.

Ich sang vor vielen jahren:
Laß sterben, laß hinfahren,
Was zeitig sterben kan,
Die zeit ist so beschaffen,
Daß die, so selig schlaffen,
Erst wol sind umb und an.

Jetzt klagen meine seiten
Gerechter, als vorzeiten,
Nun uns die fluth bezwingt
Und an die seele steiget,
Nun hie sich alles neiget
Und mit dem tode ringt.

Sing' ich von jung erkalten?
Man möchte selig halten
Allein denselben schier,
Wie Posidippus schreibet,
Der ungesehen bleibet,
Von aller sonnen zier.

Jetzt müssen wir bekennen,
Wie selig die zu nennen,
So hie der seuchen zwangk
Gebracht in ihre kammer;
Sie hören keinen jammer
Und keiner waffen klangk.

*

404 Rhed. 3, 1193. Auff ableiben hr. Michael Kreuschners, 1655, 8/12 Herbstmon.

Ich sagte fast, die seinen,
So sterben, itzt beweinen
Sey unbesonnenheit,
Ich muß für freuden lachen,
Seh' ich ein grab wo machen,
So bös' ist diese zeit.

Wir bauen an den wällen
Darauff wir krieger stellen,
Der feinde wiederstand,
Wer suchet nicht zu wachen
Und schickt die besten sachen
Wo in ein sicher land?

Wann ich ein insul wüsste,
In die kein feind hin müste,
Da ruh wär' überall,
Wie gern würd ich ohn weinen
Hir lassen alle meinen
Zu fliehen für dem fall.

Die insul ist der himmel,
Dahin kein welt-getümmel,
Kein krieges-wetter reicht,
Dahin sich nichts, als leben
Und unschuld kan begeben,
Da aller tod verbleicht,

Da aller streit sich endet.
Daselbst ist angelendet
Nun, frau, auch euer sohn,
Ist zu der ruh gekommen
Und trägt sampt allen frommen
Des glaubens wehrten lohn.

Wohnt in den friedens-hütten,
Wo keine feinde wüten,
Dem vater beygefügt,
Der in den guten jahren
Bereit dahin gefahren
Und unbesorget liegt.

Gebt maß, frau, eurem leiden,
Mißgönnt ihm nicht die freuden;
Und fährt er jung dahin,
Die welt-sirenen werden
Nicht mit dem gifft der erden
Entzünden seinen sinn.

Das unglück dieser zeiten,
Damit wir itzt noch streiten,
Wir nimmer ihn bestehn,
Er darf nicht ängstig schauen,
Wie wir für furcht und grauen
Nur nicht gar untergehn.

Und wann wir weinen wollen,
So lasst uns, was wir sollen,
Beweinen unsre schuld,
Nur dieß kan Gott gewinnen,
Daß er mit vater-sinnen
Uns träget durch gedult.

Es ist doch allerwegen
Allein an uns gelegen,
Wer sich zu ihm bekehrt,
Der wird der noht entladen
Und endlich seiner gnaden
Und aller ruh gewehrt.

405.

Hochzeit-lied.

Was händel nehmt ihr in den sinn,
Herr Händel, dieser zeiten?
Wir haben händel gnug vorhin,
Man kan sie kaum bestreiten.

*

405 Rhed. 2, 373. Auf Georg Händels und Annen Jonassinn hochzeit, **1655, 20** Herbstmonat.

Zuvor, da alles sicher war,
Giengt ihr ohn liebes-wandel,
Jezt, da sich regt die kriegsgefahr,
Greifft ihr zum heyraht-handel.

Ihr meint, geht ihr den ehstand ein,
Ihr werdet sicher leben
Und überall ohn händel seyn.
Wo irgends händel schweben,
So wohnen sie der heyraht bey,
Wie ich es auch befinde,
Ist alles sonst von händeln frey,
Es macht sie das gesinde.

Das führet unternander streit,
Ist zwischen mann und frauen
Gleich alle lieb' uud einigheit
Und hertzliches vertrauen.
Was kriege werden da empört,
Thut man nicht zu die ohren,
Was flüche werden da gehört,
Und wie wird da geschworen!

Wie offt wird da aus übermuth
Der herrschafft widersprochen,
Wo bleibt, daß alles niemand thut,
Wann etwas wird zerbrochen,
Verlohren, liederlich entwand,
Gelogen, außgetragen,
Versaltzt, versotten und verbrandt,
Und wer kan alles sagen?

Die krankheit-händel lass ich seyn,
Die einen offt beschweren,
Und bittre thränen für den wein
Der freuden uns gewehren.
Mehr, wenn ein kind sich legen muß,
Auch offt wol gar verbleichen,
Und wer weiß alle den verdruß,
Die händel zu erreichen!

Noch müssen euch die händel nicht
Den liebes-handel legen,
Herr Händel, Amors unterricht
Kan euer hertz bewegen,
Daß ihr auch wollt biß durch den tod
Mit eurer liebe dringen,
Und lasst euch keiner zeiten noht
In eurem vorsatz zwingen.

So macht dann Händel, wie ihr wollt,
Ich wil nicht widersprechen,
Und seyd beständig, wie ihr sollt,
Eräugt sich wo gebrechen.
Macht euch das glück der händel viel,
Macht durch gebeht und trauen
Dem himmel händel auch ohn ziel,
Ihr werdet segen schauen.

406.

Braut-tantz.

Umbgebet euer leid
Jetzt mit gewissen schrancken!
Du grüne sommer-zeit,
Vertreib uns die gedancken!
Dieß ist der kurtzen freuden art,
Sie hat nicht lange ruh;
Auch du bereit nimmst deine fahrt
Der wage wieder zu.

Mach anstand mit der noht,
Die wir bißher gescheuet,
Die zeitung auch sey tod
Und alles, was sie dreuet.

*

406 Rhed. 2, 319. Auf Daniel Gericken und Marien, Heinr. Rohthausen tochter, hochzeit, 1656, 3 Heumon.

Was künfftig kommen soll, laß seyn,
Gieb jedem seine frist,
Gnug, daß man fühlen muß die pein,
Wenn sie vorhanden ist.

Laß sich des himmels hauß
Mit weisser seide kleiden,
Halt an den sturm voraus
Bey diesen hochzeit-freuden.
Es werde nichts als lust und ruh
Auff diesen tag geschaut,
Weh' alle huld und liebe zu
Dem bräutgam und der braut.

Sieh ihre gaben an,
Erkenn', ob auch auff erden
Was angenehmers kan
Als sie gepaaret werden,
Gott hat in ungefärbter treu
Selbst sie zu hauff gebracht,
Kein Plato hätte diese frey,
Kein Socrates erdacht.

Drumb laß den liebes-wind
Durch beyder hertzen dringen,
Und ihn, das freuden-kind,
Den braut-tantz, heller klingen.
Thu auff, o himmel, deinen schoß,
Laß dich mit ihnen ein
Und mach, daß sie an saamen groß
Und reich an gütern seyn.

407.

Hochzeit-reime.

Nun Mars auch über Pohlen
Den kühnen wallach sprengt,

*

407 Rhed. 2, 445. Auf Joh. Friedr. Hoffmans und Marien Neumannin hochzeit, 1656, 10 Heumonat.

Auch Preussen, raub zu holen,
Mit strenger herrschaft drengt,
Nun unser gut und leben
Darauff geht mit der zeit,
Daß alles muß erbeben
Für seiner grausamkeit,

Nun die trompetten klingen,
Das wilde feldgeschrey,
Die ross' und kugeln singen,
Melpomene verzeih;
Was heissest du mich geigen?
Wer hört mein schwaches lied?
Heiß mich viel lieber schweigen,
Ich bin umbsonst bemüht.

Wo ist die zeit geblieben,
Da mich pflag jederman
Zu ehren und zu lieben,
Schlug ich die seiten an,
Auch die berühmten tichter,
An die mein nahm geragt.
Daß auch der erden lichter
Nach meinem spiel gefragt?

Jetzt bin ich gantz vergessen,
Was nützt auch mein getieht?
Es dienet nicht zu essen,
Es dient zu trinken nicht,
Es taug nicht für soldaten
Mir fehlt Tyrteen hand,
Der vor die Spartiaten
Mit spielen überwand.

Auch Lesbos ward gezwungen,
Alcee, durch deinen klangk,
Was Orpheus hat gesungen,
War der Odrysen zwangk,

Auch gab Amphions leyer
Den angenehmen laut,
Daß dadurch dein gemäuer,
O Thebe, ward erbaut.

Jetzt haben unsre seiten
Bey weitem nicht die krafft,
Mars lässt sich nicht bestreiten
Durch alle wissenschafft.
Ja, köntt' ich auch mit streichen
Weit über Phebus gehn,
Kein sebel wird mir weichen,
Kein feind zurücke stehn.

Wär es gethan mit singen,
So woltt' ich überall
Das stal der zeiten bringen
Stracks in Saturns metall.
Der Pregel soltte werden
Ein klarer Castalis,
Und Preussen aller erden
Gewünschtes paradiß.

Weil dieß nicht kann geschehen,
Mars muß am brete stehn,
Sol ich der mißgunst flehen,
Der tugend müssig gehn?
Mich mit dem kriege schützen,
Des glückes sclave seyn,
Die wehrte zeit vernützen
Mit müssiggehen? nein.

Ich wil mich standhafft haltten
An Gott und meinen sinn,
Die satzung lassen waltten,
Und bleiben, wer ich bin;
Wil dieses wetters lachen,
Ein ander Abderiht,
Und ferner verse machen
Von allem, was geschieht.

Der streit muß sich doch enden,
Man wird des wesens sat,
Dann sol sich, hoff' ich, wenden
Des leichten glückes blad,
Mit kräfftigem gemärcke
Was gold sey und nur schein,
Und wessen tugendwercke
Bewehrt und besser seyn.

Wolan, mit dem bescheide,
Herr Hoffmann, fahret fort
Mit eurer hochzeit-freude;
Ihr seht nicht nach den nord.
Wie ungestüm er fähret,
Hebt euren sinn zu Gott,
Der hülff und raht gewehret,
Wie groß auch sey die noht.

Bei uns auff frembder erden
Habt ihr es euch bisher
Gnug sauer lassen werden,
Kein' arbeit ward euch schwer.
Nichts habt ihr unterlassen,
Euch rühmet selbst der fleiß,
Umb welchen bester maßen
Herr Peter Weger weiß.

Er sah euch in den schrancken
Der treu und unschuld gehn,
Drumb, was ihr ihm zu dancken,
Hör ich euch offt gestehn.
Ja, unser haupt und leben,
Der churfürst selbst, hat acht
Auff euer thun gegeben
Und gnädigst euch bedacht.

Anjetzt bey euren ehren
Nimm, jugend, deiner war,
Laß dich die weißheit lehren,
Sey fleissig immerdar.

Hörst du die lust-sirenen,
Folg' ihrer stimmen nicht,
Sie suchen dich zu höhnen;
Nimm an der zucht bericht.

Es wird dich nicht gereuen.
Wer kämpfft nicht umb die cron?
Auch dich wird sie erfreuen
Durch mehr als süssen lohn.
Hat sie euch auffgesetzet,
Ihr wehrter bräutgam? nein,
Ihr werdet jetzt ergetzet
Auff alle müh und pein.

Daran muß euch nicht hindern
Der waffen schwere last,
Gott schaffet seinen kindern
Auch in dem kriege rast.
Nur geht verliebt zusammen,
Vertraut euch seiner hut,
Entbrennt in süssen flammen,
Es wird noch alles gut.

Trotz allem ungeheuer,
Wenn Gott erretten wil!
Dort ist das wilde feuer
Den dreyen männern still,
Und kan kein haar verbrennen:
Dergleichen schutz und heil
Sollt ihr auch stets erkennen,
Bleibt Gott nur euer theil.

408.

Hochzeit-reime.

Mein Apollo giebt mir nicht
Allzeit gleiche lust zu singen,
Offtmals fleuget mein geticht,
Daß die ader mir wil springen,

*

408 Rhed. 2, 353. Auf Daniel Halbachs und Marien, Andreæ Liederts witwen, hochzeit, 1656, 4 Herbstmon.

Offtmals fühl' ich gar kein blut,
Und zu reimen keinen muht.

Wie auch jetzund mir geschieht,
Da mir geist und sinnen liegen,
Daß du auch kein hochzeit-lied
Schier, herr bräutgam, solltest kriegen,
Dem ich doch mein saiten-spiel
Schuldig halten muß und wil.

Und was läg' auch wol daran,
Ließ' ich gleich mich itzt nicht hören,
Weil zu deiner hochzeit Pan
Selber kömpt mit seinen röhren,
Und naturen gantzer pracht
Dir ein schönes braut-lied macht.

Wie bedient das taglicht dich?
Lufft und himmel müssen glentzen
Und die sonne mahlet sich
Auch nicht schöner in dem lentzen,
Mehr, die nacht schenckt ihre zier
Mit ergäntztem monde dir.

Aber schläfft der herbst hierbey?
Der wil gleichfals dir erweisen,
Und für andern, seine treu
Mit den reiff-gewachsnen speisen,
Denen schmack und anmuht schafft
Ceres, und Cyeen safft.

Werden diß nicht zeichen seyn,
Daß euch krönen wird der segen,
Und daß keines mangels pein
Sich umb euer hauß wird regen,
Sondern gnüg und fruchtbarkeit
Euch umbfassen allezeit?

Solches schreibst du billich zu
Deines vatters schönem leben,
Welcher war der Musen ruhm,
De noch ijetzund ihn erheben

Und gestehn, daß seinem fleiß
Mancher alles schuldig weiß.

Hiezu kömpt auch dein verstand
Und die unschuld deiner jugend,
Die du einig hast gewandt
Auff die wissenschaft und tugend,
Dieß gestehen willig dir,
Gleich wie Deutschland, so auch wir.

Und wo bleibt die wehrte braut,
Der sich zucht sampt andern gaben
Also reichlich anvertraut,
Als sie frauen können haben,
Daß von ihr der Löbenicht
Als ein wahres zeugniß spricht.

O, der angenehmen glut,
Die entbrennt in euren hertzen
Und euch rührt das frische blut!
Lebt, empfindet nirgends schmertzen,
Auch die kriegs-noht halte ruh
Und sag' eure liebe zu.

Mars räum' endlich unser feld,
Endlich müß' er sich bedencken
Und sein blutiges gezelt
Zu den Garamanten lencken,
Oder wider den Euphrat;
Wir sind seiner mehr als satt.

Komm, du süsses himmels-kind,
Güldner friede, laß dich schauen,
Seit daß wir dir frembde sind,
Was betritt uns noht und grauen!
Komm, wend ab das hertzeleid,
Welches uns der winter dreut.

Mittler weil, ihr süsses paar,
Lebt gewünscht und fern von leiden,
Werdet nicht der angst gewahr,
Für den süssen liebes-freuden;

Heyraht ist für alles gut,
Ja, auch für die krieges-glut.

409.

Liebes-jagt.

Amor hat umb wald und feld
Seine jagt jetzt angestellt,
Er durchfleuget berg und thal,
Hetzt und jaget überal.

Mächtig trifft sein bogen ein,
Was er nur beziehlt, ist sein,
Und sein köcher wird nicht leer,
Fällt er stündlich gleich ein heer.

Darumb liegen kranck und wund
Dieser erden grosses rund,
Püsche, felder, wald und stein
Und die süssen vögelein,

Alles, wild' und zahme thier,
Denn kein unterschied ist hier,
Auch der mensch, die kleine welt,
Liegt durch seine macht gefällt.

An der liebe liegen matt
Heuffig beydes, dorff und stadt;
Seht umbher, wie manches haus
Putzt sich heut mit tannen aus.

Höffe, gärten und der sal
Halten sämptlich hochzeitmahl,
Da die süsse music singt
Und die kunst der seiten klingt.

Da vergisset man der noht,
Die uns dreuet brand und tod,

*

409 Rhed. 2, 269. Auf Adam Jägers (in Memel) und Catharinen, Wilh. Lunitzen tochter, hochzeit, 1657, 23 Osterm.

Keiner zeitung, die man schreibt,
Wird beim süssen trunck gegläubt.

Was, herr Jäger, macht denn ihr?
Jagt ihr euch kein liebes thier,
Weil der tod euch nachgestellt
Und euch euer hertz gefällt?

Umb der Tangen grünen rand
Jagt' er eurer seelen pfand,
Das er auch durch strenge macht
Endlich in sein garn gebracht.

Sie, die schöne, stirbt dahin,
Hochbetrübt wird euer sinn,
Euer bett ist öd' und wild
Und mit jammer nur erfüllt.

Unterdessen dringt herein
Der gewünschte vorjahrs-schein,
Ihr vernehmt, daß Amor jagt;
Sitzt ihr einsam und verzagt?

Nein, ihr setzet mit ihm an,
Seid ein guter weidemann,
Was die Mümmel schönes führt,
Das wird von euch ausgespürt.

Eurer augen heller stral
Der durchdringet allzumal,
Doch eräugt sich da kein wild,
Welches euren vorsatz stillt.

Königsberg, die edle stad,
Giebt erst eurem kummer raht,
Und die schöne Lunizinn
Muß begnügen euren sinn.

Zwar ihr habet sie erjagt,
Daß sie kranck an liebe klagt,
Aber sie im gegentheil
Trifft euch auch durch ihren pfeil.

Ihrer augen plitz und schein
Dringt zu eurem hertzen ein,
Ihre wangen und ihr mund
Machen euch nicht minder wund.

Also liegen beyde nu,
Wild und weidemann dazu,
Doch der gutten hoffnung voll,
Daß die zeit sie heilen soll.

Nun, der tag, die stund ist da,
Euer beyder hülff' ist nah,
Sucht sie in geliebtem streit,
Ihr geneset beyderseit.

Gott, dem diese wehrte jagt,
Seinem worte nach, behagt,
Jag' euch einigheit und ruh
Neben tausent segen zu.

Aber weil er dieses land
Jagt durch waffen, mord und brand,
Und aus Preussen macht bey nah
Ein verkehrtes Sodoma,

Fleht, daß seines eiffers glut
Bald sey gnad' und liebes-muth,
Und der krieg, der uns noch schlägt,
Durch den friede werd' erlegt.

Mars, das ungeheure thier,
Bleibt ohn unterlaß allhier,
Buß' und thränen sind der mann,
Der es endlich fällen kan.

410.

Sind wir denn noch nicht gnug
Die zeit her mitgenommen?
Wenn werden wir doch klug,
Den straffen zu entkommen?

*

410 Rhed. 3, 1635. Leich- und trostreime hr. Reinhold Micheln, 1635 7. 11 Herbstmon. die hochbetrübte fr. witwe in etwas auffzurichten.

Es sind drey volle jahr,
Seit uns der krieg zerrissen,
Da drangsal und gefahr
Uns grausam hart geschmissen.

Die pest hat uns verheert,
Das vieh ist uns gestorben,
Mars hat das auffgezehrt,
Was wir durch müh erworben;
Der himmel ist uns feind,
Daher das liecht der sonnen,
Das uns so selten scheint,
Nur thränen hat gewonnen.

Die gerste reiffet nicht,
Kein sommer ist gewesen,
Ist, nun der herbst anbricht,
Noch erstlich einzulesen.
Selbst die natur wird laß
Und misset hertz und hände,
Jetzt ist es allzu naß,
Jetzt stürmet es ohn ende.

Und kömpt der segen ein,
Wer weiß, wer ihn verzeeret;
Die Wild' ist noch nicht rein,
Reydan jetzt auch verheeret,
Das arme landvolck fleucht
Zu uns mit furcht und schrecken,
Wie, wann der habicht zeucht,
Die tauben sich verstecken.

Für dieser nachbarschafft
Hat mir allzeit gegrauet,
Kein leben, keine krafft
Wird schier in mir geschauet,
Gedenck ich nur daran.
Lasst keinen fried euch träumen,
Kein guttes, eh und wann
Sie nicht die grentzen räumen.

Von jenem andern heer
Wil ich nicht einmal sagen,
Das jetzt zu land und meer
Bekrieget Coppenhagen;
O, eine grosse noht,
Darinn wir alle schweben,
Gefängnis, trübsal, tod,
Die stehn nach unserm leben.

Und wir in dieser stad,
Wir können uns noch brüsten,
Sind übrig fett und satt
Von hoffart und von lüsten.
Wir schlummern, drückt das joch
Uns gleich von allen seiten,
Als wären bey uns noch
Es lauter güldne zeiten.

O, flieht mit aller macht
Das gold und das geschmeide.
Die leinen-flieger tracht,
Und geht im bettel-kleide.
Für allen, wenn ihr nun
Vor euren Gott wollt treten,
Ihm einen fußfall thun
Mit thränen und gebehten.

Vieleicht wird er bewegt,
Uns gnade zu gewehren,
Als der erbarmen trägt,
Sobald wir uns bekehren:
Wer aber dieses thut,
Der hat sich nicht zu kräncken,
Wenn auch der hellen glut
Ihn woltte gar erträncken.

Denn seine zuversicht
Ist Gott in allen nöhten,
Der lässt die seinen nicht,
Auch scheint er sie zu tödten,

Ja, er nimmt ihrer war
Wie Daniels gesellen,
Der keinem nicht ein har
Versengt ward in der hellen.

Der weiß sich euer auch,
Frau, treulich anzumassen,
Seyd ihr nach glaubens-brauch
Ihm gantz und gar gelassen;
War ist es, dieser zeit
Ach, umb den haußwirth kommen,
Ist nicht geringes leid,
Ihr schutz wird ihr genommen.

Allein, ist Gott nicht mehr?
Ihr habt euch vorzuschauen,
Damit ihr nicht zu sehr
Auff fleisch setzt das vertrauen.
Den meinen sag ich offt,
Wenn kranckheit mich befallen:
Gott sey, auff den ihr hofft,
Ergebt euch dem für allen,

Nicht führet umb mich pein,
Sterb ich heut oder morgen,
Ihm bleibt die ehr' allein
Euch besser zu versorgen.
Auff mich nur sehen, heisst
Auff menschen sich verlassen,
Das uns des herren geist
Verbohten aller massen.

411.

Sonett.

Ihr habt euch ja, frau muhm, des traurens nun entschlagen,
Lasst ruhen, was schon tod den langen ruhtag hält,

*

411 Bock 30, abschriftlich. An Regina Voglerin, verwittwete Öderin, zum namenstage.

Und habet eure seel in Gottes hand gestellt.
Wohlan, so müsst ihr nun auch nach ergetzung fragen,
Und seht, das morgen-licht wird euren nahmen tragen.
Entreisst euch recht der pein, die sinn und leben fällt,
Treibt alles ungemach in eine fremde welt.
Wir freunde kommen, euch ein lust-mahl anzusagen;
Nehmt von uns allen hin für eure werthe hand
Ein zeugnüß unsrer gunst, dies schlechtgewundne band,
Doch mehr, ein treues hertz; sucht bald euch loß zu machen.
Seht einst den trüben herbst, der jetzt auch sonnen-schein
Nach vielem regen giebt. Der mensch kan einst der pein,
Die sich fast stündlich häuft, auch wohl zu zeiten lachen.

412.

Sonett.

Mein hertz ist mir ein band, mein reimer will ein gold,
Mit diesem komm ich, euch, frau doctorin zu binden;
Lasst ferner mich bey euch der gutthat theil empfinden
Wie biß hieher geschehn: wofür ihr haben sollt

Das beste, was ich weiß. Der höchste sey euch hold
Und wolle selbst ein band, ein segens-band euch winden,
Des reichthum uns erhält, den niemand mag ergründen
Und den die frömmigkeit auch hier schon ihren sold,

Doch ohn verdienst, ertheilt. Wer wird es mir verdenken,
Daß ich euch jetzt mit band und reimen will beschenken,
Gott legt ja bände selbst um unser hertz und hand,

Der leib ist unserm geist, der geist dem leib verbunden,
Was bände werden bloß im leben nur gefunden,
Ja, alles wesen führt ein tausendfaches band.

413.

Herr, den Amors strenge macht
Auch nun unter sich gebracht,

*

412 Bock 29, abschriftlich. 413 Vetterleins anthologie 2, 411, ohne quellenangabe. Auf J. Chr. Schmeissen hochzeit.

Wie ich es vernommen,
Und das schreiben von der zier
Deiner lieb' ist fröhlich mir
Zu gesichte kommen.

Gern zwar reizt' ich meinen sinn,
Wie ich dann ersuchet bin,
Dir ein lied zu schreiben;
Schlesien, das macht mich scheu,
Daß mein rauhes gansgeschrei
Wohl daheim mag bleiben,

Vor den schwänen, die es hegt,
Wann sich hie ein Coler regt,
Dort ein Tscherning singet
Auf der Warnen Helikon
Also schön, daß auch davon
Breslau wiederklinget.

Werd' ich nicht durch den geschweigt,
Dessen grab uns Danzig zeigt?
Der zwar selbst von hinnen,
Aber seiner lieder klang
Schallet nach, und muß zu dank
Ewigs lob gewinnen.

Was anitzt der Deutsche spielt,
Wo er geist und leben fühlt,
Dankt er ihm vor allen.
Pflag man nicht vor seiner zeit
Ohn gesetz und richtigkeit
Disfalls blind zu wallen?

Hat vorzeiten Griechenland
Deinen sinn, Homer, erkannt,
Wegen seiner gaben,
So, daß sieben städte sich
Zankten, jede wollte dich
Gern gebohren haben,

Was verdient wohl Opitz nicht?
Deutschland hat durch sein gedicht
Warlich viel gewonnen.
Zieh' ich mich den schlechtsten an,
Bloß durch ihn hab' ich ein mann
Erst zu sein begonnen.

Meinen geist hat er gerührt,
Erst mich an das licht geführt
Und mir brot gegeben.
Schrieb ich römisch, als Virgil,
Hie zwar wüsst' ich durch mein spiel
Keinen scherft zu heben.

Wo sind hundert andere mehr,
Die ingleichen brot und ehr
Ihm nur schuldig halten,
Leut', um die sich Fama regt,
Sie auf ihren flügeln trägt,
Daß sie nie erkalten,

Als sie Schlesien gebiert,
Eine mutter, die sich ziert
Mit gelehrten söhnen,
Welche sie auch wiederum
Mit den ehren und dem ruhm,
Der nicht stirbet, krönen.

Diese werden gern, herr Schmeiß,
Deine heirath auf geheiß
Wahrer treu bedienen.
Nähme mich nicht krankheit mit
Wär' ich durch ein besser lied
Müglich auch erschienen.

Gott nehm' eurer liebe wahr,
Daß nicht trübniß noch gefahr
Irgends sie beleide,
Mache sie von unmuth frei,
Was sie euch soll schenken, sei
Segen, ruh und freude.

REGISTER DER LIEDERANFÄNGE.

I. Deutsche gedichte.

16. Als der himmel emsig war, 40 str. zu 6 zeil. Schuldigste glückwünschung dem herrn Jacobo in Liefland etc. hertzogen, und Louysa Charlotten etc. bei geburt ihres erstgebohrnen sohnes, 6 Neujahrsmon. 1648. Ein defectes, erst mit der 21. str. beginnendes exemplar in Mitau, prov.-museum, Rose 103.

17. Als, frau, euch starb der wehrte mann, 17 str. zu 6 zeil. Auf Marien, Joachimi Barbatii tochter, tod, 1656, 25 Wintermon. Rhed. 3, 33.

18. Alß ich nechst hub an zu dencken, 10 str. zu 8 zeil. Auf Christoff Tammen zu Viechaw und Reginæ Radawinnen hochzeit 1636. Rhed. 2, 1285.

19. Als ihr vor wenig jahren, 9 str. zu 6 zeil. Auf Annen Stadiea, Michael Lindners haußfrauen, tod, 1652, 13 Wintermon. Rhed. 4, 705

20. Als Juda hart gefangen lag, 31 str. zu 6 zeil. Auf Ursulen Vogtinn, Jacob Bolen ehegatten, tod 1655, 30. Weinmon. bis 3 Wintermon. Rhed. 4, 1001.

21. Als neulich sich bey uns die pest-seuch eingedrungen, 649. Da se. churfl. durchl. uns. gnäd. herr ihren höchst-angenehmen gebuhrtstag begingen, 1653, 16 Hornung. Rose 129.

22. Also giebst du nun, herr Hempel, 15 str. zu 6 zeil. Auff Christian Hempels und Marien Jennickinn hochzeit, 1649, 15 Hornung. Rhed. 2, 393.

23. Also gründet Preussen-land, 10 str. zu 6 zeil. Auf Georg Emmerich und Barbara Grünenbergerinn hochzeit, 1658, 16 Juni. Rhed. 2, 255.

24. Also hat uns Gott in gnaden, 627. Schuldigste und inniglichste freude, welche bey längst und höchstgewünschter entbindung der durchl. fürstinnen und frauen Loysen, etc. 1648 11/21 Mai dero getreue unterthanen empfunden. Weimar. bibl. 8, 3. 56c fol. Rose, 110 dahinter: 1) Nasceris, alme puer, 2) Cur ita naturæ facies nebst übersetzung: 3) Wie daß der himmel sich verneuert.

25. Also spielen glück und zeit, 22 str. zu 4 zeil. Auf Heinrich Ehnimms und Esther Jordans hochzeit, 1651, 24 Ostermon. Rhed. 2, 215.

26. Also wechseln jederzeit, 17 str. zu 6 zeil. Auf Georg Ditmern und Magdalenen Gretschin, Daniel Polkeinen wittwen, hochzeit, o. j. Rhed. 2, 171.

27. Also weichen, 763. Auf Georg Blumen tod 1648, 18/22 April. Rhed. 3, 205.

28. Also wird auch herrn Gruben, 9 str. zu 6 zeil. Auf Georg Gruben und Anna Kreuschnerinn hochzeit, 1646, 16 Ostermon. Rhed. 2, 345.

29. Also wird, du wehrter held, 603. Unterthänigste glückwünschung, so beym oratorischen act von einem studierenden vom adel im collegio über höchst erwehnten churfürstl. abzug gehalten, gesungen ward. o. j. (1643). Rose 46.

30. Am allerbesten ist es zwar, 203. Auf Katharinen geb. Kehsinn, Friedrich Pröppings frauen, tod, 1648, 28 Ostermon. bis 1 Mai. Rhed. 5, 93.

31. Amor hat umb wald und feld, 946. Liebes jagt. Auf Adam Jägers (in Memel) und Catharinen, Wilh. Lunitzen tochter, hochzeit, 1657, 23 Ostermon. Rhed. 2. 469.

32. Amor, jetzt muß anderweit, 23 str. zu 6 zeil. Auf Dietrich von Leßgewang und Catharinen Sophien von Kospoth hochzeit, 27 März 1658. Rhed. 2, 597.

33. Amor macht sich dieser tage, 8 str. zu 6 zeil. Auf Christoff Starcken und Anna Dorotheen, Christian Walters tochter, hochzeit, 1640, 16 Januar. Dahinter der 128 psalm „Wer auf Gottes wegen" von H. Albert. Königsb. univ.-bibl. Pb. 112, Qu. (100).

34. Amor schwingt die liebesfahn', 501. Erster braut-tanz auf Johann Melhorns und Reginen geb. Hoffmeisterinn hochzeit 1655, 19 April. Mit fünffstimm. noten. Ohne angabe des componist. Königsb. univ.-bibl. Pb. 13. fol. (17).

35. Amor war nicht mit gekommen, 12 str. zu 6 zeil. Auf Hans Rahnischen und Elisabeth Wegnerinn, Hieronymus Hieronymussen witwen, tochter, 1649, 4 Neujahrsmon. Rhed. 2, 1021.

36. Amor wird sich doch nicht geben, 17 str. zu 6 zeil. Auf Johann Freylings und Catharinen Boyin hochzeit, 1656, 1 Mai. Rhed. 2, 279.

37. An diesem orth allhie, 708. Alb. 3, 24.

38. An wen soll meine rede sich, 30. str. zu 4 zeil. Auf Catharinen Friesinn, Johann Thegen haußfrauen, tod, 1646, 5 März. Rhed. 3, 695.

39. Andern hab ich bis anher, 734. Auf Robert Roberthins tod 1648, 10 Ostermon. Rhed. 4, 369.

40. Anke von Tharau öß, de my gefällt, 420. Alb. 5, 21. (An Joh. Portatius und Anna, Andreas Neanders tochter, zur hochzeit, 1637.)

41. Anmuth, lust und lieblichkeit, 14 str. zu 6 zeil. Auf Christoff Hermans und Sophien, Christoff Michels tochter, hochzeit, 1652, 12 Hornung. Berl. 2, 116.

42. Auch der tag ist geschlossen, 305. Dem hauptmann von Schlieben zu Tilsit 1653, 9 Mai. Bock 42, abschriftlich.

43. Auch die nacht ist verflossen, 348. Bock 47, abschriftlich.

44. Auch die tochter hätt' allein, 15 str. zu 6 zeil. An Regina Voglerinn beim abschiede ihres herrn, Adam Öders, 1642, 19 Jenner. Rhed. 4, 989.

45. Auch diese nacht hat sich verlohren, 392. Preuß. gesangb. 1675, s. 925.

46. Auch diese seel' ist durch die zeit, 21 str. zu 6 zeil. Auf Catharinen Schwedlerin, Albrecht Jonas witwen, tod, 1652, 3/7 Heumon. Rhed. 4, 661.

47. Auch nur einmal witwer werden, 25 str. zu 6 zeil. Auf Margarethen Tugendreich zu Kitlitz, Georg von Rauschken gemahlin, tod, 1655, 2 März bis 27 Heumon. Rhed. 3, 1081.

48. Auch sie, das bild der tugendhafften frauen, 9 str. zu 6 zeil. Auf Annen Fahrenheidinn, Lorentz Witpahlen witwen, 1645, 29 Wintermon. Rhed. 3, 665.

49. Auff die müh umb ehr' und tugend, 16 str. zu 6 zeil. Auf Lowald Kleisten und Elisab. Eleonor. von Winterfelden hochzeit, 1643, 2 Hornung. Rhed. 2, 533.

50. Auff dieses jahr ist dieß mein erstes lied, 6 str. zu 8 zeil. In obit. Catharinæ Paisin Johannis Caroli Neckers 1643, 30 December, bis 1644, 4 Jan. Rhed. 4, 21.

51. Auff dreyen hochzeit-schreiben. 12 str. zu 8 zeil. Auf Daniel Plato und Annen Reimannin hochzeit, 5 März 1642, Elbing. Berl. 1, 89.

52. Auff, ihr meine güldne seiten, 444. Alb. 3, 14.

53. Auff, meine feder, greiff dich an, 100 str. zu 4 zeil. Auf Albrecht von Schlieben tod, an die witwe Elisabeth Truchsessinn gräfin v. Wetzhausen, 1656, 7 Ostermon. bis 16. Aug. Rhed. 4, 541.

54. Auff, trübniß, auff, was weinen kan, 34 str. zu 4 zeil. Auf Bartholomeus Bütners tod, 2 6 Christmon. 1646. Rhed. 3, 321.

55. Auff, was gern nach tugend fragt, 41 str. zu 4 zeil. Auf Georg v. Königseck tod 1648, 11 Aug. bis 7 Weinmon. Rhed. 3. 1137.

56. Auff was papier, auff welchem leder, 18 str. zu 6 zeil. Auf Euphemien geb. von Eylenburgk, Wolffs von Creutzen gemahlin, tod 1648, 22 März, resp. 26 Mai, beerd. 16 Juli, und deren tochter Susannen geb. v. Creutzen, Wilh. Albrechts v. Kannacher ehgenossen, tod. Rhed. 3, 573.

57. Außerwehltes fürstenkind, 8 str. zu 6 zeil. Die zwei alexandrinner am schluße (Rose 83) fehlen schriftlicher mittheilung zufolge im original. Schuldigstes freudengedicht an herrn Jacoben in Lieffland hertzogen, als derselbe wegen fürstl. ehewerbung um Louise Charlotte marggr. zu Brandenburg zu Königsberg sich befand, 1645, 13 Heumon. (Hinter: Ist es sicher oder nicht) Mitau, prov.-museum, Rose 82.

58. Begehrte man itzt mein geticht, 27 str. zu 4 zeil. Auf Andreæ Knoblochs tod 1653, 14 17 Weinmon. Rhed. 3, 1097. An die witwe Ursulam geb. Langerfeldinn.

59. Bey dem keichen, bei dem hust, 84. Auf Christoff Tetschen und Gertruden Wegerin hochzeit 1657, 24 Herbstmon. Rhed. 2, 1297.

60. Bey der anzahl eurer jahre, 11 str. zu 6 zeil. Auf Johann Lehmanns und Elisabeth, Niclas Olderoggen (in Memel) tochter, hochzeit 1655, 8 Hornung. Berl. 3, 115.

61. Bey der schwachheit eurer glieder, 14 str. zu 6 zeil. Auf Catharina Rösenkirchin an den wittwer Cyriacus Perbandt 1644. Rhed. 4, 401.

62. Bey diesem hochbetrübten leben, 212. Auf Dietrich Schwartzen tod, 1648, 26 Sept. Comp. von H. Albert. Königsb. univ.-bibl. Pa 128, Qu. (36), auch Alb. 8, 7.

63. Bey dieser hochbetrübten zeit, 19 str. zu 6 zeil. Auf Barbaren geb. Michelinn, Peter Schnürleins wittwen, und ihrer tochter Sophien tod. 1653, 3 Hornung, 1 März, beerd. 18 März. Rhed. 3, 1615.

64. Bey dieser sterbens-sucht, 368. Preuss gesangb. 1665, anh. 58.

65. Bey eurer schweren arbeit last, 35 str. zu 4 zeil. Auf Barbara Löselinn, geb. Lentzinnen, Georg Lösels ehgenossin, tod, 1651, 6 Weinmon. Rhed. 3, 1415.

66. Beste lust der Pierinnen, 6 str. zu 6 zeil. Auff Johannis Koyes und Margarethan Twelinn hochzeit 1633. Rhed. 2, 541.

67. Betracht ich brünstig im gemüth, 302. Auf Ahasveri, Dieterichen von Tettawen söhnleins, tod, 1653, 7 Febr. bis 13 März. Königsb.-stadtbibl.

68. Betrübtes volck, ihr beyspiel grosser pein, 9 str. zu 8 zeil. Auf Reginen von Mülheim, Henrich Wittenbergs haußfrauen, tod, 1643, 27 Mai. Rhed. 3, 1535.

69. Betrübte hertzen, so der tod, 26 str. zu 4 zeil. Auf Elisabeth Heilsbergerinn, Melchior Lübecks ehegatten, tod, 1649, 6 Ostermon. Rhed. 3, 879.

70. Bild der frauen, wir erleben, 12 str. zu 6 zeil. Zur namens-feyer Sophien geb. Schwartzin, Johann Schimelfennigs hauß-frauen, 1654, 15 Mai. Rhed. 6, 243.

71. Billig laß ich mich auch hören, 17 str. zu 6 zeil. Auf Johann Friesen und Ursulen Rohthausen hochzeit 1653, 21 Ostermon. Rhed. 2, 299.

72. Bin ich dessen auch wol wehrt, 828. Auf Michael Matthiassen und Even Ursulen, Joh. Georg Reinharts tochter, hochzeit. Berlin, Christoff Runge. s. a. Rhed. 2, 725.

73. Bis hieher, herr, und weiter nicht, 30 str. zu 4 zeil. An Friedrich Calischen und Barbaren Kleen hochzeit 1656, 2 Mertz. Rhed. 2, 73.

74. Biß hieher ist gewesen, 9 str. zu 8 zeil. Auf Elisabeth Krausinn, Friedrich Kasseburg haußfrauen, tod, 1650, 14 März. Rhed. 3, 1177.

75. Bis hieher nur und weiter nicht, 16 str. zu 8 zeil. Freuden-ode, als Loviso Charlotte geb. marggräfin zu Brandenb. hertzogin zu Cuhrland nacher Goldingen heimgeführet ward, 1645, 18 Weinmonats. Königsb. univ.-bibl. s. 325, Qu. (108), handschriftlich.

76. Biß zur grabes-kammer, 330. Auf Peter Michels tod, 1654 21 26 Ostermon. Rhed. 5, 109.

77. Bleib du nur fest an Gottes wort, 197. Auf Gregor Schubert zu Bartenstein und Dorothea Beckschlagerin, 1648, 3 Febr. Alb. 7, 15.

78. Bräutgam, deiner flammen rhu, 88. 13 str. zu 6 zeil. Auf Hans Heinrich Perbrands und Anna Höznerin, Johann Römermannes witwen, hochzeit 1659, 7 Neujahrsmon. Rhed. 2, 957.

79. Brandenburg, dem ganz Natangen. Meklenburg.

80. Brich an, du schöner nahmens-tag, 6 str. zu 8 zeil. Auf den nahmens-tag hn. Michael Adersbachen. Compon. von H. Albert s. l. et a. Berl. bibl. (Mus.) 40 fol.

81. Brich aus des hertzens grund hervor, 8 str. zu 6 zeil. An Conraden von Burckstorff, 22 Ostermon. 1646. Rhed. 6, 73.

82. Churfürst, der du meinen seiten, 685. Unterth. geleit dem durchlaucht. fürsten und herrn Friderich Wilhelm, marggrafen zu Brandenburg etc., als s. churfürstl. durchl. mit dero gemahlin und dem jüngst gebohrnen printzen sich aus ihrem herzogthum Preussen 1657, 16 Weinmonat erhoben und in dero andere erbländer sich begeben. dahinter: Himmel, dein gewünschtes pfand. So must auch du schon reisen. Hold, zu welches herrschafft füßen. Königsb. Waltenr. bibl. s. 42, Qu. (130) = Rose 170.

83. Churfürstin, helles firmament, 20 str. zu 8 zeil. Auf Loysæ Ju-

lianæ, pfalzgräffinn und churfürstinn bey Rhein etc. tod, 1644, 15 März bis 1645, 21 März. An Elisabeth Charlotta, marggräffinn und verw. churfürstinn zu Brandenburg. Rhed. 3, 1459.

84. Cupido wollt' erlernen, 905. Auf Hieronymi Gruben und Susannen Michelin hochzeit 1653, 27 Neujahrsmon. Rhed. 2, 379.

85. Da lieg, du volck der finstern erden, 318. Auf Marien, geb. Pröicken, Hansen von Tettaw wittwen, tod, 1653, 27 Christmonat bis 1654, 4 Hornung. Rhed. 4, 181.

86. Dafern wir uns nur weisen lassen, 18 str. zu 6 zeil. Auf Sibyllen geb. von Geren, Georg, Reimanns witwen, tod, 1649, 26 Hornung bis 2 März. Rhed. 3, 755.

87. Damon, wo hinfort dich Preussen, 747. Auff h. Henrich Alberten und J. Elisabeth Starckin hochzeit, 1638. Rhed. 2, 1.

88. Das alte jahr mit seinen stunden, 12 str. zu 6 zeil. Auf Elisabeth Menickin, Johann Albrecht Göbels haußfrauen, tod, 1656, 29 Christmonat bis 1657, 2 Neujahrsmon. Rhed. 3, 1523.

89. Das gewünschte früelings-liecht, 859. Auf Martin Neumanns und Maria Paschkinnen hochzeit 1644, 4 April. Rhed. 2, 873.

90. Das glück ist mißlich überall, 30 str. zu 6 zeil. Auf Annen geb. Krintzinn, Georg Reimanns ehfrauen, tod, 1655, 22/24 Herbstmon. Rhed. 3, 1233.

91. Das glück wird seinen muth an euch, 14 str. zu 4 zeil. An Christian Winter v. Sternfeld, als er seiner tochter Christinen, Simon Bachlers ehgatten, das geleit gab, 1644, 3 März. Rhed. 4, 1205.

92. Das hertz, herr doctor, hast auch du, 9 str. zu 6 zeil. Auf Georg Lothen und Reginen Cassenburginn hochzeit, 1657, 9 Ostermon. Rhed. 2, 681.

93. Das ist die königin auß Schweden, hört ich sagen; sonett (1645, 20 Hornung) Rose 59.

94. Das leid ist hier, 97. 1635. Alb. 48.

95. Das schöne kunst- und tugend-feld, 14 str. zu 6 zeil. Auf Erhard Schönefeld tod, 1649, 8 Aug. Rhed. 4, 609.

96. Das unglück wär' ohn massen, 27 str. zu 6 zeil. Auf Marien Maydeln, geb. Rauterinn tod, 1651, 13 Christmon. Berl. 2, 89.

97. Das verhengnis tobt noch immer, 21 str. zu 6 zeil. Auf Annen Kösin, Andreæ Kösen und Reginen geb. Boyinn tochter, Johann Melhorns ehegenossen, tod, 1652, 18/21 Aug. Rhed. 3, 1161.

98. Das weh ist auch verschwunden, 25 str. zu 8 zeil. Als Christoff Fridrichen von Packmohr bestes hertz Maria Hedwig geb. v. Vitzthum eines sohnes Friedrich Wilhelm genesen, 1654, 9 Heumon. Rhed. 6, 149.

99. Das weib Cotittaris, der wasch-sack grau von haaren, 511. Übers. von: Garrula, cana comax anus illa Cottittaris, annis. Rhed. Ms. 43.

100. Das welcke fleisch, die blosse haut, 6 str. zu 9 zeil. Mit einem C. W. unterzeichneten gedichte. Auf Mauritii Güttichs tod, 14 Septemb. 1635. Rhed. 3, 819.

101. Daß auch du der fluth entschwommen, 11 str. zu 6 zeil. Auf

Johann Tielgeners und Marien Lubenauin hochzeit 1655, 25 Neujahrsmon. Rhed. 2, 1343.

102. Daß Christus mich befreyt von sünden, 377. Preuß. gesangb. 1675, s. 332.

103. Daß dich so eine welt an kindern, 592. (1641). Rose 35.

104. Daß du, theure königin, 30 str. zu 6 zeil. An ihre maj. die verwittibte königin in Schweden, fr. fr. Maria Eleonora geb. marggräffin und churfürstl. princeßin zu Brandenburg, 20 Hornung 1645. Nebst sonnet: Das ist die königin auß Schweden, hört ich sagen. Rose 54.

105. Daß Gott noch jetzt den leuten, 842. Zwei fried- und freudengetichte wegen des friedens, 1635. Rhed. 5, 273.

106. Daß ich mit reime setzen, 71. 19 str. zu 8 zeil. Auf Johann Meyenreisen tod, 1654, 7/10 Brachm. An die witwe Catharinam Greiffinn. Rhed. 3, 1579.

107. Daß ihr euch vorgesetzt, von denen euch zu scheiden, 838. Nupt. Christophori Prætorii et Barbaræ, Matthæi Cörberi (Memelens.) filiæ, 1631, 24 Febr. Rhed. 2, 989.

108. Daß ihr euer kind begebt, 11 str. zu 6 zeil. Auf Christoff Tetschen und Annen, Martini Wolderi tochter, hochzeit, 1649, 8 Hornung. Rhed. 2, 1293.

109. Daß Preussen mich nicht ungern hört, 14 str. zu 6 zeil. Auf Andreas Ritters aus Lübeck tod, 1648, 12/16 Neujahrsmon. Rhed. 4, 349.

110. Daß wir erwachsen in gemein, 32 str. zu 4 zeil. Auf Christian, Christian Heiligendörffers söhnlein, tod, 1657, 16/20 Hornung. Rhed. 3, 868.

111. Daß wir gesampt von hinnen gehn, 28 str. zu 6 zeil. Auf Johann Kleen tod, 1656, 3/7 August. Rhed. 3, 1689.

112. Daß wir, herr Schimmelfennig, trachten, 32 str. zu 6 zeil. Auf Sophien geb. Schwartzinn, Joh. Schimmelfennigs haußfrauen, tod, 1656, 10/17 Hornung. Rhed. 4, 653.

113. Dein gewerbe soltte sein, 15 str. zu 6 zeil. Auf Johann Knauzen und Elisabeth Thilinn hochzeit, 1657, 5 Wintermon. Rhed. 2, 537.

114. Dein hertz, herr Kenckel, sagt' es dir, 24 str. zu 4 zeil. Auf Barbaren geb. Steininn, Daniel Kenckels haußfrauen, tod, 1655, 6/11 April. Rhed. 4, 737.

115. Dein ist, Gott, der erden kreiß, 232. Auf Friedrich Veiten tod, 1649, 31 Weinmon. Rhed. 4, 973.

116. Dein tod, o Christe, muß lieb' oder wahnwitz seyn, 509. Übersetzung von Aut amor aut furor est, qui te, bone Christe, peremit. Rhed. Ms.

117. Dein zorn wil, herr, mir unerträglich werden, 587. Auf Georg Wilhelm churfürst, herzogen in Preussen etc. 1642, 11 März. Rhed. 5, 245.

118. Dem menschen ist zu leben, 11 str. zu 6 zeil. Auf Elisabeth, Adam Flacken tochter, tod, 1658, 2 Herbstmon. Rhed. 3, 643.

119. Den ausgangk unsrer sachen hat, 20 str. zu 6 zeil. Auf Johann Albrecht Feyerabend tod, 1658, 5 August. Rhed. 3, 627.

120. Den schon längst der himmel kennet, 6 str. zu 6 zeil. Ode an-

Andreas von Kreyzen zu beweisung schuldiger dienstwilligkeit gestellet und durch einen musicalischen auffzug übergeben 1639, 2 Brachmon. v. Maltzahn, 160.

121. Denen Phœbus sich geneigt, 16 str. zu 6 zeil. Auf Balthasar Fischers und Ursulen, Friedr. Böhmen tochter, hochzeit 1655, 11 Neujahrsmon. Rhed. 2, 267.

122. Der, an dem wir gantz verzaget, 854. Auf Daniel Martins und Elisabeth Lepnerinnen hochzeit, 1641, 24 Herbstmon. Rhed. 2, 709.

123. Der beliebten unschuld zier. An Anna Ranisch' leichenstein. Bock, 18, abschriftlich, 1654.

124. Der du in versüsster pein, 877. Auf Johann Sigismund Kettlers von Mongaw und Anna Catharinen, gräffin zu Dönhoff beylager, 1648, 23 Hornung. Rhed. 2, 525.

125. Der du, zum Bergen, mich und mein Pohlinchen zierst, 898. 1652, 17 Januar. Rhed. 6. 55; an Rot. Zum Bergen, hinter dessen Simulacra Silenorum 1652.

126. Der frommen schutz-herr seyn, der bösen stoltz bestreiten, 511. Übersetzung von Parcere subjectis et debellare superbos. Rh. Ms. 49.

127. Der gewünschte lentz ist hier, 25 st. zu 4 zeil. Auf Bernhardi Reimanns und Barbaren Friesinn hochzeit, 1655, 5 April. Rhed. 2, 1065.

128. Der habe lust zu würfeln und zu karten, 711. Alb. 6, 21 (verdruckt 18).

129. Der herbst gibt schon sich an durch kurtzen tag und regen. 852. Auf Daniel Rosen und Anna Löbbin hochzeit 1640, 3 Septemb. Rhed. 2, 1121. mit fremden gedichten.

130. Der herbst hat schon auch dieses mal, 18 str. zu 6 zeil. Auf Johann Stimen tod, 1650, 2 Weinmonat. Rhed. 4, 753.

131. Der herr wird dennoch bey uns stehen, 34 str. zu 4 zeil. Auf Esther zu Waldenburgk. An den wittwer Melchior von Lehndorff. Rhed. 4, 1029.

132. Der himmel wil mir wol, ich kan von glücke sagen, 557. Da churfürstl. durchl. hr. Georg Wilhelm in hoher begleitung hieselbst in Königsberg den 23 Herbstmon. 1638 erfreulichst einkam. Rose 3.

133. Der himmel wird sich ja nicht also von mir kehren, 2 seiten Alexandriner. An Conraden von Burckstorff in seiner kranckheit, 1645 46. Rhed. 6, 73.

134. Der himmel wollt' euch uns mit dem bedingen zeigen, 847. Threnodiæ in obit Ursulæ, Joh. Behmii filiæ, Adamo Riccio viduo. 1638, 30 Julii. Rhed. 3, 97. Mit einer reihe fremder gedichte.

135. Der ich erkant, die welt sey nichts, und nichts ihr pracht, 509. Übersetzung von: Epitaphium Ambros. Lobwasseri, quod sibi ipsi posuit. Rhed. Ms. 24.

136. Der kummer wil sich legen, 12 str. zu 6 zeil. Auf Annen Euphrosinen, Abraham Josaphat v. Kreytzen töchterleins, tod, 1656, 28 Mai. Rhed. 3, 1229.

137. Der mann ist erst zu erheben, 131. Auf Ludowici Keppleri und Annæ, Matthæi Reimeri tochter, hochzeit, 1640, 2 Januar. Fünfstimmig componiert von Joh. Stobæus. Danzig. Königsb. univ.-bibl. Pa 127, 4° I. (55) III. (55).

138. Der Mey, des jahres könig, lacht, 16 str. zu 6 zeil. Auf Albrecht Schollen tod. An die mutter Reginen Jonassin, 1656, 7/10 Mai. Rhed. 4, 601.

139. Der Mey, des jahres hertz, beginnt, 441. Alb. 3, 1.

140. Der mensch hat nichts so eigen, 707. Alb. 2, 10.

141. Der mensch klagt jetzt die nacht, das meer klagt seine winde, 511. Auf Christophori Schrödern und Elisabeth Korschin hochzeit. Rhed. 2, 1213.

142. Der nacht gefahr und grauen, 366. Preuss. gesangb. 1665. Anh. s. 71.

143. Der nahme Montfort ist nun auch, 23 str. zu 4 zeil. Auf Annen Montfortinn, Christoff Montforts tochter, Andreas Rodemanns wittwen, tod, 1656, 24/28 Ostermon. Rhed. 3, 1671.

144. Der printz von Brandenburg wird an der Spree gebohren, 661. (1655, 30 Ostermon). Rose 140.

145. Der schrecklich-rauhe tod bezwingt, 15 str. zu 4 zeil. Auf Jochim Westphalen tod. 25/29 Mai 1651. Rhed. 4, 1141.

146. Der schwarze Lucifer ist nun sein eigen meister, 76 Alexandriner. Über der abscheulichen grausamkeit und hinrichtung des frommen knaben Crispin Schultzes etc. Hinter der discantstimme von: „Was? Sol ein christ sich fressen“. Königsb. univ.-bibl. Pa 127. 5, I (47.)

147. Der sonnen güldne zier, 14 str. zu 7 zeil. Auf Johannes Willudoviussen und Catharinen Gericken hochzeit, 1642. (Anfang des jahres). Rhed. 2, 1467.

148. Der tag beginnet zu vergehen, 171. Klage Sions über den verzug ihres breutigams Jesu Christi. Rhed. 5, 269. Alb. 5, 2.

149. Der tag hat auch sein ende, 339. Abschriftl. Rhed. 7, 27.

150. Der tapffre Brad' ist auch nun fort, 34 str. zu 4 zeil. Auf Stephan Braden in Pillaw tod, 1649, 28 Mai bis 22 Heumon. Rhed. 3, 241.

151. Der tod betagter leute, 14 str. zu 6 zeil. Auf Elisabeth v. Kalckstein, Christoff v. Schlieben wittiben, tod, 1648, 22 Brachm. bis 20 August. Rhed. 3, 1017.

152. Der tod, der weis' und ordnung bricht, 27 str. zu 4 zeil. Auf Elisabeth Treppenhawerinn, Heinrich Herns haußfrauen, tod, 1650, 4/9 Weinmonat. Rhed. 4, 953.

153. Der tod hat jetzund mich zu eigen, 22 str. zu 6 zeil. Auf Achatius von Kreytzen tod, 1649, 15 Jenner bis 28 Ostermonat. Rhed. 3, 1197.

154. Der todt muß nur auff seinen zweck, 18 str. zu 4 zeil. Auf Philipp Christoff Gansen zu Putlitz tod, 1644, 27 Oct., beerd. 4 Heumon. 1645. Rhed. 3, 743.

155. Der trost wird uns hinfort, 8 str. zu 9 zeil. Auf Jakob Kreischners tod, 1643, 4/9 April. Rhed. 3, 1181.

156. Der winter zeucht dem lande, 10 str. zu 8 zeil. Auf Johann Tulpenthals und Gertrud Grubinnen hochzeit, 1648, 27 Neujahrsmon. Rhed. 2, 1359.

157. Der zehnmal sieben jahr und sechs dazu erreicht, 17 doppelzeilen. Auf Petri Steinhöffel tod, 1654 28/31 März. Rhed. 4, 361.

158. Des bereifften winters kälte, 17 str. zu 6 zeil. Hochzeit-geticht auf Johan-Bartholomæi Krügers und Catharinen Lohtinnen hochzeit s. a. Rhed. 2, 561. 2 blätter sign. D und D 2, ohne druckort, druckername oder jahreszahl, also einer sammlung entnommen. Unterzeichnet: Simon Dach.

159. Des berühmten adels liecht, 35 str. zu 6 zeil. Auf Abraham Josaphat von Kreytzen, und Georg von Rauschke tochter Juliane Elisabeth hochzeit, 1650, 13 Hornung. Rhed 2, 1025.

160. Des geneigten himmels glut, 12 str. zu 6 zeil. Auf Achatius von Brandt und Catharinen von Kalckstein, 1647, 17 Wintermon. Berl. 1, 283.

161. Des herren güte macht allein, 219. Auf Georg Adam von Schlieben tod, 1649, 15 März. Alb. 8, 6.

162. Des hohen himmels zinnen, 346. Bock 44, abschriftlich.

163. Dich o mümchen, die man schaut, 820. Auf Christoff Schultzen und Annen, Georg Martini tochter, hochzeit (zu Heiligenbeil), 1653, 14 Heumonat. Rhed. 2, 1221.

164. Die edle frau ist auch nun hin, 21 str. zu 6 zeil. Auf Gertrudis geb. v. Weinbeeren, Friedrichs vom Stein witwen, tod, 23/29 März 1656. Rhed. 4, 1081.

165. Die gewünschte zeit ist kommen, 23 str. zu 6 zeil. Auf Friederichen von Götzen und Charlotten Sophien von Halle hochzeit, 1654, 18 Weinmon. Berl. 3, 57.

166. Die grosse nichtigkeit, 142. Auf Reinhold von Eggert tod. Auf begehren geschrieben, 1640. Rhed. 5, 53.

167. Die heyraht, edles par, die euch zusammen füget, längeres ged. in verschiedenen versmassen. Auf Hans Diterich von Tettau und Catharina von Brandin hochzeit, 1649, 17 Weinmonat. Rhed. 2, 1309.

168. Die ihr auff berühmte tugend, 580. Denkmal dem durchl. herrn Georg Wilhelmen, Marggraffen zu Brandenburg etc. bey dessen churfl. leichen beysetzung, 1642. Götting. Poet. 2868 fol. Rose 26.

169. Die ihr jetzt seyd erschienen, 456. Alb, 5, 19.

170. Die jugend sucht' einmal, 499. Braut-tantz auf Christian Hempeln und Annen geb. Fahrenheidinn hochzeit, 1654 29 Brachm. 5 stimm. comp. von Christoff Kaldenbach. Königsb. univ.-bibl Pb. 13 fol. (16).

171. Die kranckheit nimmt ohn massen, 12 str. zu 8 zeil. Auf Andreæ Sebald Schlettenbawers und Reginen Teichmannin, Johann Conrad Fulicand witwen, hochzeit 1657, 3 Christmon. Berl. 3, 351.

172. Die krohne der jungfrauen, 15 str. zu 8 zeil. Auf Annen Wittpohlinn tod, 7/10 Jenner 1642. Rhed. 4, 1209.

173. Die lieb' hat mich auf erden, 238. Leztes blatt von C. Malaperten, leidender Christus, 1651, 8 Hornung. Rhed. 5, 549.

174. Die lust hat mich gezwungen, 464. Alb. 5, 18.

175. Die männer, so nicht mit verstand, 4 str. zu 8 zeil. Auf Annen Winnenfennigin, Johann Sanden hauß-frauen, tod, 1651, 23 Aug. Rhed. 4. 1193.

176. Die nacht, die unsere sorgen, 803. Als er die gantze nacht für engbrüstigkeit nicht geschlaffen. Rhed. Ms. 34; bei Bock abweichend.

177. Die neulich grosse schmertzen, 35 str. zu 4 zeil. Auf Christoff Lohten tod, 1652, 16 Wintermon. Berl. 2, 222.

178. Die pferde stehen schon der polnischen calessen 794. Abschriftl. Bock 14.

179. Die schwachheit meiner glieder, 84. 28 str. zu 8 zeil. Auf Ludwigen von Canitz in Berlin tod, 1654, 3 April bis 22 Herbstmon. Rhed. 3, 329.

180. Die seele des gerechten ist, 190. Auf Barthel Bütners tod, 1 Advents. 1646. Alb. 7, 10.

181. Die sonn' eilt nach der wage, 18 str. zu 6 zeil. Auf Annen Marien Poucheninn, Jacob Bohlen haußfrauen, tod, 1449, 31 August. Rhed. 4, 189.

182. Die sonn hat deinen bogen, 10 str. zu 8 zeil. Auf Judith Kochinn, Christoff Melchiors haußfrauen, tod, 1651, 17 Christmon. Rhed. 3, 1105.

183. Die sonne rennt mit prangen, 410. Nupt. Matthiæ Stephani et Margaritæ, Georgii Marderwalds filiæ, 20 Apr. 1632. Rhed. 2, 1253.

184. Die es treulich mit euch meinen, 21 str. zu 6 zeil. Auf Bartholomæus Teichmann tod, 19 25 Weinmon. 1646. Rhed. 4, 807.

185. Die tugend, die dich stets ergetzt, 26 str. zu 6 zeil. Auf Annen Catharinen geb. v. Pfuhlen, Hanz von Kreutzen eh-schatzes, tod, 1657, 19 Mai bis 18 Heumon. Rhed. 4, 97.

186. Die umb den strand der Ost-see schweben, 26 str. zu 4 zeil. Auf Annæ Fischerinn, Samuel Schreibers haußfrauen, tod, 1650, 24 Heumonat. Rhed. 3, 635.

187. Die wahre treu und frömmigkeit, 37 str. zu 4 zeil. Auf Hans von Ostau tod, 1651, 6 Herbstmon. bis 1652, 7 Hornung. Rhed 4, 13.

188. Die weißheit Gottes lässt zwar sich, 26 str. zu 4 zeil. Auf Johann Hirlingers und Elisabeth, Isaac Halbachs tochter, hochzeit, 1654, 21 Ostermonat. Rhed. 2, 429.

189. Die wir ein volck gewesen, 12 str. zu 6 zeil. Auf Annen Thomsinn, Adam Flacken haußfrauen tod, 20 Neuj. 1656. Rhed. 4, 901.

190. Die wir in todes schatten, 356. Nach anleitung der ersten worte des 9 cap. Esaie. Rhed. 5, 281.

191. Die zeit ist hie, das grosse leiden, 98. Christi rede, da er vor die sünde der gantzen welt sterben sollte, 1635. Rhed. 5, 541.

192. Dieß alte jahr hat auch sein ziel, 213. Preussisches lob- und dancklied, ende 1648, nach: Christliche weihnachtsfreude. Rhed. 5, 293.

193. Dies bleibt uns noch bey dieser noht, 23 str. zu 6 zeil. Auf

Annen Liebruderinn, Stephani Gorlovii haußfrauen, tod, 1656, 24 30 Ostermonat. Rhed. 3, 1371.

194. Dieß eben ist die eitelkeit, 16 str. zu 8 zeil. Auf Johannis Thegen und Catharinæ Friesin hochzeit, 1645, 6 Hornung. Rhed. 2, 1325.

195. Dieß fehlt der grossen leute tugend, 48 str. zu 4 zeil. Auf Wolff Schencken tod, 1649, 27 Ostermon. bis 30 Brachmon. Rhed. 4. 529.

196. Dieß, herr doctor, ist die zeit, 12 str. zu 6 zeil. Auf Theodor Hennischen und Gertrud Langerfeldin hochzeit, 1652, 15 Ostermon. Rhed. 2, 413.

197. Dieß ist nunmehr gesetz und schluß, 28 str. zu 6 zeil. Auf Reginæ geb. Jetschinn, Sigismund Scharffen wittwen, tod, 1657, 9 13 Herbstmonat. Rhed. 3, 1009.

198. Dieß kan heissen Gott getraut, 17 str. zu 6 zeil. Auf Martin von Höffeln, und Gertruden Liebeckin, Ditmar Bredeloen wittwen, hochzeit 1655, 3 August. Rhed. 2, 437.

199. Dieß pilger-land lässt keinen ruhig bleiben, 732. Als Rob. Robertihn und Urs. Vogtin eine neue wohnung bezogen, im Mai 1641. Componiert von Joh. Stobæus. Königsb. univ.-bibl. Pa 129, 4° (11).

200. Diese hoffnung wird mir auch, 20 str. zu 6 zeil. Auf Gerharden graffen zu Dönhoff tod, 1649, 24 März. Rhed. 3, 489.

201. Dieser schönen liebe band, 5 str. zu 6 zeil. Auf Georg Lohten und Sophien Schwedlerinn hochzeit, 1650, 30 Mai. Rhed. 2, 677.

202. Dieser tag soll unser seyn, 489. Auf Christoff Heilsbergers und Sophien, Reinhold Derschowen tochter, hochzeit, 1649, 19 Oct. Componiert von A. Albert. Königsb. univ.-bibl. Pb. 13 (12). Alb. 8, 16.

203. Dieses ist kein schlechtes zeichen, 15 str. zu 6 zeil. Auf Dieterichs von Petzingern und Annen Catharinen von Ostaw hochzeit, 1648 12 Heumon. Rhed. 2, 965.

204. Dieses, mein herr Melcher, heisst, 9 str. zu 6 zeil. Auf Christoff Melchers und Judith Kochinnen hochzeit, 1645, 13 Wintermon. Rhed. 2, 769.

205. Dieweil der sturm jetzt tag und nacht, 37 str. zu 4 zeil. Auf Elisabeth geb. Polkeininn, Christoff Ranischen hausfrauen, tod, 1653, 14/19 Neujahrsmon. Rh. 4, 157.

206. Drey wahren Charites, vier wurden durch beginn, 510. Übers v. Tres fuerant Charites, sed dum mea Lesbia vixit. Rhed. Ms. 43.

207. Du allein bist nicht zugegen, 884. Glückwünschung an Wolff v. Kreytzen, churf. Friedr. Wilh. abgesandten, als er von Joh. Casimir König v. Pohlen und Schweden das lehen über d. hgth. Preussen empfangen, 1649, 18 März. Rhed. 6, 5.

208. Du aller vögel preyß und wahrer frühlings-zeuge, 512. Abschriftl. Bock, 7.

209. Du armes würmlein hast genug, 848. Auf absterben Michael Eiflers eltesten töchterleins, 1638. Mit e. ged. v. Georg Mylius: Was wird euch euer klagen frommen. Rhed. 3, 549.

210. Du berühmter Friedrichstein, 32 str. zu 4 zeil. Auf Albrechten zu Waldpurg tod, 1655, 7/17 Neujahrsmon. Rhed. 4, 1037.

211. Du bist, herr Lösel, umbgewandt, 806. An Johann Löselium umb einen kühl-trunck in der grossen hitze. Rhed. Ms. 28.

212. Du bist hervor gebrochen, 10 str. zu 8 zeil. An Georg v. Rauschken und Margareten Tugendreich geb. zu Kitlitz söhnlein, 1652, 20/27 Weinmon. Rhed. 6, 211.

213. Du bist ja hier, mein sohn, des höchsten gab und seegen, 776. Bei der geburt seines sohnes Christoph Dach (1642, 13 Aug.) Bock 34, abschriftlich.

214. Du edle dichterey, vom himmel auserlesen (k. d. g). Auf Achatz grafen zu Dohna tod, 1651, 16 Febr.

215. Du edle seele stehest wohl, 30 str. zu 6 zeil. Auf Martin Wolders tod, 1657, 27 Brachmon. bis 3 Heumon. Rhed. 4, 1225.

216. Du fromme seel' empfängest schon, 112. Über Elisabeth Reimerinnen sel. abschied, 1638. Rhed. 4, 305.

217. Du gesegneter des herrn, 591. Einzugs-lied bey höchst feyr- und erfreulicher einkunfft se. churfürstl. durchl. hr. G. Friderich Wilhelmen in dero herzogthumb Preussen 1641. Stobæus' composition hinter dem Exemplare der »preussischen festlieder« der Berliner bibliothek. Rose 34.

218. Du, Gott, bist außer aller zeit, 149. Auf Andres v. Kreytzen tod, 1641, 24 Jan. bis 11 April. Componiert von Stobæus. Königsb. univ.-bibl. Rez 30, Qu. (12). Bock 37 abschriftlich. Pr. gesangb. no. 594 abweichend.

219. Du grüne lust, von anmuth reich, 19 str. zu 6 zeil. An Barbara Michelinn, Peter Schnürleins witwen, als sie ihrem sohne Georgio das geleit gab, 1644, 14 Brachmon. Rhed. 3, 1607.

220. Du hast das hertz gehabt, zu thun, was dir behagt. Auf Reinhold Langerfelden und Michael Adersbachen tochter Anna Marien, 1647, 29 Ostermon. Rhed. 2, 581.

221. Du hast des todes und der zeit, 35 str. zu 4 zeil. Auf Marien von Mülheim, Heinrich von Oppens hausfrauen, tod, 1655, 22 April bis 16 Juni. Rh. 3, 1559.

222. Du hast mich wund geschlagen, 218. Auf Georg von der Gröben tod, 1648, 7 Herbstmon. bis 1649, 26 Neujahrsmon. An die witwe Dorotheam geb. Leschgewang. Rhed. 3, 799. G. Alberts compos. dazu Berl. bibl. (Ms.) 40 fol.

223. Du hörst mich jetzund doch mit nichten, 17 str. zu 6 zeil. Auf Annan Pohlin, Michael Behmen ehegatten, tod, 1641, 28 Hornung. Rh. 4, 125.

224. Du kühler frischling, dessen bach (k. d. g.).

225. Du magst wol billig sagen, 23 str. zu 6 zeil. Auf Paul von Dührens tod, 1653, 10/13 Mai. An die wittwe Ursulam Greiffin. Rh. 3, 513.

226. Du menschen-kind, erschrick, 253. Auf Susannæ geb. Platinn, Peter Michels ehgenossen, tod, 1651 7 Mai. Rhed. 5, 181.

227. Du, o getreue mutter erde, 179. Auf Anna von Schlieben, geb. v. Diebes tod, 1645 6 Febr. Alb, 6, 3.

228. Du redlichkeit, wo diese stadt, 20 str. zu 6 zeil. Auf Michael Dehnen tod, 1647, 29 Mai bis 2 Brachmon. Rh. 3, 445.

229. Du sahest, Gott, auff meines wandels pfad, 189. Auf Regina Michelinn, Eberhard von Dühren haußfrauen, 1646, 13 Herbstmon. Rhed. 5, 113.

230. Du schickst mir herr, ein thönchen bier, 787. An hrn. Hans Dietrich von Tettau, 20 Juni 1653. Kb. Archiv Pr. Pr. Bl.

231. Du seule Brandenburgs, du Preussens sicherheit, 592. (1641) Rose 36.

232. Du siehest, mensch, wie fort und fort, 133. Auf Caspar v. Leßgewang tod, 1640, 18 April. Componiert von Joh. Stobæus. Königsb. univ.-bibl. Pa 127, Qu. (58). Alb. 4, 2.

233. Du solst nicht seyn begraben, 13 str. zu 8 zeil. Auff Erasmus Landenbergs tod, 1658, 8 Weinmon. Berl. 3, 405.

234. Du stets hochgepriesner alter, 26 str. zu 4 zeil. Denckmal Michael Adersbachen (a. ende: 1640). Rhed. 3, 9.

235. Du stiller wald von anmuth reich, 21. (k. d. g.)

236. Du verliebte frülings güte, 15 str. zu 4 zeil. Auf Sigmund Scharffen und Reginæ Schimmelfenniginnen hochzeit, 1645, 24 April. Rhed. 2, 1177.

237. Du weitberühmter Linemann, 12 str. zu 6 zeil. Auf Johann Friedrichs, Alberti Linemanni söhnleins, tod, 1649, 22 Neujahrsmon. Rhed. 3, 1395.

238. Edler herr, nach des geheiß, 13 str. zu 6 zeil. Auf Annen Elisabeth geb. v. Coßpoth, Johann v. Coßpoth tochter, tod, 1654, 27 Mai bis 3 Herbstmon. Rhed. 3, 1169.

239. Edler Pregel, dessen fluss, 574. Als die hohe churfürstl. herrschaft sich eins in einem lust-bötchen auffm Pregel ergetzeten. Rhed, 1, 18. Alb. 1, 21.

240. Edles paar, die zeit dient dir, 21 str. zu 6 zeil. Auf Daniel von Tettau und Annen Barbaren von Schlieben hochzeit, 1653, 8 Mai. Rhed. 2, 1301.

241. Eh alß wir auß der hölen, 93. Königsb. univ.-bibl. Pa 127 (26) IV. Anonym hinter der Basstimme von Stobaeus composition »Freuet euch der barmherzigkeit Gottes« an Christoph Alt etc. zu Elbing, 1633; mit Dachs namen Alb. 4, 6.

242. Ey, es bleibt dabey, 314. Auf Reginen geb. Boyinn, Andreas Kœsen witwen, tod, 1653, 9/12 Wintermon. 5 stimm. v. Georg Huck. Rhed, 5, 29.

243. Ey, noch eins, ihr heyraht-seiten, 812. Auf Reinhold Nauwercken und Barbaren Witpahlin hochzeit, 1643, 23 Wintermon. Rhed. 2, 865.

244. Ey, so gebt Gott allerseit, 360. Preuss. ges.-b. 1665, s. 366.

245. Eyle, herr, mir beyzuspringen, 326. Auf Erasmus Landenberg's

tod, 1658, 7/13 Weinmon. Componiert von Joh. Stobæus. Königsb. univ.-bibl. Pa 128, Qu. (7).

246. Ein abgezehrtes hertz von noht, 20 str. zu 8 zeil. Auf Gertrud geb. Myliinnen, Friedrich Funcken witwen, 1658, 20/24 Wintermon. Rhed. 3, 1551.

247. Ein denckmahl dir zu schreiben, 770. (16 str. zu 8 zeil.) Auf Zacharias Kröhlen tod, 1655, 7/12 Christmon. Rhed. 3, 1261.

248. Ein falck hatt' adlers-flügel, 6 str. zu 7 zeil. Auf Georg Falcken und Marien Haginn hochzeit, 1653, 5 Mai. Rhed. 2, 263.

249. Ein grosses alter, neuntzig jahr, 31 str. zu 4 zeil. Auf Annen Jeschkinn, Johann Niclas Demmingers witwen, tod, 1653, 23 Hornung bis 2 März. Rhed. 3, 1001.

250. Ein gutes ende macht, daß alles gut kan heissen, 36 zeilen. An die (bei der taufe Friedrichs) 29 Heumon. 1657, anwesenden zwey fürstl. und jetzt gedachten fürstl. printzen aus Churland. Rose, 168.

251. Ein herr, den Gott für allen liebt, 251. Das schauspiel Sorbuisa. Zum beschluß des academischen jubel-festes zu Königsberg 1644. Rose, 220.

252. Ein jeder stellet hie auff erden, 353. Auf Marianen geb. v. Kalckstein, Christoff Albrecht v. Schönaichs gemahlin, tod. Rh. 5, 89.

253. Ein jedes hat sein maaß, die zeit muß alles enden, 795. Abschriftl. Bock 15.

254. Ein jüngling sol von jugend auff, 30 str. zu 6 zeil. Auf Mauritz von Pudwels' tod, 1656, 10 Oct. bis 1657, 5 April. Rhed. 4, 213.

255. Ein kind kan nicht viel machen, 10 str. zu 8 zeil. Auf Annen Euphrosynen, Conrad Newfelds töchterleins, tod, 1651, 4 Christmon. Rh. 3, 1699.

256. Ein kind sey leichtlich zu verschmertzen, 25 str. zu 4 zeil. Auf Sophia, Johann Lösels und Catharinæ geb. Lepnerin töchterleins, tod, 1650, 8 Weinmon. Rhed. 3, 1431.

257. Ein mann, der maaß im wünschen hält, 28 str. zu 6 zeil. Auf Jacob Otto Etzeln tod, 1658, 4/19 Mai. Rhed. 3. 593.

258. Ein mann von guttem rath, 485. Auf Johann Fauljochs und Maria Fischerin, Matthias Heuschkels wittwen, hochzeit, 1649, 9 Hornung. Hinter dem hirten-liedchen: »Wir gehen gern zu gast«. Götting. Mus. 506. Alb. 8, 13.

259. Ein mayer geht aus meyen, 871. Auf Paul Meyern und Dorothea Kleen hochzeit, 1646, 9 Ostermon. Rhed. 2, 765.

260. Ein schweres war des vaters tod, 24 str. zu 4 zeil. Auf Marien geb. Platinn, Bartholomeus Bütnern witwen, tod, 1647, 22/24 Mai. Rh. 4, 113.

261. Empfinden wir sonst keine noht, 35 str. zu 4 zeil. Auf Johann Friesen tod, 1655, 18/22 August. Rhed. 3, 703.

262. Empfindet dann dieß arme land, 47 str. zu 4 zeil. Auf Cœlestin Mislenten tod, 1653, beerd. 28 ejusd. (o d.) Rh. 3, 1643.

263. Empfindet, meine musen, pein, 20 str. zu 6 zeil. Auf Ursulen geb. Langerfeldinn, Andreas Knoblochs wittwen, tod, 1655, 17/21 Juni. Rhed. 3, 1317.

264. Entschlag dich aller ding auf erden, 372. Preuss. gesangb, 1665. anh. s. 89.

265. Erkennest du, daß noth, 345. Bock, 39 abschriftl.

266. Erst hab ich auch geschrieben, 19 str. zu 4 zeil. Auf Gerhard Benckendorffs und Reginen geb. Steinin hochzeit, 1655, 18 Neujahrsmon. Rhed. 2, 41.

267. Erzeig, o Gott, barmherzigkeit, 5 str. zu 8 zeil. Auf Dominic Meyers und Regina Rentelinnen hochzeit, 1644, 5 April. Rhed. 2, 761.

268. Es bild ein mensch ihm niemals ein, 542. Aus Cleomedes, act. 4; Alb. 4, 10.

269. Es fieng ein schäfer an zu klagen, 460. Alb. 5, 17.

270. Es fleugt heraus der geist, des leibes gast, 23 str. zu 8 zeil. Auf Wolffen v. Kreytzen tod, 1649, 21 Jan. bis 23 März. Rhed. 3, 1221.

271. Es ist, gewünschter frühling, war, 901. Auf Annen geb. Pohlinn, Michael Dehnen witwen, tod, 1652, 9 Mai. Rhed. 4, 133.

272. Es ist ja nun an dem, daß mein herr Robertihn, 724. Auf Robert Robertihns und Ursula Vogtin hochzeit, 1639, 8 März. Rhed. 2, 1101.

273. Es ist ja wahr, wir haben nun, 441. Alb. 3, 2.

274. Es ist und bleibt wol so bewand, 32 str. zu 4 zeil. Auf Christoff Martini tod, 1651, 15 19 April. Rhed. 3, 1475.

275. Es ist, von trost dir wollen sagen, 21 str. zu 6 zeil. Auf Marien geb. Pröicken, Hansen von Tettaw witwen, tod, 1653, 27 Christmon. bis 1654, 4 Hornung. Rhed. 4, 181.

276. Es kan kein mensch von seinen sachen, 19 str. zu 6 zeil. Auf Christoff Casseburgs und Marien Treptawin hochzeit, 1655, 15 Wintermon. Rhed. 2, 111.

277. Es kömmt einmal zum ende, 10 str. zu 8 zeil. Auf Annen Trojensin, Daniel Halbachs von der Pforte witwen, tod, 1652, 7 Wintermon. Rhed. 4, 961.

278. Es muß doch nur gestorben seyn. Kein mittel ist dawieder, 17 str. zu 6 zeil. Auf Catharinen Pohlinn, Cornelius Cronen witwen, tod, 1653, Ostermon. Rhed. 4, 141.

279. Es muß doch nur gestorben sein, Wie fromm, 32 str. zu 4 zeil. Auf Fabian v. Hohendorff tod, 1654, 6 Brachmon. bis 29 Weinmon. Rhed. 3, 947.

280. Es stünde mit der erden, 401. An Maria Voglerinnen s. a. handschriftl. verheyrathet an David Dargetz, pfarrer zu Bladiau 1621. Rhed. 2, 1371.

281. Es vergeht mir alle lust, 125. Alb. 3, 9.

282. Es wäre gnug nach unserm wahn, 34 str. zu 4 zeil. Auf Annen Ranischinn, Johann Ranischen und Elisabeth Böhminn tochter, tod, 1653, 12 Wintermon. bis 1654, 8 März. Rh. 4, 233.

283. Es wil des lieben creutzes pein, 386. Preuß. gesangb. 1675, s. 844.

284. Es wird doch nur umbsonst, auch was ihr thut, gethan, 15 str. zu zeil. Auf Marien geb. Jennickinn, Christian Hempels ehgenossen, tod, 1650, 16 März. Rhed. 3, 997.

285. Euch, herr breutgam, Venus kind, 6 str. zu 6 zeil. Auf Bruno Königs und Catharina Vogtin, Jacob Schleinen, witwen hochzeit, 1640, 24 Heumon. Mit fremden gedichten. Rhed. 7, 2.

286. Euer sinn und meynung waren, 8 str. zu 6 zeil. Auf Jacob Fabern und Dorotheen Eilardinn hochzeit, 1658, 7 März. Rhed. 2, 259.

287. Fahr fort, mein spiel, zu singen, 865. An H. v. Sacken, 1646, Göttingen, in Poet. 2da Quart.

288. Fahr fort, o künstler, als du thust, 818. 25 str. zu 6 zeil. Auf Annen Barbaren geb. v. Kreitzen, Christoff von Schlieben heyrahtgenossin, tod, 1653, 8 Hornung bis 7 Mai. Rhed. 3, 1213.

289. Fahr nun hin nach Cremitten, 18 str. zu 8 zeil. Auf Dithmar Breßlœn tod, 1653, 27 Wintermon. bis 3 Christmon. Rhed. 3, 281.

290. Fang, Musa, doch nur wieder an, 64. 36 str. zu 4 zeil. Auf Heinrich Rohthausens tod, 1653, 30 Brachmon. bis 4 Heumon. Rhed. 4, 421.

291. Fliesset mir, ihr güldnen reime, 12 str. zu 6 zeil. Christophoro Tinctorio und Mariæ Schnürleins tochter, hochzeit. Rhed. 2, 1351.

292. Folgt, herr Göbel, Gottes raht, 15 str. zu 4 zeil. Auf Christoph Göbels und Barbaren, Heinr. Mewii tochter, hochzeit, 1655, 5 Weinmon. Rhed. 2, 325.

293. Fortert euch, ihr meine lieder, 30 str. zu 6 zeil. Schuldigste pflicht bey hoch-fürstl. eheberedung zwischen Wilhelm, landgraffen zu Hessen und der churfürstl. Princeßin zu Brandenb. Hedwig Sophien, 21 Jan. 1646. Berl. 1, 175. Rose 84.

294. Frau Bredloinn, gebt euch darein, 21 str. zu 6 zeil. Auf Arend Bredeloen tod, 1654, 8/12 März. Rhed. 3, 273.

295. Frau, der frauen-tugend ziel, 44 str. zu 6 zeil. Auf Johann Krintzen tod, 1652, 23/27 Mai. Rh. 3, 1249.

296. Frau, der tugend schönes hauß, 23 str. zu 6 zeil. Auf Abraham Calowen und Dorotheen geb. Kleein, Paul Meyers witwen, hochzeit, 1658, 7 Neujahrsmon. Rhed. 2, 83.

297. Frau, des gehorsams wehrte kron', 51 str. zu 6 zeil. Auf Martin Sigismund Truchßen, graffen von Wetzhausen tod, 1656, 18 Sept. bis 1658, 27 Herbstmon. Königsb. univ.-bibl. Tl 2 (g) 85.

298. Frau, eures traurens schmertzen, 76. 29 str. zu 4 zeil. Auf Daniel Polkeinen tod, 1653, 5/9 Weinmon. An die witwe Magdalena geb. Gretschinn. Rh. 4, 149.

299. Frau, in wiederwertigkeit, 11 str. zu 6 zeil. An Reginam Schimmelfennigin, 1648, 8/12 Juni. Rhed. 4, 917.

300. Frau Mariana ligt allhier, 905. Frau Mariana geb. von Kalckstein, Christoph Albrecht von Schönaichs gemahlin, grabschrift, 1652, 23 Weinmon. Königsb. stadtbibl.

301. Frau Schönefeldinn, eure pein, 17 str. zu 8 zeil. Auf Peter Schönefelds tod, 1657, 10/13 Ostermon. Rhed. 4, 613.

302. Frau, was hat mir eure hand, 22 str. zu 6 zeil. Auf Catharinen geb. Adersbachinn, Caspar Rodemanns ehgenossen, tod, 1651, 14/19 Horn. Rhed. 3, 1.

303. Frau witw', und ihr, herr secretar, 18 str. zu 6 zeil. Auf Christoff Hempels tod, 1656, 5—8 Wintermon. Rh. 3, 903.

304. Freu, meine seele dich, 210. Auf Zacharias Kröhlen tod, 1648, 13 Brachmon. Auf sein begehren geschrieben. Berl. 1, 349. Mit 5 stimm. comp. von H. Albert.

305. Freud ohn einiges entsetzen, 841. Nach mehr. fremden ged. Nuptiali festivit. Alberti Linemanni et Annæ, Michælis Geriken filiæ, 1635, 29 Oct. Rhed. 2, 613.

306. Freund des himmels und des allen, 839. Nupt. Martini Reggii et Annæ, Matthæi Waldecii filiæ. 1633, 7 Febr. Rhed. 2, 1041.

307. Fünffmal ist der früling komen, 20 str. zu 6 zeil. Auf Fridrich Wagnern zu Marienburg und Catharinen, Bartell Teichmanns zu h. Beil, tochter, hochzeit, 1648, 5 Brachmon. Rhed. 2, 1395.

308. Für den händeln und geschäfften, 693. Unterth. gedoppelt treu und freude, bey d. gebuhrts-tage sr. churfl. und churprintzl. durchl. zu Brandenb. Friedrich Wilhelmen und Carl Ämyls, 16 Hornung, 1658. Rose 175.

309. Fürsten von gerechtem muth, 646. Auf den höchst-erfreulichen geburts-tag uns. gnäd. herrn, 16 Horn. 1653. Rose 127.

310. Geehrte frau, von tugend reich, 21 str. zu 6 zeil. Auf Annen Catharinen, Sigismund Scharffen, und Reginen geb. Schimmelfenniginn tod. Rhed. 4, 497.

311. Gehabt euch wol, ihr schnöden lüste, 8 str. zu 6 zeil. Auf Friedrich Rackawen und Maria Möllerinn hochzeit, 1638. Rhed, 2, 997.

312. Gehn die künste nicht von statten, 7 str. zu 6 zeil. Auf Adam Ricciussen und Maria Schultzin hochzeit, 14 Heumon. 1642. Rhed. 2, 1089.

313. Gerechter Gott, wo wil es hin, 388. Preuß. gesangb. 1675, s. 869. Nach Sahmes gesangb. im jahre 1643 gedichtet.

314. Gestern haben wir begraben, 20 str. zu 6 zeil. Auf Sigismund Pichlern und Ursulen Greiffinn, Paul von Dühren witwen, hochzeit, 1654, 1 Brachmon. Rhed. 2, 977.

315. Gleich wie die vögel in gemein, 32 str. zu 4 zeil. Auf Joachim Wilhelm von Brumsee tod, 1653, 27 Hornung bis 23 Juli. Rhed. 3, 297.

316. Gleichwol hab' ich überwunden, 5 str. zu 8 zeil. Auf Justinan Thielen tod, dem witwer Christian Kuhnen, 1639, 28 August. Rhed, 4, 865.

317. Glück und unglück führen streit, 38 str. zu 4 zeil. Auf Pierre de la Cave töchterlein, Charlotten Catharinen, tod, 1654, 23 Mai. Rhed. 3, 361.

318. Glück zu dem könige! Glück zu, 576. Da churfl. durchl. dem bürgerlichen scheiben-schiessen der Kneiphöffer gnädigst beygewohnet und könig worden, 1640, 14 Brachmon. Rose 21; Alb. 4, 21.

319. Glück zu, ihr grünen bäume, 811. An G. Adersbach. Alb. 1, 22.

320. Gnug für eine frau gestritten, 20 str. zu 6 zeil. Auf Annen geb. Geelharin, Georg Lothen witwen, tod, 1653, 21 bis 25 März. Rhed. 3, 747.

321. Gott, du ertz-hirt deiner heerden, 604. Hertzliches bethlied umb

ferneren Auffwachs des hochfürstl. hauses zu Brandenburg, 1644. Rose 46.

322. Gott, du hast unser gnug begehrt, 390. Preuss. gesangb. 1675, s. 905.

323. Gott entbrennet im gemüte, 656. Unterthän. glücks-vermuthung bey churprintzl. durchl. zu Brandenb. Carl Aemyl h. tauff-feyer, 1655, 30 Ostermon. Rose 136.

324. Gott erhört uns, wenn wir behten, 8 str. zu 6 zeil. An Conraden von Burckstorff, 1646, 23 Ostermon. Rh. 6, 73.

325. Gott geht nicht auff unsern wegen, 745. Auf Jacob Bohlen und frau Ursula Vogtinn, Rob. Roberthins witwen, 1650, 20 Weinmon. Rhed. 2, 53.

326. Gott gönn' uns seiner gnaden schein, 164. Auf Joh. Friedrich Reimikens und Helenæ, Christoff Meinerts tochter, hochzeit, 1642, 8 Sept. Componiert von Joh. Stobæus. Königsb. univ.-bibl. 13767 (193).

327. Gott hat euch hart geschlagen, 10 str. zu 8 zeil. Auf Christinen Colbin, Gregorii Schubertes hausfrauen, tod, 1654, 20 bis 25 Wintermon. Rhed. 3, 389.

328. Gott, herr bräutgam, rafft von hinnen, 9 str. zu 8 zeil. Joachimi Copobii und Gertrud, Heinr. v. Dühren tochter, hochzeit. 1656, 28 August. Rhed. 2, 139.

329. Gott, herr bräutgam, wie ich weiß, 17 str. zu 6 zeil. Auf Johann Pedani und Catharinen Woyckinn, Friedrich Bergdorffs witwen, hochzeit, 1656, 28 August. Rhed. 2, 945.

330. Gott herschet und hält bey uns hauß, 158. Auf Cœlestini, Cœlestini Mislenten und Reginæ Winterinnen söhnleins, tod, 1641. (6 Kal. Mai.) Rhed. 5, 153.

331. Gott ist nicht ursach unsrer noht, 329. Auf Christoff von Kitlitz tod, 1657, 24 Brachmon. bis 7 August. Rhed. 5, 85.

332. Gott laß, o churfürst, dich, sein theures pfand auff erden, Alexandriner. Schuldiger danck für die vielfält. churfürstl. gnade, so ih. chr. durchl. der neuerbauten kirche auf dero Königsberg alten freyh. Sackheim bezeuget. Rose, 248.

333. Gott schläget mit erzürnter hand, 28 str. zu 4 zeil. Auf frau Catharinen Hawestättin, Michael Eberts haußfrauen, tod, 1657, 14 bis 18 Wintermon. Rhed. 3, 855.

334. Gott und eure schöne gaben, 10 str. zu 6 zeil. Auf Ahasverus Schmitners und Catharinen Lubnawinn hochzeit, 1644, 20 Brachmon. Rhed. 2, 1197.

335. Gott, unsere zuflucht in der noth, 340. Abschriftl. Rhed. 7, 30. (k. d. g.) Preuss. gesangb. 1675, s. 861.

336. Gott unsre zuversicht, 311. Auf Friedrich Pöppings tod, 1653, 9 bis 12 Herbstmon. Rhed. 5, 173.

337. Gott, welchen der propheten mund, 34 str. zu 4 zeil. Auf Catharinen Langerfeldinn, Johann Kreuschners haußfrauen, tod, 1654, 7 bis 11 Christmon. Rhed. 3, 1293.

338. Gott woll' es ewig lohnen, 779. 26 str. zu 8 zeil. Danckreime an e. hochweisen raht d. st. Kneiphof Königsberg, als dieselbe ihm eine ihrer wohnungen eingereumet 1644, 6 Mai. Rhed. 6, 157.

339. Gott, zu dem ich sehnlich behte, 298. An Georg Reimann, als er seinen sohn Georg eingebracht, 1652, 20 Herbstmon. bis 6 Weinmon. Rhed. 5, 189.

340. Gott zürnt auff uns zusammen, 324. Auf Annen Catharinen zu Kitlitz, Johann Albrecht v. Leßgewang ehegenossen, tod, 1656, 2 August. Rhed. 5, 105.

341. Greiff dich nun, o Karschaw, an, 8 str. zu 8 zeil. Da sr. churfl. durchl. ober-cammerherr von Burckstorff vor seiner abreise etliche der chur- und fürstl. häupter vom hause Brandenburg zu Karschaw unterthänigst eingeladen, 17 Mai 1645. Rose, 59.

342. Gut, daß, herr, euch nichts erschreckt, 9 str. zu 6 zeil. Auf Georg Reimanns und Reginen Fahrenheidtinn, Ahasveri Schmitnern witwen, hochzeit, 1656, 18 Ostermon. Rhed. 2, 1073.

343. Gut sey in allem, was man thut. (k. d. g.)

344. Gute nacht, du falsches leben, 137. Auf Wilhelm Perssen tod, 1640, 7 bis 11 Novemb. Rhed. 4, 81. (no. 2.)

345. Hab ich vor eurem leyden, 9 str. zu 6 zeil. Mit fremden gedichten. In honores nuptiales Johannis Michaelis Zierizii cum Elisabetha Dorothea Schultzen, Joachimi Schultzen filia, 1644, 21 bis 11 Augusti: Berolini. Königsb. univ. bibl. s. 325. Qu. (76).

346. Haben wir nun lufft bekommen, 24 str. zu 6 zeil. Auf Christoff Rahnischen und Reginen, Georg Wegners tochter, hochzeit, 1656, 7 Hornung. Rhed. 2, 1013.

347. Hält dich Venus nun gefangen. (k. d. g.)

348. Hält sich nirgends lust wo auff, 17 str. zu 6 zeil. Auf Georg von Rauschken und Margarethen Tugendreich zu Kitlitz hochzeit, 1652, 10 Neujahrsmon. Rhed. 2, 1033.

349. Hätt' ich der weißheit zuversicht, 26 str. zu 4 zeil. Auf Conrad Newfelden tod, 1656, 24 bis 28 Neujahrsmon. Rhed. 3, 1703.

350. Hett ich es auch wol gemeint, 18 str. zu 6 zeil. Auf Johann Georg Straßburgs und Dorotheen, Caspar Pantzers tochter, hochzeit, 1651, 6 Hornung. Rhed. 2, 1269.

351. Halt aus, mein hertz, und sey bescheiden, 191. Auf Helenen von Brandten, geb. v. Pröhken, tod, 1647, 17 April. Alb. 7, 1.

352. Halt dich wol, mein güldner bogen. (k. d. g.) Auf Friedrich von Dönhof tod, 1650, 8 Aug.

353. Halt Seepothen den freyen muth. (k. d. g.)

354. Handel und gewerbe sind, 19 str. zu 6 zeil. Auf Heinrich Kantels und Sophien Freylinginn hochzeit, 1657, 22 Weinmon. Rhed. 2, 497.

355. Hat denn der tod nicht gnug bisher, 14 str. zu 6 zeil. Auf Marien Elisabeth, Wolff Friedrich Truchsessen v. Wetzhausen töchterleins, 1650, 23 Heumon. bis 26 Weinmon. Rhed. 4, 1153.

356. Hat meines hertzens keusche brunst, 473. Alb. 7, 19.

357. Haupt-frau, die der Inster-flyß, 801. An hn. Jonas Casimir zu Eylenburg gemahlin, umb das deputat-korn zu erhalten. Rhed. Ms. 51.

358. Heb, armut, nur dein klaglied an, 10 str. zu 6 zeil. Auf Rötger v. Tieffenbrock tod, 1648, 31 Mai bis 4 Brachmon. Rhed. 4, 905.

359. Heyraht hält zwar allzeit an, 10 str. zu 6 zeil. Auf Reinhold Michels und Catharinen Jonassin hochzeit, 1647, 4 Hornung. Rhed 2, 801. Alb. 7, 17.

360. Held, wie kömpt das leid mit hauffen, 36 str. zu 6 zeil. Auf Marianen v. Kalckstein geb. v. Widebachinn, Albrecht v. Kalcksteins ehgemahls, 1653, 17 Brachmon. und Christoff von Brandten tod, 1654, 16 März, beerd. 1654, 28 Ostermon. Rh. 3, 1033.

361. Held, zu welches herrschafft füssen, 691. Nach: Churfürst, der du meinen seiten (4).

362. Herbst, der du dich auserlesen, 21 str. zu 6 zeil. Auf Leonhard Öders und Marien Siegfriedinn, Bartel Teichmanns witwen, in Heiligenbeil, hochzeit, 1647, 14 Weinmon. Rhed. 2, 897.

363. Herbst, du vorraht aller gaben, 23 str. zu 6 zeil. Auf Albrecht Rückerlings und Dorotheen, Philipp Krausen tochter, hochzeit, 1652, 21 Oct. Rhed. 2, 1129.

364. Herr, am alter uns kaum gleich, 4 str. zu 6 zeil. Geringe doch treu gesinnte music Friedr. Casimiren in Liefland den 30 Heumon. (1657) von 4 knaben gebracht. Rose, 168.

365. Herr Arlott, diesen preiß, 12 6 zeilige strophen. Auf h. Friedrich Arlott und J. Elisabeth Kleininn gesegn. ehe 1644, den 21 Wintermonat. Rhed. 2, 13.

366. Herr, bei dem man glimpff und raht, 9 str. zu 6 zeil. Auf Marien, Sigismund Pichlers und Catharinen geb. Halbachin v. d. Pforten töchterleins, tod, 1650, 26 Christmon. Rhed. 4, 109.

367. Herr Bodendorff führt auch nun hin, 21 str. zu 6 zeil. Auf Georg Bodendorffs tod, 1656, 27 bis 30 Weinmon. Rhed. 3, 213.

368. Herr bräutigam und jungfrau braut. Auf Christoff Pattons und Reginen Boyinn hochzeit, 1653, 10 Brachmon. Rhed. 2, 929.

369. Herr, das heisset in dem regen, 24 str. zu 6 zeil. Auf Alexander Christoffs, Abraham Josaphat von Kreytzen söhnleins, tod, 1655, 16 März bis 23 Mai. Rhed. 3. 1205.

370. Herr, das überschickte thier, 791. An hn. von Schlieben, hauptmann zur Tilsit, vor einen geschenckten ochsen. Rhed. Ms. 45.

371. Herr, deine treu und güte reicht, 394. Preuss. gesangb. 1675, s. 926.

372. Herr, den Amors strenge macht, 952. An J. Chr. Schmeissen zur hochzeit. Aus Vetterleins anthologie 2, 411.

373. Herr, der Schlieben pracht und leben, 22 str. zu 6 zeil. Auf Georg Adam von Schlieben tod, 1649, 15 März bis 6 Mai. An Friedrich v. Schlieben. Rhed. 4, 565.

374. Herr der liechten seraphinen, 593. Auf sr. churf. durchl. hochheiliges symbolum: Domine, fac me scire vias tuas. Rose, 37.

375. Herr, der unschuld zuversicht, 24 str. zu 6 zeil. Auf Annen Dorotheen geb. v. Belawo, Georgen v. Rauschken ehgemahlinn, tod, 1650, 1 Augustmon. bis 23 Wintermon. Rhed. 3, 145.

376. Herr, dessen macht und herrschaft reicht, 33 str. zu 6 zeil. Auf Johann Sanden an d. witwe Sophia Babatin, 1654, 18—21 Heumon. Rhed. 4, 478.

377. Herr, dessen muth und strenge hand, 13 str. zu 8 zeil. An Johann Albrecht von Leßgewang als er s. ehgenossen Anna Catharina geb. zu Kitlitz betrauerte, 1656, 2 August. Rhed. 3, 1361.

378. Her Drewes, eurer liebsten tod, 17 str. zu 4 zeil. Auf Annen Wesselinnen, Jacob Drewsen hausfrauen, tod, 1656, 28 Brachmon. bis 2 Heumon. Rh. 4, 1133.

379. Herr, du thust, was dir gefällt, 135. Auf Heinrich von Mühlen tod, 1640, 4 bis 8 Wintermon. Rhed. 5, 161.

380. Herr, es mangelt nicht an dir, 136. Auf Wilhelm Perssen tod, 1640, 7 bis 11 Novemb. Rhed. 4. 81.

381. Herr Fauljoch, muster alter treu, 10 str. zu 6 zeil. Auf Christoff Wilkawen tod, 1647, 6 Wintermon. An Johann Fauljoch. Rhed. 4, 1189.

382. Herr Freyling, findet euch in Gott, 33 str. zu 4 zeil. Auf Georg. Freylings tod, 1654, 30 Brachmon. bis 3 Heumon. Rhed. 3, 663.

383. Herr, gehorcht den wilden schmertzen, 15 str. zu 6 zeil. An Sebastian von Waldaw, beim tode seiner ehgemahlin, 1640, 7 Jan. bis 29 März, Sophien Elisabeth geb. von Klitzing-Walsleben. Rhed. 4, 1021.

384. Herr Gorlovius, du zier, 15 str. zu 6 zeil. Auf Stephani Gorlovii und Annen geb. Derschowinnen, Christian Kuhnen witwen, hochzeit, 1658, 18 Wintermon. Rhed. 2, 341.

385. Herr Gott, meine seele bringet, 122. An Lorentz von Harlem 1639. Componiert von Joh. Stobæus. Danzig Disc. und Ten. mit sonett von Dach. Königsb. univ.-bibl. Pa 127, Qu. (52).

386. Herr Heinrich Albert, ich, herr Fauljoch, und daneben, 716. Abschriftl. Bock 11.

387. Herr, ich bin kein hofeman, 786. An hn. ober-marschallen Ahas. von Brandt, daß sein gehalt erfolgen möge. Rhed. Ms. 48.

388. Herr, ich geh' in eurem schmertzen, 36 str. zu 6 zeil. An Georg Reimann beim tode seines sohnes Georgen, 1652, 24 Septemb. Rhed. 4, 277.

389. Herr, ich hätte längst gesungen, 32 str. zu 6 zeil. An Ottho von Schwerin, 1654, 27 Hornung. Rhed. 6, 235.

390. Herr, ich wundre gantz mich nicht, 20 str. zu 6 zeil. Auf Johann Sigismund von Ostawen und Barbara Dorothea von Götzen hochzeit, 1649, 16 Mai. Rhed. 2, 921.

391. Herr Jennecke, diese traurigheit, 21 str. zu 6 zeil. Auf Elisabeth geb. Pärsinn, Thomas Jennicken witwen, tod, 1652, 11 bis 17 Mai. Rhed. 4, 53.

392. Herr Jesu, nur dein todt und blut, 236. Auf bürgermeister Heinrici

Schulzen tod, 1650, 3 Weinmon. Compon. von Joh. Weichman, nach der discantstimme. Berl. 2, 85.

393. Herr Jesu, trost in aller noth, 332. Auf Johann Rahnisch tod, 1659, 30 Mai. Das gedicht nach des kranken gedanken, 1658, 12 Neujahrsmon. — Fünfst. compon. von Conrad Matthæi. Aus der allein erhaltenen tenorstimme. Rhed. 5, 185.

394. Herr Jordan, bin ich anders dir, 797. An hn. Jordan, cammerschreiber, wegen der besoldung. Rhed. Ms.

395. Herr Lösel, deine schmertzen, 13 str. zu 6 zeil. Auf Johann Lösels und Catharinen geb. Lepnerinnen söhnleins, tod, 1652, 13 August. Berl. 2, 160.

396. Herr Meyer, eure freude, 15 str. zu 8 zeil. Auf Annen, geb. Jennickinn, Christoff Meyers haußfrauen, tod, 1658, 13 bis 16 Heumon. Rhed. 3, 989.

397. Herr, nach dessen wort Girdauen, 20 str. zu 6 zeil. Auf Annen Marien von Falckenhain, Achaten von Kreytzen witwen, tod, 1654, 10 Hornung bis 15 April, Melchior Florian von Schlieben. Rhed. 3, 609.

398. Herr, neulich fragt ich ohngefehr, 19 str. zu 4 zeil. Auf Barbaræ, Sigismund Pieblers und Catharina geb. Halbachin töchterleins, tod, 1650, 31 Weinmon. Rhed. 4, 105.

399. Herr Rod ist auch gewesen, 17 str. zu 6 zeil. Auf Albrecht Rohden tod, 1653, 10 März bis 6 Ostermon. Rhed. 4, 393.

400. Herr Scharff gesegnet früe das leben dieser erden, 849. Auf Hieronymi Scharffen tod, fünfstimmig componiert von Joh. Stobæus. Danzig, 1639, 26 Novemb. Nur hinter der discantstimme. Königsb. univ.-bibl. Pa 127. Qu. I. (54).

401. Herr Schultz, der treu und güte zier, 10 str. zu 4 zeil. Auf Joachim Schultzens, Brandenb. cammerraths, tod, 1654, 8 bis 14 December, in der leichenpredigt von Andreas Fromm, Berlin, 1655. v. Maltzahn, 232.

402. Herr Schwager, mein gemüthe (k. d. g.).

403. Herr Schwartz auch, mein ich, sey durch zwang, 46 str. zu 4 zeil. Auf Dietrich Schwartzen tod, 1648, 26 bis 30 Herbst. Rhed. 4, 641.

404. Herr Stephan und ihr andern erben, 18 str. zu 6 zeil. Auf Georg Stephani des ältern tod, 1657, 26 Hornung bis 2 März. Rhed. 4, 765.

405. Herr Thiel, ich wünsch' euch glück zu diesen ehren, 20 str. zu 8 zeil. In honorem magistralem Valentino Thiloni collatum. Einem datirten glückwunschgedichte zufolge (Rhed. 6, 271) fand die promotion im jahre 1634 statt, das exemplar der Wallenr. bibl. zu Königsb. trägt ausserdem handschriftlich noch das datum: 20 April. Rhed. 6, 263.

406. Herr Thiel, und auch frau Thielin, ihr, 27 str. zu 6 zeil. Auf Marien, Valentin Thielen töchterleins, tod, 1657, 11 bis 15 Wintermon. Rhed. 4, 869.

407. Herr unser Gott, wenn ich betracht, 141. Brigittæ Decimatorin, Urbani Lepneri haußfrauen 1640. Auf deren begehren bey leben verfertiget etc. Rhed. 5, 45.

408. Herr unser schulen haupt und zier, 20 str. zu 6 zeil. Auf Reginen geb. Casseburginn, Georg Lohts hausfrauen, tod, 1658, 8 bis 14 März. Rhed, 3, 353.

409. Herr von dessen süssen zungen, 15 str. zu 6 zeil. Auf h. Jacob Bohlen und j. Reginen Rohthausen hochzeit, 1656, 10 Heumon. Rhed. 2, 45.

410. Herr Wegner, der du dich der demut stets beflissen, sonnet. Carmina lugubria in discessum Tobiæ Wegneri, 1633, 20 bis 22 Juni. Rhed. 4, 1065.

411. Herr, wer wil sich untterwinden, 25 str. zu 6 zeil. Auf Maria geb. Ridelin tod, 1648, 21 bis 24 Mai. An d. witwer Johann Schmeissen. Rhed. 4, 333.

412. Herr, wilst du anders mir die freyheit nur verhangen. Längeres gedicht in verschiedenen strophen Auf Annen von Sacken, Mauritz Troschken witwen, tod, 1647, 10 Christmon. bis 1648, 11 März an Christoff Troschken. Rhed. 4, 445.

413. Herr, wir wallen sämptlich dir, 237. Auf Michael Friese's tod, 1651, 7 bis 12 Febr. Componiert von H. Albert. Königsb. univers.-bibl. Pa 128, Qu. (15).

414. Herr, wo sind die schwere zeiten, 19 str. zu 6 zeil. Auf Johann Melhorns und Reginen Hofmeisterin hochzeit, 1655, 19 April. Rhed. 2, 785.

415. Herr, wohin sol ich mich kehren, 180. Auf Catharina zu Kittlitz tod, 1645, 9 April. Alb. 7, 2.

416. Herr, wohin sol ich mich wenden, 301. Auf Antonii Sartorii, seelsorgers zu Caymen, tod, 1653, 15 Neujahrsmon. Berl. 2, 246.

417. Hertzoginn, wie sol ich dich, 52 str. zu 4 zeil. Untterth. auffwartung, als ihre churfürstl. durchl. die hertzogin aus Curland, Loysa Charlotta, vorgedachter tauffe beywohnet, 1657, 29 Heumon. Rose, 162.

418. Herzu, ihr söhne (k. d. g.).

419. Heut bin ich auf der forst gewesen (k. d. g.).

420ª. Heut ist hie zu Königsberg, 19 str. zu 6 zeil. Auf Georg Johansen und Annen Besselinn in Tilsit hochzeit, 1655, 19 April. Rhed. 2, 485.

420ᵇ. Hie dieser willkomm ist dem werthen schützen-orden, 578. Rose 23.

421. Hie habt ihr, ihr jungfrauen, 422. Alb. 1, 7.

422. Hie wo man her in kranckheit läufft, 22 str. zu 6 zeil. Auf Michael Wilds tod, 1657, 7 bis 15 August, an die witwe Catharinam Riben. Rhed. 4, 1181.

423. Hieher gehn nur unsre schmertzen, 606. Bey unverhofft und höchsterfreulicher ankunfft sr. churfürstl. durchl. in dero hertzogthumb Preussen und residentz Königsberg, 13 Hornung, 1645. Rose 49.

424. Hiemit aller einsamkeit, 9 str. zu 8 zeil. Braut-tantz bey h. Michael Behmen und J. Sophien Lepnerinn hochzeit, 1644, 25 Januar. Auf die melodey: Junges volck, man ruffet euch. Rhed. 5, 29.

425. Hier sehn ich mich nach pferden, 788. An hn. von Oppen, obristlieut., umb ein fuhrwerck nach hause zu fahren. Rhed. Ms. 52.

426. Himmel, dein gewünschtes pfand, 687. Nach: Churfürst, der du meinen seiten (2).

427. Hippocrene liegt gewiß, 846. Nuptiis Andreæ Mylii et Brigittæ, Johannis Ackersdick filiæ, 19 Jan. 1637. Rhed. 2, 833.

428. Hochedler herr, wir haben, 10 str. zu 6 zeil. An Johann Albrecht von Lesgewang den herrn witwer, 1644. Rhed. 3, 1369.

429. Ja, derer tod beklagen, 18 str. zu 6 zeil. Auf Ursulen Rosinn, Friedrich Stimers wittwen, tod, 1655, 4 bis 9 März. Rhed. 4, 773.

430. Ja, held, du weißest wol dem rechten beyzupflichten, 20 doppelzeilen. An chufürstl. durchl. alß auff dero gnädigsten befehl Balthasar Ludwichen von Stechawen leiche auf das Königsberg. residentz-hauß eingebracht ward, im jahr 1640. Rose, 23.

431. Ja, wir müssen es gestehen. An Christian Kuhnen und Justinen Thielinn beim tode ihrer tochter Justinen. Rhed. 3, 1273.

432. Jacob kam in Syrien an, 25 str. zu 4 zeil. Auf Ambros. Schweitzen und Hedwig, Fabian Mertens tochter, hochzeit, 1657, 29 Weinmonat. Rhed. 2, 1277.

433. Ich armer schreibe ja dahin, 22 str. zu 6 zeil. Auf Friedrich Krintzen tod, 1657, 15 bis 19 Christmon. Rhed. 3, 1241.

434. Ich bin auf mich in zorn entbrand, 140. Auf Reinhold Boyen tod, 1640. Rhed. 5, 25.

435. Ich bin bey Gott in gnaden, 255. Auf Achatii burggrafen zu Dohna tod, 1651, 16 Hornung bis 7 Brachmon. Gesetzt von H. Albert. Königsb. univ.-bibl. Pa 128, Qu. (14).

436. Ich bin ja, herr, in deiner macht, 200. Todes-erinnerung hn. Robert Roberthins, 10 Ostermon. 1648, compon. von H. Albert. Berl. 1, 323. Alb. 7, 12.

437. Ich bin nun gute zeit gesessen, 59. 9 str. zu 10 zeil. An Gerhard, graffen zu Dönhoff, seine gnade sich zu erhalten, 1648, 25 Hornung. Rhed. 6, 105.

438. Ich grüsst' in diesen tagen, 898. Auf Sigismund Pichlers und Elisabeth Bulbeckinn hochzeit, 1652, 22 Ostermon. Rhed. 2, 973.

439. Ich hab' in diesen tagen, 83. 27 str. zu 6 zeil. Auf Martin Bierwolfs tod, 1653, 20—24 Herbstmon. Rhed. 3, 193.

440. Ich hab in manchen grab-getichten. 28 str. zu 6 zeil. Auf Catharinan geb. Brändin Hans Dietrich von Tettau ehgenossen tod, 1651, 17 Wintermon. bis 1652, 17 Neujahrsmon. Rhed. 3, 249.

441. Ich hätt ein länger leben, 24 str. zu 6 zeil. Auf Michael Lindnern tod, 1643, 1 bis 5 März. Rhed. 3, 1399.

442. Ich hätt', o churfürst, gern schon längst an dich geschrieben, Alexandriner. Der neuerbaweten evang. kirchen auf s. churf. durchl. freyh. Sackheim in Königsberg unterth. rede an ih. durchl. churf. und herrn. Rose, 254. Rh. 1, 254.

443. Ich hätte zwar der tangen rand, 808. Auf Joh. Christoff Rehefeld und Annen, Matthæi Cörbers (Mümmel) tochter, hochzeit, 1655, 18 Neujahrsmon. Rhed. 2, 1057.

444. Ich haltt' euch, herr, für solchen mann, 11 str. zu 8 zeil. Auf

Dorotheen geb. v. Kalnein, tod, an Fabian v. Ostaw, den witwer, 1643, 20 Mai bis 25 Juni. Rhed. 3, 1041.

445. Ich, herr Riccius, bin froh, 8 str. zu 6 zeil. Auf Bartholomæi Francken und Annen, Joh. Schultzen tochter, hochzeit, 1656, 30 Weinmon. Rhed. 2, 275.

446. Ich hör' Urania hab' in dem güldnen saale. Auf Alberti Linemanni und Annæ, Michaelis Geriken tochter, hochzeit, 1635, 29 Octob. Nebst andern gedichten, darunter eins von Heinr. Albert: Der grosse bauherr wil den himmel nicht allein. Rhed. 2, 621.

447. Ich hörte, spricht Johannes, ein geschrey, 336. Denkmal dem gekreuzigten Jesu von Nazareth. Componiert von Friedrich Schweitzer. 1658 (Ostern). Königsb. univ.-bibl. Pa 128, Qu.

448. Ich kenn ein hauß nach dieser zeit, 257. Auf Annen Fahrenheyd tod, 1651, 30 August bis 3 Sept. Compon. von H. Albert. Königsb. univ.-bibl. Pa 128, Qu. (41).

449. Ich lobe, die allhie der zeit, 409. Hochzeitlieder zu ehren Christoff Schimmelfennig und Annæ, Christoff von Weinbeer tochter, 1632, 9 Febr. Compon. von Joh. Stobæus. Königsb. univ.-bibl. 13767 (218). Alb, 6, 24.

450. Ich mag nicht in euch dringen, 858. Auf Ludolph Holtorffs und Barbaren Nachtegallin hochzeit. 1643, 9 Wintermon. Königsb. univ.-bibl. s. 325, Qu. (62).

451. Ich' mein, ich habe biß anher, 62. 12 str. zu 4 zeil. Auf Michael Lindners und Anna Stadien, Lorenz Ribowen witwen, hochzeit 1647, 4 Lenzmonat. Rhed. 2, 609.

452. Ich meine, Gott ist auff das land, 32 str. zu 4 zeil. Auf Johann Reucholden, Reinhold Lubenauen und Sophien geb. Krintzinn söhnleins, tod, 1654, 2 Neujahrsmon. Rhed. 3, 1483.

453. Ich meine, Gott nimmt unser war, 36 str. zu 4 zeil. Auf Friedrich Funcken tod, 1654, 4 bis 9 April. An Gertrud geb. Myliinn witwen. Rhed. 3, 735.

454. Ich meint', herr Hoyer würde bald, 35 str. zu 4 zeil. Auf Christoff Hoyern tod, 1656, 1 bis 6 April. Rhed. 3, 965.

455. Ich möcht', ihr eltern, etwas finden, 19 str. zu 4 zeil. Auf Reginen Friesinn tod, 1653, 28 Hornung bis 3 März. Rhed. 3, 719.

456. Ich muß auß diesem leben, 205. Auf Maria geb. Ridelinn, Johann Schmeissen haußfrauen, tod, 1648, 21 bis 24 Mai. Rhed. 5, 197; auch Rhed. 7, 13 nebst den singstimmen der compos. von Joh. Weichman.

457. Ich muß und sol mit reime schreiben, 88. 22 str. zu 6 zeil. Auf Barbaren Korschinn, Reinhold Polikeins haußfrauen, tod, 1658, 25/29 Herbstmon. Rhed. 3. 1145.

458. Ich sah' auff grüner heyden, 13 str. zu 7 zeil. Auf Michael Wilden und Catharinen Rübinn hochzeit, 26 Aug. 1642. Rhed. 2, 1455.

459. Ich sah' in hoher lufft Sorwisen neulich schweben, 622. Christl. geticht darin ein andächt. dankl. enthalt. wegen glücklich vollzogener

heyraht unsers gnädigsten churfürsten mit der durchl. fürstin Loysen geb. princ. von Nassau. 13 Jenner 1647. Rose, 99.

460. Ich sang vor vielen jahren, 934. Auf Michael Kreuschners tod, 1655, 8 bis 12 Herbstmon. Rhed. 3, 1193.

461. Ich steh in angst und pein, 91. An Christoff Behm, beim tode seines sohnes Christoph 1633, 22 Nov. Componiert von Joh. Stobæus. .Gedr. zu Elbing, 1642. Königsb. univ.-bibl. Rca 30, Qu. (13.) Alb. 4, 5.

462. Ich stimm' euch, meine saiten, wieder, 18 str. zu 4 zeil. Auf Catharinen Lubnawin tod, 1645, 3 August, dem wittwer Ahasverus Schmitnern. Rhed. 3, 1471.

463. Ich suche dir, herr Langerfeld, 40 str. zu 4 zeil. Auf Michael Friedrichs, Reinhold Langerfelds und Marien geb. Adersbachin sohnes, tod, 1649, 18 bis 27 Brachmon. Rhed. 3, 1301.

464. Ich wend' auß hochbetrübten hertzen, 156. Auf Georg Decimators und Catharinæ, Albrecht Wicherts tochter, hochzeit, 1641, 27 April. Compon. von Joh. Stobæus. Berl. bibl. (Mus.) Stobæus, Nr. 13.

465 Ich wil auf meiner geigen, 27 str. zu 4 zeil. Hochzeit-getichte Nicolao von Dühren und Gertruden Eggertinnen. Ferner zwei ged. unterzeichnet: V. K. 1) Es ist ein festes hauß, in welchem der regieret. 2) Ihr verliebten reyme saget. Rhed. 2, 203.

466. Ich wil auß voller seelen, 130. Auf David Tauten und Christinan, Hans Federawen tochter, hochzeit, 1640, 21 Febr. Compon. von Joh. Stobæus. Berl. bibl. (Mus.) Stobæus, no. 3.

467. Ich wil nicht mehr mich fressen, 16 str. zu 8 zeil. Auf Albrecht Linemanns tod, 1653, 7 Christmon. Rhed. 3, 1387.

468. Ich wolte deinen sieg, o Christe, gern erheben, 262. Lobgesang Jesu Christi wegen seiner aufferstehung, 1652. Rhed. 5, 304 bis 348.

469. Jerusalem, du schöne stadt, 307. Auf Gertruden von Rösen, Balthasar Fischers haußfrauen, tod, 1653, 8 bis 11 Heumon. Rhed. 4, 353.

470. Jesu, quell gewünschter freuden, 176. Alb. 5, 8.

471. Jesu, trost in aller noth. 5. Herr Jesu, trost in aller noth.

472. Jetzt bey dieser krieges-noht, 14 str. zu 4 zeil. Auf Joachim Glambecken und Marien, David Dargatzen tochter, hochzeit, 1657, 8 Neujahrsmon. Rhed. 2, 321.

473. Jetzt, da man allerwegen, 6 str. zu 8 zeil. Auf Michael Wichman und Helenen Meinertin hochzeit, 1655, 14 Herbstmon. Berl. 3, 195.

474. Jetzt schlaffen berg' und felder, 480. (Ms.) Nupt. Reimari Leonis 1649. Lubecæ, Jæger. Rhed. 7, 15. Bogen B, also aus einer mit mehreren freunden gemeinschaftlich überreichten gratulation.

475. Jetzt kompt die schöne zeit, da man wird können finden, 404. Hochzeit-ehre Michael Eiflero und Elisabeth Weyerin s. a. die hochzeit hat nach dem gratulationsged. Rhed. 2, 223 am 28 Apr. 1631 stattgefunden. Vorher: Drei nur mit anfangsbuchstaben unterzeichnete gedichte. Rhed. 2, 234.

476. Jetzt streichet, dünkt mich, eben, 922. Auf Catharinen Reimannin

Friedrich Berents hausfrauen, tod, 1653, 30 Christmon. bis 1654, 4 Neujahrsmon. Rhed. 4, 269.

477. Jetzund, da der Schwed ergrimmet, 25 str. zu 6 zeil. Auf Johann Krintzen und Annen von Mülheim hochzeit, 1658, 8 Weinmon. Rhed. 2, 553.

478. Jetzund fleuget das geschrey, 82. 26 str. zu 4 zeil. Auf Christoff Sternbergs und Elisabeth Jennickinnen hochzeit, 1658, 24 Hornung. Rhed. 2, 1261.

479. Jetzund haben waldt und feldt, 411. Festiv. nuptialis Matthiæ Heuschkell sibi copul. Catharinam Koltzen, Tobiæ Schlichten relictam. 25 Oct. 1632 mit vielen fremden gedichten. Rhed. 2, 417.

480. Jetzund in den dürren tagen, 10 str. zu 6 zeil. Auf Christophor. Liebstein und Dorotheæ Kelchinn, Johann Reimers witwen, hochzeit, 1654 29 Brachmon. Rhed. 2, 605.

481. Jetzundt ist die jahrmarckt-zeit, 13 str. zu 6 zeil. Auf Abraham von Ecken und Sabinen Schmeisses hochzeit, 1655, 7 Brachmon. Rhed. 2, 211.

482. Jetzund ist die letzte zeit, 295. An Heinrich Dechandt und Reginam Westphalinn über den tod ihrer kinder Henrichen und Georgen 1652, 1 bis 4 Septemb. Rhed. 5, 41.

483. Jetzund klagt sich alles mat, 30 str. zu 4 zeil. Auf Johann Sieglern und Regina Öderrinn hochzeit, 1649, 26 Heumon. Rhed. 2, 1241.

484. Jetzund müsst ihr, seiten, klingen, 5 str. zu 6 zeil. Auf Ahasverus Schmitners und Catharinen Lubnawinn ehe-verlöbniß, 1644, 5 Mai. Partitur der composition von H. Albert, in Göttingen, Mus. 505. Rhed. 2, 1193.

485. Jetzund prangt mein seiten-werck, 642. Bey dem nachmals höchst erwünschten geburtstag sr. churfl. durchl. uns. gnäd. herrn, 1652, 16 Hornung. Rose, 123.

486. Ihr abgenützte seiten, 65. 20 str. zu 6 zeil. Auf Joachim Capobiussen tod, 1658, 18 bis 25 Hornung. Rhed. 3, 337.

487. Ihr, die ihr jetzund kompt in unverhofftes leid, 15 str. zu 6 zeil. An Heinrich von Mühlen tod, 1640, 4 bis 8 Wintermon. Rhed, 5, 161.

488. Ihr die ihr loß zu seyn begehrt, 159. Eccard und Stobæus, Preuss. festlieder, 1642; 1, 12.

489. Ihr eltern reich von ahnen, (k. d. g.)

490. Ihr führt, herr Schreter, zweiffels ohn, 12 str. zu 6 zeil. Auf Andreæ, Andreæ Schreters und Anna Maria Stangenwaldinn söhnlein tod, 1652, 21 bis 24 Weinmon. Rhed. 4, 629.

491. Ihr gelehrten Albertinnen, 21 str. zu 6 zeil. Auf Johan Manteuffel gen. Szoeg und Louysen Charlotten von Kospott hochzeit, 1658, 7 Hornung. Rhed. 2, 701.

492. Ihr güldne seiten, meine zier, 66. 26 str. zu 6 zeil. Auf Christinen Reginen von Sältzinn, Fabian von Hohndorffs ehgenossinn, tod, Rhed. 4, 469.

493. Ihr habt euch ja, frau muhm, des traurens nun entschlagen, 951. An Regina Voglerin, verwittwete Öderin. Bock, 30. abschriftl.

494. Ihr habt, was Gottes güte, 7 str. zu 8 zeil. Auf Caspar Reimers und Elisabeth Pfeifferin hochzeit, 1651, 13 Hornung. Rhed. 2, 1085.

495. Ihr habt wol nimmermehr gedacht, 24 str. zu 8 zeil. Auf Reginæ Rösenkirchinn, tod, 1648, 1 bis 5 Hornung. An den witwer Dietrich Schwartzen. Rhed. 4, 413.

496. Ihr kunttet, werthe frau, das leid, 20 str. zu 4 zeil. Auf Christoff Völckners tod, 1654, 31 Christmon. bis 1655, 6 Neujahrsmon. an die wittwe Reginam Mahckinn. Rh. 4, 1009.

497. Ihr leute, die ihr auff der flucht, 24 str. zu 6 zeil An Henrich Moneß, als s. ehgattin Sara geb. Strunckinn eingeschlaffen, 1657, 2 bis 11 Wintermon. Rhed. 3, 1663.

498. Ihr mädchen, die ihr zart und reich von anmuht seyd, 8 Alexandriner. Ad Rotgerum zum Bergen catelli Cygni obitu perturbatum etc. 1652. Vielleicht gehören auch noch einige andere dtsch. und latein. epigramme dieser sammlung Dach, da es aber nicht mit sicherheit festzustellen ist, so habe ich sie nicht aufgenommen. Rhed. 6, 13.

499. Ihr mögt mit warheit sagen, 11 str. zu 8 zeil. Auf Johannis Georgen, Joh. Masiussen söhnlein tod, 1643, 7 Juni. An die mutter Catharina Lohtinn. Rhed. 3, 851.

500. Ihr Musen, euer lieber sohn, 15 str. zu 8 zeilen. Auf Andreæ Lambeck tod, 1657, 17 bis 21 Heumon. Rhed. 3, 1325.

501. Ihr Preussen auf, Frankf. gesangb. 1693.

502. Ihr quellen, die ihr mit der zeit, 16 str. zu 8 zeil. Auf Georg Gruben tod. Der witwen Annen Kreuschnerinn, 1647, 14 Heumon. Rhed. 3, 811.

503. Ihr schatten in der stillen nacht, 888. Auf Sigismund von Wallenrodt tod, 1649, 21 März bis 20 Ostermon. Rhed. 4, 1049.

504. Ihr seelen, die ihr durch den todt, 209. Alb. 7, 14.

505. Ihr seiten, greifft euch wieder an, 879. Auf Christoff Behmen tod, 1648, 12 bis 17 Mai. Rhed. 3, 77.

506. Ihr seufftzer hier im lande, 617. Schuldigste seufftzer, als se. churfürstl. durchl. auß dero herzogthum Preussen sich begeben, 15 Mai 1646. Rose, 95.

507. Ihr seulen dieser lande, 796. An die herren ober-rähte, daß seine besoldung erfolgen möge. Rhed. Ms. 50.

508. Ihr seyt, herr Schön, allein, 9 str. zu 7 zeil. Auf Bernhard Schönen und Catharina Behings hochzeit, 1643, 28 April. Rhed. 2, 1209.

509. Ihr sucht in eurem schmertzen, 21 str. zu 6 zeil. Auf Gertruden geb. Frentzelinn, Christoff Pattons ehgatten, tod, 1652, 5 bis 17 März. Rhed. 3, 655.

510. Ihr tugendbild, wie reden wir euch an, 23 str. zu 6 zeil. Auf Heinrich Helwigs tod, 1652, 4 bis 18 August. An die großmutter Dorothea Schultzin, Henrich Bender v. Brubach wittwe, wie auch Elisabeth Liebeckin, s. wittwe. Rhed. 3, 895.

511. Ihr vätter dieser wehrten stadt, 17 str. zu 6 zeil. Auf Johann Friedewalds tod, 1656, 15 bis 20 Christmon. Rhed. 3, 679.

512. Ihr Wegner allerseit, die ihr alhie genommen, 10 str. zu 8 zeil. Auf Ursula geb. Boyinn, Bernhard Derschowen wittwen, 1645, 4 Christmonat. Rhed. 3, 237.

513. Ihr wehrten leut in dieser stad, 33 str. zu 4 zeil. Auf Ursulen Demmingerinn, Christoff Ranischen witwen, tod, 1653, 21 bis 26 Neujahrsmon. Rhed. 3, 453.

514. Ihr, welche lange kranckheit quelt, 31 str. zu 4 zeil. Auf Elisabeth Kelchinn, Johann Wicherts witwen, tod, 1650, 29 Heumon. Rhed. 3, 1045.

515. Ihr zieht, herr Robert, auch nun hin, 719. Abschiedslied an Rob. Roberthin, 1634 im August. Königsb. Wallenr. bibl. 88. 42, Qu. (24).

516. Im himmel und auff erden, 316. An Heinrich Debnern und Catharina geb. v. der Dielen beim tode ihrer beiden kinder Catharinen Barbchen und Annen Mariechen, 1653, 8 bis 17 März bis 1654, 21 Jan. Rhed. 5, 37.

517. In allen deinen sachen, 333. Auf Christoff Rappen tod, 1657, 27 Nov. bis 1658, 12 Febr. Rhed. 5, 201.

518. In der frembd und bey den seinen, 11 str. zu 6 zeil. Auf Melchior Duelen in Riga und Annen Rigemannin, 1650, 13 Neujahrsmon. Rhed. 2, 191.

519. In diesen bösen zeiten, 8 str. zu 8 zeil. Auf Christoff Quanten tod, 1652, 8 August. Rhed. 4, 229.

520. In dieser grossen noht, in den betrübten zeiten, 40 doppelzeilen. Auf Balthasar Schwennen tod, 1653, 19 bis 23 Herbstmon. An die wittwe Elisabeth Lohssinn. Rhed. 4, 677.

521. In dieser hochbetrübten zeit, 10 str. zu 6 zeil. Auf Herman Netzen tod, 1651, 5 Weinmon. Rhed. 3, 1695.

522. In dieser meiner letzten noht, 4 str. zu 8 zeil. Auf Paul von Dühren tod, 1653, 10 bis 13 Mai. Compon. von Georg Huck. Königsb. univ.-bibl. Pa 128, Qu. (22).

523. In euren grossen schmertzen, 24 str. zu 4 zeil. Auf Sophien Schwedlerin, Georg Loths ehfrauen, tod, 1656, 3 bis 7 Heumon. Rhed. 4, 669.

524. In seiner liebsten armen, 465. Auf Reinhold Nauwercks und Barbara Witpohlin hochzeit, 1643, 23 Wintermon. Alb. 6, 15.

525. In unsrer grossen angst und pein, 235. Auf Marien Elisabeth, Wolff Friedrich Truchsessen von Wetzhausen töchterleins, tod, 1650, 23 Heumon. bis 26 Weinmon. Rhed. 4, 1153.

526. Indem anjetzt der warme vorjahrs-windt, 10 str. zu 9 zeil. Auf Jacob Bierwolffs tod, 1647, 19 Ostermon. Berl. 1, 253.

527. Indem, herr bräutgam, sich mein sinn empor wil schwingen, längeres gedicht in verschiedenen versarten. Auf Christoph Kerstein und Marien Weinberinn hochzeit, 1651, 9 Neujahrsmon. Rhed. 2, 517.

528. Indem jetzt meine seele schaut, 170. Alb. 5, 1.

529. Indem sich der kosahck nicht weiter thar empören, langes gedicht. Christliche weihnachtsfreude, ende 1648. Rhed. 5, 293.

530. Insterburg, du wehrte stadt, 14 str. zu 6 zeil. Auf Matthiæ Sehten zu Insterburg und Marien, Urban Wagners witwen, hochzeit, 1648, 31 August. Rhed. 2, 1237.

531. Ist also das verhängniß dir, 38 str. zu 4 zeil. Auf Erhard Wagners tod, 1655, 6 bis 25 Hornung. Rhed. 4, 1013.

532. Ist das liebe vorjahrs-liecht, auf Christian Öders und Reginen Paul Freylingen tochter, hochzeit, 1654, 20 Ostermon. Rhed. 2, 881.

533. Ist dieß, herr bräutgam, euer fleiß, 10 str. zu 8 zeil. Auf Heinrich Hellwichs und Annen, Melchior Liebecks tochter, hochzeit, 1651, 20 Wintermon. Rhed. 2, 385.

534. Ist es sicher oder nicht, 25 str. zu 6 zeil. Schuldigstes freudengedicht an herrn Jacoben in Liefland hertzogen, als derselbe wegen fürstl. ehewerbung um Louise Charlotte, margg. zu Brandenburg zu Königsberg sich befand, 13 Heumon. 1643. Mitau, prov.-museum. Rose 61.

535. Ist es unsrer seiten werck', 712. Bey Martin Opitzen gegenwart zu Königsberg 1638, 29 Heumon. Rhed. 189.

536. Ist meines hertzens grund, 10 str. zu 6 zeil. Auf Just, Justus Faustmanns sohn, tod, 1647, 21 Hornung. Rhed. 3, 617.

537. Ist unser hertz denn eine fluth, 19 str. zu 6 zeil. Auf Margarethen geb. Benckendorffinn, Heinrich Dwelen, witwen, tod, 1656, 10 bis 14 Ostermon. Rhed. 3, 1[illegible]3.

538. Junge leut entschuldigt man, 512. Braut-tantz. Rhed. Ms. 30.

539. Jungfrau Napsin, seht nicht an, 5 str. zu 6 zeil. Nupt. Danielis Johansen et Annæ, Christophori Napsii filiæ, 1640, 5 Novembr. Rhed. 2, 477.

540. Juppiter ist gantz veraltet, 10 str. zu 6 zeil. Auf Johannes Rackawen und Barbaræ Rösenkirchinen hochzeit, 1636, 22 Jan. Rhed. 2, 1001.

541. Kan ich meinen sinn auch lencken, 73. Auf Hieronymus von Weinbeer und Catharinen Pantzerin hochzeit, 1641, 9 Septemb. Rhed. 2, 1443.

542. Kan mir die poesie das ziel, 22 str. zu 4 zeil. Auf Sophien Starckinn Johan Buchius witwen, 1646, 15 Hornung. An Andreas Hollendern. Rhed. 4, 709.

543. Kein christ sol ihm die rechnung machen, 108. Alb. 2, 1.

544. Kein heldenmuth und kein soldat, 40 str. zu 6 zeil. Auf Otto Wilhelm von Pudewels tod, 1657, 14 Herbstmon. bis 30 Weinmon. Rhed. 7, 34.

545. Kein unglück bleibet doch allein, 21 str. zu 6 zeil. Auf Catharinen Landenbergin, Jacob Teichers haußfrauen, tod, 1658, 26 bis 31 März. Rhed. 3, 1285.

546. Kind, nur neulich erst gebohren, 631. Unterthänigste geburtsgetichte, welche herrn Friedrichen marggraffen zu Brandenburg, als s. fürstl. durchl. die heilige tauffe empfangen. 1657, 29 Heumon. Dahinter: Non curo radientibus cubare und: Magnorum genetrix fœcunda Loysa deorum. Königsb. univ.-bibl. Tl. 2 (g) 4. Rose, 159.

547. Komm, Amor, angezogen, 17 str. zu 6 zeil. Auf Christian Hempels und Annen Fahrenheidiun hochzeit, 1654, 29 Brachmon. Rhed. 2, 405.

548. Komm, Dorinde, laß uns eilen, 450. Alb. 4, 16.

549. Komm gücklich, wehrter held, o bräutgam, eingezogen, sonett (1645, 10 Weinmon.). Rose 82.

550. Komm her, du ehrlicher herr Kohlhanß, laß dich binden, 774. Anbindungs-gedicht an hr. Kohlhans. Rhed. Ms.

551. Komm jugend, du des adels lust, 22 str. zu 6 zeil. Auf Ludwig Wilhelms von Pudwels tod, 1657, 19 Herbstmon. 1658, 22 Mai. Rhed. 4, 205.

552. Kommt gottesfurcht, gutthätigkeit, 36 str. zu 4 zeil. Auf Dorotheen geb. Partheinin, Conrad Truchses von Wetzhausen haußfrauen, tod, 1653, 6 Mai bis 24 Juli. Rhed. 4, 61.

553. Kommt her, ihr menschen allesampt, 186. Auf Andreas Schmitners tod, 1646, 3 bis 8 März. Rhed. 4, 588.

554. Kommt, ihr betrübte hertzen, 86. 14 str. zu 8 zeil. An Valentin Thilen und Catharinen geb. Remsen beim tode ihres sohnes Christian Samen 1657, 4 bis 7 Christmon. Rhed. 3, 857.

555. Königsbergsche Musen, weint, 19 str. zu 6 zeil. Auf Fabians von Ostaw tod, 1645, 22 Jenner bis 9 März. Rhed. 4, 5.

556. Können also schlechte träume, 785. An hn. Johann Schimmelfennig, rahtsverwandten im Kneiphof, wegen eines offerirten silbernen kännchen. Rhed. Ms. 26.

557. Können wir mit keinen sachen, 596. Demüthigstes geleit, da s. churf. durchl. in die Marck zu reisen entschlossen, 1543, 17 Hornung. Rhed. 1, 39.

558. Könnt' nirgonds etwas ewig wehren, 21 str. zu 6 zeil. Auf Gertruden geb. Montfortin, Balthasar Platen witwen, tod, 1646, 2 bis 5 Heumon. Rhed. 3, 1679.

559. Lachen jetzt der sonnen wangen, 421. Auf Alexander Buhlbeck zu Insterburg und Elisabeth, Michel Grossen das. tochter, hochzeit. Compon. von Joh. Stobäus. Danzig, 1638, 16 August. Berl. bibl. (Mus.) Stobäus no. 2.

560. Laß, herr Skrodzki, laß uns preisen, 930. Ad Matthiam Stanisl. Skrodzki cum 1655, 24 Junii in natalitiis Joh. Stan. Baczalsky mus. cubicularii coronam Rosaceam contexeret. Orig. hdschft. Berl. 1, 37.

561. Laß sterben, was bald sterben kan, 157. Auf Sigismunden, hn. Ahasverus von Brandten söhnleins, tod, 1641, 27 April. Alb. 7, 6.

562. Laß, wehrte jungfrau, walten, 7 str. zu 8 zeil. Regina Schimmelfenniginn beim tode ihrer mutter Regina, 1643, 19 April. Rhed. 4, 537.

563. Läßt doch eure traurigheit, 10 str. zu 6 zeil. Auf Christoff Lothen und Reginæ, Christophori Martini tochter, hochzeit. 1646, 23 Wintermon. Rhed. 1, 673.

564. Lasset euch mit tugend ein, 10 str. zu 6 zeil. Auf Philipp Lawen und Reginen Pegelawinn hochzeit, 1655, 12 April. Rhed. 2, 589.

565. Lasset uns das grab, 14 str. zu 6 zeil. Auf Simon Ribben tod, 1648, 12 bis 16 März. Rhed. 4, 325.

566. Lasset uns embsig Gott den herren bitten, 139. Mit fremden gedichten. In ob. Johannis Tragneri 1640, 26 Dec. Rhed. 4, 945.

567. Lasst ander' immerhin, 293. Auf Gertrud Hertwichinn, Eberhards von Dühren wittwen, tod, 1652, 31 Juli. Rhed. 5, 81.

568. Lasst uns meiden, 483. Auf Barthel Michels und Barbara, Heinrich Rohthausen tochter, hochzeit, 1649, 25 Januar. Compon. v. H. Albert. Berl. bibl. (Mus.) 40 fol. Alb. 8, 17.

569. Leicht gesinnte seelen wancken, 21 str. zu 6 zeil. Liebes-macht auf hn. Christian Friedrich Bockhors und J. Annen Netzinn hochzeit, 1651, 14 Hornung. Rhed. 2, 21.

570. Lentz ohn meine sonne, 476. Alb. 7, 22.

571. Lesbia, mein leben, 436. Alb. 2, 17.

572. Leut' im lande sind vorhanden, 669. Der höchst-erfreuliche geburts-tag se. churfürstl. durchl. 1656, 6 bis 16 Hornung. Rose, 147.

573. Liebe, wolstand aller zeit, 496. Auf Georgen Straßburgs und Dorotheen Pantzerinn hochzeit, 1651, 6 Hornung. Componiert von Johann Weichman. Königsb. univ.-bibl. Pb. 13 fol. (14.)

574. Liebster ohm, was schreib ich schier, 754. Auf Johannes Voglers und Barbara Maackinnen hochzeit, 1642, 20 Jenner. Rhed. 2, 1367.

575. Ließken, schauplatz aller freuden, 3 str. zu 12 zeil. Auf Casspar v. Lessgewangs tod, 1640, 18 April, hinter der tenorstimme von: Du sichest mensch. Königsb. univ.-bibl. Pa 127, Qu. (58.)

576. Lysander that umb unser bach, 477. Alb. 7, 23.

577. Machet euch herzu und schauet, 849. Auf Johan Lösels und Catharina Lepnerin hochzeit, 1640, 13 Hornung. Rhed. 2, 669.

578. Man forscht in diesen tagen, 19 str. zu 8 zeil. Auf Reinhold Lubenaw und Sophien Krintzin hochzeit, 1652, 16 Ostermon. Rhed. 2, 693.

579. Man lasse Gott nur walten, 5 str. zu 8 zeil. Auf Johannes Müllern und Sophia Horschelinnen hochzeit, zu Tilsit begangen, 6 Weinmonat 1643. Berl. 1, 117.

580. Man sagt mir umb Mülhausen her, 63 str. zu 4 zeil. Auf Marianen geb. v. Kalckstein, Christoff Albrecht v. Schönaichs ehgemahlin, tod, 1652, 15 März bis 23 Oct. Rhed. 3, 1021.

581. Man sagt mir zwar, ich sol dich hassen, 448. Alb. 3, 28.

582. Man sorgt' in unsern gräntzen, 20 str. zu 6 zeil. Auf Johann Sanden und Sophien, Joachim Babaten tochter, hochzeit, 1654, 4 Mai. Rhed. 2, 1153.

583. Man wil beständig melden, 13 str. zu 6 zeil. Auf Catharinen Sophien, Georg Lohten töchterleins, tod, 1656, 24 bis 27 Neujahrsmon. Rhed. 3, 1455.

584. Man wolte dich begraben, 756. Auf Johann Voglers tod, 1652, 12 bis 17 September. Rhed. 5, 229.

585. Mars, leg helm und schild von dir, 16 str. zu 6 zeil. Auf

Gerhard Ringenberg und Annen Königin hochzeit, 1658, 3 Herbstmon. Rhed. 2, 1093.

586. Manchem rühr' ich meinen bogen, 20 str. zu 6 zeil. Auf Joh. Conrad Fulican (Danzig) und Reginen, Barthel Teichmanns tochter (Heil. Beil), 1651, 9 Weinmon. Rhed. 2, 307.

587. Mey, du grünes kleid der wälder, 15 str. zu 8 zeil. Auf Heinrich von Wallenrod und Charlotten Sophien von Kalnein hochzeit, 1658, 8 Mai. Rhed. 2, 1403.

588. Mey, du herr der vorjahrs-zeit, 504. Auf Eliæ Geiselers und Elisabeth, Tobiæ Scolii tochter, hochzeit, 1657, 10 Mai. Rhed. 2, 315.

589. Mein abschied auß der bösen welt, 106. Auf Hanß Truchses v. Wetzhausen tod, 1636. Rhed. 4, 1161.

590. Mein ampt wil mich nicht lassen, 19 str. zu 8 zeil. Auf Paul Meyers tod, 1656, 10 bis 13 Wintermon. Rhed. 3, 1599.

591. Mein Apollo giebt mir nicht, 943. Auf Daniel Halbachs und Marien, Andreæ Liederts witwen, hochzeit, 1656, 4 Herbstmon. Rhed. 2, 365.

592. Mein gantzes hauß sol traurig seyn, 78. 18 str. zu 6 zeil. Auf Barbara geb. Elertinn, Heinrich von Mülheim wittwen 1656, 12 Neujahrsmon. bis 2 Mai. Rhed. 3, 585.

593. Mein gemüht, sey froh, 321. Auf Assueri Brandten tod, 1654, 1 März bis 22 April. Rhed. 5. 21.

594. Mein Gott in was unwissenheit, 32 str. zu 4 zeil. Auf Georg Reimers tod 1652, 12 bis 15 August. Rhed. 4, 309.

595. Mein hertz enthält sich kaum, es wil und muß zerbrechen, 445. Alb. 3, 17.

596. Mein hertz ist mir ein band, mein reiner will ein gold, 952. Abschriftl. Bock 29.

597. Mein kind, dich müssen leuthe lieben, 423. Alb. 1, 8.

598. Mein, lasst mir doch den willen, 430. Alb. 1, 24.

599. Mein letztes hoffen wird erfüllt, 121. Auf Hieronymi Scharffen tod, 1639, 26 Nov. Componiert von Joh. Stobäus. Danzig. Königsb. univ.-bibl. Pa 127, Qu. (54.)

600. Mein lieb wil nichts nach liebe fragen, 459. Alb. 5, 16.

601. Mein schönes lieb verließ mit mir, 451. Alb. 4, 17.

602. Mein urtheil widerräth es mir, 434. Alb. 2, 16.

603. Mein verlangen stellt sich ein, 31 str. zu 6 zeil. Auf Heinrich von Oppen und Marien von Mühlheim hochzeit, 1652, 21 Neujahrsmon. Rhed. 2, 913.

604. Meine fürsten und fürstinnen, 575. Auf churfürstl. durchl. sampt dero hoffstats auffbruch nacher Ortelsburg, 1639, 29 Brachmon. Rose, 29. Alb. 2, 8.

605. Mich dünckt, ich kenne dein gemüte, 32 str. 4 zeil. Auf Georg Reimanns und Annen, Johann Krintzen tochter, hochzeit, 1647, 25 Brachmon. An meine hochverehrte fr. gefatterin, fr. Reginam Schwartzinn, meine grosse gutthäterinn. Rhed. 2, 1077.

606. Mir mangeln nur Parnassus träume, 36 str. zu 4 zeil. Auf Magdalenen geb. Morenberginn, Reinbold Boyen witwen, tod, 1650, 26 Herbstmon. Rhed. 3, 1527.

607. Mit allem, was ich liebe, 86. 17 str. zu 8 zeil. Auf Albrechts, Valentin Thilen Sohnes tod, 1657, 29 Wintermon. bis 2 Christmon. Rhed. 4, 893.

608. Mit dreyen worten kan ich nicht, 10 str. zu 4 zeil. Auf Heinrich Dechants und Reginæ Westphalin hochzeit, 1647, 25 Wintermon. Rhed. 2, 159.

609. Mit eurer tochter steht es wol, 20 str. zu 6 zeil. Auf Reginen Elisabeth Pfeifferinn, Caspar Reimers witwen, tod, 1656, 22 bis 25 Mai. An die mutter Elisabeth Wendinn, Salomon Pfeiffers witwen. Rhed. 4, 89.

610. Mit eusserlichen dingen, 16 str. zu 6 zeil. Auf Greger Werners tod, 1652, 21 März. Rhed. 4, 1113.

611. Mit mir machst du es leicht ein ende, 296. Auf Johann Voglers tod, 1652, 12 bis 17 Septemb. Rhed. 5, 229.

612. Mit was gefahr bistu, o mensch, umbgeben, 385. Preuß. gesangb. 1675, 762.

613. Mit was thun sol ich mich in eurem kreutze zeigen, 30 doppelzeilen. An Greger Werner beim tode seiner ehegattin Annæ Gericken, 1640, 26 Heumon. Rhed. 4, 1021.

614. Monde, der du stern' und nacht, 502. Auf Johann Melhorns und Reginen Hoffmeisterinn hochzeit, 1655, 19 April. Mit fünffstimmiger Composition. Berl. 3, 155.

615. Moskau und die mitternacht, 13 str. zu 6 zeil. Auf Michael Schultzen und Dorotheen Schröterin, Jacob Schröters tochter, hochzeit, 1654, 26 Wintermon. Königsb. Wallenr. bibl. ss. 41. Qu. (91.)

616. Muß der mensch nichts stets in pein, 290. Auf Johann Krintzen tod, 1652, 23 bis 27 Mai. Rhed. 5, 101.

617. Muß dieses süsse kind auch fort, 53 str. zu 4 zeil. Auf Ahasveri Dietrichen von Tettau söhnleins, tod, 1653, 7 Febr. bis 13 März. Rhed. 4, 827.

618. Nach allen arbeits-plagen, 20 str. zu 6 zeil. Auf Heinrich Woseginen tod 1655, 5 bis 9 Hornung. Rhed. 4. 1241.

619. Nach hofe nach, mein klaglied, dich, 35 str. zu 4 zeil. Auf Christian Winter v. Sternfeld tod, 1653, 5 bis 11 Heumon. Rhed. 4, 1197.

620. Nachdem die schnöde missethat, 220. Auf Ulrich Schönbergers tod, 1649, 1 Mai Alb. 8, 5.

621. Nachdem wir fort und fort in furcht und hoffnung schweben, 853. Auf Agnes Möllerinn, Georg Weissels wittwen, tod, 1641, 24 März. Rhed. 3, 1659.

622. Nachfahrt, wo nicht mitler zeiten, 70 str. zu 6 zeil. Auf Ahasveri Brandten tod, 1654, 1 März. Rhed. 3, 257.

623. Natura hat uns so geschaffen, 32 str. zu 6 zeil. Auf Michael Friesen tod, 1651, 7 bis 12 Hornung. Rhed. 3, 711.

624. Nechst der sonnen pranget nicht, 667. Unterth. pflicht, welche der gnäd. churfürstin bey ankunfft in Königsb. in einer feyerlichen music erwiesen auff der hies. universität 1655, 15 Christmon. Rose, 146. (Einzeldruck Bresl. univ.-bibl. Brandenburgica I, 9, 44; nachtrag.)

625. Nein, Jochim stirbt nicht unbeklagt, 21 str. zu 8 zeil. Auf Joachim Bellach tod, 1656, 13 bis 17 Herbstmon. Rhed. 3, 137.

626. Nein, nein, ist unsre zeit gekommen, 30 str. zu 6 zeil. Auf Caspar Pantzers tod, 1656, 16 bis 30 Heumon. Rhed. 4, 37.

627. Neptun sah' aus der flut Venedig prächtig ragen, 510. Übersetzung von Viderat Adriacis Venetam Neptunus in undis. Rhed. Ms. 42.

628. Nicht nur deines adels pracht, 15 str. zu 12 zeil. Auf Helenen geb. von Pröhcken, Ahasverus Brandten gemahlin, tod, 1647, 17 April bis 19 Brachmon. Rhed. 4, 173.

629. Nichst nach heyraht fragen, 467. Auf Sigismund Scharffen und Reginæ Schimmelfennig hochzeit, 1645, 24 April. Rhed. 2, 1173.

630. Nimm dich, o meine seel', in acht, 208. Auf Rottger von Tieffenbrock tod, 1648, 31 Mai bis 4 Brachmon. Rhed. 5, 225.

631. Nimm mich weg, Gott, für den jammer, 163. Auf Johannes Masius tod, 14 Juni s. a. Berl. bibl. (Ms.) Stobäus, no. 10.

632. Nimm nichts zu thun in deinen sinn, 216. Auf Wolff von Kreytzen tod, 1649, 21 Januar, Alb. 8, 2.

633. Nimm, o churfürst, dir die zeit, 674. Glückwünschung, Friedrich Wilhelm marggraffen zu Brandenburg etc., als ih. churf. durchl. das 37 jahr abgeleget, 1657, 16 Hornung. Rhed. 6, 383. Rose 152.

634. Nimm, Sackheim, einen sack umb dich, 16 str. zu 6 zeil. Auf Georg Neuschlings tod, 1658, 24 bis 31 Neujahrsmon. Rhed. 3, 1707.

635. Noht, kranckheit, sorgen mannigfalt, 31 str. zu 4 zeil. Auf Caspar Rodemanns tod, 1655, 31 März bis 5 April. Rhed. 4, 385.

636. Numehr kan ich doch nicht wenden, 19 str. zu 6 zeil. Auf Theodori Wolderi und Annæ Paschkin, Friedrich Pöppings witwen, hochzeit, 1655, 21 Brachmon. Rhed. 2, 1475.

637. Nun hat die volkommenheit, 18 str. zu 6 zeil. Auf Johan von Höverbecken und Annen Sophien, Wolff Dietterich von Rochawen tochter, hochzeit, 1644, 30 Herbstmon. Rhed. 2, 453.

638. Nun der güldne fried uns zwar, 20 str. zu 6 zeil. Auf Arend Bredeloen und Catharina Remsen hochzeit, 1658, 27 Mai. Rhed. 2, 65.

639. Nun du hast mein festes hoffen, 94. Jacobo Schlein duc. Catharinam, Reinholdi Vogt filiam 1634, mit anderen gedichten, eines v. H. Albert: der den himmel hat gebauet. Rhed. 2, 1185.

640. Nun endlich ist er hin, herr Taut, 27 str. zu 4 zeil. Auf David Tauten tod, 1650, 3 bis 7 August. Rhed. 4, 799.

641. Nun herr Babat, der theure mann, 28 str. zu 6 zeil. Gedächtniß Joachimo Babatio 1656, 26 bis 30 Brachmon. Rhed. 3, 41.

642. Nun ist von Harlem auch in eure zahl zu bringen, 753. Hinter: Der israelitischen kirchen dancklied, Lorenz von Harlem mit fünff stimmen gesetzt von Joh. Stobæo, Danzig, 1639, beim tenor und discant. abweichend bei Bock 10.

643. Nun Mars auch über Pohlen, 939. Auf Johann Friedrich Hoffmans und Marien Neumannin hochzeit, 1656, 10 Heumon. Rhed. 2, 445.

644. Nun saget mir, es sey der tod, 21 str. zu 6 zeil. Auf Christoff Heilsbergers tod, 1652, 12 bis 18 Wintermon. Rhed. 3, 871.

645. Nun sollt ihr wieder einen muth, 9 str. zu 6 zeil. Auf Annen Sophien, weil. Reinhold Langerfeld töchterlein, tod, 1658, 30 Neujahrsmon. Berl. 3, 371.

646. Nymfe, gieb mir selbst den mund, 426. Alb. 1, 14.

647. O Amor, hertzen-binder, 452. Auf Hieronymi v. Weimbeer und Catharinæ Caspari Pantzers tochter, hochzeit, 1641, 9 Septemb. Compon. von H. Albert. Berl. bibl. (Mus.) Albert, no, 6. Alb. 5, 13.

648. O Christe, schutz-herr deiner glieder, 175. Alb. 5, 5.

649. O des betrübten lebens, 13 str. zu 6 zeil. Auf Isaac Halbachs v. der Pforten tod, 1648, 5 Brachmon. Rhed. 3, 831.

650. O, du aller wolfahrt quell, 593. Bey oratorischem durch etliche Preußische vom adel über höchstgedachten einzug in der Königsbergischen universitet angestelleten act, den 30 Wintermon. 1641. Rose, 36.

651. O du betrug der erden, 14 str. zu 8 zeil. Auf Jeremian Beinstürtzers tod, an seine braut Anna, Andreau Kogenals tochter, 23 bis 31 Aug. o. j. (vielleicht unten abgeschnitten.) Rhed. 3, 129.

652. O du neuer himmels-gast, 349. Auf Johannis Härtleins absterben. Rhed. 3, 823.

653. O, du vormals grünes feld, 414. Auf Christiani Kuhno und Justinæ, Valent. Thilonis tochter, hochzeit, 1635, 20 Novemb. Rhed. 2, 565.

654. O eitelkeit, was setzest du, 83. 18 str. zu 6 zeil. Auf Michael Behmen tod, 1650, 6 Herstmon. Rhed. 3, 121.

655. O eitle welt, o kurze zeit, 363. Preuss. gesangb. 1665, s. 652.

656. O gesundheit, zier der gaben, Meklenburg.

657. O Gott, nun lässest du mich hin, 181. Auf Christoff Joachim v. Packenohr tod, 15 Mai 1645. Alb. 7, 3.

658. O, hett ich jetzund nur die zeit, 33 str. zu 4 zeil. Auf Hartwich Wichelmanns tod, 1647, 27 Hornung bis 3 Lenzmon. Rhed. 4, 1173.

659. O, ihr außzug meiner freuden, 425. Alb. 1, 12.

660. O kan was auch liebers sein, 6 str. zu 8 zeil. Auf Heinrich Dassowen und Adelgunde Rothinn, 1641, Aug. 27. Königsb. univ.-bibl. Pb. 112. Qu. (74a.)

661. O Mümmel, welcher strom zur rechten und zur linken, Lob und aufwachs der churfürstl. löbl. handelsstadt Tilsit, da sie 2 bis 12 Wintermon. 1652 ihr erbauungs- und jubelfest begangen. Längeres gedicht in Alexandrinern. Im besitze des herrn buchdruckereibesitzers Adolf Post in Tilsit. Rose 242.

662. O selig, dem sein hertz von wehmuth leicht muß wallen, 116. Auf Caspar Rodemann's und Catharinan, Michal Adersbach's tochter, hochzeit, 1639, 29 August. Danzig. Hinter dem tenor der compos. v. Joh. Stobäus. Königsb. univ.-bibl. Pa 127, Qu. (98.)

663. O sonne, neig herab die augen voller stralen, 662. (1655, 30 Ostermon.) Rose 141.

664. O sonne, welcher güldner schein, 31 str. zu 4 zeil. Auf Christoff von Rauschke tod, 1651, 9 Weinmon. bis 1652, 30 Neujahrsmon. Rhed. 4, 257.

665. O theures blut, o rothe fluth, 373. Preuß. gesangb. 1675, s. 213.

666. O todt, wie bistu so wilkommen, 15 str. zu 8 zeil. Auf Catharinen geb. Bierwolffinn, Reinhold Kleinen hausfrauen, tod, 1647, 27 Wintermon. Rhed. 3, 185.

667. O tod, wie willkomm must zu seyn, 20 str. zu 6 zeil. Auf Barbara geb. v. Hohndorff, Georg Kleisten wittwen, tod, 1649, 27 Mai bis 9 Brachmon. Rhed. 3, 935.

668. O undanck, grosses laster zwar, 41 str. zu 6 zeil. Auf Johann Behmen tod, 1648, 27 Ostermon. Rhed. 3, 83.

669. O Venus, die du uns mit deinen flammen, 417. Auf Eberhard Dyren und Regina Michelß hochzeit, 14 Jan. 1636. Rhed. 2, 195.

670. O weh, o grosse noht, 639. Auf Wilhelm Heinrichen, marggr. zu Brandenb. tod, 1649, 24 Weinmon. Rhed. 3, 887. Rose, 120.

671. O welcher doch den tod für allen, 331. Auf Friedrich Krintzen tod, 1657, 15 bis 19 Christmon. Rhed. 5, 97.

672. O, wer doch überwunden hätte, 118. Auf Annæ geb. von Weinbeer, Christoff Schimmelfennigs haußfrauen, tod, 1639, 11 Herbstmon. Rhed. 5, 241.

673. O, wer helffet uns beklagen, 589. Bey oratorischem act. nach und über jetztgedacht höchst bedauerlichen churfürstl. leichbegängniß in dreyen morgenländischen sprachen auff der Königsb. academie gehalten, 1642, 3 Ostermon. Rose, 32.

674. O, wie groß ist doch der mann, 174. Alb. 5, 3.

675. O, wie selig seyd ihr doch, ihr frommen, 95. Auf Hiob Lepners tod. Componiert von Joh. Stobäus. 1635. (9 Mai.) Danzig. Königsb. univ.-bibl. Pa. 127, Qu. (30.)

676. Ob denn diß arme land nicht schon, 25 str. zu 8 zeil. Auf Barthel Drachstets tod, 1656, 9 bis 13 Herbstmon. Rhed. 3, 497.

677. Ob dieß nur deiner arbeit lohnt, 11 str. zu 12 zeil. Auf Balthasar v. Brunnen tod, 1643, 24 Wintermon. Rhed. 3, 305.

678. Ob dieses wol der arbeit lohnt, 27 str. zu 6 zeil. Auf Christian Ringwalds tod, 1658, 30 Neujahrsmon. bis 24 Hornung. Rhed. 4, 341.

679. Ob du dich lässest, sohn, der unschuld flügel tragen, sonnet. Auf Andreas, Andreas Holländers söhnlein, tod, 1646, 27 Christmon. Rhed. 3, 955.

680. Ob es wol lohnet, in gefahr, 51 str. zu 4 zeil. Auf Ludwig

Sigismund von Pudwels tod, 1653, 4 Ostermon. bis 1654, 5 März. An Elisabeth, geb. Kalcksteinin. Rhed. 4, 193.

681. Ob ich meine glut bekenne, 21 str. zu 6 zeil. Auf Jonas Casimiren zu Eilenburg und Helenen Dorotheen Brandtin hochzeit, 1640, 13 Mai. Rhed. 2, 103.

682. Ob mir fama aus der lufft, 62 str. zu 6 zeil. Auff das fürstl. beylager Wilhelm Friedrichen graffen zu Nassau, und Albertinen geb. princessin zu Oranien, in Cleve, 2 Mai 1652. Rose, 232.

683. Pfleger der gerechtigkeit, 28 str. zu 6 zeil. Auf Anna Maria Truchsessin von Wetzhausen, Georg von Rauschke ehegemahlin, 1644, 6 Heumon. Im besitze des staats-archivar Meckelburg.

684. Phyllis, die auff blumen saß, 475. Alb. 7, 21.

685. Phyllis, o mein liecht, 478. Alb. 7, 24.

686. Phoebus sey mir ungewogen, 24 str. zu 6 zeil. Auf Johann Wegners und Marien vom Stein hochzeit, 1652, 7 Weinmon. Rhed. 2, 1431.

687. Phebus ist mir ungewogen, 12 str. zu 8 zeil. Auf Reinhold Roberts und Maria Langinn hochzeit; handschriftlich: 1634, 21 Nov. Rhed. 2, 1113.

688. Preis der flüsse, trost der segel, 21 str. zu 6 zeil. Auf Hans Jacob Locken und Catharinen Rabinn, Georg Werners witwen, hochzeit, 1654, 18 Mai. Rhed. 2, 641.

689. Preiß des adels, licht der Schlieben, 790. An hn. von Schlieben, hptm. zu Tilsit, wegen eines geschenckten rinds. Rhed. Ms. 47.

690. Preussen hegt nun nicht allein, 875. Kalckstein-brand, auf Achatius v. Brandt und Catharina v. Kalckstein hochzeit, 1647, 17 Wintermon. Rhed. 2, 61.

691. Printz, den hoheit, glück und pracht, 698. Erst-jährliche gebuhrtß-feyer sr. fürstl. durchl. Friedrichs, marggr. zu Brandenburg 11 Heumon. 1658. Rose, 180.

692. Raffet auch der todt die greisen haare, 109. Alb. 2, 4.

693. Reich mir mit geneigter hand, 16 str. zu 6 zeil. Auf Caspar Rodemanns und Catharinen Adersbachin hochzeit, 1639, 29 August. Rhed. 2, 1117.

694. Recht betrübte frölichheit, 10 str. zu 6 zeil. Jacob Bohlen und Anna Marien Pouchenius hochzeit, 1648, 29 Brachmon. Dazu: Dum dolet extinctum Pouchenia virgo parentem in 6 distichen. Rhed. 2, 57.

695. Robitten, sonst von anmuth reich, 14 str. zu 6 zeil. Auf Gottfried Ernsten v. Brumsee, tod, 1649, 10 Augustmon. bis 1650, 17 Hornung. Rhed. 3, 289.

696 Rühme dich nun grosser dinge. Epithalamium Cœlestini Mislentæ et Reginæ Winterinn, o. j. Rhed. 2, 713.

697. Sarnis war so glückhafft funden, 20 str. zu 6 zeil. Auf Christoff Rahnischen und Elisabeth Polkeinin hochzeit, 1638. Rhed. 2, 1005.

698. Schätzt ihr es, frau, für neues leidt, 28 str. zu 4 zeil. Auf

Marien Charlotten, Christophori Tinctorii töchterleins, tod. An die mutter Maria geb. Schnürlein, 1647. Rhed. 4, 909.

699. Schau, was wir dir anvertrauen, 15 str. zu 6 zeil. Auf Rosinen von Eilenburg, Martin v. Wallenrohts witwen, tod, 1648, 22 Brachmon. bis 1 Weinmon. Rhed. 3, 581.

700. Schlag umb dich her ein leidgezelt, 20 str. zu 6 zeil. Auf Albrecht Rückerlings tod, 1655, 26 Jenner bis 18 Hornung, an die witwe Dorothea Krausinn. Rhed. 4, 429.

701. Schmitchen und du edles (k. d. g.).

702. Schon hundert jahr und mehr als zwanzig sind vergangen, 6 seiten Alexandriner. Auf Urban Lepners tod, 1645, 3 bis 7 Christmon. Rhed 3, 1341.

703. Schöne braut, von welcher zier, 9 str. zu 6 zeil. Nupt. Johannis Görgensen et Mariæ Sanderiæ, 1640, 26 Novemb. Berl. 1, 59.

704. Schöner himmels saal, 222. Auf den tod der frau Ursula Vogtinn, des pfarrers Jacobi Bolii hausfrau. (1655, 30 Weinmon.) Schon 1649, 3 Brachmon. zu verfertigen begehret. Componiert von H. Albert. Königsb. univers.-bibl. 128, Qu. (25.)

705. Schreib' ich denn in diesen tagen, 759. Auf Johann Stobæi tod, 1646, 14 Herbstmon. Rhed. 4, 781.

706. Schreib, Preussen, deine lust und rhue, 1, 555. Bey oratorischem act am churfürstl. hohen geburts-tage, von vier Preußischen vom adel in der Königsbergischen academie angestellet. Rose, 1.

707. Schützest du mit tapffer hand, 21 str. zu 6 zeil. Auf Reinhold Göttich und Anna, Hieron. Schmieden tochter, hochzeit, 8 Octob. 1657. Rhed. 2, 379.

708. Seelig, seelig wird geacht, 6 str. zu 8 zeil. Auf Albrecht Wicherts und Catharinæ, Hans Albrecht Feyerabends tochter, hochzeit, 1633, 14 Febr. Rhed. 2, 1451.

709. Seh' ich die boßheit leben, 328. Auf Annen Catharinen geb. von Pfuhlen, Hans von Kreytzen ehe-schatzes, tod, 1657, 19 Mai bis 18 Heumon. Rhed. 5, 177.

710. Sey getrost, o meine seele, 198. Auf Reginæ geb. Rösenkirchinn, Dietrich Schwartzen haußfrauen, 1648, 1 Hornung. Rhed. 5, 205.

711. Sey hochbetrübt, Latonen sohn, 32 str. zu 6 zeil. Auf Michael Eifflern tod, 1657, 26 bis 30 Wintermon. Rhed. 3, 541.

712. Sey, meine seel', in dich gestellt, 177. Auf Hans Diettrich von Schlieben tod, 1645, 29 Juni. Alb. 6, 4.

713. Seyd ihr verknüpfft gewesen, 12 str. zu 6 zeil. Auf Maria Höplin, Martin Hallervords chegenossen, tod, 1646, 31 Wintermon. Rhed. 3, 943.

714. Seydt mir tausentmal wilkommen, 432. Epithalamium Cœlestini Mislentæ et Reginæ Winterinn, o. j. Rhed. 2, 713.

715. Seit daß ihr in den heyrahts-standt, 38 str. zu 4 zeil. Auf Catharinen geb. Scharffinn, Henning Wegners haußfrauen, tod, 1648, 19 bis 23 Hornung. Rhed. 4, 505.

716. Seit, frau doctorinn, der tod, 26 str. zu 4 zeil. An Christian Lohten tod, 1652, 28 bis 31 August. Rhed. 3, 1447.

717. Selig' ewigheit, 229. Auf Sophien geb. Schwartzin, Johann Schimmelpfennings haußfrauen, tod, 1656, 10 bis 17 Hornung. Auf begehren 1649, 1 Herbstmon. geschrieben. Rhed. 4, 649.

718. Setzt Preussen dich in diese noht, 18 str. zu 6 zeil. Auf Christoff Zilbarts tod, 1655, 2 bis 6 Brachmon. Rhed. 4, 1249.

719. Sie hat fast vier und sechtzig jahr, 16 str. zu 4 zeil. Auf Catharinan Kerstensteininn, Caspar Mahraunen wittwen, tod, 1654, 1 bis 4 Brachmon. Rhed. 3, 1169.

720. Sind dieß des glückes sachen, 29 str. zu 6 zeil. Auf Barbaren Dorotheen geb. Götzinn, Hans Sigismunden von Ostaw ehgenossen, tod, 1653, 28 Hornung bis 23 Ostermon. Rhed. 3, 775.

721. Sind wir dann Christen, oder nicht (in verschied. strophen). An Adam Öders haußfrau Reginam Voglerinn, bey hintritt ihrer tochter Elisabeth Öderin, 1640, 11 Heumon. Rhed. 4, 1.

722. Sind wir denn noch nicht genug, 948. Auf Reinhold Micheln tod, 1658, 7 bis 11 Herbstmon. Rhed. 3, 1635.

723. Singlert führt mir sich von binnen, 12 str. zu 6 zeil. Nuptiis Caspari Cingleri et Annæ, Casp. Perbrandii filiæ, 1646, 10 Sept. Mit fremden gedichten. Rhed. 2, 119.

724. So bald als urtheil und verstand, 24 str. zu 6 zeil. Auf Annen geb. Wolderinn, Christoff Tetschen haußfrauen, tod, 1656, 5 bis 15 Mai. Rhed. 4, 1233.

725. So gäntzlich ist auff nichts allhie zu bauen, 862. 13 str. zu 8 zeil. An Sigismund Scharffen, als er s. ehegattin Anna v. Mülheim bestattete, 1 bis 5 Hornung, 1643. Rhed. 3, 1687. Alb. 6, 7.

726. So groß ist warlich keine noth, 32 str. zu 4 zeil. Auf Catharina geb. Halbachinn v. d. Pforten, Sigismund Pichlers ehgenossen, tod, 1651. 5 Hornung. Rhed. 3, 835.

727. So hat sie sich davon gemacht, 30 str. zu 4 zeil. Auf Elisabeth, Samuel Schreibers kindes, tod, 1645, 19 bis 23 April. Rhed. 4, 621.

728. So heb' ich hoch Carithen, 479. Alb. 7, 25.

729. So ist der wehrte tag nun endlich angebrochen, längeres gedicht in verschied. massen. Auf das darauff noch selbten jahres den 10 Weinmon. gehaltene beylager. (1645), 10 Weinmon. Rose, 65.

730. So ist die reih an diesen mann, 9 str. zu 6 zeil. Auf Christian Kuhnen tod, 1652, 25 Weinmon. An die witwe Anna geb. Derschowin. Rhed. 3, 1269.

731. So ist es, der verlust ist grohß, 20 str. zu 6 zeil. Auf Hieronymi Hieronymi tod, 1648, 12 Neujahrsmon. Rhed. 3, 927.

732. So ist herr Löbel gleichwol hin, 34 str. zu 4 zeil. Auf Joachim Löbels tod, 24 bis 29 Mai 1650. Rhed. 3, 1407.

733. So ist, herr Müller, dieß dein sinn, 68. 35 str. zu 4 zeil. An Marien, Bernhard Derschowen tochter, tod, 1652, 16 bis 19 Wintermon. Rhed. 3, 477.

734. So lang ich noch das leben hab, 134. Auf Benjamin Haltern und Claræ, Christoff Meinerts tochter, hochzeit, 1640, 29 October. Componiert von Joh. Stobäus. Königsb. univ.-bibl. Pa 127, Qu. (61.)

735. So lobt nun Gott, ihr seine knechte, 96. Auf Georg Reimanns tod, 1635, 16 Juli. Componiert von Joh. Stobäus. Danzig. Königsb. univ.-bibl. 13767 (88.)

736. So must auch du schon reisen, 690. Nach: Churfürst, der du meinen seiten (3.)

737. So solstu nun auch anstand machen, 61. 30 str. zu 4 zeil. Auf Andreas Schmitners tod, 1646, 3 bis 8 März. Rhed. 4, 581.

738. So sollte dieser trost noch euren kummer stillen, 103 zeil. Auf Johann Bartholomeen Crügers töchterlein Annen Catharinen tod, 1639. Rhed. 3, 413.

739. So übel ist es nie bestellt, 46 str. zu 4 zeil. Auf Andreæ Mylii tod, 1649, 22 bis 25 Wintermon. Rhed. 3, 1543.

740. So überliefforn wir der treuen erde wieder, 138 doppelzeilen. Auf Hans Ebert v. Tettauen tod, 1653, 27 Christmon. bis 1654, 26 März. Rhed. 4, 835.

741. So war es dein begehren, 16 str. zu 8 zeil. Auf Dorotheen Reimerinen, Matthæi Reimers tochter, tod, 1652, 30 Aug. bis 3 Septemb. Rhed. 4, 297.

742. So werd' ich dan der bahr, 21 str. zu 6 zeil. An Michael Behmen und Sophia Lepnerinn, als sie ihr kindchen Maria Eleonora bestatteten, 1646, 15 März. Rhed. 3, 113.

743. So wissen wir, daß denen, welche lieben, 184. Auf Paul Ecloffen tod, 1645, 24 bis 30 Nov. Rhed. 5, 49.

744. Sol denn mein junges leben, 427. Alb. 1, 15.

745. Soll ich das elend und beschwer, 187. Auf Friedrich Wilhelm Rappe's tod, 1646, 21 März. Alb. 7, 4.

746. Sol ich nicht der liebe macht, 30 str. zu 6 zeil. Auf Dietrich von Ölssen und Sophien Elisabeth von Polentz hochzeit, 1650, 9 Weinmon. Rhed. 2, 905.

747. Sol mein geist gebücket gehen, 126. Alb. 3, 10.

748. Sol sich der mensch, die kleine welt, 429. Alb. 1, 16.

749. Sollt ihr ohn meine seiten, 78. 35 str. zu 6 zeil. Auf Ahasverus Schmittners und Anna Regina Fahrenheidtinn, 1646, 22 Weinmon. Rhed. 2, 1201.

750. Sollt' unser trost in grosser pein, 19 str. zu 4 zeil. Auf Catharina Federawinn, Joachim Löbels ehgenossen, tod, 1647, 30 Neujahrsmon. Rhed. 3, 621.

751. Sollte, was der tod entführt, 13 str. zu 6 zeil. Auf Christian Hempels und Annen Bredeloinn hochzeit, 22 Neujahrsmon. 1652. Rhed. 2, 397.

752. Sonst, herr Ditmer, ist das glück, 18 str. zu 6 zeil. Auf Georg Ditmers und Catharinen Greiffinn, Joh. Meyenreiß witwen, hochzeit, 1657, 16 Heumon. Rhed. 2, 163.

753. Steigt, ihr kluge Pregelinnen, 616. Im Königsbergischen collegio beim orator. act damahls gesungen, 1646, 16 Hornung. Rose, 94.

754. Still, herr bräutgam, die begier, 35 str. zu 4 zeil. Auf Peter Müllers und Gertruden, Michael Eiflers tochter, hochzeit, 1656, 14 Hornung. Rhed. 2, 821.

755. Stösst auch der stadt ein unglück zu, 41 str. zu 4 zeil. Auf Reginen geb. Boyinn, Andreas Kösen witwen, tod, 1653, 9 bis 12 Weinmon. Rhed. 3, 229.

756. Sucht den gerechten zehren, 26 str. zu 6 zeil. Auf Matthias Cziwiczicken tod, 1654, 29 Wintermon. bis 6 Christmon. Rhed. 3, 417.

757. Süsses kind, was wirstu werden, 662. (1655, 30 Ostermon.) Rose 141.

758. Tabea war von frommen leben, 24 str. zu 4 zeil. Auf Marien Kreischnerinn tod, 1658, 9 bis 14 Weinmon. Rhed. 3, 1185.

759. Tag für allen außerkohren, 653. Bey abermahligem durch des allerhöchsten gnade erlebten churfürstl. hohen gebuhrts-tag 1656, 16 Hornung. Rose, 133.

760. Tantz, der du gesetze, 495. Auf Christophori Kerstein und Maria, Georg von Weinbeer tochter, hochzeit, 1651, 9 Jan. Compon. v. H. Albert. Königsb. univ.-bibl. Pb. 13 fol.

761. Tantz, du suchest deine lust, 507. Auf Heinrich Kantels und Sophien Freylinginn hochzeit, 1657, 22 Weinmon. 5 stimm. comp. von Conrad Matthæi. Berl. 3, 325.

762. Thar ich mich auch an euch machen, 15 str. zu 6 zeil. Auf Annen geb. Wesselin, Heinrich Knoblochs ehgenossen, tod, 1648, 16 bis 20 März. Rhed. 4, 1125.

763 Thu die begierden in den bann, 927. Auf Heinrich Freytags tod, 1655, 20 bis 25 Neujahrsmon. Rhed. 3, 671.

764. Todt, du aller sorgen ruh, 313. Auf Reginen geb. Mohrenbergerinn, Georg Wessels wittwen, tod, 1653, 29 Herbstmon. bis 3 Weinmon. Rhed. 5, 133.

765. Trefflich hoch zu halten, 474. Alb. 7, 20.

766. Treu, verdienst und weißheit-zeichen, 11 str. zu 6 zeil. Auf Johann Georg Schröteln und Reginen, Cyriacus Perbanten tochter, hochzeit, 1649, 11 Weinmon.

767. Triumph, triumph dem sieges-mann, 376. Preuß. gesangb. 1675, s. 266.

768. Umb dich, o seele, steht es wol, 28 str. zu 4 zeil. Auf Peter Michels tod, 1654, 21 bis 26 Ostermon. Rhed. 3, 1627.

769. Umb die schöne frühlings-zeit, 405. Nupt. Ambrosii Scalæ et Catharinæ, Johannis Hermanni fil. 1631, 6 Mai. Mit fremden ged. Rhed. 2, 1161.

770. Umbgebet euer leid, 938. Braut-tantz auf Daniel Gericken und Marien, Heinr. Rohthausen tochter, hochzeit, 1656, 3 Heumon. Mit noten, melodie und bass. Rhed. 2, 319.

771. Und dennoch steht der feste grund, 13 str. zu 8 zeil. Auf Wolf Henrich Bulbecks tod, 1649, 15 Mai. Rhed. 3, 313.

772. Und dieser trost entgeht euch auch, 16 str zu 6 zeil. Auf Johann Reimanns tod, 1656, 26 bis 30 Neujahrsmon. Rhed. 4, 285.

773. Und dieser mann entgeht mir auch, 768. Auf Ambros. Scala tod, 1652, 4 Hornung. Rhed. 4, 493.

774. Und dieses müsst ihr auch erfahren, 11 str. zu 6 zeil. Auf Michaelis, Johann Thegen söhnleins, tod, 1648, 16 Heumon. An Michael Friesen. Rhed. 4, 815.

775. Und du hast auch dein leben, 10 str. zu 6 zeil. Auf Sophien zu Waldpurgk, Albrecht von Kalneynen wittwen, tod, 1642, 11 Juni bis 1 Weinmon. Rhed. 4, 1045.

776. Und eure liebe mutter scheint, 20 zeil. zu 4 zeil. Auf Catharinen Michelin, Hans Greiffen witwen, tod, 1650, 17 Wintermon. Rhed. 3, 1623.

777. Und frau, ihr führet schon geschrey, 32 str. zu 4 zeil. Auf Caspar Reimers tod, 1651, (31 Dec.) bis 1652, 4 Neujahrsmon. Rhed. 4, 289.

778. Und hat der jugend blüte, 18 str. zu 6 zeil. Auf Elisabeth Catharinen, Sebastian Wilhelm v. Parcken tochter, tod, 1652, 25 Christmon. bis 1653, 9 Heumon. Rhed. 4, 45.

779. Und herr bräutgam, du allein, 60. 5 str. zu 6 zeil. Auf Johann Öders und Sophien Fehrmannin hochzeit, 1656, 1 August. Rhed. 2, 889.

780. Und herr, wir hofften gleich wie ihr, 14 str. zu 6 zeil. Auf Regina geb. Platin, Georg Reimann haußfrauen, tod, 1646, 6 Herbstmon. Rhed. 4, 121.

781. Und hiemit ist sie wol begeben, 30 str. zu 4 zeil. Auf Annen Dorotheen Kenckelinn 1653, 23 bis 27 Ostermon. Rhed. 3, 1053.

782. Und ich, o bruder, hab' empfunden, 749. 29 str. zu 4 zeil. Auf Heinrich Alberten tod, 1651, 10 Weinmon. Rhed. 3, 13.

783. Und ich sol also mich in meinem glücke seumen. An Dietrich v. dem Werder, Wilh. landgr. zu Hessen abgesandten, 1646, 26 Jenner. Rhed. 6, 351.

784. Und ist die schöne frau verblichen, 22 str. zu 6 zeil. Auf Anna geb. Königinn, Hieronymi Heilsbergers haußfrau, tod, 1652, 8 bis 13 Weinmon. Rhed. 3, 1113.

785. Und lohnt es denn der arbeit wol, 44 str. zu 4 zeil. Auf Johann Lösels tod, 1655, 30 März bis 4 April. Rhed. 3, 1423.

786. Und, mein ohm, du woltest dich, 15 str. zu 6 zeil. Auf Hiob Lepnern und Marien, Gerhard Haberstat tochter, hochzeit, 1654, 5 Mai. Rhed. 2, 593.

787. Und nunmehr senckt ihr die auch ein, 35 str. zu 4 zeil. Auf Elisabeth v. Kreytzen-Peisten, Caspar v. Leßgewang witwen, tod, 1654, 27 Mai bis 15 Heumon. Rhed. 3, 1439.

788. Und sie ist schon verblichen, 18 str. zu 6 zeil. Auf Catharina

Harderinn tod, 1647, 26 bis 29 Aug. An d. witwer Christian Dreier. Rhed. 3, 843.

789. Und so bistu, bruder mein, 775. Auf Joh. Georg Agricolæ und Anna Krausin, Greger Peschels wittwen, hochzeit 1640, 2 Jan. Hinter der bassstimme des von Robertin gedichteten und von Stobæus componirten: ‚daß Gott mit seinen gnaden‘. Königsb. univ.-bibl. 13767 (181).

790. Und soltest du nicht auch von mir, 19 str. zu 6 zeil. Auf Marien geb. Rösenkirchinn, Heinrich Gretschen wittwen 1653, 6 bis 9 Heumon. Rhed. 4, 405.

791. Unlängst hab' ich dich, o braut, 9 str. zu 8 zeil. Auf Joh. Cöstern und Ursulen Theginn hochzeit, 1647, 28 Mai. Rhed. 2, 147.

792. Unschuld, krohne der gemüter, 10 str. zu 6 zeil. Auf Johann Wehners tod, 1648, 17 bis 27 Neujahrsmon. Rhed. 4, 1073.

793. Uns ist ein kurtzes ziel gegeben, 31 str. zu 4 zeil. Auf Gertrud Hertwichinn, Eberhards v. Dühren witwen tod, 1652, 31 Juli. Rhed. 3. 919.

794. Vater deine ruth, 259. An Barbaren geb. Bierwolffin, Jacob Schultzen wittiben, 1652, 25 Hornung.

795. Venus, bist du nicht vergnüget, 4 8zeil. str. Γαμήλια Johannis Crameri und Reginæ Braunin, 1636, 18 August. Ausserd. lat., deutsch. und ein hebr. (Mylius) ged. von Joach. Babatius, geb. Colbius, Christoph. Schultz, Albert. Linemannus, Valent. Thilo, Andr. Mylius, Christoph. Schrœder, Christoph Wilkau und Albert Kieper. Rhed. 2, 151.

796. Versprechen, sagt man, machet schuld, 83. Auf Caspar Wegners und Catharina Kolbinn hochzeit, 1654, 19 Neujahrsmon. Berl. 3, 1.

797. Von Sanden, der in frieden, 17 str. zu 6 zeil. Auf Martin Sanden tod, 1650, 29 Herbstmon. Rhed. 4, 489.

798. Vormals als die musica, 13 str. zu 6 zeil. An Heinrich Schützen, als er seine tochter Euphrosynen Christoph Pinkern dem jüngern anvertraut. Dresden, 1648, 25 Januar. Mit zwei andern gedichten von H. Kaldenbach und H. Albert. v. Maltzahn, 179.

799. Wan uns das glück schon hasset, 19 str. zu 6 zeil. An Christoff Tinctorium m. werthen gutthäter als er s. töchterlein Mariechen verlor 1652, 5 Weinmon. Rhed. 4, 925.

800. War ists, euer jugend zier, 838. Nach einer reihe fremder ged. Hymenæus in honor. nupt. Jacobi Kreuschnern et Gertrudis, Christophori Gruben filiæ, 6 Oct. tgl. nov. 1631. Rhed. 2, 545.

801. Wahr ist es, herr, dein leiden, 10 str. zu 6 zeil. An Johann Sanden, bey seines töchterleins Annen tod, 1652, 30 Heumon. Rhed. 4, 485.

802. War dieses nicht mein hoffen, 233. Auf frauen Anna Lepnerin, Georg Colbii hausfrauen tod, 1649, 6 bis 9 December. Componiert von Joh. Stobæus. Königsb. univ.-bibl. Pa 128, Qu. (37.)

803. Warumb muß ein frommer mann, 5 str. zu 8 zeil. Auf Christian Colbii tod, 1657, 2 bis 23 Nov. Componiert von Joh. Stobæus. Elbing. Königsb. univ.-bibl. Pa 128, Qu. (27.)

804. Warumb schmücket euer hauß, 15 str. zu 6 zeil. Auf die zubereitung der Theriack Andromachi etc. durch Michael Wilden, 1652, 9 Hornung. Berl. 2, 111.

805. Warumb trug in diesen tagen, 663. Bey höchst-erfreulicher ankunfft beyder churfl. durchl. in dero herzogthum Preussen, 1655. Rose 142.

806. Was an des himmels bau die sonne muß volführen, 2 str. zu 4 zeil. Carmina quibus honores academicos Valentino Thiloni gratulab. cet. 1634. Mit fremden gedichten. Rhed. 6, 271.

807. Was auf erden anmuht hat, längeres gedicht in verschiedenen strophen und versen. Auf Reinhold Schultzen und Marien, Michael Friesen tochter, hochzeit, 1647, 25 Hornung. Rhed. 2, 1229.

808. Was beginnt mich zu erhitzen. An Conraden v. Burckstorff meinen hochgeneigten herrn und beförderer, 1644. Rhed. 6, 57.

809. Was bessers kan auff erden, 11 str. zu 6 zeil. Denckmahl Jacobo Fabritio in Poßnicken, 1651, 26 März. Rhed. 3, 601.

810. Was bey uns rühmlich tichten kan, 23 str. zu 6 zeil. Auf Annen geb. Friesinn, Hieronymus Fahrenheids haußehren, tod, 1651, 5 Herbstmon. Rhed. 3, 687.

811. Was bringt dich, herr, der grabstat ein, 50 str. zu 4 zeil. Auf Christoff zu Kitlitz tod, 1657, 24 Brachmon. bis 7 August. Rhed. 3, 1073.

812. Was der und jener sagt, 873. Auf Christoff Pohlen und Rosinen Woykin hochzeit, 1646, 17 Septemb. Alb. 8, 20.

813. Was dieses saure leben, 439. Auf Crispin Derchow's und Reginan, Johann Bessel's tochter, hochzeit, 1639, 10 Oct. Componiert von Joh. Stobæus. Königsb. univ.-bibl. Pa 127, Qu. (53).

814. Was erhebt 'die holtzwies' sich, 793. Bitt-reymen an Johann Schimmelpfennigen umb einen geringen zuschub an holtz. Rhed. Ms. 23.

815. Was für unmut, pein und sorg, 578. Klaglied über churfürstl. durchl. zu Brandenburg, hn. Hn. Georg Wilhelms hintritt, an das vaterland 1640, 1 Advent. Rose, 24.

816. Was gehen wir, zum Bergen, an, 32 str. zu 4 zeil. Auf Caspar Stein tod, 1652, 4 Hornung. An Rötger zum Bergen. Rhed. 4, 729.

817. Was gewünschte heyraht-lust, 4 str. zu 12 zeil. Auf Christoff Sanden und Elisabeth Krohnen hochzeit, 1643, 2 Wintermon. Berl. 1, 123.

818. Was grosses glück hat der auff erden, 25 str. zu 6 zeil. Auf Heinrich Bender von Braubach tod, 1650, 12 bis 16 Herbstmon. Rhed. 3, 161.

819. Was haben wir zu sorgen, 300. Auf Sigismund Scharffen begräbniß 1652. Rhed. 5, 193.

820. Was Händel nehmt ihr in den sinn, 936. Auf Georg Händels und Annen Jonassinn hochzeit, 1655, 20 Herbstmon. Rhed. 2, 373.

821. Was hastu, mahler, dir zu bilden fürgenommen, 508. Ausonii Epigram. 11 de Echo, verdeutscht. Rhed. Ms. 24.

822. Was hat doch der für grossen nutz, 105. Auf Daniel Polckeinen und Magdalena, Heinrich Gretschen tochter, hochzeit, 1635, 20 Febr.

Fünfstimmig compon. von Johannes Stobæus. Dantzig, 1635, 20 Febr. Königsb. univ.-bibl. Pa 127, Qu. III. (28.).

823. Was hat ein frommer Christ doch noth, 119. Auf Elisabeth Schnürleins, Cornelii Remsen haußfrauen tod, 1639, 20 Weinmon. Rhed. 5, 217.

824. Was, herr Knobloch, sol bedeuten, 714. 12 str. zu 6 zeil. Bei zusammenkunfft bey Andreas Knobloch, 1647, 14 Lenzmon. Rhed. 6, 169.

825. Was hör ich? was erzehlt man mir, 25 str. zu 6 zeil. Auf Sophien geb. Gretschinn, Martin Bierwolffs ehgenossen, tod, 1649, 14 bis 16 Heumon. Rhed. 3, 791.

826. Was ich heut von dir gebeten, 395. Preuß. gesangb. 1675, s. 958.

827. Was ich von eures hertzens pein, 24 str. zu 6 zeil. Auf Christoff Derschowen tod, 1649, 24 Weinmon. Rhed. 3, 469.

828. Was ich von versen noch gelesen, 20 str. zu 6 zeil. Auf Georg Woseginen und Reginen, Martin Wolders tochter, hochzeit, 1655, 8 Hornung. Rhed. 2, 1483.

829. Was irrthum mag denn schuld hieran, 45 str. zu 4 zeil. Auf Georg Wernern 1653, 11 August und dessen sohn Georg 1653, 20 Mai, tod. Berl. 2, 308.

830. Was ist, Clio, dein beginnen, 572. Schuldigste dienst-erweisung herren Georg Wilhelm, marggraffen zu Brandenburg etc. Durch einen musikalischen Auffzug von den sämptlichen studiosis bezeuget, 1638, 7 Wintermon. v. Maltzahn, 159. Rose, 17.

831. Was ist die lieb' auff allen seiten, 469. Alb. 6, 23.

832. Was ist gewünschters auf der welt, 7 str. zu 6 zeil. Auf Jacob Hoffmeisters tod, 1651, 24 August. Componiert von Joh. Weichmann Königsb. univ.-bibl. Pa 128, Qu. (39.)

833. Was ist in der gantzen welt. Auf Henning Wegners und Reginen, Reinhold von Eggerten tochter, hochzeit, 1651, 2 Neujahrsmon. Rhed. 2, 1415.

834. Was ist zeit und welt, 202. Auf George Blum tod, 1648, 18 bis 22 April. Componiert von H. Albert. Königsb. univ.-bibl. Pa 128, Qu. (12).

835. Was ist zu erreichen, 447. Alb. 3, 23.

836. Was kan ich noch erwarten, 701. Gedicht, mit welchem fr. Adersbachin in ihrem garten den churfürsten anredete. Rhed. Ms.

837. Was klagt man der gerechten seelen, 193. Auf Thomas Jencken tod, 1647, 4 Juni. Alb. 7, 11.

838. Was kömst du, Musa, her im langen trauerkleide, 239. Carl Malaperten leidender Christus, ins deutsche übers. von Stobæus, 1651, 2 April. Rhed. 5, 549.

839. Was lachst du, pöfel, der gemüther, 438 Alb. 2, 19.

840. Was lieb ist kränckt. Ich muß gestehn, 849. Bei leichbestattung Balthaser Ludwigen von Stechow, 2 Febr. 1640. Berl. 1, 47.

841. Was seyd ihr her gefahren, 6 str. zu 8 zeil. In obitum Mauritii Scharlibii, 1657, 12 kal. Januar. Mit fremden gedichten. Rhed. 4, 521.

842. Was? sol ein christ sich fressen, 114. Trost-lied hn. Joachim Schultzen, bey dem kläglichen todesfall, da dessen sohn Crispinus den 28 2is 18 Juli 1639 ermordet worden, gesetzt von Joh. Stobæus. Danzig. Discant. Ohne Dach's namen, mit welchem das nur in dieser stimme nach einem gedicht von Helwig Dietrich noch folgende „der schwarze Lucifer" etc. unterzeichnet ist. Königsb. univ.-bibl. Pa 127. 4, I. (47.) In dem exemplare derselben bibl. Pa 128. 4. I. (3) wird als verfasser des erstgenannten liedes handschriftlich „Partatius" genannt.

843. Was soll ich endlich sagen, 30 str. zu 6 zeil. Auf Andreæ Eckhorst tod, 1652, 23 Juli. Rhed. 3, 521.

844. Was sol ich euch, herr pfarherr, schreiben, 9 str. zu 6 zeil. Auf Christinen Deutschinn, Georg Hoffmeisters ehgattin, tod, 1657, 14 bis 17 Weinmon. Rhed. 3, 485.

845. Was sol ich von der eitelkeit, 30 str. zu 6 zeil. Auf Ahavseri Schmitners tod. An die wittwe Anna Regina geb. Fahrenheidtinn, 1654, 4 bis 8 Heumon. Rhed. 4, 573.

846. Was sollen wir denn machen, 196. Auf Euphrosynen, Cœlestin Mislenten töchterleins, tod, 1647, 26 Christmon. Rhed. 5, 157.

847. Was stehet freunden, (k. d. g).

848. Was stehn und weinen wir zuhauff, 194. Auf Catharina, geb. Harderin, hn. Christian Dreiers haußfrau, tod, 1647, 27 August. Alb. 7, 8.

849. Was suchen wir euch doch, herr Rodemann, zu binden, 774. An Caspar Rodemann. Abschriftl. Bock, 32.

850. Was suchstu, schändliche begier, 442. Alb. 3, 7.

851. Was thu ich? schreib ich oder nicht? 69. 40 str. zu 4 zeil. Auf Annen Bredeloin, Christian Hempels haußfrauen, tod, 1652, 30 Christmon. Berl. 2, 230.

852. Was thut herr Munck, 907. Auf Georg Muncken und Annen Schlüterinn hochzeit, 1653, 10 Hornung. Rhed. 2, 829.

853. Was trittst du, o sonn', herein, 20 str. zu 4 zeil. Auf Johann Langerfelds und Dorotheen, Johann Koyen tochter, hochzeit, 1657, 15 Weinmon. Rhed. 2, 577.

854. Was von mir dein leichter sinn, 424. Alb. 1, 9.

855. Was wil der helle glocken-klang, 678. Hertzliche freude über die höchst fröliche entbindung ih. churfl. durchl. uns. gnäd. frauen, 11 Heumon. 1657. Rose, 156.

856. Was wilst du, armes leben, 123. Alb. 3, 4.

857. Was wir nie recht durfften hoffen, 844. Zwei fried- und freudengetichte wegen des friedens, 1635. Rhed. 5, 273.

858. Was? wird bey euren lebens-tagen, 14 str. zu 4 zeil. Bey Lorentz Ribawen sohnes Martinen hintritt 1639, 8 Mai. (Mit einem liede von C. Wilkaw.) v. Maltzahn 162.

859. Was wunder ist es doch, daß wir, 45 str. zu 4 zeil. Auf Ca-

tharinen Susannen Tuchsessin gräffinn v. Wetzhausen, Dieterich von Ölssen gemahlin tod, 1649, 29 Christmon. (1650) 16 Brachmon. Rhed. 4, 1145.

860. Was ziert den schloß-platz jetzt! die weite renne-bahn, sonett, 13 Oct. 1645, Rose, 84.

861. Wasser, lufft und sonnenschein, (k. d. g.)

862. Weg, herr Vogt, mit dem gedancken, 11 str. zu 6 zeil. Auf Thomas Vogten und Elisabeth Seidelinn hochzeit, 1647, 11 Lentzmon. Rhed. 7, 10.

863. Weg, klage, thränen und beschwer. Auf Erdmann Gantzkow's tod, an die frau Elisabeth Gertrud geb. Korffin, 1655, 22 März, beigesetzt 1658, 14 Heumon. Dresdener bibl.

864. Weg von mir auf heut und morgen, 612. Schuldigstes anbindungsgeticht auf den geburts-tag sr. churfl. durchl. den 16 Hornung 1646. Berl. 1, 183. Rose, 89.

865. Wehrte Lohtinn, pracht der frauen, 16 str. zu 6 zeil. Auf Johannes Masiussen tod, 1642, 17 Brachmon. An Catharina Lohtinn. Rhed. 3, 847.

866. Wehrter freund, ich muß gestehn. Auf Christoff Meyers und Annen Jennickinnen hochzeit, 1651, 17 Weinmon. Rhed. 2, 753.

867. Weil noch der mensch auff erden lebt, 39 str. zu 4 zeil. Auf Heinrich von Sacken tod, 1646, 16 Wintermon. bis 1649, 12 Herbstmon. Rhed. 4, 453.

868. Weil wir von andacht glimmen, 7 str. zu 6 zeil. Auf Gertruden, Stephani Gorlovii töchterlein, tod, 1653, 1 Brachmon. Rhed. 3, 771.

869. Weint ich mit in eurem leiden, 10 str. zu 6 zeil. Auf Michael Kalawen und Elisabeth, Melchior Liebecks, tochter, hochzeit, 1651, 16 Neujahrsmon. Rhed. 2, 493.

870. Weint, ihr betrübten Sackheiminnen, 23 str. zu 4 zeil. Auf Anna Preussinn, Georg Newschillings ehgatten, tod, 1650, 24 Heumon. Rhed. 4, 165.

871. Weint, liebsten freunde, nicht so sehr, 6 str. zu 6 zeil. Auf Maria Hempels tod, 1650, 16 März. Königsb. univers.-bibl. Pa 128. Qu. (38).

872. Welche sind die leute doch, 932. Auf Mauritii Caroli und Ingenburg Marien geb. v. Linstowen, Adam v. Lauzow wittwen, hochzeit, 1655, 31 August. Rhed. 2, 99.

873. Wem Gott in diesem leben, 14 str. zu 8 zeil. Auf Heinrich Dechant tod, 1659, 3 bis 10 Neujahrsmon. Rhed. 3, 425.

874. Wem seines lebens stunden, 17 str. zu 6 zeil. Auf Helenen geb. Gretschin, Georg Ditmers ehefrauen tod, 1657, 17 bis 21 Hornung. Rhed. 3, 783.

875. Wem zu gut hält Venus hier, 896. Auf Dieterich von Tettau und Catharina, Ahasverus von Branden tochter, hochzeit, 1649, 17 Weinmon. Alb. 8, 12.

876. Wen Gott und die natur für andern hat erkohren, 6 seiten Alexan-

driner. Auf Bernhard von Königseck tod, 1653, 19 Brachmon. bis 1654, 11 März. Rhed. 3, 1129.

877. Wenn alles soltte gehen, 15 str. zu 6 zeil. An Leonhard Zwiebel tretter, als er s. söhnl. Reinhold beerd. 1652, 29 Heumon. Rhed. 4, 1261.

878. Wenn drangsal und gefahr, 304. Auf Cœlestin Mislenten tod, 1653, 21 bis 28 Ostermon. Rhed. 5, 113.

879. Wenn Gott in einen sichern stand, 15 str. zu 6 zeil. Auf Christian Christoff Meyers söhnleins tod, 1654, 24 bis 28 August. Rhed. 3, 1591.

880. Wenn Gott von allem bösen, 396. Preuss. gesangb. 1675, s. 1002.

881. Wenn ich ein frembder möchte seyn, 20 str. zu 6 zeil. An Georg Martini und Maria Voglerin in Heiligen Beil beim tode ihrer tochter Regina. 1646, 21 Hornung, begr. 1 März. Berl. 1, 187.

882. Wenn ich in dem wiesen-schnee, 777. Auf H. Georg Andressen und J. Maria Salbertinnen 1647, 22 Neujahrsmon. Rhed. 2, 9.

883. Wenn lässest du dich schauen, 10 str. zu 8 zeil. Auf Sigismund Lohten und Catharinen Rodemanninn hochzeit, 1654, 28 Ostermon. Rhed. 2, 685.

884. Wenn mich in meiner schweren zeit, 384. Preuß. gesangb. 1675, s 728.

885. Wenn wir bey dieser schweren zeit, 23 str. zu 4 zeil. Auf Friedrich Casseburg tod, 1652, 21 bis 25 August. Rhed. 3, 345.

886. Wenn wir die hertzen nur so sehr, 14 str. zu 6 zeil. Auf Leonharden, Leonhard Zwiebeltreters sohn, tod, 1648, 17 Herbstmon. Rhed. 4, 1257.

887. Wenn wir nun krafftlos, ungestalt, 335. Auf Christinen Reginen geb. v. Sältzinn, Fabian von Hohndorffs ehgenossinn, tod, 1657, 9 Jan. bis 1658, 28 Hornung. Rhed. 5, 209.

888. Wenn wollen wir doch denn einmal, 17 str. zu 8 zeil. Auf Ottho Wilhelmen v. Pudewels tod, 1647, 29 Wintermon. — 1648, 19 März. Rhed. 4, 221.

889. Wenn zwey getreue hertzen, 36 str. zu 6 zeil. Auf Ludwigs von Awern tod, 1655, 13 Brachmon. (beerd. 21 Weinmon.) der witwe Helene Sibylle geb. von Lehndorff zum trost geschrieben. Rhed. 3, 21.

890. Wer auff Gottes wegen wandelt, 224. Auf Johann Melhorns und Anna, Andreas Kœsen tochter, hochzeit, 28 Juni 1649. 5stimmig von H. Albert. Rhed. 2, 782.

891. Wer das alter schätzt erhaben, 9 str. zu 6 zeil. Auf Michael Friesen 50 jähriges doctor-jubiläum, 1645, 3 Juni. Alb. 8, 10.

892. Wer der heyraht süssigheit, 472. Auf Johann Thegen und Dorothea, Georg Stephans tochter, hochzeit, 1648, 13 Juni. Musik (5stim.) von H. Albert. Rhed. 2. 1333.

893. Wer der jugend kertzen, 497. Auf Christoff Meyers und Anna, Thomæ Jencken tochter, hochzeit, 1651, 17 Weinmon. 5stim. componiert von Johann Weichman. Königsb. univ.-bibl. Pb 13 fol. (15).

894. Wer die weißheit ihm erkohren, 128. Alb. 3, 11.

895. Wer erst den tantz hat auffgebracht, 486. Auf Johann Mellhorn

und Annen, Andreas Kœsen tochter, hochzeit, 1649, 28 Brachmon. 5stim. v. H. Alber. Rhed. 2, 783.

896. Wer euer leid sich untersteht, 26 str. zu 6 zeil. Auf Reinhold Langerfelds tod, 1658, 20 bis 24 Neujahrsmon. Rhed. 3, 1309.

897. Wer hie zu etwas kommen wil, 466. Auf Martin Neumans und Marien Hieronymus Paschken tochter, hochzeit, 4 April 1644. Componiert v. H. Albert. Königsb. univ.-bibl. Pa 128, Qu. (55); auch Alb. 6, 17.

898. Wer irgends schreiben kan, sol schreiben, 32 str. zu 6 zeil. Auf Christoff Rappen tod, 1657, 27 Wintermon. bis 1658, 13 Hornung. Rhed. 4, 241.

899. Wer ist, der genügsam leben, 168. Auf Fabians zu Waldburg etc. tod, 1644, 17 April bis 20 Juli. Rhed. 5, 237.

900. Wer kennt, o vater, deinen sinn, 5 str. zu 6 zeil. Auf Anna Winnepfennigin, Johann Sanden hausfrauen, tod, o. j. 21 August. Componiert von H. Albert. Königsb. univers.-bibl. Pa 128, Qu. (40.)

901. Wer klagt, frau Sethin, euch das leid, 9 str. zu 6 zeil. Auf Urban Sehten tod, 1644, 12 Heumon. An die witwe Gertrud Ackersdiecken. Rhed. 4, 681.

902. Wer klüglich ihm vor augen stellt, 18 str. zu 6 zeil. Auf Marien Paschkinnen, Martin Newmanns haußfrauen, tod, 1651. Rhed. 4, 69.

903. Wer lust hat an der mannheit zier, 34 str. zu 4 zeil. Auf Peter Trojens tod, 1656, 29 Wintermon. bis 4 Christmon. Rhed, 4, 965.

904. Wer nicht allein gnug weinen kan, 30 str. zu 6 zeil. Auf Catharinen, Bartholomæi Drachtstetts tochter, tod, 18 bis 22 Brachmon. nachd. sie mit Friedrich Hellwich am 11 ej. verlobt war. Jahr fehlt, vielleicht unten abgerissen. Rhed. 3, 505.

905. Wer, o Jesu, deine Wunden, 375. Auf frau Löbels tod, 1647, mhl. Preuß. gesangb. 1675, s. 237.

906. Wer seinen sinn auff Gott nicht einig stellt, 327. Auf Martini Wolderi tod, 1657, 27 Brachmon. bis 3 Heumon. Rhed. 5, 249.

907. Wer selbst ihm hie auff erden, 10 str. zu 8 zeil. Auf Andreæ Conciussen und Catharinen Meyenreisin hochzeit, 1658, 2 Herbstmon. Rhed. 2, 135.

908. Wer sich ergetzen wil, der thu es nur bey zeite. Nupt. Erhardi Wagneri sibi assoc. et Maragaritam Calovianam, Friderici Rickerlings rel. vid. 19 Oct. 1632. Rhed. 2, 1387.

909. Wer sollt' es können gläuben, 63. Auf Johann Michels und Catharinen, Martin Wolders tochter, hochzeit, 1651, 5 Brachmon. Rhed. 2, 793.

910. Wer wegen seiner sünden, 147. Alb. 4, 3.

911. Wer weiß bescheid, 110. Auf Joh. Barthol. Crugeri tod, (1638, 2 Nov.) Componiert von Joh. Stobæus. Danzig. Königsb. univ.-bibl. Pa 127, Qu. (40.)

912. Wer wird in der engel chor, 762. Auf Johann Stobæi tod (1646), 14 Herbstmon. 5stimmig v. Georg Colbius. Rhed. 4, 785.

913. Wer wird nach diesem leben, 292. Auf Erhard v. Gröben tod 1651, 7 Christmon. beerd. 1652, 12 Brachmon. Rhed. 5, 61.

914. Wer wissen wil, was ein soldat, 910. Auf Johann von Kalckstein tod, 1652, 27 Herbstmon. Berl. 2, 190.

915. Werd ich, herr, dir auch entfallen, 800. An hn. Johann Reimann zu Rangnit, umb sein gnaden-geld. Rhed. Ms. 41.

916. Werd, o schöner himmel, klar (k. d. g.)

917. Wes stimme hör ich klingen, 816. Abschriftl. Bock 16.

918. Wie? bin ich oder nicht, das was sie von mir sagen, 795. An Sigismund von Götz. Abschriftl. Bock 26.

919. Wie? daß bey euch Amors krafft, 10 str. zu 6 zeil. Auf Clement Tammen und Barbaræ, Albrecht Friesen witwen, hochzeit, 1641, 8 April. Rhed. 2, 1289.

920. Wie daß der himmel sich verneuert sampt der erden, 638. (1648, 11 bis 21 Mai.) Hinter: Also hat uns Gott in gnaden. Rose 119.

921. Wie daß ein hündlein dann so starckes leben hat, 4 zeilen. An Rottg. zum Bergen über den tod seines hündchens, 1652. Übersetzung eines fremden epigramms. Rhed. 6, 26.

922. Wie die jungen vögelein, 802. Bitt-reymen umb ein stipendium für seinen sohn, an die herren regiments-räthe. Rhed, Ms. 25.

923. Wie, geht es heut denn wieder an? 718. Schmaus gedicht an Hn. Bierwolff. Rhed. Ms. 43.

924. Wie hoch ich euch verpflichtet bin, 11 str. zu 6 zeil. Auf Reinhold, Reinhold Schultzen söhnlein, tod, 1649, 6 Herbstmon. Rhed. 4, 637.

925. Wie hoch, o wehrte frau, vorhin dein glück geschwebt, 31 str. zu 6 zeil. Auf Georg v. der Gröben tod, 1648, 7 Herbstmon., beerd. 1649, 26 Neujahrsmon an die witwe Dorotheam geb. v. Leschgewang. Rhed. 3, 799.

926. Wie ich berichtet werde, 18 str. zu 6 zeil. Auf Agnes, Reinhold Derschawen und Sophien geb. v. Stein töchterlein, tod, 1650, 21 bis 28 Weinmon. Rhed. 3, 461.

927. Wie ich hör' aus dem Parnaß, 15 str. zu 6 zeil. Auf Martin Neumanns und Marien Wegnerin hochzeit, 1652, 13 Hornung. Rhed 2, 877.

928. Wie ist es denn mit euch, ihr reime, meine zier, 4 str. zu 8 zeil. mit einleitung. Auf Christoff Schimmelfennig und Annam Lepnerin 1641, 4 Hornung. Rhed. 2, 1181.

929. Wie, ist es denn nicht gnug, gern einmahl sterben wollen, 805. Klag-gedicht bey seiner schmerzlichen kranckheit. Rhed. Ms. 40.

930. Wie ist es? ob wir leben, 13 str. zu 8 zeil. Auf Michael Dehnen tod, 1652, 15 bis 18 August. Rhed. 3, 437.

931. Wie ist Gott abermal in zorn auff mich entbrandt, 160. Auf Annen Wittpohlin tod, 1642, 10 Jenner. Berl. 1, 87.

932. Wie ist ihm dann zu rahten, 6 str. zu 8 zeil. Auf Antonii Webers und Annen, Henrich Möllenhoffs (zu Tilsit) witwen, hochzeit, 1654, 2 Mai. Rhed. 2, 1411.

933. Wie komm' ich deinen schmertzen, 6 str. zu 8 zeil. Auf Johannes Birthen tod, 1649, 18 Mai. Rhed. 3, 201.

934. Wie lang hält Gott denn bey uns an, 9 str. zu 8 zeil. Auf Gregorii Schuberts tod, 1657, 18 bis 21 Wintermon. gedr. 1658. Rhed. 4, 633.

935. Wie lang sol deine zornflut sich, 151. Klage, welche m. liebste muhme Hedwig, Johann Voglers witwe, geführet, 1641, 15 April. Rhed. 4, 993.

936. Wie menschen-urtheil siehet, 28 str. zu 6 zeil. Auf Barbara geb. Bierwolffinn, Johann Friesen ehegenossen, tod, 1651, 17 Herbstmon. Rhed. 3, 169.

937. Wie nah' euch müsse gehen, 12 str. zu 8 zeil. Auf Annen Elisabeth, Christoff Meyers und Annen Jennickinnen töchterleins tod, 1657, 19 bis 22 Mai. Rhed. 3, 1587.

938. Wie richtest du, mein Gott, mich zu, 354. Auf Catharina Eberts geb. Hawestättin tod. Berl. 2, 113.

939. Wie seelig ist, dem Gott verliehen, 7 str. zu 6 zeil. Auf Magdalen Albert tod, 1639, 26 Sept. Alb. 2, 2.

940. Wie selig sind die todten doch, 34 str. zu 4 zeil. Auf Heinrich v. Sanden tod, 1656, 25 bis 28 Ostermon. An die witwe Catharine Waldeckinn. Rhed. 4, 461.

941. Wie gar so liederlich sind wir, 893. Auf Johann Batzeln tod, 1649, 18 Mai. Rhed. 3, 65.

942. Wie ungleich geht es zu auff dieser lebens-reise, 835. Epithalamia in honor. nupt. Christophori Mehlichs cum Catharina Hakin, Johannis Göbels rel. vidua 1639, 10 Nov. styl. nov. Mit mehreren fremden ged. darunter einem von Heinr. Albert. Rhed. 2, 733.

943. Wie weit und hoch der güldnen tugend schein, 513. Cleomedes der treue Hirt der crohn Pohlen. Rose 185—219.

944. Wie willkomm ist der tod doch denen, die allzeit siechhafft seyn und stehnen, 13 str. zu 6 zeil. Auf Gertruden geb. v. Eggert, Nicolaus von Dühren ehgenossen, tod, 1647, 19 August. Rhed. 3, 529.

945. Wie wol du bist gebohren, 9 str. zu 8 zeil. Auf Ahasverus Casimirn zu Eilenburgk tod, 1647, 9 bis 23 Weinmon. An die mutter Helena Dorothea geb. v. Brandt. Rhed. 3, 553.

946. Wie wol geschicht doch denen, 19 str. zu 6 zeil. Auf Matth. Bol, bürgermeist. v. Bartenstein, tod, 1656, 28 August. Rhed. 3, 221.

947. Wie wol ist dieser seelen doch, 9 str. zu 4 zeil. Auf Georg Casseburgs tod, 1640. Rhed. 3, 349.

948. Wil sich das glück denn stets nur weiden, 709. Alb. 3, 19.

949. Wiltu nichts vom bräutgam hören, 455. Alb. 5, 14 (druckf. 15).

950. Wir aber können gleichwol nicht, 46 str. zu 4 zeil. Auf Erdmuthen Steffanin, Andreas Spangen witwen, tod, 1653, 19 bis 27 Wintermon. Rhed. 4, 713.

951. Wir armen leute meinen, 225. Hertzliches danck- und beht-lied,

wegen der neuerbauten kirchen auf churf. alten freyheit Sackheim in Königsberg, unter der persohn Georg Neuschillings, 1649, 22 Aug. Rhed. 5, 285.

952. Wir geben gern zu gast, 766. Hirten-liedchen auf Johann Fauljochs und Maria Fischerin, Matthias Heuschkels witben, hochzeit, 1649, 9 Hornung. Componiert v. H. Albert. Götting. Mus. 506.

853. Wir haben herr, ein festes wort, 258. Auf Barbara Bierwolffin, Johann Friesen ehgenossin, tod, 1651, 13 Herbstmon. Compon. von H. Albert. (Hinter der 5 vox ein gedicht von demselben.) Königsb. univ.-bibl. Pa 128, Qu. (16.)

954. Wir haben keine stäte, (k. d. g.)

955. Wir hofften, legte sich der krieg, 45 str. zu 4 zeil. Auf Christian Colben tod, 1657, 2 bis 20 Wintermon. Rhed. 3, 381.

956. Wir klagen überall, 206. Auf Euphemien zu Eulenburg, Wolff von Creutzen gemahlin, tod, 27 Mai, 1648. Alb. 8. 4.

957. Wir leugnen, edle frau, es nicht, 37 str. zu 4 zeil. Auf Albrecht Dietrich von Schlieben tod, 1656, 16 Brachmon. Rhed. 4, 557.

958. Wir menschen sterben in gemein, 38 str. zu 4 zeil. Auf Andres Rodemans tod, 1655, 31 Mai bis 4 Brachmon. Rhed. 4, 377.

959. Wir sehn sich jetzt erfreuen, 449. Alb. 4, 14.

960. Wir sind in diesem leben, 14 str. zu 6 zeil Auf Johann Reusnern tod, 1650, 8 Hornung. Rhed. 4, 321.

961. Wir sprechen sonst: Je grössre noht, 288. Auf Gregor Werners tod, 1652, 21 März. Componiert von Joh. Stobæus. Königsb. univ.-bibl. Pa 129, Qu. (7.)

962. Wir trösten uns mit dieser zuversicht, 7 seiten 5 füß. jamben. Auf Melchior Rappen tod, 1650, 28 Christmon. bis 1651, 3 Mai. Rhed. 4, 249.

963. Wir waren etwas nur von sammen, 490. Alb. 8, 21.

964. Wir waren mit der stärcke, 21 str. zu 6 zeil. Auf Catharinen Franckinn, Levin Pouchenii witwen, tod, 1654, 23 bis 28 Mai. Rhed. 3, 647.

965. Wir, wir sind zu beklagen, 19 str. zu 6 zeil. Auf Catharinen geb. zu Eilenburg, Ahasveri Brandten witwen, 1652, 2 Wintermon. bis 1653, 19 März. Rhed. 8, 565.

966. Wir wissen wol, in eurem christenthum, 13 str. zu 8 zeil. Auf Jacob Löbels tod, 1652, 21 bis 25 August. An Christian Otter. Rhed. 3, 1399.

967. Wir wollen eure zuversicht, 22 str. zu 4 zeil. Auf Annæ geb. Lepnerin, Georg Kolben ehgenossen, 1649, 9 Christmon. Rhed. 3, 1333.

968. Wird denn dieser heyraht band, 20 str. zu 6 zeil. Auf Friedrich von Mülheim und Esther von Weisseln hochzeit, 1649, 5 Christmon. Rhed. 2, 813.

969. Wird dieses auch dem übermuth, 13 str. zu 8 zeil Auf Christoff Colben tod, 1650, 1 bis 4 Weinmon. Rhed. 3, 393.

970. Wird es nicht zu späte seyn, 11 str. zu 6 zeil. Auf Christophori Wilkawen und Marien Michaelis hochzeit, 26 Jan. 1643. Rhed. 2, 1459.

971. Wird ewig denn kein ende seyn, 23 str. zu 4 zeil. Auf Michael Rurocks tod, 1656, 8 bis 10 Christmon. Rhed. 4, 437.

972. Wirst du dich nicht eräugen (k. d. g.).

973. Wirst du nicht unser creutz mit tragen, 166. Auf Reginæ Schnürleins, Johannes Thegen haußfrauen, tod, 1643, 11 Juli. Rhed. 5, 221.

974. Wirstu, herr, mich ewig hassen, 184. Auf Peter Schnürleins tod, 1645, 4 Mai bis 14 Brachmon. Rhed. 5, 213.

975. Wo ich was auserlesen, 75. Auf Marien Schnürlein, Christoff Tinctorii ehgenossen, tod, 1652, 15 bis 19 August. Rhed. 4, 589.

976. Wo ist sie nun, die werthe frau, 37 str. zu 4 zeil. Auf Reginen Göbelinn, Andreas Thegen hausfrauen tod, 1652, 8 bis 12 Christmon. Rhed. 3, 763.

977. Wo lebt ein mensch auff erden, 470. Auf Reinhold Schultzen und Marien, Michael Friesen tochter, hochzeit, 1647, 25 Hornung Rhed. 2, 1229 (1235.)

978. Wo sind nun eure lehren, 19 str. zu 6 zeil. Auf Catharinen Jancken, Johann Benedict Rheinhards hauß-frauen, tod, 1653, 1 bis 6 März. Rhed. 3, 973.

979. Wo thränen, held, dir zu gemühte gehn, 601. Sehnliche klage des herzogthumbs Preussen über obhandener abreise (1643.) Rose, 44.

980. Wo wil es doch mit dir letzt, 32 str. zu 4 zeil. Auf Eberhard von Tettau tod, 1624, 3 März. Rhed. 4, 849.

981. Wo wil es hin mit dieser noht, 33 str. zu 4 zeil. Auf Daniel Beckhers tod, 1653, 14 Weinmon. Rhed. 3, 69.

982. Wo wil es hin mit meinem hertzen, 323. Auf Johann Arnd von Goldstein u. s. sohnes Gustaff Friederichen, tod, 1654, 30 Mai bis 4 Brachmon. 1654, 23 Herbstmon. Rhed. 5, 57.

983. Wofern bey mir ein blutstropff ist, 20 str. zu 4 zeil. Bey Conraden v. Burckstorff reise mit sr. churf. durchl. zu Brandenburg 1646, 15 Mai. Rhed. 6, 65.

984. Wofern ich mag bey deren hauffen stehn, 29 str. zu 4 zeil. Auf Christoff Remsen, Elisabeth Schnürleins und Cornelius Remsen sohn, tod, 1645, 23 Jenner. Rhed. 4, 317.

985. Wofern ich, süsse mutter, dir, 676. Liebreiches schreiben churprintzl. durchl. Carol. Aemilius, gleich eben auch an dems. ihren gebuhrtstag, an die fr. mutter. Rose, 154.

986. Wofern, wie Epicur bewehrt, 31 str. zu 6 zeil. Auf Both-Friederichs, Gotfrieds zu Eilenburg sohn, tod, 1657, 20 Herbstmon. bis 1658, 22 Mai. Rhed. 3, 557.

987. Wohin sol ich mich endlich kehren, 63. 36 str. zu 4 zeil. Auf Sigismund Scharffen tod, 1652, 13 bis 16 Weinmon. An die witwe Reginam geb. Schimelfenniginn. Rhed. 4, 513.

988. Wol dem, der bey gesunden kräfften, 20 str. zu 6 zeil. Auf

Christoff Melchiorn und Dorothea Wolssinn hochzeit, 1655, 1 Hornung. Rhed. 2, 773.

989. Wol dem, der dieser vorjahrs-lust, 491. Auf Heinrich Knoblochs und Magdalenen, Reinhold Boyen tochter, hochzeit, 1650, 14 Juni. Compon. von H. Albert. Königsb. univ.-bibl. Pa 128, Qu. (61.)

990. Wol dem, der in die seligheit, 30 str. zu 4 zeil. Auf Reginen geb. Mohrenbergerinn, Georg Wessels wittwen 1653, 29 Herbstmon. bis 3 Weinmon. Rhed. 3, 1651.

991. Wol dem, der nicht darff klagen, 31 str. zu 4 zeil. Auf Annen geb. Kösinn, Heinrich Friesen haußfrauen, tod, 1655, 9 bis 14 Christmon. Rhed. 2, 1153.

992. Wol dem, der sich bey zeiten, 161. Auf Sigismund Scharffen und Anna von Müllhen hochzeit, 1642, 14 Jenner. Componiert von H. Albert. Berl. bibl. (Mus.) Albert, No. 7; Alb. 5, 15.

993. Wol dem, der sich nur lässt begnügen, 433. Alb. 2, 9.

994. Wolan, du bist erhört, dein wiederwill und leyden, 155. Schluß des gedichts auf Hedwig Voglers tod: Wie lang sol deine zorn-flut sich, 1641, 15 April. Rhed. 4, 1000.

995. Wolauff, ich bin entfahren, 337. Auf Marien Kreischnerin tod, 1658, 9 bis 14 Weinmon. Rhed. 3, 1185.

996. Wolltet ihr der heyraht joch, 20 str. zu 6 zeil. Auf Christian Dreyers und Catharina Harderin hochzeit, 1646, 5 Wintermon. Rhed. 2, 179.

997. Womit wird die zeit verbracht, 488. Auf Johann Georg Schrötels und Reginen Perbandin hochzeit, 1649, 11 Weinmon. Alb. 8, 14.

998. Wunder, daß du dir, o held, 21 str. zu 6 zeil. Auf Johann von Klingsporn und Margarethen von Lehndorff hochzeit, 1655, Herbstmon. Berl. 3, 187.

999. Zu deinem schweren leid und zu den tieffen wunden, 84 str. zu 4 zeil. Auf ih. maj. in Polen und Schweden, Sigismunden des dritten tödtl. abschiedt, Dantzigk, 1632. Rhed. 4, 685.

1000. Zwar dieß ist kurtz und rund, 18 str. zu 6 zeil. Auf Thomas Jencken tod, 1647, 4 bis 10 Brachmon. Rhed. 3, 981.

1001. Zwey gepaarter hertzen treu, 506. Braut-tantz h. Heinrich Bartsch und j. Regina Löbelin, 1657, 3 Herbstmon. Mit 5 stimmen zu singen und spielen gesetzt von Johann Kunzen. Rhed. 2, 17.

1002. Zwey haben einen tod nicht wegen einer that, 510. 4 zeil. Übersetzung von: Morte pari periere duo, sed dispare causa. Rhed. Ms. 41.

II. Lateinische gedichte.

1003. Absit, Anactorides Musæ, sors laeva Borussin. Jesu Christi Natalitiis 1652. Rhed. 5, 417.

1004. Ad nostros etiam te fers, mi sponse, precatus, 9 distichen. Hinter Stobæus' composition auf Balthasar Schwenn und Elisabeth, Daniel

Brehmers wittwen, hochzeit, 1643, 20 April. Königsb. univ.-bibl. 13767 (196.)

1005. Adersbachius ille, ducum regumque voluptas, Talis erat facie, cætera Socraticus. Unter Mich. Adersbachs bild in kupfer vor: ‚Brich an du schöner nahmens-tag‘. s. l. et a. comp. v. H. Albert. Berl. bibl. (Mus.) 40 fol.

1006. Aeterna rerum copula quod probet, 20 alcæische str. Prussia mere et vere Brandenburgica, cum diploma, quo Joannes Casimirus rex Polon. Friderico Wilhelmo march. etc. ducatum Prussiæ cum summa potestate habendum concedit, publicaretur. Königsb. univ.-bibl. S. 322. Qu. (14).

1007. Aeterno genitus patre volubiles, Nativ. Jesu Chr. 1646. Rhed. 5, 393.

1008. Aetheris si quem radiantis aula. Solemn. spiritus sancti, 1645. Rhed. 5, 497.

1009. Alma Ceres flavis quater ematuruit arvis, 17 distichen. Jacobo Sahmio et Dorotheæ Wolderiæ 1658, mit fremden gedichten. Rhed. 2, 1137.

1010. Altior humanis mihi visa modestia rebus, Honores in philos. supremos, Christophoro Schultzio collatos gratul. 1646, 5 April. Rhed. 6, 323.

1011. Amice Thilo, cana quem mihi fides. Carmen lugubre etc. Johannis Barbatii ad Valentinum Thilonem 1640. Rhed. 3, 49.

1012. Angerburgiacæ datus Archipresbyter ora. Carm. gratul. de summis in philos. honoribus, quibus decanus ornabat Urielem Tramum, 1638· 8 April. Rhed. 6, 283.

1013. Aoniam rapiunt lethalia toxica pubem, In nupt. sollenit. Andreæ Lölheveli et Elisabethæ, Hinrici Dwehlen filiæ 1649, nebst fremden ged. Rhed. 2, 649.

1014. Arma nascenti vetuere Christo. Resurr. Jesu Christi 1656. Rhed. 5, 453.

1015. Assertor æqui, candidum togæ lumen. Nuptiis Danielis Johansen et Annæ, Christophori Napsii filiæ 1640, 5 Novemb. mit einer reihe fremder gedichte. Rhed. 2, 477.

1016. Aut amor, aut furor est, qui te, bone Christe, peremit, 509. Rhed. Ms. 33.

1017. Βῆμις μυστιπόλων καὶ ἀοιδοπόλων μέγα κῦδος, 3 distichen. Nupt. •Michaelis Behmii et Annæ Pohliæ 1640, mit fremden gedichten. Rhed. 2, 39.

1018. Bethlema irriguo fonte superbiens. Nativit Jesu Chr. 1650. Rhed. 5, 405.

1019. Bregela non uno dicendus nomine felix, 24 distichen. In honor. David. Heimburgeri, cum sum. in philos. laurea coronaretur. 1636, 2 Oct. Königsb. Wallenr. bibl. SS 42. Qu. (27.)

1020. Caldenbachiaden, industria, pene vagientem, 15 distichen. Monumenta honoribus in philos. summis Christoph. Caldenbachii dicata, 1655 Kal. April. Königsb. Wallenr. bibl. SS 42. Qu. (125.)

[illegible] Kesselberg.

[illegible] Rhed. Ms. [illegible]

[illegible] Jesu Chr. [illegible] Rhed. 5, 399.

[illegible] 5 disticha. Johannis [illegible] 1652. [illegible]

[illegible] Feriis Pentecostes 1657. [illegible]

[illegible] Lacrumae quibus luctu[illegible] desiderantis [illegible] Rhed. 1. [illegible]

[illegible] mundi. Nuptiis Andreae Concii [illegible] 1656. (2 Herbstmon.) [illegible]

[illegible] Roberto Robertino Salfeldensi [illegible] Joh. Stobaeus Gedan. [illegible] Pa 127. Qu. V (106.)

[illegible] In ob. infantis [illegible] Kal. Apr. mit fremden gedichten. [illegible]

[illegible] Joachimi Timermani [illegible] Rhed. 6, 279.

[illegible] Epitaphium [illegible] Königsb. [illegible] p. 925.

[illegible] Nupt. Georgii Stephani [illegible] Sept. Rhed. 2. 1345.

[illegible] 41 verse. Ad Christianum [illegible] Id. April. Königsb. [illegible]

[illegible] orbis. 638. (1648, 21 Mai.) [illegible]

[illegible] Erläutertes Preussen, 857.

[illegible] 11 disticha. Epi[illegible] Dorothea a Kalhein, 1640, 14 Oct. [illegible]

[illegible] Supplicatio academica [illegible] 1654. Rhed. Ms. [illegible]

[illegible] In theriacam quam [illegible] Aug. exhibuit. Berl. 1, 355.

[illegible] amantes. Nupt. Chri[illegible] et Reginae, Davidis Kreischneri rel. vid. 1630, 17 Juni [illegible] fremden ged. Rhed. 2. 1373.

[illegible] Docte quibus labor est leges evolvere mundi. 11 disticha. Hinter der basstimme von Stobaeus composition auf Simon Bormann und Anna,

Hans Wegners tochter, hochzeit, 1643, 9 Nov. Königsb. univ.-bibl. 13767 (199.)

1041. Difficilis desveta minas horrescere fati, 154 hexam. In adventum Frederici Wilhelmi marchionis Brandeb. hæredis Regiom. in collegio publice affixum, 1638, 23 Sept. Königsb. univ.-bibl. Pb 13 fol. (18.)

1042. Dilecte Christo Psychagoge, Mislenta. Luctui Cœlestini Myslenti et Reginæ Winterinn filiolum Cœlestinum 6 Kal. Maji 1641, denatum etc. mit fremden gedichten. Rhed. 3, 1567.

1043. Diras minatus, quamdiu speraverat, 28 strophen. Festprogramm Ostern 1659. Königsb. univ.-bibl. S. 322 (6.)

1044. Diversis agitant studiis me morsque Venusque, 8 distichen. Nuptiis Erici Paisenii et Annæ, Henrici Mevii filiæ. 1640, nebst fremden gedichten. Rhed. 2, 937.

1045. Docte, peregrino quereris tibi, sponse, futuros, 12 distichen. Γαμήλιον Balthasaris Mejeri et Annæ Pürckelin, Marci Beyeri rel. viduæ 17 Oct. st. n. 1633, mit fremden ged. Rhed. 2, 741.

1046. Doctrinæ exemplar Vitzichius atque laboris, 5 distichen. Funebria Michaeli Vitzichio. 1649, 2 Mai, mit fremden gedichten. Rhed. 4, 1217.

1047. Dudum tartarei fero. Spiritus sancti solemn. 1648. Rhed. 5, 509.

1048. Dum castæ nitidas petis. Epicedia Petri Hollender, mit fremden gedichten. Rhed. 3, 957.

1049. Dum dolet extinctum Pouchènia virgo parentem, 6 distichen. Auf Jacob Bohlen und Anna Marien Pouchenius hochzeit, 1648, 29 Brachmon. Rhed. 2, 57.

1050. Dum natura parit cœlo, ver mite recurrit, 13 distichen. Vota acclamat. quibus lauream philos. quam consequetur Levinus Pouchenius præceptores etc. prosequuntur, 1655, 1 April. Königsb. Wallenr. bibl. SS 42. Qu. (122.)

1051. Dum sese nitidos ut Opiti forte libellos. Vor Titii kunst hochdeutsche verse zu machen. Danzig 1642.

1052. Dum tibi de patriis aliquam sociare puellis, 9 distichen. Nupt. Henrici Wegneri ac Elisabethæ, Jonæ Konauen fil. 17 Jan. 1633, mit fremden gedichten. Rhed. 2, 1423.

1053. Dum, Reimanne, tuas meditor dep omere laudes. Carm. gratulatoria, summo in phil. titulo quo decanus Michaelem Reimannum (ornavit) 1634, 20 April, mit fremden gedichten, Rhed. 6, 193.

1054. Ec cur præcipites volant columbæ, 26 verse. Nupt. Johannis Wernicken et Mariæ, Christoph. Alberti filiæ, 1634, 16 Jan. Königsb. univ.-bibl. S 325. Qu. (3.)

1055. Ecce meus casto sese transcripsit amori, 48 distichen. Epithal. Stephano Müllero et Elisabethæ Derschoviæ 1649, Kal. Dec. Berl. 1, 454.

1056. Ecce salutaris vix verbi, sponse, minister, 11 distichen. Auf Daniel Puzius und Ursula, Georg Manuten tochter, hochzeit, 1641, 29 April. Hinter der tenorstimme von Stobæus composition. Königsb. univ.-bibl. 13767 (185).

1057. Ecce Wichelmannum facie, qui pingere mentem. Sperat, Aristotelem pinxerit aut Sophiam. V. Mich. Congehls cypressen bayn, Dantzig, 1694.

1058. Eleo cecinit pulvere nobiles. Jesu Christo triumphatori gloriosiss. 1647. Rhed. 5, 469.

1059. Ergo meo solandus erit Babatius ore. Monumenta Georgio Barbatio ore 1648, X. Kal. Septembres. Rhed. 3, 29.

1060. Ergo tot acti lustra computans ævi. Ad Christophorum Tinctorium, filii funus lugentem, 1640. Rhed. 4, 941.

1061. Est cur docte tuis læteris amoribus, Heinsi, 4 distichen. Johanni Heinsio et Elisabethæ Magdalenæ Hafftsteinin, 19 Sept. 1648, mit einer reihe fremder gedichte. Rhed. 2, 377.

1062. Est superos superisque satos celebrare poetæ, 5 distichen. An Gerhard graff zu Dönhoff, 1648, 26 Hornung. Rhed. 6, 105.

1063. Est vero, ut referunt, vivit io Daphnis ab inferis. Jesu Christo Redempt. 1652. Rhed. 5, 441.

1064. Et luctus cohibere pium est. Tuus, optime conjux, 17 distichen. Defuncta ad Christoph. Schimmelfennig. Hinter der altstimme von „O wer doch überwunden hätte." 1639, 11 Herbstmon. Königsb. univ.-bibl. Pa 127. Qu. II (51.).

1065. Et ploremus adhuc? unicus hoc die. Jesu Chr. resurg. 1642. Rhed. 5, 477.

1066. Et Tybus moritur, Charitum jucunda voluptas (k. d. g.).

1067. Eveniant vobis quæcunque precantur amici, 3 distichen. Thalassus acad. tædis Petri Mölleri cum Gertrude, Michaelis Eifleri filia matrim. ineuntis, 1656, 16 Febr. Königsb. Wallenr. bibl. SS 41. Qu. (99.)

1068. Fallimur? an læta juvenescis, sponse, figura, 8 distichen. Festiv. Nupt. Georgii Löselii et Barbaræ Lentzin, Tobiæ Haii rel. viduæ, 15 Kal. 1640, mit fremden gedichten. Rhed. 2, 661.

1069. Fecerat huic niveos summissa modestia vultus, 30 distichen. Epicedia ad memor. Caspari Frœbneri, 1642, 9 Mai, mit fremden gedichten. Rhed. 7, 3.

1070. Fecisti genus Isaci. Jesu Christo victori glorioso, 1649. Rhed. 5, 461.

1071. Flemus in amisso mala principe nostra Borussi, 73 distichen. Solemnibus natalium Christi salvatoris, 1640. Rhed. 5, 349.

1072. Forsan in has superi me servavere querelas, 20 distichen. Ad Matthæum Reimerum 1646, 7 bis 3 Id. Sept., mit fremden gedichten. Rhed, 7, 4.

1073. Frustra Borussi credidimus ratæ, 40 str. zu 4 zeil. Devotissimus cultus, quem erga auspic. thalamum dom. Friderici Wilhelmi Marchionis Brandenburgici cet. ac dom. Ludovicæ, dom. Friderici Heinrici Arausionum principis, Com. Nassoviæ cet. filiæ test. est. Regiomont. 1647. Rhed. Ms. 8

1074. Funere nunc iterum fidi tristamur amici, 25 distichen. Tumulo

Johannis Mauritii Hertleins, 1633, IV Id. Febr., mit fremden gedichten Rhed. 3, 911.

1075. Fluctuamus anxii curarum. Resurrection. Jes. Chr. sacr. 1654. Berl. 3, 81; Dresd.

1076. Genetrice jam puella puer ille deigena.. In festo incarnat. Jesu Christi, 1643. Rhed. 5, 381.

1077. Gens ad auream Diones semper excubans domum. Georgio Mylio et Annæ, Georgii Colbii filiæ gratul. 1640, 6 Febr. Rhed. 2, 849.

1078. Genti Romuleæ cedere nescia. Jesu Christo s. 1641. Rhed. 5, 369.

1079. Hac ego Christhanus viridi requiesco sub urna, 4 distichen. Tumulo Christiani Bodendorffii consecr. Bogen B; A fehlt mit der jahreszahl. Rhed. 3, 373.

1080. Hactenus haut uno visus mihi nomine felix, 57 distichen. Næniæ in funere Margarethæ Königes, Rotgeri zum Bergen conj. 1649, 3 Hon. Novemb. Rhed. 3, 1121.

1081. Hactenus infernos ecclesia nostra tumultus. Auf Johann Behmen tod, 1648, 27 Ostermon. Rhed. 3, 83.

1082. Hactenus ingenio patris, studiisque Calovi, 30 distichen. D. Fabiano Calovio, Abrahami Calovii et Dorotheam Klacidem etc. in matrimonium ducentis nuptias gratul. 1658, 7 Jan., mit fremden gedichten. Rhed. 2, 91.

1083. Hactenus ira feri cis mortem substitit ensis, 20 distichen. In obitum Johannis Coppetii, 1643, 18 bis 22 Juni, mit andern fremd. ged. Rhed. 3, 405.

1084. Hæc ego parva quidem, sed debita gratus ad urnam, 741. Memoria Rob. Robertini IV Id. Apr. 1649. Rhed. 4, 361.

1085. Hafftsteinianis deerat hoc honoribus. In introductionem Danielis Häfftsteines, cum illi munus superintendentis committebatur, 1658, 10 Mart. Rhed. 6, 129.

1086. Hanc tibi, quam ducis, mihi crede Beheme puellam, 9 distichen. Carmina votiva nupt. Michaelis Behmii et Annæ Pohliæ, 1640, mit fremden gedichten. Rhed. 2, 39.

1087. His dum malorum sortibus angimur (k. d. g.)

1088. Hortulus Alberti bacchantibus occinit Euris, 6 distichen. Albert, kürbishütte, am ende. 1641.

1089. Hos interprete me Babatianæ, 18 verse. Auf Christoph Schultz und Annæ, Joachimi Babatii tochter, hochzeit, 1639, 7 März. Compon. von Joh. Stobæus. Danzig. Nur beim bass. Königsb. univ.-bibl. Pa 127. Qu. IV (95.)

1090. Huc ignominiarum artifices mali. Jesu Christo redempt. s. 1651. Rhed. 5, 437.

1091. Hunc Pierides celebrate diem (k. d. g.).

1092. Jam satis inferorum. Feriis pentecostes, 1649. Rhed. 5, 513.

1093. Jam ter auroræ croceis minores. Jesu Christo redempt. s. 1646. Rhed. 5, 529.

1094. Iliadem Phrygia formosam Jupiter Ida (k. d. g.).

1095. Ille deum sanguis, pro cujus munere nostra, 638. Schuldigste hertzlichste traurigheit über hintritt hn. Wilhelm Heinrichen marggraffen und chur-erben zu Brandenb. tod, etc. geb. 1648, 21 Mai, gest. 1649, 24 Weinmon. Rhed. 3, 887. Rose 1, 120.

1096. Ille novenarum soboles germana sororum. Laurea philos. quam Albertus Kieper obtinuit. 1636, 2 Octobr, mit fremden gedichten. Rhed. 6, 367.

1097. Ille Sionææ pandeus oracula linguæ, 16 distichen. Stephano Gorlovio f. conjug. cum Anna Liebruderia, 1650, mit einem ged. von Jacob. Wolderus. Rhed. 2, 337.

1098. Illud aureum jubar. Jesu Christi natalitiis, 1653. Rhed. 5, 413.

1099. Illustre fidus inclytumque Brennorum decus (k. d. g.).

1100. Illuxit astris blandientibus rursum, 28 zeilen. S. natalit. principis Friderici Wilhelmi marchionis Brandenb. devot. celebr. 1652, XIV Kal. Mart. Königsb. univ.-bibl. F 227, Qu. (19.)

1101. Immense rerum conditor, summi patris. Natalit. Jesu Chr. 1657. Rhed. 5, 425.

1102. In nova tedarum consentit foedera Lothus, 3 distichen. Auf Georg Lohten und Sophien Schwedlerinn hochzeit, 1650, 30 Mai. Rhed. 2, 677.

1103. In varias animum nequicquam diditis artes. Solenn. spiritus sancti. Progr. 1652. Berl. 2, 238.

1104. Incerta lucis tempora crastinæ, 8 str. (4 zeil.) Epicedia Levini Barbatii, nach s. 62: 1649, unter anderen lat. gedichten. Rhed. 3, 57.

1105. Insontes animæ, raro quas munere cœli, 27 distichen. In obit. Joachimi Sigismundi a Bocken ll. stud. 1644, 11 Novemb. Im besitze des staatsarchivar Meckelburg.

1106. Inter Apollineo donandos munere lauru. Carm. gratul., summo in philos. titulo quo decanus Reinholdum Roberti cohonestabat, mit fremden gedichten, 1634, 20 April. Rhed. 6, 215.

1107. Invidiam placere volens pietate relicta (k. d. g.).

1108. Lætum Christus agit superata morte triumphum. Christus a morte resurgens, 1653. Rhed. 5, 445.

1109. Laus urbis non ima, tui pars fida senatus, 19 distichen. Manibus Theodori Kenckelii, 1642, 18 Juni, mit fremden gedichten. Rhed. 3, 1061.

1110. Ligna mihi donas, Schimmelfenninge, sed auro, 794. Ad Joh. Schimmelfenning. Act. Bor. 1, 907.

1111. Lucidi vigor aetheris. Solemnibus Pentecostes, 1658. Königsb. univ.-bibl. Ca 16, 4. II (75.).

1112. Macte tuo, Renni, thalamo sis! pronubus, 4 distichen. Auf Johannis Rennii und seiner tochter Agnes, hochzeit, von Joh. Stobæus. Danzig, 1639 7 Juni. Nur beim tenor. Königsb. univ.-bibl. Pa 127, Qu. III (97.).

1113. Magnorum genetrix fœcunda Loysa deorum, 13 distichen. 1657,

11 Heumon. Hinter: Kind, nur neulich erst gebohren. Königsb. univ.-bibl. Tl 2 (G) 4.

1114. Major Anactoreo se tollet vertice dixi. Abrahamo Calovio Gedanum abeunti. 1643, 27 Oct. Rhed. 6, 97.

1115. Marchia te vocat hinc, vetat hinc te Prussis abire, 596. Demüthigstes geleit, da se. churf. durchl. auß dero hertzogthumb Preussen in die marck Brandenburg zu reisen entschlossen den 17 Hornung 1643. Rose, 39.

1116. Mater ferocientis, 4 str. zu 9 zeil. 1637. Rhed. Ms. 4.

1117. Me Pohliamque tua toties vehis, optime, biga, 898. 1652, 17 Januar. Rhed. 655; an Rot. zum Bergen, hinter dessen Simulacra Silenorum 1652.

1118. Mens erudita hæc, hi modestiæ mores. In lauream magistralem, Danieli Ludemanno collatam, 1646, 5 April, mit fremden gedichten. Rhed. 6, 315.

1119. Mentis ab excelsæ vidit Cocus arte suarum, 5 distichen. Manibus Stephani Kochen, 1646 ult. Nov. bis 4 Dec., mit fremden gedichten. Königsb. Wallenr. bibl. SS 40, p. 260.

1120. Misceant luctus Helicone sacro. In obitum Samuelis Fuchsii 1630. Mit fremden gedichten. Rhed. 3, 727.

1121. Miserorum est morientes trepidare. Jesu Christo triumphatori gloriosissimo 1648. Rhed. 5, 465.

1122. Morte pari periere duo, sed dispare causa, 509. Rhed. Ms. 41.

1123. Mortis abominande. Resurrect. Jesu Christi 1650. Rhed. 5, 433.

1124. Mortis exanimem metu. Natalit. Jesu Christi 1658. Rhed. 5, 421.

1125. Μοῦσαι κασταλίδες Παρνάσσιον αἶπος ἔχουσαι, 14 zeil. Συγχαριστικὰ honori Balthasaris Mejeri, cum ei magisterii dignitas decerneretur. Rhed. 6, 181.

1126. Nam quid infandos amores, queis tuum semper genus. Spiritui sancto 1642. Rhed. 5, 189.

1127. Nasceris, alme puer, tecumque renascimur omnes, 637. 1648, 11 bis 21 Mai. Hinter: Also hat uns Gott in gnaden. Rose 119.

1128. Nata cadit, vir magne, tibi spesque ultima prolis, 13 distichen. Königsb. univ.-bibl. S 327, Qu. (7.). Cœlestinum Mislentam filiolæ Euphrosynæ lugentem solari conabatur.

1129. Necdum eruditæ Prussidos orgia. Jesu Christo 1644, Weihn. Rhed. 5, 373.

1130. Nempe hoc volebas, Thamniti poetarum, 30 zeil. In funere Annæ Trojensidis, Danielis Halbachi viduæ, ad Conradum Thamnitium 1652. fol. Königsb. stadtbibl.

1131. Nempe serenatos spondentia sidera soles. Devotio super matrimonio Jacobi in Livonia etc. ducis et Loysæ Charlottæ, march. Brandenb. etc. natæ. 1645, 6 Id. Oct., unter anderen fremden gedichten. Rhed. 2, 461.

1132. Nil agimus, cives, periit labor æquoris protervi. Pfingstprogramm 1654. Dresden.

1133. Non auro radiantibus cubare, 113 zeil. 1657, 11 Heumon. Hinter: Kind, nur neulich erst gebohren.

1134. Non est, falleris, hæc beata non est. Honorem Magistralem Jacobo Sahmio 1655, Kal. April, mit fremden gedichten. Rhed. 6, 247.

1135. Non, ferus indomiti quem pectoris excitat ignis, 17 distichen. Honor nuptialis, quo Melchiorem Duelen (Rigens.) et Annam, Gerh. Rigemanni filiam, Amici Regiomont. prosequuntur, 1650, mit fremden gedichten. Rhed. 2, 183.

1136. Non mihi, Ribowi, potes inde fletus obire (k. d. g.).

1137. Non mihi sub quovis reprehendi judice tanti est, 17 distichen. Nuptial. solennitatem qua Johannes Latermannus ac Maria, Joh. Bohemi filia 1647, 5 Mart. junguntur. Unter fremden gedichten. Rhed. 2, 573.

1138. Non periit letho tua cura fidesque Georgi, 23 distichen. Mortem Georgii Colbii etc. 1649, mit fremden gedichten. Rhed. 3, 397.

1139. Non sacra vestras cœli pia (k. d. g.).

1140. Non si madentes sanguine trux suis (k. d. g.).

1141. Non sunt tempora tam beata nobis. In funere Levini Barbatii ad Joachimium Barbatium 1649. Rhed. 3, 62.

1142. Non superba se mihi. Spiritui sancto sacr. 1653. Berl. 3, 213.

1143. Non usitatis emta laboribus. Jesu Christo triumphatori 1645. Rhed. 5, 533.

1144. Non violant divina fidem (k. d. g.).

1145. Noster Anactoream qua præterlabitur urbem. In honorem Thomæ Hopferi Augustani summo philos. tit. donati 1638, 8 April. Rhed. 6, 145.

1146. Nostras nunc gravidus mero per urbes, 723. Auf Robert Robertihns und Ursula Vogtinn hochzeit, 1639, 8 März. Rhed. 2, 1101.

1147. Nunc et in Arctoas belli furor huc recessit oras. Jesu Christi nataliciis sacr. 1654. Berl. 3, 77.

1148. Nuper diva potens Gnidi Paphique, 45 verse. Hinter der bassstimme von Stobæus composition des Robertinschen: Nun sich nach dem langen frieren, auf Christian Rosen und Elisabeth, Andreæ Koffnacii tochter, hochzeit, 1634, 12 Juni. Königsb. univ.-bibl. 13765.

1149. O musicorum magna lux et antistes. Ad Johannem Stobæum, Reginam Montfortiam lugentem. Rhed. 4, 795.

1150. Obsequii si quem duri labor extulit nefandæ. Triumpho Jesu Christi 1655. Rhed. 5, 449.

1151. Omnes lætícia plaudimus ebrii. Odæ sub gratulatione academica super auspic. thalamo Vladislai Max. Polonor. regis. Modos faciente Henr. Alberto. Kb. 1637. Abschriftl. Rhed. Ms. 1.

1152. Optima cunctarum spes et fiducia rerum est, 10 distichen. Auf Johann Löseli und Catharinæ, Hiob Lepneri tochter, hochzeit, 1640, 13 Februar. Componiert von Joh. Stobæus. Danzig. Nur beim bass. Königsb. univ.-bibl. Pa 127. Qu. IV (101.).

1153. Pace delicata Prussis, ipsa quam cingit salus. Jesu Christo 1642, Weihn. Rhed. 5, 377.

1154. Pannoniæ primum vitæ Weinbergerus ortum, 7 distichen. Manibus Zachariæ Weinberger 1645, 24 Oct., mit fremden gedichten. Rhed. 4, 1089.

1155. Parcere subjectis et debellare superbos, 511. Rhed. Ms. 49.

1156. Pastorum virides me capiunt deliciæ, torus. Spiritus sancti solemn. s. 1651. Rhed. 5, 365. Chromis. Lycidas.

1157. Per fruteta, per salebras. In lauream magistralem qua decanus ornavit Danielem Klein 1636, 6 Non. Novemb., mit fremden gedichten. Rhed. 6, 359.

1158. Pergit sanguineis rubere pugnis (k. d. g.).

1159. Phœbe potens numeris, medicisque potentior herbis, 20 distichen. In obitum Johannis Masii 14 Junii 1642. Rhed. 3, 1491.

1160. Pia gens apostolorum sociis simul animis. In festo spiritus sancti 1643. Rhed. 5, 493.

1161. Pierios alus misere sugillet honores. In magisterium Henningo Hornungo collatum 1646, 5 Apr. Mit fremden gedichten. Rhed. 6, 291.

1162. Plaudite sub vitreis Nymphæ Tangeides undis, 14 distichen. Academicæ festivitati honoris in philos. summi, quo decanus ornavit Valentinum Baumgart, 1634, 20 Apr. Mit fremden gedichten. Rhed. 6, 81.

1163. Plorante versu, næniaque lugubri, 26 verse. Christliches sterblied des h. Georg Mylii 1639, October; halb beim tenor, halb beim alt (verdruckt.) Königsb. univ.-bibl. Pa 127. Qu. II (60.).

1164. Plurimus ætheria vixit jam Behmius aula, 8 distichen. Piis manibus Johannis Behmii 1648. Rhed. 7, 11.

1165. Præcipitis nondum rota circumvolvitur anni, Epicedion manib. Friderici a Stein sacrum, 1643, 15 Kal. Junii. Rhed. 4, 721.

1166. Præmia decernit Pallas cultoribus æqua. Carm. gratul. quibus Christophorus Prætorius ad summos in philos. gradus promotus 1634, 20 Apr. Mit fremden gedichten. Rhed. 6, 201.

1167. Prolixo nimis anxioque versu, 16 trimeter. In lauream novam et sum. in philos. honores quos accipiebat Jacob. Corvinus, 1646, 5 April. Königsb. Wallenr. bibl. SS 42. Qu. (89.).

1168. Prussis ausculta faveque. Sorbuisa, 1644. Rose 220.

1169. Qua luce Christus sepulchrali specu. Feriis Paschalibus etc. 1658. Rhed. 5, 481.

1170. Quæ Camænarum, quis inusitato. Solemnibus natal. Jesu Chr. 1645. Rhed. 5, 385.

1171. Quæ mihi vernantem schola depopulata juventam est, 35 distichen. Cum Serenissimus Michaelem Gorlovium rectorem provinc. Scholæ designasset, 1642, 13 Kal. Oct. Mit fremden gedichten. Rhed. 6, 113.

1172. Quæ nos dira premunt omina? qui metus. Spiritui sancto 1646, Rhed. 5, 505.

1173. Quæ rerum me fata manent? quo turbine sævæ, 742. Memoria Roberti Robertini renovata, IV Id. Apr. 1649. Rhed. 4, 361.

1174. Quæ tegor hoc Justina solo Thilonia, feci, 9 distichen. Epitaphium Justinæ Thiloniæ 1639. Nur beim tenor von „Gleichwohl hab ich überwunden“ Danzig.

1175. Quæritur an tedas deceant hæc verba jugales, 9 distichen. Auf Georgii Mylii und Annæ, Georgii Colbii tochter, 1640, 6 Febr. Unter andern gedichten. Rhed. 2, 841.

1176. Quam juvat assidua doctorum (k. d. g.).

1177. Quem domus atque suis agitavit curia curis, 8 distichen. In obitum Friderici Tetschii, 1641, 3 bis 6 Mai. Mit fremden gedichten. Rhed. 4, 819.

1178. Quem labor et virtus doctrinaque rara vel unum.- In ob. Eliæ Myhmeri, 1653. Mit fremden gedichten. Rhed. 3, 1539.

1179. Quem per tot annos Regiomontium, Steini, 21 verse. Nupt. Francisci Steinii et Elisabethæ, Justi Brabenderi filiæ. Königsb. univ.-bibl. S 325. Qu. (120.).

1180. Quem resurrexisse Christum fabulantur fœminæ. Osterprogramm 1643. Dresden.

1181. Quem tibi sum quondam tenui, Frederice, Thalia, 114 hexameter. Devotissima pietas, qua ausp. natalem dom. Friderici Wilhelmi March. Brandenburgici cet. celebr. 1647, XIV Kal. Mant. Rhed. Ms. 15.

1182. Quid duo miramur diverso pectora jungi, 7 distichen. Vota pia festivitati nuptiali Martini ab Emden et Barbaræ Wessels, 7 Jan. 1636. Mit einer reihe anderer glückwünsche. Rhed. 2, 247.

1183. Quid Finkianas laude detero laudes, 10 verse. Applausus votivi quibus sum. in phil. honor. Abeli Finckio gratul. 1651, April. Königsb. Wallenr. bibl. SS 42. Qu. (112.).

1184. Quid inertas age distant operosis. Corona philosoph. quam decanus confer. Johanni Hespio, 1646, 5 April. Mit fremden gedichten. Rhed. 6, 347.

1185. Quid mirum a Lohen flagrare Cupidinis æstu, 3 distichen. Violæ Amathusides, Christophoro von Lohen et Barbaræ, Joh. Neumanni filiæ, 1647, 26 Febr. Rhed. 7, 5.

1186. Quid mordenda feris præbemus pectora curis, 17 distichen. Auf Georg Decimators und Catharinæ, Albrecht Wicherts tochter, hochzeit, 1641, 22 April. Componiert von Joh. Stobæus. Hinter der sexta vox. Berl. bibl. (Mus.) Stobæus, Rose 13.

1187. Quid querimur, vir magne, ulcis subiisse rigorem, 19 distichen. Funeralia Wolgangi Friderici Truchsessii a Wetzhausen, 1642, 20 Mai bis 25 Sept. Mit fremden gedichten. Rhed. 4, 1165.

1188. Quid quisque dicat, Cynthius inclytus. Carmina gratulatoria Johanni Löselio cum illi magisterii insignia conferrentur, 1632, 15 April. Mit fremden gedichten. Rhed. 6, 173.

1189. Quid tibi, Tinctori, cordis rear esse, tuorum, 34 distichen. In ob. Petri a Schnürlein 1645, ad Christophori Tinctorium. Rhed. 4, 597.

1190. Quin accedere patrios penates, 37 verse. Hochzeitswunsch für

Joh. Masius und Catharina Lothin, sechsstimmig compon. von Joh. Stobæus. Danzig, 1640, 4 Juni. (Nur beim tenor.) Königsb. univ.-bibl. Pa 127 Qu. III (103.).

1191. Quin, formose Mycon, mœsta tuæ fata Amaryllidis. Jesu Christi natalitio 1651. Mopsus. Mycon. Rhed. 5, 409.

1192. Quisquis ad hanc venies seu vir seu fœmina tedam, 37 distichen. Hymenæus nov. nuptiis Johannis Friesen et Barbaræ Reinh. Bierwolffen filiæ, 11 Sept. 1634. Unter einer reihe fremder gedichte. Rhed. 2, 287.

1193. Quisquis es, Ausonias cui ferri dicor in artes. Secund. Nupt. Sigismundi Weieri et Susannæ Seligin, Petri Mauritii rel. vid. 1639. Rhed. 2, 1439.

1194. Quisquis juventæ fidit, et florentibus. In luct. obitum Wilhelmi Buthneri stud. qui hostili gladio confossus misere interiit, 1654. Berl. 1, 387.

1195. Quisquis parentum, pro salute natorum. In Putkamer filiam. Rhed. 6, 209.

1196. Quo fugis, rerum sociale fœdus. Solemn. Pentecostes, 1655. Rhed. 5, 361.

1197. Quo magis afflictis opus est (k. d. g.).

1198. Quod Mullenhoffi, nostra Anactoris vobis, 26 trimeter. Carm. gratulat. in lauream philos. quæ Erasmo Möllenhoff conferebatur, 1643, 9 Juli. Königsb. Wallenr. bibl. SS 42, Qu. (64.).

1199. Quos nunc honores Bilefeldius captat, 12 verse. In lauream magistral. Christiano Bilefeldt collatam, 1643, 9 Juli. Königsb. Wallenr. bibl. SS 42. Qu. (71.).

1200. Radiosum novus ales peto cœlum. Natal. Jesu Chr. 1647. Rhed. 5, 397.

1201. Rauschki, nobilium laus et apex, sacræ, 10 str. In funere Johannis Alberti a Rauschke ad Georg. a Rauschke, 1646, 16 Juli. Rhed. 4, 265.

1202. Recidivis tacito non sine morsu. Spiritui sancto 1647. Rhed. 5, 301.

1203. Reddo tuos tibi Christophorum, deus, atque Johannem, 778. Memoriæ suis filiis etc. 1651. fol. Königsb. stadtbibl.

1204. Reimanne, cordis integerrime vindex. Auf Daniel Plato und Annen Reimannin hochzeit, 5 März 1642, gedruckt zu Elbing. Berl. 1, 89. Ad Christophorum Reimann.

1205. Rerum parentis germen amabile. In festo spiritus sancti, 1644. Rhed. 5, 525.

1206. Res est non facilis, tenere cives (k. d. g.).

1207. Sævus an vere furor hinc recessit, 32 strophen. Prussia respirans, seu ode gratulatoria qua fœdus exoptatissimum inter Johannem Casimirum et Fridericum Wilhelmum nom. Rectoris et senatus gratulatur S. D. 1657. 1 Bl. fol. Königsb. univ.-bibl. Tl 2 (g) 11.

1208. Scientiarum, Eiflerus, et peregrinæ. In obitum Matthæi Eifleri, 1640, 9 Martii. Unter fremden gedichten. Rhed. 3, 533.

1209. Semestre nobis imperium dari. Ode ad Christophorum Tinctorium cum magnif. acad. magistratum deponeret, 1650, 10 Kal. Mai. Rhed. 6, 339.

1210. Sera patrum magno lectura volumine fastos, 17 distichen. De Huldar. Schönberger ad posteritatem Reg. 1649, (1 Mai.) 1 Bl. fol. Gött. in Vol. XI Diss. hist. litt. Qu. abschriftl. Rhed. 7, 19.

1211. Seu celo, Kepplere, tuo sublimior, astra. Ludovico Kepplero 2 Jan. 1640 nupt. celebr. cum Anna, Matthiæ Reimeri filia, 1640, 2 Jan. Nebst einer reihe fremder gedichte. Rhed. 2, 505.

1212. Si fletu, Wegere, tuos fas condere manes, 19 distichen. In fun. Petri Wegeri, 1642, 12 Febr. Mit fremden gedichten. Rhed. 4, 1057.

1213. Si memor ad veteres vertit Sperberus amores, 24 distichen. Amicus affectus quo Christophorum Sperberum et Margaretham Frenckingiam sociat. matrim. prosequebar. 1651, Non. Aug. Im besitze des staatsarchivar Meckelburg.

1214. Si mihi difficiles tribuant in carmine Musæ, 75 distichen. Ad clariss. Joh. Stobæum. Vor der altstimme der Preussischen festlieder von Eccard und Stobæus, Th. 1. Elbing 1642.

1215. Si mihi non tanto sociatus amore fuisses, 734. Auf Robert Roberthins tod, 1648, 10 Ostermon. Rhed. 4, 369.

1216. Si non assiduo rumpas præcordia questu, 11 distichen. Ad Joach. Schultzium, Crispini Schultzii, filii sui indign. modis perempti funus lugentem. 1639, 28 bis 18 Juli. Hinter der tenor-stimme des liedes: Was soll ein Christ sich fressen. Königsb. univ.-bibl. Pa 127. Qu III (47.).

1217. Sic nostris aliquis post aurea metra Zameli, 40 distichen. In obitum Michaelis Meienrisii Elbing. Elbing. 1647. Rhed. 3, 1499.

1218. Si quem multiplici clade Borussia. Solemn. spiritus sancti 1650. Rhed. 5, 517.

1219. Si quid Anactoreæ non degener accola ripæ, 37 distichen. Manibus Cyriaci Perbrandi 1645, 1 Kal. Nov. Rhed. 4, 77.

1220. Si quid judicio verenda nostro, In obitum Caspari Lamberti 1646. Mit fremden gedichten. Rhed. 3, 1277.

1221. Si quis inaccessum solidæ virtutis honorem. Epithalamium Cœlestini Mislentæ et Reginæ Winterinn. Rhed. 2, 713.

1222. Si te, viator, rara conspici virtus, 741. Auf Roberthins grabstein Valent. Thilo, oratt. accad. 1653, s. 390.

1223. Si tribuant superi tibi quod, Vasolde, mereris, 18 distichen. Rodolpho Vasoldo et Mariæ Landenbergiæ 1648. Rhed. 2, 1363.

1224. Sic est, ruenti præcipites agit, 6 strophen. Auf h. Jonas Casimirn zu Eilenburg etc. und Helenen Dorotheen Brandtin hochzeit, 13 Mai 1640. Rhed. 2, 103.

1225. Sic, solemne cui nunc iterant sacrum. Solemn. spiritus sancti 1641. Rhed. 5, 485.

1226. Sic tibi commissas duces bene voce bidentes (k. d. g.).

1227. Siderea emicuit conjux tua sidus ab aula, 11 distichen. Auf ...ien Schnürleinin, Christoff Tinctorii ehgenossen, tod, 1652, 15 bis ...gust. Rhed. 4, 589.

1228. Spectata vitæ sanctimonia virtus, 22 zeil. Affectus quo Friedericum Vitum 1649 Kal. Oct. suis subtract. etc. Mit fremden gedichten. Rhed. 4, 977.

1229. Spes heu miseras nostri generis. Manibus Hieronymi a Stein. Rhed. 4, 745.

1230. Sponse, legis sponsam tibi non sine mente nigellam, 8 distichen. Auf Johann Georg Schröteln und Reginen, Cyriacus Perbanten tochter, hochzeit, 1649, 11 Weinmon. Rhed. 2, 1217.

1231. Sponse, puellarum Gedani nan infima, talem, 15 distichen. Nupt. Johannis Görgensen et Mariæ Sanderiæ, 1640, 26 Nov. Berl. 1, 59.

1232. Sponsi munera regii, 6 str. zu 4 zeil. Dialogus vat. et mus. de lude sponsi et sponsæ. (1637.) Rhed. Ms. 3.

1233. Summe deûm rector, fatorum maxime præses, 6 seiten hexameter. Epiced. ill. ac cels. d. Sigismundi Marchionis Brandeb. funere 1642. Rhed. 4, 697.

1234. Summi pectore natus ex parentis. Natilit. Jesu Chr. 1656. Rhed. 5, 429.

1235. Summus ut in Christo dolor est consumptus, et ipse. Christo mortis dominatori 1641. Rhed. 5, 537.

1236. Sunt cordi superis homines, hominumque labores, 72 distichen. Solemnibus Pentecostes 1640. Königsb. Wallenr. bibl.

1237. Tandem quid patrium tendere barbiton (k. d. g.).

1238. Tantane carminibus vis est, et gratia nostris. In honorem Danielis Tetschii cum lauream in utroque jure acciperet, 1641, 6 Juli. Rhed. 6, 251.

1239. Te decus astra suum, rex Ladislæ, reposcunt, 7 distichen. Ad manes Vladislai IV invict. quondam Polonorum regis. 1648, XII Kal. Junias. Königsb. univ.-bibl. Oa. 106 fol. 16.

1240. Tentamen artis omnium pulcerrimæ. In ob. Wilhelm Mejeri, 1649, 7 Julii. Mit fremden gedichten. Rhed. 3, 1511.

1241. Terrenæ faciem sphæræ, Meckelburg.

1242. Thedarum sacer impetus. Nupt. Danielis Haftsteinii cum Sophia, filia Georgii Mylii, 3 Octobr. 1631. Mit einer reihe fremder lat. gratulationen. Rhed. 2, 353.

1243. Thracius doctæ precibus parentis, 23 zeilen. (1657.) Rhed. Ms. 2.

1244. Τίπτε ἐμὸν ποτὶ δῶμα, ἔρως, μάλα δεινὸς ἐφήκεις, 5 distichen. Epithalamia nupt. Abrahami Calovii et Reginæ, Michaelis Fries filiæ, XIII Kal. Sept. 1640. Berl. bibl. in Y 6823.

1245. Tot per inominatæ. Natalit. Jesu Chr. 1649. Rhed. 5, 401.

1246. Tres fuerant Charites, sed dum mea Lesbia vixit, 510. Rhed. Ms. 43.

1247. Tristis frigora transiere brumæ. Resurrect. Jesu Christi 1657. Rhed. 5, 457.

1248. Ubi prima Paschatis lux ruit acta properiter. In festo, quo Jesus Christus revixit. 1644. Rhed. 5, 473.

1249. Unica lignorum te cura, o sponse, fatigat, 6 distichen. Auf der holzkämmerers Christoff Möller und Anna Krausin hochzeit, 1643. Königsb. univ.-bibl. S 325. Qu. (58.).

1250. Unius regimur cuncta velut dei. Ad Christophor. Tinctorium filiolam Annam Catharinam denatam etc., 1648, 8 bis 12 Juni. Rhed. 4, 917.

1251. Ussit amor Phœbum quondam in Peneide nympha, 15 distichen. In lauream philos. Casparo Dewitio coll. 1643, 9 Juli. Königsb. Wallenr. bibl. SS 42. Qu. (66.).

1252. Usque adeo magnum est humano semine nasci. Oratio angelorum hum. gen. Christi nativ. gratulantium. Mit sign. C versehen, das vorhergehende programm fehlt, welches die jahreszahl getragen haben wird. Rhed. 5, 353.

1253. Ver redit et nostro cum veris tempore luctus (k. d. g.).

1254. Vernaculumne carmen. Nov. nupt. quib. Martinus Reggius in matr. sibi adjung. Annam, Johannis Hermenawen filiam, 1634, 13 Nov. Mit fremden gedichten. Rhed. 2, 1049.

1255. Vestram pestilitas exhaurit civibus urbem, 4 distichen. Auf Christoph Riccius und Dorothea, Adam Puschs tochter, hochzeit, 1636. Königsb. univ.-bibl. Pb 112, Qu. (61.).

1256. Vicisti, Thilo, nil nocuit fortuna, ferendo, 11 distichen. Συμπάθεια cum Val. Thilonis orbitate vere miserabili quæ contigit 1657 mens. Nov. et Dec. Mit fremden gedichten. Rhed. 4, 877.

1257. Vicit Idalius puer, 14 str. zu 5 zeil. Epithalam. Sigismundo Pichlero Catharinam Halbachiam a Porta dom. duc. Rhed. 2, 985.

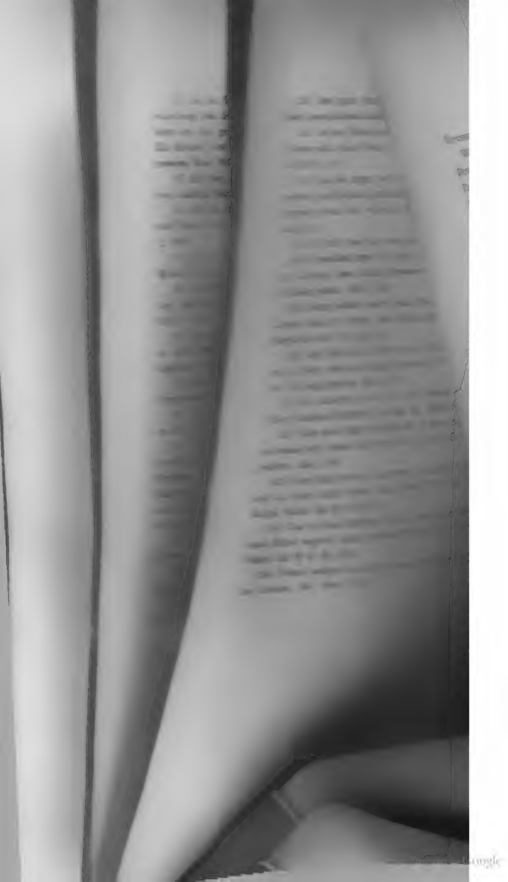
1258. Viderat ætatis Cingleri docta vigorem. In lauream magistralem qua decanus ornav. Casparum Cinglerum, 1642, 8 Kal. Maii. Mit fremden gedichten. Rhed. 6, 299.

1259. Visere Beckeri prono jam vere penates, 13 distichen. In honor. nupt. Joh. Beckeri ducentis Annam, Henrici Cæsaris, 1635, 4 Kal. Nov. Königsb. Wallenr. bibl. SS 41. Qu. (18.).

1260. Vitam qui faciunt beatiorem, 11 verse. Votivi applausus, quibus Jacobo Mohrsio magistral. honores gratulab. 1655 Kal. April. Königsb. Wallenr. bibl. SS 42. Qu. (128.).

1261. Vivimus! ambiguo nec se tibicine firmat. Solemnibus resurrectionis dominicæ, 1650. Rhed. 5, 521.

NAMENREGISTER.



Druckfehler.

Seite 6 zeile 19 Joh.] lies Jos.
„ 10 „ 4 v. u. 1859] lies 1759.
„ 17 „ 6 noch] lies doch.
„ 43 „ 3 Judica] lies Juditha.
„ 101 „ 5 marterbande] lies marterbanke.
„ 190 „ 16 7 lies Denn wer hie treu und unschuld liebt
Und seinem Gotte stets sich giebt.
„ 444 „ 2 v. u. friedliche] lies feindliche.
„ 685 „ 7 ist] lies sie.
„ 775 „ 3 druckt] lies dünkt.
„ 778 „ 3 v. u. M D U L IIII] lies M D C L IIII.
„ 813 „ 8 v. u. Angestrafft] lies Ungestrafft.
„ 825 „ 2 kann] lies mann.

ÜBERSICHT

über die

einnahmen und ausgaben des litterarischen vereins

im 28sten verwaltungsjahre vom 1 Januar bis 31 December 1875.

Einnahmen.	M.	₰
A. Reste.		
I. Kassenbestand und zeitliche anlehen am schlusse des 27sten verwaltungsjahres	10898	19
II. Ersatzposten	—	—
III. Activausstände	—	—
B. Laufendes.		
I. Für verwerthete vorräthe früherer verwaltungsjahre	400	—
II. Actienbeiträge	7156	37
III. Für einzelne publicationen des laufenden jahrgangs	40	—
IV. Zinse aus zeitlichen anlehen	560	77
V. Ersatzposten	61	5
C. Vorempfänge von actienbeiträgen für die folgenden verwaltungsjahre	120	—
	19236	38
Ausgaben.		
A. Reste	0	0
B. Laufendes.		
I. Allgemeine verwaltungskosten (darunter die belohnungen des kassiers 415 m. 30 pf., des dieners 62 m.)	908	38
II. Besondere kosten der herausgabe und versendung der vereinsschriften.		
1. Honorare	1609	—
2. Druck- und umschlagpapier	1618	44
3. Druck	3100	37
4. Buchbinder	136	19
5. Versendung	235	89
6. Provisionen	151	38
III. Außerordentliches	18	69
C. Vorauszahlungen	20	—
	7798	34
Somit kassenbestand am 31 December 1875	11438	4

Anzahl der actien in 29sten verwaltungsjahre:

Einzelactien	359
Lebenslängliche actien	11

Von mitgliedern sind mit tod abgegangen:

Herr professor Eytenbenz in Donaueschingen.

Herr dr Oskar Jähnicke, professor in Freiburg in Baden.

Herr dr Marcus Josef Müller, professor in München.

Herr buchhändler von Rahden in Lübeck.

Herr Karl Sahrer von Sahr auf Dahlen.

Herr Friedrich freiherr Schenk von Stauffenberg auf Risstissen.

Neueingetretene mitglieder:

Augsburg: die k. kreis- und stadtbibliothek.

Herr archivar dr Baumann in Donaueschingen.

Berlin: k. universitätsbibliothek.

Herr dr Ernst Böckel, professor am gr. gymnasium in Karlsruhe.

Herr realschullehrer dr Boxberger in Erfurt.

Herr professor dr Breymann in München.

Düren: stadtbibliothek.

Herr Franz Fues, phil. cand. in Tübingen.

Herr dr Ludwig Geiger in Berlin.

Herr professor dr Haakh in Stuttgart.

Herren gebrüder Henninger, buchhändler in Heilbronn.

Innsbruck: k. k. universitätsbibliothek.

Herr dr Alois Knöpfler, repetent in Tübingen.

Lübeck: stadtbibliotkek.

Herren Mayer und Müller, sortiments- und antiquariats-buchhändler in Berlin.

Herr dr Rudolph Peiper, oberlehrer in Berlin.

Herr dr Heinrich Reimer, assistent am k. archiv in Marburg.

Herr Leo Sahrer von Sahr auf Dahlen.

Herr Franz freiherr Schenk von Stauffenberg auf Risstissen.

Herr Albert Schmidt, professor in Karlsruhe.

Wurzen: die realschule.

Tübingen, den 20 April 1876.

Der kassier des litterarischen vereins
universitäts-secretär **Roller**.

Die richtigkeit der rechnung bezeugt
der rechnungsrevident
kreisgerichts-secretär **Sautermeister**.

[illegible] ganz [illegible] 761.

Amor 419.

Lotia 416.

aus dem Lang. 490 f. 474 ff. 478 f.

aus dem Lat. 508 ff.

[illegible] 407

[illegible] 423. 415.

[illegible]

Venusberg 406.

Lobwasser 213 f.

Opitz 712 ff.

[illegible] als [illegible] 811. 825. 692. 710.

[illegible] 953.

vom [illegible] 648.

getrannt 774.

nur : für 703.

schleizte = schien 463 f.

das mensch 162.

geloscn ? 162.

[illegible] 874.

Digitized by Google

Kaiser 656

Aufstalt wachsend 500.

Repertoire 433.

... 407. 416 (u. o)

musikalisch gesungen 735.

... wachsend 506.

Seine Geige 428 f. 813. 821. 825. 7...
816 f. 73. (Saiten) 865.

... 447. 470. 483. 495 ff. (Brautlieder) 506. 512.

...ang 456.

... Gesang 503.

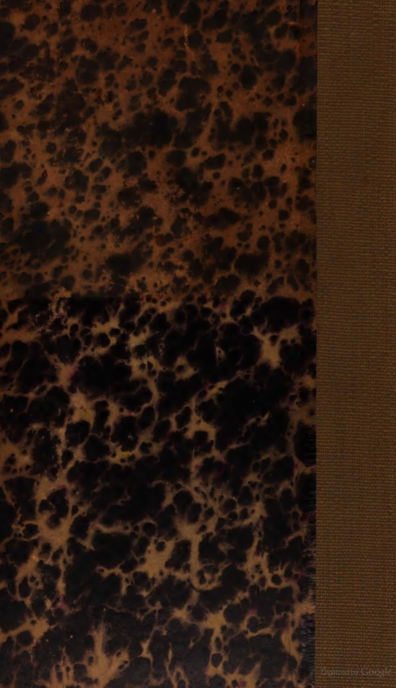
Braut u. Bräut. in d. ... ... 873 f.

... 907 f.

866 f.

... d. Donner

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

Digitized by Google